



## Universitätsbibliothek Paderborn

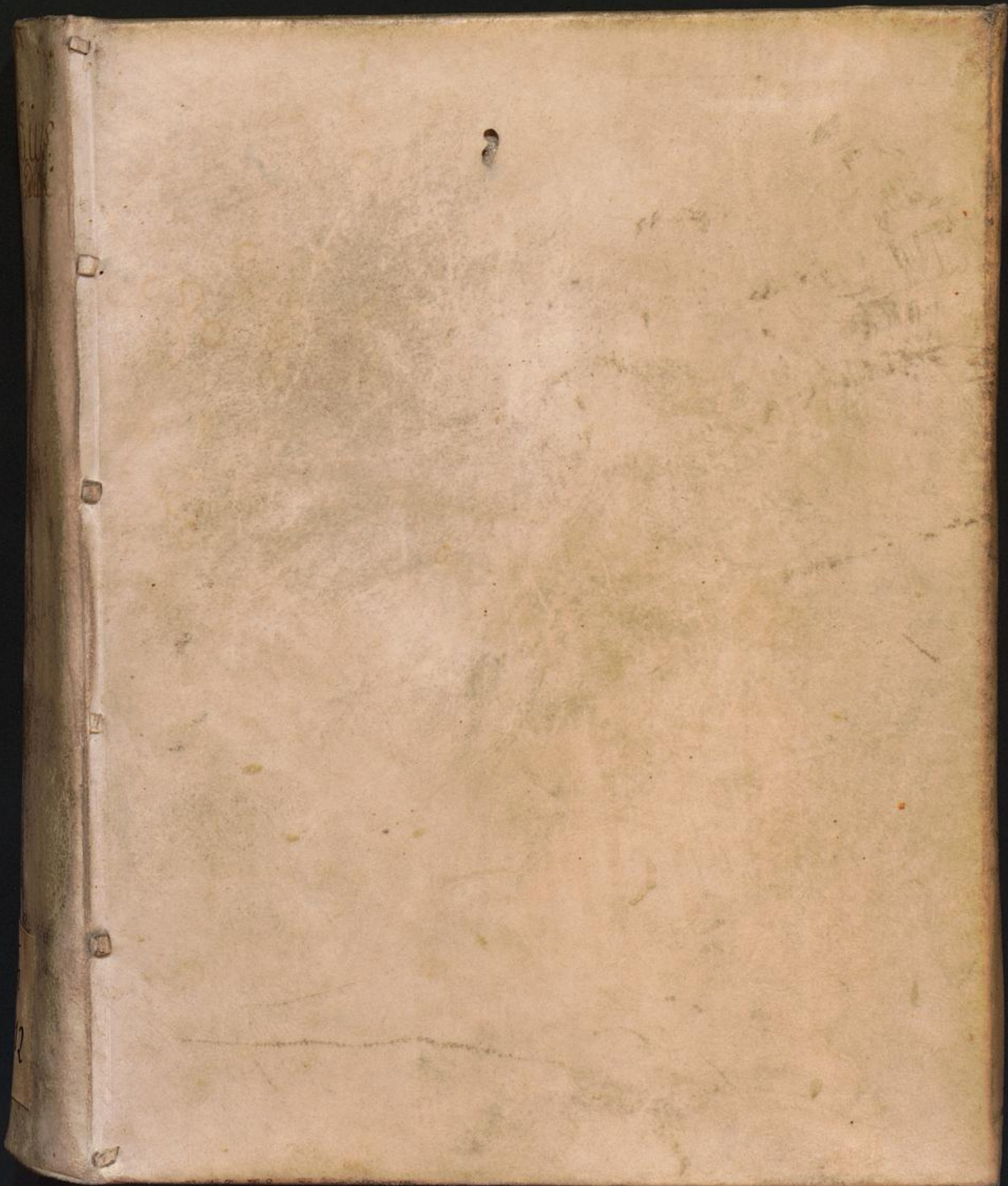
### **Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien**

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

**Casalicchio, Carlo**

**Augsburg, Im Jahr Christi 1706**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47884](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47884)

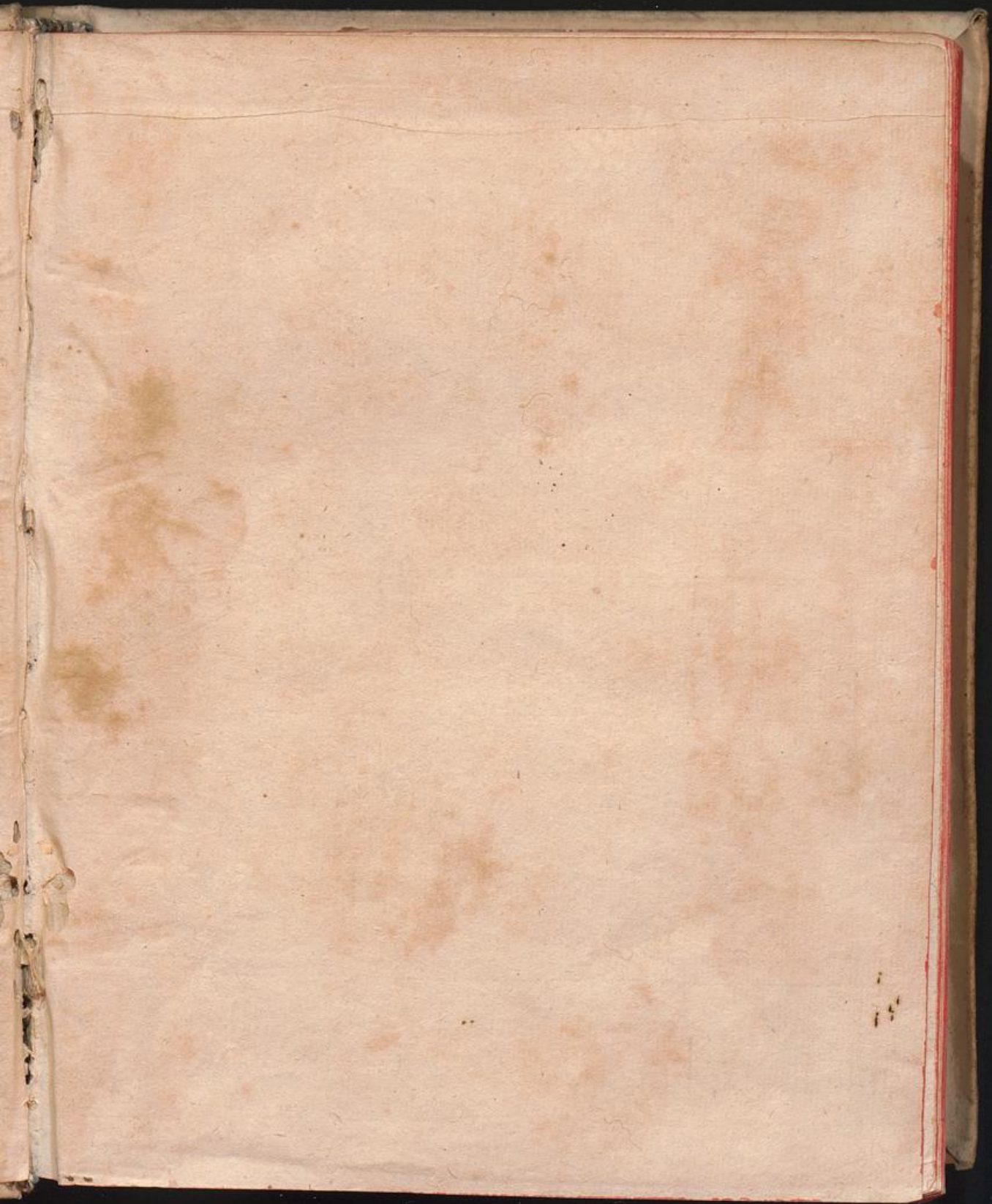


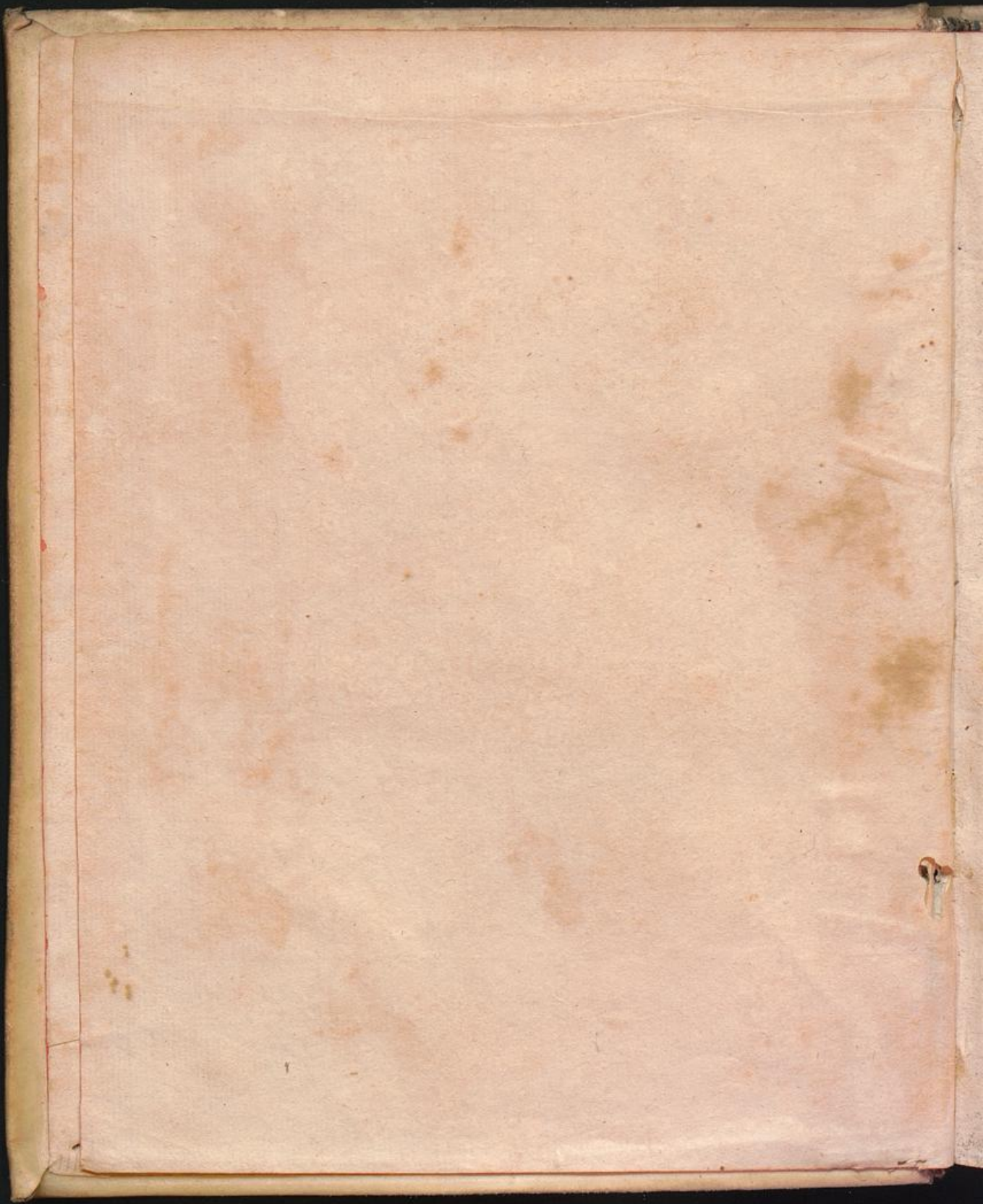
Th. 2872.

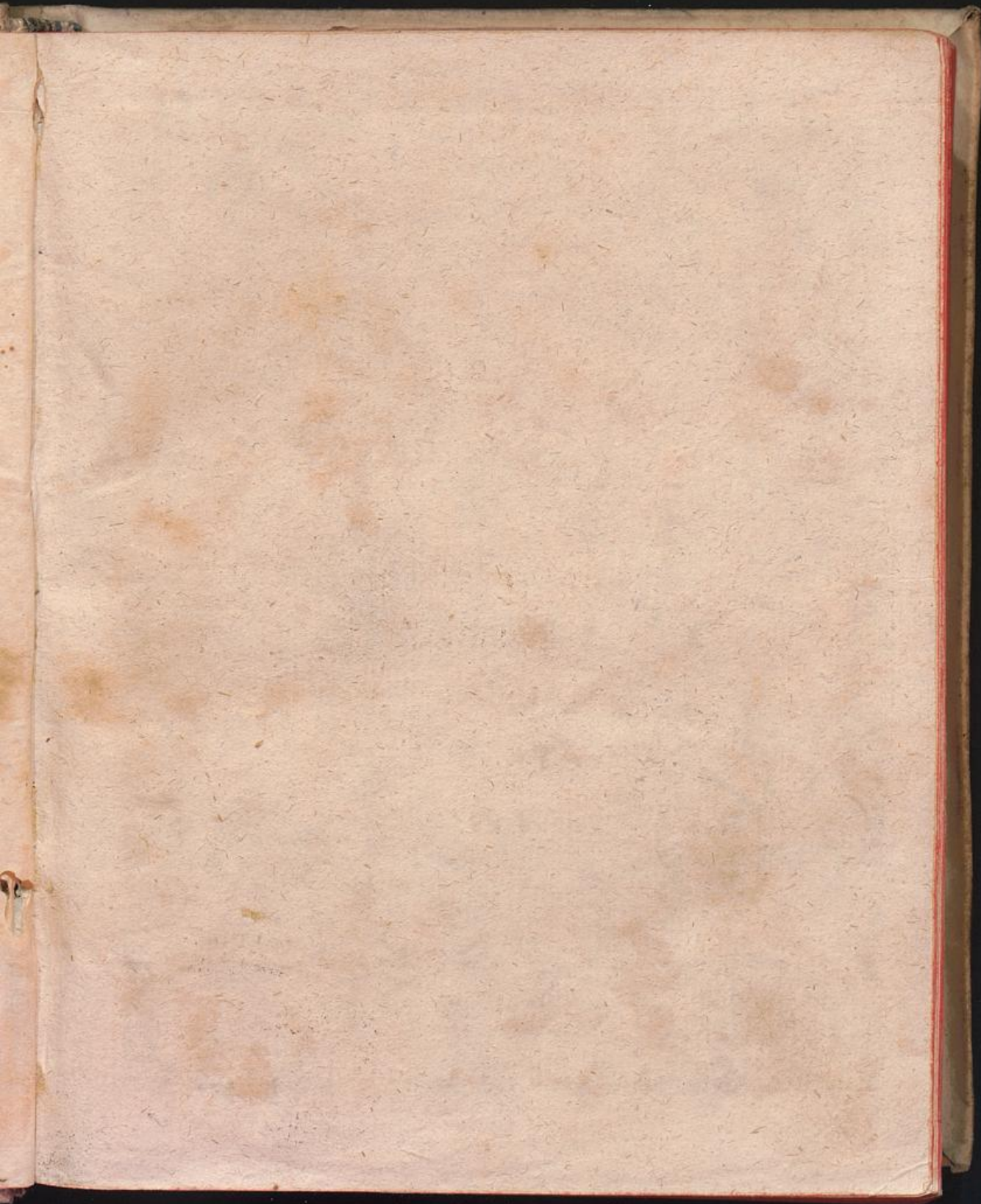
8

J. X.  
22











DELECTAT ET FOVET

OMNE TVLIT  
PVNCTVM,  
QVI MISCVIT  
VTILE  
DVLCI.

IVSVS DELE  
CTAT ET VS  
VS

PVNGIT VI  
ORNET

REDOLENT ET SANANT

CVM LVCE REFRIGERIV

GENIO ET VOLVPTATI

FINGIT ET DOCEI

Augburg  
Ben Georg Schlüter  
1708

Ieromias Kilian Sculp.

UTILE CUM DULCI,

Das ist:

Anmuthige

# Hundert Historien/

In welchem

Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten- Lehr/ mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd;

Vormahlen in Italiänischer Sprach beschrieben

Von

R. P. CAROLO CASALICCHIO,

Der Gesellschaft JESU Priestern.

Und anjerg

Wegen ihrer Vortrefflichkeit denen Predigern Göttlichen Worts zu einer Beyhülff / als auch zu Christlicher erlaubter Gemüths- Ergözung in die hochteutsche Sprach übersezt.

*Collegij S. J.*

*paderborna 1703*  
Cum Facultate Superiorum.

---

AUGSPURG/

In Verlag Georg Schlüter / Buchhändlers.

Im Jahr Christi 1706.



WELF CUM DINA

WELF CUM DINA

WELF CUM DINA

WELF CUM DINA

WELF CUM DINA

WELF CUM DINA



# Corred /

## An den günstigen Leser.

**A** gegenwärtiger Centuria befinden sich etwelche gratiose Argutia, das ist / hundert unterschiedliche Sinnreiche Historien / theils aus den Geschichten vieler frommen / Gottseeligen Männern / theils aus den denckwürdigen Sprüchen der hochverständigen Weltweisen genommen / so wohl mit der Auctorität / als mit zerschiedenen Sentenzen der heiligen Vätter trefflich gezieret / deren du dich / günstiger Leser / nicht allein in denen gemeinen / sondern auch Privat- Discursen ohne Verletzung der Göttlichen Majestät bedienen mögest. Es ist zwar wahr / daß in denen Conuersationen / wann man nicht absonderlich acht gibt / gemeinlich ein / oder mehr Fehler unterlauffen / nach Zeugnuß des Heil. Geists : In multiloquio non deerit peccatum : Prov. 10. Wo viel Wort seynd / geht es ohne Sünd nicht ab ; Nichts destoweniger / so wird einem jedwedern nach ausgestandener Arbeit ein ehrlicher Discurs, und zulässige Erquickung / seinem Stand gemäß / vergunnet / doch ist darbey wohl zu beobachten / daß / indem die äusserliche Sinn ergeßt werden / nicht etwann die Seel einen Schaden leyde / wie uns der grosse Kirchen- Lehrer S. Ambrosius lib. 5. Offic. cap. 20. ganz weißlich ermahnet : ut caveamus, ne, dum relaxare animum volumus, solvamus omnem harmoniam virtutum.

Jedoch wird nicht verboten / daß einer zu seiner Zeit mit selbes gleichen / oder andern guten Freund conversire, auf daß er

## Vorred.

Die durch Mühe und Arbeit / durch viel Studiren / lange Speculationes, und andere verdrießliche Verrichtungen / wie auch nach außgestandenen Kranckheiten / schweren zu Wasser oder zu Land aus freyen Willen / oder aus Gehorsamb verrichteten Reisen abgemittete Geister widerumb erhohle. Es ist auf keine Weiß verbotten / zu seiner Zeit sich mit einem freundlichen / lustigen / auch spaßigen Gespräch zu ergößen / wann man nur diejenige Weiß und Manier / welche der Römische Redner Cicero / von dem heiligen Thoma 2. 2. art. 9. citiret/erfordert/nicht überschreitet; Ludo, sagt er / & loco, uti illo quidem licet, sed sicut somno, & quiete, tum, cum gravibus, seriisque rebus satisfecerimus. Eine ehrliche Recreation ist dem Gemüth eben so fast vonnöthen / als der natürliche Schlaf dem Leib / doch muß die Recreation der Erquickung dergestalten beschaffen seyn / daß sie die Terminos honestatis nicht überschreite / wie Cicero selbst gemeinet: sed eam, quae ab honestatis actionibus non sit aliena. Dese Weiß zu reden / oder zu conversiren ist nicht allein unveracht / gut / und nützlich / sondern auch verdienstlich / nach Zeugnuß des heiligen Thoma an angeedeuteter Stell / 2. 2. art. 9. ein würckliche Tugend / Eutrapelia genannt / das ist / ein wohlständige zierliche Höflichkeit / den abgematteten Leib / und Gemüth mit lustigen / und fröhlichen Gespräch in etwas zu ergößen / bey welcher Ergößlichkeit zu forderst die Lehr des Apostels ad Ephesios 5. wohl in acht zu nehmen: Fornicatio, & omnis immunditia, nec nominetur in vobis, sicut decet Sanctos. Hurerey aber / und alle Unreinigkeit / oder Geitz soll unter euch nicht genannt werden / wie den Heiligen zustehet. Mit welchen Worten der heilige Apostel uns die Christliche Zucht und Ehrbarkeit in dem Reden will zu verstehen geben / auf daß wir uns nicht / wie die Heyden und Ketzer / sondern als wie es einem Catholischen Christen gebührt / in dem Reden verhalten sollen.

Wann

## Vorred.

Wann einer in dergleichen Begebenheiten bey einer guten Compagni gar still schwiege/ und das Maul (wie man pflegt zu sagen) bis auf die Ferren hinab hängte / wäre es gewislich eine grosse Unhöflichkeit/ die einem ehrlichen Mann / einem wohlge-  
sitteten Menschen / oder adelichen Person nicht wohl anstehet / sondern vielmehr soll ein jeder den Mantel nach dem Wind wenden / und mit grosser Freundlichkeit mit den andern conversiren / doch allzeit : Sicut decet sanctos , wie den Heiligen zusichet ; Das man keine unehrbahre Reden / unzüchtige Possen auf die Bahn bringe / wie die Reher und Heyden zuthun pflegen / daß man auch mit der Göttlichen heiligen Schrift / oder andern geistlichen Sachen nicht spöttle / oder aber zu allen drey / oder vier Worten dergleichen Sachen vorbringe / welche nicht allein einen Catholischen Christen / sondern auch einen Unglaubigen ärgern möchten ; Erlustige dich / aber / sicut decet sanctos. Con-  
versire mit deines gleichen / aber / sicut decet sanctos, damit du deinen Nächsten weder mit Worten / noch Wercken / noch mit Stich-Reden betrübest / sicut decet sanctos ; Verhalte dich dergestalten in deinen Reden / daß neben der Ergößlichkeit auch ein Nutzbarkeit erscheine / sicut decet sanctos ; Sintemahlen solches neben den heiligen Vätern auch die Welt-Weise lehren /  
celsante Poëta :

Omne tulit punctum , qui miscuit utile dulci,  
Lectorem delectando, pariterque monendo.

Wer aber das Widerspiel thut / der wird mit seinen eyfelen / un-  
schambaren und ärgerlichen Reden / nicht anderst / als mit einer giftigen Zungen die Seelen der Zubörern vergifften / und tödten / wie der heilige Apostel Paulus 1. ad Corinth. 15. bezeuget : Cor-  
rumpunt bonos mores colloquia mala : Böse Gespräch verderben die guten Sitten.

Nun aber günstiger Leser / damit du eine taugliche Materie /  
so wohl dich selbst / als auch andere in denen Conversationen  
oder

## Vorred.

oder Zusammenkunften ohne die Verletzung Sittes zu ergößen habest/ hab ich dir gegenwärtige Argutias, in welchen die liebliche Süßigkeit der lustigen Geschichten/ sambt der Nutzbarkeit der Christlichen Catholischen / und sittlichen Lehr begriffen seynd/ vortragen/ und an die Hand geben/ mit ungezweifelter Hoffnung/ sie werden so wohl dir / als anderen wegen ihrer lieblichen Gratiofität nicht übel gefallen / wann anderst wahr ist ( daran nicht zu zweiffeln) die Lehr des heiligen Augustini lib. 4. de Doctrina Christi: Contemnendam non esse à Christiano Oratore delectationem, facile enim auditor flectitur, cum delectatur.

Es ist nicht ohne/ daß manche Historien/ wann sie dem Leser seine Fehler treffen/oder straffen/ einen Verdruß verursachen/ wie bekannt: Veritas odium parit, die Wahrheit bringt Verdruß; Derwegen ist vonnöthen/ daß man die Nutzbarkeit der Lehr mit der Lieblichkeit der Erzählung untereinander vermische/ auf daß keiner sich darüber zu beklagen habe; Ridetentem dicere verum, quis prohibet?

Aus eben dieser Ursach haben die fürnehmsten und gelehrtesten Welt-Weisen / als Aristoteles sambt andern / für das fürnehmste Lehr-Stück geschrieben hinterlassen / daß ein Orator, wann er anderst will einen Nutzen schaffen / gleich Anfangs die Zuhörer mit lieblichen süßen Worten lacticiren solle/ damit er hernach dieselbige mit geringerer Mühe zu Annehmung seiner Lehr bewegen möge; Auf eben solche Weiß haben die heilige Väter/ als Cyrillus, und andere sich offtermahlen dergleichen lustigen Fablen bedienet/ auf daß sie mit größerm Frucht und Nachdruck dem Christlichen Volck die Göttliche Lehr vor Augen stellten/ und in ihre Herzen eindruckten/ wie wir dann von Christo selbst lesen/ daß er ebenfalls den Juden das Evangelium oder Gesatz der Gnaden vorzutragen / die Weiß und Manier gebraucht hat: sine parabolis non loquebatur illis. Matth. 13. ohne Gleichnuß redete er nichts zu ihnen. Vale.

Die



Die Erste Sinnreiche History.

Ein geistliche Persohn/ so die Demuth hasset/ und die Eigensinnigkeit liebet/ ist vielen Gefahren unterworffen.

**E**rwunderlich ist es zu glaubē/ daß auch zuweilen die Verlassung und Verachtung der Welt/ sambt ihren Eitelkeiten/ das unsträffliche Leben/ und die stäte Übung der Tugenden in uns einen subtilen verborgenen Geist der Hoffart gebehren/ durch welchen wir aufgeblasen uns über andere erheben/ und gleichsam vermeinen/ wir hören das Gras wachsen/ und die Flöh husten: und wissen beynebens nicht/ daß alle Buswerc/ und Strengheit des Lebens/ die rauhe Kleyder/ die scharpffe Cilicien/ das stäte Fasten und Ausmörglung unserer Leiber/ die Wüsten und Einöde/ ja die Clösterliche Zucht und Profession selbst/ umbsonst seye/ wann sie nicht mit der Tugend der Demuth begleitet.

Derentwegen ermahnet uns der H. Geist (wann wir anderst nicht wollen alle unsere Werck verlohren) sollen wir uns umb die Tugend der Demuth bewerben; Mit einem Wort/ wir müssen uns demüthigen und erniedrigen/ sonst seynd alle unsere gute Werck verlohren: *Perdidisti sapienciam tuam in decore tuo*, spricht der

Prophet Ezechiel am 28. Cap. Du hast deine Weisheit umb deiner Gestalt willen verlohren. Und wie bey Jeremia am 49. Cap. zu sehen/ so ist kein Sach/ so einen geistlichen Menschen so leichtlich betrügen und verführen kan/ als der verfluchte Geist der Hoffart/ indem einer auff sich selbst vertrauend/ alle gute Rāth in Wind schlägt/ und vor den Lehrjahren will einen Meister abgeben: *Arrogantia tua decepit te: Deine Vermessenheit und Übermuth deines Hergens/ haben dich verführet.* Diesen hohen Geist der Hoffart gang und gar auszutilgen/ ermahnet uns der Göttliche Text mit folgenden Worten: *Noli altum sapere, sed time: Spanne deinen Bogen nicht gar zu hoch/ sondern/ wie Proverb. am 17. Cap. zu lesen: begnüge dich in den niedrigen Wohnungen zu bleiben; dann/ qui altam facit domum, quærit ruinam, der sein Hauß hoch macht/ sucht den Fall.* Welches mit seinem Schaden erfahren hat jener Einsidler oder Wald-Bruder Johannes, mit dem Zunahmen/ der Kleine/ weil er von Starck nicht gröffer als vierthalt Spann/ in seinem Gemüth aber gröffer als ein Elephant/ und höher als ein Cypress-Baum.

Von diesem wird folgende gratiole History erzehlt.

Als dieser Abbt Joannes der Kleine/ auf ein Zeit mit einem seiner Mit-Gesellen redete/ sprach er zu ihm/ mit seuffzenden Worten: Du solt wissen/ genebter Bruder / daß mich das menschliche Leben sehr verdrüßet; O! was für grossen Verdruß bringet es mir/ wann ich gedencke an die vielfältige Müheseeligkeiten des menschlichen Lebens! O wie tancet mich wann ich betrachte/ daß ich jest dem Kopffwehe/ oder Haupt-Schmerzen/ bald dem Magenwehe/ bald dem Grimmen/ ja bald diesen und andern Schmerzen unterworffen! Mit einem Wort/ damit ich dir liebster Bruder/ mein Hertz völlig eröffne/ so wisse/ daß ich nicht allein die Speisen dieser Erden nicht mehr kan genießten/ sondern es ist mir gar zu wider/ daß der menschliche Leib so vieler Sachen vornöthen hat/ als da ist: Essen/ Trincken/ Schlaffen &c. Es verdrüßet mich die Nothdurfft der Kleyder/ welche mich doch im Winter vor der Kälte/ und im Sommer vor der Hiz nicht befreyen können: Uber alles aber die grosse Müh und Arbeit/ und stätiges Leyden/ als wäre ich ein wildes vierfüßiges Thier.

Als sein Gesell dieses hörte/ seuffzete er höchlich/ fürchtend/ der Abbt Joannes wurde wiederumb zu der Welt kehren/ und den Egyptischen Knoblauch nachziagen. Da sihe/ eröffnet ihm der Abbt Joannes seine hohe Gedanken und mit gegen dem Himmel erhebeten Augen sprach er: O Himmel! O Himmel! wie schön bist du! Wie sehr verlangt mein Hertz nach deiner Schönheit/ nach deiner Ruhe/

nach deiner Glückseligkeit! O schöner Himmel! Wie spazire ich schon als ein Engel mit Flügeln begabt in deiner unermesslichen Weithen! Da faßte sein Gesell ein bessere Meynung/ und legte den vorigen Argwohn/ so er von ihm geschöpffet/ als wolte er in die Welt kehren/ wiederumb ab; Der Abbt Joannes aber führe immer fort: O was für eine schöne Sach ist es/ ein Engel seyn? ein schöner Stand! ein unbegreifliche Glückseligkeit! Ein Engel hat nicht vornöthen weder zu essen noch zu trincken/ den Garten zu graben noch zu säen/ das Wasser von dem Brunnen noch das Holz aus dem Wald zu hohlen/ noch zu kochen/ noch zu spühlen; in Summa/ der Engel ist aller Müheseeligkeit enthebt; Glückselig derohalben der Englische Stand! O was für ein schöne Sach ist es ein Engel seyn! Der Engel lebet in einem klaristen Licht; von diesem wird er erhalten/ bekleydet/ und gespeiset: O was für ein Schönheit und Güte ist es/ ein Engel seyn! Derohalben was saume ich lang? was besimme ich mich lang? stehet es nicht bey mir wann ich will aus ein Metzsehen ein Engel werden? Ja freylich steht es bey mir. Nun wohl an dann Joannes, sprach er zu ihm selbstem/ schöpffe ein frisches Gemüth/ fass ein heroisches Hertz/ verlasse einmahl die irdische Müheseeligkeit: Ach hätte ich diese Resolution vor 20. Jahren gemacht! jest aber/ O Menschheit/ sag ich dir ganz und gar ab/ ich verwürffe/ verfluche/ und vermaledeye dich bis zu End der Welt.

Indem er dieses sagte warffe er alle Kleyder von sich/ und also biß und nackend

nackend mit einem Stäblein in der Hand/ sienge er an/ dem hohen auisiegenden Berg zuzulauffen / singend und ruffend: O was für ein schöne Sach ist es/ ein Engel seyn! O was für ein Trost und Glückseligkeit ist es/ ein Engel werden! In diesem fernem Lauff kehret er sich zurück zu seinem Mit-Bruder / sagend: Behüte dich Gott/ mein liebster Mit-Bruder/ verbleibe du nur bey diesen Armseeligkeiten deß menschlichen Lebens/ ich aber gehe hin/ ein Engel zu werden; verstehst du mich? so dich irgendwann fragen sollte/ wo der Abbt Joannes seye? so sage ihm/ daß ich ein Engel worden; hast du mich verstanden?

Der Mit-Bruder aus Mittelnden bewegt/ luffe ihm nach/ sprache ihm ernstlich zu / sagend: Abbt Joannes, gibewohl Achtung/ was du thust; siehe/ daß du dich selbst nicht betrügest/ dann die Zeit ist unbequem/ das Better ist kalt/ der Berg/ dem du zulauffest/ ist voller Eyß und Schnee; gibe Achtung/ daß du nicht das Grimmen oder Seiten-Stecken bekommest/ und an stact/ daß du zu einem Englischen Geist werdest/ dir diese Kranckheit deßnen Geist sambt dem Althem austreibest; Du solst wissen/ daß wir in diesem sterblichen Leben keine Engel seyn können/ wie du dir närrischer Weiß einbildest/ sondern so lang du mit diesem sterblichen Leib angethan / mußt du auch die Mühseligkeiten desselben mit Demuth und Gedult übertragen/ dich dem Göttlichen Willen/ mit tiefster Demuth unterwerffen/ und alsdann nach diesem Leben ein Engel

werden: Also folge meinem Rath/ damit du nicht betrogen werdest.

O du einfältiger Bruder/ antwortet Abbt Joannes, du erbarmest mich/ weil du die grosse Geheimnuffen deß Geists nicht verstehst / also kanst du sie auch nicht fassen: bleibe du nur da mit Mühseligkeiten umgeben/ dann (ach! mich Glückseligen) in wenig Stunden wirst du mich sehen mit Flügel begabt/ als wie ein anderer Engel umb diese Gegend dir/ und andern zu Trug herum fliegen. Als er nun endlich auff den Gipfel deß Bergs kommen / von dem Schnee / Wind und Eyß ganz erfrohren/ sprach er ihm zu: leyde nur ein wenig Joannes, übertrage diese Kälte nur noch ein wenig; Und / obwohlen er vom Haupt bis zu den Füßen ganz erstarrt/ ihm auch die Zähne in dem Mund klapperten/ thäte er sich doch auffmunteren / sagend: Habe noch ein wenig Gedult/ dann in Kürze wirst du von diesem allem befreyet/ ein Engel/ ja ein purer Engel werden.

Unterdeffen wurde er von der Kälte dermassen zugerichtet/ daß er zu Boden kühle; und gleichsamb ganz erstarrt sahe er umb/ ob ihm nicht auf den Achseln die Flügel wachsen wolten: Weilen er aber kein Zeichen/ will geschweigen einen Anfang verspühren kunte/ beynebens aber das Blut in den Adern/ wie auch das Marek in den Gebeinern schon erkaltet / gleichsamb mit dem Tod streitete/ gieng er endlich in sich selbst mit sprechen: Ach mich Armseeligen? so viel ich mercke/ so thut dieser Handel nicht gut/ ich spühre noch keinen Schatten eines Anfangs; halb todt bin ich schon/ was ist



zu thun? was raths? ach! wäre ich wiederumb in meiner Zell! nun will ich mich wiederumb/auffs beste ich kan/hinab begeben. Ach wie spath erkenne ich/das nur gar zu wahr seye jenes Sprichwort: Der hoch steigt/fallet tieff und wer die Segel zu hoch spannet ist dem Untergang nahend: Jetzt erkenne ich erst meinen Fehler/das ich/als ein armseeliger Mensch/durch meine falsche Betrachtungen/und hoffärtige Gedancken hab wollen zu hoch steigen! Gehe hin/du hoffärtiger Tropff/kehre zurück in dein Zell/und lerne dich erniedrigen und demüthigen: Gehe hin/du fauler Mensch/nimme die Schauffel in die Hand/arbeite in deinem Garten/als wie die andere Einsidler/welche Menschen seyn/als wie du. O was für einen schlechten Gewinn hab ich darvon getragen! Ach gebe Gott/das ich nur wiederumb in mein Zell kommen könnte!

Machte sich derohalben auff/auffs beste er kunte/kehret wiederumb zurück/kame endlich halb gehend und fallend zu End des Bergs kroche mit hin halb tod t zu der Zellen seines Gefellen und Mit-Bruders; Dieser als er den Abbt Joannes, von dem Teuffel betrogen/daher kommen sahe/verhasset er sich als bald in seiner Zell/thäte dergleichen als hätte er ihn nicht gesehen. Der arme halb-todte Abbt Joannes klopffet an der Thür zwey und drey mahl/sein Mit-Bruder aber thäte dergleichen als hörte er ihn nit/Joannes klopffet wiederumb/und ruffet zu mehrmahlen: Hörest du mich nicht? Könnest du mich nicht? ich bin dein Mit-Bruder Joannes? Endlich sprach der andere: Wer ist da/wer

klopffet an meiner Zell? Dieser antwortet ganz zitterend: Der Abbt Joannes. Ja wohl der Abbt Joannes, sprach jener! du irrest dich/ich vermeine du seyest ein Betrüger/und wollest mich verführen; hast du dann nicht gehört/das der Abbt Joannes von hier hinweg gezogen/ein Engel zu werden? Habe nur ein wenig Gedult/so wirst du ihn in Kürze sehen in Lüfften daher fliegen. Ach wohl nicht/ach wohl nicht/liebster Bruder/glaube mir sicher/das ich der Abbt Joannes bin/ich bins selbst/und zwar halb tod t/dann mein Abscheu/ein Engel zu werden/hat mich in das höchste Elend gebracht; ich bekenne/das ich ein Mensch bin/als wie zuvor/und zwar ganz erschrocken und verstarret; so du mich nit hinein lasset/so muß ich vor Kälte sterben. Ich fürchte/sprach jener/du seyest ein Teuffel aus der Höllen/anhero kommen/mich zu verführen: Troll dich fort du böser Geist. JEsus/Maria? JEsus/Maria? Per Signum Crucis de inimicis nostris libera nos Deus noster. Nachdem er ihn lang klopfen und bitten lassen/sagte er: Ich will mich zuvor seegen/und 100. Creuz machen/alsdann dir die Thür eröffnen. Endlich aus Mitleyden gegen dem armen vom bösen Feind verführten Abbt eröffnet er die Zellen/und fand ihn warhafftig vor Frost erstarrt/halb tod t auff der Erden liegen/tragt ihn ganz liebreich auff seinen Schultern in die Zell/erwärmet ihne/legte ihm seine Kleider/so er kurz zuvor ausgezogen/wiederumb an/und dienete ihm auff das beste/als er möchte.

Der Abbt Joannes aber nicht mehr  
ein

ein Engel/ wie er ihme zuvor einbil-  
dete/ sondern ein Mensch/ bekennete/  
Quod vexatio dei intellectum, wahr  
zu seyn: Daß der Betrug den Ver-  
stand erleuchtete; Erkennete zugleich/  
daß in diesem sterblichen Leben kein an-  
derer Weeg seye in ein Engel trans-  
formirt zu werden/ als die tieffeste De-  
muth/ sich selbstern erniedrigen/ und  
umb der Liebe Gottes willen allen  
Menschen sich unterwerffen. Hinge-  
gen ist auch kein gewissers Mittel von  
einem Engel in ein Teuffel verkehret  
zu werden/ als die Hoffart/ sich selbstern  
erhöhen/ andere verachten/ alles wol-  
ken wissen/ keinen guten Rath anneh-  
men/ sondern seinen Kapritschen fol-  
gen/ das gemeine Leben tadlen/ ja in  
allen Sachen eigensinnig sich erzeigen.  
Probate Spiritus, si ex Deo sint: sagt  
die Göttliche Schrift/ dann nicht alle  
Eingebungen kommen von GOTTE/  
auch nicht alles/ was da einen Schein  
des Guten an sich hat/ ist von dem Be-  
trug sicher.

Zu erkennen aber/ ob in dieser oder  
jener Andacht kein Betrug verborgen  
seye? Ob solche Eingebungen von  
GOTT/ der vom bösen Feind herkom-  
men/ ob ein solche Weiß zu leben/  
handlen und wandlen/ GOTT gefällig  
seye oder nicht? Ob einer in dem an-  
gefangenen Werck für sein Zihl und  
End GOTT/ oder sein eigenes Lob su-  
che/ GOTT allein zu Ehren/ oder dem  
Menschen zu gefallen/ ic. Ist kein bes-  
sere noch gewissere Regel/ als der blind-  
de Gehorsamb/ wann nemlich solches  
geschicht aus Rath des Beichtvater-  
ters/ oder aus Gehorsamb der Ober-  
ten; Wann von diesem keines verhan-  
den/ so ist zu fürchten/ alle Andacht/

und Trost seyen ein lauterer Betrug;  
Dann der Gehorsamb allein/ wie der  
H. Gregorius bezeugt/ allen andern  
Tugenden den Verdienst mittheilet.  
Der heilige Ignatius pflegte zu sa-  
gen: Der blinde Gehorsamb seye ein  
wahre Meisterin der andern wahr-  
ren Tugenden/ sie seye eine Tochter  
der Demuth/ ein Ernährerin der  
Liebe/ ein unabsonderliche Gefär-  
din der Gerechtigkeit/ ja ein im-  
merwehrende Süffigkeit und Trost  
unser Gewissens. Also beschreibet  
der History-Schreiber den blinden  
Gehorsamb: Hanc virtutum omnium  
ducem, ac Magistram, Humilitatis fi-  
liam, Nutricem Charitatis, Justitiae  
Comitem, securae mentis iuge convi-  
vium esse dicebat.

Derohalben/ der du dieses liesest/  
lerne/ und gibe Achtung/ daß du nie-  
mahlen deinem Gutgeduncken/ oder  
eigenen Capritschen trauest/ sondern  
unterwerffe dich dem Rath und Gut-  
geduncken eines andern/ wiewohlen  
du so gelehrt wärest/ als der H. Augu-  
stinus, welcher von sich selbstern sagt:  
Er hätte auch von einem alten  
Weible einen Rath angenommen:  
Paratus eram doceri à quacunque ve-  
tula: seynd seine Wort: Wofern du  
nicht wilt verführt und betrogen wer-  
den/ wie dieser Einsidler. Lerne/ daß  
du in keiner Sach etwas besonders  
suchest/ auch in Gewissens-Abungen/  
wie jener Heilige zu sagen pflegte:  
Wann dein Gewissen auch von dem  
guten Geist regieret wird/ sage singu-  
laritatem: So fliche die besondere  
Eigensinnigkeit; lerne und wisse/  
daß jener der Geist Gottes nicht ist/  
welcher dir eingibt/ du sollest dich in

die Einnöde begeben/ dir selbstn abwarten/ die Ruhe genieffen/ wann deinem Nächsten zu helffen dein Hülf erfordert wird; dann/ quomodo Charitas Dei manet in te, si videris proximum tuum habere necessitatem, & claueris viscera tua super eum? Wie kanst du mit Wahrheit sagen/ du liebest Gott; wann du/ wegen deiner Gelegenheit/ Gott in deinem Nächsten/ in deinem Bruder verlassest? das begehret der Geist Gottes nicht/ sondern dein eigne Lieb.

Verlasse die falsche Lieb/ und bemühe dich/ Gott in deinem Nächsten bezuspringen; Es ist zwar wahr/ du sollest dem H. Evangelio gemäß/ Vatter und Mutter/ Brüder und Schwester/ ja alle Verfreundte verlassen/ wann sie dir in dem geistlichen Leben

solten ver hinderlich seyn. Wann sie aber deiner der Seelen nach/ vonnöthen haben/ so sollest du (so viel dein Stand zulasset) kein Mühe noch Arbeit spahren/ ihnen bezuspringen. Endlich so lerne aus dieser History/ daß nur gar zu wahr seye: Vir obediens loquetur victorias: Der Gehorsame redet vom Sieg. Unterwerfe dich derohalben in allen dem Geduncken deiner Vorgesetzten/ und Beicht-Vatters/ dich erinnerend jener Lehr/ so Gott selbst der H. Theresia vorgegeschrieben/ mit diesen Worten: Theresia/ wann ich dir ein Sach befehle/ und dein Beicht-Vatter ein anders von dir erfordert/ so verlasse meinen Befehl/ und folge dem Befehl meines Beicht-Vatters.



### Die andere Sinnreiche History.

Ein Sinnreiche Antwort eines Priesters/ lehret uns die Discretion.

**I**n gewisser Priester/ so einem Bischoff dienete/ fruge wegen der Hund eine gewisse Waffnen bey sich. Als solches der Bischoff einmahls ersah/ sprach er ganz erzürnet zu ihme: was ist das? wo ist die geistliche Zucht und Ehrbarkeit? Solt ein Geistlicher ein geweyhter Priester/ Waffnen tragen? Wo kombt es hin? was wird man alenthalben von mir sagen/ daß ich solche Leuth bey mir halte? fort mit denen Waffnen/ dann wir haben keine andere Waffnen/ als den Rosenkrantz und das

Brevier. Dieser antwortet ganz demüthig: Euer Bischöfliche Gnaden wollen sich nit erzürnen/ noch mich wegen dieser Waffnen in Verdacht haben/ dann ich trage solche nicht aus böser Meynung/ sondern einzig und allein mich vor denen Hunden/ deren in dieser Stadt ein grosse Menge seynd/ zu defendiren/ und weiln ich in Dienstn Jhro Bischöflichen Gnaden offermahlen bey Tag und Nacht/ da und dorthin gehen muß/ so hab ichs höchst vonnöthen/ damit ich von denselben nicht verlegt werde.

Behüt

Behüt uns Gott / sprach der Bischoff / der Herr irret sich weit / dann solche Waffen stehen einer geistlichen Person nicht wohl an ; Geistliche Leuth müssen geistliche Waffen brauchen : Derowegen wann euch auff der Gassen die Hund anbellten und beißen wollen / spricht alsbald das Evangelium S. Joannis, so werdet ihr sehen / daß euch solches mit wenig nutzen werde. Ich bedanke mich / Ihr Bischofflichen Gnaden wegen der guten Lehr antwortet der Priester / will mich auch solcher im fall der Noth fleißig bedienen : Und nach gemachter tieffen Reverenz nahm er seinen Abschied ; Hatte aber kaum zwey oder drey Schritt gethan / so kehret er wiederumb zurück / sagend : Ihr Bischofflichen Gnaden / im fall aber ein Hund nicht Lateinisch verstande wie hab ich mich alsdann zu verhalten ? würd ich ja in solcher Noth meine Waffen gebrauchen dürfen ? Auff diese Frag sprach der Bischoff ganz lächelnd ; gehet hin in Gottes Nahmen / und macht was ihr wollet / defendiret euch auff das beste / das ihr vermögt.

Es pflegte unser heilige Vatter Ignatius zu sagen es müsse ein Mensch in dergleichen zufälligen Begebenheiten mit solchem Verstand und Sorgfältigkeit jene notwendige Mittel / das End zu erreichen / ergreifen / als wann uns Gott mit seiner Gnad nicht bey stehen wolte / beynebens aber also auff Gott / und seine Göttliche Vorsichtigkeit hoffen / als wann uns die natürlich angewendte Mittel nicht helfen kunten. Das H. Evangelium sprechen / und seine Zuflucht zum heiligen Gebett nehmen / war gut / wann

man auch die Mittel von Hundten sich zu defendiren gebrauchet / und zwar solche Mittel / welche unserm Stand anständig seynd ; beynebens aber an der Göttlichen Vorsichtigkeit nicht zweifflet.

Es sagte Gott zu Moyses ? Quid clamas ad me ? loquere filiis Israël, ut proficiscantur : Was ruffest du zu mir Moyses ? Es ist zwar wahr daß in widrigen Zufällen kein bessers Mittel seye als das heilige Gebett ; man muß aber auch die uns von Gott gegebene menschliche Mittel an die Hand nehmen. Es ist gut recht und billich / daß du mich anrufest dabey solst du aber wissen / daß höchst nothwendig seye der Aufbruch des Volcks / wann sie anderst aus Egypten wollen erlediget werden. Zu diesem Ende sagt Cajetanus : Dicendo, quid clamas ad me ? Non diutius orandum censet Dominus, sed providendum, ut populus proficiscatur. Eben also / geliebter Freund wann du in einer Gefahr / in einem Treffen / oder Trübsaal dich befindest / ruffe zwar erstlich zu Gott / beynebens aber gebrauche die jemge nothwendige Mittel / so dir verhältnißlich seyn können. Allein zu Gott ruffen / und keine Hand wollen anlegen / wäre vielmehr Gott versuchen / und von ihm Miracul begehren welche er auff keine Weiß schuldig ist / dann dieses wäre vielmehr unser Faulheit erhalten / als auffmuntern sondern Gott will haben / daß wir auch so viel an uns ist / mitwirken sollen. Wann solches geschieht / wird uns die Göttliche Hülf niemahlen verlassen. Dann wahr bleibt jener Spruch : Facien-

cientibus, quantum in se est, Deus non denegat gratiam.

Was bishero gesagt worden / nemlich / daß das End zu erreichen / die nothwendige Mittel mit Verstand und Klugheit sollen gebraucht werden / wird in folgender Geschicht / so der gelehrte / sinnreiche und berühmte Laurentius Cratianus von einem Esel erzehlet / noch klarer erwiesen.

Dieser begabe sich auff eine Zeit aus wohlbedachtem Rath seiner Mit-Consorten zu der Audiens des höchsten Gott Jupiters, allwo er nach gemachter tieffester Reverenz und erhaltener Erlaubnuß sein Sach / so gut er kunte / vorzubringen / auff folgende Weiß zu reden anfieng: Gerechtigster Jupiter, sie wollen sich belieben lassen mich Armseeligsten / wie auch unter allen Thieren Unglückseeligsten gnädigst anzuhören; Ich bin kommen vor Euer herrlichste Excellenz / nicht allein wegen der grossen Beschweruß und Ungerechtigkeit / so ich von der Fortuna, oder Glück / leyde / Nach zu begehren / sondern auch von dem Joch derselben erlediget zu werden. Das Glück / sprach er weiter / ist gegen mir allein blind / mit mir allein ist es ein Tyrann / indem es mir allenthalben zu allen Zeiten Peyn und Marter / Mühseligkeit über Mühseligkeit über den Hals ladet / indeme doch jene schon genug wären / mit welchen mich die Natur begabet. Diese hat alle andere Thier mit unterschiedlichen fürtrefflichen Gaaben beschenckt / mich aber alleinig einfältig / grob und plump gelassen. Sie sollen wissen / höchster Jupiter, wie die Fortuna, das gottlose Glück / mit größter Ungerechtigkeit die Un-

schuld verhasset / die Bosheit aber liebet. Ihre beste Freund seynd die Lasterhaftigste unter der Sonnen; Der hoffärtige Löwe triumphiret durch sie / das grausame Eyger; Thier lebet glückselig / der boshafte Fuchs / so alles betrieget / verspottet alles; der gefräßige Wolff thut was er will / und gehet ihm hin: In Summa / ich alleinig / der ich niemand beleydige / bin von allen verfolgt / mir allein gibt man wenig Speis / aber grosse Bürden: ein wenig Stroh / und viel Schlag.

Dieses des Esels Memorial bewegte zwar alle Gegenwärtige zum Mitleyden / den Jupiter aber gar nicht; dieser / als er den einen Theil angehört / wolte nicht alsobald den Sentenz fällen / sondern zuvor den Gegentheil auch anhören / gabe also Befehl / man solte die Fortunam, das Glück / ohne Verzug vor das Gericht bringen / damit sie sich verantworten möge.

Man speditte in aller Eyl viel Soldaten / sambt andern Interessenten; diese begaben sich an unterschiedliche Orth / suchten allenthalben die Fortunam, künnten sie aber nirgend finden / viel weniger von einigen Menschen ein Nachricht bekommen; begaben sich derowegen nacher Hoff / in Meynung / allda solche zu erfragen; traffen zwar viel Bediente an / weilien selbige aber in Diensten ihrer Herren fast beschäftiget waren / bekamen sie kein Antwort; gedachten also / die Fortuna müsse sich auff keine Weiß bey der Unruhe oder Tumult des Hofes auffhalten. Siengen derohalben weiter / und kamen zu dem Haus der Reichthumben / allda wurden sie von dem Haus-Meister berichtet / es seye

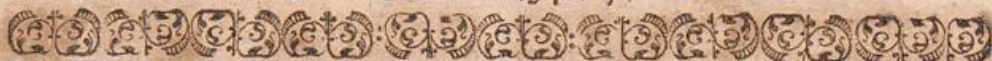
seye die Fortuna zwar da gewesen/ habe aber wiederumb ihren Abschied genommen; Von dannen begaben sie sich zu dem Haus der Armuth/ allda wurde ihnen geantwortet/ die Fortuna seye nicht vorhanden/ wäre auch vielweniger da gewesen/ wohl aber werde sie von Tag zu Tag ja stündlich erwartet: Endlich kamen sie zu einem wohlversperren Haus/ sahen ohngefähr an einem Fenster ein überaus schöne Jungfrau/ fragten alsobald wer sie wäre? sie antwortet/ ich bin die Tugend; sie fragten weiter/ ob sie nicht wuste/ wo die Fortuna zu finden seye? Ja freylich/ spricht sie/ dann sie ist meine nächste Nachbarin.

Als die Fortuna beruffen worden/ kündeten ihr die Soldaten den Befehl des Jupiters an; diese präsentirte sich ganz gehorsamblich vor dem Jupiter, wurde auch von ihm und allen Anwesenden ganz höflich empfangen.

Da sprach Jupiter: woher kombt es/ o Fortuna, daß ich täglich Klagen wider dich muß anhören? ich weiß zwar wohl/ daß es sehr schwer/ ja unmöglich/ ein so grosse Menge zu contentiren/ und allen recht zu thun; Es ist mir auch wohl bewust/ daß viel/ welchen du alles/ was ihr Herz verlangt/ mitgetheilt/ nichts desto weniger vermeinen/ sie seyen von dir verhasst/ weiln ihnen etwann ein Muggen/ ja das kleinste Ding abgehelt; Also pflegen die Menschen ihre Augen nur auff anderer Glück und Wohlstand zu werffen/ indem sie doch zu forderist die dabey sich befindende Trübsaal und Beschwernissen betrachten sollen/ in des

ren Vergleichung die ihrige Fein Abgang/ sondern ein Gnad ist. Diese aber/ welche nur nach hohen Würdigkeiten/ nach Königlichen Cronen trachten/ beynebens aber die grosse untrügliche Bürde der jenigen/ so sie tragen/ nicht bedencken/ achte ich nichts; einzig und allein bewegt mich das demüthige Begehren des (wie du siehest) auf seinen Knien liegenden Esels/ dann dieser ist voller Betrübnuß/ von allen veracht ohne einigen Trost.

Das Glück/ die Fortuna, sahe diesen unglückseligen Esel starck an/ hätte auch gern gelachet/ wann sie die Majestät des Jupiters nicht in Obacht genommen hätte/ machte tiefste Reverenß/ und nach erhaltener Erlaubnuß zu reden/ sprach sie zu ihrer Verantwortung: Höchster Jupiter, wann dieser ein Esel ist/ wessen beklagt er sich dann? Darauf fiengen alle Gegenwärtige an zu lachen; die Fortuna aber sprach weiter: Du unglückseliges Thier/ bemühe dich hinfüran fleißig zu seyn als wie der Löw/ vorsichtig als wie der Tiger/ Arglistig als wie der Fuchs/ sorgfältig als wie Wolff/ so werd ich dir auch geneigter und gnädiger seyn. Mit einem Wort; du/ und alle andere sollen wissen/ daß das End ohne Mittel nicht kan erlangt werden; dann alles Glück oder Unglück bestehet einzig und allein in dem/ daß man mit Verstand wisse/ oder nicht wisse/ die gebührende Mittel zu appliciren/ durch welche man sein vorgestecktes Ziel oder End könne erlangen.



### Die dritte Sinnreiche History.

Wie der Geiz einer Geistlichen Person ſübel anſtehe?

**A**ls folgender Sinnreichen Erzählung wird gar schön erwiesen / wie groß auch zuweilen der Geiz bey denen Geistlichen ſeye / bey welchen doch wegen deß Stands / in den ſie Gott geſetzt / allzeit das Widerspiel erscheinen ſollte.

Es wurde auff ein Zeit / wie wir lesen ein Geistlicher Seel-Sorger zu einer Francken Weibs-Person beruffen / selbige Beicht zu hören: Dieser kombt alsbald / höret die Beicht / und tröstet sie auffß best er kunte; endlich sprach er zu ihr: Geliebte Beicht-Tochter / wie ihr sehet / so seyt ihr sehr schwach; nun aber / wann euch der Allmächtige gürtige Gott von dieser in die andere Welt beruffen solte / was wollet ihr mir verlassen? damit ich für eurer arme Seel das vielgültige Requiem, oder Seel-Neß ließe / auch den hochmöglichen Psalmen De profundis bette? Ich sprach die Krancke / hab nichts / daß ich Euer Wohl-Ehrwürden verlassen könne; wann der Herz aber die Brut-Henn annehmen wolte / und für mein arme Seel fleißig betten / so solte diese dem Herrn hienit versprochen seyn. Ja freylich / antwortet der Beicht-Vatter / accepere ichs / dann es ist nit mein Brauch / auch die kleinste Gab auszuschlagen.

Nahme derohalben sein Abschied / und verliesse die Krancke wohlgetröst / er aber noch getröstet / sagt zu denen

Hauß-Leuthen / wie ihme die Krancke die Brut-Henn versprochen hätte / derowegen / damit ich einen Gang erspahre / so gebet mir dieselbige / ich will sie mit mir unter dem Mantel nacher Hauß tragen / wie es auch geschehen.

Als aber die Krancke nach kurzer Zeit wiederumb gesund worden / fragte sie ihre Leuth / wie es mit der Brut-Henn stehe? diese sagten ihr / ob sie dann nicht wisse / daß sie solche in der Kranckheit dem Beicht-Vatter versprochen habe! welcher zu grösserer Sicherheit dieselbige mit sich nacher Hauß getragen. Als die Alte dieses höret / machte sie wohl hundert Creutz / und sprach voller Verwunderung: hat er sie dann gleich hinweg getragen? Jesus! Jesus! ist das nicht ein wunderliche Sach? wann mich diese Henn durch ihr Geräusch und Geschrey erzürnet / hab ich sie wohl mehr / dann hundertmal dem Teuffel geschencket / hats gleichwohl nie gehohlet; dem Beicht-Vatter hab ichs nur einmahl versprochen / der hats fleißig ohne Verzug zu sich genommen.

Wie übel und höchst-schädlich der verfluchte Geiz ſeye / erkläret der Sinnreiche Comez in folgender Gleichnuß: Es hatte ein sehr reicher Geizhals einen schönen Garten / denselbigen zu begreifen / und dabey etwas zu spahren / hat er selbst an statt eines Pferds oder Ochsen

Schfen die Wasser-Kunst umbgetrieben. Dieser / sagt gemeldter Comez, hätte nichts bessers / noch ihm anständigers verrichten können / als eben diß: Sintemahlen zwischen einem unvernünftigen Thier / und einem Geizhals kein Unterschied zu finden. Dann / wiewohlen die Geizhals voller Reichthumen stecken / seynd sie doch Tag und Nacht / frühe und spath beschäftiget / nur mehr und mehr zu bekommen / bleiben nichts desto weniger matt und schwach / als wie das Thier / so den ganzen Tag das Wasser-Rad umbgetrieben; durch das stete Nachsinnen / wie sie dieses oder jenes erschchnappen mögen / verzöhren sie ihre Kräfte; sie halten ihre Augen nieder in der Tieffe gegen der Erden weilen sie solche nicht brauchen / ihr Seeligkeit zu befördern / sondern vielmehr Geld und Gut zusammen zu rasplen / sie wollen nicht sehen / was der Vernunft gemäß / wohl aber / was den Beutel füllet. Sie seynd gleich diesem Thier / so das Wasser-Rad oder den Gumper herumb treibet / weilen ihr Verstand gleichsamb verfinstert herumb getrieben würdet / andere zu betriegen.

Die Geizhals thun nichts als Wasser schöpfen; dann gleichwie das Wasser von der Erden verschluckt würdet / also werden auch alle Reichthumen der Welt von derselben verschluckt werden; Sie gehen herumb als wie das Wasser-Rad / frühe und spath / Tag und Nacht suchend ihre Schatz zu vermehren; sie seynd an Geld und Gut angebunden / als wie das Thier an dem Wasser-Gumper;

Ihr Gedächtnuß zihlet nur auff den Bucher / und vergiffet darbey aller von Gott empfangener Gutthaten; Ihr Verstand ist an die zergängliche Güter also angeheftet / daß sie bey dem Essen und Trincken / Wachen und Ruhen / nichts anders gedemcken / als ihre Küsten und Kästen einzufüllen. Ihr Willen ist dermassen von dem Geiz eingenommen / daß sie nichts anders lieben / als das Irdische / das Himmlische aber ganz und gar vergessen: Endlich / gleichwie das Thier an dem Wasser-Gumper sich abmattet / zu begiessen dasjenige / so ihm nicht zu theil wird; Also bemühet und abmattet sich der Geizhals / die Reichthumb nicht für sich / sondern für andere zu sammeln. Solchen Geizhalsen kan billich jenes Epiraphium zugeschrieben werden / welches ein geistlicher Mann / auch zu einem Exempel einem Bucherer auff sein Grab hat setzen lassen / wie folgt:

Ein geizigs Last-Vieh ligt allhier /

Kommt her ihr unvernünft'ge Thier /

Ehrt die Gedächtnuß dieses Thoren /

Der / wie ein Vieh / Verstand verlohren.

Die Bosheit hat zu guter letzt. Ihm diese Grabschrift auffgesetzt.

Wann man die Wahrheit will bekennen /

So ist kein Geizhals nicht zu nennen /



Sondern freygebig / der da hat  
Sich so gebessert in der That /  
Dass er sein Seel / Leib / Gut  
und Leben /  
Alles dem Teuffel hin hat ge-  
hen.

Wann dann die grosse Begierlichkeit zu den zeitlichen Gütern allen Menschen übel anseheth / wie viel mehr wird solches Laster an denen geistlichen Verfohnen (die zu dem Dienst Gottes auserwählet) getadlet / absonderlich an denen / welchen die Seel-Sorge über andere ist auffgetragen.

Solche verdamblische Begierigkeit von dem Herzen der Seel-Sorgern / und Apostolischen Männern ganz und gar zu vertreiben / bekennete der Heil. Paulus öffentlich vor seinen Zuhörern. Ihr sollet wissen / dass ich durch mein Predig-Ambt / durch alle meine Mühe und Arbeit nichts anders ver-  
lange / als euere Seelen zu gewinnen: Vos quaero, non vestra. Quæro vos, sprach der H. Apostel; ich suche euch / das ist euren Nutzen / euere Seeligkeit / non vestra, und nicht euere Güter / noch euer Geld / noch euere Reichthumen: Quæro vos, ich suche euch / damit ihr euch zu Gott bekehret / zu Freund Gottes werdet / und nach diesem Leben die ewige Seeligkeit erlanget: Non vestra, bey diesem allem suche ich nicht meine Gelegenheit / noch meinen eigenen Nutzen: dann wie ihr wisset / hab ich von euch kein Silber noch Gold / noch Kleyder begehrt; Was mir zu meiner Nothdurfft aber nöthig gewesen / diese Hände gedienet haben: Quæ mihi opus e-

rant, ministraverunt manus istæ. Dann nach dem Predig-Ambt hab ich mit meiner Hand-Arbeit für mich / und für die Meinige / das Brod in dem Schweiß meines Angesichts gewonnen.

Der H. Apostel Paulus wolte Gott / dass alle die jemige / so in dem Weinberg des Herrn arbeiten / diese Regel zu Gemüth führten / und derselben nachlebten / dann auff solche Weise bin ich versichert / es wurde / wie der heilige Philippus Neri, ein rechtschaffener Apostolischer Mann / zu sagen pflegte / die ganze Welt ohne Mühe zu dem Christlichen Catholischen Glauben bekehret werden.

Und der heilige Indianische Apostel Franciscus Xaverius hat uns geschrieben / es haben sich die Barbarische Völker zu dem Glauben bekehret / absonderlich weil sie sahen / dass er mit aller seiner Mühe und Arbeit kein Lohn oder Gewinn begehrt / kein eigenen Nutzen suchte / wie auch in Speis und Trank mit der äussersten Nothdurfft sich vergnügte; Und diese ist die rechte Weise und Manner / wie sich ein Apostolischer Mann / ein geistlicher Seelen-Hirt verhalten solle / wie sich gehalten hat der vor angezogene Apostel Paulus Act. 20. Vos scitis à prima die, qua ingressus sum in Asiam, quoniam nullius vestem, aut bovem, aut Asinum concupivi: Ihr wisset von dem ersten Tag an da ich zu euch bin kommen / hab ich nichts von dem eueren be-  
gehrt.

## Die vierdte Sinnreiche History.

Ein schöner Sinnreicher Betrug/ der Bezahlung zu entgehen.

**E** hat das Ansehen/ als wäñ die Welt in keiner Sach mehr beschafftiget wäre/ als eben/ Circumvenire fratrem, den Nächsten zu betrügen/ und fremddes Gut an sich zu ziehen. Mit einem Wort: andern das ihrige abzustehlen/ damit sie aber nicht für Dieb gehalten werden/ vermäntlen sie ihre Bosheit/ und streichen ihren Diebstahl unterschiedliche Farben an/ geben dem Stehlen ehrliche Titul: Dieses hab ich bekommen durch meinen Fleiß, jenes durch Glück dieses für ein Trinckgeld gerechnet. Durch dergleichen Titul betrügen sie den Nächsten/ und beschweren ihr Gewissen.

Eine dergleichen History wird gelesen von einem reisenden Studenten/ welcher ein großer Liebhaber der Music war; dieser/ weil er mit Geld-Mittel sich recht versehen/ zehrete er öfter aus anderer/ als aus seinem Säckel. Unter andern kombt er zu einem Wirth/ fragt alsobald/ ob etwas von Speis und Franck vorhanden seye? Ja freylich/ sprach der Wirth/ alles/ was er verlange. Dieser sagt/ er solle ihm das beste zu essen und zu trincken geben/ absonderlich solle er ihm ein paar junge Tauben braten lassen/ alles aber wolte er mit seiner Music-Kunst bezahlen/ ja das Schönste aus seinen Liedern dafür singen.

O Narrenpoffen/ sprach der Wirth/ ich will nicht Lieder/ sondern Geld haben/ dann ich auch die Es- und Wahren mit Geld/ und nicht mit Lieder einkauffen/ und bezahlen muß.

Und endlich/ widersekte der Musicant/ wann ich euch ein Lied nach euerem Belieben und Verlangen singe/ wollet ihr solches vor die Bezahlung der Mahlzeit annehmen? Den Wirth küngeiten die Ohren/ und gedachte/ er wolte ihm etliche Lieder singen lassen/ zu allen aber wolte er sagen/ sie gefallen ihm nicht/ und also das Geld einnehmen/ zugleich den Säckel spicken/ und seine Ohren speisen; gieng er den Pact ein/ brachte dem Musico alles/ was er verlangte/ mit grösten Freuden erwartend/ sambt der Music auch das Geld zu bekommen.

Der reisende Musicus sekte sich voller Freuden zum Tisch/ aße und trancke nach Genügen/ genosse die gebratene Tauben mit gröstem gusto. Nach dem er nun seinem Contento nach zu Genügen gespeiset/ fangt er an in Gegenwart der Zeugen/ den Wirth mit seiner Music-Kunst zu bezahlen/ sange drey oder vier schöne/ zugleich liebliche und annehmliche Lieder; Zu End eines jedwedern Lieds sprach der Wirth: Es gefällt mir nicht/ Geld her/ Geld will ich haben! Jener aber/ den Poffen merkend/ sagte: Herr Wirth ein wenig Gedult/ ein  
B 3 einhiz

einziges Lied will ich noch singen / wann dieses dem Herrn nicht gefallen solte / so will ich unsern Pact gemäß die Zech bezahlen / der Herr gebe Achtung / daß er nichts überhöre ; sienge also folgender Weiß an zu singen :

Eröffne dich Beutel / dann du  
mußt erlauben /  
Daß ich jetzt bezahl die gebra-  
tene Tauben /  
Heraus mit dem Geld ; es sich  
billich gebührt /  
Wer gessen und truncken / muß  
zahlen den Wirth.

Das ist recht / sprach der Wirth / dieses Lied höre ich gern / diß allein kan mich trösten / dieses ist nach meinem Contento. Wohlan dann / replicirte der Student / so bin ich euch / unsern Pact gemäß / nichts schuldig ; Die Zeugen seynd vorhanden. Die Zech ist bezahlt. Als solches vor die Obrigkeit kommen / hat der Richter den Sentenz in Favor des Studentens ausgesprochen / und der Wirth mit diesem Lied bezahlt worden.

Neben der Klugheit / im Betrügen / und andern das ihrige abzustehlen / gebraucht sich die verfluchte Begierd nur mehr und mehr zu haben / unterschiedlicher Ränck ; Du hast etwann einen Handel / kombst vor einen solchen interessirten Mann ; er kunte dir an die Hand gehen / ein Dienst erweisen / und die Gerechtigkeit administriren ; Aber erweise ihme dein Recht wie du woldest / bringe solches herfür mit kräftigsten Beweifungen / und zierlichsten Wohlredenheit / so wirst du doch in

deinem Angesicht hören müssen : Diese Music gefällt mir nicht / ich kan dir nicht helfen : Aliâ die, ein andersmahl wollen wir von dieser Sach reden / dann jetzt bin ich nicht auffgeraubt / ich bin sonst occupirt.

Wann du aber alle deine Recht und Beweifungen / sambt der zierlichen Wohlredenheit hindan gesetzt / mit einem gespickten Beutel wirst erscheinen / so wird alsobald der gebenedeyte Thon des Gelds einen lieblichen Echo von sich geben / dem Geizhals das Haupt reinigen / den Hals schmirben / und die Zung lösen ; er wird sagen : das ist em andere Music / diß gefällt mir / dieses tröstet mich / dieses verlange ich. Derentwegen sollst du haben was du verlangest ; das Decret seye dir nach deinem Willen auffgesetzt / nach deinem Contento ausgefertigt.

Eben auff solche Weiß machte es jener Richter / welchem von einer Parthey ein Procelß / ohne einige Schantzung oder Schmiralten ist eingehändigt worden ; Als er solchen eröffnet / und kaum etwas wenig gelesen / sagte er alsobald mit schüttelten Haupt : Dieser Procelß ist nicht wohl auffgesetzt / die Proben seynd zu gering haben keinen rechten Grund ; euere Ursachen seynd auff keine rechte Gerichtsregel fundirt. Die Parthey vermerckte alsbald den Handel / erkannte aus des Richters Worten den Fehler / beehrte den Procelß wiederumb zuruck / säete zwischen jeden andern oder dritten Blat überall ein Doble oder Silber-Cron hinein / und brachte es wiederumb zum Richter. Als er sol-

chen

Her eröffnet / und gleich im ersten Blat ein Doble gefunden / sprach er mit fröhlichem Angesicht : dieses ist ein gute Prob / jener Regel gemäß : Si quis dederit , in s. de recipiendis , & ponendis in Corbonam , wann einer spendiret / 2c. Da er nur im dritten / fünff und siebenden Blat 2c. überal Doble gefunden / sagte er mit Freuden : O das ist ein schöner Beweis auff jene Regel / de donis & muneribus , von denen Schanckungen und Schmiralien / wohl kundt in s. accipe semper. Also redet er in Erhebung der andern Doble ; wendete sich dennach zu der Parthey / tröstete sie mit sprechen : Weil ihr ein so schöne Manier gefunden / euer Recht zu probiren / so versprech ich euch alles nach eurem Wunsch und Verlangen auszusprechen / und den Sentenz , wie ihr verlangt / zu fällen.

Es seyndt ihrer viel auff dieser Welt / so dem Geld und Gut dergestalt nachtrachten / daß sie nichts anders gedencken / als per fas , & nefas , mit Recht oder Unrecht / Reichthumb zusammen zu sambeln. Diese seyndt jenem nicht ungleich / von welchen man liest / er habe auff der ganzen Welt kein größere Freud gehabt / als den ganzen Tag bey denen Ragen zu seyn ; das Geschrey und Maundlen der Ragen schäzte er mehr / als die fürnehmste Music.

Dieser Ragen Freund wurde gefragt / und beynebens gestrafft / warum er doch die untreue Ragen also liebe / er solle dafür der Lerchen / Nachtigall / Canary / und anderer Vögel sich bedienen / welche ihme mit ihrer

lieblichen Stimm vielmehr / dann dieses Hexenvieh erlustigen können. Fort mit solchen Reden / sprach er / dann ihr verstehet es nicht ; für mich ist kein schönere / kein lieblichere zusammen stimmende Music / als diese ; diese allein gefällt meinen Ohren / diese allein übertrifft alle andere. Was solte alle Music dieser Welt / was das Gesang der Canary-Vögel und Nachtigall / gegen der lieblichsten Stimm meiner Ragen seyn ? so oft ich sie höre / so erfreue ich mich / und frolocke / ja das Herz springet vor Freuden auff in meinem Leib. Verworffen und verbannt seye derowegen die Lauthen des Orphei , das liebliche Gesang der Sirenen ; fort mit der Hof-Music aller König und Kayser dieser Welt / weisen die liebliche Meloden meiner Ragen alles übertrifft.

Was für ein Melodey / was für ein Wollust / was für ein Lieblichkeit bringt dann deinen Ohren / das abgeschmackte Maundlen der Ragen ? fragt man ihn : was findest du für ein Süßigkeit bey dieser Music ? was finde ich ? Ach mein Gott / sprach das unersättliche Herz dieses Geizhals / ich finde alles / was ich verlange ; Sintemahlen / indem meine Ragen schreyen Mio , mio , Mäu / Mäu / das ist / mein / mein / alles mein / alles mein / nichts für andere / empfinde ich in meinem Herzen ein so unbeschreibliche Freud / welche alle Freuden dieser Welt übertrifft ; Diese ist jene Stimm / so in meinem Herzen über alle Music : Diese einzige Stimm erhaltet mein Herz in immerwährenden Freuden / Jubel und Glückseligkeit.

Es hat warhafftig das Ansehen/ als wann die Welt-Menschen (die Frommen allzeit ausgenommen) nichts anders suchten/ nichts anders verlangten/ nach nichts trachteten/ als nach Geld und Gut; dann nichts kan ihre Ohren erfreuen/ als der Ehon dess Silber und Golds/ nichts kan ihr Herz befriedigen/ als die Reichthumben/ nichts kan ihr Gemüth ergößen/ als das verfluchte mein/ mein/ schinden/ schaben/ und betrügen/ indeme uns doch kein anderes Lied erfreuen/ und kein andere Music erquickten solle/ als jenes/ welches ein junger Mönch in Egypten/ Theodorus mit Nahmen/ mit größtem Jubel seines Herzens gesungen:

Aternitas amata,  
Plus centies, plus millies,  
Aternitas beata!  
Nam-falsa mundi gaudia,  
Quis nescit esse somnia,  
Merissimásque nugas?  
O terra, terra sordida,  
Auro licet beata,  
Si pulchra spectro sidera,  
Es natium cloaca.

Zu Teutsch:

O höchst-beglückte Ewigkeit/  
Wer solte dich nicht lieben!  
In dir ist lauter Seeligkeit/  
Du weißt von kein Betrübten!  
Die falsche Freuden dieser Welt  
Zingegen nicht bestehen/  
Seynd nur ein Traum/ ihr Gold  
und Geld  
Muß dermahleins vergehen.  
Drumb stinckt die Welt; ich  
Gold und Ehr/

Als faules Koch verachte/  
Wann ich das schöne Sternens  
Heer

Am Firmament betrachte.

Auff diesen Schlag sagt der H. Augustinus: Væ illis, qui vivunt, ut augeant res perituras, unde aternas amittunt, Wehe denjenigen/ die nur darumb leben/ damit sie zergängliche Schätz zusammen rafflen/ dardurch aber die ewige Güter verscherzen.

Dann wiewohl solche reich seynd/ leyden sie doch in allen Sachen Mangel: So hungrig/ so dürstig/ so begierig seynd sie/ mehr und mehr zu haben/ daß gemeldter H. Augustinus mit Verwunderung von solchen also zu reden Anlaß genommen: Quæ est ista aviditas concupilcentiæ? Cum ipse belluæ habeant modum; tunc enim rapiunt, quando esuriunt, parant verò prædæ, quando senserint satietatem. Insuperabilis est sola avaritia divitum; Semper rapit, & nec hominem reveretur, nec Patri parcat, nec Matrem cognoscit, nec fratri obtemperat, nec amico fidem servat; Viduam opprimit, pupillum invadit, liberos in servitutum revocat, testimonium falsum profert, Res mortui occupantur. Quare, & qui faciunt, non moriuntur? quæ est ista animorum insaniam? amittere vitam, appetere mortem, acquirere aurum, & perdere Cælum: So weit ist kommen die verfluchte Begierd/ andere zu betriegen/ ja so hoch ist gestiegen die Bosheit solcher Geizhals daß sie weder Gott/ noch die Menschen fürchten, weder Vatter noch Mutter/

ter/ Brüder noch Freund verschonen/ Wittiben noch Pupillen Reich noch Arm ansehen; Den guten Tugenden/ Reputation, ja ihr eigne Seel und den Himmel selbst in die Schanz schlagen/ die ewige Seeligkeit umb ein Hand voll Zeller verkauffen; mit einem Wort: sie seynd nie satt/ sie haben nie genug; und in diesem Fall seynd sie ärger als das unvernünfftige Vieh/ ärger als die Löwen und Bären/ daß dieseniemand angreifen/ es treibe sie dann der Hunger/ und wann sie denselben gestüllet/ so seynd sie mit

Ruhe: Die Geizhals aber seynd niemahl befriedigt/ sondern allzeit bey Tag und Nacht bemühet/ wie sie diesen und jenen umb das Seinige bringen mögen. Sie seynd allzeit beschäfftiget/ andere zu betrügen/ sie lüsten Tag und Nacht/ wie sie einen kenne in die Kluppen bringen/ und das Blut unter den Nägeln heraus pressen; sie verschonen niemand/ er seye Freund/ oder ein Landsmann/ oder Fremdling/ weltlich oder geistlich &c. Diese seynd des Geizes Eigenschaften: Inlacibilis sola avaritia est.



### Die fünffte Sinnreiche History.

Aus folgender Sinnreichen Geschichte wird die Blindheit der Menschlichen Passionen/ oder Eigenschaften gar schön erwiesen.

**F**olgender Sinnreichen Erzählung wird sehr schön erwiesen/ wie groß und betrüglich bey manchen Menschen seye die Zuneigung/ oder vielmehr die unordentliche Lieb gegen einem wohl auch verächtlichen Ding/ dergestalt/ daß zuweilen wohl auch gelehrte/ ansehnliche/ und fürnehme Persohnen dermassen verblendt/ und so gar das unvernünfftige Vieh mehr lieben/ als sich selbst/ und für solche grössere Sorg tragen/ als für ihr eigne Persohn.

Es ware in einem gewissen Land ein Cavallier dergestalten in ein Hündlein verliebt/ daß er solches allzeit bey sich an der Taffel hielte/ auß silbernen Geschirren speisete/ und von einem

seiner liebsten Juncfern bedienet lieffe.

Als auf ein Zeit dieses Hündlein erkrankte/ ließ der Cavalier die vornehmste Medicos der selbigen Gegend beruffen/ solches zu curiren; Unter andern kam auch ein alter wohlterfahrender Doctor, so in der Medicin - Kunst zu selbiger Zeit der Fürnehmste gehalten wurde/ in das Zimmer/ wo das Francke Hündlein lage: Weil er aber kein Francke Persohn allda fande/ wurde er sehr erzürnet/ vermeinend/ man wolle ihn nur verjagen/ beklagte sich derowegen gegen denen Dienern; Diese aber sagten/ es seye kein Veraction: und zeigten ihm beynebens den in dem Beth liegenden Hund. Da wurde

wurde der alte Doctor vielmehr als zuvor erzürnet / sprach voll Zorn: Was ist das? Bin ich dann ein Hund-Arzt? daß ihr mich zu einem Hund beruffet? Ist dann mein Kunst und Condition schlechter und geringer / als die Kunst eines Schindts? welcher die Pferd (so ein fürnehmeres Thier / als die Hund) curiret! was ist das für ein Manier? wolt ihr mich / einen alten ehrlichen Mann / in meinen alten Tagen zu einem Hundschinder machen? ach hätte ich dieses Orth // diesen Ballast nie mahlen gesehen!

Als der Doctor dergestalten sich beklagte / legte ihm ein arglistiger Diener unvermerckt der andern zwey Doblern in die Hand; diese haben alsbald allen Zorn in Mitleyden gegen dem Francken Hund verändert; gieng als bald zu dem Beth / griffe dem Francken Hündlein die Puls / und als er sahe / daß es nicht lang mehr leben kunte / sprach er voller Mitleyden / es ist ja immer schad / daß ein so schönes herrliches Hündlein sterben solte? Es ist ja das schönste Thierlein von der Welt; Verordnet derowegen unterschiedliche Recept, die köstlichste Träncklein / die kräftigste Herb- Stärcken von Gold und Perl-Wasser zc. Schaffte auch / man solte die exquisiteste Salben zuriichten zc. Aber es war alles umsonst / dann nach etlichen Stunden verreckte das Hündlein.

Da ist nicht zu beschreiben / was für Klagen / was für Mitleyden / was für Schmerzen dieser Cavalier hatte; er ware dermassen betrübt / daß er nicht wuste wie er genugsam solchen Todt beklagen kunte. Er liesse sein ganze

Hoffstatt in schwarz bekleyden / und befohl einem seiner fürnehmsten Juncker / den todten Hund in einem ehrlichen / ja geweyhten Orth zu begraben; weilten aber keiner aus seinen Hof- Bedienten solches thun wolte / hat dieser verblindte Cavalier seinen liebsten Schatz / den verreckten Hund / mit eigenen Händen begraben.

Dieses / was bishero gesagt worden / wird mit folgendem Exempel mehrer bestättiget:

Man liest von einem Fürsten / er seye von dem lieblichen Gesang einer Nachtigal dermassen getroffen worden / daß er in dieselbe verliebt / nichts anders gedachte / nichts anders redete / als von seiner Nachtigal; er setze all seine Landsgeschäfte hindan und ware einzig und allein sorgfältig / damit seiner Nachtigal nichts abgieng; Verordnete derowegen Diener und Mägde / ja so gar ein Hofmeister / welchen er einer seiner fürnehmsten Einkunfft eingerathet / die Nachtigal in allem zu bedienen. Er bate täglich zu GOTT für die Gesundheit seiner Nachtigal / und wann etwann nur ein Schatten einer Krankheit dieselbe anstossete / liesse er die berühmteste Medicos der Welt beruffen / ja er ware so fast in diesen Vogel verliebt / daß man hätte vermeinen mögen / er seye wegen des Vogels / und nicht der Vogel wegen des Menschen erschaffen worden; Beyde / das Geld und die Zeit verzehrete er zum Dienst seiner Nachtigal.

Als ihm dieser Vogel auff ein Zeit auskommen wer will beschreiben was für Traurigkeit / was für Schmerzen / was für Betrübnuß ihm solches verursacht

ursacht habe? mit einigen Zähren bes  
neket/ schreye er auff: ach mich Elen-  
den! es wäre ja besser gewest/ wann  
ich heutigen Tag all mein Haab und  
Gut/ meine vier leibliche Kinder/ ja  
mein eigenes Leben verlohren hätte/  
als daß ich sehen und hören muß den  
Verlust meines Trosts/ meines köst-  
lichen Edelgesteins/ meiner Nachti-  
gall! befahle alsobald/ man solle zu  
Pferd/ und zu Fuß seinem einigen köst-  
lichsten Schatz nachsetzen; er selbst  
setzte sich zu Pferd/ und begabe sich  
sambt seiner Hoffstatt in das Feld hin-  
aus/ sein Nachtigall zu suchen. Als  
er aber zu einer Gruben kommen/ und  
das Pferd mit Gewalt hinüber sprin-  
gen wolte/ ist er sambt demselben hin-  
ein gefallen/ die Gruben mit eignen  
Schaden abgemessen/ und gleichjamb  
halb todt allda gelegen.

Das Pferd aber/ so bald es von ih-  
me ledig worden/ begabe sich eifertig  
zu dem Thron des Gott Jupiters,  
warffe sich ihm zu Füßen/ und sprache  
ganz beweglich: Höchster Gott Ju-  
piter, ich diene unweit von hier einem  
Tyrannen/ welcher aus verblendeter  
Lieb einer Nachtigall zu einem Nar-  
ren worden; dann als ihm dieser Vo-  
gel ungefehr auskommen/ hat er mich  
in Suchung desselben/ mit Gewalt über  
ein Gruben (welche ich/ auch mit  
Flügeln angethan/ nicht hätte erre-  
chen können) gesprengt/ seynd also  
beyde hinein gefallen/ und wie ihr mich  
seheth/ und an ihm sehen werdet/ so  
erbärmlich zugerichtet; Da ihn aber  
seine Diener aus dem Roth heraus ge-  
zogen/ lieffe er mir nach/ wiederumb  
auffzusitzen/ seinem verlohrenen Schatz

nachzueylen/ ruffend und schreyend/  
als wie ein verzweiffleter Mensch:  
Nachtigall/ Nachtigall/ mein Schatz  
Nachtigall.

Als nun Jupiter dieses wehmüthige  
Klagen genugsamb vernommen/ und  
der Tyrann zu seinem Thron ange-  
langt/ ware er ganz ergrimmt/ und  
gabe diesem unvernünftigen Tyran-  
nen einen ernstlichen Verweiß/ spre-  
chend: Bist du der jenige Cavalier/  
welcher sich freywillig zu einem leibeis-  
genen Sclaven eines Vogels ge-  
macht? Bist du jener adeliche Ritter/  
so ein Diener/ ein Knecht eines Thiers  
worden? Bist du der jenige Mensch/  
welcher von dem Himmel mit dem  
Liecht des Verstands begabt einen so  
grossen Schatz an einem so verächtli-  
chen Thierlein gesucht? Wie ist es  
möglich/ Tyrannischer/ und der Ver-  
nunft ganz unwürdiger Mensch daß  
die Himmel haben können zusehen/  
daß dich ein Vögelein also verblendet/  
in so grosse Müheseeligkeiten/ Elend  
und Unkosten gebracht? Wie ist es  
möglich/ daß ein Thierlein dein Ver-  
stand also verruckt/ grosse heroische/  
deinem Stand wohl anständige That-  
ten zu würcken hat verhindern kön-  
nen? Wie viel besser wäre es/ wann  
du die Zeit so du mit Kinderspihl und  
Kraupen-Bossen zubringest/ zu deiner  
Seelen Heyl anwendetest? der Fall  
sambt dem Pferd in die Gruben/ soll  
dir ein Wiskigung seyn: aus diesem  
solst du lernen daß der mit irdischen  
Sachen umgeheth/ mit Roth besudlet  
wird.

Ich verwürffe und verdamme nit/  
daß einer für ein ehrliche Recreation  
einen



einen oder mehr Vogel auffziegle / bey sich in dem Zimmer behalte / sondern ich verfluche nur die gar zu grosse Unkosten / so man anwendet / die gar zu grosse unanständige Affection. Soll dann ein Nachtigall das einzige Objectum, das ganze Herz seyn eines Cavaliers / deines gleichen? soll dann dieser Vogel eines solchen Werth seyn / daß ein mit so schönen Qualitäten begabter Cavalier (wie du bist) sein Haab und Gut / sein Gesundheit und alles darbey verzehre? Soll dann ein Nachtigall der Gestalt nach ein abscheulicher Vogel / mit einem Wort / ein unvernünftiges Thierlein / das Herz eines Menschen eines Fürsten / dergestalten einnehmen / daß er seiner selbst verzeßend Himmel und Erden / ja die Ewigkeit selbst in Wind schlage? O Thorheit eines Menschen!

Mit diesen und dergleichen Worten bemühet sich Jupiter, diesen Cavalier von seiner Thorheit abzuhalten / aber umbsonst / dann er ware dermassen vertiefft im Nachsinnen / wie er möchte sein Nachtigall überkommen / daß er kein Wort verstanden / was ihm der höchste Gott Jupiter mit so beweglichen Nachdruck vorgehalten.

Indessen kömmt unverhofft ein Sperber so zu dem End ware ausgeschickt / und bringt dem Cavalier die Nachtigall ganz frisch und gesund; Dieser voll der Freuden / ergriffe alsobald den Zaum des Pferds / in Willens aufzusitzen; Der erzürnte Jupiter aber kunte nicht zusehen noch viel minder erstaten / daß ein vernünftiger Mensch von seinen Passionen / von der Lieb eines Thierleins also verblendet seyn sollte. Befahle derowegen / man solle diesem

Cavalier zum größten Schimpff der Zeit anhängē / das Biß ins Maul / und den Sattel auf den Rücken legen / einer seiner Diener solte darauß reiten / mit anderst als wann er ein unvernünftiges Thier wäre / mit grimmiger zorniger Stim sprechend: Derjenige welcher viehisch lebet / muß der Billigkeit nach viehisch / un̄ als ein unvernünftiges Thier tractirt werden.

Der armseelige Tropff fürchtend er möchte neben dieser Straff auch das Leben einbüßen / vollzoge alles mit größter Furcht / kroche also auf allen viere / mit dem Sattel und Reuter beladen / ganz armseelig darvon / kam endlich mit seiner Bürde mehr todt als lebend auf sein Schloß oder Pallast / aber nit umb ein Haar besser / als zuvor.

Es möchte einer vermeinen / er wurde durch so viel Müheseeligkeiten / Trohungen / und Straffen gewisiget in sich selbst ganac seyn; Sintermahlen auch die größte Böswich (wann ihnen das Wasser ins Maul rinnet) zum Kreuz kriechen / in sich selbst gehen / und andere Saiten aufziehen. Aber umbsonst; dann wann ein Passion, Liebe oder Zuneigung zu einer Sack / als da ist zu einem Vogel / gleich wie bey diesem Cavalier / oder es seye zu einem Hund / zu einer Kat / zu dem Esack / oder andern Sack / einmahl das menschliche Herz eingenommen / kan solches auf keine Weis ausgerutet werden / es seye dann Gott selbst derjenige / welcher ein solches Herz beruhret / dann ein solche eingewurzte Passion aus einem verstockten Herzen von der Wurzel heraus zu reißen / helfen keine gute Ermahnungen / kein Zusprechen / kein Predig / kein Straff.

Da

Dahers muß man im Anfang alle Gelegenheit zu solchen unordentlichen Passionen abschneiden/ man muß die Gelegenheiten selbst fliehen/ wie uns der Poët treulich ermahnet: Principiis obsta, sero medicina paratur: Sonsten ist alle Mühe und Arbeit umsonst. Ein Dörrsüchtiger kan anfänglich leicht curirt werden/ wann aber die Dörr überhand genommen/ so mag man die köstlichste Medicin appliciren/ man wird doch wenig oder gar nichts helfen/ oder ausrichten. Eben also ergeht es einem Menschen/ welcher sich von einer Passion ganz und gar last einnehmen.

Zu dem Ende uns gar schön ermahnet der H. Augustinus: Si lapis aqua fluentem in cloacam, conuerte in hortum: Wann du Witz und Verstand hast so richte das Wasser/ so in die Sünd-Gruben lauffet in deinen Garten. Als wolt er sagen/ die Bewegungen des menschlichen Hergens seynd nichts anders als ein innerwehrendes fließendes Wasser: Dieses Wasser/ O Mensch/ muß dein Verstand wissen/ zu dirigiren/ du mußt Achtung geben/ daß solches in kein Sünd-Gruben/ in kein Pfütz oder Buss der Eitelkeit einrinne/ das ist/ du sollest deine Annuthungen/ deine Begierden/ dein Lieb auf kein menschliche/ noch vielweniger auf ein unvernünftige Creatur setzen/ als da ist/ ein Vogel ein Hund/ ein Kleid/ und dergleichen/ dann auf solche Weiß wird das Wasser der Göttlichen Gnaden bey dir ganz ohne Frucht vorbey runnen/ und gleichsam in ein Pfütz oder Buss der Eitelkeit. Wohl aber sollest du solches zu Ehr und Glory des jenigen anwen-

den/ welcher dir den Verstand und Vernunft mitgetheilet/ zu Ehr und Glory des jenigen/ welcher aus pur lauter Liebe sein allerheiligstes Blut bis an den letzten Tropffen für sich vergossen/ Conuerte in hortum, kehre solche in den Garten deines gecreuzigten Christi/ so wirst du die Frucht der ewigen Glory darvon zu genieffen haben: Conuerte in hortum, kehre solche in den Garten deines geliebten Bräutigams welcher dir alle Treu halten wird. Wende solche ab von den Creaturen/ welche dir nichts anders als Unerkennung/ Untreu/ Schand/ Schmach Betrug/ ja den Todt selbst trohen. Conuerte, das Wasser deines Hergens in hortum animæ tuæ, wende die dir von Gott ertheilte Gnaden in den Garten deiner eignen Seel/ träncke und speise solche mit der köstlichsten Speis des heiligen Gebetts/ mit öfterer Empfangung der H. Sacramenten.

Conuerte in hortum, dieses Wasser richte nach Gott und deiner Seel zu Nutz deiner Kinder und Untergebne: Lieb solche/ wie es einem Vatter gebühret erziehe sie in Christlichen Tugenden damit sie wandlẽ in der Furcht Gottes/ in Zucht und Erbarkeit. Gibe Achtung/ daß sie mit ihr Thun und Lassen auf menschlichen Gunst/ oder aber auf die Creaturen setzen als wie vorgemeldte auf einen Hund oder Nachtigall oder aber wie jener verblendte Römische Turgermeister Heliogabalus mit Mahmen/ welcher sich in ein Pferd also verliebt/ daß er solches mit sich zu Tisch aus silbernen Geschirr essen lieffe/ mit sich in dem Rath nahme. Mit einem Wort:

Führe aquam fluentē in cloacam, das Wasser der unordentlichen Begierden/ der eytlen Ehr/ der Hoffart/ des Geiz/ der weltlichen Eitelkeiten ꝛc. Converte in hortum, in dem Garten der Liebe Gottes / zu Nutzen deiner Seelen.

Agnosce dignitatem tuam, dero wegen betrachte / O Mensch/ deine Würdigkeit/ dein Wesen; dann dein edleste Seel/ ein Gespons und Braut des Allerhöchstens/ ist einzig und allein erschaffen/ Gott zu lieben; Warumb suchest du dann Trost bey denen Creaturen/ welche dich niemahl ver-

gnügen/ wohl aber in das Verderben bringen können? warumb liebest du nicht einzig und alleinig GOTT? in welchem alles zu finden/ so dich hier und dorten vergnügen kan? nach Zeugnüß des H. Bernardi, der da sagt: Mirum est de te homo miser, es ist sich zu verwundern / O armseeliger Mensch/ daß du zu allem Bösen ganz begierig / ganz eyferig/ ganz sorgfältig / ganz bereit sehest/ zu dem Guten aber ganz saumseelig/ ganz träg/ ganz lau und kalt/ ganz verdrießlich und wider-spennig.



### Die sechste Sinnreiche History.

Die gar zu fast gesuchte Weiß zu predigen / wird in einem Prediger getadlet.

**E**s ist genugsamb bekannt / daß der mehriste Hauffen der Menschen zu Grund gehen / wegen Abgang der Verkündigung des unverfälschten Wort Gottes; Indeme die Prediger / welchen Ampts halber zu stehet: Frangere panem Parvulis, denen Zuhörern die Christliche Catholische alleinseeligmachende Lehr/ mit Apostolischen Eyffer zu verkündigen / und vorzutragen / ihnen an statt dessen / nur die Spreuer vorhalten / mit ihren wohlgezierten / außerlesenen / weitgesuchten Worten, durch welche sie nit das Herz / sondern die Ohren der Zuhörern küßlen / nit pur und lauter die Ehr Gottes/ und Nutzen des Volcks/

sondern vielmehr ihr eignes Lob suchen/ ihren trefflichen Verstand / ihr aufgeblasene Weißheit / und außbündige Memori erzeigen wollen.

Von einem dergleichen Prediger / welcher voll des Hochmuths sich nit auf die schöne hohe Wohlredenheit beflisset / wird erzehlet; Als ihme auf ein Zeit mitten unter der Predig von seinem Gesellen (wie der Orthen gebräuchig (ein Verkünd-Zettul gegeben wurde / in welchem ein armer Tropff batte/ er wolle denen Zuhörern verkünden / es seye ein Pferd sambt Sattel und Zeug verlohren worden / wer solches finden werde/ solle es ihme zustellen / so wolle er ihme ein gut Sinderlohn geben. Der affectirte hochberedte

beredte Prediger liest diesen Zettul bey sich selbst: Es ist ein Pferd sambt Sattel und Zeug verlohren worden/ wer solches findet/ wird ein Jinderlohn bekommen; Worauf er voll des Unwillens sprache: Was ist das für ein Spott-Zettul? solt ich meine schöne Concept, meine mit Rhetorischer Kunst gezierte Predig mit diesen groben bäurischen Worten beschmücken und besudeln? Man möchte vermeynen/ ich wäre ein ungelehrter Idiot. Geliebte Zuhörer/ sie wollet den groben Flegel/ so dieses geschrieben/ wie auch deme/ so es mir überbracht/ verzeihen; Damit ich aber meiner Auctorität nichts vergebe/ so will ich sagen: Es ist ein muthiger Eraber sambt seiner völligen Mundierung verlohren worden wer solchen findet/ bringe ihn an sein Orth/ so wird ihm ein schöne Recompens gegeben werden.

Da derjenige/ so das Pferd verlohren/ dieses gehört/ schreye er überlaut: Ach! mich armen Tropffen/ nun ist es umb mein Pferd geschehen! Wer verstehet diese Weiß zu reden: Ein Eraber sambt Mundierung? Pater Prediger/ ich bitte sie wollen sagen: Es ist ein Pferd sambt Sattel und Zeug verlohren worden/ sonst verstehet euch niemand.

War wohl und recht hat jener gesagt: Was ist die Ursach/ daß die Menschen jetziger Zeit so wenig Nutzen vom Wort Gottes schöpfen? Kein andere Ursach als die Prediger selbst/ weil sie dieselbige ihre Predigen nicht mit einfältigen eyfrigen Apostolischen Worten/ sondern mit so zierlichen/

hochmüthigen Rhetorischen Figuren zieren/ daß sie von dem gemeinen Volck nicht können verstanden werden. Sie studiren zwar/ aber nur ihnen bey dem Volck mit ihrer Wohlredenheit einen Nahmen zu machen; Weit anders hat es gelehret/ und im Werck selbst erwiesen der H. Apostel Paulus, welcher nicht in humana sapientia verbis, in zierlichen Worten menschlicher Weisheit/ sondern in Beweisung des Geists und Krafft Gottes geprediget. Seine Wort lauden also: Dann ich gab mich nicht aus unter euch daß ich etwas wisse/ als allein Jesum Christum: Et hunc crucifixum Christum Jesum den Gecreuzigten/ 1. Cor. 2. Deme seynd nachgefolgt alle heilige Väter/ welche mit ihrem einfältigen Apostolischen Eyffer viel tausend Seelen zu der ewigen Glory gebracht.

Bei jetzigen unsrigen Zeiten aber seynd viel Prediger (doch allzeit die Seelen-Eyfferer/ und wahre Nachfolger des H. Pauli ausgenommen) vielmehr bemühet/ ihren Schäflein den Verstand und grosse Weiß/ als die Furcht Gottes vorzutragen; Sie bringen solche Pirrales auff die Bahn/ daß einer möchte meinen/ sie hätten von dem Parnasso getruncken: Zum Exempel: sie nemmen den Königlichem Propheten David den büßenden Scepter, den H. Lucam den Evangelischen Apelles, den H. Augustinum den Bethlehemitischen Purpur/ und dergleichen mehr. Bekleiden also das heiligste Wort Gottes mit so vielen eitlen Farben/ mit so vielen Anstrich/ daß von solchen billich jenes  
des

deß heiligen Pauli kan gesagt werden. 2. Corinch. 2. Sie verfälschen nur das Wort Gottes/ und erbauen nit dann/ indem sie die Schäßlein sollen weiden/ zur Buß und Beszerung deß Lebens anmahnen/ thun sie mit ihren geschliffnen Worten solche vielmehr schmeichlen.

Wolte Gott/ es thäten dergleichen Prediger offermahlen gedencken an jenen Spruch/ so Gott dem Propheten Ezechiel getrohet: Si non annuntiaveris impio, sanguinem ejus de manu tua requiram: Wann du meinem Volck meine Gebott nicht wirst verkündigen/ so will ich ihr Blut von dir fordern. Es wird das Wort Gottes der natürlichen leiblichen Speis verglichen. Wann in einer Stadt/ in einer Bestung die leibliche Speis abgeheth/ wird ein solche (wie wohl stärckste Bestung) zur Ubergab gezwungen; Ebnermassen/ wann die Seel ihr geistliche Speis/ das ist/ das unverfälschte Wort Gottes nicht hat/ fällt solche in allerhand Sünd und Laster: Wie wir sehen/ daß manches Dorff/ manche Stadt/ ja viel Dörffer/ viel Städte/ viel Landschaften und Königreich von der wahren seligmachenden Christlichen Catholischen Kirchen seynd abgefallen/ und solches meistentheils wegen Abgang der wahren Eysferer/ und Verkünder deß unverfälschten Wort Gottes.

Es seynd dieser Zeiten viel Prediger/ nicht ungleich den heydnischen Philosophen, welche mit aller Kunst beflissen waren/ ihren Verstand/ und Gelehrtigkeit an Tag zu geben/ da-

mit sie etwann ein Hand voll Ehr/ oder Ruhm erhaschen; Diese aber/ daß mit sie für grosse Hansen angesehen werden/ wann sie ein ganze Stund oder noch länger geschwäzhet/ weiß kein Mensch/ was sie gesagt haben; nicht ungleich jenen Abgesandten von Sama, diese wurden in einer Gesandtschaft zu den Spartanern geschickt/ brachten ihre Commission mit so vielen langen/ zierlichen aufgesuchten Worten für/ daß die Spartaner ganz verdrüssig wurden; beantworteten endlich ihr langes Dicentes mit folgenden Worten: Prima sumus obliti, postrema non intelleximus, quia prima non meminimus: Wir haben zwar euer Sach gehört/ haben aber den Anfang schon vergessen/ das End aber verstehen wir wegen euer Politischen und neuen Manier zu reden gar nicht/ absonderlich/ weil wir das Fürnehmste/ das ist/ den Anfang wegen deß langen Dicentes schon vergessen.

Eben dieses kumt man jeziger Zeit vielen dergleichen hohen Concipiltten vorhalten/ welche etwann 3. oder 4. Versohnen zu gefallen ihre Concept hoch stilifiren/ und dardurch dem einfältigen Volck die Seelen Speis entziehen/ das Wort Gottes verfälschen/ und an statt deß Nutzen nur ein Gelächter verursachen/ richten also mit ihrer Mühe und Arbeit eben so viel aus/ als jener Leostenes bey den Achenienlern; Dieser/ als er solte die Achenienler mit einer Sermon zu dem Krieg bewegen/ und auffmuntern hat er seiner Red-Kunst mit allem Fleiß auffgebotten/ seine Wort mit

mit den zierlichsten Figuren und Phrasibus gezieret; Hat aber darmit nichts anders ausgericht oder verdient/ als das die Athenienser seiner spottend zu sagen pflegten: Verba Leostenis erant cupressis similia, quæ cum sublimes sint, ac pulchræ, fructum non habent.: Die Wort/ das hohe Concept, die Sinnreiche Oration des Leostenis ist gleich dem Cypressen/ welche zwar schön/ hoch

seynd aber ohne Frucht. Also auch seynd viel Predigen schön/ von unterschiedlichen raristen Sachen hoch von zierlichster Wohlredenheit/ mit gratiolen Novitäten vermischet/ sed fructum non habent, seynd aber den Zuhörern mehr schäd- als nützlich/ weil keine zur Seelen Heyl/ und zwar ewigen Glory nothwendige Frucht in selbigen zu finden.



### Die stehende Sinnreiche History.

In GOTT allein ist alles Vertrauen zu setzen.

**A**ls auf GOTT allein / und nicht auf menschliche Hülff zu trauen seye/ erweist gar schön folgende lächerliche / doch zugleich Sinnreiche Geschichte.

Es hatte ein Gottseelige alte fromme Wittfrau einen einzigen Sohn; Dieser wolte sich in seiner Nachbarschaft mit einer seines Stands ehrlichen Jungfrauen in den Ehestand begeben/ kame auch so weit/ daß er sich wider den Willen seiner lieben alten Mutter mit ihr versprache. Die Mutter wolte solches auf keinerley Weiß zulassen/ mit Vorgeben/ die Jungfrau habe fünf große gewachsene Brüder. Wann du also/ geliebter Sohn/ deinem Weib etwas schaffen woltest/ wurden sich ihre fünf Brüder ihrer annehmen/ und dich bis aufs Blut mortificiren; Ist also mein Rath/ du sollest sie verlassen/ und bey einer andern/ dein bessern Nutzen

suchen. Der Sohn aber widerlegte der Mutter dieses alles / sprechend: Der Ehestand/ und die rechtschaffene Heyrathen werden alle im Himmel gemacht und beschloffen/ hoffe also auf GOTT/ er werde mir so viel Gnad verleihen/ daß ich mit dieser in dem Ehestand/ wie es sich gebührt/ werde leben können; was ihre Brüder an ang/ last nur mir die Sorg über/ so wird hoffentlich alles wohl ausschlagen.

Dieß sich derowegen alsobald mit seiner Braut vermählen/ und damit er von ihren Brüdern mit der Zeit kein Angelegenheit haben dörfte/ erdachte er ein Sinnreiches Mittel/ kaufte den ersten Tag ein anderthalb Elen lang schön zugerichtes Stück Holz/ ließe solches mit unterschiedlichen Farben übermalen/ in der Mitten aber mit grossen Buchstaben hinein schreiben folgende Wort: Ursach und Billigkeit. Gabe solches seinem Weib mit ernst

D

ernstlichem Befehl / sie sollte dieses wohl aufheben; Dann so oft ich solches begehre / wirst du es mir alsobald herbringen. Das Weib wäre gar wohl zu frieden / brachte auch ihrem Mann täglich / und so oft ers begehrete / solches ohne Widerred; Sie lebten lange Zeit in guten Frieden.

Auf ein Zeit verbotte der Mann seinem Weib / sie sollte ohne seine Vorwissen nicht mehr an ein gewisses Orth hingehen; Diese aber fragte dem Befehl wenig nach / gedachte / es würde ihrem Mann solches nicht zu Ohren kommen / und geseht / er wurde es erfahren / wurde sie schon von ihren Brüdern beschützt werden / gesehet also wider den austrucklichen Befehl / ihrer Gelegenheit nach / in das verbottene Haus.

Dem Mann wird solches alsobald erzehlet: da sie derowegen nach Haus kame / begehrete der Mann seinem Gebrauch nach die Ursach und Billichkeit. Das Weib war ohne Verzug gehorsamb brachte ihrem Mann die Ursach und Billichkeit / das ist / den schön gemahlten Stecken. Dieser nahm denselben in die Hand / fangte an sein Weib mit der Ursach und Billichkeit von Fuß auf zu prügeln / und schlug ihr die Haut voll an / sprechend: Hab ich dir dieses Haus nicht verboten? hiemit solst du wissen / so oft du meinem Befehl nicht wirst nachkommen / so wirst du die Ursach und Billichkeit zu kosten haben.

Das Weib halb todt ruffte eines Ruffens ihre Brüder umb Hülff / in Hoffnung / von ihnen beschützt zu werden: Diese / so bald sie das Ruffen und

Schreyen vernommen / kommen eylesend ihr Schwester zu helfen; Der Mann aber machte sich mit der Ursach und Billichkeit in ein verschlossenes Zimmer / den Auszug der Sach erwartend. Als die Brüder / ihr Schwester so übel zugericht gesehen / (dann das Angesicht wäre Blisblau / der Rücken und Arm voll der Geschwulst) hatten sie ein grosses Mitleiden mit ihr / fragten / was diß bedeute? was sie gesehan habe? aus was Ursachen sie ihr Mann also geschlagen habe? sie sprach: ach liebste Brüder / mein Mann der gottlose Schelm hat mich wie ihr sehet / mit Ursach und Billichkeit also zugericht! Wie / sprachen sie / hat er dich mit Ursach und Billichkeit geschlagen? ja freylich / ja freylich / hat er mich mit der Ursach und Billichkeit also tractirt / mit der Ursach und Billichkeit hat er mir Hand und Fuß schier abgeschlagen.

Da sprachen die Brüder / nun sey Gott gelobt / wo ist dein Mann? dann wir wollen ihm danken und loben / weil er dich mit Ursach und Billichkeit geschlagen. Als er dieses gehört / kame er alsbald herfür / und sie sagten zu ihm: wir sagen dir Dank / liebster Schwager / daß du dein Weib / unsere Schwester / mit Ursach und Billichkeit / wie sie selbst bekennet / geschlagen hast; dann du sollest wissen / daß wir gar wohl zu frieden seynd / und dir das mindeste nicht werden in Weeg legen / so oft du sie wirst schlagen / wann nur solches allzeit mit Ursach und Billichkeit gesehen wird. Derentwegen kauft du sie täglich / ja stündlich unverhinderlich gut abprügeln /

ten/ doch daß solches mit Ursach und Billigkeit geschehe. Diesem allem will ich fleißig nachkommen / sprach der Mann/ und verspriche euch bey der Hand/ daß ich euer Schwester/ meinem Weib/ keinen einhigen Streich geben werde/ als mit der Ursach und Billigkeit/ wie dißmahl nach ihrer eignen Bekantnuß geschehen.

Auf solche Weis hatte die erste Tragödi ein End. Der Mann aber bekame Gewalt/ so oft er wolte/ mit Ursach und Billigkeit (dann also hiesse der Prügel) sein Weib zu straffen/ so auch zum öfftern geschehen. Das Weib/ die arme Tröpffin/ verliesse sich ganz und gar auf ihre Brüder/ vermeinte dardurch der verdienten Straff zu entgehen; GOTT aber welcher wolte/ daß sie von dem jenigen solte gestrafft werden/ dem sie zu gehorsamen schuldig ware/ verhängte / daß auch ihre Brüder durch den doppelten Verstand der Ursach und Billigkeit betrogen/ zu ihrer Straff geholfen.

Maledictus homo, qui confidit in homine, verflucht seye derjenige/ welcher sich auf menschliche Hülff verlasset: sprach GOTT bey dem Kö-

niglichen Propheten David; Dann wirst du deine Hoffnung auf die Menschen setzen/ so wirst du eben von denjenigen/ auf welche du gebauet und getrauet/ bis in Todt verfolgt werden. GOTT allein muß dein Zweck/ dein Hoffnung/ dein Zihl und End seyn; Auf GOTT allein mußt du vertrauen und bauen; im widrigen Fall werden dir deine beste Freund zu Feind/ ja so gar deine Brüder und Schwester/ Bekandte/ und nächste Blutfreund werden wider dich auffstehen; sie werden mit dir umbgehen nicht anderst/ als mit einem Türcken und Heyden/ sie werden dir/ wo möglich/ das Herz aus dem Leib reißen. Lerne auch aus dieser Geschichte/ GOTT und seinen Gebotten/ wie auch deinen Vorgesetzten zu gehorsamen/ wann du nicht willst mit dem Prügel des gerechten Zorn Gottes gestrafft werden. Bedencke/ und führe wohl zu Gemüth/ daß der Ungehorsamb das Weib des frommen Loth in ein Salz/ Saul verkehret/ und dem ungehorsamen König Saul die Cron vom Haupt genommen: Pro eo, quod abjecisti Sermonem Domini, abjecit te Dominus, ne sis Rex.



## Die achte Sinnreiche History.

Wie groß der Betrug eines Weibs gewesen seye.

**N**on est malicia super malitiam mulieris. Es ist auf der ganzen grossen weiten und breiten Welt kein grössere Bosheit zu finden/ als die

Bosheit eines Weibs / spricht der Göttliche Text selbstn/ (doch die Frommen allzeit ausgenommen) de quibus in versu mentio nulla meo, singt ein wahrhafter Poet; Derentwe-



gen hat derjenige/ welcher mit der gleichen Waar umgeheth/ wohl Achtung zu geben auf jene Caurel, so uns eben dieser Poet vorschreibet:

Quid facies? facies Veneris cum veneris ante?

Ne sedeas, sed eas, ne pereas, per eas.

Daß dich kein schönes Weib in ihr Netz möge ziehen/

So mußt du ohn Verzug von ihren Augen fliehen.

Es hatte ein gewisser Mann ein so gar versoffenes Weib/ daß er bey der Taffel (wiewohl man allzeit eine große Ranne Wein/ welche beeden wohl hätte erflecken sollen/ auftrug) niemahl zu Streich kommen kunte/ ja keinen Tropffen Wein bekame/ weil den das versoffene Weib gleich Anfangs über die Kantel wischte/ und solche bis auf den Boden ausstürzte; der einfältige Mann sich dessen beklagend fragte/ warum sie doch so unchristlich süffe? das betrogene Weib antwortet gleich darauf? Liebster Mann/ ihr solt wissen/ daß ich nicht trincke aus Begierd des Weins/ viel weniger euch den Trunck abzuspinnen; behüte mich Gott! auf keine Weis nicht/ sondern ich trincke aus pur lauter Lieb und Andacht gegen meinem heiligen Schutz Engel. Dann so bald ich die Kantel ansehe/ erwachst in mir ein solche Begierd/ meinen H. Schutz Engel zu sehen/ daß ich nicht kan nachlassen/ bis ich seine Bildnuß und Contrahent (so in den Boden der Kantel ist) ansichtig werde/ und denjenigen Wein/ welcher seine Bildnuß ange-

rühret/ als ein kräftiges Mittel wider alle Kranckheit/ austrincke.

Wohl! sprach der Mann bey sich selbst/ hat es ein solche Beschaffenheit/ will ich der Sach schon helfen; gieng also bald zu dem Zünglein/ und ließe an statt des Engels die Bildnuß des Teuffels hinein machen/ seinem Weib die gar zu große Andacht in etwas zu mindern. Was geschicht? kaum ist die Kantel mit dem Wein/ wie zuvor/ auf die Taffel kommen/ hat das versoffene Weib solche/ ihrem Brauch nach/ wie zuvor/ auf einen Suff ausgetruncken. Was ist das/ sprach der Mann? zuvor hast du getruncken aus Andacht gegen dem heiligen Schutz Engel/ aber/ wie ich sehe/ ist dir der Teuffel eben so lieb! behüte mich Gott/ was ist das für ein sauffen? das arglistige Weib besinnete sich nicht lang/ gabe ohne Verzug folgende Antwort? Was fragst du lang? jagund bin ich vielmehr gezwungē als zuvor/ den Wein auszutrincken/ wegen des großen Hass/ so ich gegen dem lödlichen Teuffel trage/ deme ich nicht ein Tröpflein vergunnen wolte.

Das laß mir ein Abseimb eines ver Schlagenen Werbs seyn! Billich hat derowegen der vorangezogene Poet weiters von solchen geschrieben:

Fœminæi sexûs hæc sunt insignia,  
flere,

Fallere, mentiri, nere, tacere, nihil  
Crâen/ Spinnen/ Schwärzen/  
Lügen/

Ihre beste Freund betrügen/  
Das find man an den Weibern  
viel/

Von allen ich nicht sagen will.  
Aus

Aus dieser Geschichte kan man ein  
ausgliche Lehr nehmen/ nemlich/ wie  
einer solle Achtung geben/ wem er  
traue/ was er ihm für einen Gesellen  
erwähle? Dann/ *qui invenit amicum  
fidelem, invenit thesaurum.* Wer ei-  
nen guten getreuen Freund antrifft/  
hat einen kostbaren Schatz gefun-  
den; Wer aber mit falschen Gesellen  
umgeheth/ der wird frühe und spath/  
ja zu allen Zeiten betrogen werden;  
sintemahlen ihr ganzes Thun und Las-  
sen dahin gerichtet/ wie sie inögen ei-  
nen hinteris Liecht führen. Sie lassen  
kein Gelegenheit aus der Hand/ solche  
ihre Vetrug ins Werck zu setzen bald  
unter dem Schein einer Andacht/ bald  
aber unter dem Schein der Gerech-  
tigkeit; *facientes quæstum, Pietatem,*  
wie jener gar wohl geredt/ überstrei-  
chen sie ihre Gottseeligkeit mit der Farb  
der Andacht und Gerechtigkeit/ ma-  
chen aus der Sünd ein Tugend.

Weit anderst lehret uns der gebe-  
nedeyte Heyland Christus Iesus/  
von welchem geschrieben stehet: & *cum  
simplicibus sermocinatio ejus:* Bey  
und mit dem Einfältigen ware sei-  
ne Convelation und Wohnung;  
Dieser ist der einzige warhaffte und  
gerechte Freund/ welcher weder betrü-  
gen/ noch vielweniger kan betrogen  
werden/ diesen allein müssen wir für  
unseren Freund erwählen/ diesen müs-  
sen wir nachfolgen/ sonst werden  
wir unfehlbarlich betrogen werden;  
und solte auch dein Verstand Eng-  
lisch/ und dein Hauß ein Altar seyn/  
so wirst du nichts desto weniger erfah-  
ren müssen/ daß sie dich betrogen/ und  
das *deumge per fas, & nefas,* mit

Gewalt abtrucken/ oder unter dem  
Schein des Guten abnehmen werden.

Es ware das Götzenbild Esculapii  
eines Sohns Apollinis, mit einem  
vom besten Gold gemachten Mantel  
angethan; Als dieses einer dergleichen  
Böschwicht ersahen/ hat er solchen  
alsbald glimpffiger Weiß ohne Ver-  
dacht an sich gezogen. Er formir-  
te folgendes Argument: Dieser gul-  
dene Mantel solte den Gott Escula-  
pium in dem Sommer vor der Hiß  
beschützen/ indem er ihm doch wegen  
seiner Schwere/ vielmehr eine Bürde  
ist; Solte er ihm aber in dem Win-  
ter vor der Kälte dienen/ so ist es auch  
ganz wider seine Natur/ weilien das  
Gold von sich selbst kalt/ und nicht  
warm ist. Also: *à primo ad ulti-  
mum:* muset dieser Mantel dem Gott  
Esculapio gar nichts/ weder im  
Sommer noch im Winter/ mir aber  
taugt er über die massen wohl/ ergo  
*vade mecum,* kan ich ihne mit gutem  
Titul zu mir nehmen; machte diesen  
Schluß/ und gieng darmit darvon.

Eben also machen es jeztiger Zeit  
unsere beste Freund. Derentwegen gi-  
be Achtung/ wem du trauest/ was für  
einen Freund du dir anserwählest?  
damit du nicht umb Geld und Gut/ ja  
umb Leib und Seel kommest; Noch  
vielmehr aber hast du Achtung zu ge-  
ben/ was du für ein Weib nimmest/  
damit du nicht so ein falsche oder noch  
ärger/ als die vorgenannte bekommest;  
dann einen Freund kanst du endlich  
verlassen/ ihme die Freundschaft auf-  
sagen/ das Weib aber mußt du ha-  
ben so lang/ bis entweder GOTT  
oder der Teuffel hohlet. Folge

derentwegen meinem Rath / bitte und Leib diene/ weilen geschrieben stet:  
 Gott umb eine/ welche dir zu Seel het: Mulier autem bona à solo Deo &c.



### Die neunnde Sinnreiche Hystory.

Die Unwissenheit eines hochmüthigen Studenten wird erwiesen.

**S**eynd ihrer viel / die ver-  
 meinen alles zu wissen / und  
 seynd doch die größte Igno-  
 ranten. Die Ursach dessen  
 gibt Seneca mit folgenden Worten:  
 Sunt multi, qui ad sapientiam perve-  
 nirent, si non putarent, ad illam se  
 pervenisse: Manche Menschen wur-  
 den zu der Weisheit gelangen / groß-  
 se berühmte Männer werden/  
 wann sie nicht schon vermeinten/  
 den Parnassum ganz ausgetrun-  
 ken zu haben indem sie doch kaum  
 einen Tropffen darvon verkostet/  
 oder nur von weitem gesehen.

Von einem dergleichen gelehrten  
 Hansen liese ich bey Majolo: Dieser  
 begabe sich auf eine der fürnehmsten  
 hohen Schulen / auf welche er in etli-  
 chen Jahren sehr wenig / oder gar  
 nichts proficirt: brachte die Zeit nur  
 in Essen und Trincken / in Kurzwei-  
 len / Spielen und Spaziren gehen zu/  
 vermeinte nichts desto weniger einen  
 Professorem abzugeben / indem er doch  
 kein guter Discipul ware / brachte doch  
 endlich (weiß nicht wie) einen grossen  
 (gewiß mit 2. doppelten R.R.) Do-  
 ctors Brieff zuwegen. Mit diesem  
 begabe er sich ganz stolz und hochmü-  
 thig nacher Haus zu seinen lieben El-

teren. Der Vatter erfreuete sich  
 wegen seiner Ankunfft / absonderlich  
 aber / weilen der Sohn ein Doctor/  
 verhoffend / er wurde alle Unkosten / so  
 er in den Studiis angewendet / mit sei-  
 ner Weisheit in Kürze wiederumb  
 einbringen.

Der neugehoörne Doctor erzeugte  
 so wohl im Angesicht / als im Reden  
 ein Auctorität / wolte auch gleich am  
 ersten Tag ein Doctor-Stuck seiner  
 Wissenschaft erzeugen. Auf seiner  
 Reis / so anderthalb Tag gewähret /  
 hatte er seinem Pferd / vielleicht aus  
 Mangel des Gelds / nichts zu essen ge-  
 ben lassen / sagte also zu seinem Vat-  
 ter / er könne ein Pferd ohne einzige  
 Speis bey dem Leben erhalten / dies-  
 ses ware seinem Vatter gar ange-  
 nehme / batte auch / er wolte dessen ein  
 Prob-Stuck erweisen; Dann / sagte  
 er / ich hab ein schönes Pferd / so wohl  
 hundert Reichsthaler werth ist; wann  
 solches die Qualität hätte / daß es nit  
 essen thäte / wurde ich es gewiß umb  
 noch so viel Reichsthaler verkauffen  
 können.

Der Doctor nahm alsbald das  
 Pferd in seine Chur / gabe ihm den  
 ganken Tag nichts zu essen; den an-  
 dern Tag führte er seinen Vatter in  
 den

den Stall / fanden das Pferd wohl auf ohne einigen Mangel / dieses thäte er auch den andern Tag / und es stunde mit dem Pferd noch wohl / den dritten Tag aber / da er vermeinte das Doctor = Stuck in ein Perfection gebracht zu haben / fanden sie das Pferd todt. Da er solches mit seinen Augen gesehen / sprach er : Ach wie bin ich so unglückselig! Wie gehet mir das Unglück allenthalben auf dem Fuß nach! Diesen Tag wäre mein Kunst beehrt worden / wann das Pferd nicht unversehens crepirt wäre; Doch sollt ihr wissen / daß mir dardurch mein Weisheit keines Weegs benommen worden.

Eben von diesen wird erzehlet / daß er auf ein Zeit ein köstliches Faß Wein (damit die Diener von demselben nichts stehlen könnten) oben bey dem Spund mit starcken Schließern verschlossen habe. Indeme er aber eines Tags wider sein Verhoffen befunden / daß der Wein im Faß abgenommen / ruffte er auf / Miracul! Miracul! vermeinend / es seye unmöglich / daß man aus einem so starck und vest verschlossenen Faß etwas heraus stehlen könnte. Da man ihm aber gesagt / es müste einer das Faß zu unten angepündet / und den Wein heraus gestohlen haben / gabe er zur Antwort / ihr seyd wohl ungelehrte einfältige Leuth / ich verwundere mich sehr hoch wegen neuerer Unwissenheit! wie kan es seyn? daß der Wein unten gestohlen worden seye? weil er oben / und nicht unten abgethet. Das laß ich mir zwey Hauptstück von einem Doctor seyn; ich vermeine / man hätte

ihne vielmehr einen Narren / als einen Doctor schelten sollen.

Wann die Menschen zu Gemüth führten / wie schädlich ihnen der Hochmuth in omni genere, so wohl in der Wissenschaft / Stärke / als auch andern Sachen seye / wurden sie gewisslich mit anderen Worten aufziehen / sintemahlen Gott denjenigen / welche aus Hoffart andere verachten / sich selbst erhöhen / und alles verstehen wollen / seine Gnad und Mitwürckung entziehet / sie demüthiget / und zu schanden machet : Præsumentes de se, & de sua virtute gloriantes, humiliat; der H. Augustinus sagt weiter von dieser Sprach : Eben darumb werden solche in ihren Reden / ja in allen ihren Thun und Lassen zu schanden / weisen sie gar zu viel auf sich selbst / auf ihre Kräfte / auf ihre Weisheit gehalten : Multos impedit à firmitate præsumptio firmitatis.

Auf diesen Schlag erdichtet der Sinnreiche Gratianus ein wunderliche Begebenheit : Es giengen zwey Jüngling / welche auf einem hohen Gebürg geböhren / und auferzogen worden mit einander aus Menschen zu suchen / dann sie wußten nicht was der Mensch wäre / weil sie keinen niemahlen gesehen. Gleich Anfangs traffen sie einen Centaurum, das ist / ein Monstrum, so halb Mensch / und halb Pferd / an / dieses Monstrum oder Mißgeburth fragte / wo aus sie wolten? sie antworteten / sie wären ausgangen Menschen zu suchen. Geliebte Jüngling / sagte Centaurus, wann ihr Menschen suchet / so werdet ihr auf der Erden nicht leichtlich einen finden.

Sie

Sie fragten weiter / wo werden wir dann solche finden? In der Luft / sprach er. In der Luft? widersetzten sie; seynd dann die Menschen / wie die Vögel? Nein / sagte Centaurus, sie seynd zwar Menschen / aber Wind-Menschen; Dann sie haben ihnen Sch.öffel und Thurn in die Luft gebaut / allwo sie wohnen / und keinen Tritt darvon weichen wollen; Andere haben ihnen ihre Wohnungen in dem Nebel oder Wolcken auffgerichtet / wiewohlen sie sich aus dem Roth / in welchem sie geböhren / und auch sterben werden / nicht erschwingen können; Andere und zwar der größte Hauffen halten sich auf in denen Spaciis imaginariis, das ist / in denen Orthen / welche würcklich nicht seyn / noch auch seyn werden / sondern ihnen nur närrischer Weiß einbilden; allda thun sie sich dermassen erlustigen / als wann alle Glückseeligkeit in demselben bestünde.

O Thorheit! sprach einer aus denen Jünglingen / das der Mensch mit dem jenigen Orth / so ihm Gott zugeeignet / nicht zu friden / sondern in die Höhe hinauf steigt / mit größter Gefahr herab zu stürzen / und den Hals zu brechen! Was für grosse Thorheit / sagte Centaurus? Solt dann dieß ein Thorheit seyn? daß derjenige welcher gestern in einer Strohhütten wohnete / heut mit einem grossen Pallast nicht zu friden seye? Dem jenigen / welcher gestern die Spinnenweben in seinem Zimmer hatte heut die Spannische Wand zu schlecht seynd? Und den man gestern geduget / heut muß ihr Gnaden / oder

ihr Excellenz schelten? Das ist wahrhaftig kein Thorheit. Fort mit euch / in die Höhe hinauf / wann ihr Menschen suchet / hier auf Erden werdet ihr wenig finden / die rechte Menschen seynd / als vielleicht ein oder den andern in seiner Hütten bey der Arbeit / oder aber in dem Feld bey dem Pflug; mit einem Wort / auf der Erden seynd nichts anders / als lauter wilde Thier / die herrschen jeziger Zeit auf dieser Welt. Dann ihr werdet in mancher Stadt finden einen mächtigen Löwen / deme niemand darff oder kan Widerstand thun. Ihr werdet finden ein Tiger Thier / mit dem Blut der Unschuldigen besprenget. Ihr werdet finden einen gefräßigen Wolff / mit frembder Speis angefüllt / mit frembder Haut bedeckt. Ihr werdet finden einen arglistigen Fuchs / voll des Betrugs. Ihr werdet finden ein vergifftes Dipper / eines mehr als teuflischen Weibs zc. Diese und dergleichen Thier wohnen und spazieren auf Erden herum / derohalben haltet euch in rechter Postur / wandlet in Gerechtigkeit / damit ihr ihnen nicht zu Theil werdet.

Wann es dann ein solche Beschaffenheit / sprachen die Jüngling / auf dieser Welt hat / so wollen wir uns in die Clausen und Einöde versperren. Nein / widerlegte ihnen Centaurus, sondern es ist vomnöthen / daß ein jeder auf dieser Erden lebe / handle und wandle seinem Stand gemäß / doch mit grosser Behutsambkeit / Bestand / allzeit dahin beflissen seye / das Mittel zu treffen wie jener gesungen: *Medium tenuere Beati*:

Das

Das Mittel treffen auf der Erden /  
Macht dich im Himmel Burger werden.

Ihr sehet all dorten einen grossen Vorrath bey den Häusern der Reichen / herentgegen sehet ihr hier grosse leere Gruben vor den Häusern der Armen Leuth / welche aus Mangel der Mittel nicht können angefüllt werden. Die zwey Jüngling sagten: wäre es dann nicht besser / wann man von dem grossen Hauffen / so vor den Häusern der Reichen ist / das überflüssige hinweg nehme / und darmit die grosse Gruben der armen Leuth einfülle? Dann auf solche Weis wurden die Strassen ganz eben und sauber / und könnte jedermann viel leichter seinen Weeg fortsetzen? Freylich / sprach Centaurus, wäre es gut / ja ein heiliges Werk wann man allzeit thäte / was man thun sollte / und eben dieses ist der größte Fehler bey den Weltmenschen; dann ihr werdet allzeit das Widerspühl finden / ja so gar werdet

ihr erfahren müssen / daß das Unmögliche möglich seye.

So weit ist die menschliche Bosheit gestiegen! ihr werdet sehen ein umbgekehrte Welt; dem jenigen / der nichts hat / dem gibt man nichts / sondern nur denen / die zuvor genug haben. Den Armen nimbt man das ihrige / weil sie nicht haben nachzusetzen / und spricht solches den Reichen zu / aus keiner andern Ursach / als die weil sie mächtig seynd. Die Reichen seynd diejenige / welche viel Geld und Gut erben / dann die Armen haben keine Freund / von denen sie etwas erben könnten; Macht ein Reicher ein Testament / so macht ers den Reichen / und sollte auch die Freundschaft von der Arch Noë herkommen; Die Armen gedencken gar wenig. Der Arme stirbt aus Mangel der Nahrung; der mit allem Überfluß erfüllet / panqueriret Tag und Nacht; mit einem Wort / es ist alles verkehrt auf dieser Welt; wer das Mittel nicht findet / der muß zu Grund gehen.



### Die zehende Sinnreiche History.

Ein bewehrtes Mittel / damit die Weiber von ihren Männern nicht geschlagen werden.

**E**st bey denen Philosophen ein bekante Sach / und die tägliche Erfahrung bringt es mit sich; Wann in einem Zimmer beyde Thüren offen stehen / so kan der Wind nicht mehr durchwehen. Also pflegt es zu gehen bey den

Menschen; wann in einem Streit zwey Mäuler offen stehen / wird der Wind des Zanck und Hasses der Mißverständnis den freyen Paß und Respaß haben / wird auch kein End nicht nehmen / bis eins aus den zweyen Mäulern gesperrt wird / wie solches gar

Ⓔ

gar

gar schön erweist die gegenwärtige  
Sinnreche Geschicht.

Es hatte ein Wittfrau einen jun-  
gen stolzen Mann zur Ehe genommen/  
welcher sie zum öfftern ja täglich (viel-  
leicht nicht ohne Ursach) von Fuß  
auf prüglete. Die gute Frau wuste  
ihres Elends kein Noth/ gieng dero-  
wegen zu einem Doctor der Medicin,  
vermeinend / von ihme einen guten  
Rath zu hohlen umb ihrer Armseelig-  
keit abzukommen; warffe sich ihme zu  
Füssen/ sprechend: Euer Excellenz  
sollen wissen/ daß ich fünff ganzer  
Jahr eine Wittfrau gewesen/ hab zu-  
vor einen frommen gottseehgen Mann  
gehabt / dergleichen vermeine ich nicht  
mehr auf der Welt zu seyn/ er hat mich  
gehalten nicht wie eine Frau/ sondern  
wie eine Fürstin; jetzt aber hab ich ei-  
nen jungen / hochmüthigen / stolzen  
Herrn zur Ehe genommen / welcher  
kein einzigen Blutstropffen von dem  
ersten hat. Ja er ist kein Mensch / son-  
dern vielmehr ein Tyrann / ich darff  
ihme nicht ein Wort einreden / so ant-  
wortet er mir mit Prügeln und  
Schlägen ohne Barmherzigkeit; ich  
verfluche stündlich und augenblicklich  
die jenige Stund / in der ich ihne zum  
erstemahl gesehen. O könnte ich mei-  
nen vorigen Mann aus dem Grab  
heraus kragen / so wolte ich diesen tau-  
send Meil hinter Calcut hinein wün-  
schen.

Was verlangt dann die Frau von  
mir? sprach der Doctor; Ach gelieb-  
ter Herr Excellenz, was solte ich ver-  
langen? Sie haben schon mein höch-  
ste Noth vernommen / jetzt verlange  
ich nichts anders / als ein Medicin,

ein Mittel / meinen Mann von solcher  
Tyranny zu curiren / ich will mich ges-  
gen Euer Excellenz gewißlich einstel-  
len / daß sie mit mir werden zu frieden  
seyn. Weil es dann ein solche  
Beschaffenheit hat / replicirte der  
Medicus, so will ich der Frauen ein  
bewehrtes Mittel geben / doch umb  
die Bezahlung / mit Versicherung/  
daß wann die Frau solches recht wird  
brauchen / ihr Herr in wenig Tagen  
aus einem Tyrannen in ein sanftmü-  
thiges Lämblein wird verkehrt wer-  
den; Gleich den ersten Tag wird sie  
die Wirkung meiner Medicin merk-  
lich spühren; allein verlange ich dar-  
für 3. Ducaten. Nicht allein 3. son-  
dern 5. Ducaten will ich euer Excel-  
lenz geben / antwortet die Frau / und  
zoge alsobald ihre Ring von der Hand/  
sprechend: da haben sie unterdessen  
meine Ring in Verfaß / und geben sie  
mir nur umb Gottes willen das Mit-  
tel / sonst darff ich heut nicht nachher  
Hauß / dann ich bin versichert / daß er  
mich noch diese Nacht zu todt schlägt.

Der Medicus lieffe ihme von einem  
seiner Diener ein ganz neu sauberes  
Venerianisches Glas bringen / gieng  
damit in sein geheimes Zimmer / füll-  
te solches mit frischen Brunnens-  
Wasser / vermachte es wohl / brachte  
es der Frauen / und sagte: Dieses köst-  
lichste Wasser ein Quinz Essenß aller  
Medicinen / ist das einzige kräftigste  
Mittel / wider diesen Zustand / dessen  
Krafft und Wirkung so gar in die  
Weite ihr Operation hat; wann der  
Herr nach Hauß kombt / so nehme die  
Frau ein einziges Maul voll in den  
Mund / und behalte solches ein halbe  
Stund:

Stund: doch gebe sie Achtung/ daß sie kein einsigen Tropffen hinab lasse/ dann es ist ein verzaubertes Wasser darbey/ und wurde ihr den gewissen Tod bringen. Wird sie es aber ohne Verschüttung (wie gesagt) behalten/ wird die Wirkung ohne allen Zweifel bald erfolgen.

Wer ware froher als die Frau? nahm das Glas giengen darmit nach Hauß. Raum ist sie in ihr Zimmer kommen/ hörte sie den Herrn über die Stiegen herauf gehen/ machte also bald das Glas auf/ nahm ein Maul voll/ und stellte sich auf ein Seiten/ verrichtete ihre Arbeit in größter Stillschweigung. Der Herr turnierte/ schwörte und fluchte seinem Brauch nach/ gabe ihr tausenderley Mahnen/ hiesse sie eine Hur/ eine Hey/ und was ihm in den Mund kame; ipsa autem racebat, sie aber hielt das Wasser starck in dem Mund/ und schwiege Müßl still/ zu erfahren/ ob das vermeinte bezauberte Wasser die versprochene Wirkung habe/ oder nicht? Und in Wahrheit erfuhre sie gleich das erstemahl/ wie das einzige Maul voll Wasser gleichsamb als ein rauschender Bach/ die Hitz ihres erzürneten Herrn auf einmahl ausgelöscht/ das tyrannische Angesicht in ein freundliches/ die gewöhnliche Schläg aber in die beste Wort verkehrt habe. Dann als der Herr das verwunderliche zuvor niemahl gehaltene Stillschweigen gesehen wurde er sehr auferbaut/ ließe alle Zorn sincken/ und fangte an/ sie zu loben/ mit Versicherung/ er wolle sie hinfüran nicht allein als seine

Ehefrau/ sondern als seine liebes Mutter halten.

Die Frau war so voll der Freuden/ daß sie nicht wuste/ wie sie dem lieben Gott genug danken sollte/ erhebe ihre Augen gen Himmel/ und sagte Gott viel tausend Lob und Dank/ daß er dem Medico solche Weisheit und Wissenschaft mitgetheilt/ ein so trefflich bewehrtes Mittel zu zubereiten; begabe sich in ihr Zimmer/ ließe das köstlichste Wasser wiederumb in das Glas hinein/ damit nur kein Tropffen verlohren gienge/ brauchte diß Mittel/ so oft es vonnöthen ware/ und lebten also im besten Frieden.

Solches Mittel hat sie nachmahlen andern Frauen erzehlt/ welche dem Herrn Doctor nicht wenig Geld zu lösen gegeben/ dasselbige berichten massen gebraucht/ auch wie die erste/ die gute Wirkung erfahren/ also daß man in der ganzen Stadt von dem bezauberten Wasser/ und von der wunderlichen Wirkung zu reden hatte. Der Herr Doctor wurde vor das heilige Officium der Inquisition citiret/ man haltet ihm die Sack scharpff für/ ja so gar trohet man ihm mit der ewigen Gefängnuß/ wegen des zauberischen Wassers. Dieser aber erzehlt mit höchster Demuth den völligen Verlauff/ mit Vertheuren/ es seye nur das pure frische Brunnens Wasser/ die wunderliche Wirkung aber komme da her/ dieweil das Wasser in dem Mund gehalten/ die gottlose Zungen verhindert zu schwächen/ ihren Männern kecker Weiß einzuschnalcken/ mit grosser Frechheit zu widerreden/ so ein Ursach der Streichen

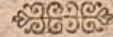


hen ist; Indeme sie aber auf solche  
Weiß ihre gottlose Zungen müssen  
inn halten/ so folgen solche Würckun-  
gen/ und diß ist mein bezaubertes  
Wasser.

Wie wohl hat uns der H. Geist  
ermahnet: Qui custodit os suum, cu-  
stodit animam suam: Der seine Zung  
in Zaum haltet/ und bewahret/  
der bewahret seine Seel: Und in  
einem andern Orth: Sicut urbs pa-  
rens, & absque murorum ambitu, ita  
vir, qui non potest in loquendo cohi-  
bere spiritum suum, Proverb. 25.  
Ein Mann/ der seinen Geist im  
Reden nicht inn halten kan/ ist wie  
eine offene Stadt ohne Mauern.  
Mit einem Wort: Die Bewahrung  
der Zungen bringet einem Menschen/  
der Seelen unendliche Gnaden/ das  
Widerspihl aber unwiderbringlichen  
Schaden/ nach Zeugnuß deß Heil.  
Geistes selbst: Os lubricum opera-

tur ruinas, Proverb. 26. Ein fals-  
sche Zung redet die Wahrheit/ und  
ein geschwätziges Maul richtet  
Verderben an. Dieses zu verhü-  
ten/ruffte der Königliche Prophet Da-  
vid zu GOTT in seinem 140. Psal-  
men: Pone Domine custodiam ori  
meo, & ostium circumstantiæ labiis  
meis: Herr/ setze meinem Mund  
eine Behütung/ und an die Thür  
meiner Leffzen ein Schloß/ damit  
er mit der Zung nicht strauhle.

Diesem nach sollen wir den lieben  
GOTT anrufen/ und bitten umb seine  
Göttliche Gnad/ auf daß wir durch  
das lasterhafte Zungen: Geschwätz  
nicht in Versuchung/ noch in Verder-  
ben gestürzt werden/ mit dem jenigen  
ausschreyend: Quis dabit ori meo cu-  
stodiam, & super labia mea signacu-  
lum certum, ut non cadam ab ipsis,  
& lingua mea perdat me?



### Die eilffte Sinnreiche History.

Ein Sinnreicher Sentenz eines Herzogen von Mantua.

**A**ls unter andern Lastern der  
Geiz das größte seye/ be-  
kennt die Göttliche Heilige  
Schrift: Avaro nihil est  
coelestius. Ecclesiastici 10. Es ist  
nichts Lasterhafter/ als ein Geiz-  
ziger. Wie aber GOTT pflege  
solche zu straffen/ wird in gegenwär-  
tiger History gar schön erwiesen.

Es erzehlt Bonciarius, wie nicht  
unlängst ein gewisser Kauffmann/

Filargirius mit Nahmen/ nachdem er  
einen guten Theil der Welt mit sei-  
ner Kauffmannschafft durchwandert/  
sich endlich zu Mantua niedergelas-  
sen/ auch sambt Weib und Kind ein  
freywilliger Unterthan desselbigem  
Herzogs aus dem Haus Gonzaga  
seye; Dieser Filargirius, gleichwie er  
in selbiger Gegend der Reichste ware/  
so ware er auch beynebens der Geizig-  
ste und Begierigste/ noch mehrer zu  
haben/

haben nach dem warhafftigen Sprich-  
wort: Crescit amor Nummi, quan-  
tum ipsa pecunia crescit:

Wie mehr man hat/ man haben  
will /

Das ist der Geizhals Gott und  
Zihl.

Es verreisete auf eine Zeit Filargirius  
auf einen Markt/ unweit von Man-  
tua, auf welchem er 400. Scudi, oder  
Creuz-Thaler gewonnen/ nahm sel-  
bige in einen Säckel/ und verfügte sich  
nacher Haus. Kaum ist er angelangt/  
wolte er die 400. Thaler in einer Tru-  
hen/ allwo zuvor schon 2000. waren/  
hinein legen/ fand aber dem Säckel  
nicht mehr; Und weil er vermeinte/  
solche in dem Wirths-Haus ver-  
gessen/ oder auf dem Weeg verlohren  
zu haben/ begab er sich voll der Ang-  
sten und Betrübnuß wiederumb zu-  
ruck/ kuste aber nirgends seinen Sä-  
ckel erfragen. Kame endlich in das  
Wirths-Haus/ kehrte dasselbige  
gleich amb über und über/ aber alles  
umbsonst. Da solte man gesehen ha-  
ben/ wie Filargirius sich stellte/ nicht  
anderst/ als wann er von Sinnen  
kommen wäre/ wegen dem Verlust  
der 400. Thaler; Er ruffte seines E-  
lends keinen Rath/ begab sich den an-  
dern Tag zu dem Herzog Gonzaga,  
flagte ihm seine Noth/ und würckte  
bey dem mildreichsten Fürsten einen  
Befehl aus/ folgenden Inhalts:  
Wann einer solte einen Säckel mit  
400. Thaler finden/ der bringe sol-  
chen dem Rauffmann Filargirio,  
so wird er 40. Thaler für ein  
Trinck-Geld empfangen.

Unterdessen geschah/ daß ein alte  
fromme Gottseelige Wittfrau nach  
verrichteter Arbeit auf den Abend/ ihrer  
Gewohnheit nach/ ein andächtiges  
unser lieben Frauen Kirchlein besuch-  
te/ die gebenedeyteste Mutter Got-  
tes andächtiglich anruffte/ mit demü-  
thigster Bitt/ sie wolle ihr von dem  
liebreichsten Gott so viel Mittel er-  
halten/ auf daß sie ihr einzige/ schon  
mambare Tochter versorgen könnte.  
Nach verrichtem Gebett begab sie sich  
wiederumb nacher Haus/ und sihe:  
mitten auf dem Weeg stoffete sie un-  
gesehr mit dem Fuß an den Säckel/  
gabe aber wenig Achtung/ was es  
wäre/ wolte ihren Weeg weiter ge-  
hen/ die Schnur bliebe aber an dem  
Fuß hangen/ als beehrte es aufgeho-  
ben zu werden. Das gute Weiblein  
hebt denselbigen auf/ und da sie ge-  
sehen daß ein Säckel voll Geld wa-  
re/ gedachte sie/ sie wolle zu ihrem  
Beicht-Vatter gehen/ umb Rath zu  
fragen/ was nun zu thun seye/ damit  
das Geld seinem eignen Herrn zukom-  
men möchte? Und gesetzt/ man wol-  
te ihr ein Trinck-Geld geben/ ob sie  
solches mit gutem Gewissen anneh-  
men könnte.

Da nur der Befehl des Herzogs  
in der Stadt ausgeruffen worden/  
ware die gute Wittfrau voll der  
Freuden/ wegen des versprochenen  
Trinck-Gelds; Begab sich ohne  
Verzug zu dem Herzog/ erzählte  
den völligen Verlauff/ übergabe ih-  
me das Geld/ mit demüthigster Bitt/  
er wolle ihr die 40. Thaler er-  
folgen lassen. Der Herzog vers-  
wun-

wündert sich über das Glück der armen Wittfrauen/ fragte sie / wer sie seye? wie viel Kinder/ und was für Vermögen sie habe? diese antwortet: Durchleuchtigster Fürst/ ich Euer unterthänigste Valallin habe nicht mehr als ein Tochter von 20. Jahren; mein ganzer Reichthumb ist ein kleines/ doch sauberes Häuflein/ welches mir mein Mann/ so kürzlich gestorben/ verlassen. In diesem erhalte ich mich sambt meiner Tochter mit Spinnen/ und mit dem gänglichen Vertrauen auf Gott und seiner werthigste Mutter.

Beym Fürsten wuchse die Verwunderung noch mehr/ weil er sahe/ wie das Weiblein/ unangesehen sie das Geld/ so wohl ihre Armuth zu ringern/ als ihre Tochter zu versorgen höchst vonnöthen hatte/ nichts desto weniger solches so treulich überantwortet/ welches mancher/ der es bey weitem nicht so hoch vonnöthen gehabt hätte/ nicht wurde gethan haben/ umb so viel mehr/ weil sie das Geld ganz allein ohne Wissen eines Menschen gefunden; gedachte also bey sich selbst/ die Tugend dieses Weibleins verdient billich/ daß man ihr/ die Tochter zu versorgen/ mit einem Heyrath-Guth beyspringe; beschloffe auch solches darzuschießen wofern es anderst/ wo ermanglen würde. Fragte sie weiter/ sage mir an: wann deine Tochter sich verheyrathen wolte/ wo wolest du das Heyrath-Guth nehmen? die 40. Thaler/ sprach sie/ Durchleuchtigster Herkog/ von dem Kauffmann/ sambt dem Häuflein/ so ich ihr zur Wohnung geben will/ wird

genug seyn/ solche zu versorgen/ so habe ich auch in der Nachbarschaft einen frommen arbeit- und tugendsamen Jüngling/ welcher für meine Tochter sehr wohl taugen wird. Sag mir aber/ widersetzte der Herkog/ wann dich deine Tochter und Tochtermann (wie es zu geschehen pflegt) verlassen solten/ was wilst du arme Wittfrau anfangen? ich hoffe/ antwortet sie/ GOTT/ sein heiligste Mutter/ sambt dem H. Francisco, meinem Patron, und Beschützer/ werden mich nit verlassen/ endlich wäre auch mein Zuflucht in das Spital/ so Ihre Durchl. neulich aus mildreicher Güte gegen den Armen haben erbauen lassen.

Zu diesem Gespräch came Filargirius der Kauffmann/ von dem Herkog beruffen noch nicht wissend das Geld gefunden zu seyn spitzte also seine Ohren/ den Ausgang erwartend/ zu welchem der Herkog sprach: nun seyd ihr glückselig Filargirius, es seynd noch nicht vier Tag/ daß ihr das Geld verlohren/ und sihe/ diese arme Wittfrau/ indem sie von der Kirchen nacher Haus gangen/ hat solches gefunden/ derentwegen nehmet hin euren Säckel/ und bezahlet fleißig/ was ihr versprochen; Filargirius ware zwar wegen seines gefundenen Gelds voll der Freuden wegen geschenehen Versprechen aber sehr betrübt/ gedachte bey sich selbst/ wie er solche 40. Thaler der armen Wittfrau könnte abrucken/ zehlte das Geld vor dem Herkog/ und befande/ daß es so wohl in der Zahl/ als in der Münz das seinige ware. Nichts desto weniger sprach er mit trugis

frühigem Angesicht zu der Witt-  
frauen / sagt mir her / wo seynd die  
übrige 34. Venetianische Ducaten/  
welche neben denen 400. Thalern in  
dem Beutel waren? Ihr habt mir sol-  
che gestohlen/ euch das Trinck- Geld  
zu verdoppeln; aber ihr habt gefehlt/  
und euch selbst betrogen. Dann  
so fern ihr mir nicht auch die 34. Du-  
caten bringt / so sollt ihr nicht einen  
Heller von mir bekommen.

Auf dieses sprach die gute alte Witt-  
frau / was seynd das für Reden? für  
wen sieht mich der Herr an? wann ich  
ein solche wäre / so hätte ich das alles  
mit einander behalten können? Hab  
ich nicht solches zu Abend unter Liecht-  
Zeit / da ich ganz allein ware / gefun-  
den? wann ich es nicht freywillig be-  
kenn hätte / wer würde etwas darvon  
wissen? Behüte mich Gott / daß ich  
wegen 34. Venetianischen Ducaten  
mein Gewissen und Reparation be-  
schwehren solte / dann solches weder  
GOTT noch dem Teuffel angenehm  
wäre; nicht GOTT / welcher befehlt/  
man solle seines Nächsten Guth nicht  
begehren / vielweniger nehmen; nicht  
dem Teuffel / welcher verlangt hätte/  
ich solte alles zu mir genommen ha-  
ben. Mit diesen ware Filargirius nit  
zu frieden / sondern verlangte instän-  
dig die 34. Ducaten / welche niemah-  
len in dem Beutel gewesen.

Die gute fromme Wittfrau wende-  
te sich zu dem Herzog und klagte ih-  
me ihr Unschuld / der Herzog als ein  
kluger verständiger Herr überlegte  
bey sich selbst / so wohl die Fromm-  
keit der armen Wittfrauen / als die  
Boßheit des geizigen Kauffmanns /

sagte derothalben zu ihm; saget mir  
Filargirius, warumb habt ihr mir vor  
zwey Tagen nur von 400. Thaler / und  
von denen 34. Venetianischen Duca-  
ten nichts gemeldet; was ist die Ur-  
sach? der im Geitz vertieffte Kauff-  
mann antwortet. Ich hab solches neu-  
lich aus lauter Betrübnuß zu todt ver-  
gessen. Wohlan dann Filargirius,  
sprach der Herzog / du sollest wissen /  
daß dieser Säckel (nahm solchen zu  
sich) dir nicht zugehöret. Dann wie  
du jetzt bekennest / so waren in deinem  
Säckel 400. Thaler sambt 34. Ve-  
netianischen Ducaten; in diesem a-  
ber / welchen die gute alte Mutter ge-  
funden / seynd die 34. Ducaten nicht  
begriffen / also gehört er dir nicht zu.  
Wisse derothalben / daß vor wenig Ta-  
gen mein Schatz- Meister einen der-  
gleichen Säckel mit 400. Thaler ver-  
lohren / also ist der Beutel mein / und  
nicht dein / wendet sich mit freundli-  
chen Augen zu der Wittfrauen spre-  
chend: wie du vernommen / so ist die-  
ser Säckel nicht der jemige / den Filar-  
girius, sondern es ist der jemige / wel-  
chen mein Schatz- Meister verlohren  
hat; diesen schencke ich dir / doch mit  
diesem Beding: Erstlich / daß du dei-  
ne Tochter versorgest / nachgehends a-  
ber / wofern du einen Säckel mit 400.  
Thaler und 34. Venetianischen Du-  
caten findest / alsbald denselbigen die-  
sem Kauffmann zustellest / so wirst du  
von ihm 40. Thaler zum Trinck- Geld  
empfangen.

Da fangte das gute alte Mütterle  
vor lauter Freuden an zu weinen / be-  
danckte sich auß allerhöchste gegen  
dem liebreichen Fürsten / versprache  
auch

auch alles zu vollziehen / so ihr anbesohlen. Nahme also den Abschied / und verfügte sich nachher Haus; sie war aber noch nicht über die Stiegen hinab / da kame Filargirius ihr auf den Fuß nach / sprechend : Weib ich hab mich verrret / der Säckel gehört warhafftig mir zu / und nicht dem Herzog / da nimme hin die 40. Thaler / und gib mir mein Geld ; Als der Herzog dieses höret / wurde er wider den Kauffmann sehr erzürnet / verwiese ihm seine Bosheit / und wofern er von solcher nicht wurde abstehen / trohet er ihm den Galgen / oder die Galeeren. Dancke Gott / sprach er / daß ich dich zuvor wegen der Lugen nicht hab lassen in Eysen und Band schlagen / und jetzt willst du noch der armen Wittfrauen ihr Sach abstehlen ? pack dich fort von meinen Augen / und habe gleichwohl Gedult / bis sie deinen Säckel auch findet : Unterdessen lasse andere Sach mit Frieden / sonst las ich dich ohne viel disputiren auf die Galeeren schmieden. Von solchen Frohungen / als von einem Donner getroffen / gieng er nach Haus / versuchte zwar seinen Betrug und Falschheit / wie auch seinen unerfättlichen Geiz /

weilen er aber sich nichts gebessert / sondern in seinem verfluchten Leben fortgefahren / ist er nicht lang hernach / wie er gelebt / auch gestorben ; In seinem Todt seynd greuliche Erdbiden und grobes Wetter Donner und Hagel gehört worden / sein todter Körper ist unter dem Beth kohl schwarz voll der Maden und Würm gefunden worden.

Aus dieser History ist schön zu sehen / wahr zu seyn jenes Sprichwort : Quod non datur Christo, datur filio. Wie auch : wer alles haben will alles verliert. Per ea, quæ quis peccat, per hæc & punietur. Mancher wird mit jener Ruthen gestrafft welche er zuvor zum Sündigen gebraucht ; Vor allem aber muß der Mensch auf Gott und seine Vorsichtigkeit hoffen so wird er / da er es zum wenigsten vermeint / Hülff erlangen.

Man muß Gott treulich dienen / so wird die Hülff des Allerhöchsten nie ermanglen : Quærite primum Regnum Dei &c. Suchet zuvor das Reich Gottes / wie diese fromme Wittfrau so wird euch GOTT / als wie dieser / bespringen / und versorgen.



### Die zwölffte Sinnreiche History.

Die grosse Brüderliche Lieb und Einfalt eines Religiosen.

**S**leichwie unter allen Tugenden die Liebe / und zwar die Brüderliche Liebe / GOTT dem Allmächtigen die angenehmste /

also pflegt er vor andern / derselbigen auch sein Göttliche Hülff wunderlicher Weis zu erzeigen / und mitzurücken ; Wie dann der H. Augustinus

zu sagen Anlaß genommen: Dilige, & fac quod vis, Wer recht liebet / Dem ist nichts unmöglich / wie solches in folgender History / welche sich gleich im Anfang des Ordens des heiligen Francisci, mit dem Bruder Juniper / einem liebreichen / und zugleich einfältigen Mann zugetragen.

Dieser liebreiche Bruder hatte grosses Mitleyden / Zuneigung und Liebe gegen den Krancken / dienete denselben mit sondern Fleiß: Als ihme bey S. Maria der Engel / von dem H. Francisco ein Krancker Bruder anbefohlen worden / welcher durch Langwährigkeit der Kranckheit also schwach worden / daß er keine Krafft mehr hatte zu essen / und endlich gleichsam dahin starbe / wurde Bruder Juniper zu grossen Mitleyden bewegt / batte ihn weinend / er solle ihm anzeigen / was er zum liebsten essen möchte? Er wolte ihme schaffen / es seye was es wolle; etwann ein eingemacht oder gebratenes Huhn / ein Täublein / oder anderer Vogel / ein Fischlein / oder Krebs / oder was dergleichen seyn möchte.

Der Krancke antwortete / es geduncke ihm / er möchte von einem Sau-Fuß mit Essig zubereitet wann er einen bekommen könnte / etwas essen. Bruder Juniper sagte: Sorge nicht liebster Bruder / ich will dir bald einen / wie du begehrest / bringen; Nahme in der Kuchel ein Messer / gieng aus dem Closter / fandte auf dem Feld ein Heerd Schwein / so da weideten / lieffe denen so lang nach bis er eine erdappet / schnitte ihr einen Fuß ab / eylete nach der Kuchel / siedete und bereitete denselben mit Essig / so gut er kunte / und

brachte ihn dem Krancken; der asse mit solchem Lust / daß er ohne weitere Medicin alsobald von der Kranckheit und vorstehendem Todt erlediget wurde.

Der Mann aber / deme die Sau zugehöret / so bald er solches vernommen / eylete mit grossen Grimmen dem Closter zu / schändet und schmähet die Brüder / scheltet sie Lotters / Buben und Mörder. Als diß der H. Franciscus hörte / bemühet er sich hoch ihne mit freundlichen Worten zu stillen / batte umb Gottes willen / mit Bersprechen / er wolte ihm seinen Schaden genugsamb erstatten lassen. Der Mann aber mehr durch Ungedult als den Schaden getrieben / wolte sich nicht stillen lassen / zog mit vielen Laster- und Troh-Worten von dannen / und erfüllte die Gassen mit vielen auf die Brüder falsch erdichten Reden.

Als die Brüder von diesem Handel mit einander redeten / schlossen sie samentlich Bruder Juniper / so seinen Handel allein auf Gott setzte / und diese zeitliche Scharmükel nicht achtete / müsse Zweiffels ohne umb die Sach wissen; beschickten ihne derohalben / und beehrten von ihme Bericht der Sachen? Er erzehlte alles / wie es hergangen / und daß Gott der Herr ihm dieses Schwein zum Heyl des armen Krancken Bruders verordnet hätte. Als der heil. Vatter Franciscus und seine Gefellen diß hörten / schupfften sie die Achseln / und sagte der heilige Mann: O Bruder Juniper / wie grosse Aergernuß hast du wider uns verursacht! dann dieser Mann ist gar grimmig ( und nicht unbillig ) zu uns

Kommen/ und wird vielleicht allenthalben uns ausrichten / und schmähen. Derowegen so befehle ich dir in Gehorsamb daß du ihm nachlauffest/ deine Schuld bekennest/ und ihm seinen Schaden zu erstatten versprechest/ auf daß er durch uns nicht geärgert werde.

Bruder Juniper verwundert sich hoch/ daß sich einer wegen eines solchen Wercks der Liebe erzürnen könnte; sintemahlen die zeitliche Sachen von Gott allein/ daß sie der Liebe dienen sollten/ verordnet wären; sagte auch: Zweiffelt nicht Vatter/ ich will ihn alsobald stillen/ dann was Ursach hat er sich zu beklagen? indeme mit einer Sach/ die mehr Gottes/ als sein eigen gewesen/ ein grosses Werck der Liebe verrichtet worden. Eylete demnach dem Mann/ so noch gar ergrimmet war/ nach. Als er ihn erreicht/ erzehlt er ihme alles/ wie und warumb er der Sau den Fuß abgeschnitten/ meldet darbey/ er solte ihm darumb danken/ weil er ihm Ursach geben/ durch sein Mittel Gott/ der alles hundertfach bezahlt/ und das ewige Leben darzu verspricht/ ein so angenehmes Werck zu verrichten/ umbfieng ihn/ und bate umb Gottes Willen/ er wolte ihm verzeihen. Erweichte endlich mit solchen dermassen das verhartete Herz/ daß als der Mann sein Einfalt sahe/ und daß diß alles aus lauter Liebe gegen dem Kranken/ nicht ihm zum Verdruss/ oder aus Bösheit/ wie ihme der Teuffel eingegeben/ geschehen/ erkante/ und in sich selbst zu zienge/ bekemte er wegen der Schmach-Worten/ so er un-

billich ausgestossen/ sein Schuld/ Flagete sich an/ daß er als ein Heiziger/ und der empfangenen Gutthaten und danckbarer Mensch gehandelt/ lieffe zum Zeichen der Reu/ die Sau abstechen/ wohl zubereiten/ und zu den Brüdern zutragen/ auf daß sie solche umb Gottes willen/ zu Widergeltung der empfangenen Schmach genieffen sollten. Verbliebe hinfüro gar andächtig und freygebig gegen den armen Dienern des Herrn.

Aus dieser History ist gar schön zu lernen/ wie GOTT denjenigen/ der auf ihn allein hoffet/ und sein ganzes Vertrauen auf die Göttliche Vorsichtigkeit setzet/ niemahlen verlasset/ sondern auch wunderlicher Weis bey springet/ das Vertrauen erfüllet/ und die Armuth mit Wunder-Zeichen bereichert/ wie der Königliche Prophet David bezeugt: Parasti in dulcedine tua pauperi Deus. Du GOTT/ hast die Arme mit Süßigkeit erfüllet/ sie nach ihren Verlangen getrostet. Dann wann ein Mensch die Gebott Gottes/ und alles/ was er etwann freywillig Gott versprochen/ unwiderbrüchlich haltet/ so wird ein solches die ganze Welt in der Noth seine hülfreiche Hand darbieten. Zur Prob könnte viel Exempel beybringen/ will aber Kürze halber nur zwey zu unserer Lehr erzehlen.

Das erste erzehlt unser Pater Sengelius in seinem guldenen Buch de Divinis Judiciis, von einem Bauersmann/ mit Nahmen Udalricus; Dieser erkrankete mitten im Winter auf einem hohen Gebürg/ allwo alles mit Schnee bedeckt ware. Von aller

ler menschlichen Hülf verlassen/ruffte er zu GOTT mit gansen Vertrauen und nit umbsonst/ dann es gelüsteten ihme frische Erdbeer. O wunderliche Vorsichtigkeit GOTTES! So bald er den Liebreichen GOTT mit höchster Demuth angeruffen/ erschienen ganz frische / rothe / und zeitige Erdbeer / als wann es in dem Frühling wäre / Daß also derjenige wohl und recht geredet / welcher gesprochen: Deus voluntatem timentium se faciet, GOTT wird den Willen derjenigen vollziehen/ die ihn fürchten. Et omnia seruiunt illis, qui seruiunt Deo, und denjenigen / welche GOTT von Grund ihres Herzens dienen/ werden alle Creaturen zu Diensten stehen.

Das andere wird erzehlt von unserm R. P. Canisio, welcher in seiner Kranckheit den Krancken-Warter umb GOTTES Willen gebetten/ umb ein Vögelein; Der bemühet sich so gut er kunte/ einen Vogel zu bekommen kunte aber nach aller angewendeter Arbeit/ weder auf dem Markt/ noch anderstwo/ einen zuwegen bring-

gen. Siehe wiederumb die wunderliche Vorsehung GOTTES! noch denselbigen Abend/ da man das Fenster des Krancken-Zimmers eröffnete floge ein Vogel dem Krancken-Warter in die Hand/ damit er dem Krancken zu der Gesundheit dienete; wie der Poet gesungen:

*Ille ter, illa quater per inane cubile vagata,*

*Ambiit humanas, cæna futura, manus.*

*Es flug ins Zimmer hin/ das kleine Vögelein!*

*Daß es dem Krancken möcht ein Speis und Labsaal seyn.*

Von dergleichen Exempel der Göttlichen Vorsichtigkeit schreyet auf der Königliche Prophet David: Quam magna multitudo dulcedinis tuæ Domine, quam abscondisti timentibus te. Wie groß/ O HERR ist die Menge deiner Güte, so du denjenigen / die dich fürchten/ verhalten hast.



### Die dreyzehende Sinnreiche History.

Wie ein einfältiger Mann zum offtern von seinem Weib ist geschlagen worden.

**S**wohneten in einem Dorff zwey Ehe-Leuth/ mit Nahmen/ Blasius Kenker/ und Florentina Kensa. Diese ware ein wackeres Hauß-Weib/

Blasius aber war ein einfältiger Tropff. Sie hatten zwar keine Reichthumb/ doch litten sie keine Armuth/ weilten das Weib verständig und häußlich. Sie gieng täglich in die

S 2

Stadt/



Stadt / verkauffte auf dem Marckt unterschiedliche Sachen / als Eyer / Käß / Hünner / Tauben zc. sich und ihren Mann zu erhalten ; der Mann müste unterdessen / weil er sonst nichts nutz ware / zu Haus bleiben / Holz hacken / Wasser tragen / den Garten griffen / auskehren / absonderlich aber die Hünner hüten.

Der faule Tropff ware bey dem Hünlein-Hüten so nachlässig / daß ihm der Habich und Fuchs eins nach dem andern hinweg truge ; dann er legte sich gemeinlich unter dem Hünlein-Hüten nieder / faulenste / und schlieffe sein keck dahin / und liesse die Obacht dem Fuchs und Habich über. Das Weib erzürnete sich oft hefftig über ihn / machte ihn erschrocklich aus / und so oft ihm der Habich oder Fuchs ein Hünlein hinweg truge / bleuete sie ihn tapffer ab / trohet ihm auch endlich sie wolle ihn gar todt schlagen / so fern er wiederumb vom Fuchs oder Habich ein Hünlein werde hinweg tragen lassen ; sintemahlen von 18. Hünlein / so ihm sein Weib in Verwahr geben / nicht mehr als 1. übrig ware.

Nun begabe es sich / daß sie wiederumb in die Stadt auf den Marckt gieng / und dem Blasio die Bruth-Henn sambt den zwey Hünlein gar scharpff anbefahl ; Der faule Tropff aber / seinem Brauch nach gern schlaffen oder aber den Kindern abwarten nachgangen wäre / beynebens aber den Zorn und den angetroheten Todt seines Weibs fürchtete / so fern ihm der Fuchs oder Habich ein Hunn wurde hinweg tragen ; Da gedachte er hin

und her / wie er es doch müste angehen / daß ihm der Fuchs oder Habich kein Hunn künnte hinweg tragen. Endlich fällt ihm bey ; bin ich nicht ein Einfalt ! ich will die Hünlein sambt der Bruth-Henn zusammen binden / so kan mir der Fuchs oder Habich keines hinweg tragen. Hast wohl errathen ! Der einfältige Tropff wurde wegen diß guten Einfalls voll der Freuden ; Gedachte er / diß ist ein guter Einfalt ; Er saumt sich nicht lang / denselbigen werckstellig zu machen / nimmt einen Spagen / bindet die Hünlein und Bruth-Henn zusammen / gehet seinen Kindern nach. Unterdessen kombt der Habich / ergreiff die Bruth-Henn / und weil die Hünlein zusammen gebunden / trug er sie alle drey miteinander darvon. Da hast es.

Nachdem nun der arme Tropff zu seinen Hünlein sehen wolte / funde er keines / er suchte hin und her / lockte ihnen / es wolte sich aber kein Hünlein sehen lassen. Endlich ersah er den Habich auf einem hohen Baum mit den Hünlein das Mittagmahl halten. Er fangt an zu schreyen / den Habich aufzuschänden und zu schmähen ; Dieser aber ließe sich nicht ir machen / fahrte in seiner Mahlzeit fort. Als der arme Tropff sahe / daß er mit Schelt- Wort nichts künnte aufrichten / batte er den Habich / umb Gottes willen / er wolle ihm aufs wenigst die Bruth-Henn wiederumb zuruck geben / auf daß er ihm außs nächste Jahr neue Hünlein ziglen möge / der Habich aber spielte das Gewiffere / behielte die Henn / und hiesse ihn mit den Federn zu frieden seyn.

Da

Dann alles hin ware / sprach er !  
 Wehe mir armen Tropffen! Was wird  
 mein Weib dar zu sagen? Wie wird es  
 mir ergehen! aus ist es mit mir. Weil  
 sie mich so übel tractirt hat / wie mir  
 der Habich nur die Hünlein genom-  
 men / was wird sie jetzt thun / da mir  
 der Habich die Hünlein sambt der  
 Bruth-Henn hinweg getragen? Jetzt  
 bringt sie mich wohl gar umb / was  
 muß ich armer Tropff anfangen? Ich  
 will mir gleich mehr selbst das Leben  
 nehmen / so komm ich der Marter ab ;  
 ich will mir mit Gift vergehen. O  
 Kensa / Kensa / wohin bringest du  
 mich!

Nun hatte das Weib gute Schlez-  
 eker-Bislein in einem gewissen Ha-  
 fen / die haltete sie für ihren Magen  
 auff. Dann sie aber vor dem Mann  
 solten sicher seyn / sagte sie zu ihm / es  
 seye Mauß- und Nasen-Gift in dem-  
 selbigen ; er solte bey Leib nichts dar-  
 von essen / er müsse sonst alsbald ster-  
 ben. Gehet / wie die arglistige Wei-  
 ber mit ihren Männeren umbgehen?  
 Wie sie ihnen selbst so fein helfen kön-  
 nen? für sich behalte sie die guten Bis-  
 lein / die Männer aber speisen sie oft  
 mit einer ungesalzenen Suppen / oder  
 Kraut ab! Weil dann der gute Blas-  
 sius in selbiger verzagten Weis nichts  
 anders wünschte als den Todt so gien-  
 ge er hin zu dem Hasen / und aße das  
 vermeynte Mauß-Gift völlig aus.  
 Geseigne dir's Gott mein Blasius das  
 Mauß-Gift / welches deinem Weib  
 den Magen so wohl hat eingerichtet //  
 wird dir gewißlich auch nicht schaden!

Unter dessen kame die Kensa nacher  
 Haus / fande ihren Mann noch bey

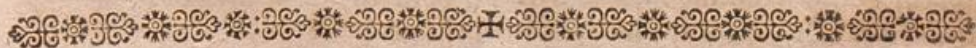
dem Hasen / die Hünlein sambt der  
 Bruth-Henn aber waren schon auf-  
 geopffert ; derentwegen lauffte sie wie  
 eine Furia herumb nahm ein Scheit /  
 wischte über den Mann her / und prüg-  
 lete ihn unbarmerzig ab ; der arme  
 Tropff ruffte eines Ruffens : Barm-  
 herzigkeit / Barmherzigkeit ! mein  
 liebste Kensa / Barmherzigkeit ! höre  
 auf / höre auf umb Gottes willen /  
 dann sihe / ich lüge schon in Zügen. O  
 liebste Kensa / aus lauter Furcht du  
 möchtest mich umbringen wegen der  
 Hünlein und Bruth-Henn bin ich ü-  
 ber den Hasen gerathen / und habe das  
 Gift völlig ausgefressen. Habe nur  
 ein wenig Gedult / es wird mit mir  
 bald aus seyn / das Gift ist schon bey  
 Herge. Ach sihe / ich sterbe schon dahin!  
 lasse mir nur geschwind den Beicht-  
 Vatter kommen / der mir die Seel  
 ausseigne. Über diese Wort mußte  
 Kensa von Herzen lachen / und ge-  
 dachte / es seye an ihrem Mann Chry-  
 sam und Tauff verlohren : Wie der  
 Poet spricht: Naturam expellas furcâ,  
 ramentum usque recurrit: wann man schon  
 die Natur / oder eingewurkte natür-  
 liche Neigungen mit der Schärpffe zu  
 Boden sch agt grüne sie hernach noch  
 hefftiger herfür / als zuvor. Brauchte  
 derowegen hinfüran für den Prügel  
 gute Wort / und an statt deß Zorns  
 die Gedult.

Wie es dieses Weib ihrem nichts  
 werthigen Maß gemacht hat also solt  
 es auch die edle Frau / die Seel deß  
 Menschen / ihrem böß- und sündhaff-  
 ten Mann / das ist ihrem Leib machen.  
 Sie muß Herrscherin über ihn seyn  
 und verbleiben sie muß ihne machen

die Hünlein hüten/nemblich diejenige Hünlein/ von welchen Christus Meldung thut bey dem Evangelistē Matt. am 23. da er sich einer Bruth-Henn vergleicht/ und uns Gleichnuß weiß die Sorgfältigkeit der Bruth-Hennen ihre junge Hünlein zu bewahren vorhaltet. Was seynd aber unsere junge Hünlein? es seynd nemblich unsere gute Proposita, unsere gute Fürnehmen/ die wir in der Sacramentalischen Beicht gemacht haben/ unser sündhaftes Leben zu besseren; diese solten wir mit grosser Sorgfalt und Wachtbarkeit bewahren und erhalten. Aber wir seynd so faul in Bewahrung dieser guter Fürnehmen daß wir dem höllischen Raub-Vogel Ehr und Thor aufmachen/ daß er eines nach dem anderen/ ja endlich alle auf einmahl hinweg raubet/ nemblich durch die Sünd und Laster.

So kan auch aus dieser History gezogen werden/ daß die Elteren und Vorsteher in der Regierung und Kinder-Zucht solten ein Manier brauchen. Dann die Saaben der Natur seynd ungleich: uni dedit quinq; talenta, alii verò duo, alii verò unum:

Gott hat einem fünff Talent/ einem anderen zwey/ diesem aber nur ein Talent mitgetheilt; Also kan man von demjenigen/ der nur ein Talent empfangen/ nicht so viel/ als von dem/ welcher 2. oder 5. hat/ fordern. Es seynd manche so unbescheidenlich/ daß sie von ihren Kinderen/ oder jungen Unterthanen dergleichen Qualitäten haben wollen/ dergleichen sie in ihren alten Jahren noch nicht ergreifen; und dieses ist vielmehr ein Tyranny/ als ein Bescheidenheit/ welche doch in allen Sachen solt gehalten werden. Die Erfahrung bringt es mit sich/ daß die gar zu grosse Schärffe gegen den Kindern und Unterthanen viel mehr verderbe/ als aufbaue. Mit einem Wort: Es ist höchst vomnöthen/ daß ein Hauß-Vatter/ ein Vorsteher beobachte die Person/ die Natur/ die Qualitäten/ die Zeit etc. auch die Seelige vielmehr in Spiritu lenitatis, mit der Güte/ als mit der Schärffe regiere/ allzeit gedenkende/ ne & cunctentis, nach dem Rath des Apostels/ damit er nicht auch versucht/ und mehr dann andere gestrafft werde.



### Die vierzehende Sinnreiche History.

Welcher Menschen Unbescheidenheit wird verworffen.



Es ist nur gar zu wahr/ was jener schon längst ausgesprochen: Prævaler in cunctis discreta modestia punctis: wer auf dieser Welt will unverletzt durch-

kommen/ der muß vor allen die Discretion, oder Bescheidenheit vor Augen haben. Dann wer diese Tugend nicht recht besizet/ und zu gebrauchen weiß/ der wird auch in den guten Wercken betros

betrogen werden/ wie solches aus folgenden zu ersehen.

Ein gewisser gelehrter außbündiger/ und von allen wegen seiner grossen Wissenschaft ansehnlicher Mann/ mit Nahmen Thomas Noterius/ geriethe aus gar zu grosser Unbescheidenheit in dem täglichen Abbruch und Abstinenz/ in ein so grosses Elend/ daß er ganz verwirret/ und nach einer langen Kranckheit gar zu einem Narren worden; Unter anderen närrischen Einbildungen glaubte er gänzlich/ er seye von Glas/ derentwegen so oft er müste aus dem Hauß gehen/ gieng er allzeit mit grossen Schrücken mitten durch die Gassen/ damit nur nicht etwann ein Ziegel/ oder etwas anders von einem Dach auf ihn fallen möchte. Verreisete endlich in sein Vaterland; damit er aber/ als ein Glas nicht zerbrochen wurde/ liesse er sich in eine Kisten mit Baumwoll und Heu wohl eingemacht dahin tragen/ allwo er endlich nach zwey Jahren von einem gewissen Religiosen ist curiret worden.

Ein anderer wurde ebenermassen wegen seiner gar zu grossen/ und aus eigener Capritsch verrichteten Fasten und Abstinenz dermassen im Hirn verrückt/ daß er glaubte/ er seye todt/ wolte derowegen nichts mehr essen/ noch trincken. Weib und Kinder sprachen ihm zu wie auch andere bekante/ gelehrte und geistliche Leuth/ aber alles umbsonst; Er verbliebe auf seiner Meynung sagende: er seye ja todt/ die todten Leuth nehmen und brauchen ja keine Speis? wo habt ihr einmahl einen Todten essen und trincken

sehen? Ich bin ja todt/ laßt mich mit frieden.

Über diesen armen Tropffen erbarmete sich endlich ein guter Freund/ sprach zu ihm: wohl an dann/ wann du todt bist/ so muß man dich begraben/ damit du mit dem Todten-Gestank nicht das ganze Hauß inficirest: liesse beynebens einen tiefen Keller mit schwarzen Tuch bedecken/ und zu richten/ 4. oder 5. Persohnen in schwarz bekleydet/ als wann sie auch todt wären/ hinein legen/ bereitete eine Todten-Bahr/ und legte den Stock-Narren als einen Todten darein. Die Klag und Träger waren alsobald vorhanden/ nahmen den vermeinten Todten/ trugen ihn durch ein Gassen/ und wiederum dem Keller zu.

Auf dem Weeg luff ein Handwercks-Mann aus seinem Laden herfür/ fragte: was man für einen Todten daher truge? Man sagte ihm/ es seye dieser gute Nachbauer; der Handwercks-Mann fangte an über ihn zu schmählen und schänden/ in Meynung dardurch seine närrische Einbildung zu vertreiben/ sagend: Nun seye Gott gelobt/ daß der gottlose Schelm einmahl gestorben/ dann er ist nicht werth/ daß ihn die Sonn anscheine/ oder der Erdboden trage; fort mit diesem Luder/ unter den Galgen hinaus/ er ist doch kein andere Begräbnuß nicht werth: Der vermeinte Todte kunte solche Scheltwoort nicht mehr erdulden/ erheberte derowegen das Haupt/ und mit dem Finger trohend/ sprach er: gehe nur im Frieden/ du Bößwicht/ und dancke Gott/ daß ich todt bin; dann wofern ich noch lebendig wäre/ so

so wolte ich dir deine Schelt- Wort  
gewißlich bezahlen/ deine gottlose Go-  
schen zerreiben/ und alle Zähn in den  
Nachen hinein schlagen. Darauf  
legte er sich wiederumb nieder/ und  
die Procellion kame endlich in den Kel-  
ler/ legten die Todten-Bahr nieder/  
und sagten ihm die letzte gute Nacht.

Raum ware der Keller zugemacht/  
grüßten ihne die fünff/ so zuvor/ als  
wann sie todt wären/ hinein gelegt  
worden. Dieser bedanckte sich/ und  
fragt/ wann sie gestorben seyn? wie  
lang sie schon in der Begräbnuß lie-  
gen? die fünffantworteten/ sie seynd  
schon längst von dieser Welt abge-  
schieden/ und alsbald in dieses Grab  
gelegt worden. Ich/ sprach er/ bin  
auch schon längst gestorben/ meine  
Leuth aber waren so blind/ und wolten  
es nicht glauben/ bis sie mich endlich  
durch mein Bitten begraben haben.

Als nun die Zeit des Mittags her-  
bey nahete/ stunden die fünff auf von  
dem Boden/ richteten sich zu dem  
schon zuvor bereiteten Tisch/ und fang-  
ten an zu essen und zu trincken. Einer  
nahm eine Schüssel mit Suppen/ der  
andere ein Stück Brätlein/ der drit-  
te ein Glas Wein in die Hand/ der  
vierde schnupfte Toback zc. waren  
also bey dem Tisch lustig. Der erst-  
begrabne sicht ihnen mit Verwunde-  
rung zu/ fragend/ ob dann die Todten  
auch essen? Ja freylich/ sprachen sie/  
und zwar mehr als zuvor/ weil wir je-  
hnd ohne einzige Sorg seynd. Dis  
kan ich nicht glauben/ sagte er/ daß die  
Todten essen und trincken solten/ weil  
sie ja kein Speis mehr vonnöthen ha-  
ben? Jetzt sehen wir/ daß du ein Ein-

falt bist/ und den Brauch der Todten  
noch nicht weißt/ replicirten die ande-  
re. Auf solche Antwort fassete er das  
Hertz/ seht sich zu ihnen/ sprechend:  
Weil dann die Todten essen/ so will  
ich auch nichts neues anfangen/ son-  
dern mit euch essen und trincken/ da-  
mit wir in guter Verständnuß bey  
einander verbleiben mögen; fangte al-  
so an/ mit ihnen zu essen und trincken/  
das Haupt wurde dardurch gestärckt/  
der Magen gefüllt/ der Narr geseheid/  
die Todten lebend/ und die Begräb-  
nuß in eine Trinck-Stuben verkehrt.  
Auf solche Weiß überkame er wieder-  
umb seinen Verstand/ den er durch  
die gar zu grosse Abstinenz und eigen-  
sinnige Fasten verlohren hatte.

Also ergeht es vielen dergleichen  
Singularisten/ welche aus pur lauter  
Eigensinnigkeit ihren selbst eignen  
Capritischen folgen/ das gemeine Le-  
ben verachten/ die gute heylsame Er-  
mahnungen in Wind schlagen/ weder  
den Oberrn noch dem Reich-Vatter  
folgen wollen. Es seynd zwar die  
Buß-Werck/ als da seynd/ der Ab-  
bruch im Essen und Trincken/ die täg-  
liche Geißlungen und Cilicien/ oder  
Buß-Kleyder/ das Stillschweigen/  
und dergleichen sehr gut/ wie auch ei-  
nes grossen Verdienstes bey GOTT/  
der Gehorsamb aber ist noch besser/ und  
eines grösseren Werths/ ohne wel-  
chem/ sagte ein alter frommer Mönch/  
wann einer dem Himmel zufluge/ so  
solte man ihne bey den Füßen zuruck  
ziehen/ sonst würde er gewiß mitten  
im Flug nicht anderst als der Ica-  
rus zuruck fallen/ und den Hals bre-  
chen.

Wie

Wie grosses Ubel es seye/ die gute Ermahnungen verachten/ und seiner eignen Capritschen folgen / bezeugt Cassianus, ein Meister des geistlichen Lebens mit folgenden Worten: Nullo alio vicio tam præcipitem Diabolus Monachum pertrahit, ac perducit ad mortem, quam cum eum, neglectis seniorum consiliis, suo iudicio persuaserit, definitionique confidens: Der böse Feind/ wann er einen Religiosen/ oder andere geistliche Person zu seinem Willen will ziehen/ bemühet er sich fürnehmlich / einen solchen die Singularität und Unbescheidenheit einzuschwätzen / dardurch ein solcher die gute Lehr und Ermahnungen seiner Vorsteher verachtet/ seinem eignen

sinnigen Kopff folget/ und also leider in die Maschen und Strick des Teufels fallet/ und endlich sich selbst in Verderben stürzet.

Derentwegen derjenige/ welcher sich in allen/ seinen Obern / Vorstehern und Beicht-Vatter unterwürffet/ sein eigenes Gutgeduncken verlasset/ und den Willen der Vorgesetzten verrichtet/ wird und kan nicht zu Grund gehen. Der Heil. Geist selbst ermahnet uns/ alle unsere gute Werck Gott/ und nicht denen Menschen zu lieb zu verrichten/ so werden wir auch von GOTT den Lohn sambt der ewigen Cron erlangen.



### Die fünffzehende Sturreiche History.

Wie groß die Blindheit eines Liebhabers dieser Welt seye.

**S**Tultorum infinitus est numerus. In voriger Geschichte ist Meldung geschehen/ von zwey Stock-Narren; in dieser Welt aber/ nach Zeugnuß des weisesten Königs Salomon/ ist der Narren ein unzahlbare Zahl/ und wolte Gott/ die tägliche Erfahrung thäte solches nicht bekräftigen! dann wer wurde denjenigen nicht einen Narren schelten/ welcher sagte/ daß drey mehr als vier seyn/ vier aber weniger als eins? wie auch/ wann einer sagte/ hundert seynd mehr dann tausend/ und hundert tausend weniger dann hundert. Ein solcher ist warhafftig nicht ein gemeiner/ sondern

ein doppelter mit Dehl getränkter Narr.

Wann deme also; wie viel billicher solte derjenige für einen thorrechten Narren gehalten werden/ welcher das zeitliche Leben (so aufs mehrist auf hundert Jahr sich erstreckt) zu erhalten/ mehr Mühe und Arbeit anwendet/ als das Ewige/ so nicht hundert/ noch hundert tausend/ sondern die Ewigkeit/ so lang GOTT GOTT seyn wird/ währet/ zu erlangen. Die tägliche Erfahrung bezeugt solches: Sintemahlen die Liebhaber dieser Welt das Zeitliche zu erhalten kein Mühe und Arbeit spahren/ Tag und Nacht/ frühe

G

frühe und spath schnaußen und schwoi-  
ken / das Ewige aber zu erlangen /  
kaum ein Fuß aufheben / wie solches  
der gottseeige Thomas von Kempis  
mit Schmerzen bedauret: *Pro Dolor!*  
*pro modica præbenda longa via curri-*  
*tur, & pro incommutabili bono vix*  
*pes à terra sublevatur.* Es ist ja mit  
blutigen Zähren zu beweinen / daß  
man umb einen schlechten Dienst /  
umb ein zergängliche Einkunfft / umb  
ein Hand voll Erden / Berg und Thal  
auslauffet / umb die ewige unzergäng-  
liche Güter aber kaum einen Fuß von  
der Erden aufhebt! Endlichen aber  
werden solche thorrrechte Liebhaber die-  
ser Welt aus eigener Erfahrung bekenn-  
en müssen / daß sie mit aller ihrer  
Mühe und Arbeit nicht mehr als ein  
Hand voll Nichts erschnappet haben /  
nach Zeugnuß Göttlicher H. Schrift:  
*Viri divitiarum dormierunt somnum*  
*suum, & nihil invenerunt.* Psalm.  
75. Sie haben geschlafen ihren  
Schlaff / und alle Männer der  
Reichthumb haben nichts gefun-  
den in ihren Händen.

Ein dergleichen Exempel ist in fol-  
gender Geschicht zu lesen von einem  
Cavalier. Dieser ware in ein gewis-  
se seinem Stand anständige Dama  
dermassen verliebt / daß er kein Mühe  
noch Arbeit spahrte / sich mit derselbi-  
gen zu verheyrathen; hat auch die  
Sach so weit gebracht / daß die Hey-  
raths Tractaten beyderseits aufgesetzt  
und beschloffen worden. Nach die-  
sem ließe er der Dama zu wissen ma-  
chen / wie alles mit ihrem Herrn Bat-  
tern abgeredet / und der Heyrath be-  
schloffen worden; bate also demüthig

umb die Erlaubnuß / ein einziges  
Wort mit ihr an dem Fenster zu re-  
den / spendierte einer ihrer Zimmer-  
oder Cammer Jungfrauen zwey Cro-  
nen / und bekam endlich die Antwort;  
er solte sich in der fünfften Stund  
der Nacht einsiden lassen / so wolle sie  
an dem Fenster Audienz geben.

Der verliebte Cavalier ware voll  
der Freuden / kame zu Nacht umb die  
bestimpte Stund / wiewohl es mitten  
im Winter sehr kalt / und alles voll  
Schnee ware / zur Audienz; sahe et-  
was an dem Fenster / vermeinnend seine  
liebste Dama zu seyn / machte alsobald  
tieffste Reverenz / grüßte sie mit vielen  
Complimenten etc. Und erstlich erzehlt  
er ihr / wie der Heyrath schon beschlos-  
sen / versprach ihr beynebens / er wolle  
sie nit als ein Chemann / sondern als  
ein Diener bedienen. Wegen des  
Heyrath Gut / sprach er / verlange ich  
nichts / dann ich ihr all mein Haab  
und Gut zu Diensten anbietere; Die  
Wohnung anbelangend / gibe ich mei-  
nem liebsten Schatz die Wahl / sie kan  
ihr erwählen ein Stadt / Markt / oder  
Schloß / nach ihrem Belieben; Die  
Kleyder / Kleinodien / Ring / Arms-  
Band / sambt andern Geschmuck will  
ich kommen lassen / wovor sie verlan-  
get / solte es auch kosten was es immer  
wolle / damit sie in allem nach ihren  
Meriten versorget werde.

Nachdem er nun lange Zeit mit sei-  
nen Complimenten zugebracht / und  
gleichsam von der Kälte erfarrret / sie  
aber kein Antwort geben wolte / bate  
er / sie wolle sich in die Ruhe begeben /  
damit ihr die Kälte nicht schaden mö-  
ge; Weil aber die Docken / die ver-  
meinte

meinte Dame, von dem Fenster nicht  
wiche/ verbliebe er mit seinem Ceres-  
monischneiden/ ihr zu lieb bis ange-  
henden Tag unbeweglich in seinem  
Posto. Bey anscheinenden Tag wurf-  
fe er seine/ aus lauter Lieb gleichsamb  
zerschmolzene Augen auf seine ver-  
meinte Braut/ befande aber/ daß es  
nicht die Dame, sondern eine Docken/  
oder ein angekleydeter Kürbes ware.

O verführische/ betrügliche und  
verfluchte Welt/ mit was für Müñß  
bezahlest du deme Liebhaber! wie ver-  
geltest du die große Mühe und Arbeit!  
wie belohnest du das Schnauffen und  
Schwiszen der Welt-Kinder! wann  
einer Tag und Nacht/ frühe und  
spath/ zu Land und Wasser gedienet/  
Geld und Guth/ Haus und Hof/  
Wiesen und Aecker zusamen gesamb-  
let/ zu Zeiten des Schnitts wird er-  
funden was da? ein Hand voll Nichts:  
Dormierunt somnum suum &c. Sol-  
che Welt-Kinder und Liebhaber dieser  
zergänglichen Sachen/ haben ihren  
Schlaff geschlafen/ und haben nichts  
gefunden in ihren Händen.

Es seynd auch andere/ welche mit  
dem Studiren ihre Köpff zerbrechen/  
ihre Beutel ausleeren/ ihr Haab und  
Gut verschmirben/ diesen oder jenen  
Dienst/ diese oder jene Präbend zu  
bekommen/ und wann sie es erlangt/  
ein oder zwey Jahr/ ein oder zwey  
Monath/ ja zuweilen nur etliche Wo-  
chen genossen: Nihil invenerunt, so

finden sie nichts anders/ als Mühe  
und Arbeit/ Frühsahl/ Widerwärt-  
igkeiten/ Angst und Noth. Andere  
verlassen Haus und Hof/ Befreundte/  
Vatterland/ begeben sich an frembde  
Höf/ diesen oder jenen Monarchen zu  
dienen/ neue Sprachen und Bräuch  
zu erlernen/ und endlich/ nachdem sie  
ihr Haab und Gut vertummulirt/ ni-  
hil invenerunt, finden sie nichts an-  
ders als Aeh und Wehe/ ein leeren  
Beutel/ und ein mit allerhand Sün-  
den angefülltes Gewissen/ nihil inve-  
nerunt, ihr letzte Zuflucht ist endlich  
das Bettel-Brod / ihr Begräbnuß  
ein Spital.

Mit einem Wort: Diene einer  
dieser falschen Welt wie er wolle/ be-  
mühe er sich auf alle Weiß und Weeg  
der Welt zu gefallen so wird er endlich  
finden/ und mit dem weisesten Kö-  
nig Salomon anffschreyen: Vanitas  
vanitatum & omnia vanitas, daß al-  
les ein pur lautere Eytelkeit seye;  
Dann/ nachdem er mit grosser Mühe  
Geld und Guth Land und Leuth Sil-  
ber und Gold/ Scepter und Cron/ ja  
alles was sein Herr verlangte/ zuwe-  
gen gebracht/ bekennete er rund her-  
aus: Et in his omnibus non inveni,  
nisi vanitatem, & afflictionem Spiri-  
tus: Er habe in diesem allen nichts  
anders gefunden als lauter Eytel-  
keit und Beängstigung seines  
Hergens.







## Die sechzehende Sturreiche History.

Wie groß und bößhafft die Schmeichlerey seye.

**A**ls auf ein Zeit der Prophet Isaias dem Jüdischen Volck mit Apostolischen Eyffer hat vorgetragen / das kan bey diesen unsern Zeiten vielen gesagt werden: *Popule meus, qui te beatum dicunt, ipsi te decipiunt, & viam gressuum tuorum dissipant.* Isaiæ 3. Mein Volck, die dich seelig preisen / die betrügen dich / und zersthören den Weeg deiner Gängen. Solches haben erfahren / und erfahren noch täglich diejenige / welche den Schmeichlern und Ohrenblasern Gehör geben; Sintemahlen dergleichen Bößwicht unter dem Schein der Ansdacht und Freundschaft manchen umb sein Haab und Gut / umb Hauß und Hof / umb Seel und Leib bringen.

Derowegen *Popule meus*, mein lieber Christ / wann du anderst nicht wilt betrogen werden / so hüte dich vor solchen Ohrenblasern. Sie erzeigen sich zwar äußerlich für deine beste Freund / aber *ipsi te decipiunt*; Sie betrügen dich; Sie vergleichen dich der Sonnen selbst / die Macklen aber deines Angesichts verschweigen sie / *ipsi te decipiunt*, sie betrügen dich. Sie sagen / du solst dich / und jenes thun / dein Reputation zu erhalten / und beyneben / *ipsi te decipiunt*, bringen sie dich in Gefahr dein Reputation zu verlihren. Sie sagen / du

sollest / dein Reichthumb zu bezeigen / dich besser bekleiden / größern Pracht führen / Mahlzeiten halten / und dergleichen mehr / *ipsi te decipiunt*, auf solche Weiß führen sie dich bey der Massen herumb / biß du endlich gelangest zu dem *non plus ultra*, deiner Armseeligkeit. Mit einem Wort / mit ihrer Schmeichlerey suchen sie nichts anders / als dich umb das deinige zu bringen / und wann sie künften / das Blut aus den Adern zu saugen. Dergleichen gottlose / verfluchte / und würdig von der ganzen Welt verbannt zu werden / falsche Schmeichler werden in folgender Fabel gar schön entworfen.

Als der arglistige Fuchs auf ein Zeit einen Raaben mit einem grossen Stück Käß in dem Mund (so er zum Raab bekommen) auf einem hohen Baum fliegen gesehen / gedachte er ihm solchen Raab zur Beut zu machen; Begabe sich derowegen alsobald zu dem Baum / und mit ganz lieblich / süßen und verzuckerten Worten flienge er an den Raaben zu loben: O du lieblicher / holdseliger / schönster Raab / wer wird deine Schönheit genug loben können? In Betrachtung deiner ausbündigen unbeschreiblichen Gaben / mit denen dich die Natur so überflüssig begnadet / werde ich vor Bewunderung ganz entzucket! Ich hab zwar viel von denen hohen Würden und

und Dignitäten gehöret / nun aber muß ich bekennen / daß man mir nicht den halben Theil deiner Hochheit erzehlet; Gelobt seye daß der hohe Himmel / welcher dich vor allen Thieren und Vögeln so hoch erhöhet. Weil ich nun würdig gewesen / heutiges Tags deine Majestät ansichtig zu werden / so würde ich mir für die größte Gnad schätzen / so fern ich so glücklich wäre / auch dein lieblichste / und noch niemahlen genugsamb gelobte Stimm anzuhören; Sintemahlen / wie ich vernommen / auch nur ein einzige Sylben die Herzen der Zuhörer erquicket / und voll der Freuden erfüllet.

Von diesen schmeichlerischen Worten wurde der ruhmfüchtige Raab dermassen aufgeblasen / daß er unverzüglich den Mund eröffnet / und zu trahen angefangen; Raub hat er den Schnabel aufgethan / ist der Raub / nemlich das Stück Käse auf den Boden gefallen / und dem Fuchs / welcher mit seiner Schmeichlerey nichts anders / als diß verlangte / zu Beut worden. Auf solches sprach der Fuchs / O du einfältiger Tropff / du närrischer Raab! du solst wissen / daß kein armseeliges / kein schlechteres und stinckenderes Thier auf der ganzen Welt seye / als du; werde mit deinem Schaden gewisiget / und so oft du etwas in dem Maul hast / glaube demjenigen nicht / der dich lobet / dann er lobt nicht dich / sondern das Demige / was du hast / und er zu haben verlangt.

O verfluchte Schmeichlerey! wie viel hast du schon mit deinem verfluchten Athem vergiftet? Ipsi te decipiunt, mein liebster Christ und Freund / was Condition du immer sehest / gebe Achtung auf die jenige / die dir dienen / aufwarten und schmeicheln / daß sie verführen dich / aus Furcht / bey dir in Ungnaden zu kommen; und ihren eignen Nutzen zu schaffen / verbergen sie die Wahrheit / loben und preisen dich bis über die Stern / bis / und so lang du ihnen die Gurgel gewaschen / die Hand mit Silber und Gold geschmiert / alsdann / wann sie ihr Contento erlanget / decipiunt te, werden sie deine ärgste Feind / suchen dich zu verfolgen / und zu vertilgen auf alle Weis; Ipsi te decipiunt, nicht anders als der Fuchs dem armen Raaben gethan.

Nicht viel ungleich diesen seynd auch jene Prediger / welche / damit sie denen Herrn dieser Welt gefallen / nur auf hohe Concept studiren / die Sünd und Laster nicht straffen / wie sie sollen / sondern nur flacciren; an statt der Furcht Gottes / und Besserung des Lebens nur einen eytlen Dampf bey denen Zuhöreren verursachen: Ipsi te decipiunt, mit einem Wort: Gibe Achtung auf dich selbst / lasse dich von dergleichen nicht verführen / sondern bemühe dich von Tag zu Tag / die Sünd und Laster / deine böse Gewohnheiten auszureuten / die Furcht und Gnad Gottes zu erwerben / so wirst du hie zeitlich / und dort ewiglich leben.





## Die siebenzehende Sinnreiche History.

Ein Curiose Arglistigkeit eines Diebs.

**E**s ist kein größeres Laster auf dieser Welt/ welches einen Menschen also verblendet/ daß er auch einem andern das Seinige abzunehmen/ sein Haab und Gut/ sein Reputation, wie auch zuweilen das Leben selbst in Gefahr setzet/ als eben der verfluchte Geiß. Wie solches in folgenden zu ersehen:

Ein dergleichen Geißhals/ oder vielmehr Beutelschneider/ welcher kein Gelegenheit versaumbte/ andern das Ihrige abzunehmen/ und zu stehen/ hätte gern einem ehrlichen wohl vermöglichen Mann/ so mit Hünern handelte/ das Seinige abgenommen. Zu diesem End gebraucht er sich folgenden List: Er begabe sich sambt vier oder fünff seiner Geselle/ mit Körb wohl versehen/ zu dem Hauß dieses ehrlichen Manns/ ließe ihn eylends beruffen/ sagte zu ihm/ er seye ein Einkäufer in dem Barfüßer Carmeliter Closter/ und weisen der Pater Prior auf folgendes Fest seinen Brüdern/ wie auch andern Gästen im Refectorio eine Mahlzeit/ und absonderliche Recreation machen wolle/ so seye er kommen zwey hundert Hünern einzukaufen/ solle ihme alsbald solche erfolgen lassen/ und mit ihme zum P. Prior kommen/ so werde er das Geld/ wie billich/ empfangen/ dann ich bin mit

Gleiß vor allen andern anhero zu euch kommen/ damit ich bald expedirt werde. Der gute fromme Mann gedachte nichts böses/ zehlte ihm die zweyhundert Stück in die Körb/ und gieng mit ihm zu dem Closter.

Als sie nun zu der Kirchen Thür kommen/ ließe der vermeinte Einkäufer seine Gesellen mit denen Hünern/ wegen Ehrenbietung vor der Thür warten/ gieng allein mit dem Verkäufer in die Kirchen/ allwo der Pater Prior in großem Concurß des Volcks Beicht hörte/ mit welchem er kurz zuvor geredt/ und gebetten/ er wolle einem seiner negsten Bettern/ welcher schon ein lange Zeit in grossen Sünd und Lastern gesteckt/ öffentliche Nergernus gegeben/ wie auch eine verdächtige Gemeinschaft practicirt/ Beicht hören/ sintemahlen er ihn schon darzu disponirt. Damit aber sein Better vor den Leuthen in der Kirchen mit etwan erschreckte/ solle er ihn in die Zell führen/ wohl zusprechen/ diese verlohrene Seel dem Teuffel aus dem Rachen reißen/ und wiederumb mit Gott versöhnen; Er könne mit solchem Werck der Liebe/ Gott ein angenehmes Opfer verrichten. Der fromme P. Prior, versprache ihm alles/ was er verlangte/ zu vollziehen/ er solle nur seinen Better ohne Verzug zu ihme bringen.

Als

Als sie nun in die Kirchen kommen/ gieng der vermeinte Einkäufer zu dem Beichtstuhl wincete dem P. Prior, und zeigte zugleich mit den Fingern auf den Kauffmann/ so nit weit von dannen stunde. Der gute P. Prior vermeinte/ es seye derjenige/ von welchem sie kurz zuvor wegen der Beicht geredt hatten/ gabe mit der Hand ein Zeichen/ er solle ein wenig verziehen/ er wolle alsobald kommen; Der Dieb und falsche Einkäufer ware mit diesem schon zu friden/ sagte zu dem Kauffmann/ er solle ein wenig verziehen/ der P. Prior, wie er selbst gesehen/ werde alsbald auffstehen/ ihne zu bezahlen. Unterdeffen machte er sich sambt seinen Gesellen aus dem Staub.

Der P. Prior aus Euffer den vermeinten Sünder zu bekehren/ verzuge nicht lang stunde auf von dem Beicht-Stuhl/ führte ihn in sein Zell/ lobte sein gefasste Resolution von den Sünden abzustehen/ diese verdächtige Gemeinschaft zu verlassen/ sich zu bekehren/ und nunmehr mit Gott zu versöhnen/ setzte sich auf einen Stuhl nieder/ schaffte/ er solle niederknyen/ und sein Beicht in Gottes Nahmen anfangen.

Was sagen sie/ P. Prior, sprach der Kauffmann von der Beicht und Bekehrung? Ich bin ein ehrlicher Mann/ ich führe kein verrucktes Leben/ viel weniger ein verdächtige Gemeinschaft/ sondern ich bin ein Hünerehändler/ verkauff Hünere/ und bin anhero kommen/ umb das Geld für die Hünere/ so euer Einkäufer kurz zuvor von mir gekauft hat. Ach!

guter Freund/ sagte der Prior, wie habt ihr so bald euer gefasste Resolution verändert! Laßt euch von dem bösen Feind nicht überwinden/ sondern gehorsamet der Stimm Gottes/ welche euch zur Bußeinladet. Was für Buße/ widerholte der Kauffmann? Ich verlang kein Buße/ sondern die Bezahlung für meine Hünere; Wahrhaftig P. Prior, sie geben mir grosse Aergernus/ indem sie mich an statt der Bezahlung/ mit der Beicht und Buße abweisen wollen.

Viel mehr/ fahret weiter fort der P. Prior, gebt ihr mir Aergernus mein guter Freund/ indem ihr von dem bösen Feind verblendet/ euch einbildt/ als seye ich euch etwas schuldig; und gesetzt/ es wäre deme also/ so ist jetzt kein Zeit/ von dem zu reden/ sondern jetzt ist die Zeit/ euere Seel dem Teuffel aus dem Rachen zu reißen. Dann/ geliebtester Sohn/ was nuzet es einem Menschen/ wann er die ganze Welt gewinne/ an seiner Seel aber Schaden litte? Quid prodest homini, si uniuersum mundum luerecur &c. Matth. 16. v. 28. O du verfluchter Geis! wie vielen hast du schon das Hirn verruckt/ und sie armseeliger Geis in den Abgrund der Höllen gestürzet! O gütigster Gott/ erbarme dich heutiges Tags über diesen armseeligen Tropfen/ welcher wegen deß Zeitlichen seine arme Seel in die Schank schlägt; Nun wohl an geliebtestes Kind/ verscherket die Gnad Gottes nicht/ beichtet euere Sünd/ ich will euch alle Lieb erweisen.

Mit wem reden sie/ P. Prior, sprach jener? Mit wem reden sie? Euer Hoch-

Hochwürden verstehen mich nicht. Was brauchet es viel / ich hab für euer Kloster zweyhundert Hünner hergeben; Sekund verlange ich die Bezahlung / und nichts anders. Auf dieses vermeinte der fromme Pater, der böse Feind habe den armen Tropffen besessen / die Beicht zu verhindern / dann er kunte ihm die Sach nicht einbilden / weilien sie ja kein Fleisch nicht essen; Nahme derowegen das Crucifix in die Hand / sprach ihm zu / mehr als zuvor / und endlich beschwure er den Teuffel mit dem fugite partes ad verlae, vicit Leo de tribu Juda, radix David &c.

Beu diesem fangte der gute ehrliche Mann bitterlich an zu weinen / sagend: Nun bin ich warhafftig ein armer Tropff! ich komme / meine Bezahlung zu fordern / an statt derselbigen thut man mich als einen Besessenen beschwören! nun ist es mit meinen Hünnern schon geschehen! P. Prior, umb Gottes willen / sagen sie mir ohne Scherz / haben sie mit ihren Einkauffer / nemlich den jenigen / der mich zu Ihro Hochwürden in die Kirchen geführt / ausgeschiedt / Hünner einzukaufen / eine Mahlzeit für euere Brüder im Refectorio zu halten? Nein mein lieber Freund / ihr seyd betrogen worden / dann derjenige / der euch zu mir in die Kirchen geführt / hat sich für euere Bettern ausgehen / ist kurz zuvor bey mir gewesen / hat mich gebeten / ich solle euch die Christliche Lieb erweisen / in die Zell führen wie ich gethan / euer Beicht anhören / und wiederumb zu Gott führen / und mit ihm zu versöhnen / wollen ihr lange Zeit

ein liederliche verdächtige Gemeinshaft gehabt / und nunmehr solche zu verlassen gesinnet. Ach mein liebster Pater, die Sach ist als viel anderst / der Schelm ist zu mir kommen / in euereim Nahmen 200. Stuck Hünner ausgesonnen / und mich anhero geführt / das Geld abzuholen: Wie seyd ihr so einfältig sagte der P. Prior, soltet ihr den Vossen nicht gemerckt haben? wißt ihr dann nicht / daß wir kein Fleisch essen? was solten wir dann damit anfangen! Nun sehe ich / daß es mit meinen Hünnern geschehen / der Vogel hat besser umb meine Sachen gewußt / als ich umb die seine / indem er mir mit diesem List das Meinige abgenommen.

Filii hujus sæculi prudentiores sunt filiis lucis in generatione sua, sagt der gebenedeytiste Heyland bey dem H. Mann Luca am 16. Cap. Die Kinder dieser Welt seynd klüger in ihrem Geschlecht / als die Kinder des Liechts. Warhafftig ist es also / dann wie viel List / wie viel Betrug / wie viel Manier erdenckt nicht die verruchte Begierd / dem Nächsten das Seinige abzunehmen? Was für Arbeit verrichtet sie nicht? was für Gefahr stehet sie nicht aus? Sie verschont weder den Geistlichen Kleydern / weder den geweyhten Kirchen / noch den H. Sacramenten selbst / wann sie nur zu ihrem Intent gelangen / und andern das ihrige abstehlen kan; Ein solcher sagt niemahl satis est, es ist genug / sondern allzeit / affer, affer, noch mehr / noch mehr / und wird nie ersättiget. Mit einem Wort: Der mit diesem Lasten besudlet / stehet in Gefahr / auch so

so gar den Glauben zu verliehren; Wie der Apostel sagt: Quam quidam appetentes erraverunt à fide, 1. ad Timoth. 6. Der Geiz ist ein Wurzel alles Bösen / darnach etliche Verlangen gehabt / und seynd irrgangen vom Glauben. Sintemahlen dergleichen Gefellen / indem sie einen zeitlichen Gewinn erhaschen / das Ewige verliehren / wie der H. Augustinus Sermon. de 7. plagis gar schön anmercket: Nemo habet injustum lucrum sine justo damno, v. g. qui furatur, acquirit vestem, sed perdit fidem; ubi lucrum, ibi damnus; lucrum in arca, damnus in Conscien-

ria: Keiner hat einen ungerechten Gewinn / er habe auch darbey einen Schaden. Zum Exempel: Es stihlt einer ein Kleyd / so verliehrt er darbey den Glauben; wo ein Gewinn / da ist auch der Schaden / nemlich die Sünd in dem Gewissen. Also ergehets allen denen / welche durch Geiz / Wucherer / falschen List / oder auf andere verbottene Weiß dem Nächsten das Seinige abstehlen / acquirunt vestem, & perdunt fidem &c. Sie erdappen ein Hand voll Roth / und verliehren die Seel.



### Die achtzehende Stunreiche History.

Die Unwissenheit der nothwendigen Sachen zur Seeligkeit / bringet dem Menschen unwiderbringlichen Schaden.

**E**ze grossen Schaden und Unordnung das irrende Gewissen / nemlich / nit wissen / was ein Sünd / oder kein Sünd? was ein Tod-oder läßliche Sünd ist? bey einem Menschen verursache / wird in folgender Geschichte erkläret:

Es kame auf den H. Char-Sambstag ein gewisser Schaaf-Hirt / mit Zähren ganz begossen zu einem Beicht-Vatter / bate ihne umb Gottes willen mit weinenden Augen / er wolle sich seiner erbarmen / seine Beicht anhören / und absolviren. Dann / sagt er / ich hab diese heilige

Woche ein so grosse Sünd begangen / dergleichen ich mir niemahl hätte einbilden können / das auf der Welt hätte können begangen werden. Aber liebster Beicht-Vatter / zu vor muß ich wissen / ob sie von denen Calibus reservatis, und zwar von jenen / so den Päbsten allein vorbehalten / absolviren können? Ja freylich / antwortet der Beicht-Vatter / seye nur getrost / mein liebes Kind / höre auf zu weinen / und bekenne deine Sünd / so will ich dich an statt Gottes absolviren; Habe das Vertrauen / und fürchte dir nichts / dann ich bin so wohl ein Sänder / als du / derowegen habe ich mit dir grosses Mitleyden / will auch / so

H

viel

viel es sich thun lasset / mit dir ganz gütlich verfahren.

Wann deme also / sprach der Schaaf-Hirt / so will ich auf euere Güte vertrauend / anfangen zu beichten: Confiteor Deo &c. Am heiligen grünen Donnerstag zu Morgens frühe; O wäre ich dieselbige Nacht gestorben / so hätte ich meinen Gott / das höchste Gut / nicht also beleydiget! als ich meiner Gewonheit nach / den frischen Käß wolte anmachen. O Gott / was hab ich gethan! so ist mir unversehens wider meinen Willen; Ach Pater, ich kan nicht weiter / dann die Sünd ist gar zu groß? Hab gut Herz / mein Kind / und gibe dich reumüthig schuldig / sprach der Beicht-Vatter / dann Gott verwirfft kein reumüthiges Herz. Ach es reuet mich von Grund meines Herzens / sagte der Hirt / also zwar / daß mir alle Adern in dem Leib zitteren. Ach liebster Beicht-Vatter / so seynd mir wider meinen Willen in Zurich-tung des Käß / etliche Tropffen Milch in das Maul gesprühet: Ach mich arme seeligen! und was noch mehr ist / O grausame That! wiewohlen ich mich bemühet hab / solche mit der Zungen auszuwerffen / so ist mir doch ein oder der ander Tropffen; O Gott! Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! hinunter gefallen / hab also diesen heiligen Tag verunehret / und die Fasten gebrochen. Ach wäre mir dafür ein Centner glüendes Bley in meinem Mund gegossen worden! vermeint er / liebster Beicht-Vatter / ich werde Verzeihung erlangen? Habt ihr den Gewolt mich zu absolviren. Seye wohl getrost / mein Hirt / dann du solt wis-

sen / daß dieses nicht allein kein grosse Sünd / wie du vermeinst / sondern so gar kein lässliche Sünd nicht ist / erstlich wegen der Quantität / und dann / weil es wider deinen Willen geschehen.

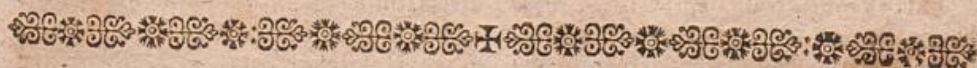
Nun sey Gott gelobt / sprach jener / daß ich von dieser Sünd / so mich so sehr beängstiget / entlediget bin; in übrigen hab ich nichts zu beichten / als etliche kleine lässliche Sünd / die mir weiter keinen Scrupel machen / weil es bey uns ein alter Brauch ist: Ich habe dieses Jahr hindurch meinem Herrn bey dreyßig Schaaf / fünfzig Stück Käß / und beyläuffig so viel Lämmer gestohlen. Das ist unser Ordinari / solches thun wir jähelich ohne Scrupel mit gutem Gewissen. Wie! mit gutem Gewissen? fragt der Beicht-Vatter / und ohne Scrupel? wie kanst du ein so grosse Quantität ohne Scrupel und mit gutem Gewissen abnehmen? Ist nicht dieses Schnur-grad wider das siebende Gebott; Du sollst nicht stehlen? Wisse derowegen / daß diese keine kleine lässliche / sondern grosse schwere Todt-Sünden seynd / welche dir Gott nicht wird nachlassen / es seye dann / daß du das ungerechte Gut seinem Herrn wiederumb zustellest / nach Aussag des H. August. Non dimittitur peccatum, nisi restituatur ablatum.

Diese seynd die schöne Früchten der Unwissenheit in denen zur Seelen Seeligkeit gehörenden Stücken / welches mit blutigen Zähren zu beweisen. Sintemahlen unter den Catholischen Christen sehr viel gefunden werden / welche in dem Glauben / und andern

andern zur Seeligkeit nothwendigen Sachen pur lauter Idioren seynd / auch weniger wissen / als die jenige / welche mitten unter den Türcken und Heyden wohnen.

Zu betayren ist es / daß manche Eltern / damit ihre Kinder etwann eine Kunst / ein Handwerck / ein Seiten-Spihl und dergleichen recht erlernen / spahren sie kein Geld noch Gut / kein Mühe noch Arbeit. Wann sie aber dieselbige in die Kinder-Lehr / zur heiligen Beicht und Communion sollen unterweisen lassen / heben sie keinen Fuß von der Erden auf! wehe aber den jenigen Eltern / welche nach Aussag des H. Pauli 1. ad Timoth. 5. nicht Christen / sondern Keger genennt werden! Qui curam Domesticorum suorum &c. Wann aber jemand für

die Seine / und insonderheit für seine Hausgenossen nicht Sorg tragt / so hat er den Glauben verlaugnet / und ist ärger / dann ein Ungläubiger: Seynd seine eigene Wort. Dieses sollen alle Eltern wohl zu Gemüth führen / ihre Kinder und Untergebene erstlich in Christlicher Zucht und Lehr / nachmahlen aber auch in andern ihrem Stand zuständigen Sachen unterweisen. Aber zu diesen unsern Zeiten geschicht Schmutz-grad das Widerspihl. Ein Kunst / ein Handwerck zu lernen / einen Dienst / ein Wohnung / ein Hand voll Erden zu bekommen / spahret man kein Mühe noch Arbeit; die Seeligkeit zu erwerben: Vix pes leuatur, hebt man kaum einen Fuß auf.



### Die neunzehende Sinnreiche History.

Der Betrug der eignen Lieb wird erwiesen.

**P**robare Spiritus, si ex Deo sint, sagt der Göttliche Text Judith. 6. Prüfet den Geist / ob er von Gott seye oder nicht? Sintemahlen der Geist der eignen Lieb so subtil und klug in dem Menschen einschleicht / daß / indem einer vermeint / er seye von dem Feuer der Göttlichen Lieb ganz entzündet / er nur von einer natürlichen Neigung / oder von dem stinckenden Rauch der eytlen Ehr und Hofart sich besudlet befindet. Wie es

jenem Priester ergangen / welcher von dem subtilen Geist der eytlen Ehr aufgeblasen / in der Andacht keinen seines gleichen zu haben vermeinte.

Als dieser auf ein Zeit auff der Stadt in ein gewisse Capell die heilige Mess zu lesen außgangen / nahm er ein Feuerzeug / das Liecht zu schlagen / mit sich; Da er nun angefanget / schluge er das Feuer / die Kerzen anzuzünden / wilckelte den Feuerzeug wieder zusammen / schube ihne in den Busen / and bereitete sich zu der H. Mess. Sienge dieselbige an / mit seiner gewöhn-



wöhnlichen gezwungenē / und affectir-  
ten Andacht / mit der er vor andern  
von Gott begabt zu seyn vermeinte;  
Als er zu dem Gloria in Excelsis kom-  
men / empfandē er auf seiner Brust  
eine grosse Hiß (Dann der Zundel /  
den er nach geschlagenem Feur in den  
Busen geschoben / nicht genugsamb  
aufgelöscht ware) Und weilien es am  
heiligen Pfingst-Fest ware / vermein-  
te er nicht anderst es seye das Feur des  
H. Geists / welches eben denselbigen  
Tag die Herzen der Apostlen entzün-  
det. Hielte derowegen ein wenig still /  
und ruffte mit lauter Stimm zu Gott  
vor allem Volk : Gelobt und gebene-  
deyt seyest du höchster Gott / der du  
mich heutiges Tags würdig geschätzt  
die Hiß deines Göttlichen Feurs  
würcklichen zu empfinden.

Da der Zundel mehr und mehr fort-  
brañe / kame das Feur auch in die Klei-  
der / darumb wurde er gezwungen /  
auffzuschreyen : O Gott es ist genug!  
höre auf / höre auf / dann ich kan die  
Hiß deines Göttlichen Feurs nicht  
mehr ertragen; Und als das Feur auf  
das lebendige kommen / wurde er ge-  
zwungen dem Feur Luft zu machen.  
Indem er nun dieses vermeinte Gött-  
liche Feur in etwas zu ringeren such-  
te / fiel der Feurzeug in Ansehung  
des Volcks auf den Boden / aus wel-  
chem so wohl er / als das Volk die Ur-  
sach des Feurs er sehen haben.

Also ergehēt es den jenigen / welche  
ihnen selbstē zu viel trauen / andere  
verachten / über alle aussehn wollen /  
die gewöhnliche gemeine Gebert und  
Andachten verwerffen / lauter neue  
Singularitäten anfangen / die Demuth

auf die Seiten sehen / und nur ihren  
eigenen Capricischen nachfolgen. Dies-  
se und dergleichen werden mit ihrer  
Mühe und Arbeit endlich bekennen  
müssen / daß sie von ihren Passionen /  
und eigener Lieb seynd betrogen wor-  
den.

Zu Bestättigung dieser Warheit /  
waren in einem gewissen Closter vier  
oder fünff Priester / welche (wie man  
pflegt zu sagen) bey großem Concur-  
des Volcks in dem Beicht-Stuhl ei-  
ner nach dem andern verzückt wurde;  
Sie stunden lange Zeit unbeweglich  
vor den Leuthen / machten wunderli-  
che Posturen zc. wiewohl sie sonst  
fromme gottseelige Männer waren /  
wurden sie doch bey ihrem Vorsteher  
von dem Rath / welcher für die Stadt  
und Gemeind keine verzückte Män-  
ner / sondern unverdroffene Beicht-  
Väter zu haben verlangte / verklagt;  
Der Vorsteher / als ein verständiger  
Mann / ruffte alsbald seine Religiösen  
zum Capitel / tragt ihnen die Klag  
vor / wie nemlich der gemeine Rath  
verlange / ich solle für das Volk an-  
dere Beicht-Väter verordnen / wei-  
len die schon verordnete / wann sie sol-  
ten Beicht hören / einer nach dem an-  
dern verzückt werde / welches ohne  
grossen Betrug des bösen Feinds nicht  
kan geschehen der da dieses Werk der  
Liebe gegen den Nächsten / zu verhin-  
dern / meine Brüder aber mit der eyt-  
len Ehr und Hoffart zu stürzen ver-  
langet; Derowegen mache ich folgen-  
de Ordnung welche indispensabiliter  
soll gehalten werden: Der erste aus  
diesen Beicht-Vätern / welcher in  
dem Beicht-Stuhl wieder verzückt  
wird /

wird / der soll 4. ganze Monath in der  
Knechten liegen / wie auch diese Zeit  
drey mahl mit Wasser und trucken  
Brod abgepeisset werden ; Sinter-  
mahlen / wie bewußt / so thut sich der  
böse Feind offtermahlen in einen Engel  
des Liechts / die Diener Gottes zu  
verführen / verändern und verhalten.  
Die beste Verzückung wird seyn /  
wann ihr / liebste Brüder / in allem dem  
Willen des Oberrn / der euch an statt  
Gottes vorgesezt / fleißig nachkom-  
men werdet ; auf welche Ermahnung  
alsbald die erwünschte Besserung (die  
in ihrer Willkühr stunde) erfolgt.

Der H. Vatter Ignatius, welcher /  
wie bewußt / von Gott mit vielen Ver-  
zückungen begabt ware / da er von der  
Sach zu Red wird / spricht er den jeni-  
gen zu / welche etwann dergleichen ver-  
kostet / sie sollen wohl Achtung geben /

damit sie nicht vom bösen Feind ver-  
führt / oder betrogen werden / sollen  
ihrem eignen Gutduncken nicht gar zu  
viel glauben / wohl aber zu Zeiten dem  
Rath eines andern folgen. Der  
Seraphische H. Vatter Franciscus  
pffegte in dieser Mater zu sagen : Se-  
cretum meum mihi, secretum meum  
mihi: Als wolte er sagen / wann einer  
absonderliche innerliche Tröstungen  
oder Gaben von Gott empfangen /  
der behalte solche bey ihm selbst in  
seinem Herzen / weilen nach Meinung  
deren im Geist bewerthen Männern /  
die Offenbahrungen vielen Gefahren  
unterworfen. Es ist / mit einem  
Wort / kein kürzerer Weeg zu Gott  
zu gelangen / als amare nesciri, & pro  
nihil reputari, die Demuth lie-  
ben / und sich selbst  
verachten.



### Die zwanzigste Sinnreiche Historie.

Wie mißlich und ungewiß es seye / wann sich die Eltern nach dem Tode  
auf die Hülf ihrer Kinder verlassen.

**B**etrogen sich sehr jene El-  
tern / welche all ihr Haab  
und Gut / so sie die Zeit  
ihres Lebens mit grosser  
Mühe und Arbeit / mit vielen Schweiß-  
hen und Schnauffen bey Tag und  
Nacht / frühe und spat erspahret und  
versamblet / ihrer selbst vergessend /  
denen Kindern oder Besreunden ver-  
lassen / aus Hoffnung dieselbige wer-  
den nach ihrem Tode für sie betten /  
mit Almosen geben / und heiligen

Messen ihre Seelen aus den Peinen  
des Fegfeurs erledigen / weilen sie  
solche zu diesem End zu Erben einge-  
setzt haben. Aber liebe Eltern / ihr  
betrügert euch weit ! Darn die tägliche  
Erfahrung lehret das Widerspihl.  
Kaum ist der Vatter gestorben / so san-  
gen die Kinder und Erben noch vor der  
Begräbnus miteinander an zu zan-  
cken. Ist er begraben / so heist es :  
Aus den Augen / aus dem Sinn ; Für  
das Betten / Fasten / und Almosen  
geben /

geben / thut man nichts anders / als Fressen / Sauffen und Spihlen. Mit harter Mühe lasset man ihm dem Gottes-Dienst ein oder andere Mess lesen / und dieses mehr aus Furcht einer Aergernuß bey den Leuthen / als aus kindlicher Andacht. Viel besser und sicherer thun die jenige / welche nach ihrem Leben bey gutem Verstand mit Betten / Fasten / Almosen geben / und mit heiligen Messen dem strengen Gericht Gottes vorkommen / wohl wissend / daß die Hoffnung der Erben / als wie der Rauch verschwindet. Diese Wahrheit zu bekräftigen / will ich jene History / so unser Pater Engel-Graf von dieser Materi erzehlt / hiebey setzen.

Es hatte ein fürnehmer Herr drey Söhn. Den ältisten aus diesen / setzte er zum völligen Erben all seiner Haab und Güter; dem andern verschaffte er ein Legat / so ihme jährlich zwey tausend Silber-Cronen eintrage; Dem jüngsten verlieffe er ein Gut von tausend Cronen jährlichen Einkommens. Als er nun in seiner letzten Krankheit zu Beth lage / beruffte er seinen ältisten Sohn / welchen er auffolgende Weiß anredete: Liebster Sohn / du weißt wie ich dich die Zeit meines Lebens vor andern deinen Brüdern geliebt / zu dessen Zeichen ich dich zum völligen Erben meiner besten Güter / so jährlich vier tausend Scudi, oder Silber-Cronen eintragen / ohne einzige Obligation gesetzt hab / mit ungezweifelter Hoffnung / du werdest meiner / als meines getreuesten Vatters / der dich vor andern bis in den Todt so sehr geliebt / nicht vergessen. Zu mei-

nem letzten Trost verlange ich zu wissen / was du nach meinem Todt mir zu lieb / und meiner armen Seel zu Hülff verrichten werdest? Ich / antwortet dieser Sohn / liebster Vatter / bin euch so hoch obligirt, daß / wann ich auch thäte / was ich immer thun könnte / so wurde ich doch nicht thun / was ich schuldig bin / und thun solle; Nichts destoweniger / mein Schuldigkeit in etwas zu erweisen / so will ich den halben Theil meiner Güter in Erbauung und Stiftung einer Kirchen / in welcher täglich gewisse Gottes-Dienst / und H. Messen für euer Seel sollen in perpetuum gehalten werden / anwenden; Den andern halben Theil aber will ich zwar für mich behalten / doch auch meiner Möglichkeit nach / mit Almosen geben euer Seel nicht vergessen: Der Vatter von diesem Versprechen wohl getröst sprach: Nun lobe und benedeye ich dich / liebster Sohn, und bitte den gütigen Gott / er wolle diese meine väterliche Benediction in dem Himmel bestättigen.

Nach diesem lieffe er gleichfalls den andern Sohn beruffen / sprechend: Liebster Sohn / hier auf Erden hab ich dich geliebt / und gehalten / wie es einem Vatter zukehret / und damit du auch nach meinem Todt versorgt sehest / so hab ich dir jährlich zwey tausend Silber-Cronen Einkommens hinterlassen. Was wirst du nach meinem Absterben meiner Seelen zu Nutzen thun? Liebster Vatter / antwortet dieser / wann ich euer nach dem Todt sollte vergessen / so wurde ich mir selbst schaden / weilan alles / was ich jetzt besitze / zu eurer Seelen Heyl anzuh-

anzuwenden mich schuldig erkenne; Will also zu eurer Seelen Trost in Bekleydung der Armen / jährlich 600. Seudi, oder Silber-Cronen von denen zwey tausend jährlichen Einkünften / so ihr mir verlasset / anwenden. Bedanke mich / liebster Sohn / antwortet der Vatter / wegen deiner grossen Dankbarkeit; und liesse den dritten und jüngsten Sohn auch beruffen.

Als dieser erschienen / sagte der Alte: sihe / mein liebster Sohn / deine zwey Brüder haben mir versprochen / nach meinem Todt grosse Allmosen und Geld / meiner Seelen zu Hülf anzuwenden / was wirst du thun / meiner Seelen zu Nutz? ich verlange zwar nicht / daß du so viel thun sollest / als deine Brüder / weil ich dir als dem Jüngsten / dem Landsbrauch gemäß / zum wenigsten / und nur tausend Cronen jährlich verlassen hab / nichts desto weniger bitte ich dich / du wollest meiner Seel nicht vergessen. Ich werde / liebster Vatter / sagte der Jüngste / euere Seel nicht allein nicht vergessen / sondern / uneracht mir als dem Jüngsten die mindiste Portion ist zu theil worden / verspriche ich euch allein so viel zu thun / als beede meine Brüder zugleich thun werden. Wie kan dieses seyn / liebster Sohn? widersetzte der Vatter? hast du doch nit so viel zu disponiren? sehe ihm wie ihm wolle / sprach der jüngste Sohn / ich verspriche euch / daß ich allein so viel zu Trost euere Seel thun werde / als meine Brüder beede zugleich? Diese deme Reden verstehe ich nicht / sagte der Vatter / sintemahlen es ein Unmöglichkeit ist / daß du solches verrich-

ten könntest / weil es dein Portion nicht austragt / und deine Brüder dir doppelt überlegen seynd. Wahr ist es zwar; nichts desto weniger bleibt es darbey / wie ich gesagt hab / ich werde für euere Seel so viel thun / als beyde meine Brüder zugleich.

Dann ihr solt wissen / liebster Vatter / daß eure zwey Söhne / meine liebe Brüder / wiewohl sie euch für euere Seel nach dem Todt viel versprochen / nichts thun werden / und ich selbst (die Wahrheit zu bekennen) wie es bey den jungen Leuthen nach dem Todt ihrer Eltern zu geschehen pflegt / werde dergleichen nichts thun; Also werde ich so viel thun / als sie beyde zugleich / nemlich ein pur lauterer Nichts. Sobald ihr werdet begraben seyn / wird es heissen: aus den Augen / aus dem Sinn; Und wir werden / wie es die tägliche Erfahrung bezeugt / euere Lieb und Treu / wie auch unser Versprechen ganz und gar vergessen. Dero halben / liebster Vatter / uneracht ihr schon alt / und ich der jüngste unter euren Söhnen bin / sage ich euch rund heraus / daß ihr ganz unrecht gehandelt / nach eurem Todt euch auf uns junge Leuth zu verlassen. Sintemahlen wir euer / als wie ihr eurer Eltern / deren pia Legata, (wie wir wissen) noch nicht seynd bezahlt worden / vergessen werden. Viel besser und sicherer würdet ihr gehandelt haben / wann ihr in Lebens-Zeit für euere Seel gute Werck voran geschickt hättet / wie jener / welcher in ein Zimmer hinein will / zuvor das Licht hinein schickt / damit er sehe. Liebster Vatter / ihr müßet in ein sehr finsternes unbekant-

bekantes Orth hinziehen; Darumb sollet ihr das Liecht der guten Wercken voran schicken / und nicht auf uns und unsere Versprechen euch verlassen / weilien wir wenig oder gar nichts thun werden. Mit diesem beschloffe er seine Ned / erwartend / was der Vatter resolviren wurde. Was er aber gethan habe / beschreibet der Authhor nicht; doch ist zu glauben / er werde auf diesen seines Sohns so geschieden Discurs, und getreuen kindlichen Rath / seine Resolution verändert haben.

Aus dieser Geschichte kan man abnehmen / wie hoch und gelehrt jener Discurs unsers Patris Theophili Raynaudi seye / welchen er führet von der Satisfaktion, oder Genugthuung: Ob es nemlich nützlich seye / oder nicht / noch in diesem Leben für diejenige Pein / so wir etwann nach dem Todt in dem Fegfeuer auszustehen hätten e n Genügen zu leisten? Macht darauf den Beschluß / und sagt: Es ist sehr möglich / wie auch rathsam / vorzukommen / und die Genugthuung für unsere alldorten erwartende Straff / noch bey Lebens-Zeit voran zu schicken; doch können die schon gehaltene Messen / deren Valor, Werth und Wirkung nicht suspendirt wird / zu diesem End nicht verdienstlich seyn / es seye dann / daß solche mit dieser Meinung seynd gehalten worden; Wohl aber können wir Gott dem Allmächtigen für unsere bey seinem Göttlichen Richter-Stuhl verwürckte Schulden mit Betten Fasten Almosen geben / heiligen Meß-Opffer *re. per anticipatam solutionem*, das ist / mit vorgehender Genugthuung / an statt dessen /

was nach dem Todt geschehen solte / ein Abstattung thun. Si enim, sagt dieser grosse Theologus, *utile est, subvari, cum jam expertus es purgatorium, ejusque flammam; quanto utilius erit, ut & Deo gratus excedas, & quanto citius divinum vultum conspicias plenè nitens, expers universalis peccatorum rubiginis, absque violenta deterfione in Spiritu Judicij, & ardoris.*

Aus dieser Ursach ersucht der hocherleuchte Gerson, ( wie von ihme R. P. Raynaudus bezeugt ) in einem seiner Send-Schreiben alle Vorsteher des Carthäuser-Ordens mit demüthigster Bitt / sie wollen diejenige Suffragia, nemlich diejenige H. Messen / Betten / Fasten / und andere Buß-Werck / so sie ihme nach dem Todt versprochen / noch bey seinem Leben vor dem Todt verrichten: Rogat Ordinis Carthusiani Moderatores, qui ei certa suffragia illic ab ejus morte exhibenda obrulerunt, ut ea suffragia velint pendere, se vivo, con:estatus cupere quam primum eximi purgatorio, in remunerationem hujusmodi subsidiorum, cum eò devenierit: Also redet Gerson von der Sach / und wierwohl R. P. Raynaudus meldet / es habe Gerson dieses gethan / die Final oder vollkommene Gnad zu erlangen / nichts destoweniger können solche vorgehende gute Werck vor dem Todt jene Mackten auslöschten / so wir sonst nach dem Todt in dem Fegfeuer auszustehen hätten. Über das sagt gemeldter R. P. Raynaudus: *Præterquam quod possunt hujusmodi suffragia jure ad consequendum nitorem, quo*

quo praevenias purgatorium, nec sit opus illud adire, mit seiner Goldstiefenden Weisheit; daß nicht allein zugelassen seye/ mit guten Wercken noch vor dem Todt dasjenige zu verrichten/ oder verrichten zu lassen / was einer wolte/ oder verlangte/ das ihm nach dem Todt geschehen solle / sondern auch/ daß diese auf obgemeldte Weiß vorgehende Gemugthuung viel besser und sicherer seye.

Solches bekräftiget auch Gerson, part. 2. Consil. 3. de Indulgentiis &c. Gabr. Lect. 57. in Cant. L. D. wie auch Sorus und Pelatanus Tract. de purgatorio cap. 16. Zu Bestättigung dieser Lehr geben sie zwey Ursachen/ deren die erste ist; nemlich die grössere und gewissere Versicherung des Verstirrenden/ oder Sterbenden. Sondern bey solcher vorgehenden Gemugthuung die Erben kein Partidispühlen können / wie es sonst nach dem Todt zu geschehen pflegt / daß sie offtermahlen das Geld für die Messen/ Legaten, nach ihrem Willen / zu ih-

ren selbst eignen Gebrauch anwenden; Welche Untreu der Erben / durch viele Decret (wie es Gracianus quæst. 13. bezeugt) verflucht wird. Hiebey ist nicht zu verschweigen / was vorge-meldter Raynaudus vermerckt/ daß denen jenigen billich die Untreu über den Hals komme/ welche mit ihren Vor-Eltern eben dergleichen verübt haben/ und bey ihren Leb-Zeiten solches/ wie sie wohl Funten/nicht vorgebaut haben. Tamen meritissimo ita tractatur, qui tam multos anteriores sic delusos conscius, non sibi prospexerit, dum viveret, posterique. Die andere Ursach ist/ weilten es den Menschen viel schwerer ankombt / sich vor dem Todt seiner Güter zu entblößen/ als nach dem Todt; so ist es kein Zweifel/ es seye die Entblößung und gute Werck/ so vor dem Todt geschehen/ eines viel grösseren Werth und Verdiensts/ als jene nach dem Todt / wie solches Suarez sambt andern Theologen nach der Länge probiret.



Die ein und zwanzigste Sinnreiche History.

Die wahre Andacht gegen den Heiligen Gottes / absonderlich dem Bischoff Nicolao, bringt dem Menschen grossen Nutzen.

**E**r die Nutzbarkeiten / und wunderliche Wirkungen der Göttlichen Providenz oder Vorsichtigkeit gegen den Creaturen nicht / het / der muß entweder Stockblind seyn / oder aber aus Bosheit solche nicht sehen wollen.

Dergleichen an Seel und Leib verblindete Menschen / welche die Göttliche Providenz verachten / und sich nur auf ihre Kräfte / auf ihre Geschicklichkeit / Haab und Gut / auf menschliche Hülf und Respect verlassen / werden endlich von ihrer falschen Hoffnung be-

J

troz

trogen / bekennen müssen : Maledictus homo, qui confidit in homine : Verflucht seye derjenige / der sich auf die Menschen verlasset. Herentgegen aber / der auf Gott allein hoffet / non peribit in aeternum, wird in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Wie solches folgende History gar schön erweist.

Es waren zu Zeiten Leonis des X. nicht weit von Ferrara zwey fromme Eheleuth / der Mann mit Nahmen Calistus / seines Handwerks ein Schuhmacher / das Weib Paulina. Diese hatten drey mannbare Töchter; die zwey älteste wurden von zweyen ehelichen frommen Jünglingen zur Ehe begehret / weil sie aber arm / und nichts anders hatten / als was sie mit ihrer Arbeit verdienten / kunte der gute Calistus solche wegen Mangel des Heurath-Guts nicht anbringen. Zu dem / ware er schon alt / und hatte auch in dieser seiner Noth kein menschliche Hülff nicht zu hoffen.

Derowegen nahm er seine Zuflucht zu dem heiligen Gebett / befahle sich sambt den Seinigen ganz und gar in die Göttliche Sorgfältigkeit / durch Hülff und Beystand seines heiligen Patronen des H. Nicolai, welchen er täglich aus tiefster Andacht mit grossem Vertrauen also anruffte : O heiliger Erz-Bischoff Nicolae, der du noch in diesem Leben so liebreich jenen drey Jungfrauen / mit Darreichung eines Heurath-Guts von der Gefahr / ihr Ehr zu verkehren / errettet / und mit tugendsamen Männern versorget hast / sehe ebenfalls an meine drey Töchter, weiche alle ihr Hoffnung /

versorget zu werden / auf dich allein / und auf deine großgültige Fürbit setzen. Hast du solches noch auf dieser Welt bey uns wohnend / so liebreich verrichtet / so kanst du es jekund in dem Himmel noch leichter zuwege bringen. Dieses Gebett verrichtete unser Calistus täglich / und ehe er zu Morgens frühe in den Laden gieng / begabe er sich in die Kirchen zu seinem heiligen Patron, höre mit Andacht die H. Mess / und verrichtete sein Gebett.

In eben dieser Kirchen pflegte auch ein Goldschmidt / mit Nahmen Dolonus, die H. Mess zu hören / und als er zum öfftern diesen Schuhmacher Calistum so andächtig bettensah / redet er ihne einsmahls nach der Mess also an ; Was hast du / mein Caliste / für hochwichtige Geschafft mit dem H. Nicolao abzuhandlen / daß du so efferig und andächtig bettest ? vermest du vielleicht / er solle dich von der Armuth erledigen / und zu einem reichen Mann machen ? Aber du irrst dich weit / dann dieser Weeg führet dich nicht zu den Reichthumben ? So fern du aber verlangest reich zu werden / so komme zu mir / ich will dir den rechten Weeg zeigen. Behüte mich Gott / antwortet der Schuhmacher / daß ich von Gott oder seinem Heiligen Reichthumb begehre / dann ich von gelehrten und geschickten Persohnen alzeit gehört / man solle von Gott keine Reichthumben / sondern nur die Nothdurfft begehren / ein jeder seinem Stand nach zu leben ; Dieses begehre ich von Gott und dem H. Nicolao, den ich auch inständig anruffe umb ein  
Heu

Heurath-Gut für meine zwey ältere Töchter.

Zu diesen Worten lachte Dolon der Goldschmidt/ und weil er ein sehr hitziger Mann/ und ein lauer Christ warre/ sprach er zu dem Calisto: Ich verwundere mich über dich/ daß du von einem geschnitzten und todten Bild/ Geld/ oder das Heurath-Gut für deine Töchter hoffest! wann du kein anderes Heurath-Gut für deine Töchter hast/ als was dir der Heilige Nicolaus geben wird/ so wirst du sie vor dem letzten Man/ das ist/ niemahlen nicht versorgen können. Nun sehe ich/ daß du ein lautere Einfalt bist; das Heurath-Gut muß man mit der Handtschaft/ mit grossem Fleiß/ mit eifriger Bewerbung/ und nicht mit dem Rosenkrantz zuwegen bringen. Derowegen folge meinem Rath/ sehe/ ich hab einen Juden/ mit Nahmen Ismael, einen Mann von grossem Verstand und Wissenschaft/ diesem gebe ich jährlich ein gewisses Geld zum Wucher auf Interesse: Er handelt darmit mit andern auf grossen Wucher/ und wann das Jahr aus ist/ so gibt er mir über das Capital noch dreyhundert Scudi oder Silber-Eronen. Hast du etwas übrig von Geld/ so gib es mir/ daß ich es zu dem meinigen thue/ so wirst du in Kürze deine Töchter versorgen können.

Behüte mich Gott/ sagt Calistus/ daß ich mit dem Juden handeln solle! wiewohl ich einfältig und arm bin/ so möchte ich doch auf solche verfluchte Weis nicht einen Heller in meinem Haug haben/ Gott wird mich und die Meinige versorgen/ durch die Für-

bitt des H. Nicolai, auf welchen ich ungezweifelt hoffe; euch aber/ Herr Dolon/ wird Gott straffen/weilen ihr als ein Catholischer Christ/ auf ungezimpte Weis mit den Juden den Wucher führet/ die Göttliche Providenz verachtet und so spöttlich von seinen Heiligen redet. Der Goldschmidt/ welcher nichts anders als auf den Wucher gedacht/ achtete diese Wort nicht viel; sagte Spottweis zu dem Schuhmacher: In kurzer Zeit wirst du sehen/ wie viel mir mein Ismael bringen wird/ und wie wenig dir dein H. Nicolaus; und gieng darvon. Dieses aber sagte der Goldschmidt/weil dieses Gespräch zu Anfang des Decembris geschähe/ und der Jud umbs neue Jahr ihm müßte die Rechnung ablegen/ und bezahlen.

Zwischen dieser Zeit/ so oft sie einander gesehen/ fragte Dolon allzeit den Calistum/ ob ihm der H. Nicolaus das Geld für das Heurath-Gut seiner Töchter schon gebracht habe? Calistus auf Gott und seinen heiligen Patronen vertrauend/ sagte: Noch hab ich zwar nichts empfangen/ vermeine aber mein heiliger Patron habe solches schon gezehlt/ und zusammen gerichtet/ damit er mirs zu seiner Zeit/ mein Nothdurfft abzuheiffen/ gebe. Wann wird dann die Zeit kommen/ fragte jener? Dieser antwortet: Die gewisse Zeit und Stund weiß ich zwar nicht/ vermeine aber/ es werd alsdann geschehen/ wann euer Bosheit wird erfüllt seyn/ so wird sich das Blätlein wenden/ dann ich bin gänzlich versichert/ wir werden beyde zu einer Zeit



von Gott / ich getrübt / ihr aber gestrafft werden.

Weilen sie zum öfftern auf solche Weiß stritten / kame einmahls der Jud Imael darzu / fragte die Ursach ihres Streits? Der Dolon erzehlte ihm alles / und sagte benneben zu dem Schuhmacher: Sihe / dieser ist der Imael, der wohlerfahrne außgemachte Mann / der mit seiner Kunst und Geschicklichkeit ohne grosse Mühe / in kurzer Zeit mit dem Bucher und Wechsel wunderlicher weiß das Geld vermehren kan. Hättest du mit diesem Mann gehandelt / so würdest du deine Töchter nicht mehr im Hauff haben; Hättest auch nicht vonnöthen / täglich zu Morgens frühe dem H. Nicolaum also zu molestiren / dann er hätte dir vor deinem Patron schon längst geholffen. Zu diesen gottlosen Reden sagte der fromme Calistus nichts anders / als / ich hoffe auf Gott / welcher euch in Kürze erweisen wird / wie übel ihr von seiner Göttlichen Providenz und dem H. Nicolao geredt habt.

Als Imael der Jud sich von dem Dolon also gelobt / und gleichsam über die Heilige erhoben sahe / bedankte sich gar höfflich / und gieng von der Hoffart ganz aufgeblasen nacher Hauff / bedachte sich auf alle Weiß / wie er doch den Dolon wegen dieses Lob ein rechtschaffene Ehr erweisen könnte; Machte unterdessen seine Rechnung wegen des Buchers / so er das ganze Jahr mit Dolone geführt / und befände / daß er über das Capital / dem Dolon noch drehhundert Silber-Cronen schuldig ware; Diese gedachte er sambt einer neuen

Jahr-Schänckung auf ein neue spassige / und lächerliche Weiß ihme zu schicken.

Es pflegen die Juden / weilen ihnen das schweinefleisch verboten / anstatt dessen die Gänß oder Indianische Stuck aufs allerköstlichste zu mästen / und zuzurichten. Eine dergleichen wohlgenäste Gänß lieffe Imael abstecken / das Ingeweyd heraus nehmen / und anstatt dessen / die drehhundert Silber-Cronen in lauter Gold-Münz / in einem artigen sauberen Beutel hinein nöhen / und schickte solche durch einen seiner Bedienten dem Goldschmid zu einer neuen Jahr-Schänckung; Wohlwissend / daß die Gänß dem Dolon / weil er niemand / als sein Frau im Hauff hatte / gewisslich wurde zukommen. Dolon / der Goldschmid / empfängt die Gänß / wuste aber nicht / daß sie so köstliche Eyer im hätte. Nach dem er dieselbige wohlbesichtiget / sagte er zu seiner Frauen: Sihe was für ein schöne Schänckung Imael der Jud mir geschickt hat? Ist wahrhaftig ein schön Stuck. Aber was fange ich damit an? Für uns zwey allein ist es zu viel / wir können kaum in acht Tagen den halben Theil verzehren: Der andere Theil wird unterdessen verderben; ich vermein / wir wollen solche auf dem Markt schicken / und verkaufen. Die Frau / welche ein fromme / gottselige Marron ware / und nicht gera sahe / daß ihr Herr mit dem Juden wucherte sagte: Solche Schänckung von dergleichen Leutben acht ich nicht / wilt du es essen / so esse es / ich meines Theils werde kein Bissen darvon kosten;

ffen; Nur fort damit. So will ichs dann / sprach der Dolon / auf den Markt tragen / und verkauffen; Was sagst du / auf den Markt tragen / und verkauffen? Antwortet die Frau / das ist nicht thunlich / dann aus der Schanckung wurde man den Schencker erkennen / und wir unsere Reputation verlihren. Ich vermehne / du solst sie in der Stille einem in der Nachbarschaft zu Kauffen geben / das mit die Sach nicht weiter kommet.

Dolon war zu frieden / und nach dem er sich etwas bedenckt / sagte er / wir wollen es Calisto dem Schuhmacher vor andern zukommen lassen / weil er mehr Leuth hat / und wenig Mittel / hat er vonnöthen / wolteyl zu kauffen; Zu dem so ist er auch ein frommer Mann / ist also billich / daß wir ihm vor andern geben. Besser wäre es / sagte die Frau / wann wir ihm wegen unserer Sünden gar schencken thäten. Was / schencken? widersehte der geizhige Dolon / ist es nicht genug / wann ich ihm für ein Allmosen die Gans / um einen ringern Werth verkauffe; Was braucht es viel? ich muß Geld lösen.

Calistus wurde beruffen / diesen fragte Dolon / was hat dir dein heiliger Nicolaus die Feyertag für Schanckung gebracht? Nichts noch / antwortet Calistus / doch hoffe ich / er werde mir in Kürze so viel Mittel verschaffen / daß ich meine zwey grössere Töchter / so von zweyen frommen / ehrlichen Jüngling täglich zur Ehe begehrt werden / und nur wegen des Heurath-Guths zu thun ist / versorgen könne. Des Goldschmidts Frau lobte den Schuhmacher / daß er so grosses

Vertrauen auf die Göttliche Providenz und Fürbitt des grossen heiligen Nicolai hätte / hingegen spottete Dolon ihrer beyden / sprechend: Hoffet ihr / auf wen ihr wollet / mir sey gnug mein Ilmael; Ilmael solt leben! dieser wird mir bald schöne Goldstück bringen / was ich mit ihm dieses Jahr gewonnen. Siehe / mein Calistus / diese Schanckung hat er mir pro interim zu einem neuen Jahr geschickt; im übrigen / lieber Caliste / weil ich und meine Frau dieses grosse Stück nicht verzehren können / so will ich es verkauffen / und dir vor einem andern zukommen lassen / und zwar ganz wolteyl / nemlich um 8. Guali, das ist beyläuffig 2. Gulden; Das ist mir zu theur / sagt Calistus / dann ich ein armer Mann bin / und was euch wenig gedunckt / das ist mir zu viel. Gib also nicht mehr als 6. Guali, das ist einen Thaler. Nun / nun nehmet es hin in Gottes Nahmen / und macht euch lustig sambt den eurigen / ihr habt wohl mehr / dann acht Tag daran zu essen.

Der gute Schuhmacher nimbt die Gans / gehet damit nacher Haus. Auf der Gassen wolte es ihn schier reuen / gedachte solche wiederum zu verkauffen / gieng doch endlich fort / und brachte sie seinem Weib / die gabe es der ältisten Tochter Lucretia / mit dem Zunahmen Biomma / damit sie es rupffen / und darnach sauber aufwarten sollte. Die Tochter kommt dem Befelch alsbald nach / indem sie aber das Innengewaid herauf säubern wolte / findet sie das eingenehete Gold / so in allem dreyhundert Scudi machte /

zeigt solches der Mutter / diese aber dem guten Calisto / welche sammentlich vor einem Crucifix und Bildniß des H. Nicolai auf ihre Knye nieder gefallen / Gott und ihrem heiligen Patron höchsten Danck gesagt / daß er sie so wunderlicher Weiß versorgt hat.

Der gute Calistus ware zwar voll der Freuden / nichts destoweniger machte er ihm wunderliche Gedanken : hat nicht der geizige Dolon / oder der Jud mit Fleiß dieses Geld hinein gelegt / damit sie mich darnach verklagen / und umb das wenige / so ich besitze / auch bringen mögen ; Wie da? sagte das Weib / hat dich nicht der Goldschmidt selbst hohlen lassen? Hast du nicht die Gansz gekaufft / und bezahlt / was er verlangt? warumb hast du dich dann zu fürchten / daß er dich vor Gericht verklage? keines weegs nicht ; ich sehe da bey diesem Kauff kein Betrug / sondern vielmehr die grosse Vorsichtigkeit Gottes / welcher uns durch die Fürbitt des H. Nicolai dieses Geld beschehret / unsere zwey Töchter darmit zu versorgen / wie wir ihne immerdar mit heissen Zähren inständig gebetten haben : darumb ist mein Rath / daß du nicht lang saumest / sondern noch heut / weil die Zeit kurz ist / hingehst / die zwey junge Gesellen beruffest / ihnen das Heurath-Gut versprechest / den Pfarr-Herrn ersuchest / damit wir noch diese Nacht den Hand-Streich sambt der Copulation halten können. Ihr aber / meine liebe Töchter / gehet hin / und bereitet die Gansz und andere nothwendige Sachen zur Mahlzeit.

Der gute und fromme Schuhmacher lieffe sich leichtlich überreden / gieng doch zu vor in die Haupt-Kirchen der Stadt / sagte Gott und seinem heiligen Patron S. Nicolao höchsten Danck. Aus Schickung Gottes traffe er eben die zwey junge Gesellen / so seine Tochter zu haben verlangten / in der Kirchen an / sagte ihnen / er habe für jede Tochter hundert und fünfzig Silber-Cronen ; wann sie zu Frieden / so wolle er noch diese Nacht das Geld herschießen / und die Hochzeit anstellen. Diese waren voll der Freuden / giengen mit dem Calisto nach der Hauß empfangten das Geld / und lieffen sich mit Erlaubniß des Ordinarii zusammen geben.

Die Mahlzeit wurde angestellt / darzu neben andern Gästen auch Dolon der Goldschmidt sambt seiner Frauen geladen worden. Bey der Mahlzeit machten sich alle lustig / und wünschten ihnen beyderseits Glück ; allein Dolon sasse bey der Taffel voll der Bewunderung / nicht wissend / wo der Schuhmacher das Geld für seine zwey Töchter genommen habe / fragte ihn derowegen : Lieber Caliste / sage mir umb Gottes willen / woher ist dir dieses Glück zugestanden / daß du als ein armer Mann deinen zwey Töchtern ein so grosses Heurath-Gut ausgezehlt? Vom Himmel / vom Himmel / antwortet Calistus / wie ich es dem Herrn zum öfftern vorgesagt hab / daß mir solches der H. Nicolaus. mein Patron und Fürsprecher in Kürze schicken werde ; wie er es auch gethan / und mich besser / als euch einer Jud Ismael gehalten. Sage mir aber  
umb

umb Gottes willen/ widersehte der Goldschmidt/ wie? auf was Weis hat dir der H. Nicolaus solches geschickt? durch einen Menschen oder Engel? oder aber hat er dir solches selbst in eigener Person gebracht? oder aber hat er dir vielleicht einen Schatz gezeigt/ daß du solchen erheben soltest? Es ist jedund kein Zeit/ antwortet der Schuhmacher/ den Verlauff so genau zu erzehlen/ für dißmahl sene euch genug zu wissen/ daß Gott wunderbah in seinen Heiligen sene/ und ihr hinfüran keinen Juden denen Heiligen vergleichen sollet.

Der Jud Ismael vermeinte eine große Ehr bey Dolone dem Goldschmidt mit der schönen feisten mit Gold gefüllten Schanckung aufgehebt zu haben/ kame derowegen den andern Tag frühe zu ihm/ und fragte: wie hat euch/ lieber Dolon/ die Schanckung gefallen? gar wohl/ liebster Ismael, sprach Dolon/ und bedankte sich aufs allerhöchste. Weil er aber von dem Gold keine Meldung thäte/ so vermeinte Ismael, er wolle solches ablaugnen/ fragte also weiter/ wie ihm die Fülle oder Ingereisch geschmeckt habe? Auf diese Frag sagte Dolon: du weißt es liebster Ismael, daß ich und meine Frau allein im Hauß seynd/ und solches große Stück in langer Zeit nicht hätten verzehren können; dann bis wir den halben Theil verzehrt hätten/ wäre der andere halbe Theil verdorben; damit aber solches nicht geschehe/ hab ich es meinem Nachbar Calisto dem Schuhmacher umb sechs Giuli verkaufft; umb sechs Giuli schreyet Ismael auf aus lauter

Betrübnuß und Verwunderung? O Unglück! wie habt ihr eine so feiste mit Gold gefüllte Gans umb einen so schlechten Werth verkauffen können? Nun ist euer Gewinn für diß Jahr schon verlohren! dann ich habe dreyhundert Silber = Cronen an purem Gold für das Ingereisch hinein gelegt/ welches der Gewinn eures Wuchers für dieses Jahr ware.

Als der Goldschmidt dieses hörte/ fielen er gleichsam in Ohnmacht/ er kannte zwar mit seinem Schaden die Göttliche Providenz und Vorsichtigkeit/ wie nemlich der liebe Gott die Frommkeit und Hoffnung des Schuhmachers so reichlich belohnet/ seinen Geiz aber/ und ärgerliche wider den H. Nicolaum ausgestoßene Wort gar billich gestrafft habe/ wurde doch durch diese augenscheinliche Straff nicht gebessert/ sondern aus purem Geiz angetrieben/ wolte er mit Gewalt von dem Juden das Geld haben. Dieser aber erwies ihm/ wie er ihm das Geld überschickt habe/ und er solches sambt dem Præsent empfangen/ wie er selbst bekennet. Daß ihr aber/ mein Dolon/ aus pur lauterem Geiz mit Ziwiesel und Ruben zu Frieden/ das köstliche mit Gold gefüllte Præsent um einen so schlechten Werth habt verkauffen wollen/ das geht mich nichts an; Ihr habt das Geld in den Händen gehabt; daß ihr aber solches verscheneckt habt/ ist euer/ und nicht mein Schad.

Da der Geizhals mit dem Juden nichts richten konte/ gedachte er dem frommen Calisto das Geld abzutrucken/ beruffte denselben/ sprechend: Lieber

Lieber Caliste / es ist ein Fehler für-  
über gangen mit der Gank / so ich dir  
zu kaufen geben / dann es seynd in der  
selben an statt des Jngereisch drey  
hundert Silber-Cronen in Gold ein-  
genehet gewesen / so mir dieser Jud  
Ismael, wie ich dir schon etlich mahlen  
gesagt / geschickt hat / und diese gehö-  
ren mir zu / also wiest du mir solche /  
wie billich / zustellen. Calistus der  
Schuhmacher von seiner Haus-Frau  
angelernet / sagte : wiewohlen ich zwar  
dieses alles laugnen könnte / nichts de-  
stoweniger bekenne ich es / weilen ich  
mir darbey nichts zu fürchten habe /  
sintemahlen meine Tochter solches  
Geld bey Eröffnung der Gank aus  
Schickung Gottes gefunden hat /  
so habe ich auch solches gestern wie ihr  
selbsten wohl wisset / schon ausgege-  
ben / ist also von der Sach nichts mehr  
zu reden. Dolon aber der Gold-  
schmidt / sambt dem Juden replicirte /  
es seye die Meynung niemahlen ge-  
wesen / das Geld / sondern nur die  
Gank zu verkaufen / solte derowegen  
gehen Silber-Cronen für ein Allmo-  
sen annehmen / und das übrige wie-  
derumb zuruck geben / widrigen falls  
wurde er bey der Obrigkeit neben der  
völliger Restitution, auch in grosse  
Straff kommen. Was mich anbe-  
langt / antwortet Calistus / begehre  
ich nichts anders / als zu behalten /  
was ich mit guten Gewissen gekauft /  
und mir Gott und mein H. Patron  
Nicolaus (welchen ihr beyde so schänd-  
lich geschmähet) zugeschicket hat ; habt  
ihr im übrigen etwas darwider / so  
wisset ihr mich bey der Obrigkeit schon  
zu finden.

Den andern Tag wurde Calistus  
der fromme Schuhmacher bey dem  
Magistrat zu Ferrara verklagt. Der  
Jud sambt dem Goldschmidt brach-  
ten die Sach so weit / daß der Richter  
aufihre falsche Vortrag den Sentenz  
für sie aussprechen wolte / in Beden-  
cken / daß der Goldschmidt einzig und  
allein die Gank / und nichts anders zu  
verkauffen gedacht hätte / solte also bil-  
licher Weis das Geld seinem vorigen  
Herrn zugestellet werden. Ehe und  
bevor er aber den Sentenz ergehen las-  
sen / verlangt er als ein verständig und  
gerechter Richter den Ursprung und  
völligen Verlauff dieser Sach zu wis-  
sen? Die zwey wolten nicht herfür mit  
der Sprach ; Calistus aber / nach er-  
langter Erlaubnuß / sprach ganz de-  
müthig : Ihr Herrlichkeit ic. solten  
wissen / daß als ich täglich in der Kir-  
chen den H. Nicolaum anruffte / mit  
demüthigster Bitt / er wolle meine  
drey schon mannbare Töchter mit ei-  
nem ehrlichen Heurath-Gut versee-  
hen / so hat mich Dolon der Gold-  
schmidt Spott-weis ausgelacht / sa-  
gend : Mein Caliste / wann du einen  
Verstand hättest / so würdest du den  
H. Nicolaum, welcher dir nichts helf-  
fen kan sondern meinem guten Freund  
( mich auf diesen Juden weisend ) an-  
sprechen / dieser würde dir in kurzer  
Zeit / so du ihme dein Geld auf den  
Bucher gebest / mit 40. pro Cento be-  
reichen / und dieses hat er mir nicht  
allein in geheim / sondern auch öffent-  
lich / und in der Kirchen Spott-weis  
vorgehalten / den H. Nicolaum ver-  
spottet / und ihme einen Leibiquen  
des Teuffels (nemlich diesen Juden)  
vor-

vorgezogen / und wegen dieses Lobs (wie ich glaube) hat ihme der Jud die feiste Gans sambt dem Geld zugesandt. Gott aber / welcher mit seinen Heiligen nicht scherzen lasset / hat solches mir armen Tropffen / die zwey ältere Töchter ausheurathen zu können / zugeschickt ; die dritte / so noch übrig / hoffe ich / werde Gott durch Fürbitt seines H. Nicolai mit nächstem versorgen.

Auf dieses / sagte der Richter : Nun hab ich die Sach genugsamb verstanden ; fragte doch die zwey / den Goldschmidt und den Juden / ob es also seye / wie der Schuhmacher erzehlt ? diese aber kunten aus Geschämigkeit nichts reden / dann ihnen so wohl die Sünd als der H. Nicolaus das Maul verstopffet. Aus welchem der Richter leichtlich die Warheit Calisti abgenommen / sein Vertrauen auf Gott und den H. Nicolaum sehr gelobt und nachdem er die eigene Bekantnuß des Goldschmidts und Juden mit Gewalt heraus geprest / fällt er den Sententz / daß die drey hundert Silber-Cronen billich denen zwey ältern Töchtern zum Heurath-Gut zugeaignet werden sollen / weilen Gott selbst und der H. Nicolaus in dem Himmel solches also verordnet ; sintemahlen / was Gott in dem Himmel beschloffen / kein weltliche Obrigkeit verändern solle. Wendete sich demnach zu dem Goldschmidt / sprechend : Und ihr Dolon sollet wissen / daß ihr wegen der grossen Gottslasterung / so ihr wider den H. Nicolaum so oft böshaffter Weiß habt ausgestossen / billich den Todt verdienet ; weilen ich aber mehr

zur Güte / als zur Schärpffe geneigt bin / so will ich euch diese wohlverdiente Straff in ein mildere verändern ; gehet alsobald ohne Verzug hin / und zahlet Calisto dem Schuhmacher andere hundert und fünffzig Silber-Cronen aus zum Heurath-Gut für die dritte noch übrige Tochter / welches auch unverzüglich geschehen.

Socrates der Weltweise pflegte zu sagen : Si quid cura potest illud cures : At sic Deus ipse te curat , cur tu sollicitus tibi sis ? Wann die menschliche Hülff dich vergnüget / seye mit derselben zu frieden : Wann aber Gott für dich Sorg tragt / was hast du dich zu bekümmern ? *Jacta cogitatum tuum in Domino, & ipse te enutriet*, mit einem Wort : Setze dein Vertrauen auf Gott / und er wird dich erhalten. Dann du sollest wissen / daß die Göttliche Vorsichtigkeit nach Zeugnuß des H. Augustini / gegen dem jenigen / der auf ihne hoffet / also beschaffen / als wann er darbey aller andern Creaturen / Engelen / und Heiligen gang und gar vergessen hätte : *Ita cogitas de me, ac si de nullo alio cogitares.*

Derwegen / der du dieses liesest / verlasse / verfluche die menschliche Hülff / und vertraue nicht auf dieselbige ; dann du wirst darbey nichts anders finden / als *vanitatem, & afflictionem Spiritus*, ein Eytelkeit / und Betrübnuß des Hertzens ; sondern vertraue auf Gott / und seine Göttliche Vorsichtigkeit / so wirst du erfahren / wahr zu seyn jenes Psalmisten :

*Qui confidit in Domino, non peribit in aeternum.*

R

Die



## Die zwey und zwanzigste Sinnreiche Hystory.

Das unnöthige Geschwätz gehört nicht zu der Beicht.

**W**ann man die nothwendige Umständ / welche die gottselige Theologen zu einer rechtschaffen Beicht / deren bis 26. seynd / vorgeschrieben / recht beobachtete / so wurde man auch der Gnaden Gottes und der Früchten dieses H. Sacraments der Buß besser theilhaftig werden ; welches insonderheit von jenem Umstand / so Simplex oder Einfältig genennet wird / zu verstehen ist. Nemlich die Beicht / wann sie anderst den Beichtenden einen Nutzen und kein Schaden bringen solle / muß einfältig / ohne Umbeschweiff / ohne Bemäntlung / ohne unnöthiges Geschwetz seyn ; das ist : der büßende Sünder muß seine Sünd redlich / und einfältiger Weis dem Beichtvatter vortragen / und all anderes Geschwätz / lange Erzehlungen / unnöthige Ursachen / so zu der Sacramentalischen Beicht nicht gehören / ganz hindan setzen ; sintmahlen dergleichen Geschwätz dem Beichtvatter verdriesslich / und unerträglich / andern ver hinderlich / und dem Beichtkind selbst unfruchtbar seynd / in dem durch dergleichen unnöthwendige Erzehlung die Andacht verlohren / die wahre Reu und Leyd / wie auch der steiffe Fürsatz **GOTT** nicht mehr zu beleidigen (welche die zwey sündnehmste / und nothwendigste Stuck der

Beicht seynd) gemindert werden / und zuweilen ganz und gar erlöschten / wie in folgender Geschichte zu sehen.

Es begabe sich auf ein Zeit ein Pfarrer an dem Heil. Oster-Tag in den Beicht-Stuhl / ein grosse Anzahl seiner Pfarr-Kinder / welche das Gebott der Christ-Catholischen Kirchen vermittelst der Oesterlichen Beicht zu erfüllen / waren zusammen kommen / Beicht zu hören. Unter diesen bemühet sich eine gewisse Weibspersohn / mit Tringen und Ungefügigkeit (wie es bey denen Weibern ein gemeiner Brauch ist) die erste in den Beicht-Stuhl zu kommen.

Als sie dahin gelangt / sagte sie : liebster Herr Pfarrer / sie haben gesehen / wie ich mich bemühet habe die erste in den Beicht-Stuhl zu kommen / nun bitte ich / sie wollen mit mir Gedult haben / sintemahlen meiner Seelen Heyl an dieser Beicht gelegen. Der Pfarrer gibt ihr das Vertrauen ; diese aber fangt ihr Beicht an : Confiteor &c. Als sie die Heiligen / so man Ordinari in dem Confiteor zu nennen pflegt / ausgesprochen / setzte sie ein ganze Letaney ihrer heiligen Patronen darzu. Dagedachte der Beichtvatter / das wird sauber heraus kommen / und sagte / sie solle einmahl anfangen. Liebster Beichtvatter und Seelen-Arzt / spricht sie mit tieffen Seufftern : Ach ! wie übel hab ich gethan !

than! Ach wie reuet es mich / daß ich das andere mahl geheurath / und den andern Ehemann genossen! Ach hätte ich solches niemahlen gethan! gebete einen Finger aus der Hand / wann solches nicht geschehen wäre! Mein erster Mann / wie sich der Herr wird zu erinnern wissen / hieß Franciscus / er ware ein guldener Mann; der jetzige Peter mit Mahnen / ist dem vorigen ganz und gar ungleich. Er ist ein lauterer Luder / ein höllischer Teufel; den ganzen Tag sitzt er in dem Wirths-Haus; zu Nacht kombt er Sternwock nacher Haus schwört und flucht / als wie ein unsinniger Mensch / sage ich das mindiste Wort / so schlägt er mir die Haut voll an. Meine Rippen wann sie reden könnten / wurden solches bezeigen. Gesezt / es seye de me also / sprach der Pfarrer / so ist doch jetzt kein Zeit von diesem zu reden / kombt ein andersmahl zu mir außser der Beicht / so will ich euer Klage anhören / und trösten: Jetzt aber beichtet euere Sünden / und nicht eueres Manns Sünden.

Ach! mein liebster Beicht-Vatter / führe sie weiter fort / ich muß mein Herz recht ausleeren / höret nur / es gehet schier zu sagen kein Tag nicht hin / daß er nicht frembde Leuth / seine Befreundte ins Haus führet / hängt ihnen alles an / viel Unkosten gehen auf / und ich muß mich darbey abschleppen / als wie / ja ärger als ein Magd. Erst die letzte Fastnacht-Tag hat er einen Nachbarn mit Namen Antoni / zu Gast geladen? Ach! mein Gott! sagte der Beicht-Vatter / was gehet es mich an / daß Anto-

nus oder Franciscus seye? was muß ich wissen / wer in euer Haus kombt? diß gehet mich nicht an / diß gehört nicht zu der Beicht. Gedult / Gedult / Herr Beicht-Vatter / replicirte sie / muß ja alles sagen / sonst wäre meine Beicht nicht ganz. Alsdann hab ich die Taffel mit einem schönen saubern Niederländischen Tischtuch / so mir mein Anherr seeliger verehrt / dergleichen in diesem Land nicht zu finden / bedeckt / alles zugereicht / und zu meinem Unglück / ach Gott / wie schmerzet es mich! hab ich auch ein schönes Glas von Venetianischen Crystall auf die Tafel aefest. Der Beicht-Vatter / wie billich / voll deß Unwillens / sagte: Was ist diß für ein Plauderen? Macht einmahl ein End an eurem Geschwäg. Ach liebster Beicht-Vatter / es ist noch nicht gar / dann ich muß alles genau erzehlen / damit sie meine Anschuld erkennen. Nachdem ich alles zubereitet / so ist ein Herr auf die Taffel kommen / indem ich aber solche hab wollen darvon jagen hat sie das schöne Crystallin-Glas umbgestossen / und zerbrochen darauf hab ich aus lauter Ungedult und Zorn den Tag und die Stund / so solches geschehen / verflucht / und diß / liebster Beicht-Vatter / ist meine Sünd / habt ihr es wohl recht verstanden.

Ja freylich hab ich euer Geschwäg verstanden / antwortet der Beicht-Vatter / ihr habt gewiß sagen wollen / gebenedeyet seye der Tag und Stund / &c. ich aber sage: Et Dominus dirigat cor meum in charitate Dei, & patientia Christi, Gott wolle mein Herz leiten und dirigiren in der Lie-



be Gottes / und in der Gedult Christi Jesu; Sintemahlen bey eurem Geschwäh / und ungereimten Beichten nichts mehrers vonnöthen / als die liebe Gedult. Ja ich vermeine / der gedultige Job wurde bey diesem eurem Maudern ungedultig werden / was hat es so viel Wort gebraucht? Es wäre ja genug gewesen / wann ihr gleich im Anfang / mit kurzen Worten einfältiger Weiß / und mit reumüthigen Herzen gesagt hättet; Ich hab einmahl aus Ungedult und Zorn die Stund und Tag verflucht. Das übrige Geschwäh ist alles unnöthig gewesen. Ihr seyt wohl ungeschickte Leuth / wann werdet ihr doch einmahl euere / und nicht anderer Leuth Sünden recht beichten lernen? Damit ihr dann hinsüran euere / und nicht eueres Manns Sünd beichten lernet / so bettet für eure Buß wegen euren Sünden ein Vatter unser / und ein Englischen Gruß / für die Sünd aber eueres Manns fastet drey Tag mit Wasser und Brod. Wie? sprach das Weib voll des Giftts und Zorn / solte ich die Buß für meinen gottlosen Mann verrichten? solte ich für die Sünd eines solchen Schelmen genug thun? behüte mich GOTT! warumb habt ihrs dann geberichtet / fragte der Beicht-Vatter? wann ihr für anderer Sünd nicht wollet Buß thun / so müßt ihr auch anderer Sünd nicht beichten / sonderen die eurige allein.

Diese Weiß zu beichten hat bey vielen Menschen / absonderlich aber bey denen Weibs-Persohnen / und fürnehmlich bey denen Bett-Schwe-

stern ( wie die tägliche Erfahrung lehret ) dermassen über Hand genommen / daß sich nicht zu verwundern ist / wann mancher Beicht-Stuhl / allwo die Gedult Christi Jesu / und die Liebe Gottes erscheinen soll / ungedultig wird. Und wolte GOTT daß nicht viel Beicht-Kinder durch ihr Geschwäh und langes Dicentes die Würckung dieses heiligen Sacraments verhinderten / und die Früchten desselbigen nicht verschwächten / weilien die völlige Substanz einer rechtschaffenen Beicht in dem bestehet / daß der Sünder einfältiger Weiß mit reumüthigem Herzen / und zwar mit einer übernatürlichen vollkommenen Reu und Leyd / so man Contrition nennet / oder aber aufs wenigst mit einer unvollkommenen Reu und Leyd / so man Attrition nennet / und diese wird durch Krafft der Priesterlichen Absolution in die Contrition verändert / seine Sünd beichte / mit einem festen Fürsag / selbige hinsüran nicht mehr zu begehen / wann ein anderst die Würckungen / und Früchten dieses heiligen Sacraments verlangt zu gemessen; da man durch solches übriges Geschwäh die Andacht ganz und gar verlihet / sich schlecht zu der heiligen Communion bereitet / und nach selbiger Empfangung noch liederlicher Danck saget! dann nach Aussag des H. Bonaventura ist unser Herr als wie ein Brunnen / dessen Wasser / je mehr es auf der einen Seiten fließet / je weniger verbleibet die andere Seiten zu gemessen.



## Die drey und zwanzigste Sinnreiche History.

Ein ehrliche Recreation ist denen Dienern Gottes zuweilen sehr nutz-  
lich und nothwendig.

**S**ehr nußlich und nothwendig ist es / daß diejenige / welche mit einer schweren Bürd beladen / zuweilen rasten / sonsten werden sie gewiß der Bürde unterliegen / und sich selbst verderben; eben also diejenige / welche mit dem leiblichen Studiren / oder andern Geistlichen Übungen beschäftigt seynd / müssen zuweilen eine ehrliche Recreation zu einer Ringerung vor sich nehmen / wie solches die Geistreiche und heilige Männer selbst uns zu einem Exempel hinterlassen / welches aus folgenden zu ersehen.

Als der heilige Evangelista Johannes Bischoff zu Epheso ware / hat er in seiner Wohnung ein Reb-Hun aufgezogen. Diesen Vogel hatte er sehr lieb / und wann er etwann von leiblichen Studiren / oder seinen grossen Geschäften / sein ihm anvertraute Kirchen betreffend / ermüdet / pflegte er sich mit seinem Reb-Hun in etwas zu erlustigen / ruffte dasselbige bey dem Nahmen / gabe ihm zu essen oder zu trincken / streichte ihm die Flügel / u. nicht anderst / als wie es die kleine Kinder mit denen Vögeln zu thun pflegen.

Auf ein Zeit / da der heilige Mann mit seinem Reb-Hun also spihlete / kam ungefähr ein Jäger auß dem Wald herfür mit einem Haasen auß der Achsel / mit dem Köcher an der Seiten / und dem ungespannten Bogen in der Hand; Siehet dem heiligen Mann zu / mit Verwunderung besah ihn wohl / ob er es seye oder nicht? nach dem er aber ihne recht erkannt / schrye er auß; ach! was sihe ich! was muß ich sehen! thun dann die heilige Männer auch scherzen / und Kinder-Spihl treiben? wer hätte es jemahlen vermeynt / daß ein Mann eines solchen Ansehen / eines so grossen Kuffs der Heiligkeit / als wie die Kinder mit einem Reb-Hun scherzen / und kurzweilen sollte? betten / weinen / geiften / und andere Buß-Werck stehen einem solchen Mann zu / und nicht das Scherzen / und dieses ist der gemeine Irrthumb der Weltlichen / welche / wann sie eine geistliche Person / einen Religiosen / einen Diener Gottes sehen / welcher etwann nach langer außgestandener Mühe und Arbeit / nach grosser gehaltenen Fasten / nach vielen verrichteten Predigen und Kinderlehr u.

3

ein

ein ehrliche Recreation, oder Gemüths-Ringerung seinen Leib in etwas zuerfrischen / vor sich nimmet / alsbald mit vollem Maul darüber murren / und kurren / sich ärgeren / und weiß nicht was für Calender machen / als wann die Geistliche von dem heiligen Geist lebten / und von dem Luft gespeiset wurden.

Unterdesffen sagt der heilige Evangelista Johannes zu dem unfähigen Jäger: Mein lieber guter Freund / ich bitt / du wollest dich an mir nicht ärgeren / sonderen erweise mir die Lieb / spanne deinen Bogen / und lasse mich ihne ein wenig sehen. Als der heilige Mann den Bogen in die Hand genommen / fragte er den Jäger; mein guter Freund / wie alt seht ihr? Dieser antwortete: fünf und zwanzig Jahr. Seyt ihr villeicht verheurath? Nein / sagte er. Der Heilige Mann fahret weiter fort: Wie viel habt ihr schon Wild geschossen? Ach / Heiliger Vater! widersetzte jener / wann ihr verlanget / daß ich euch auf alle Fragen antworte / so wollet umb Gottes Willen den Bogen ablassen / sonst wird er schwach / und verderbt / daß ich ihne nicht mehr brauchen kan / wie ich solches schon öfftern mit meinem Schaden erfahren. Wohl an dann / sagte der heilige Mann: Wann der Bogen so lang gespannt / schwach / und verderbt wird / es seye dann man thue denselben nachlassen; Warum ben verwunderst / und ärgerst dich dann / wann ein Geistliche Versohn / ein Diener Gottes / nach aufgestandener grosser Mühe und Arbeit / nach vielem Studieren / nach langem Ja-

sten und Buszwerck den Bogen der Strenghheit zuweisen in etwas nachlasset / und sich etwann mit einer ehelichen Recreation divertiret / quicket / und ergöhet / damit er alsdann von neuem angetrieben / mit grossem Eyster zu dem Dienst Gottes / und Seelen Heyl widerkehre? Dann du sollest wissen / mein guter Freund / daß unter allen Tugenden die fürnehmste seye die Discretion / oder Bescheidenheit / wie jener wohl geredt / der gesagt:

*Prævalet in cunctis discreta modestia punctis.*

Auf solche gegebne Ursachen und bezechenen Bericht / wurde der Jäger schamroth / bekennte seine Schuld / batte den heiligen Mann umb Verzeihung / und gieng wohl auferbauet seinen Weeg weiter.

Als auf ein Zeit von denen alten Vätern und Einsidlern in der Wüsten eine Zusammenkunfft / das Geistliche Leben betreffend / gehalten worden / fragte der heilige Antonius etliche derselben heiligen Männern / welche doch die gröste und nüglichste Tugend wäre? Einer sagte / es seye die Gedult; Sintemahlen die liebe Gedult alle Mühe und Arbeit versüffet. Durch die Gedult wird alle schwäre Bürde geringert / und der Mensch mit dem Göttlichen Willen ganz und gar vereinigt. Ein anderer erhebre über alle andere Tugenden die Demuth / als welche ist das Fundament und Grundfestung aller Tugenden. Hingegen sagte der Dritte / der Gehorsamb seye die fürnehmste / weilen der Gehorsamb alle andere Tugenden in sich schliesset / unterhaltet / nach Zeugnuß der H. Schrift

Schrift: Vir obediens loquetur victorias: Ein Gehorsamer wird von vielen Siegen reden. Andere lobten und priesen unterschiedliche andere Tugenden. Zu diesen allen sagte der H. Antonius: Ihr habt zwar alle von denen Tugenden wohl und recht ge-redt/ ich aber/ liebste Väter/ muß be-kennen/ wie ich solches durch die lange Experiens erfahren/ und sage/ daß kein grössere/ noch nützlichere Tugend seye/ als die Discretion, oder Beschei-denheit/ ohne welche alle Andacht ein Betrug/ alle Buß/ Werk eine Gleich-neren/ alle Leibs-Casteyung/ härere Kleider/ Cilicien/ Geißlungen/ ic. ein Teuffels-Martyr/ das Stillschwei-gen ein Eigensinnigkeit/ die Wüsten/ Einside/ und klösterliche Versperung ein Kerker der Unsinnigen seynd.

Wolte Gott/ es wären mit dieser Tugend begabt nicht allein die Unterthanen/ sondern auch vielmehr die Sa-periores, oder Vorsteher der Reli-gionen/ welche aus Mangel dieser Tugend mit den Schmachten kein Mitleyden tragen/ von denen Unterthanen mehr erfordern/ als ihre Schwachheit und Capacität ertragen kan/ in denen leiblichen Nothwendig-keiten/ als in Essen und Trincken/ in Zulassung zu seiner Zeit einer ehrli-chen Recreation in allem wollen ab-brechen; Geben dardurch denen Un-terthanen Ursach/ bey den Weltlichen dergleichen Sachen zu procuriren/ mit Verletzung der heiligen Armuth/ und köstlichen Observanz: in Abstraffung der Mängel und defecten gehen sie aus unzeitigem Eyfer mit denen Un-terthanen ganz tyrannisch umb/ brin-

gen dieselbige auf solche Weis offer-mahlen in Verzweiflung/ umb den Habit/ umb die Religion/ umb Seel und Leib.

Wolte Gott/ es wären mit dieser Tugend begabt die Haus-Väter/ welche offermahlen aus Mangel die-ser sich von ihren Passionen ganz und gar lassen einnehmen/ mit ihren Unter-gebenen kein einigige Manier brau-chen/ von den Kindern mehr erfordern/ als das Alter mit sich bringet/ ihnen alle zulässige Ergöcklichkeit benehmen/ sie nicht anderst/ als etwann einen Wasser-Fluß beschräncken/ und ein-sperrern/ welcher/ wann er einmahl ausbricht/ grossen Schaden verursa-chet; Eben also ergethet es/ wann man die Jugend gar zu fast einsperret/ dann bekommen sie einmahl Luft/ so ist es ärger/ als niemahlen gewesen.

Wolte Gott/ daß die Tugend bey denen Ehemännern in dem Ehestand sich befände: so wurden nicht so viel Zanck und Hader/ Rauffen und Schlagen/ Schwören und Fluchen in den Häusern zu hören seyn; Wann sie die Tugend recht besitzten/ wurden sie ihre Ehefrauen nicht als wie leib-eigene Sklaven/ sondern als ihre Schwestern und Mitconsorten hal-ten und tractiren; ja man wurde nicht so viel Zwispalt/ Eufferuchten/ Ehe-zertrennungen und Concubinen in diesem Stand finden/ und wurden auch die häufige Zäher/ und blutige Tragödien/ und blauen Augen ein End nehmen.

Zu wünschen wäre es/ daß die Reich-Väter diese Tugend der Dis-cretion im höchsten Grad behaupteten/ so

so wurde manche Seel / manches  
Beicht-Kind zu der Vollkommenheit  
gelangen / welche aus Unbescheiden-  
heit der Beicht-Väter zu derselben  
nicht gelangen werden; Sintemah-  
len sie ihnen mit Vorschreibung gar  
zu grosser Abtödtungen / Fasten und  
Abbruch das süsse Joch Christi zu  
schwer / den Weeg des Heyls zu rauch /  
und die Übung der Tugend aus un-  
zeitigem Eyffer zu scharff machen.

Eben diese Tugend stunde sehr  
wohl bey denen Predigern / und Ver-  
kündigern des Worts Gottes / weilien  
dieselbige offermahlen ihre Zuhörer  
mehr versthören / als aufferbauen / in-  
dem sie in Straffung der Laster kein  
rechte Bescheidenheit brauchen / mit  
biffigen stechenden Worten / mit gar  
zu grosser Freyheit / gleichsamb mit  
Fingern auff diese oder jene Particu-  
lar-Persohn zeigen / dardurch sie we-  
nig / oder gar nichts aufrichten / die  
Sünder nicht erweichen / noch viel  
weniger bekehren / sondern die Gemü-  
ther verbittern / zersthören und betrü-  
ben / aber nicht ad salutem, zu der See-  
len Heyl / wie der heilige Apostel sagt:  
Ich erfreue mich / gaudeo, quod con-  
tristati estis ad salutem, ad poeniten-  
tiam, doch nicht ab deme / daß ihr seyt  
betrübt worden / sondern / daß euch  
solche Betrübnuß zur Buß getrieben  
hat. Sintemahlen die Befehrung  
des Sünders auff keine Weiß mit der  
Schärfffe / wohl aber mit der Liebe /

und Bescheidenheit geschehen muß;  
Wann nemlich der Hirt mit dem Del  
der Barmherzigkeit / und Brüder-  
lichen Liebe / die schadhafte Glieder /  
daß ist / die Delinquenten abstraffet /  
wie solches der heilige Isidorus gar  
schön erweist / da er sagt: Quidquid  
boni cum Discretionem feceris, virtus  
est, quidquid sine Discretionem gesseris,  
vitiū est: Alles Gutes / so du mit  
Bescheidenheit thun wirst / das ist  
ein Tugend / was du aber ohne die  
Bescheidenheit wircken wirst / das  
ist ein Laster; Virtus enim indiscre-  
ta pro vitio reputatur; Dann die un-  
bescheidene Tugend wird für ein  
Laster gerechnet. Und der heilige  
Gregorius der Grosse / da er von der  
grossen Bescheidenheit der jenigen /  
so auff dem Weeg der Tugenden / und  
des geistlichen Lebens wandern / und  
andere in demselbigen unterweisen  
wollen / zu Red wird / sagt gar schön  
zu unserem Vorhaben in seinen Mo-  
ralischen Schrifften mit folgenden  
Worten: Ex studio arcus distendi-  
tur, ut in suo tempore cum utilitate  
tendatur, qui si otium relaxationis non  
accipit, faciendi virtutem ipso usu  
tensionis perdit, ita aliquando exer-  
citationem virtutis, cum per discre-  
tionem prætermittitur, reservatur, ut  
tanto post vitia valenter feriat, quan-  
tò à percussione interim pruden-  
ter cessat.

☉☉ ☉☉



## Die vier und zwanzigste Sinnreiche History.

Man kan zweyen Herren/ GOTT und der Welt nicht zugleich dienen.

**A**l beßern Verstand und Erklärung jenes, des heiligen Jacobi in dem andern Capitel: Welcher nun das ganze Gesatz haltee/ Offendat autem in uno, und sündiget an einem/ factus est omnium reus, der ist schuldig an allen: Wie auch/ daß es nicht genug seye/ daß einer mit den äußerlichen Kleydern einen Religiösen, einen Ordens-Mann oder Prälaten der Kirchen präsentire/ wann er nicht zugleich mit einem Geistlichen tugendsamen Leben solches in der That bezeuge; Ferners/ daß es gleichsamb unmöglich/ vor Gott auf einer Zeit zwey Persohnen zu vertreten als zum Exempel/ einen guten Hofmann/ und einen frommen Religiösen, einen dappfern Soldaten/ und einen Geistreichen Prälaten/ erweiser gar schön folgende History.

Als auf ein Zeit ein Erz-Bischoff und Chur-Fürst von Cölln wohl bewaffnet/ von einer grossen Hoffstatt begleitet/ über ein Feld/ allwo ein Bauers-Mann mit dem Pflug seinen Acker bauete/ fürüber ritte/ sienge der Bauers-Mann überlaut an zu lachen; Der Erz-Bischoff möchte gern die Ursach seines Lachens wissen/ fragte ihne derowegen/ warumb er lache/ und was die Ursach seines Gelächters seye? der Bauer gabe mit Demuth folgende Antwort: Die Ursach mei-

nes Lachens ist/ dieweilen ich sehe/ Jhro Fürstliche Gnaden als ein Erz-Bischoff mit weltlichen Waffen umgürtet. Verwundere dich nicht/ antwortet der Erz-Bischoff/ dann du sollest wissen/ daß ich nicht allein ein Erz-Bischoff/ sondern auch zugleich ein Churfürst bin; Als ein Churfürst trage ich die Waffen/ euch zu beschützen; Als ein Erz-Bischoff aber seze ich die Inful auf das Haupt/ euch den Heil. Seegen mitzutheilen. Wahr ist es/ antwortet der Bauer/ ich bin überwunden, und überwiesen/ ich bekenne meinen Fehler. Doch möchte ich von Jhro Fürstl. Gnaden nur noch ein einsige Sach wissen: Gesetzt/ daß durch Unglück der leydige Teuffel den Churfürsten hohlen sollte/ wie wird es alsdann mit dem Erz-Bischoff gehen? Wo wird er hin kommen?

Wie schön und klar erweist die Geschichte die Unmöglichkeit/ Gott allem/ und der Welt zugleich zu dienen. Neben deme/ zu unserm vorigen Zweifel zu kommen/ frage ich/ zum Exempel/ einen Religiösen: Du bist in die Religion getreten/ hast den Ordens-Habit angenommen/ deine Gelübd abgelegt/ dich die Zeit deines Lebens in Gehorsamb/ Keuschheit und freywillige Armuth zu dem Göttlichen Dienst gang und gar aufgeopferet/ schamest dich auch nicht/ die Liberey Christi zu tragen/ und in dem verächtlichen Ordens-

denß: Kleyd viel verächtliche und demüthige Werck zu üben; Nichts desto weniger zu gewissen Zeiten und Begebenheiten thust dich beklagen/ sprechend: Man macht es mir da und dorten gar zu grob/ man muß gleichwohl wissen/ wer ich bin? wer meine Eltern gewesen? von was für einem Stammen ich geböhren? ich bin ein Stands-Persohn/ einer vom Adel/ ein Cavallier/ &c. dieser ist nur ein Bauren-Sohn/ ist mir nicht gleich &c. und andere dergleichen Klagen.

Nun aber/ mein lieber Religios/ der du in der Religion/ in dem Ordens: Kleyd für einen Cavallier wilst gehalten werden/ sage mir an/ wann der Cavallier solte verdammet werden/ was für eine Beschaffenheit wird es mit den Religiosen haben? Eben also frage ich jene Kloster-Frau/ welche in dem Kloster/ wegen etwann vornehmen Herkommens/ grosse Auctorität spendiret/ besser/ als andere will gehalten/ und respectirt werden/ mit falschem Vorwand/ es seye zwar gut/ recht und billich/ Christo in der Demuth nachzufolgen/ doch müsse man dardurch das vornehme Herkommen/ und hohen Stammen nicht gar verduncklen. Zu dieser spriche ich/ könnte man sagen: Wann die Frau nach diesem Leben mit denen Hoffärtigen in die Höllen gestürket wird/ wo wird alsdann die Romm hinkommen.

Auf gleiche Weiß könnte man einen Geistlichen Seelen-Hirten/ einen vornehmen Domb- oder Stifts-Herrn (wann villeicht einer dergleichen gefunden wurde) welcher die Geistliche Würde hindan gesetzt/ mit

Spihlen/ Treffen/ Sauffen/ und Jaggen Reiten/ und Panquetiren die zum Göttliche Dienst verordnete Zeit wolte zubringen/ und denen weltlichen Cavalieren es vorthun/ mit gebühlichem Respect fragen; gesetzt es wurde nach dem Todt diesem grossen Herrn/ diesem Cavallier/ übel ergehen/ was für eine Hoffnung ist von der Geistlichen Persohn zu haben? Wann der Cavallier verdammet wurde/ wo wird man den Priester finden.

Solcher gestalten kan man auch einen Ritter/ einen Grafen/ einen Fürsten/ oder einen andern/ seye er/ wer er wolle/ zu Red stellen/ welchen du etwann abmahnest/ er solle auf den ihm anerbottenen Duell nicht hinauf gehen/ er solle nicht erscheinen/ in Bedencken/ daß er nicht allein ein Ritter/ oder Stands-Persohn/ sondern auch ein Christ sey. Er wird dir antworten/ und sagen: Es ist wahr/ daß ich ein Christ/ und zwar ein Catholischer Christ bin/ und Krafft meines Glaubens schuldig bin/ zu halten/ was unser Heyland Christus Jesus zu halten anbefohlen/ da er sagt: Si quis te percusserit in una maxilla, præbe ei & alteram: Wann dich einer auf den Backen schlägt/ so reiche ihm auch den andern dar: Dieses aber unangesehen/ so bin ich auch zugleich ein Stands-Persohn/ ein Cavallier/ erscheine ich nicht auf diesem Duell so werde ich/ sambt meiner ganzen Freundschaft zu schanden hänge mir und dem ganzen Stammen einen Schandflecken an. Dem äußerlichen und zeitlichen Schein nach ist es zwar wohl geredt/ aber Lieber/ sage mit

mir an : Wann diese Stands-Ver-  
sohn/ dieser Cavallier/ oder Fürst wel-  
cher/ als ein guter Statist/ so höfflich  
seine Ehr und Reputation weiß zu de-  
fendiren/ die Neglen der weltlichen  
Pollicey zu observiren/ mit dem Duell-  
siren umbzugehen/ ic. Wann dieser /  
sprich ich/ durch Unglück dem Teuf-  
fel zu theil wird/ was für ein Quar-  
tier wird der Catholische Christ be-  
kommen.

So muß man dann mit dem Heil.  
Augustino bekennen/ und sagen/ daß

derjenige/ welcher sich zwar für einen  
Christen ausgibet/ beynebens aber die  
Heydnische Besatz/ und dem H. Evan-  
gelio ganz widrige Lehr haltet/ kein  
Christ/ vielweniger ein Rechtglaubig-  
er seye. *Difficile est enim, ut bene  
credat, qui male vivit*: sagt vorange-  
zogener heiliger Lehrer: Es ist un-  
möglich/ daß derjenige rechte glau-  
be/ welcher übel lebet/ und ein auß-  
gelassenes heydnisches Leben  
führet.



### Die fünff und zwanzigste Sinnreiche History.

Der Geitz eines Kauffmanns hat seinen Herrn selbst zu schan-  
den gemacht.

**W**an der Stadt Antorff be-  
fande sich ein fürnehmer/  
reicher/ und zugleich geiz-  
tiger Kauffmann. Die-  
ser/ nachdem er bey denen Stands-  
Versohnen/ und andern fürnehmen  
Häusern/ in den vortrefflichsten Zim-  
mern/ ihre und ihrer Vor-Eltern wie  
auch deren/ so etwann im Feld sich rit-  
terlich gehalten/ bey der Stadt für-  
nehme Aempter getragen/ oder we-  
gen andern Helden-Thaten/ bey der  
Welt berühmt gewesen/ Contrafeyt  
gesehen/ gedachte ihme/ ebenerma-  
ßen bey denen Nachkömmlingen ei-  
nen Nahmen zu machen. Zu dem  
Ende lieffe er den fürnehmsten Mah-  
ler der Stadt zu sich beruffen/ erkläret  
ihme seine Meynung/ wie er nemlich  
gesunnen seye/ seinen Nachkömmlin-

gen ein Zeichen seiner Persohn/ das  
ist/ sein Contrafeyt/ zu hinterlassen/  
verlange also/ er wolle ihne in völliger  
Statur/ ad vivum, abcontrafeyten.  
Der Mahler ware zufrieden/ ver-  
spricht auch solches in Kürze/ nach  
Verlangen zu lieffern/ machen den  
Pact/ und kommen umb 15. Reichs-  
thaler mit einander übereins.

Als der Mahler mit gröstem Fleiß  
das Stuck/ verlangter massen/ gar  
künstlich verfertiget/ bringt er solches  
dem Kauffmann in das Haus/ und be-  
geht dafür 15. Reichsthaler/ wie sie  
zuvor schon pactirt hatten. Der  
Kauffmann aber/ deme es wegen sei-  
nes Geizes unterdessen gereuet hatte/  
so viel Geld umb ein Mahlerey aus-  
zugeben/ brachte unterschiedliche leere  
Ausreden herfür/ und schlugte dem



Mahler das Contrafait wider zurück / sagend / er habe ihne nicht recht getroffen ; Dann sagt er / ihr habt ein weißes Angesicht gemacht / und ich bin braun / ihr habt ihm Contrafait kleine Augen gemahlen / indem ich doch grofse Augen hab / 2c. Mit diesen und dergleichen ersuchten Mänglen entschuldiget er sich / das Gemähl nicht anzunehmen.

Der Mahler erkannte alsobald den Bossen / gedachte derowegen / mit einer gratiosen Arglistigkeit den Kauffmann aufzuzahlen ; Nahme das Contrafait mit sich nachher Haus / an statt des Huts mahlete er ihne auf das Haupt eine Narren-Kappen / die übrige Kleidung aber einem Scharletan ganz gleich / und stellte solches öffentlich zuverkauffen / vor seinen Laden. Alle / so fürüber giengen / erkannten auß dem Angesicht das Contrafait des Kauffmanns / verwunderten sich sehr / daß er sich in solcher Gestalt hatte lassen abcontrafäten / giengen zu dem Kauffmann / und verweiseten es ihne / daß er sich in einem Narren-Kleid öffentlich lieffe vorstellen / mit Erinnerung / daß solches nicht allein ihne und seiner ganzen Freundschaft / sondern auch allen Kauffleuthen der ganzen Stadt ein Schand und Spott seye.

Dieser lieffe alsobald ohne Verzug zu dem Mahler / beklagte sich / das er ihne in solcher Gestalt bey der ganzen Stadt zuschanden mache. Der Mahler antwortet mit freundlichen Worten ; Auf keine Weiß ist ihne also / wie manden Herrn villeicht verpiret / als hätte ich solches dem Herrn zu einem Schimpff gethan : Nichts

dergleichen / sondern / weil der Herr selbst bekennet / daß Contrafait sehe ihne bey weitem nicht gleich / so hab ich es in etwas verändert / damit ich es leichter verkauffen könne. . Weilten aber der Kauffmann solches nicht mehr erdulden kunte / und der Mahler es auch nicht mehr ändern wolte / wurde er gezwungen / grösserm Spott zu entgehen / das Contrafait umb doppeltes Geld / nemblich / umb 30. Reichsthaler zu bezahlen. Also hat ihne der Geitz außgezahlt.

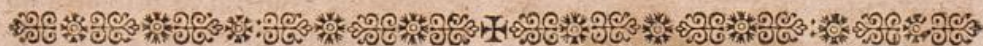
Der H. Geist Proverb. am 15. bestättiget solches / da er spricht : Conturbat domum suam, qui sectatur avaritiam : Der Geitzig verwirret sein eigenes Haus ; Sintemahlen die Geizhals Tag und Nacht / frühe und spath schachern / bald mit diesem / bald mit jenem ; Versprechen viel / halten aber wenig. Will einer von ihnen bezahlt werden / so muß er solches nur durch Gewalt der Obrigkeit herauspressen / sonst wird einer wenig darvon bringen. Der sie kenne / wird nicht leicht mit ihnen handeln / weilten dergleichen Gesind von allen Menschen geflohen werden : Also / daß billich von ihnen kan gesagt werden : Qui sectatur avaritiam, conturbat domum suam, Der Geizhals verwirret und verderbet sein Haus / sein Haab und Gut / und sein Gewissen / wie jener gar wohl von dergleichen gesagt hat : Quod non datur Christo, datur fisco.

Der H. Hieronymus beschreibet einen Geizhals / mit folgenden Worten : Avarus, sagt er / nihil aliud est, quam bursa Principum, cellarium latronum, rixa parentum : Ein Geizhals

halff ist nichts anders / als ein Spahr-Zafen der Fürsten / ein Scharz der Dieb / ein Streit der Eltern / Kindern / und Befreundten etc. Und dieses darumben / weil sie von ihren Reichthumen nichts anders haben / als die grosse Sorgfältigkeit / solche zu verlihren. Im übrigen / wann sie sich derselben zu ihrer Nothdurfft solten bedienen / halten sie sich damit dergestalten / als wann solche nicht ihnen / sondern andern zugehörten / wie solches Bion der Philo- sophus gar schön erkläret : Curam opum habent, ut si essent propriae : Sie tragen Sorg über Haab und Gut / als wann es ihnen zugehörte : Uci-

litatem ex illis capiunt, ac si essent alienae, in Geniessung aber deroselben halten sie sich / als wann solche andern zugehörten.

Von einem dergleichen reich- und geisigen Kauffmann weiß ich / daß ihm von dem Doctor in seiner Kranckheit ein Pergamot-Birn verordnet worden. Dieser fragte alsbald den Diener / was ein solche Birn kosten möchte? Der Diener antwortete: Einen Orths-Gulden. Einen Orths-Gulden? sprach der francke Kauffmann? Behüte mich Gott es ist besser / hundertmahl sterben / als einen so grossen Unkosten anwenden.



### Die sechs und zwanzigste Sinnreiche History.

Was für ein grosse Behutsambkeit ein Beicht-Vatter bey den Sterbenden brauchen solle.

**W**iewohl in allen menschlichen Wercken eine grosse Prudenz und Behutsambkeit solte gebraucht werden / so ist doch solches absonderlich in denen zur Seelen-Heyl gehörenden Sachen / zu förderiff aber bey denen Sterbenden höchst- nothwendig zu beobachten; Sintemahlen in Ermanglung der selben viel Unordnungen mit großem Schaden der armen Seelen zu geschehen pflegen / wie aus folgendem zu ersehen seyn wird.

Ein Gottseeliger frommer Priester dienete auf ein Zeit einem todtkran-

cken Bischoff. Dieser / da er sahe / daß der Bischoff / grosser Schmercken halber / gleichsamb mit dem Todt ran- ge / fieng er an / zwar mit großem Eyffer / aber mit schlechter Bescheidenheit / demselben zuzusprechen / und den Passion aus dem H. Evangelio S. Joannis mit hell- und lauterer Stimm vorzulesen. Da er nun zu dem Text kommen: Nobis non licet interficere quemquam, Joan. 18. v. 31. Uns geziemet niemand zu tödten; fieng der halb-todte Bischoff mit halb-gebrochenen Worten / so gut er kunte / diese Wort nach zu sagen: Non licet interficere quemquam, non licet interficere quemquam: Uns geziemet niemand

zu töden / es ist nicht erlaubt / einen umbzubringen.

Als der Priester den Bischoff hörte etwas reden / und doch nicht recht verstehen kunte / fragte er ihne alsbald / was er sagen wolle? was er verlange? Nichts anders verlange ich / antwortet der Bischoff / als daß ihr diesen Text den ihr selbst erst gelesen / unübertretlich halten sollet / nemlich: Non licet interficere quemquam, Es ist nicht erlaubt / es ist verboten / einen umbzubringen welches ihr mit eurem grossen Geschrey / an mir zu thun / angefangen. Umb Gottes willen schreyet nicht / als wie ein Zahnbrecher / sondern seyt ein wenig still / dann: Non licet interficere quemquam, es ist verboten / einen umbzubringen. Laßt euch der Zeit / thut gemacht und sprecht mir nach und nach zu / und zwar mit Manier / sonst werdet ihr mit eurer Unbescheidenheit mich vor der Zeit umbringen.

Einem andren todt-krankem Menschen sprach ein Beichtvatter mit grossen Geschrey unter andern auf folgende Weiß zu: Liebster / laßt uns das Herz und Gemüth zu Gott hinaufschwingen / ein und anderes Tugend-Werck üben / und wann ihr mit dem Mund nicht könnet nachfolgen / so sprecht mir mit dem Herzen nach. Laßt uns / sprich ich / einen Act des Glaubens erwecken; sitemahlen / fides est substantia sperandarum rerum, & argumentum non apparentium, die Wesenheit des Glaubens nicht haßtet in den sichtbaren Sachen. Der Todt-krankte sprach: Es ist schon geschehen. Der Beicht-Vat-

ter fahret weiter fort / wann dieses geschehen / so laßt uns auch einen Act der unverweiffelten Hoffnung erspühren. Es ist schon alles geschehen / antwortet der Todt-krankte. Wohlant dann / replicirte der Beicht-Vatter mit grossen Geschrey / so wollen wir auch das Herz von allen zergänglichhen Sachen abziehen / zu Gott allein richten / einen Act der puren Göttlichen Liebe in uns erwecken. Als der arme Sterbende dieses Geschrey nicht mehr hören kunte / sprach er mit vielem Verdruß: es ist genug / es ist genug / es ist schon alles geschehen. Als wolte er sagen / er solle einmahl mit seinem unbescheidenen Geschrey nachlassen.

Und / die Wahrheit zu bekennen / so wird ein solche todt-krankte oder sterbende Person / welche mit unterschiedlichen Schmerzen behaftet / an allen Gliedern zitterend / gleichsamb mit dem Todt ringet / durch solches Geschrey und langes Geschwätz viel mehr zum Unwillen / als zur Reu und Leyd / oder zu der Gedult bewegt. Darumb dann jene sehr übel daran seynd / welche den Sterbenden gleichsamb predigen / hohe und lange Sentenz vorhalten / wie ich gesehen / daß einer einem einfältigen Mann in den Todts-Nöthen auf folgende Weiß mit ungestimmten Geschrey zugesprochen: Der Herr wolle sich erinnern / und wohl zu Gemüth führen / daß er in Kürze vor dem Thron der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit wird erscheinen müssen / von all seinem Thun und Lassen / wie auch von dem mindisten Gedanken-Rechenenschaft abzustatten. Der Herr wolle nicht vergessen das  
jenge/

jenige/ was der Heil. Augustinus in Auslegung des hundert und dritten Psalmen gelehret.

Auf solche und dergleichen Weis hat er ihne ganze Stunden zugeschryen/ also/ daß ein einfältiger/ sonst frommer Mann/ so zugegen ware/ diese unbehutsame Weis zuzusprechen/ hörend/ zu den Umstehenden mit niedriger Stimm gesagt hat: Bey meiner Seel/ dieser Schreyer schickt noch heutige Nacht den armen Tropffen dem Teuffel zu. Als wolte er sagen/ das unbehutsame Gesehrey verursachet dem armen Sterbenden vielmehr Ungedult als Andacht dardurch er in Gefahr seiner Seelen Seeligkeit gerathen kan.

Ein grosser Unbescheidenheit ist auch derjenigen/ welche die arme Krancke vor der Zeit mit ihrem Zusprechen peinigen/ und dasjenige/ so man sonst in Zügen zu thun pflegt/ vor der Zeit verrichten/ als wie jener Geistliche/ welcher bey einem Krancken/ da es zum wenigsten vonnöthen ware/ aus dem Buch zu lesen angefangen: *Proficiscere anima Christiana*, Gehe aus du Christliche Seel/ von diesem sterblichen Leib/ und fahre zu Gott dem Erschaffer. Unterdessen stunde der Krancke auf der einen Seiten des Beths auf/ der unbescheidene Zusprecher/ weilten er etwas alt/ steckte die Brüllen auf die Nasen/ und fuhr mit seinem *Proficiscere anima Christiana* fort. Indem er aber ein wenig eingehalten/ zu sehen/ ob der Krancke noch schmauffe/ oder nicht/ sprache jener aus einem Winkel des Zimmers/ dahin er sich unter dem Zu-

sprechen begeben hatte/ hervor: Fahret fort mein Pater, fahret fort/ dann ich gehe gleich wieder ins Beth hinein.

Noch viel übler thun diejenige/ welche dem armen Krancken mit vollem Hals zuruffen/ als wann sie einen aus der Vorhöll/ oder aber den Lazarum aus dem Grab herfür ruffen wolten/ mit gröstem Schmerken/ und Unwillen des armen Krancken. Wie jenem ergangen/ welchem man mit vollem Hals: *Franciscus, Franciscus*, zugeschryen. Weilten er aber aus Schmerck und Aengsten solches Gesehrey nicht mehr erdulden kunte/ hat er sich dermassen erzürnet/ daß er aus allen Kräfften zu fluchen angefangen/ und also den *S. Franciscum* (wie er nach erlangter Gesundheit selbstentkennt) zum öfftern verunehret.

In dieser Materi/ einen Krancken zu trösten/ und in der Sterb-Stund beyzustehen/ wie auch einen Menschen auf den rechten Weeg seines Heuls zu bringen (wie die heilige Theresia, ein Meisterin des Geistlichen Lebens/ bezeuget) ist/ und tauget besser ein gelehrter und wohl erfahrener Mann/ als ein andächtiger/ und doch unverständiger. Sintemahlen einem Andächtigen seine Andacht sehr nusslich/ mir aber/ der ich durch seinen Unverstand muß regiert werden/ wird sie nur schädlich/ weilten dergleichen unverständige/ und doch zum theil andchtige Männer gemeiniglich halbständig/ eigensinnig/ und Singularisten seynd/ welche unter dem Schein eines Eysfers zu Zeiten grosse Fehler begehen/ mit Schand und Aergernuß derjenigen/ so sie unterrichten solten.

Die



## Die sieben und zwanzigste Sinnreiche History.

Die geringe Lieb eines Religiosen ist von Gott gestrafft worden/ durch  
Einfalt eines andern Religiosen.

**Q**ui non diligit proximum suum, non est Christianus, sagte der Fürst aller Theologen, der H. Augustinus: Wer seinen Nächsten nicht liebet/ ist kein Christ/ dergestaltten, daß wiewohlen einer getauft/ von der Erb: Sünd entlediget/ den Christ: Catholisch: allein seligmachenden Glauben hätte/ beynebens auch mit dem Character, oder Zeichen der Priesterlichen Würde geziehet wäre/ oder aber in einer strengen Religion sich befand/ doch aber die Liebe nicht hätte/ so wurde ein solcher weder ein Ordens: Mann noch ein Priester/ vielweniger ein rechtglaubiger Christ seyn: Qui non diligit Proximum suum, non est Christianus: Wer seinen Nächsten nicht liebet/ der ist kein Christ; Und also wurden sich jene Religiosen selbstn sehr übel betrügen/ welche in Haltung der regularischen Observanz eyfferig das Fasten/ Discipliniren/ Castenung des Leibs/ sambt allen andern Buß: Wercken/ ohn unterbrochen aufs genaueste hielten/ darbey aber die heilige brüderliche Lieb/ ad invicem, gegen einander nicht hielten: Dann wann diese abgehiet/ so seynd alle andere Tugend: Werck wie heilig sie auch seyn mögen/ nichts anders/ als ein Leib ohne Seel. Diese allein ohne die Lieb/ machen keinen Christen/ vielweniger einen Ordens:

Mann: Qui non diligit Proximum suum, in Summa mit einem Wort: Wer seinen Nächsten nicht liebet/ ist kein Christ: Non est Christianus, vielweniger ein Religios, weisen alle Buß: Werck/ alle Leibs: Castenungen/ alle genaueste Observanz der Regeln/ ohne die Liebe pur lautere Pharisäische Gleisneren seynd: Si dilectionem non habuerint ad invicem, wann die brüderliche Lieb abgehiet; Wie solches aus folgender Geschicht zweyer Religiosen, deren einer wohl bekleydet/ und mit Geld versehen ware/ der andere aber barfuß/ und ohne Geld/ gar schön abzunehmen.

Diese zwey Religiosen waren beyde auf der Reiß begriffen/ und kamen ungefehr einsmahls auf den Abend in einem Wirths: Haus zusammen. Der Wohlbekleydete/ und mit Geld versehene lieffe ihm von dem Wirth ein gutes Nachtmahl zurichten; setzte sich zu der Taffel/ und sie: zte an mit Gulto zu essen. Der andre aber/ so barfuß/ und kein Geld hat e/ machte sich ein Hoffnung/ mit dem ersten zu essen/ gienge zu der Taffel/ und sprach: Ave Maria, Ihr Hochwürden ist bewust/ sagte der Arme daß ich Krafft meiner Religion kein Geld hab/ noch haben kan/ so hab ich auch den ganzen Tag kein Allmosen bekommen/ vielweniger ist heut jemand vorhanden/

der

der mir solche reichen kan / als Ihr Hochwürden; Darumb bitte ich sie ganz demüthig umb Gottes willen umb ein heiliges Almosen / damit ich den müden Leib in etwas erquickten möge. Jener aber / so schon bey dem Tisch mit Speis und Franck wohl versehen sasse / sagte zu dem Armen: Ihr solt wissen / daß ich auch ein Religios bin / und zwar einer eyfferigen Religion / welche / wiewohlen ihr das Geld zu tragen und zu gebrauchen erlaubt / laffet sie doch nicht mehr / als die Nothwendigkeit / und nicht den Überfluß zu. Das wenige Geld / so mir von meinem Oberen ist mit gegeben worden / kan ich weder für euch / noch für andere ausgeben / indem ich es selbst vonnöthen hab / wollet mich also für dißmahl entschuldiget haben / und euer Nothwendigkeit anderstwo suchen. Der arme übelgekleidte hungerige Religios müste mit dieser Antwort zu frieden seyn / befahle es Gott / und begabe sich in einen Winkel des Hauses / allwo er mit einem Stück Brod / und Trunck Wein / so ihme der Wirth aus Barmhertzigkeit mitgetheilet / schlechtlich ist abgespeiset worden.

Den andern Tag in der Frühe giengen sie beyde ihren Weeg weiter / und zwar auff einer Strassen zu Fuß. Da sie nun eine Zeitlang fortgangen / kamen sie beyde zu einem Fluß / welcher wegen Regen-Wetter stark angeloffen ware; Diesen / weil keine Brucken noch Steeg vorhanden / müsten sie beyde nothwendiger Weis durchwaden. Der Religios / so barfuß war / besinnete sich nicht lang / zohe

den Habit / so viel es vonnöthen / doch ehrbarlich auf / und fangte an den Fluß zu passiren. Als der andere dieses gesehen / ruffte er: Deo gratias, Pater Reverende; Liebster Pater, ich bitte / sie wollen ein wenig warten / und mich umb Gottes willen über den Fluß hinüber tragen / dann wie sie sehen / kan ich mit Strümpff und Schuh nicht hinüber kommen: solte ich mich aber ausziehen / so bin ich nicht / wie sie / barfuß zu gehen gewohnt / und was das mehrste ist / fürchte ich / ich möchte mich verderben / ein grossen Catharz / oder gar eine Kranckheit verursachen. Zu dem / so seynd wir beyde Religiosen / und Brüder in Christo / müssen also einer dem andern die brüderliche Lieb erweisen.

Was? die brüderliche Lieb erweisen? sprache der andere bey sich selbst in seinen Herzen: Gestern zu Nachts hast du mir ein schöne brüderliche Lieb erwiesen / und ich soll dich jekund als einen Bruder in Christo über den Fluß tragen? Das geht sauber zusammen! Nichts deßoweniger gieng er zuruck / und sagte zu ihme: Kommen sie / Pater Reverende, kommen sie. Dann weil sie sagen / daß wir Brüder in Christo seynd / so will ich sie hinüber tragen. Nimmt ihn auf den Rücken / und wadet damit über den Fluß. Da er nun in die Mitte / wo das Wasser zum tieffisten / kommen ware / sprache der einfältige Mann: Liebster Pater, ich bin voll der Scrupl, Aengsten und Furcht! Gott meinen Heyland mit Ubertretung der Armut zu beleidigen / sagen sie mir umb Gottes willen / tragen sie Geld bey sich /

sich / oder nicht! Ja freylich / antwortet jener / trage ich Geld / nemblich so viel mir auf dieser Reiß vonnöthen ist / und nicht mehr. Auf solche Antwort replicirte der Träger / Parer Reverende, mein Regel verbietet mir unter einer Todt-Sünd / Geld zu tragen. Weilen sie dann Geld bey sich haben / und ich sie trage / so trage ich ja wahrhaftig Geld / welches mir so hoch unter einer Todt-Sünd verbotten ist. Und da er dieses gesagt ehe er ein Antwort erwartet / ließe er ihne mitten in den Fluß fallen / mit lauter Stimm sprechend: Fort mit dem Geld / fort mit dem Geld / und mit demjenigen / so es traget. Alles Geld der Welt seye weit von mir / sintemahlen ich nichts anders verlange / als die heilige Armuth / welche meine Regel und Gelübdt von mir erfordern. Daß ich aber das Geld jekund so weit getragen / bitte ich dich / O höchster Gott / du wollest mir solches nicht übel aufnehmen / weilen es nicht aus Bosheit / sondern aus Unwissenheit geschehen.

Der Bekleidte jekund im Wasser liegende übertruge dieses mit Gedult / als eine von Gott ihme zugeschickte Straff / wegen der geringen Liebe / so er die Nicht zuvor dem armen Bruder in Abschlagung des Allmosen erwiesen.

Hat also auf solche Weiß GOTT der Allmächtige den Unbarmherzigen durch die Einfalt desjenigen / welchem die Unbarmherzigkeit erwiesen worden / straffen wollen / auf daß man lernen solle (einer dem andern die Christ- und brüderliche Lieb (so fern es möglich) zu erweisen. So ist auch

demjenigen / durch den die Straff erfolgt / kein Schuld zuzumessen / wie wohl er aus heiliger Einfalt die Schuld bekennet / ubi non erat, wo keine ware / welches der fromm und gottsförchtigen Seelen Brauch ist / wie der heilige Gregorius meldet: Bonarum mentium est, ibi agnoscere culpam, ubi culpa non est.

Diese Wahrheit weiter zu erklären / ist fürnemblich zu wissen / daß derjenige / welcher ein guter Religios / und ein guter Christ seyn will / zu forderist sich umb die Liebe bewerben muß / ohne welche alle andere Tugend- Werck uns wenig nutzen; Werden auch Gott kein wohlgefälliges Werck nit verrichten können / nach Zeugnuß des H. Apostel Pauli / welcher austrucklich sagen darff: Wann ich die Liebe nicht hab: Si Charitatem autem non habuero, nihil sum, so bin ich nichts. Als wolte er sagen: Das Fasten im Wasser und Brod / die Speisen mit Aschen vermischen / Tag und Nacht seine Sünd beweinen / die Casteyung des Leibs / sambt anderen Buß- Wercken / wann sie mit der Liebe nicht vereiniget / so seynd sie umbsonst. Mit einem Wort: es ist der Ausspruch des grossen heiligen Kirchenlehrers Joan. Chrysolomi: Si piger in fratris cura fueris, intellige, nulla prorsus ratione, te salutem consecreturum: Wann du in der Liebe gegen deinem Bruder wirst faul und träg seyn / und ihme zu helffen wirst ermanglen / so sollest du wissen / daß du das ewige Leben nicht erlangen werdest: Dieser heilige Lehrer fahret weiter fort / und sagt / daß

daß alles Guts / so die Heiligen so wohl des Alt- als Neuen Testaments jemahlen gewürcket haben / seye fundirt gewesen auf die Liebe des Nächsten.

Wie dann der Befehlgeber Moses zu Gott geruffen; O Gott / entweder verschon dem Volck / oder aber / so du solches nicht thun wilt / so lösche aus meinen Rahmen aus deinem Buch. Als wie David / welcher / wie er die Straff Gottes über sein Volck gesehen / sich selbst den GOTT an präsentirte / sagend: Wofern er eine Straff wolte vornehmen / so solle er solche über ihne / als den Hirten schicken / dem Volck aber / als der Heerd / verschonen. Also thäte es Abraham / welcher so liebevoll gegen jedermann ware / daß er kein Gelegenheit verfaumbt / allen nach Möglichkeit Gutes zu thun. So hat auch der Patriarch Joseph kein grössere Freud noch Absehen gehabt / als seinen Brüdern Gutes zu thun / und zu helfen. Also hat es gethan der H. Paulus / sambt andern unzählbaren Heiligen des Neuen Testaments; Insonderheit aber hat solches erwiesen mein H. Vatter Ignatius / welcher in diesem Stück so hoch gestiegen / daß er sich nicht gescheuet / die Lieb des Nächsten seiner selbst eignen Seeligkeit vorzuziehen; Dardurch die Heiligen von Gott auf dieser Welt gleichsamb unendliche Schatz der Gnaden / nach diesem Leben aber in dem Himmel unbeschreiblichen Grad der Glory erlangt haben. Im Gegenspihl sagt eben vorangezogener heilige Chrylto- mus, wann sie die Liebe gegen dem

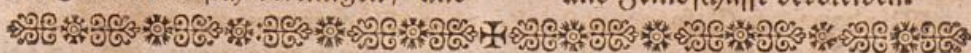
Nächsten nicht gehabt hätten / wurden sie alle ihre Mühe und Arbeit umsonst verrichtet haben: Qui proximi utilitatem non aspexerunt, suam perdididerunt: Dann welche den Nutzen des Nächsten nicht haben beförderet / die haben ihren eignen dadurch verlohren.

O Schand / O Thorheit! welche die Herzen der Menschen also verblendet / daß man auch zuweilen (wer wolle es glauben!) bey denen Religiosen in denen Ordens- Ständen bey der Geschlechte dergleichen harte Köpff findet / welche / wiewohl sie in grosser Strengheit und Abstinenz / ihre Regel nach Meinung ihres Stifters fest halten / seynd sie doch der brüderlichen Lieb gang und gar zu widertragen wider einander grosse Feindschaft / und wo einer dem andern kan einen Verdruß erwecken oder verursachen / spahren sie es nicht seynd auch auf ihrer Meinung so hartnäckig daß sie es auch in diesem Stück denen Welt- Menschen / so gar denen Machiavelisten vorthun. Von solchen sagt der heilige Hieronymus: Rogo, quis est ille dolor, qui nec tempore, nec ratione curatur? inter micantes gladios jacentia corpora, inter rivos languinius profluentes, junguntur saepe hostiles dexteræ, & belli rabiem pax repentina commutat; Soli sunt hi nobiscum, qui non valent fæderari. Was für ein Schmerzen / was für ein scharpffe Wunden ist diese? Sagt der heilige Lehrer / so du in deinem Herzen empfangen / welche weder durch Länge der Zeit / noch durch Reifse der Billigkeit kan curirt werden;



Es ist sich höchst zu verwundern / daß auch die verbitterte Gemüther bey blossen Schwerdtern / stießenden Blut der Verwundten / und Menge der Entleibten sich vereinigen / und

Frieden beschliessen / und die Religioſen / welche mit uns unter einem Haupt das gemeine Elösterliche Leben führen / in ewigem Zwytacht / und Feindschafft verbleiben.



### Die acht und zwanzigste Sinnreiche History.

Wie ein Weib ihrem Mann die Trunckenheit benommen.

**U**nter allen Lastern / und übeln dieser Welt / ist eines unter den größten die Trunckenheit; sintemahlen diese die Menschen ihres Verstands beraubet / und in wilde Thier verändert / durch welche (wie es allen bekant) in einer Stadt / in einer Gemeind / in einem Hauß grosse / und unwiderbringliche Schädten entstehen. Dann / was für eines Frieds / was für Freuden kan sich jenes Hauß zu getrösten haben / in welchem das Haupt / der Hauß-Vatter / ein voller Zapff ist? Was für Ungedult / was für Unwillen / und Herzenbrechungen / was für Müheseligkeiten müssen nicht die Kinder / das Weib / und die Bediente aufstehen? in dem sie nicht allein mit einem solchen Zapffen umbgehen / sondern auch von demselben regiert werden / welcher den Verstand durch die Trunckenheit verlohren / auch auf nichts anders gedencet / als sich Blindvöll anzufauffen / dardurch ein solcher Zapff in grosse Gefahr des Leibs und der Seelen sich stürket; Wie dann die Theologen insgemein keinen Menschen von der Todt-Sündentschuldigen / welcher auch nur einmahl frey und muthwilliger Weiß dergestalten sich voll ansauffet / daß er den Verstand unter die Fuß bringt /

und nicht weiß (wie man pflegt zu sagen) ob er ein Bub oder Mägdlein seye.

Nun wollen wir sehen / was für einen schönen arglistigen Fund eine verständige Frau erdacht habe / ihren Mann von diesem verfluchten Laster der Trunckenheit abzuhalten.

Diese gute Frau sahe / daß ihr Mann gleichsambt täglich Stern-voll war / darzu auch grosse Unruhe in dem Haus verursachte. Dann demnächst besten / der ihme unter die Augen came / den briglete er; suchte und schwörete als wie ein Unsinniger. Nachdem sie nun alle Mittel vergeblich angewendete; sie versperrete nemlich den Keller / und versteckete die Schlüssel / aber umbsonst / dann wann er die Schlüssel nicht fande / gieng er ins Wirths-Hauß / fuffe mehr als zu Hauß / käme platz-voll nachher Hauß / und toumürte dergestalten / daß niemand vor ihme sicher ware. Sie untersagte es ihme mit guldernen Worten / bathe ihne zum öffteren / er wolle doch einmahl von diesem Laster abstehen / in Bedencken / daß er neben der Beleidigung Gottes seinen Kindern / Bedienten / und der ganzen Nachbarshaft grosse Vergernuß verursache / sein Natur dardurch verderbe /

derbe/ und das ganze Haußwesen in  
Untergang setze.

Liebster Ehe-Mann/ sagte sie/ be-  
zwinge ein wenig dein verderbte Na-  
tur/ fange an nach und nach deinen  
Wein mit Wasser zu mischen/ und  
mit Verstand zu trincken/ so wirst du  
auf solche Weiß deinen guten Nah-  
men/ welchen du durch das Vollsau-  
fen/ bey jedermann verlohren/ wie-  
derumb zuwegen bringen. Sihe/  
die ganze Stadt hat von dir zu reden;  
Grosse und Kleine halten dich nur für  
einen vollen Zapffen/ für einen Mann/  
der alle Wiß und Verstand verloz-  
ren. Folge derowegen meinem Rath/  
so wirst du in kurzem alle Scharten  
auswehen/ und deinen guten Nah-  
men wiederumb überkommen. Surdo  
canis fabulam, aber die gute Frau  
möchte sagen/ was sie wolte/ wäre es  
doch alles umbsonst/ weilen die schon  
eingewurzte langwührige Laster/ nit  
leicht mit der Güte/ sondern vielmehr  
mit der Schärpffe müssen aus dem  
Grund heraus gerissen werden. Was  
geschicht; Die gottseelige verständi-  
ge Frau/ welche nichts anders ver-  
langte/ als ihren Mann von diesem  
abscheulichen Laster abzuwenden/ und  
auf den Beeg des Heyls zu bringen/  
gedachte noch ein Mittel an die Hand  
zu nehmen/ vielleicht wurde Gott ih-  
re gute Meynung ansehen/ und sie  
mit Bekehrung ihres Manns trös-  
ten. Als er wiederumb/ seinem Ge-  
brauch nach/ Bley-voll nacher Hauß  
kommen/ siele er mitten im Hauß  
übern Haußen/ und lage da als wie  
ein andere (i. h.) Sau/ gang unbeweg-  
lich; Was thut die Frau? sie ist also-  
bald da/ und nehet den vollen Zapffen

in ein Leilach (wie man der Orthen die  
Todten = Leich einzunehen pflegte)  
ganz vest zusammen/ stellet ein paar  
Leichter/ sambt einem Crucifix vor der  
Leich/ bekleydet sich schwarz/ und siens  
ge an mit großem Jammer ihren tod-  
ten Mann zu beweinen.

Die Frauen aus der Nachbar-  
schafft lieffen zusammen/ die Witt-  
frau/ (Wie sie vermeinten) zu trös-  
ten. Welche aber sich nicht wolten  
trösten lassen. Die Kinder kamen  
nacher Hauß/ und fanden mit Ver-  
wunderung ihren lieben Vatter mit-  
ten in dem Hauß liegend nicht anderst  
als wann er todt wäre/ wusten vor  
Betrübnuß nicht was sie gedenccken  
oder sagen solten/ beweinten ihn samt  
der Mutter mit Schmerken; Vor  
allen aber beklagte sich die Mutter  
mit sprechen: Ach mich armseelige  
Tröpffin! was muß ich nun anfan-  
gen? wohin muß ich mich wenden?  
weilen mein liebster Mann gestorben/  
der Trost meiner Seel/ meines Le-  
bens verblühen/ und das Haupt des  
ganzen Hauß von dem Todt hinweg  
gerissen worden. Nun bin ich war-  
hafftig eine arme verlassene Wittfrau!  
Ach liebste Kinder/ helffet mir bewe-  
nen den unverhofften Tod eures Vat-  
ters/ meines liebsten Ehemanns/ wel-  
cher ein sehr gottsförchtiger frommer  
Mann war. O du grausamer Todt/  
warumb hast du mich nicht hinweg ge-  
nommen/ und meinen liebsten Mann/ der  
ein Spiegel der Güte war/ lobē lassen?  
Ach wie gern wolte ich mit meinem  
Todt (so es anderst möglich wäre) sein  
Leben erkauffen? Ach wie würd es jehz  
und mir und meinē liebe Kindern erge-  
hen?

hen? alle Güter und Hausrath/ so mein liebster Mann mit seinem grossen Fleiß/ Mühe und Arbeit zusammen gebracht/ werden zerstreuet/ alle Schulden/ so wir einzunehmen/ wird man uns ablaugnen. Was wir schon bezahlt haben/ wird man von uns wiederumb auf ein neues fordern; mit einem Wort: die Obrigkeit/ die Procuratores und Gerichts-Bediente werden das unsere ziehen/ ich aber sambt den Kindern/ werden in Arthemuth gerathen! O Gott vom Himmel/ erbarme dich über mich verlassene Wittib/ und über meine Kinder/ und gibe dem jenigen wiederumb das Leben/ welcher mich sambt dem ganken Hauß durch seinen Todt/ in so grosses Elend gestürzet hat! O Gott/ dir ist bekant/ wie er ein so frommer Mann/ wie fleißig er gebettet/ wie gewissenhaft er allezeit gewesen ist! Ein einzigen Defect hat er gehabt/ nemlich/ daß er etwas zu starck getruncken/ welches auch die Ursach seines so gehen Todts gewesen; aber siehe/ O gütigster Gott wann du mir meinen liebsten Mann wiederumb schenckest/ und von dem Todt wiederumb auferweckest/ so verspreche ich dir an statt seiner/ daß er dir die Zeit seines Lebens kein Wein mehr trincken wird; Du hast schon viel arme Wittfrauen erhöret; ach so erhöre auch mich in dieser meiner Noth.

Als nun die Frau und Kinder sämbtlichen also lamentirten/ und seinen Todt so schmerzlich beweinten/ sienge der Dampff von dem Wein etwas nachzulassen/ und er kame wiederumb zu ihm selbst/ hörte gleich-

samb/ als in einem Schlaf sein Frau und Kinder also lamentiren/ und ihn als todte beweinen/ losete genau auf alle Wort/ und weil er also eingemahet/ wie gemeldet worden/ sich nicht rühren konte/ vermeinte er warhafftig todte zu seyn/ formirte also bey ihm selbst diesen Discurs. Bin ich todte oder lebendig; ich vermeine warhafftig/ ich seye gestorben/ weilen sie mich als todte beweinen. Wann ich aber gestorben wäre/ würde ich es ja besser wissen/ als ein anderer; das ist ein artliche Sach/ ich weiß selbst/ bin ich todte/ oder ist es nur ein Traum. Aus diesem Zweifel zu kommen/ sienge er sich an zu rühren/ so gut er konnte. Als die Umbstehende dieses vermercket/ sienge die arglistige Frau als bald auf zu schreyen: Mirackel! welches auch die Kinder/ sambt allen Gegenwärtigen voller Verwunderung zu ruffen angefangen: Mirackel/ Mirackel! alsobald schnitte man das Leich auf/ und der vermeinete Todte stunde frisch und gesund auf/ fragte sie/ warumb sie ihn also beweinten/ da er doch nicht todte/ sondern frisch und gesund seye?

Da sprach die Frau: Mein liebster Mann/ du bist warhafftig todte gewesen; dann so bald du von dem Wirths-Hauß gang voll bist heim kommen/ so bist du gleich auf die Erden gefallen gang erbleichet/ und wie wohl ich allen Fleiß angewendet/ mit Balsam und dergleichen Sachen kein einziges Zeichen von dir geben; kein Puls hat man nicht mehr gespühret; der ganze Leib war gang erstarrt/ also daß ich bin gezwungen worden/

den/ und zwar mit großem Herzens-  
leyd/ den Leichnam nach Christlichen  
Gebrauch einzunehmen/ und zur Be-  
gräbnuß zu bereiten. Indeme ich  
aber mein/ und meiner Kinder Ver-  
lassenheit zu Herzen geführet/ hab ich  
alsbald mein Vertrauen zu GOTT  
und meinen heiligen Patronen abson-  
derlich aber zu diesem heiligen Crucif-  
ix/ so wir im Hauß haben/ geschöpft/  
dasselbige von Grund meines Her-  
zens angerissen/ mit demüthigster  
Bitt/ er wolle aus Güte seiner un-  
endlichen Barmherzigkeit mein Bitt  
erhören/ und wofern er dir das Le-  
ben wiederumb ertheilte/ hab ich mich  
verobligiret/ und in deinem Nahmen  
verlobt/ du werdest die Zeit deines Le-  
bens zur Erkantnuß dieser Gnad kein  
Wein mehr trincken; so bald ich die-  
ses Gelübd an deiner Statt verspro-  
chen/ hat mich GOTT erhöret/ und dir  
das Leben/ wie wir alle sehen/ ertheilet.

Da er dieses alles gehöret/ die  
brinnende Liechter/ wie auch andere  
zur Begräbnuß gehörende Sachen  
gesehen/ knyete er vor dem Crucifix  
nieder/ sprechend: Ich verwillige/ O  
Christe Jesu/ alles was mein Weib  
in meinem Nahmen verlobet/ und  
verspreche dir zur Dancksagung die-  
ser so grossen Gnad/ daß ich die Zeit  
meines Lebens kein Wein mehr ver-  
kosten/ sondern dir zu Ehren mit dem  
natürlichen Wasser für meine Trunck  
zufrieden seyn will/ welches er auch die  
Zeit seines Lebens fleißig gehalten.

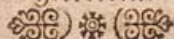
Auff diese wunderliche Weiß hat  
diese kluge Frau ihren Mann von der  
Pestilenzischen Sucht des Vollsäu-  
fens erlediget. Wolte GOTT daß als-

le Prediger auff denen Tankten die  
Größe dieses Lasters vortragen/ und  
die Menschen das große Unheil ( so  
aus demselben entstehet ) recht ver-  
stünden/ so bin ich versichert/ man  
würde nicht so viel bestialische Men-  
schen/ das ist/ volle versoffene Zapffen  
finden; wann/ sprich ich/ die Vollsäu-  
fer tieff zu Gemüth führten/ wie sehr  
dieses Laster der Trunckenheit von  
denen heiligen Lehreren verflucht/  
und verdamnt wird/ so wurden sie ge-  
wislich ihren Verstand besser beobach-  
ten. Ebrieras, sagt unter andern der  
Heilige Augustinus, est flagitiorum  
omnium mater culparumque materia,  
Radix criminum, Origo vitiorum, sub-  
versio sensus, Tempestas linguæ, pro-  
cella corporis, Naufragium castitatis,  
Amissio temporis in insania voluntaria,  
ignominiosus languor, turpitude mo-  
rum, dedecus vitæ, honestatis infamia,  
& animæ corruptela. Die Trun-  
ckenheit ist eine Gebährerin aller  
Sünd und Laster/ eine Zerflöh-  
rerin der Vernunft/ ein Ungewit-  
ter der Zungen/ ein Sturm dess  
Leibs/ ein Schiffbruch der Keusch-  
heit/ ein Verlust der Zeit/ ein frey-  
willige Unsimigkeit/ ein Schand-  
fleck aller Ehrbarkeit und ein Ver-  
derben der Seelen. Und an einem  
andern Orth nennet dieser H. Lehrer  
die Trunckenheit einen Teuffel/ und  
höllisches Gift/ unter dem Vorwand  
eines himmlischen Trankes/ welches  
je leichter es in die Gemüther der  
Menschen hinein schleicht/ je ge-  
schwinder er dieselbige fäset/ in aller-  
hand Laster stürzet/ und endlich mit  
Seel und Leib zur Hellen führet.

Ebrie-

Ebrietas est blandus Dæmon, dulce venenum, suave peccatum, quam qui facit, peccatum non facit, sed totus est peccatum. Die Trunckenheit ist ein freundlicher Teuffel/ ein süßes Gift/ ein liebliche Sünd. Der die Trunckenheit hat/ der hat sich selbst nicht/ das ist/ ein voller Zapff ist seiner nicht mehr mächtig/ ist gleichsam ein lauterer Wust. In der Sermon von der Buß sagt er: Ebriolus cum sorbet vinum absorbetur à vino abominatur à Deo, despicitur ab Angelis, deride-

tur ab hominibus, destituitur à virtutibus, confunditur à Dæmonibus, conculcatur ab omnibus. Ein verhoffener Mensch/ wann er den Wein ohne Maas hinein saufft/ wird er von demselben ganz und gar verschlungen/ von Gott wird er verflucht/ von den Engeln verhasst/ von den Menschen verspottet/ von den Tugenden verlassen/ von dem Teuffel confundiret/ und von allen mit Füßen getreten.



### Die neun und zwanzigste Sinnreiche History.

Die grosse Hoffart eines Lutherischen Prädicanten wird von einem Catholischen zu Schanden gemacht.

**E**s ist kein Sach auf dieser Welt/ welche das menschliche Herz mehrers erfülle/ und durch den Wind der Hoffart und Ehrgeiß gleichsam einen Pfauen aufblase/ als eben die Wissenschaft; Wie solches der H. Paulus bezeuget: Scientia inflat, das Wissen blaszet auf/ nemlich diejenige Wissenschaft/ welche nicht ist secundum Deum, sondern wider Gott und seine Heilige/ ohne Fundament/ ohne Andacht/ ohne Geist/ und derjenigen stracks zu wider/ so man nennet Scientiam Sanctorum, die Wissenschaft der Heiligen/ welche den Menschen nicht allein zur Erkantnuß der natürlichen äußerlichen Sachen/ sondern vielmehr zur Erkantnuß der innerli-

chen/ und seiner selbst führt/ dadurch der Verstand erleuchtet/ die grosse Motiven und Ursachen/ uns vor Gott und den Menschen zu erheben/ und zu demüthigen/ Sonnenklar erkennet/ was aber für grosse Ungelegenheiten/ Unheil/ und Schaden/ aus Ermanglung dieser Wissenschaft entstehen/ kan nicht genugsam gesagt werden. Dann alles Licht des Verstands ohne diese heilige Wissenschaft/ ist eine pur lauterer Finsternuß; Alles Wissen/ ohne die Wissenschaft der Heiligen/ ist eine Unwissenheit/ und alles Speculiren eine Verwirrung.

Wie wir sehen/ so hat solches auch bey denen fürnehmsten/ gelehrtesten und tieffsinnigsten Männern grosse Zer-

Zerspaltungen/ und unwidbringlichen Schaden verursachet/ einkig und allein/ weilen sie diese Wissenschaft der Heiligen verworffen/ volker Hoffart aufgeblasen/ sich auf ihren selbst eignen Verstand verlassen/ vermeinende/ ihr Meinung seye die beste/ heiligste/ das Göttliche Wort selbst durch welche alle andere müssen regieret werden/ sie aber von niemand. Endlich (weilen Gott die Hoffart vor allen andern Lastern mißfaller) haben solche hohe Hansen mit ihrem eignen Schaden das Widerspihl erfahren müssen/ indem sie von denen/ von welchen sie grossen Ruhm verhoffet/ seynd verspottet worden. Wie solches ein Lutherischer Prädicant gar schön erfahren.

Dieser hielt sehr viel auf sich selbst/ ware auch in der Hoffart so hoch gestiegen/ daß er vermeinet der Gelehrteste in der Welt zu seyn/ indem er doch ein lauterer Ignorant ware. Sintemahlen nichts an ihm lobwürdig/ als ein schöne gute Stimm/ welche er ihme bey den Zuhörern einen grossen Nahmen gemacht. Zudem/ war er auch sehr hartnäckig auf seiner Meinung/ wolte keinen Rath nicht anhören/ vielweniger annehmen/ welches ein eigentliches Zeichen ist eines Menschen/ der keinen Verstand/ kein Wissenschaft/ kein Gewissen/ kein Glauben/ kein Furcht Gottes nicht hat. Dann von denen/ so Gott fürchten/ sagt der Göttliche Text: Et erunt docibiles Dei.

Gemeldter Prädicant (wie es bey den Lutherischen gebräuchlich) war verheurath/ und wohnte nahend ei-

nem Catholischen Haus/ in welchem eine alte/ arme/ doch andächtige/ fromme Wittfrau war. Bey dieser haben umgekehr etliche Catholische Leuthe (weilen sie anderstwo kein Gelegenheit bekommen) ihr Einker genommen. Sie empfängt solche Gäst zwar mit Freuden/ weil sie aber aus Armuth nichts im Haus hatte/ ausser etliche wenige Eyer/ war sie betrübt/ war auch kein Schmalz Butter oder Del da/ solche zu bereiten: und was das übleste war/ sagte die gute alte Mutter/ so könnet ihr bey den Lutherischen/ als der Catholischen abgesagte Feind/ auch nichts zu kaufen überkommen; müsten also die Nacht Gedult tragen/ und mit dem guten Willen sich vergnügen lassen.

Diese sagten: Ist dann kein Mittel/ umb Gottes willen/ oder umb das baare Geld etwas zu überkommen? Auf keine Weiß/ sagte die Alte/ weilen die Lutheraner uns Catholischen/ weder umbs Geld/ noch umb Gottes willen etwas vergunnen/ weiß also kein anders Mittel/ als allein/ da nächst an meinem Haus wohnet ein Lutherischer Prädicant/ welcher sehr reich/ mit allen Sachen wohl versehen ist/ absonderlich/ wie ich täglich durch seinen Camin/ der an meinem Häußlein aufgehet/ sehen muß/ hat er die Kuchel voller Speck/ auch gefelchtes Fleisch/ Cerveladi-Würst; und weil der Camin nicht gar hoch/ könnet ihr leichtlich etwas überkommen/ euch in dieser äußersten Noth zu erquicken/ und bey dem Leben zu erhalten; Weil die Noth so groß/ so könt ihr thun was ihr wolt.

N

Die

Die Frembdling unterredeten sich miteinander/ und lieffen endlich den jüngsten auß ihnen/ so ein Soldat war/ mit einem Strick durch den Camin in die Kuchel hinab: dieser klaubte Spect/ Fleisch/ und Cervelat: Würst zusammen/ bandte alles umb die Mit- ten herum/ und lieffe sich wieder- umb hinauffziehen. Wie er nun zu Enge des Camins kommen/ ware er/ wegen der Beut zu dick/ und zu schwer/ konte nicht weiter; Und/ in- dem die andere starck zohert/ brache der Strick/ und er fiel (doch ohne Schaden) mit grossen Geräusch in die Kuchel hinunter. Durch diesen Fall erwachten so wohl der Prädicant als seine Frau/ welche vor lauter Furcht nicht wuste/ was sie sagen/ oder anfangen muste/ machte ein Kreuz über das andere/ und segnete sich/ nicht anderst vermeinende/ als wäre der leydige Teuffel in ihr Haus kommen/ sie zu beunruhigen. Diese Meynung wuchs je mehr und mehr: Weil der Soldat solches merckend/ in der Kuchel herum schluge/ turnirte/ und mit grausamer Stimm/ als wie ein leydiger Sathan/ schreye: Astaroth, Belzebub, Leviathan, kombt meines liebste Gesellen/ zu der Beuth/ kombt/ kombt/ und verweilet nicht.

Durch solches Geschrey wurde die Frau noch mehr erschrockt/ sagte zu ihrem Herrn/ der mehr dann sie/ zitterte: Was thust du/ hörest du nicht den bösen Feind in unserm Haus wüthen und toben? Wo ist jeso deine Weisheit? wo dein hoher Verstand? wo dein himmlische Wissenschaft/ mit welcher du dich also rühmest? Hö-

rest du nicht/ wie er noch andere Teuffel ruffet/ uns umb das Leben zu bring- aen? Warumb stehest du nicht auf? warumb beschwörest und verjagest du ihn nicht mit deiner Weisheit? Auf dieses der Frauen Zusprechen stunde der Prädicant voller Furcht von dem Beth auf/ nahm die Bibel in die Hand/ und fieng an den bösen Geist zu beschwören: Weiche von da- nen/ du böser Geist/ trolle dich/ du höllische Bestie/ dann durch die Krafft dieses Buchs/ beschwöre ich dich/ daß du dich alsbald/ ohne Verzug/ aus dem Haus machest/ du höllische Bestie.

Du bist ein Bestie/ antwortet der Soldat/ der sich für den Teuffel aus- gabe; Sintemahlen all dein Thun und Lassen ein viehisches bestisches Wesen ist/ dann du friffst als wie ein Bestie/ du schlaffest als wie ein Bestie/ lebest als wie ein wilde Bestie/ ich aber/ der ich ein purer Geist bin/ hab dergleichen Sachen/ so den wilden Bestien (de- ren du die gröfste bist) allein zugehö- ren/ nicht vornöthen. Disputire nicht mit dem Teuffel/ sagte die Frau/ dann (wie ich sehe) ist er viel gelehrter/ als du/ sondern vertreibe ihn mit der Beschwörung aus dem Haus. Der Prädicant folget/ fanget die Beschwö- rung wiederumb an: Exi male Spi- ritus, schere dich fort aus dem Haus/ du böser/ verdambter hoffärtiger Geist!

Wer ist hoffärtiger/ als du/ ant- wortet der Soldat/ indem du für den gelehrtesten Mann dieser Welt wilst gehalten werden: Vermeinst/ alle Bücher

Bücher gefressen zu haben/ und bist doch ein Stockfisch in Folio/ein Ignorant/ ein pur lauterer Narr. Dann/ was kan für ein grössere Narr-oder Thorheit seyn/ als diese? du beschwörst und schaffest mich aus dem Haus/ und laffest beynebens die Thür verschlossen? Verzeyhe es mir/ sprach der einfältige Prädicant/ dann ich voller Schlaf auf dieses nicht Achtung geben kan. Wann also nichts anders mangelt/ als die Thür eröffnen/ so sihe/ sie ist schon offen; gehet zitterend zu der Thür/ eröffnet solche/ und machet sich wieder in das Zimmer/ der Soldat aber mit Speck/ Fleisch und Cerveladi-Würst wohl beladen/ gieng ungehindert zur Thür hinaus/ schreyend und ruffend: Er seye zwar gezwungen zu weichen/ wolle ihme aber eine solche Lehen hinterlassen/ daß er lange Zeit an ihn mit Schmerzen gedencen werde. Auf solche Weiß ist der Soldat mit der Beuth nicht allein ohne Verwunderung/ sondern auch gebetten aus dem Haus zu seiner Gesellschaft kommen.

Der Prädicant voller Freuden von der Hoffart aufgeblasen/ vermeinte ein grosses Wunder gewürcket zu haben/ sagte zu seiner Frauen/ hast du gesehen meine grosse Weißheit und Wissenschaft/ wie ich mit kurzen und wenigen Worten den höllischen Geist vertrieben? wiewohlen er arglistig und hochmüthig ist/ hat er doch der grossen Krafft meiner Beschwörungen nicht widersprechen können. Den andern Tag in der Fruhe wurde dieses Wunder aufgerufen/ die Nachbarschaft kam zu dem Prädicanten

ins Haus/ gratulirten ihm/ daß er dieselbige Nacht so ritterlich wider den höllischen Feind triumphirret; Er aber/ als ein anderer Pfau aufgebäumet/ canebat triumphum, rühmte sich in Gegenwart aller/ wegen der erhaltenen Victori.

Unterdesseñ/ als die Bediente in die Kuchel kommen/ das Mittagmahl zu zubereiten/ wurden sie gewahr/ daß der Speck/ das Fleisch/ und die Cerveladi-Würst/ so an dem Rauch hangten/ verschwunden/ berichteten solches alsbald ihrem Herrn/ welcher ganz betrübt und confus zu ruffen angefangen: Ach mich armen Tropffen! jekund sihe ich und erkenne mit meinem Schaden/ daß dieser kein höllischer Geist (wie ich vermeinte) sondern ein irdischer Mensch/ als wie wir seynd/ gewesen ist: Und zwar ein abgeführter/ verschlagener Schelm; Jekund erst mercke ich die Wort/ so er zu der Thür hinaus gehend geredt hat; Er wolle mir eine Lehen hinterlassen/ daß ich lange Zeit mit Schmerzen an ihn gedencen werde. Ja freylich hat er mir ein Lehen hinterlassen/ und grosse Schmerzen verursacht/ indem er mir das Beste aus dem Haus getragen/ und der Freud meiner Aufenthaltung mich beraubet.

Da ist nicht genugsam aufzusprechen/ noch zu glauben/ wie die jenige/ so den Poffen gemacht/ des hochmüthigen Prädicanten lachten/ noch viel weniger ist es zu glauben/ wie sich der hoffärtige Prädicant schämte/ indem er sehen muste/ daß sein Unwissenheit schändlich an Tag kommen.



men. Dergleichen Mortification pflegt die Göttliche Weisheit auf dieser Welt über die Hoffärtige zu verhängen/denen/ (wie die heilige Lehrer sagen) thut Gott auf dieser Welt

nichts anders/ als confundere superbos, die Hoffärtige demüthigen/ & exaltare humiles, Und die Demüthige erhöhen.



### Die dreyßigste Sinnreiche History.

Die Untreu der Kinder in Vollziehung des letzten Willens ihrer Eltern.

**S**wäre zu wünschen/ daß einmahl die Menschen durch anderer Schaden gewisiget/ in sich selbstn giengen/ auf ihre Sachen fleißiger Achtung gebeten/ absonderlich das Erwige betreffend/ wann man nemlich von dem zukünftigen Leben handelt; sintemahlen ihrer viel in diesem sehr unrecht/ ja thorrecht handeln/ indem sie Tag und Nacht/ früh und spath/ mit grosser Mühe und Arbeit/ die Zeit ihres Lebens sich bemühen/ wohl auch zuweilen mit Verletzung des Gewissens/ Reichthumen zu versambeln/ und doch von allen ihren mit so grosser Mühe versambleten Gütern nicht den kleinsten Theil zu Nutzen und Trost ihrer Seelen für das künftige Leben anwenden. Allwo (wie es die unfehlbare Wahrheit bezeuget) die Noth groß/ die Rechenschaft/ so man wird fordern/ sehr streng/ die Verbrechen gleichsam unendlich/ und auch die kleinste Missethaten mit langwürriger Peyn abgestraft werden. Wie man von vielen in denen Historien liest/ daß sie auch/ wegen der geringen Verbrechen/ in dem Seg-

feuer mit scharpffesten Peynen seynd gequälet worden.

Absonderlich lesen wir von der Schwester der H. Mart. Colmae & Damiani, diese hat/ nach Zeugnuß Chrylostomi, in seinem Mundo Mariano, wegen eines gewissen Gürwick/ so sie in Anhörung eines Musicalischen Instruments gehabt/ wohl zwey oder drey ganze Jahr in dem Segfeuer büßen müssen. Verlasse sich derowegen keiner auf die Nachkömmling/ auf die Kinder/ oder Erben/ wo auch die mindiste Gefahr einer Untreu seyn möchte; Vielmehr bemühe sich ein jedwederer/ so viel es seyn kan/ noch beym Leben durch seine selbst eigene Hand den gestrengen Richter mit guten Wercken zu versöhnen/ weilen das Königliche Cammer-Gericht des Göttlichen Richter = Stuhls alles aufs aller scharpffeste und genaueste urtheilet und straffet. Wie es ein heiliger Dominicaner seinen Gesellen mit der Republic geoffenbahret: Nemo credit, nemo credit, quam DEUS districtè judicet, & severè puniat: Kein Mensch glaubt es/ kein Mensch glaubt es/ wie Gott so genau urtheilet/

theile / und scharffstraffe. So wissen wir auch nicht allein vermuthlich / sondern durch die gewisse Erfahrung / daß es auf der Strassen dieser Welt viel Dieb abgibt / und wir selbst haben vielleicht dergleichen Diebstahl wider unsere Vor-Eltern begangen. Sie haben uns schöne Mittel hinterlassen / mit einer oder anderen Obligation / für ihre Seelen abzustatten / welches doch der Gebühr nach nicht geschehen ; Und wir solten uns noch mehr auf andere / als auf uns selbst verlassen ? Wie sich aber dergleichen Eltern betrogen befinden / erweist folgende History.

Es erzehlet unser Pater Engelgraf unter andern / daß ein wohlmöglicher reicher Herr seinen Sohn in dem Todt-Beth für den völligen Erben eingesetzt und große Reichthumb hinterlassen / mit angehängter Obligation / er solle für seine Seel gewisse pia Legata abstatten. Der Sohn versprache zwar alles zu vollziehen ; Raum aber war der gute alte Vatter begrabē / fangte er (wie es in dergleichen Fällen bey den Erben zu geschehen pfleget) an zu spihlen / fressen / sauffen und panquetiren / Tag und Nacht mit der lieblichen Gesellschaft zuzubringen / allen seinen Gelüste den völligen Zaum zu lassen und nichts weniger als an seinen lieben Vatter zu gedencken. Die Vorsteher der jenen Kirchen und Gottes-Häuser / wohin der gute Alte die pia Legata verordnet / ermahnten ihn / er solle dieselbige anfangen abzustatten / so wollen sie auch die verlangte Messen für die Seel seines Vatters zu lesen anfangen ; Im wi-

drigen Fall künften sie auch nicht die Obligation auf sich nehmen / weil sie auch ihre Nothdurfft vonnöthen nach Ausweisung des alten Sprichworts: Qui servit Altari, de Altari vivere debet, der dem Gottes-Dienst abwartet / soll von dem Gottes-Dienst leben ; Wofern er aber den Willen seines lieben Vatters (der ihm so grosse und schöne Reichthumb verlassen) nicht wurde nachkommen / troheten sie ihm mit der unfehlbarlichen Straff Gottes.

Liebste Herren / ich bitte sie / sagte das junge Herrlein / sie wollen sich nicht erzürnen / noch mir viel predigen oder vorhalten ; Ich weiß auch / was ich thun soll. Absonderlich aber hab ich in diesem Fall die Sachen wohl überschlagen / und befinde / daß ich nichts schuldig / wie sie selbst mir müssen recht geben ; Dann / sehen ihre Hochwürden / eines aus diesen dreyen ist unfehlbar: Entweder es ist mein Vatter / welches Gott nicht wolle / in der Höllen / was können ihn die Messen nutzen / weil er sich in jenem Orth befindet / ubi nulla redemptio, allwo keine Hoffnung einiger Erlösung ist. Oder aber ist er in dem Himmel / wie ich hoffentlich glaube / was hat er der H. Messen vonnöthen ? weil er schon zu seinem Zihl und End gelanget. Ist er aber in dem Fegfeuer / was schadet es / wann er schon wegen meiner 10. oder 20. Jahr länger darinn büffen muß ? Was solte es seyn : Genug ist es / quod sit constitutus in tuto loco, daß er in einem sichern Orth ist / allwo er nicht mehr kan verlohren werden. Im übrigen kan ich meine Gelegenheit

brauchen / nach meinem Belieben / wie er auch gleicher massen gethan hat in seiner Jugend. Die Zeit der Welt Lauff die Pollicey bringt es mit sich: ich muß mich auch neben andern meines gleichen sehen lassen / damit ich nicht für ein Letzeigen gehalten werde. Singe / oder weine nun / wer da wolle / dafür hilft es nichts.

Nun / liebster Leser / sage mir / was sagst du darzu; wem trauest du / der du viel und grosse Legaten für das Heyl deiner Seelen zu machen gesinnet bist / wem kanst du solches zum sichersten vertrauen / als eben dir selbst / der jenigen Lieb / so du natürlicher Weiß zu dir selbstest tragest? wann du anderst einen menschlichen Bestand hast / so lerne durch anderer Schaden in diesem keinem andern / als dir selbst zu trauen / und die Bezahlung / oder Genugthuung für deine vor dem gestrengen Richter gemachte Schuld noch in Lebenszeiten durch deine eigene Hände abzustatten / dann neben der grossen Untren / so von den Kindern gegen den Eltern / von den Erben gegen den Testirenden verübet wird / welches ein grosser Antrieß seyn sollte / solche Abstattung in selbst eigener Person zu verrichten / ist auch die Lehr des H. Joannis Chrylostomi in seiner 21. Homil. und noch viel klärer von Rudolpho Monsiquet, Tract. de Evcharistica Cap. 25. welcher in Terminis, oder rechtmässiger Weiß bezeuget / daß ein einkige Mess / vor dem Todt gelesen / einem Menschen zur Bezahlung seiner Schuld mehr nuße / als tausend nach dem Todt: Ac nominatim affir-

mat, sagt unser Pater Raymund, da er von der Lehr des Monsiquet zu Red wird: Unam Missam, quam quis in vita, pro se, celebrari curat, plus prodesse, quam mille celebratas post mortem, pro eodem adducit Doctorem quendam, qui unam Missam pro vivo anteferebat centum pro eodem jam mortuo vel etiam omnium Monachorum phalaria; ita juxta eundem plus valet donatio unius denarij, nunc facta, quam donatio sexaginta millia ducatorum pro mortuo plus denique valet una lachryma in hoc Mando, quam decenne Purgatorium, quia extra vincula facilius est compositio. Seynd seine Wort / mit welchen er nahmentlich bezeuget / daß eine Mess / welche ihme ein Mensch vor seinem Todt für sich laffet lesen / mehrer Schulden Straff auslöschet / und bezahle / als wann ihm nach dem Todt tausend gelesen werden / meldet bey neben von einem Lehrer / welcher ein Mess / so noch bey Lebenszeit für einen gehalten wird / mehr schäzet / als hundert für eben denselben erst nach dem Todt gehalten / ja auch mehr / als alle Buß / Werk aller Religiösen. Nach dieser Lehr gilt auch ein Groschen / so sekund ausgehen / mehr / dan 60000. Gulden nach dem Todt. Endlich / so ist ein einziger reumüthiger Zäher / auf dieser Welt vergossen / eines grössern Werth / zu Abstattung unserer Sünd / als zehen Segfeuer / Quia extra vincula facilius est compositio, weilen in dem Stand der Freyheit Gott leichter versöhnet.

Es ist zwar wahr / wie es Raynaud bezeuget / daß / wiewohlen es / cæteris pari-

paribus, viel nützlicher ist der Straff vorzukommen/ weilien die gute Werck/ so noch in diesem Leben geschehen viel kräftiger/ wie auch eines grösseren Werth seynd/ nichts destoweniger/ so muß man doch solche Werck der Christlichen Liebe nach dem Todt mit gar vergessen; sintemahlen es geschehen kan/ daß die Größe und Mängel deren/ absonderlich wann sie mit purer reiner Meynung/ und demüthigem Herzen geschehen/ den Werth der vorigen übertreffen. Die Mes-

sen aber belangend/ so muß man bekennen/ daß deroselben Werth/ so viel es ex opere operato, oder aus den Verdiensten Christi herrühret/ eben so viel Krafft und Würckung habe/ nach dem Todt/ als zuvor/ die Vergnugthuung betreffend/ weilien die H. Mess ex opere operato nothwendiger Weis allzeit gleiche Würckung in sich begreiffet/ wiewohlen die Meynung und Disposition dessen/ für den sie gelesen wird/ unterschiedlich.



### Die ein und dreyßigste Sinnreiche History.

Die Lieb gegen dem Nächsten ist eines grossen Werths.

**W**ls der H. Apostel und Evangelist Johannes seinen Zuhörern (wie solches der H. Hieronymus bezeuget) in der Predig nichts anders vorhielt/ als/ Filioli diligite invicem, meine liebste Kinder/ liebet einander; Die Liebe sey unter euch: Wurden so wohl die Zuhörer als seine Jünger wegen dieser so oft widerholten Worten verdrüssig/ hielten solches dem H. Mann/ doch mit Manier und Ehrerbietung vor/ bittende/ er wolle doch in seinen Predigen ein anders Thema, ein andere Materie für sich nehmen/ weilien sie diese so oft widerholte Wort schon längst gefast/ und gelehret hätten. Diesen antwortet der H. Mann: Respondit, dignam Joanni sententiam, sagt vorgemeldter H. Hieronymus/ quoniam praeceptum Domini est, &

si hoc solum facit, sufficit; Die Ursach meiner so oft widerholten Predig ist/ weilien solches das Gebott des Herrn ist/ welches/ wann es allein geschieht/ so ist es schon genug: Als wolte er sagen: Wann ihr euch durch einander werdet lieben/ wann die Liebe gegen dem Nächsten in euch wird brinnen; so wird auch unfehlbar die Liebe Gottes in euch wohnen/ in welchen zwey Stücken bestehet das Gesetz/ und die Propheten; Wann dieses allein geschieht/ si hoc solum facit, sufficit, wann einer dieses recht haltet/ hat er das Gesetz schon erfüllet. Wie es in folgender History zu sehen.

Es ware auf ein Zeit/ wie solches in Speculo Exemplorum zu lesen/ und es der Ehrwürdige Philippus Diez, in seinem Sermovario erzehlet/ ein fast reich Mann/ edles Geblüts/ aber von

von wegen seines bösen Lebens und schweren Sünden sehr unedel und gottlos? Doch hat er zu einem Weib ein sehr edle/ gottsfürchtige/ und mit allen Tugenden gezierte Frau/ welche ihn immerdar/ ja täglich/ ermahnte/ er sollte einmahl von seinem gottlosen Leben abstehe/ das unrechte Gut wiederumb geben/ und sich mit einer rechtschaffnen reumüthigen Beicht mit Gott versöhnen. Sie möchte aber sagen/ was sie wolte/ so ware doch alles umbsonst.

Einmahls/ als ein frommer Ordens-Mann/ Prediger Ordens/ über Land reisete/ und von der Nacht überfallen wurde/ kommet er in das Schloß dieses Edelmanns/ batte umb die Nacht-Herberg? Er wurde von der barmherzigen Frauen mit Freuden aufgenommen. Diese erzehlt dem guten Pater das liederliche gottlose Leben ihres Herrn/ mit demüthigster Bitt/ er wolle sich doch über das ganze Schloß erbarmen/ und ihren Herrn auf den Weeg des Heils führen; Dann ich Sorge/ und fürchte/ sagte sie/ der gerechte Gott möchte wegen seiner Sünden/ das ganze Schloß/ mich/ sambt allen den Meinigen un- plößlich straffen/ weilten bewust/ daß der erzürnete Gott/ wegen der Sünde eines einhigen Menschen/ offermahlen ganze Famil en und Landschafften gestrafft. Der fromme Religios antwortete/ er seye dessen gar wohl zufrieden/ wann er nur ihn würde anhören.

Den andern Tag nach dem Essen/ sagte die andächtige Frau zu ihrem Herrn/ es seye ein frommer Religios

vorhanden/ der mit ihme zu reden verlanget/ bittend umb ein gnädige Audienz. Er war dessen wohl zu frieden/ doch/ daß er ihme von keiner Beicht rede/ oder lang auffhalte/ sonst kömte er wohl außbleiben; Darauf ward der Religios zu ihme geführt/ den der Edelmann nach vielen Schmachwörte gefragt/ was er dann vorzubringen habe? Dieser antwortet ganz demüthig/ er habe wichtige Sachen/ seine Seel anlangend/ mit ihme zu reden/ bitte also umb eine wenige Gedult; Was Gedult? sagte jener: die Gedult gehört in die Clöster/ und nicht in die Schlöffer. Was haben sie dann für wichtige Sachen zu reden? Nichts anders/ damit ichs kurg mache/ antwortet der Religios/ als ein einzige Frag/ nemblich/ warumb doch der Herr nichts von der Beicht will hören? Ah mein Pater/ fragt nicht warumb/ begehrt nicht die Ursach zu wissen? dann es seynd schon sieben oder acht Jahr/ daß ich niemahlen an die Beicht gedacht/ viel weniger gebeichtet/ wie kunte ich jezund an alle Sünden gedencken? dann ich hab so viel und lange Feindschafften getragen/ so viel ärgerliche Gottslästerungen wider Gott und seine Heilige ausgestoffen/ die Kirchen und Gottes-Häuser verunehret/ viel heilige Messen an gebottene Feyer-tagen aus Faulheit und Verachtung ausgelassen/ viel und groffe Ungerechtigkeiten verübet/ den Nächsten und Unterthanen das ihrige mit Gewalt abgenommen; diesen hab ich dieses/ jenen aber ein anders hinweg genommen/ den dritten von seinem Gewerb/ den

den vierdten von Hauff und Hoff vertrieben / etc. Und erzehlte alle verübte Ungerechtigkeiten / so ihm einfielen / nach der Ordnung / was aber die Gedanken und Worten anbelanget / mit denen ich die Göttliche Majestät beleidiget / wer würd solche alle erzehlen oder gedencen können.

Dieses hab ich verlangt / antwortet der verständige Religios; damit sie es wissen / sie haben schon gebeichtet. Nun ist nichts mehr übrig / als daß sie ein hergliche Reu und Leyd über die erzehlte Sünden schöpfen / sambt einem kräftigen Fürsatz / Gott nicht mehr zu beleidigen / und alsdann die Absolution von mir zu empfangen. Was die Zahl der Sünden belanget / weilen sie solche / wegen Länge der Zeit / nicht mehr gedencen können / ist mir schon genug / daß ich ihren Stand / wie sie es mir erkläret / wisse.

Wann dieses genug ist / sagte der Edelmann / so bedancke ich mich / lieber Pater, daß er mich auf solche Weiß zur Erkantnuß meiner Sünden gebracht / und die Beicht so ring gemacht. Wie wird es aber mit der Buß hergehen / weilen ich wegen meiner vielfältigen grossen schweren Sünden die Hölle tausendmahl verdient? Wegen der Buß / sagte der verständige und liebevolle Beichtvatter / lasse ihm der Herr keine graue Haar nicht wachsen / weilen ich solche verrichten will; Sie aber sollen einzig und alleinig alle Tag ein- / zwö oder mehrmahlen folgende Wort sprechen: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris; & quod tibi vis fieri, alteri feceris; Das Gute / Das du

woltest daß es dir gethan wurde / das thue du gleichfalls deinem Nächsten auch; Und was du nicht woltest / daß dir geschehen solle / das thue deinem Nächsten auch nicht. Auf diese kurze und geringe Buß wurde er gar wohl getröst / fielen dem Beichtvatter zu Füßen / küßte ihm dieselbige / und bedanckte sich auf das höchste / mit gänglicher Versicherung / alles dasjenige ins Werk zu richten / was er ihm so liebevoll anbefohlen; Auf solches gieng der Beichtvatter wohl getröst seinen Weeg weiter.

Als nachmahls der Edelmann auf dieses schlaffen gieng / fanget er an die kurze Buß und Lehr / so ihm der Religios aufgetragen / besser zu Gemüth zu führen / und würckte die Krafft dieser wenig Worten / vermittelst der Gnad Gottes / bey ihm so viel / daß er ihm starck fürnahm / diese kurze Buß und Lehr gänglich in das Werk zu setzen / und nach Inhalt derselben hinfüro sich fleißig mit seinem Nächsten zu verhalten. Wie ers dann nachmahls auch im Werk erzeuget; dann so oft ihm ein Unbild oder Schaden / den er seinem Nächsten hatte zugefügt / einfiel / erstattete er ihm als bald völig allen zugefügten Schaden / mit Erinnerung / daß wann ihm ein dergleichen Schaden von andern befehen wäre / wurde er ohne Zweifel auch gerne haben / daß man ihm denselben abthäte / oder erstattete; Gleichfalls wann er ein arme nothdürfftige Persohn sahe / ließ er ihr alsbald zu Hülf kommen / sich allzeit der obgedachten köstlichen und kräftigen

D

Wort

Worten erinnerende: quod tibi vis fieri, alteri feceris: Das Gute / so du woltest / daß es dir gethan wurde / das thue du gleichfalls deinem Nächsten.

Nicht lang hernach reiset er über Land / auf seine Güter / und sihet unterwegs ein niedergeriffene Mühl / welche er einem armen Mann hat lassen einreißen; spricht alsdann bey ihm selbst: Wann ich dieser arme Mann wäre / so hätte ich es auch gerne / daß man mir meine Mühl aufbauete / und den Schaden erstatten thäte: ruft alsbald seinen Schaffner / mit Befehl / er solle diesem armen Mann seine Mühl wiederumb lassen aufbauen / und allen Schaden völlig erstatten.

Im Zurückkehren nacher Haus / findet der unnehro fromme Edelmann mitten auf der Strassen einen gar armen / elenden / auffähigen Mann / welcher voller Frost an dem ganzen Leib / aus dessen Anschauen er alsbald zum Mitleyden bewegt worden / und lieffe ihm ein Stück Geld zum Allmosen geben; wie er aber dieses Menschen Armseeligkeit zu Gemüth geführet / und seiner Buß erinnert / gedachte er / wann ich in solchem Stand wäre / so hätte ich auch ein größeres Allmosen vonnöthen / lieffe ihm auf ein neues ein paar Ducaten geben / und gieng darvon: kaum aber hat er etliche Schritt gethan / so gedachte er / quod tibi vis fieri, was du woltest / daß dir geschehen solt / alteri feceris: das thue auch deinem Nächsten.

Wann ich also auf öffentlicher

Gassen unter dem heiteren Himmel so armseelig da läge / hätte ich nicht gern / daß man mich unter ein Dach / in ein gutes Beth legte? ja freylich / ergo, &c. also thue du es auch deinem Nächsten; befahle alsobald seinen Dieneren / sie solten den armen Tropffen aufnehmen / und nacher Hause tragen; diese aber thäten sich entschuldigen / mit Vorwand / sie wolten es zwar gern thuu / weilen er aber aussähig / so möchten sie den Aufsak von ihm erben / also könne er ihnen solches nicht befehlen / widrigen falls wolten sie lieber den Dienst meiden.

Ach mein Gott! sagte der Edelmann / quod tibi vis fieri, das Gute / daß du woltest / daß man dir thun solte / das thue auch deinem Nächsten; wann es mir also ergienge / verlangte ich nicht / daß aufs wenigste ein Mensch gefunden wurde / der mir diese Lieb erwiese? Was besinne ich mich dann lang / warumb thue ich nicht dann dieses / was ich selbst gern hätte / meinem Nächsten / diesem armen Tropffen / der sonst ohne Zweifel auff der offenen Strassen unter dem bloffen Himmel gleichsamb crepiren muß: Wohlan dann / quod tibi vis fieri, alteri feceris, das thue auch diesem armen Tropffen. Legt seinen Mantel ab / nimbt ihm auf seine eigene Achsel / tragt ihn nacher Haus / und leget ihn in sein eigenes Beth / lieffe ihm auch / in Bedencken / daß er vielleicht ein lange Zeit nichts Warmes genossen / ein treffliches Nachtmahl zurichten / reichet ihm mit selbst eignen Händen die Speis; und als er

er ihne nach Möglichkeit bedienet / be-  
gab er sich auch in die Ruhe.

Fast umb die mitter Nacht fangt  
der arme Auffässige an zu ruffen / und  
zu schreyen : bringt mir zu trincken /  
bringt mir zu trincken / sonst sterbe ich  
vor Durst / (dann ihne die köstliche  
Speisen / deren er ungewohnt war /  
dieser grossen Durst verursacht hat-  
ten) Alles Haußgesind war in tieffen  
Schlaff / allein der Edelmann höret  
sein klägliches Schreyen / und als er  
sich abermahls seiner Buß und Lehr  
erinnerte: Quod tibi vis fieri, daß wann  
er sein so grossen Durst litte / wurde  
es ihm auch fast lieb und gedient seyn /  
wann ihne einer einen frischen Trunck  
Wasser bringen thäte. O! was thut  
die wahre Lieb nicht! Stehet von dem  
Beth auf / gehet selbst an das Orth /  
allwo die Wasser- Geschirz stunden /  
nimbt eines / und gehet darmit zum  
Ziell-Brunnen ( O Göttliche Liebe /  
was würdest du in dem Herzen der  
Menschen! ) willens einen frischen  
Trunck herauf zu schöpfen! Und si-  
he / weil er also in der Finstere den Ey-  
mer an das Sail hängen / und hinab  
lassen wolte / und zugleich mit den  
Füssen auf dem Eys / darauf er stunde /  
schlüpferte / oder weiß nicht / wie er  
muß umgangen seyn / siehle der gute  
liebreiche Herr in den Brunnen hin-  
ab / und ertrancke. Zu Morgens frühe  
suchte das Hauß- Gesind sambt der  
betrübtten Frauen das ganze Schloß  
auf / und fanden ihn leztlich in den  
Brunnen todt. Da ist nicht außzuspre-

chen / was für Elend und Jamer bey  
dieser betrübtten Frauen entstanden /  
hätte auch wenig gefehlt / daß sie sich  
nicht auß lauter Bertübnuß selber in  
den Brunnen gestürzt hätte / wann  
die Diener und Mägd solches nicht  
verhindert hätten.

Unterdesen ist dem frommen Re-  
ligiosen / und seinen Gefellen / von de-  
nen oben gemeldt / von Gott geoffen-  
bahret worden / daß der Herr wegen  
dieses grossen Wercks der Liebe / schon  
würcklich die ewige Seeligkeit genieß-  
se; Auf welche Versicherung die Frau  
getröstet worden : Und als man den  
todten Leichnam auß dem Brunnen  
herauf gezogen / sahe man an seinem  
Hals ringsweiß herumb ein schönes  
köstliches Hals-Band / auf welchem  
nachfolgende Wort geschrieben wa-  
ren : Antequam penitus ejus cadaver  
algeret , iplus anima ab Angelis in  
Cælum delata fuit : Das ist: Ehe  
und bevor sein Leib recht erstarrt /  
war seine Seel von den Englen in  
Zimmel getragen. Auß welchen  
man leichtlich mag abnehmen / wie  
groß und kräftig die öftere Affect der  
Liebe gewesen seyn / durch welche die-  
ser Edelmann in so kurzer Zeit einen  
so grossen Last der Sünden abgezahlt /  
und außgelöscht / und dardurch die  
ewige Seeligkeit erworben. Bleibt  
also mehr dann wahr / daß derjenige /  
qui diligit proximum , legem imple-  
vit , der seinen Nächsten liebet /  
wie sich selbst / das Gesetz  
schon erfüllet hat.





## Die zwey und dreyßigste Sinnreiche History.

Von der Unbeständigkeit der Weiber.

**M**Aledictus homo, qui confidit in homine: Verflucht seye derjenige / welcher sich auf die Menschliche Hülff verlasset. Dieses ist unser größtes Elend / und Unglückseligkeit; Sondern ahlen / wiewohl wir solches Speculativè, oder durch das tieffsinnige Nachgrübeln genugsamb wissen / und erkennen / wir uns nichts desto weniger in der würcklichen Übungen dergestalt verhalten / als wann wir es nicht glaubten / kein Wiß noch Verstand hätten.

Gleichwie aber die Väter auß vorezehlten Geschichten dieses wahr zu seyn genugsamb erfahren haben / daß nemlich unglückselig derjenige Mensch seye / der sich auf einen andern verlasset; Also werden auß dieser folgenden Geschichte die Ehe-Männer zu Genügen lernen können / ihren Weibern / wie standhaftig / wie treuherzig / wie liebeich sie sich gegen ihnen immer erzeigen mögen / nicht zu trauen / weiln sambt allen so wohl heydnisch / als Christlichen Lehrern auch die tägliche Experiens und Erfahrung derselben Unbeständigkeit genugsamb erweist / wie auß folgenden zusehen.

Es erkrankte auf ein Zeit ein Ehe-Mann / wie es R. P. Nierenbergius

sambt andern Authoren beschreibet. Die Frau / welche noch jung / und schön ware / liebte ihren lieben Ehe-Mann so inniglich / daß er von ihr nichts mehr hätte erlangen können. Diese grosse und zwar bittliche Liebgabe sie in wehrender Kranckheit noch mehr zu erkennen / in dem sie kein einziges Mittel unterlassen / ihm in der Kranckheit bezuspringen; Sie spahrte kein Medicin, noch Medicum; (dann sie lieffe von unterschiedlichen Orthen die allerberühmteste Doctores beruffen / und alles / was sie verordneten / beyschaffen.) Sie sahe keinen Unkosten an / wann sie nur wuste / was ihm wiederumb zu seiner Gesundheit verhältnich seyn möchte; Zu diesem End hat sie nicht allein ihr gankes Heurath-Gut / sondern auch ihren Geschmuck / Kleinodien und Schatz-Geld angewendet. Und weil sie noch keine Besserung spührte / wendete sie ihr Gemüth zu dem hohen Himmel / batte Gott auß innerstem ihres Hergens mit bitterm Zäheren umb die Gesundheit ihres hertzliebsten Ehe-Manns / versprache dem lieben Gott / weiß nicht was / wann er ihrem Mann / und liebsten Schatz nur für dißmahl das Leben schencken würde. Wann ich aber solche Gnad nicht kan erhalten / sprach sie: So lasse mich auß  
wenig

wenigst vor ihm sterben / dann mir unmöglich wäre / seinen Todt anzusehen; Ja ich wolte lieber von dem Blitz oder Donner erschlagen werden / als denjenigen sehen vor mir sterben / durch welchen ich lebe / ohne welchen mir das Leben bitterer / als der Todt selbst seyn würde. Mit einem Wort / diese gute Frau hat aus pur lauter Liebe nichts unterlassen / sondern alles angefangen / ihren liebsten Mann bey dem Leben zu erhalten; Aber alles umbsonst / weiln ihm das Fieber den Garaus gemacht.

Da ist nicht auszusprechen / was für Weinen / was für Heulen / was für Lamentiren bey dieser guten Frauen ware. Sage einer nur / was er wolle / so wird er doch nicht den mindesten Theil dieser Traurigkeit können aussprechen; Es hat wenig gefehlt / daß sie nicht aus lauter Betrübniß in Verzweiffung gerathen / und sich selbst umbgebracht. Kein Mensch hat mit ihr etwas richten / noch sie trösten können / bis sie endlich von dem langwübrigen Gewitter dieser Betrübniß ermüdet / zu sich selbst kommen; da verschwuhre sie sich / so hoch sie kunte / weiln der Schatz ihres Hergens gestorben / und die Sonnen ihres Bräutigams untergangen / die Zeit ihres Lebens kein Mannsbild mehr anzusehen / vielweniger sich mit einem mehr zu verheurrathen. Und was noch mehr ist / nachdem sie den Leichnam zum Grab / so zu selber Zeit außser der Stadt ware / begleitet / wolte sie auf keine Weiß von dannen weichen / sondern ungeschessen und ungetruncken bey dem Grab (als

wo ihr Herz lage) so lang verbleiben / bis gleichwohl der Todt beyde zusammenfügte. Was geschicht? Unweit von dem Götts-Acker ware das Hoch-Gericht / auf welchen vor wenig Tagen ein Ubelthäter aufgehängt worden / welcher andern zu einem Exempel / ein gewisse Zeit / aus Befehl der Obrigkeit / an den Galgen hangen mußte; Damit er aber unter dieser Zeit von der Freundschaft / oder andern nicht gestohlen wurde / hat man einen Schörgen verordnet / der ihn Tag und Nacht verwachen sollte. Dieser Schörg hörte das Weinen und Klagen dieser betrübten Frauen / gieng derowegen (weiln es nicht weit darvon ware) dem Götts-Acker zu / stiege in das Grab hinab / und fand die betrübte Frau gleichsam halb tod / ihren Mann beweinend; bemühet sich / dieselbige nach Möglichkeit zu trösten / wurde aber als bald von ihr mit kurzen Worten abgefertiget / sagende / sie habe keinen Trost / vielweniger etwas anders vonnöthen / dann sie seye resolvirt / in dieser Krufft bey ihren liebsten Mann zu sterben / soll sich also seinen Weg weiter machen / und sie mit Frieden lassen.

Liebste Frau / sagte jener: Was hilft diß euer Weinen und Klagen? Auf diese Weiß werdet ihr euren Mann nichts helfen können / vielweniger von dem Todt zum Leben erwecken. Verschonet umb Göttes willen euch selbst / und wollet nicht aus einem Ubel zwey machen. Dann was ist für ein größere Tyranney / als sich selbst wollen umbbringen? Bedencket / liebste Frau / euer jung- und schön-

schöne Gestalt/ mit welcher ihr von Gott seyd begnadet worden/ wie ihr dann in der ganken Stadt vor allen Frauen (die Schönheit und Tugend belangend) den Vorzug habt/ und darumb ewig zu leben würdig; Kühet euch ein wenig ab/ mit einem frischen Wasser/ welches ich fliegend von Grund meines Hergens herbey bringen will/ ja nicht allein dieses/ sondern alles/ was sie mir wird anbefehlen/ mit größten Freuden verrichten/ mir für das größte Glück schätzend/ ihro nicht allein diese Stund/ sondern die Zeit meines Lebens/ als ein unterthänigster Leibbeigier zu dienen. Wann sie mich aber für ihren Bräutigamb/ dessen ich mich wegen meines schlechten Herkommens/ und verächtlichen Diensts nicht darff unterstehen/ wolte annehmen/ so wurde mir von Gott/ von der Welt/ und von ihr keine größere Gnad nicht geschehen können.

Jekund/ liebster Leser/ seynd die Scenen dieser betrüglichen Welt offen/ und die fliegende Unbeständigkeit stehet auf der Waag. Was vermeinst du/ daß diejenige thun solte/ welche Furch zuvor wegen des tödtlichen Verlust ihres Manns sich wolte zu todte weinen: welche sich hoch und theuer verschwohren/ die Zeit ihres Lebens kein Mannsbild mehr anzusehen/ vielmehr sich mit einem zu verheurathen? Was vermeinst du/ daß sie jekund sagen wird? (wann es nit glaubwürdige Scribenten bezeugten/ so getraute ich mir nicht/ dir solches anzudeuten.) Sie bedanckt sich/ acceptirt die Offerta, und nimbt den Schörgen zu ihrem Mann. Dieser

war voll der Freuden/ wuste nicht/ wie er sich genugsamb gegen ihr bedancken kunte.

Unterdesseñ/ weilten sie miteinander den Heurath beschloffen/ nahme der Schörg gewahr/ daß der Ubelthäter von dem Galgen gestohlen worden. Da verkehrte sich die Freud in lauter Traurigkeit/ siele gleichsamb halb todte zu Boden/ sprechend: Ach liebste Braut/ nun ist ja mein Freud in Brunnen gefallen/ der Ubelthäter ist von dem Galgen gestohlen worden/ jekund muß ich hinauf gehenckte werden; dann die Obrigkeit hat mir anbefohlen/ solchen zu verwahren/ und wofern er aus meiner Nachlässigkeit solte hinweg genommen werden/ so solle ich ohne Gnad unfehlbar darfür hinauf gehenckte werden. Habe gut Herz/ sagte die Frau/ mein liebster Bräutigamb/ dann diesem Handel will ich schon helfen/ und Mittel darfür finden/ damit du von aller Gefahr sicher seyest. Was brauchts lang viel? Siehe: da ist der todte Körper meines Manns/ diesen nimme hin (O verfluchte Unbeständigkeit/ wer soll dir trauen!) hencke ihn an den Galgen/ an statt des Ubelthäters/ so gestohlen ist worden; darzu will dir mit meinen eignen Händen helfen. Dann was liegt es daran/ ob er an dem Galgen/ oder in dem Grab verfaulet/ so wirst du von aller Gefahr und Straff frey seyn.

Also ist es auch geschehen/ indem diejenige/ welche Furch zuvor ihren verstorbenen/ und so fast geliebten Mann nicht genugsamb kunte beweinen/ jekund mit eigenen Händen/ nur  
einsig

einig und allein darumben / sich mit dem Schörgen zu verheurathen / hilfft an den liechten Galgen hinauff knüpfen. Nach solchem lieffe sich der Schörg ohne andere Gefahr mit der Wittfrauen copuliren und kame alsdann / wiewohlen er zuvor unehrlich / bey der ganzen Burger schafft in großes Ansehen.

Jetzt gehet hin meine Männer / und verlasset euch auf euere Weiber ; gehet hin / und trauet mehr ihrem falschen Liebkosen ! gehet hin / und glaubet ihren Versprechen / absonderlich nach eurem Tod : Dann kaum werdet ihr die Augen zugeschlossen haben / so werden sie euch in den Peinen des Fegfeuers fein fleißig braten lassen ; sie werden wenig an euch / wohl aber / wie sie etwann einen andern / einen reichern / einen schönern Mann bekommen mögen / gedanken / und solte es auch / wie bey dieser / ein verächtliche Versohn seyn. Ihre Gedancken stehen nur dahin / wiederumb nach einem Mann zu trachten / und solten sie ihn auch mit des Verstorbenen verlassenen Guth erkauffen.

Aus dieser History solten billich alle Menschen lernen / sich nach dem Todt auf keinen Menschen / wie ver treulich sie immer in diesem Leben gewesen seynd / zu verlassen / absonderlich auf kein Weibsbild / von welchen die Gelehrten sagen / daß ihr Herz unbeständig / und ihre Affect oder Gemüths-Bewegungen fliegend seynd ; Und wann die Weite und Entlegenheit des Orths die Liebe minderet / wie man zu sagen pflegt : Aus den Augen / aus dem Sinn / wie vielmehr hat

man sich zu besorgen / daß diese Entlegenheit / nemblich von einer Welt zu der andern / alles in Vergessenheit stelle. Welches noch mehr zu bedencken / weilten bey jetzigen unsern Zeiten keine Annia , noch Valeria zu finden seynd / deren die letzte / als sie gefragt wurde / warumb sie nach dem Tod ihres Manns Servii nicht mehr heurathen wolte ? geantwortet : Darumb thue es ich / dann / wiewohlen mein liebster Mann Servius gestorben / so lebt er doch annoch bey mir / und wird allzeit leben. A quodam rogata , quamobrem defuncto Servio marito , nulli posthac nubere veller ? Ideo , inquit , hoc facio , quia Servius meus licet alias mortuus sit , apud me vivit , Vivetque semper : Eine schöne Antwort. Von der Annia vermeldet ebensmäßig Erasmus , daß sie ab amicis admonita , ut post defunctum priorem Maritum alteri nuberet , cum ætas esset , & integra , & forma præstantissima adhuc ; Quorum alterum præberet spem prolis , alterum promitteret amorem mutuum ? Nullo , inquit , pacto hoc factura sum ; etenim si bono viro nupsero , nolo posthac timere , ne amittam ; si vero malo , quæ me caperet dementia , ut post optimum talem admitterem ? von denen Freunden befragt worden / warumb sie nicht mehr heurathen wolle / indem sie doch noch jung und schön wäre ? wegen des Alters wurde sie noch Kinder erzeugen ; wegen der Schönheit aber ihrem Bräutigamb die Gegenlieb abgewinnen ? auf keine Weiß antwortet sie / will ich ein solche Thorheit begehen / dann eins aus diesen zweyen ist gewiß :

weiß: Solte ich mich wiederumb verheurathen / so bekomme ich entweder einen frommen oder bösen Mann / bekomme ich einen guten / so bin ich allzeit in der Furcht / er möchte vor mir sterben / und mir neue Traurigkeiten verursachen; Bekomme ich aber einen bösen / so wäre mir ein Stund tausend

Jahr in Bedenckung meines verstorbenen / so guten und lieben Manns / darzu was hätte ich vor Ursachen / daß ich nach einem guten / solte einen schlimmen nehmen? Welches ja ein groffe Thorheit vor Gott / und der Welt wäre.



### Die drey und dreyßigste Sinnreiche History.

Die falsche Lieb der Kinder gegen ihre Eltern wird an Tag gegeben.

**D**er allwissende Gott lasset zuweilen durch seine gerechte Urtheil zu / daß frangenti fidem, fides frangatur eidem, dem jenigen selbst / der andern die Treu nicht gehalten / ebenermassen die Treu gebrochen werde; und welcher sich in den Wercken der Liebe gegen den Nächsten unbarmerzig erzeiget / den thut er eben auf solche Weiß / mit welcher er mit seinem Nächsten verfahren / abstraffen / weisen Gott nichts mehrers mißfallet / als die geringe Lieb gegen dem Nächsten / absonderlich / wann solche geschieht unter den Bluts-Verwandten / als zwischen Vatter und Kindern / bey welchen / wie grösser die Verbündnuß der Liebe ist / wie grösser / nach Proportion, auch die Straff seyn wird / mit welcher Gott die Ubertreter pflegt heimzusuchen / und abzustraffen. Dergleichen Exempel / so diese Warheit bekräftigen / seynd alle Bücher voll / absonderlich die ges

ringe / ja erkaltete Lieb der Kinder / gegen den Eltern betreffend. Aus tausend will ich nur eines / und zwar ein wunderliches erzehlen.

Es hatte ein Vatter zwey Töchter / diese beyde hat er verheurathet / und ehrlich ausgefertiget / weil er sie aber aus väterlicher Treu gar zu fast liebte / hat er ihnen alles / was er hatte / übergeben welches die Würckung der wahren / unverfälschten Lieb ist / nach Zeugnuß des Heil. Geists Cant. 8. Wann einer alles Gut seines Hauses umb die Liebe geben wolt / so verachte sie alles / als nichts: Si derit homo omnem substantiam domus suae pro dilectione, quasi nihil despiciet eam. Diese völlige Übergab war geschehen aus guter Meynung / die Töchter zu versorgen / und sich selbst in die Ruhe zu begeben. Aber nicht lang hernach / mußte der gute arme Tropff / mit eigenem Schaden erfahren / daß die Liebe der Kinder gegen den Eltern nur so lang währet /

ret/ bis sie ein Hoffnung haben von ihnen etwas zu überkommen. So lang/ daß die Eltern das Hauswesen führen/ werden sie von ihren Kindern geliebt/ und in Ehren gehalten/ aus Hoffnung/ neben der Erbschafft/ ein gute Vorschankung zu bekommen; Wann sie aber sehen/ daß die Eltern sich aller Sachen entblößet/ und nichts mehr geben haben/ verschwindet die kindliche Liebe ganz und gar/ wie es bey diesen zweyen Töchtern geschehen.

Wann sie den guten alten Vatter etwann in der Stadt mit einem Stecken ganz armseelig daher gehen/ da/ und dorten rastend erfahren/ thaten sie dergleichen; als kenneten sie ihn nicht? wiewohln sie mit seinem Schweiß bekleidet/ ganz prächtig stolzirten; und wann der arme Tropff vom Hunger getrieben/ bisweilen zu ihnen in das Haus came/ sahen sie ihn ganz schelch an/ schimpfften nur seiner/ beklagten sich über das Hauswesen/ mit sprechen: sie künnten ihm nichts mittheilen es seye alles gar zu theuer/ die Güter ertragen es nicht mehr/ und wann sie ihm schon gern helfen wolten/ dörrften sie vor ihren Männern nicht/ welche ihnen/ das mindiste aus dem Haus zu geben verbotten/ mit Trohung/ auch wegen des mindisten aus dem Haus zu sagen: Schickten also den guten alten Vatter/ als wie er kommen/ wiederumb hungerig aus dem Haus/ und wann er zuweilen an ihren Häusern aus Schwachheit hustete/ waren die undanckbare Töchter ganz unwillig/ speyeten über ihn aus/ und sagten

ihme ins Angesicht hinein: O Alter/ Alter/ wann werdet ihr einmahl sterben? Ihr seyd doch auf dieser Welt nichts mehr nutz/ daß euch der Cathar einmahl erstöcke! sonst werdet ihr älter als Mathusalem? wir können euch einmahl nicht mehr erhalten/ &c.

Diese und dergleichen Wort mußte der gute Alte von seinen Töchtern anhören/ und dörrfte doch nichts sagen. Da gieng ihm sein Elend erst recht zu Herzen/ und reuete ihn/ daß er so kindisch gewesen und ihm nichts vorbehalten/ wäre aber alles zu spath; er besinnete sich hin und her/ wuste nicht/ was er anfangen müste. Endlich fiel ihm ein wunderlicher Fund/ oder Stratagema ein/ seinen Armseeligkeiten/ und elenden Stand in etwas zu remediren. Er gieng zu seinem Gevatter/ einem Gottseeligen frommen Mann/ mit welchem er von Jugend auf grosse Bekandtschaft gehabt/ diesen bate er inständig/ er wolle ihm auf zwey Tag zwey hundert Scudi oder Cronen leihen/ hundert in Gold/ und hundert in Silber. Wie er es verlangt/ also hat er es auch ohne Widersprechung empfangen. Mit diesen zwey hundert Cronen gieng der Alte wohl getröstet nacher Haus. Den andern Tag in der Frühe schickte er zu seinen beeden Töchtern/ lieffe ihnen sagen/ daß er zwar gern zu ihnen wichtiger Ursachen halber kommen wolte/ weiln er aber solches wegen seines Cathars nicht ohne Gefahr eines größern Übels thun kunte/ so bitte er/ sie wollen doch so gut seyn/ und zu ihm kommen/ auch das Mittagmahl/ welches zwar schlecht seyn

D

wird/

wird/ mit ihme einnehmen/ weilen er in diesem Leben kein grössere Freud habe/ als ihre liebliche Conuersation zu genieffen: So seye er auch gesinnet/ dasjenige/ was bis dato an der vätterlichen Treu ermanglet/ ins künfftig zu ersetzen.

Die zwey Töchter/ welche nichts anders im Herzen gedachten/ als von ihrem alten Vatter noch etwas zu überkommen/ nehmen die Einladung mit Danck an/ kommen lauffend zu bestimpter Zeit zu ihrem nunmehr liebsten Vatter/ nahmen das Mittagmahl mit grosser Dancksagung ein/ conuersirten miteinander ganz freundlich/ und als sie von der Göttlichen Providenz zu Red worden/ sagt er: Meine liebste Töchter/ ich bin schon ein alter Mann/ so kan ich/ und muß mit der Warheit bekennen/ daß ich diese Göttliche Vorsichtigkeit die Zeit meines Lebens/ nicht allein in der Jugend/ sondern auch in meinen bestandenen Jahren/ fürnehmlich aber jetzt in meinen alten Tagen wunderlicher Weiß erfahren hab: Dancket derowegen mit mir dem freygebigen Gott/ dann ihr zu seiner Zeit die Früchten dieser Göttlichen Vorsehung auch genieffen werdet; ich hab erfahren/ und ihr werdet es genieffen.

Als er dieses geredt/ liesse er die Taffel abraumen. Entzwischen gieng er in sein Stüblein/ und fangte an das geliehene Geld/ die zwey hundert Silber-Cronen zu zehlen/ erstlich das Gold/ darauf auch das Silber. Sobald er fertig war/ fangte er auf ein neues an zu zehlen/ zehlte es/ und überzehlte es ein lange Zeit/ als wann

es ein continuum, oder allzeit ein neues Geld wäre/ legte es endlich in die Truhen/ und gieng wiederumb zu seinen Töchtern (welche dieses alles mit ihren Ohren gehört/ und mit ihren Augen durch die Klumpfen/ und Schlüssel-Loch gesehen hatten) wiederumb heraus. Da ist nicht zu beschreiben/ was für süsse/ was für liebe/ was für goldene Wort diese zwey Töchter ihrem Vatter gegeben! Sie bedanckten sich erstlich wegen der empfangenen Mahlzeit/ versprechen solche hundertfältig zu widergelten/ offerirten sich auf alle Weiß/ und Manier/ ihme zu dienen/ bittende/ er wolle ihnen nur ein Finger-Zeig geben/ wo sie ihme dienen könnten/ so wollen sie kein Mühe noch Arbeit spahren/ kein Unkosten ansehen/ seye es was es immer wolle/ alles bey schaffen/ seye es bey Tag oder Nacht. In Summa/ sie offerirten sich selbst/ sambt allen ihren Haab und Gut zu seinen Diensten.

Der Alte thate dergleichen/ als wann er es gern hörte/ bedanckte sich wegen der gethanen Offerten/ mit sprechen/ sie sollen GOTT dancken/ von welchem all sein Haab und Gut herkombt/ dessen sie rechtmäßige Erben seynd/ und verbleiben. Behüte uns Gott/ sagten sie/ liebster Vatter/ wir verlangen nicht euer Geld und Gut/ sondern ernstig und allein euren Wohlstand und Gesundheit/ kein grösserer Trost würde uns seyn/ als wann wir euer Gegenwart noch hundert Jahr genieffen könnten; Bitten auch/ ihr wollet zu uns ins Haus kommen/ damit ihr mit besserer Begleitung

Tegeheit und Orth eueren schweren Cathar vertreiben können. Was eure Sachen anbelangt disponiret alles nach eurem Belieben/ weil es euer/ und nicht unser Sach ist/ und mit diesem beurlauben sie sich.

Der Alte erfreuet sich von Herken/ daß ihme der Handel ist angangen/ gabe das Geld seinem Gevatter mit höchsten Danck wiederumb zurück/ und ließe beyde Töchter auf dem guten Glauben und leere Hoffnung. Diese aber wußten nicht/ was sie vor Freuden thun sollten. Sie sagten unter einander: wer hätte es vermeynt/ daß der Alte noch ein Marck in den Beinern hätte? Wir habens ja mit unseren Augen gesehen/ so viel Gold und Silber. O wir Glückselige! solches wird uns alles zu seiner Zeit zukommen; ich bilde mir ein/ sagte die eine/ er wird wohl noch mehr haben. Dann wir haben ja gehört in der Truhe rauschen: Ja freylich/ antwortet die andere/ muß er mehr haben/ lasset uns ihme nur fleißig dienen und aufwarten/ weil wir noch etwas zu hoffen haben; Es ist schon der Mühe werth/ er wird doch nicht lang mehr leben/ alsdann können wir uns mit dem schönen Geld erlustigen.

Den andern Tag schickten sie in aller frühe zu ihme/ ließen fragen/ wie er sich befinde? und was er vonnöthen habe? Dann sie ihme in all seinem Verlangen zu dienen begehrt. Sie schickten ihme täglich gutgekochte Speisen/ die eine etwann ein paar Hühner/ die andere Tauben/ Vögel/ Wildbrad/ und dergleichen/ köstliche Wein/ und was sie vermeinten/

daß er genießen möchte/ wolts ein jede der andern vorthun/ damit sie nur bey ihrem lieben Vatter in Gnaden verblieben und das schöne Geld nicht verscherketen.

Als der gute Alte erkranket/ da sollte man gesehen haben/ wie fleißig sie ihne dienten/ eine besser als die andere. Sie waren mit dem Ordinari-Doctor nicht zu frieden/ sondern sie ließen den Hof-Medicum hohlen/ schafften alle Medicinen bey/ damit nur ihrer Seits nichts versaumbt wurde/ sollte es auch kosten was es wolle. Der gute Alte bedanckte sich auf alle Weis gegen seinen Töchtern wegen der grossen Liebe/ so sie ihme erweisen/ und weil er von Tag zu Tag abnahm/ sagte er: Liebste Töchter/ ihr wißet/ wie ich euch allzeit inniglich geliebt hab/ wie ich euch dann mit einem trefflichen Heurath-Gut versehen; damit ich auch jekund/ da die Stund meines Todts schon verhanden/ die väterliche Affection gegen euch recht erzeige/ sehet jene Truhe (zeigt mit dem Finger darauf) in welcher meine ganze übrige Verlassenschaft ist/ diese vermache ich euch zur Erkantnuß der vielfältigen mir erwiesenen Lieb und Treu/ mit dieser einzigen Obligation, daß ihr nach dem Todt meinen Leib ehrlich zur Erden bestatten lasset/ mit Begleitung so vieler Religiösen, als ihr darzu haben werdet können/ auch denselben Tag alle Messen für mich appliciren lasset. Dieses alles versprechen sie die Töchter aufs allerfleißigste zu verrichten/ als die/ so nichts anders verlangten als seinen Tod/ damit sie



nur bald den Schatz erheben möchten. Sie giengen oft zu der Truhe/ wolten dieselbe aufheben; weilen sie es aber vor Schwere auch nicht lupffen kunten/ wuchse in ihnen die leere Freud noch mehr und mehr/ wünschten nichts anders/ als daß der Alte einmahl die Augen schliessen sollte; Sie giengen oft zu dem Beth/ erzeugten grosses Mitleyden mit ihme/ sie wischeten die Augē mit dem Schnup- tuch/ kunten aber kein einzigen Zähler des Mitleyden/ wohl aber der Freuden vergiessen. Liebster Vatter/ sagten sie/ was die Begräbnus anbelangt/ so wollen wir solche aufs allerbeste/ als immer seyn kan/ anstellen/ alle Religiosen sollen euch begleiten/ und die heilige Messen/ wie ihr es verlangt/ für euere Seel gelesen werden.

So bald er gestorben/ haben sie alles/ was sie versprochen/ aufs fleißigste verrichtet/ sie lieffen ihn ehrlich mit vielen Facklen in Begleitung allerhand Religiosen begraben/ alle heilige Messen desselbigen Tags/ so viel hat seyn können/ für ihne appliciren/ und thäten ihm alle mögliche kindliche Lieb/ äußerlich mit Schmerzen/ innerlich aber mit Freuden erzeugen.

Nach dem alles aufs ehrlichste nach Christlichem Gebrauch verrichtet worden/ giengen die zwey Schwestern sambt ihren Männern in das Zimmer der Truhe/ eröffneten solche mit Freuden/ in Hoffnung/ den Schatz zu erheben/ fanden aber in derselben an statt des Silber und Gold nichts anders als lauter Sand/ sambt einem eisenen Stecken/ oder Brügel auf welchem mit grossen

Buchstaben folgende Wort auf der einen Seiten zu lesen waren: Diesen Stecken/ und Brügel solle man billich dem jenigen Vatter umb den Kopff schlagen/ welcher all sein Zaab und Gut den Kindern übergibt/ auß Hoffnung/ von seinen in seinem Alter versehen/ und verhalten zu werden. Auf der andern Seiten aber waren folgende: Eben diesen eisenen Stecken verdienen für ihren eisenen Kopff jene Kinder zu erben/ welche ein eisenes Hertz gegen ihren Eltern getragen. Auf solche Weiß wurden sie ganz Schamroth/ in Bedenckung der grossen Undanckbarkeit/ so sie ihrem lieben Vatter erwiesen; Dann alles was sie in der letzten Kranckheit gethan/ haben sie solches nichts auß Liebe/ sondern auß Begierd des Gelds verrichtet/ darumb sie dann auch zu Schanden worden.

Ihre Männer zürneten hoch/ und verfluchten den Tag/ in welchen sie denen Weiberischen Einbildungen haben glauben geben; Jene aber sagten: Was? Einbildungen? es seynd keine Einbildungen gewesen/ dann wir haben ja mit unsern Ohren den Klang/ und mit unsern Augen gesehen das Gold und Silber. Ey wie hat uns der alte Schelm betrogen/ wer hätte dieses vermeint! Ihre Männer/ welche verständiger waren/ sagten zu ihnen: Ihr seyd übel daran/ und urtheilet falsch. Er hat euch nicht betrogen; sondern Gott/ welcher/ nach dem er geboten/ ihn als das höchste Gut über alles zu lieben/ auch anbefohlen den Näch-

Nächsten / wie sich selbst / fürnehmlich aber die Eltern / welche auf Erden seine Stell vertreten / zu lieben / und zu verehren) hat es also angeordnet / damit wir dadurch auch lernen / unsern Kindern nicht zu trauen ; Sintemahlen / wie wir uns gegen unsern Eltern verhalten haben / also werden sich unsere Kinder gegen uns verhalten.

Lieber Leser / lerne durch andere Schaden auf dich selbst / und deine Sachen wohl Achtung zu geben / damit du / nicht mit eignen Schaden gewisiget / solches lernen müssest / und wisse / daß die Göttliche Providenz dergleichen Casus auf dieser

Welt uns zu einer Warnung zulasset / damit wir dem Nächsten nicht zu viel vertrauen sollen / wie er uns in Göttlicher H. Schrift Eccli. 33. außtruckentlich ermahnt : Filio , & mulieri , fratri & amico , non des potestatem super te in vita tua: Demnem Sohn und deinem Weib / deinem Bruder / und deinem Freund gibe nicht Gewalt über dich / weil du lebest ; und bald darauf weiter : melius est enim , ut filii tui te rogent , quam respicere in manus filiorum tuorum. Dann besser ist es / deine Kinder bitten dich / als daß du ihnen in die Hand sehen müssest.



### Die vier und dreyßigste Sinnreiche History.

Die Hoffart eines Musicanten wird gar schön gedemüthiget.

**D**iese folgende History sollen diejenige billich / und zwar mit grosser Bedachtsambkeit lesen / welche von ihren leeren Einbildungen verblendt / so großes Concept von sich selber haben / daß sie ungeweiffelt glauben / es seye auf der ganzen Welt ihnen in dieser oder jener Kunst / zc. niemand gleich / mit gänzlichlicher Einbildung / sie seyen bey allen in so großer Achtung / daß man nichts anders / als von ihnen zu reden habe / einzig und allein dieser Ursachen willen / weil sie ihnen solches narri scher Weiß einbilden / beynebens aber ihren eignen darauf folgenden Betrug nicht beobachten.

Es ware ein Musicus / welcher so viel auf sich selber / und seine Kunst haltete / daß er ihm gänzlich einbildete / er seye in der Music schon würcklich zu dem non plus ultra , oder höchsten Staffel gelanget ; Diese Einbildung ware bey ihm so groß / daß er nicht alleinig alle andere Musicanten in der Kunst und Manier zu singen verachtete / sondern auch in der Lieblichkeit der Stimm / seinem Geduncken nach / sich über die Orpheos und Amphiones erhöhete. So oft er sange / glaubte er gänzlich / alle Gegenwärtige wurden durch die Lieblichkeit seiner reinen Stimm / wohlgeordneten Pausen / und schönsten Triller verzucket ;

Diese Meynung hat ihn dermassen eingenommen / daß ihme kein Mensch solche benehmen kunte.

Als er auf eine Zeit mit dieser seiner Einbildung in einer Kirchen unter dem Gottesdienst sange / befand sich unweit von dem Chor ein armes Weib / welche bitterlich weinete / und sich nicht wolte trösten lassen: Da sagte der hoffärtige Musicus zu seinen Mit-Consorten: Nun sehet ihr wahr zu seyn / was ich euch von der Kunst und Lieblichkeit meiner Stimm gesagt hab / daß sie / nemblich alle die jetzige / so sie ohne Neyd und Mißgunst hören / ganz und gar verzucket / wie ihr solches an diesem armen Weib sehet: Dann so bald ich die Moteten voice solà zu singen angefangen / hat sie aus lauter Lieblichkeit meiner Stimm verzückt angefangen zu weinen.

Seine Gefellen lachten darzu / er aber erzürnet sich / mit sprechen: O Neyd / O Mißgunst der verblendten Welt! man vergunt seinem Nächsten / seinem Gefellen / seinem Bruder gar keine Ehr nicht mehr! O Teuffliche Blindheit! man glaubt so gar den eignen Augen nicht mehr! Aber kommet mit mir / weil ihr euren Augen nicht wollet Glauben geben / so werdet ihr von diesem einfältigen Weib (welche nicht voller Neyd und Mißgunst / wie ihr seyd) die Wahrheit selbst hören / daß sie durch die Lieblichkeit meiner Stimm zum Weinen bewegt worden seye.

Sie giengen mit einander zu dem weinenden Weib. Der Musicus fragte: sagt mir an / meine gute Freundin / warumb weint ihr also / was ist

die Ursach eures Weinen? Die Ursach meines Weinen / sagte sie (und zwar mit großem Seuffzen) ist keine andere / mein lieber Herr / als eure Stimm. Habt ihr gehört / ihr liebe lose Neyd = Hälß / und Mißgönnner / was dieses fromme und warhaffte Weib gesagt? daß mein Kunst und meine Stimm solches verursacht? Wendet sich wiederumb zu dem Weib / mit sprechen: Bekennet recht von Herzen / meine gute fromme Tröpflein / wie hat euch meine Musick / meine Kunst und meine Stimm gefallen? wie hat sie euch das Herz getroffen? Hat wohl meine Stimm die Zähren aus euren Augen getrieben? Ja freylich / antwortete sie / hat euer Stimm die Zähren aus meinen Augen getrieben / und ist die einzige Ursach meines Weimens; Dann so bald ich des Herrn seine Stimm gehört / hab ich gänzlich vermeint / ich höre meinen Esel (welcher mir vor wenig Tagen ist umbgefallen und crepirt) schreyen. Dieser war mein ganzes Vermögen / mein Reichthumb; mit seiner Bürde hab ich mich sambt meinen Kindern erhalten: Mein lieber Herr / glaube er mir sicherlich / daß seine Stimm / und meines Esels Stimm ganz gleich seynd / es ist unter diesen zweyen Stimmen gar kein einziger Unterschied. Darumb dann / so bald ich den Herrn hab singen hören / hab ich mich von den Zähren nicht enthalten können / gänzlich vermeinend / es seye die Stimm meines lieben Esels.

Darist nicht genug sambt auszusprechen / wie sich der hochmüthige Musicant schämete / und wie ihne seine Gefellen

ellen auslachten und verspotteten. Er wurde durch diese Antwort dergestalt zu Schanden gemacht / daß er hin- füran die Zeit seines Lebens kein Ges- sang mehr in die Hand genommen / vielweniger sich auf dem Chor sehen lassen / oder gesungen. Hat also Gott verordnet / daß derjenige / welcher mit so großer Begierd nach Lob / Ehr und Ruhm trachtete / mit noch grösserer Schand verspottet wurde / und zwar durch eben selbiges Mittel / durch wel- ches er sein eigenes Lob suchte. Und die Wahrheit zu sagen / wann man es recht betrachten will / so ist auf dieser Welt kein tauglicheres Mittel / verachtet und verspottet zu werden / als sein eigenes Lob affectiren / herent- gegen so ist auch kein besseres Mittel von Gott und den Menschen gelobt zu werden. Sintemahlen nach aller Gelehrten Aussag / wie es die tägliche Erfahrung bezeugt / das Lob sich gar schön mit dem Schatten gegen dem Leib vergleichet / dann je mehr der Leib dem Schatten nacheylet / je mehr die- ser von ihm weicht ; herentgegen im Widerspihl / je mehr der Leib von dem Schatten weicht / je mehr ihm dieser nachfolget. Daß also der grosse Kir- chen-Lehrer S. Hieronymus von der heiligen Paula redend bezeugt hat : fugiendo gloriam , gloriam mereba- tur , quæ virtutem , quasi umbra sequi- tur , & appetitores suos deserens , ap- petit conemptores : Diese Gottseel- lige Frau habe durch Flihung der Ehren nur grössere Ehr und Lob erhalten / indem das Lob der Tu- gend als wie der Schatten nach- folget / welcher seine Liebhaber

fliehet / seinen Verächtern aber nachstrebet.

Also lasi Gott der Allmächtige zu / daß derjenige / welcher auf der Schau- bühn dieser Welt der Gröste / Für- nehmieste und Gelehrteste zu seyn vers mehnt / offermahlen zu Schanden wird / und selbst bekennen muß / er seye der armseeligste Mensch / der auf der Erden zu finden. Quia omnis , qui se exaltat , humiliabitur , & qui se humiliat , exaltabitur. Dann der sich erhöhet / wird erniedriget ; der sich aber erniedriget / erhöhet wer- den. Und der S. Augustinus schreyet auf : Ipsa superbia , fratres , Lucife- rum de coelo , eiecit sed humilitas Dei filium incarnavit : Ipsa superbia Adam de Paradiso expulit , sed humilitas la- tronem in Paradisum introduxit : Su- perbia Gigantum linguas divisit , & confudit , sed humilitas cunctas con- gregavit dispersas : Superbia Nabucho- donosor in bestiam transmutavit , sed humilitas Joseph Principem Israel constituit : Superbia Pharaonem submer- sit , sed humilitas Moysen exaltavit. Durch die Hoffart / liebste Brüder / ist Lucifer von dem Himmel ver- stossen worden ; durch die Demuth aber hat der Sohn Gottes das Fleisch angenommen. Die Hof- fart hat unsern ersten Vatter Adam aus dem Paradyß verstoffen ; die Demuth aber hat den Schächer darein gebracht. Die Hoffart hat die Sprach der Riesen zertheilet und verwüret ; die Demuth aber hat solche wiederum zusammen ge- bracht. Die Hoffart hat den Kö- nig Nabuchodonosor in ein Thier ver-  
ver-

verändert / die Demuth aber hat Joseph zu einem Fürsten über Israel gesetzt. Die Hoffart hat den König Pharaos sambt den seinigen

in dem rothen Meer versäncket; die Demuth aber hat Moysen den Propheten erhöhet.



### Die fünff und dreyßigste Sinnreiche History.

Was für Schaden der menschliche Respect verursache / wird gar schön erwiesen.

**S**I adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem, sagt der heilige Apostel Paulus zu den Galat. am 1. Wann ich den Menschen noch wohl gefiel, so wäre ich Christi Knecht nicht mehr. Sintemahlen der warhaffte Grundstein und Fundament einer wahren Heiligkeit (wie es die Heiligen Gottes selbst/ und Weeg-Weiser in dem Geistlichen Leben lernen) nichts anders ist / als sich selbst demüthigen / und den verfluchten menschlichen Respect (welcher ein Tyrann unserer Seelen ist) hindan setzen. Dann gleichwie ein Tyrann seinen Unterthanen / die Freiheit benimmt / dieselbige verfolgt / in Gefängnuß wirfft / straffet / und gar umbs Leben bringet: Also macht es mit uns der verfluchte menschliche Respect. Zum Exempel: Es will einer diß oder jenes thun zu der Ehr Gottes / und seiner Seelen Heyl / ist alsbald der menschliche Respect vorhanden mit seinem Einwurf: Was wird man sagen / wann ich dieses oder jenes thue? verändert also ihre gute gehabte Meynung we-

gen des einzigen / was wird man sagen?

Dieses / was wird man sagen? hat den Kindern Gottes / als wie ein anderer Tyrann die Freiheit benommen / indem er sie von dem Guten abgehalten / und da es vonnöthen gewesen wäre / mit ihrem Mund die Sünde zu straffen / und die Ehr Gottes zu befördern / hat er ihnen die Red genommen. Dieses / was wird man sagen? hat den Richtern den Gewalt gesperrt / die Parthenen nach der Billigkeit zu richten / und die Waag nach der Evangelischen Lehr zu gebrauchen. Dieses / was wird man sagen? hat den Adel und Ritter chafft gestürbet / indem sie wegen des teufflichen Respects zu Zeiten all ihre Ansdacht / die Kirchen / Gottes Dienst / und das Hochwürdige Sacrament selbst verlassend / seynd mit Rath und That denen Duellen zugeloffen / ihr Leib und Leben / Haß / und Kinder / Haab und Guth in die Schanz geschlagen / und so gar ihr Seelen Seeligkeit in Gefahr gesetzt. Wegen des verfluchten / was wird man sagen? habent

haben sie Ehr und Reputation, das hohe Ansehen und Dignitäten / so ihre Vor-Eltern mit Leib und Blut erworben / verlohren / und dem ganzen Stamm einen Schand- Fleck angehenckt. Dieses verfluchte was wird man sagen? hat viel hundert in höchste Armuth gesetzt / weilen sie Respect halber grossen Pomp und Pracht geführt / mit Kutschen und Pferd / mit einer grossen Anzahl Diener / in Silber- und Gold- Stuck aufgezogen / fürnehme Mahlzeiten und Panqueten gehalten / dardurch sie all ihr Haab und Guth verschwendet / und endlich gar in den Bettel gerathen.

Dieses / was wird man sagen? hat manches mahl auch viel Prediger und Verkünder des Wort Gottes verblendet / daß sie ihre Predig mit viel raren weltlichen Concepten, Poetischen Gedichten / ansehnlichen Figuren / neuen Zeitungen / künstlichen Metaphoren , aufgesuchten politischen Terminis , sinnreichen Schluß-Reden gezieht / beynebens aber die Sentenz der Göttlichen H. Schrift / der heiligen Väter und Kirchenlehrer / und die Evangelische Einfältigkeit hundan gesetzt. Warumb aber dieses? einkig und allein wegen des verfluchten was wird man sagen? dann wiewohlen mancher Prediger sibet und erkennet / daß er auf solche Weiß den Zuhörern nicht ad cor, oder zum Herken redet noch vielweniger ein Frucht schaffen wird / nichts destoweniger fahret er also fort in diesem Vorwand: was wird man sagen? wann ich nicht auf einmahl 40. oder 50. Periodos nach einander ohne

Fehler / daß ein Wort das andere schlage / kan vorbringen? Als zum Exempel eine weitläuffige Description, etwann von der schönen Morgenröthe / von einem Pferd / Pfauen / oder dergleichen zu formiren: Was werden sie sagen? sie werden sagen / ich hab kein Memori, kein einkige Gedächtnus / keine Freud auf die Zierlichkeit der Wörter: meine Predigen sind gar zu seicht. Wann ich einfältiger Weiß das Wort Gottes predigen / und in einer Predig nicht aufs wenigste 20. oder 30. unterschiedliche / mit außbündigen schönen Wörtern formierte / Gleichnissen vorbringe / was werden sie sagen? sie werden sagen / die Form und Weiß zu reden seye gar zu schlecht / und solche komme her von meinem geringen und schlechten Verstand / ich verstehe nichts / ich rede / als wie ichs verstehe. Wann ich meinen Predigen keine weltliche oder poetische Concept einmische / was werden sie sagen? sie werden sagen / ich seye nicht belesen / verstehe keine History / ich habe keine Wissenschaft der Poeteren / ich habe weder den Virgilium, noch den Ovidium gelesen / ja wisse gar nicht was ein Metaphora seye?

O du verfluchter Respect, was wird man sagen? wer wird den grossen Schaden / den du täglich und stündlich den Menschen zufügest / gnugsamb beschreiben und erzehlen können? dann du bist derjenige / welcher manchen Englischen Jüngling in Gefahr / seine Keimigkeit zu verlihren / bringest. Wann ein solcher sich bemühet die Gesellschaften zu

stehen / fromm und eingezogen zu leben blasest du ihm ein: was werden sie sagen? sie werden sagen / ich seye ein lauter Einfalt / ein melancolischer Mensch. Bist du nicht derjenige / welcher manchen von seinem Gebett / von gemeinen Andachten / von der Congregation, von öfterem Beichten und Communiciren abhaltest? vorgehend / was werden diese sagen? Bist du nicht derjenige / welcher auch zu Zeiten gar in die heilige Gesellschaften einschleichet / allwo / wann sich einer mehr dann andere mortificiren / oder aber zu grösserer Vollkommenheit trachten will / solches zu verhindern suchest? mit dieser verfluchten Ursach / was werden sie sagen? sie werden sagen / ich sey ein Singularist, ein Scrupulant, ein Gleisner / ich wolte mir durch solche Gleisnerey ein Nahmen der Heiligkeit machen / andern Maas und Ordnung vorschreiben / und reformiren / und dergleichen mehr.

Nun wollen wir in praxi oder würcklichen Übung sehen / zu was / oder wie weit einen Menschen das / was werden sie sagen? bringen thut / mit Erzählung einer possirlichen History.

Es giengen zwey Verfohnen nennlich / Vatter und Sohn miteinander / der Vatter ware schon ein alter Mann / der Sohn aber etwas jung; diese führten einen Esel auf den Marckt. Unterwegs traffen sie etliche Leuth an / welche höchlich über ihnne schmäheten / und murreten / und unter einander sagten: Seynd nicht diese zwey einfältige Tropffen unverständige Menschen? führen den lez-

ten Esel an der Hand / und sie gehen zu Fuß? seynd nicht so geschaid / daß sie reiteten / ihr Gesundheit pflegten / und zugleich die Schuhe spahrten; so ist auch (wie wir sehen) der Esel starck genug / sie zu tragen. Zu deme so ist er von Gott zu diesem End und andern Diensten des Menschen erschaffen.

Als der Alte dieses hörte / gedachte er solches Murren zu verhindern / setzte seinen jungen Sohn auff den Esel / und er gieng neben ihm zu Fuß daher; sie kamen nicht weit / traffen etliche an / unter dem Schatten eines Baums sitzend / welche gleichfalls zu murren angefangen / sprechende: Sehet / sehet / was der alte Mann für ein Thor ist / er kan kaum vor Alter und Müdigkeit die Füß auffheben / und gehet zu Fuß? Den jungen Schißling aber / welcher als wie ein Hirsch springen kan / lasset er reiten? Ist diß nicht ein Thorheit! Da sagte der Alte: steige ab von Esel / mein Sohn / und laß mich reiten / damit niemand mehr Ursach habe / über uns zu murren / und zu klagen / setzte sich auf den Esel / und lieffe den Knaben zu Fuß gehen; ritte nicht weit / so begegneten ihnen unterschiedliche Reisende / welche sich verwunderten / daß der Alte auf dem Esel daher ritte / und den jungen schwachen Knaben zu Fuß lauffen lieffe / sagten derowegen zu ihm: O ihr unverständiger Alter! Wo ist euer Verstand? Was habt ihr für ein Väterliche Lieb / gegen eurem jungen ganz schwachen Sohn? Sehet ihr nicht / daß er zu schwach ist / und nicht mehr gehen kan? Er ist ja des Gehens nicht

nicht gewohnt / als wie ihr! warumb wollet ihr ihn dann in seiner Jugend verderben? Ihr reitet auf dem Esel / und last den armen Knaben zu Fuß gehen / ist das nicht ein Schand? Setze dich zu mir auf den Esel mein Sohn / widerholte der alte Vatter / dann auf solche Weiß wird niemand mehr über uns zürnen / noch Ursach haben / et was darwider zu reden.

Sie kamen aber nicht weit / da traf fen sie gleich wiederumb andere an / diese murreten mehr / als alle andere Vorgehende sagten mit grossen Zorn zu ihnen: Was seyd ihr für zwey Stock-Fisch? Wollet ihr dann das arme Thier umbbringen? Sehet ihr nicht wie das arme Vieh beide zugleich nicht tragen kan? Da sihet man warhafftig / daß zwey Esel auf einem reiten! habt ihr dann gar kein Verstand? nehmet wahr / wie der Esel abgemattet / wofern ihr nicht absetzet / werdet ihr ihne gewiß umbbringen; Besser wäre es / ihr nehmet den Esel auf den Hals / tragetet ihn auf den Markt / sonst werdet ihr ihn gewiß nicht lebendig auf den Markt bringen. Hast du es verstanden / mein Sohn / sagte der gute Alte / was diese sagen? Wann wir dem Esel nicht helfen / so werden wir ihne in die Stadt nicht bringen. Was fangen wir dann an fragte der Knab? Was werden wir anfangen / antwortet der Alte? Wir wollen ihne mit einem Strick die Füß zusammen binden / ein Stangen dardurch ziehen / und also auf unsern Schultern in die Stadt tragen; weil wir nicht weit davon seynd / wollen wir schon hin-

ein bringen / dann ich bin versichert / wir werden auf solche Weiß / anstatt des vorigen Murren / Kurren und Schelt-Wort / ein grosses Lob davon tragen / wegen der Liebe / so wir diesem armen Thierlein erweisen. Also nahmen sie den Esel auf ihre Achseln / und trugen ihn mit grosser Mühe in die Stadt; So bald sie unter das Thor kommen / ist nicht zu beschreiben / was für grosses Gelächter unter dem Volck entstanden; Dann etliche spotteten sie / andere schaltten über sie / sprechend: O ihr unsinnige Narren / wer hat euch den Verstand verrückt? Ihr seyd wohl rechte Esel / unverständiger als das arme Thier selbst ist / ist das nicht ein Unverstand / daß ihr denjenigen traget / der euch tragen soll? Ich zwar / sagte einer / verwundere mich nicht so viel über den Knaben / weil er noch jung / und unverständlich / auch dem Vatter in allem folgen soll / wohl aber verwundere ich mich über den Vatter / daß er in seinem so hohen Alter zu einem Narren worden; etliche sagten / es ist sich auch nicht zu verwunderen / dann die alten Leuth werden auch kindisch / und seynd zu Zeiten unverständiger / als die Kinder selbst. Besser wäre es / sagten andere / daß ihr dem Esel die Haut abziehet / damit ihr auf solche Weiß von dem schweren Last / von der grossen Schand und Spott / und von allem Unbild erlediget wurdet.

Der Alte lieffe ihne diesen Rath gefallen / nahm die Stangen / auf welcher sie ihne getragen / und schlügen den Esel zu todt / und weil sie



geschnitten / sagten sie: O du verfluchter Esel! was für Schand und Spott / was für Nachreden und Murren / was für Mühe und Arbeit haben wir nicht deinetwegen müssen ausstehen! jetzt haben einmahl unsere Müheseeligkeiten durch deinen Todt ein End genommen. So bald sie ihn gar geschunden / nahm die Alte die Haut auf den Rücken / und gieng darmit gang blutig dem Markt-Platz zu / solche zu verkauffen. Kaum ist er dahin gelanget / wurde er noch ärger / als zuvor / empfangen / indeme ihm einer das / ein anderer ein anders vorhielte; mit einem Wort: Es ware des Scheltens und Schnehens kein End / also / daß der gute Alte nicht wußte / was er anfangen sollte; Endlich wurde er durch das langwürige Spöttlen dermassen verwirret / daß er / als wie ein Unsinniger zu ruffen und heulen angefangen / die Haut auf den Boden geworffen / und halb todt darvon geloffen / und sich aus dem Staub gemacht.

Aus dieser History ist erstlich gar schön und klar abzunehmen / daß diejenige / welche Respect halber der Welt zugefallen begehren / nicht allein vielen grossen Gefahren / und Müheseeligkeiten unterworffen / sondern auch viel derselben gar zu Grund gehen.

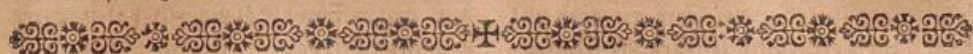
Zum andern: Daß alle Menschen / sie seyen was für Stands / und Condition sie immer seyn können / den üblen Nachreden des Volcks unterworffen seynd.

Zum dritten: Es mag sich einer halten / wie er wolle / allen Fleiß an-

wenden / allen Verstand auffbiehern / auf all sein Thun und Lassen auff allerfleißigste Achtung geben / so wird er doch tausend gottlose Zungen antreffen / welche über ihn murren und kurren / all sein Thun und Lassen auff allerübleste auflegen werden / weiß für schwarz / die Weisheit für ein Thorheit / und Vorsichtigkeit für Pollicey haltend; mit einem Wort: Wann du verlangst ein Fried und Ruhe in deinem Herzen zu haben / so lerne aus diesem keinem Menschen / sondern Gott allein zu gefallen / nach der Lehr des Apostels: Si adhuc hominibus placerem, Christi servus non essem. Welche Lehr in dem Herzen der H. Paulæ Romanæ also tieff eingewurket / daß sie / wiewohl mit vielen unnerwährenden Widerwärtigkeiten beladen / nichts destoweniger durch freywillige Dusch- u. Wersch / und Casteyungen gleichsamb als in einem Meer der Zähler gewaschen / Gott ihrem Heyland allein zu gefallen begehrt / wie solches ihr geistlicher Beicht-Vatter / der H. Hieronymus mit folgenden Worten bezeuget: Et cum à nobis admoneretur, ut parceret oculis, & servaret illos Evangelicæ lectioni, ipsa nobis respondebat, decurpanda est facies, quam tibi, & colore depinxi, longus risus perpetuo compensandus est iterum, & quæ viro & sæculo placuit, nunc Christo placere desidero. Als sie von uns ermahnt wurde / von dem innerwährenden Weinen abzustehen / ihren blöden Augen schonen / damit sie dem Geistlichen Lesen besser abwarten kunte / gabe sie uns zur Antwort:

wort: Dasjenige Angeicht / welches ich mit unterschiedlichen Farben angestrichen / muß jekund verwüestet / das vielfältige Lachen mit Zähnen erz-

setzt werden / und die ich zuvor meinem Mann und der Welt gefallen / jekund einzig und allein Christo zu gefallen begehre.



## Die sechs und dreyßigste Sinnreiche History.

Eine lustige Fabel wider das Laster der Hoffart.

**B**ur Confirmation dessen / was oben ist gesagt worden / daß nemlich Gott den Menschen durch eben diejenige Mittel pflege zu erniedrigen / durch welche er sich zu erhöhen verlangte / ist auch zu wissen / daß die affectirte Weisheit und Wissenschaft manchem eine Ursach ist eines grossen Spott und Schand; dann wer für verständig will angesehen werden / wird durch die Anordnung Gottes ( dessen Eigenschafft ist: Disperdere superbos mente cordis sui, & exaltare humiles: die eines hoffärtigen Herzens / zu zerstreuen / und die Demüthige zu erhöhen ) für ein Thor oder Stock-Fisch gehalten / wie solches in folgendem Apologo gar schön erkläret wird.

Als der arglistige Fuchs eines Tags durch ein unbekantes Feld reiste / trafte er ein grosses feistes Maul-Thier an / welches mit bester Ruhe allsdorten weydete; Der verschlagene Fuchs ( damit er seinen Betrug und Falschheit spihlen kunte ) möchte zu vor gern wissen / ob es ein zahmes oder wildes Thier wäre? gieng derowegen mit grosser Zucht und Ehrbarkeit zu dem Maul-Thier / fragte es ganz demüthig / wer es wäre? und wie es

heisse? Das Maul-Thier merckte den Poffen / daß nemlich unter dieser Frag ein anderes Mysterium oder Betrug stecken müßte / gabe dem Fuchsen ein kurze Antwort: Lieber / ich weiß meinen Nahmen zwar nicht / diß aber weiß ich / daß es mir mein Vater unter dem rechten Fuß geschrieben hat / wann ihr ihn dann wollet wissen / so könnet ihr es lesen / hebte zugleich den rechten Fuß auf. Da der Fuchs den Fuß mit einem neuen wohlgeschäpfften Eisen beschlagen sahe / fürchtend / ihm was zu geschehen / gedachte er besser und gescheider zu seyn / sich für einen ungelehrten Idioten zu erklären / als sich in Gefahr / einen tödtlichen Streich zu bekommen / geben / sagte zu dem Maul-Thier: Wann ihr nicht so viel Memori oder Gedächtnuß habt / mir euren Nahmen mündlich zu sagen / so bekenne ich / daß ich die Schrift unter eurem Fuß nicht lesen kan / und gieng seinen Weeg weiter.

Nicht weit davon begegnet ihm ein Wolff / diesen redet er also an: Bruder Wolff / warumb stehest du also müßig da / und gehest der Beut nicht nach / welche nächst bey dir ist? Was für eine Beut / fragte der Wolff? sihe / antwortet der Fuchs / da in

der Nähe wendet ein grosses feistes Thier ganz verwirrt allein ohne einigen Hirten oder Hund dieses kanst du ohne einzige Mühe erbeuten / gehen nur geschwind / und komme / unterdessen will ich auf die Höhe dieses Bergs gehen / und deiner Kunst zu sehen ; dieses sagte der arglistige Fuchs mit Verrug den Wolff einzuführen / weil er schon vor sahe / was geschehen sollte. So bald der Wolff solches vernommen / bedankte er sich gar schön / gehet den Berg hinab / und fande das Maul-Thier / wie ihm der Fuchs vorgesagt / alldorten ganz allein / getraute ihm doch solches nicht anzugreifen / ehe und zuvor er die Natur desselbigen erforschete / damit er es sicherer angreifen und erlegen möchte / gieng derowegen mit grosser Demuth zu dem Maul-Thier / und fragte selbiges ganz freundlich umb seinen Nahmen und Zunahme / mit sprechen : Er habe auf der ganzen Welt kein schöneres Thier nicht gesehen / verlange also (wann es liebte ) mit ihm Bekannt- und Freundschaft zu machen. Das Maul-Thier vermerckte den Verrug / daß unter diesen so süßen Worten das Gift verborgen lage / antwortet / es seye kurz zuvor schon dessen befragt worden / gebe also die vorige Antwort : nemlich / daß sein Vatter ihm vor seinem Todt ( weil ich meinen Nahmen nicht fassen konte ) denselben mit Zieffern unter den rechten Fuß geschrieben habe ; wann du also lesen kanst und die Zieffer verstehst / so wirst du denselben alsbald erfahren / darzu ich dir mit Aufhebung deß Fuß

die Gelegenheit zum Lesen unverzüglich machen will / wann du anderst solches lesen kanst / dann der erste mußte ( weil er nicht lesen konte ) unverrichteter Sachen darvon gehen. Fragst du mich / ob ich lesen kan / sagte der hoffärtige Wolff ? weist du nicht daß ich nicht allein alle Schrifften und Zieffer / es seye / was für eine Sprach es immer wolle / lesen und auslegen kan / sondern auch / daß ich das verständigste Thier auf Erden bin / und fragst du mich / ob ich lesen kan ? Wohlan dann widersetzte das Maul-Thier / wann es also / so braucht es nichts mehr disputiren / sihe / da hast den Fuß / mache dich herbey / und besichtige ihne wohl. Als es dieses sagte / hebte es den rechten Fuß auf / zoge selben etwas an sich / damit es einen rechten Streich führen könnte ; der hoffärtige Wolff machte sich hinzu / so nahend er möchte / die vermeinte Schrift zu lesen / da gabe ihm das Maul-Thier mit dem wohlbeschlagenen Fuß einen solchen Streich / daß er den Wolff todt zu Boden geschlagen.

Nach solchem fangte der Fuchs ( welcher unweit dieser Tragödi zugehen ) mit grosser Freud an zu lachen und zu schreyen / daß man ihne aller Orthen hören kunte : gehe hin du hochverständiger und gelehrter Wolff / du Brunn der Weißheit und Ausbund der Wissenschaft / was hast du mit deiner Wissenschaft ausgerichtet ? besser wäre es gewesen / du hättest einfältiger Weiß als wie ich / die Wahrheit bekennet ; weil du aber solches aus Hoffart nicht hast thun wollen /

len /

fen/ hast du es mit der Haut bezahlen müssen/ ich aber bin mit meiner Demuth der Gefahr und dem Todt entgangen.

Aus dieser Fabel kan man die nutzbarste Lehr = Stuck heraus ziehen. Nemlich: daß auf dieser weiten betruglichen Welt nirgends sicherer zu wohnen seye/ als auf der Ebene/ weil den derjenige/ welcher auf der Ebene dieser Welt/ das ist/ in tieffer Demuth seines Herzens wandelt/ nicht leichtlich fallen wird/ fallet er aber per accidens, wird ihm nicht schwer fallen/ wiederumb aufzustehen; herentgegen/ welcher nur auf die Höhe der Würden und Dignitäten will hinaufsteigen/ und auf dieser Welt in der Kunst und Wissenschaft/ wie auch in allen andern Sachen mehr zu verstehen und zu wissen vermeint/ als ihm Gott hat mitgetheilt/ der wird nicht allein von der Höhe der Würden und Dignitäten/ wie auch

von dem Concept oder Wahn (so man von ihm gehabt) sondern auch von der Freundschaft und Gnade Gottes verstossen und gestürzt werden; Eintemahlen nach Lehr der heiligen Väter kein kürzerer Weg ist/ der der Höllen zuführet/ als eben die Hoffart; Herentgegen ist auch kein besserer und näherer zum Himmel/ als die Demuth/ dann man suche in der Höllen/ und in allen ihren Winkeln/ wiewohlen man alldorten viel deren/ so in grosser Buß und Abstinenz gelebt/ viel Jungfrauen/ viel Christen/ viel Ordens = Personen/ welche auf dieser Welt unterschiedliche gute Werck verrichtet haben/ finden wird/ so wird man doch in derselben keinen wahren Demüthigen nicht finden/ wie bis dato keiner ist gefunden worden/ noch in Ewigkeit gefunden werden.



### Die sieben und dreyßigste Sinnreiche History.

Die Göttliche Providenz erscheint gar wunderlicher Weis zu Hülff eines Jünglings.

**A**us folgender sehr lustigen Geschichte wird der curiose Leser ein oder die andere nutzliche Wahrheit abnehmen können/ fürnehmlich aber / daß auf dieser Welt dem Menschen nichts schädlicher seye/ als die böse Gesellschaft/ welche nach Zeugnuß der Göttlichen Schrift/ einen Frommen gottlos

macht; herentgegen aber die gute Gesellschaft der Gottlosen fromm; Cum innocente innocens eris, & cum perverso perverseris. Undertens/ daß Gott dem HERRN absonderlich gefällig und angenehm seye die Eintretung in eine Religion/ oder Ordens = Stand/ wann der Mensch innerlich von Gott darzu beruffen zu seyn

seyn erkennet; wie dann die Göttliche Güte manchen auch nur wegen der einzigen Resolution solches ins Werck zu setzen / von unterschiedlichen Gefahren / Leibs und der Seelen wunderlich erhalten hat. Drittens: Daz endlich besser seye / spath / als niemahlen / seine Zuflucht zum heiligen Gebett nehmen / welches / wann es rechtmäßiger Weiß geschieht / allzeit großgültig ist befunden worden / nach Zeugnuß des H. Chrylostomi: Omnipotens Oratio, cum una sit, omnia potest. Endlich / daz die Göttliche Vorsichtigkeit auch in denen schon verzweiffelten Sachen / wann mans zum wenigsten vermeint / auf wunderliche und niemahlen verhoffte unversehene Weiß / handgreifflich bespringe / und sein hülfreiche Hand anbiete / wie es der Erfolg gar schön beweiset.

Es wurde ein Jüngling von seinen Eltern auf ein fürnehme Universtät / seine studia zu prosequiren / geschickt / allwo er anfänglich demselben gar fleißig abwartete / die Oratoria oder Beth-Häuser besuchte / die Congregationes, wie auch die heilige Sacramenta der Beicht und Communion zum öfftern mit grosser Andacht frequentirte. Wie es aber bey denen Studenten hergeheth / wurde er nach und nach von andern verführt / verliesse die Oratoria, Congregationes, sambt allen andern Andachten; In statt deren frequentirte er die Comödien und Tanz-Häuser / verzehrte die Zeit und das Geld / so er zum Studiren brauchen solte / mit Tressen /

Saußen / Spißlen / und Müßiggang.

Als die Eltern solches mit großem Herzenleyd erfahren / lieffen sie ihne durch eine vertraute Person ernstlich ermahnen / er solle unverzüglich solche böse Gesellschaften meiden / die Oratoria und Congregationes wiederumb frequentiren / die Zeit zum Studiren besser anwenden; im widrigen Fall / er der väterlichen Gnad beraubt / kein Vierer noch Creuzer mehr solte zu hoffen haben. Auf solche Zeitung wurde der Jüngling ganz betrübt / wust nicht / was er anfangen solte / er verliesse die Gesellschaft / mit welcher er sich schon zu weit hinein gelassen / nicht mehr gern / beynebens aber solte er auch der Eltern Befehl nachkommen: er ware voller Angst / weinete den ganzen Tag / und wuste seiner Sachen kein Rath zu schaffen; Endlich resolvirt er sich / die Stadt und alles zu verlassen / in ein fremdes Land zu verreisen / allwo er von niemand erkant / sein Leben / so gut er könnte / zuzubringen. Dictum factum, kaum hat er sich resolvirt / macht er sich in der Still auf und darvon / nicht wissend / wohin er sich wenden solte. Bey finsterner Nacht came er in einen grossen dicken Wald / verkehrte den Weeg / und wuste weder aus noch ein? Er sahe ungefehr von weitem ein Liecht; diesem gieng er zu durch Stöck und Blöck / bis er endlich darzu kommen / trafte alldorten eine schlechte Hütten an / klopfte an der Thür / und beehrte eingelassen zu werden? Ein altes Weib / so darinn ware / fragte / wer er wäre / und was er

er verlangte? Der betrubte Jüngling sagte/ er seye ein Student/ habe den Weeg verirret/ wisse also nirgends aus/ batte derowegen umb Gottes Willen umb die Nacht- Herberg. Mein guter Jüngling/ antwortet das alte Weib/ ihr habt freylich den Weeg verfehlt/ und wiewohl ich euch gern umb Gottes Willen wolte einlassen/ kan solches nicht seyn/ dann ihr solt wissen/ daß dieses ein Mörder- Hütten ist/ darinn etliche Mörder wohnen. Diese seynd ausgegangen/ ihren Feind umbzubringen/ so bald sie es werden verrichtet haben/ kommen sie wiederumb zuruck; macht euch derowegen alsobald darvon/ daß solten sie euch antreffen/ so bringen sie euch ohne Barmherzigkeit umb das Leben. Wein ware ängster/ als die- sem armen Studenten! die finstere Nacht ware da die grosse Todts-Ge- fahr ware vorhanden/ er wuste nicht/ auf was für eine Seiten er aus solte/ gieng gang zitterend durch den Wald/ und gerieth denen in die Hand/ die er zu fliehen vermeint. Da die Mörder den Jüngling angetrof- fen/ vermeinten sie/ es wäre ein Kund- schaffter/ fragten alsobald/ wer er wäre? und was er da mache? Dieser antwortet voller Furcht/ er seye ein Student/ habe den Weeg verfehlt/ und wisse nicht/ wo aus oder ein: ja wohl ein Student/ sagten sie/ du bist gewis von der Obrigkeit geschickt worden/ uns auszuspähen? Behüte mich Gott/ ich bin kein Auspähler/ sondern ich versichere euch bey meiner Seelen Seeligkeit/ daß ich ein Stu- dent bin/ so den Weeg verirret? Bist

du kein Auspähler/ so kanst du es noch werden/ replicirten sie/ derowegen mußt du sterben/ da hilft nichts dar- für/ und nahmen ihn gefangen. Eine wolten ihne ohne Verzug umbbrin- gen/ andere aber sagten/ es wäre bes- ser/ ein wenig zu verziehen/ es möch- ten vielleicht mehrer dergleichen Aus- spähler in dem Wald seyn/ sie müßten ihn zuvor besser examiniren/ wer er würcklich wäre? Endlich sagte einer unter ihnen/ es ist einmahl Zeit/ daß wir zum Essen gehen/ unsere abge- matie Kräfte wiederumb zu erhoh- len/ alsdann wolten wir ihne auch sei- nen Nest geben. Unterdessen sper- ret ihn in ein leeres Faß/ damit er uns nicht entgehe; dieses sagte er/ weilten sie kurz zuvor ihren Feind/ welcher in der Stadt seinen Wein verkauft/ und mit dem Wagen und leeren Fä- sern nacher Haus fuhre/ umbge- bracht/ seinen Körper in ein Gruben gescharrt/ und mit der Bent zuruck fohren: die andere waren zu frieden/ sperreten ihn in ein Faß/ verwahrten solche s wohl/ und giengen ihrer Hüt- ten zu/ mit den Gedancken/ ihren Ges- fangenen nach dem Essen auch aufzu- reiben/ damit sie durch ihn nicht offen- bahr wurden.

Unterdessen verbliebe der unglück- selige Student in dem Faß gefan- gen. Was er aber für Zäher verz- gossen/ und was er für tieffe Seuffzer gen Himmel geschickt/ lasse ich die/ liebster Leser/ selbst bedencken? Er weinete und seuffzete unablässig; da er aber sahe/ daß es umb sein Leben schon geschehen/ gieng er in sich selb- sten/ sprechend: Es ist zwar wahr/ daß

R

daß

daß ich in dieser Sach/ wegen der ich da gefangen liege / ganz unschuldig bin/ und folgendlich den Todt nicht verdient/ wohl aber hab ich solchen anderwärts vierfältig verschuldet/ weil ich der Stimm Gottes/ und dem Willen meiner Eltern/ welche hie auf Erden die Stell Gottes vertreten/ nicht hab gehorchet; den Todt hab ich verschuldet/ dieweilen ich in den Ordens Stand/ darzu mich Gott innerlich zum Dnteren beruffen/ nicht hin eingetretten; so hab ich auch den Todt verschuldet/ indeme ich die Oratoria und Congregationes geslohen/ die heilige Sacramenta verhinläßiget/ und an statt deren/ der bösen Gesellschaft/ welche mich in dieses Elend gebracht/ und die einhige Ursach meines Todts ist/ angehangen bin. Ach mich armseeligen Tropffen! muß ich dann durch die Hand dieser gottlosen Mörder sterben! O was für Schmerken/ was für Betrübnuß werden meine liebe Eltern empfinden/ wann sie varnehmen werden/ daß ich einen so elenden Todt genommen? O Gott wie gerecht bist du in deinen Wercken! Wie gerecht seynd deine Urtheil! O wie billich erzeigest du an mir deine Gerechtigkeit/ weil ich boshaftiger Weiß deine Göttliche Empsprechungen verachtet/ und im Wind geschlagen hab! Es reuet mich von Herzen/ daß solches geschehen/ wolte Gott es wäre mir das Leben vergunnt/ so wurde ich gewiß ein anders Leben führen/ deinen Gebotten gehorsamben/ und dich allein für mein Zihl und End haben; aber die Zeit ist verlossen/ und alle Hoffnung ist in

Brunnen gefallen. Dir derowegen/ O gerechtester Gott seye allein Noth geklagt/ und mein Seel und Leib anzubefehlen.

Indem der Jüngling also mit sich selbst redete/ sihe/ da kommen etliche Wölff daher geloffen/ theils wegen des Geschmack des schon entleibten und eingescharrten Körper/ theils auch wegen des Heulen des armen Jünglings/ fürnehmlich aber aus Anordnung der Göttlichen Providenz/ diese luffen umb das Faß herum/ und suchten auf alle Weiß die Beut heraus zu bringen. O Gott/ wie muß dem armen Jüngling gewesen seyn? er merckte alsbald/ was es wäre/ sagte mit grossen Seuffhen: nun bin ich zwar von denen Mörderm erlediget/ muß aber eine Speis den wilden Thieren werden! Gott sey es geklagt im hohen Himmel.

Was geschieht/ der gröste aus diesen Wölffen schmackte und streichte unablässig umb den Spund/ so noch vom Wein den Geruch hatte herum/ daß er etwas kämpffig worden/ und kame ungefahr/ oder vielmehr aus Schickung Gottes/ mit dem Schweiff in den Spund hinein; der Jüngling ware nicht faul/ nahm den Schweiff mit beyden Händen so starck er kunte/ und befahle sich Gott auf ein neues. Als der Wölff sich gefangen befande/ sienge er an mit grossem Geschrey zu heulen/ daß er die andere alle in die Flucht getrieben/ bemühete sich auch/ so gut er kunte/ mit grossen Gewalt sich ledig zu machen. Weilen aber der Jüngling den Schweiff nicht ausliesse/ zoge er denselben

selben sambt dem Faß durch den Wald hinaus/ bis endlich an einen grossen Stein gestossen/ das Faß gescheitert/ der Jüngling aber von seinem Kercker und unfehlbaren Todt durch die augenscheinliche Schickung Gottes erlediget/ sagte der Göttlichen Majestät/ so ihne mit so wunderlicher Vorsehung von den Mördern und gewissen Todt erlediget hatte/ höchsten Danck/ begabe sich unverzüglich in ein Colegio unser Gesellschaft/ wurde ein Religios, und lebte in grosser Fromm- und Heiligkeit/ mit bes-

stem Exempel und Auferbauung so wohl der Religiosen, als Weltlichen.

Zum Beschluß/ liebster Leser: Dilce divinam providentiam, dilce obedientiam debitam parentibus, dilce vim Orationis, dilce declinare à malo & facere bonum. Lerne die Göttliche Vorsichtigkeit/ lerne den schuldigen Gehorsamb gegen den Eltern/ lerne und erkenne die Krafft des Gebetts/ lerne endlich das böse meiden/ und das Gute wirken.



### Die acht und dreyßigste Sinnreiche History.

Eine lustige History von der Prob der falschen Lieb.

**M**aledictus homo, qui confidit in homine. Neben dem/ daß der Göttliche Text den jenigen verflucht/ welcher auf die Menschen hoffet/ lehret solches die tägliche Erfahrung; sintemahlen/ als le Hoffnung/ so du auf die Menschen/ auf deine Freund/ auf alle Bekandte/ ja auch so gar auf deine Eltern sehest/ gemeiniglich zu Wasser wird. Warum aber das? weilten auf dieser Welt keine pur unverfälschte Lieb zu finden/ welche nicht das proprium interesse suchen/ und anstatt/ daß sie sich solte ad alterum extendiren, non sic ad seipsum, nur seinen eignen Nutzen befördere; man findet in diesem Leben nicht leicht ein rechtes aufrichtiges Herz/ in velle bonum amico,

daß einer seinen Freund Gutes gönne/ wohl aber seynd deren genug zu finden/ und ist die Welt voll/ welche volunt bonum sibi ipsis, unter dem Schein der Freundschaft und brüderlichen Liebe nur sich selbst suchen/ den guten Freund aber mit lauter falschen Worten/ mit Versprechungen/ mit politischen Ceremonien/ mit so zierlichen Compositionen/ mit guldenen aus der Rethorischen Kunst ausgemachten Briefen abgespeisen/ daß sie weiß nicht wen/ betriegen künften/ der nicht zuvor wuste/ daß die Welt innerlich anderst beschaffen seye/ als äußerlich.

Folgende warhafftige Geschichte wird die Wahrheit an Tag geben.

Ein gewisse Ehe-Frau liebte ihren Mann dergestalt/ daß von ihr nicht mehr



mehr hätte können noch sollen begehrt werden; der Mann wohl wissend, wie die weltliche Lieb beschaffen, wolte diese Lieb in der That probiren, zu erfahre, ob sie nur äußerlich und falsch, oder aber innerlich und aufrichtig wäre? als das Weib zum Brunnen gangen, etliche Tücher zu waschen, und mit selbigen wiederumb nachher Haus kehrete, legte sich der Mann mitten in dem Haus nach aller Läng auf den Boden nieder, zog den Athem, so viel er konnte, zu sich, und stellte sich, als wann er würcklich todt wäre. Wie sie in das Haus hinein kommen, und ihren lieben Mann also auf dem Boden liegend sahe, erschraeke sie sehr, fürchtend, es möchte ihm etwas geschehen seyn, warffe die Tücher auf ein Seiten, gieng zu ihm hinzu, zu sehen, was es wäre? sie ruffte ihm, sie bewegt ihn bey den Händen, Arm und Fuß, konte aber kein Zeichen des Lebens an ihm spühren, glaubte also, ihr lieber Mann wäre würcklich gestorben; Was geschieht? sie ware von der Wäsch gang müd, hatte auch den selbigen Tag bis dahin noch nichts genossen; besinnete sich lang, was zu thun seye? Endlich resolvirte sie sich, und sprach bey ihr selbst: Mein Mann, wie ich sehe, der ist gestorben, und ich bin noch nüchter, von der Arbeit müd, und halb todt; fange ich an (wie gebräuchlich) zu weinen, und zu klagen, vor ich etwas esse, so sterbe ich sambt ihm, und bringe mich selbst um das Leben; welches doch Gott nicht verfangt, daß man aus einem Ubel solte, wey machen. Besser nur einer gestorben, geb ihm GOTT die

ewige Ruhe! daß ich ihn aber überlebt habe, dancke ich Gott von Herzen, und will das jenige thun, so er wurde gethan haben, sofern er mich überlebt hätte, nemlich umb einen andern sehen. Entzwischen will ich Salame oder Cervelade, Wurst essen, und einen guten Trunck darauf thun, alsdamm will ich anfangen zu klagen und zu weinen, wie es in dergleichen Fällen gebräuchlich; setzte sich zum Tisch, und aße mit Gusto, die Speis sambt dem Brod.

Da sie aber trincken wolte, klopfte man unversehens an der Thür, sie liefse unverzüglich zu sehen, was man verlangte? Da beehrte ein Nachbarin etwas von ihr zu entlehnen. Zu dieser sagte sie ganz betrübt mit Zähren bezossen: ach mich arm, und unglückselige Tröpffin! was für ein Unglück ist mir wiederfahren! sehet, liebste Nachbarin, mein lieber Mann, der Trost meines Herzens ist unversehens gestorben! ach mich Unglückselige! ach wäre ich doch nicht gebohren worden, so hätte ich dieses Elend nicht driffen ansehen! ach mein liebster Mann, mein einziger Schatz, was muß ich nun anfangen! ach ihr Himmel, trauret mit mir, dann es ist mir derjenige gestorben, den ich mehr liebte als mich selbst, und zwar billich, weil er so gut, so fromm, und Gottselig ware, daß weder ich noch andere über ihn zu klagen hatten. Die ganze Stadt nehme ich zum Zeugen, daß er ein Spiegel der Frömmkeit gewesen; nun aber muß ich ihn vor meinen Augen todt sehen! ach mich armseelige verlassene Witt-Frau! wer wird mich

mich erhalten / weil mein Leben gestorben? wer wird mich trösten / weil der Trost meines Herzens verschieden? Gest bin ich von der ganzen Welt verlassen / und weiß nicht / wohin ich mich wenden solle! ach mein liebster Mann / mein liebster Schatz / was solle ich thun? was solle ich anfangen?

Was wirst du anfangen / du Narrin? trincken mußt du / weil du vor Durst ganz rasend bist / dann die Ceruilade Wurst / so du geistig hinein gefressen / stossen dir sonst das Herz ab. Gehe mir / mein liebes Weib / geschwind zum Faß / und trincke nach Belieben / daß dieses geht dir ab / und nichts anders / sagte der vermeinte Todte: hebte sich beynebens von dem Boden auf mit großem Gelächter derjenigen / so der Frauen zu condoliren kommen waren. Mit diesem nahme die Tragödi ein End.

Aus diesem Kan und muß man mehr dann warhafftig erkennen und bekennen / daß die rechte / warhaffte / beständige Lieb von dieser Welt ganz und gar bannisirt seye / und kaum ein oder das andermahl bey uns über Nacht bleibe / wie solches unfehlbar / so wohl geistliche als weltliche Historien zu Genügen bezeugen. Im Himmel allein ist sie zu finden / hie auf Erde aber ist uns das einzige verblieben / nemlich das Vertrauen auf die Güte Gottes: Qui confidit Domino, non peribit in aeternum, der auf Gott traut und bauet / wird in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Im Gegenspihl aber wird derjenige / so sein Hoffnung und Vertrauen nicht auf Gott / sondern auf die menschliche Hülf setzet / betrogen / und verführet werden.

Von solcher falschen Hoffnung uns abzuhalten hat die Göttliche Güte diesen so erschrecklichen Sentenz aussprechen lassen: Maledictus homo, qui confidit in homine; Verflucht sey der Mensch / welcher sein einzige Hoffnung auf die Menschen setzet. Anstatt dessen aber hat er uns gebotten / daß wir ihn allein lieben in toto corde, in tota anima, ex omnibus viribus, aus ganzem Herzen / aus ganzer Seel / und aus allen Kräfften / den Creaturen aber / welche uns von seiner Lieb abführen / den Rücken kehren.

Die Ursach / warumb uns Gott zu Zeiten die Falschheit dieser Welt unter die Augen stoßet / bestehet einzig und alleinig in dem / damit wir mit eigenem Schaden gewisiget / solche nit anderst als eine giftige Schlang fliehen / und ihme allein anhangen / welcher uns von Ewigkeit her ohne eingige unsere Verdienst / sondern allein aus seiner unendlichen Güte / geliebt hat: Diese Warheit hat der Herr auf eine Zeit der H. Bertruden zu verstehen geben / sprechend: ich machs mit den Creaturen / als wie eine sorgfältige Mutter mit ihrem einzigen Kind / so sie allzeit bey sich an ihrer Brust zu haben verlangt: Weil aber das Kind zu Zeiten von ihr weichet / und herumlauffet / gebrauchet sie unterschiedliche Manier / das Kind zu erschrecken; das einfältige Kind aber voller Furcht / laufft ganz zitterend seiner Mutter wiederumb zu: also mache ichs mit den Meinigen / sagte der Herr / welche ich unendlich liebe / und verlange / daß sie allzeit in meinem Göttlichen Arm verbleiben; Miseria

sie aber aus Muthwillen von mir ab-  
weichen / lasse ich sie an die Creatur  
anhängen / damit sie von selbigen ver-  
führt und betrogen / die Falschheit er-  
kennen / und wiederum zu mir / als

ihrem wahren Vatter / Mutter /  
Bräutigamb / und allerliebsten / ges-  
treuesten Freund zurück  
kehren.



### Die neun und dreyßigste Sinnreiche History.

Ein Progler wird lustiger Weiß zur Widerrufung seiner Progler-  
rey bewegt.

**A**ls große Ansehen / und auf  
sich selbst eigene Hochhal-  
tung ist dem Menschen von  
Natur angebohren / und wie  
es die tägliche Erfahrung bezeugt /  
gleichsam von der Wiegen mit auf-  
gewachsen ; Keiner will der mindeste /  
wohl aber verlangt ein jedweder der  
fürnehmste zu seyn / sich selbst zu  
loben / und seine Thaten zu prædici-  
ren. Zum Exempel : Man redet  
von dem Stammen / oder Herkom-  
men / da wird einer mit großem Still-  
schweigen jene Sachen passiren / so  
seinem Stammen möchten einen  
Schand-Stecken anhängen ; Hinge-  
gen aber wird er auch das mindeste so  
zu seinem Lob dienen mag / herfür  
bringen / seinen Stammen über alle  
erhöhen / und sich für den Fürnehm-  
sten in seinem Vatterland ausgeben.  
Redet man von der Wissenschaft / so  
will ein jeder der Gelehrteste seyn / ge-  
braucht sich der zierlichsten Wort /  
schraufft solche auf einander aufs al-  
lerkünstlichste / damit man nur von  
ihme zu sagen habe : Dieser hat wohl  
geredt. Bringet er solches zuwe-

gen / ist er zu frieden / und nimbt sol-  
ches an für den Lohn seiner Mühe und  
Arbeit. Fragt man einen umb sein  
Vatterland / so wird er solches über  
alle andere Länder prædiciren ja gar  
dem irrdischen Paradyß vergleichen ;  
Solte man aber einem die Wahrheit  
unter die Nasen reiben / so ist Feuer  
im Dach / ic. Wie aber GOTT der-  
gleichen Eitelkeiten gestrafft / ist gar  
lustig aus folgendem zu vernehmen.

Es reisete auf ein Zeit ein Lob- und  
Ruhmsüchtiger Cavallier über Land /  
welcher wo sich ein Gelegenheit ereig-  
nete / der eigenen Ehr / Lob / und  
Ruhm nachjagte. Diese böse Ge-  
wohnheit hatte bey ihm dergestalten  
überhand genommen daß er auch so  
gar mit einem Kutscher in unter-  
schiedlichen Discursen / als etwann  
von dem Vatterland / von den Spras-  
chen / von den Reichthumben / und  
was dergleichen seynd / solches practi-  
cirte / alles lobte und erhefte / mehr /  
als die Wahrheit zuliesse / allein aus  
Hochmuth / und übler Gewohnheit.

Einsmahls sahe er unversehens ei-  
nen Fuchsen / über das Feld lauffen /  
fragte

fragte alsbald den Kutscher / was dieses für ein Thier seye? Dieser antwortet / es seye ein Fuchs / widerholte der Cavalier? seynd dann die Fuchs in diesem Land so klein? in meinem Vaterland seynd sie so groß / als wie allhier bey euch die Rüche. Wie kan solches seyn / sagte der Kutscher! Ist es doch nicht möglich; wann sie so groß seynd / wie können sie dann verhöhlner Weiß überall einsteigen / und den Bauern die Hennen stehlen? ja freylich / ist es also / antwortet der Cavalier / glaube es sicher / und verwundere dich nicht / dann weil du nirgends gereist bist / hast du auch nichts gesehen / als dieses dein Vaterland / in welchem alle Sachen klein und schlecht seynd: gar wohl mein Herr / sagte darauf der Kutscher / **GOTT** wolle euch ein langes Leben verleyhen / damit ihr ein so fruchtbares Land mit Freuden genießten möget.

Als sie nun etwelche Meil in dergleichen Gespräch zugebracht / kunte der Kutscher solche Proglerey nicht mehr erdulden / stellte sich derowegen ganz betrübt / seufftend und ruffend: **GOTT** im Himmel / wie ist mir so angst! so oft ich diesen Weeg reise / bin ich zwar allzeit in grossen Schrecken / doch hat mich noch niemahlen ein so grosse Angst angestossen / als wie diesemahl! wann ich dieses entrauet hätte / so hätte ich nicht tausend Thaler genommen / hindurch zu reisen. Was seynd das für Reden / sagte der Cavalier? Was habt ihr / was ist euch in Kopff kommen / daß ihr also zitteret? Seynd vielleicht Mörder in diesem Wald / daß wir etwann

nicht möchten sicher hindurch kommen? Nein / mein lieber Herr / antwortet der betrübte Kutscher / es seynd zwar keine Mörder allda / aber wohl ein andere grosse Gefahr / so mich so sehr ängstiget; dann wir müssen durch ein Wasser passiren / welches ein solche Krafft hat / daß es den jenigen / so etwann an selbigem Tag freventlicher Weiß eine Lugen gethan / unfehlbar ersaufet; Ich aber bin im Reden so unbehutsam / daß ich mir wohl einbilden kan / ich werde über die Schnur gehaust / und nicht in allem die Wahrheit geredt haben / jetzt aber muß ich über den Lugen-Fluß (dann also wird er genennt / weil er die Lugen straffet) **GOTT**! daß es mir diesen Tag nicht ergehe / wie es vielen andern Lugenern / so diesen Lugen-Fluß oder Lugen-Sträß passiret / ergangen ist; **Gütigster Gott** / erbarme dich über meine Kinder / und stürze sie nicht sambt mir ins Verderben / dann was ich etwann falsch geredt / ist mehr aus Unbehutsamkeit / als Muthwillen oder Bosheit geschehen.

Ist das wahr / was ihr saget? fragt der Cavalier? Ist dann solches öfter geschehen? ja freylich / und zwar mehr / dann tausendmahl / antwortet der Kutscher. Dem Cavalier fangte das Gewissen an zu nagen / sagte derowegen zu dem Kutscher; Ehe wir zu dem Fluß kommen / so mahnet mich gar gern / sagte jener: Sie kommen nicht weit / da ersah der Cavalier einen kleinen Bach / sprach zu dem Kutscher: ich habe einen Scrupel wegen dessen / so wir zuvor geredt / darum  
sagt

sage ich euch / daß die Füchs in meinem Vatterland nicht gar so groß / als wie die hiesige Kühe seynd / wohl aber als wie ein Kalb ; habt ihr mich verstanden ? ja freylich hab ich den Herrn verstanden ; aber durch dieses wird mir meine Furcht nicht benommen ; sintemahlen ich gleichwohl in Gefahr stehe / nicht zwar in diesem / sondern in dem nächsten grossen Fluß / wegen gesagter Ursach mein Leben einzubüßen.

Nicht weit von dannen / ersah der Cavalier einen andern Fluß / und vermeynte / es wäre der jenige / von dem ihm der Kutscher gesagt / sprach also zu ihm : Guter Freund / du sollest wissen / daß die Füchs in meinem Vatterland nicht gar so groß seynd / als wie die Kälber / wohl aber als wie ein Schaaf. Gar gut mein Herr / replicirte der Kutscher / aber diß geht mich nicht an : Wann es dich nicht angehet / so geht es doch mich an / antwortete der Cavalier / weil ich auch denselben passiren muß / derowegen gebührt es sich / daß ich auch auf meine Reden Achtung gebe. Ich glaube dem Herrn alles was sie sagen nichts destoweniger stecke ich ( wie ich vorgesagt ) voller Furcht / weisen wir nahend bey dem Fluß seynd / sagte der Kutscher : O Gott sey mir diesen Tag gnädig und barmherzig.

Je näher sie darzu kommen / je betrübter und forchtsamer sich der Kutscher stellte / und endlich sprach er ganz zitterend : O Gott vom Himmel / diß ist der Lügen-Fluß / welcher schon manchen Menschen / der es zum wenigsten entraut / verschlungen hat /

diß ist der Lügen-Straffer / der Feinden / auch fürnehmsten / was für Stands = Versohn er immer seye / nicht verschonet ! über diesen muß ich wie wicds mir ergehen ! Ist dann dieser Fluß / von dem du mir gesagt hast / fragte voller Furcht der Cavalier ? Eben dieser ist / sagte der andere / welchen wir vor Augen haben ; nun mein Kutscher / redete der Cavalier aus Furcht / daß er nicht auch diesem Fluß zu theil wurde / ich sage dir mit kurzen Worten / daß die Füchs in meinem Vatterland weder grösser noch kleiner seyn / als dieser so wir gesehen. Von andern Sachen aber / so ich dir von meinem Vatterland erzehlt habe / sollest du wissen / daß ich mich besser bedacht hab / und also / *re melius considerata*, bekenne ich / daß ein Land als wie das andere / wie dann die ganze Welt / *paucis mutatis*, ein Vatterland ist / so fern du mich recht verstanden hast / so will ich wohl über den Fluß kommen ? Gar wohl hab ich alles verstanden / antwortet der Kutscher / und ich versichere den Herrn / daß weder sie noch ich etwas zu fürchten haben / weil dieser Fluß / als wie andere Flüsse seynd.

Auf solche Weiß ist der Hochmuth und Progleren dieses Cavaliers zu Schanden worden.

Aus dieser warhafften Geschichte kan man gar schön abnehmen / wie unterschiedlich und ungleich die Discurs / Gedancken / Wort und Werck derjenigen seynd / welche den Todt nur von weitem bedencken ( wie es ihnen der böse Feind als ein Mahler und Vorsteller der Weite / vorstellt )

als

als derjenigen/welche den Tod in der Nähe betrachten. Mancher Cavalier/weicher ewig zu leben vermeynt/gedenckt an nichts weniger/ als an den Tod/weilen er denselben nur von weitem ansihet/wohl aber an die Eitelkeiten dieser Welt. Seine Gedancken seynd nur auf Fressen und Sauffen/Spihlen/Tanzen/Tourniren/Comödien/Duellen/Mordthaten/Unterdrückung der Armen/und andern dergleichen Lasteren/so der Brieff vermag/mehr; so bald man ihm aber den schon vorstehenden Todt wird vor Augen stellen/und er solchen nicht mehr von weitem/sondern an der Nähe ansehen/wird er in Betrachtung desselben (wie er nemlich ganz allein ohne Bediente müsse erscheinen/alle Titul/Ehren und Dignitäten verlassen/vor dem höchsten Richter:Stuhl Gottes seines Thun und Lassen Rechenschafft geben von demselben ohne Ansehen oder Mitleyden verurtheilet/den unwiderrufflichen Sentenz/von dem man nicht mehr appelliren kan/anzuhören) ganz andere Saiten aufziehen/andere Gedancken/Wort und Werck erzeigen. Er wird sich dergestalten in allem Guten zu schicken wissen/als wann er nicht mehr derjenige wäre/der er kurz zuvor gewesen.

Es wird einem solchen nicht anderst ergehen/als wie jenem Polemon/weicher zuvor ein grober/ungeschickter Stock-Fisch ware/darnach aber durch die Tugend ein sehr verständiger und berühmter Mann worden. Dieser/als er eines Tags im Fürbergehen ungefehr in die Schuhl Se-

veri Xenocratis, seine Lehr anzuhören/gerathen/und ihn von der Tugend und Laster so trefflich discurren gehört/ist alsbald in einen andern Menschen verändert worden/nemlich aus einem Ungeschickten verständig/aus einem Stockfisch berühmt/aus einem Bösen gut und fromm worden. Qualem illum fuisse ferunt, saaq der H. Ambrosius: qui delibutus unguentis, redimitus floribus, subnixus meretricibus, antelucano potu ebrius, & diurno comitatus lumine, Philosophi Auditorium disputantis ingressus; quo audito coronas, ut ajunt, sensim detraxerit, Philosophus postea tantus evaserit, ut esset sobrietatis exemplum, qui fuerat ante ebrietatis ludibrium.

Eben also mancher Jüngling/welcher kurz zuvor kein Wort/es wäre dann von unzüchtigen/unkeuschen Possen/von Spihlen/Fressen Sauffen/und dergleichen möchte anhören/wann er etwann mit seinen Gedancken ein wenig in die Schuhl eines Grabs/oder Todten-Grufft hinein gehet/und betrachtet/das er auch in Kürze werde dahin kommen/von den Würmen gefressen/und mit andern (keinen ausgenommen) zu Staub und Aschen werden/wird er gewislich (wann er anderst nicht allen Verstand verlohren) in einen andern verändert und bekehrt werden; er wird an statt der Huren-Häuser die Congregationes frequentiren/an statt der bösen Gesellschaft/mit frommen/andächtigen Dienern Gottes conversiren/an statt der Würffel und Karten/unser lieben Frauen Officium und den

S

Rosens

Rosenkrantz gebrauchen; Mit einem Wort; er wird anderst gedencen/ anderst reden/ und ein ganz anderes Leben führen/ als wann er nicht mehr derjenige wäre/ der er kurz zuvor gewesen ist/ und dieses alles allein aus Betrachtung des vorstehenden / und gleichsamb schon gegenwärtigē Todes/

welche Betrachtung ebener massen den vorgedachten Cavalier aus einem Progler demüthig/ und aus einem Falschen warhafft gemacht/ alleinig/ damit er den Todt entgenge/ und von dem Gluck nicht verschlungen wurde.

☞ ( \* ) : ☞



### Die vierzigste Stunreiche Hystory.

Ein lustige Invention, oder Fabel/ durch welche die Unruhe der Verheurathen erwiesen wird.

**D**ie folgende Arguria, oder vielmehr erdichte Fabel/ dienet für diejenige / welche unbedachtsamer Weiß/ als wie ein Blinder an einem Stock (wie man pflegt zu sagen) angehen / die nächste beste für ein Weib annehmen / und sich verheurathen / und zuvor sie die Göttliche Gnad angerufen / und mit Gott im heiligen Gebett abgehandlet / zu was für einem Stand sie von der Göttlichen Majestät beruffen seynd / in welchem sie ihr Seeligkeit solten erwerben; Indem sie doch nach der Lehr des Poeten in allen Sachen wohl bedencken solten / was sie gethan zu haben / in der Sterb-Stund verlangen wurden: *Fac ea, quæ moriens facta fuisset velis.*

Zu forderist aber ist solche Lehr in Erwählung des Ehestands höchst notwendig zu erwegen weilten in selbigen sich unterschiedliche Zufall befinden / welche derjenige / so ein Weib zu nehmen resolvirt ist / wohl / und

nicht nur oben hin / sondern fleißigst erwegen soll / absonderlich ihre Qualitäten / und nicht das Geld / die Reichthumb / oder Adelstand ansehen; Im widrigen Fall wird er an statt einer Braut / und Mit-Confortin einen lebendigen Teuffel / oder höllische Zuri erwählen die ihne Tag und Nacht / frühe und spath mortificiren / und das Blut nicht nur aus den Augen / sondern auch aus den Nägeln mit unabschließlichen Begehren / bald dieses / bald jenes ohne einigige Vergnügung treiben wird / neben dem Spihlen / Singen und Tanzen die fürnehmste Klondier begehren / die fürtrefflichste Edelgestein in ihre Ring / und kostbare Kleinodien in ihre Armbänder haben wollen? Wann sie solches nicht haben kan / so wird sie in Ernanglung deren / weis nicht was / anfangen ein Eyffersucht über die andere verspühren lassen / und das Hauß über und über kehren.

Da muß der gute Mann (wiewohl

ten

ten es seine Mittel nicht ertragen) nolens, volens, propter bonum pacis, den Frieden zu erhalten/ diß und jenes verkauffen/ seine beste Mittel und Gildten/ ja so gar auch zu Zeiten das Jus Sepulturæ, oder Zuspruch einer gewissen freyen Begräbnus/ so er in der Kirchen gehabt/ mit Hundansetzung seiner und der ganken Famili Frey- und Gelegenheit/ sambt dem Spott seiner Vor-Eltern versehen/ und in die Schank schlagen/ damit er das lebendige Aaß oder Körper seines gottlosen Weibs versehen möge.

Nun aber/ damit diejenige/ so diesen Stand annehmen wollen/ eine Lehr aus dieser Fabel (wo e sie dann zu diesem End von den Gelehrten ist erdichtet worden) schöpfen mögen/ will ich es von Wort zu Wort anhero setzen.

Als der leydige Sathan gleichsamb täglich ein grosse unzahlbare Menge Männer in die Höll kommen sahe/ welche sich wider ihr Unglück in Nehmung der Weiber erbärmlich beklagten; Dann emer sagte/ er habe an statt eines Weibs/ die Pest selbst überkommen/ ein anderer/ es seye ihm ein höllische Furi zu theil worden; Der dritte beklagte sich/ er habe eine Nârrin dieser eine Hoffärtige/ jener eine Versoffene/ andere auf andere Weis mit tiefen Seuffhern/ und fließenden Zähren sprechend: Es wäre ihnen besser gewesen/ sie wären in dem nächsten Fluß ertrunken/ als sie sich selbst in ein so langwührige Leibeigenschaft gestürket? Oder aber/ es wäre ihnen nützer gewe-

sen/ im ersten Tag des gâhen Todes gestorben zu seyn/ als auf solche Weis bey so gottlosen Weibern täglich/ ja stündlich/ gleichsamb hundertmahl sterben müssen/ und doch nicht sterben/ kame ihne ein grosse Lust und Begierd an/ zu wissen/ und zu erfahren/ was doch die eigentliche Ursach? und wie es möglich wäre/ daß ein so grosse Bosheit in denen Weibern (wie er wohl wuste/ daß sie so wohl dem Geschlecht nach/ als in der Wissenschaft/ und Bosheit/ wie auch in allen andern Sachen den Männern weit unterliegen) steckete; resolvirte sich derowegen/ die menschliche Natur anzunehmen/ sich zu verheurathen umb zu sehen/ ob er mit seiner Bos- und Arglistigkeit/ die Bosheit eines Weibs übertreffen/ und sie in der Furcht und Scropa halten könne.

Was geschicht? er nahm die menschliche Natur an/ und verstellte sich in einen schönen jungen Cavallier/ begabe sich in eine fürnehme Stadt/ ersah ungefähr eine schöne junge Dame/ so ein Tochter einer Wittfrauen war/ zu einem Fenster heraus sehen/ ließe sie alsbald zur Ehe begehren; und weil er kein Heurath-Gut verlangte/ als der sonst mit Mittlen genug versehen/ hat er sein Begehren ohne Verzug erhalten. Der Heuraths- Tractat wurde beschlossen/ und damit er ins künfftig alle Gelegenheiten aufeinmahl benehmen möchte/ setzte er ein appendicem tertii generis darzu/ nemlich/ daß die Braut in selbigem Tag einmahl für allemahl begehren solte/ was ihr Herz verlangte; wie viel Kleyder/ was



was für Farb / was für ein Zeug / was für ein Goldstück / Kleinodien / Perlen / und Edelgestein / so wohl die Qualität / als Quantität betreffend? sollen sie kosten was sie wollen / sie sollte auch sagen / wo sie wohnen wolle / in dieser oder jener Stadt / auf diesem oder jenem Schloß / zc. hinfüran aber sollte sie von dergleichen Begehren sich gänzlich verzeihen.

Die Mutter so arglistig war / unterweise die Tochter aufs allerfleisigste / sie solle die beste Gelegenheit ihr einen Schatz zu versammeln nicht verfaumen / sondern begehren was sie kunte: als nemlich aufs wenigste 30. Kleider von unterschiedlicher Farb / von den köstlichsten Tüchern / von Brocad und Goldstück zc. auf die allerzierlichste Modi zugerichtet; Sie sollte auch begehren mehr dann umb 50. tausend Cronen Perlen / Diamant / Schmaragd / sambt unterschiedlichen Sorten Edelgestein und Kleinodien auf die allerköstbarste Weiß / so immer in der Welt seyn kan / gearbeitet / absonderlich aber auf die neue Modi, und Landsbrauch; Mit einem Wort: sie sollte begehren von Hausrath / Geschirr / Leinwath / und was dergleichen mehr / so man im Hauswesen braucht / nur das allerköstlichste. Die Wohnung belangend / aber den fürnehmsten Wallast der gangen Stadt / und endlich was ihr Herz verlangt. Dictum, factum, alles das / was sie begehrt / hat sie nach ihrem Wunsch erlangt.

Aber sie / die Unerfättlichkeit der Werber! kaum waren zw. Monath nach der Hochzeit verfloffen / erzeugte

sich die Braut ganz melancolisch / ihr Ehn und Laffen ware nichts anders als Seuffzen und Weinen: sie verfluchte den Tag / in welchem von dieser Hochzeit Meldung geschehen / sie wolte mit ihrem Mann weder essen noch trincken / und seuffzete täglich / ja stündlich / wohl tausendmahl nach dem Todt. Der Bräutigam verlangte die Ursach ihrer Betrübnuß zu wissen? Diesem antwortet sie: die Ursach ihrer Betrübnuß wäre keine andere / als sein Geiz. Mein Geiz / sagte er / wie kan solches seyn? hab ich euch ja alles geben / was ihr verangt habt / wie kan dann mein Geiz Ursach seyn / und wie könnet ihr solches mit Wahrheit sagen? Freylich kan ich es mit Wahrheit sagen / und mit bestem Zug bezeugen / daß alle meine Betrübnuß / Schmerzen und Traurigkeit einzig und alleinig von eurem Geiz herkommen: sintemahlen ich neulich in der Gesellschaft der Damen / bey einer meines gleichens / und nicht höherem Stands / ein so kostbares / mit aller Kunst / und schönster Arbeit gezierte Kleinodi gesehen / dessen Werth allein den Kosten aller meiner Kleinodien zugleich weit übertrifft. Dergleichen ich von euch nicht allein nicht bekommen hab / sondern auch (welches das ärgste ist) solches von euch wegen des gemachten Accords nicht begehren darff; Hab ich dann nicht Ursach über Ursach / mich zu betrüben? Ist dann ein grössere oder arm / eeligere Sclavin auf der Welt / als ich welche von ihrem Ehemann nicht das wenigste begehren darff.

Dies

Dieses Lieblein mußte der arme Mann täglich und stündlich anhören/ und sie plagte ihn dergestalt/ daß er endlich gezwungen worden/ sie zu verlassen. Er beruffte seinen Hochzeit-Gevatter/ klagte ihm sein Noth/ und sagte er müsse und seye gezwungen/ darvon zu ziehen/ weil er die Gottlosigkeit seines Weibs nicht erdulden kunte/ welche grösser als die Bosheit aller Teufflen in der Höll; bekennte auch rund/ daß er kein Mensch/ sondern ein Teuffel in menschlicher Gestalt seye; sagte beynebens/ er wolle ihm selbst ein wenig Ruhe schaffen/ in den nächsten besten Menschen fahren/ die grosse Trübsaal/ Mühseligkeit/ Creuz und Leyden. so er die kurze Zeit bey seinem Weib gelitten/ in etwas zu vergessen. Nach dem er dieses geredt/ verschwandt er.

In etlichen Tagen kame ein grosses Geschrey unter dem Volck aus/ daß der böse Feind den einzigen Sohn eines Fürstens besessen habe/ und daß der Fürst eine grosse Summa Gelds dem jenigen versprochen/ welcher seinen lieben Sohn von einem so bösen Gast erledigen würde. Als dieses der Gevatter vernommen/ gedachte er/ es wäre die beste Gelegenheit solches zu überkommen/ verfügte sich unverzüglich in die Stadt/ allwo der Fürst wohnete/ begehrte Audienz/ und wurde aufs allerfreundlichste empfangen/ redeten mit einander von dieser Sach/ und machten alle Anstalten/ den jungen Princken von dem höllischen Gast zu erledigen. Der

Fürst versprache ihm die köstlichste Schanckung wann er solches würde werckstellig machen. Der Gevatter acceptirte die Offerta, und versprache dem Fürsten hingegen auf den nächsten Tag den jungen Princken ohne allen Zweifel los zu machen/ wofern man auf ein gewisse Stund und Zeichen durch Fürstlichen Befehl alle Glocken der ganzen Stadt würde leuten/ vor dem Pallast aber die Trommel/ Pfeiffen/ Heerpaucken/ Trompeten/ sambt allen andern musicalischen Instrumenten erschallen lassen. Der Fürst ware dessen zu frieden/ gabe alsbald Befehl/ und erwartete mit Freuden den morgigen Tag: der Gevatter aber begab sich in die Ruhe.

Den andern Tag in der Frühe kame der jung. Prinz ungefähr in sein Zimmer. So bald der Teuffel seinen Gevattern ersehen/ fragte er: Was sein Begehren seye? was er hier zu schaffen habe? Nichts wider euch/ liebster Gevatter/ sagte jener/ sondern alles Gutes; dann ich bitte und verlange inständig/ ihr wollet diesen jungen Princken verlassen/ und wiederumb zu eurem Weib ziehen/ welche jegund fromm/ züchtig und demüthig ist/ und ganz in ein andere verändert. Ich/ antwortet der Teuffel/ aus dem Mund des jungen Princken/ solte wiederumb zu meinem Weib gehen? behüte mich Gott! in Ewigkeit werde ich solches nicht thun. Dann du solst wissen/ daß ich lieber in Ewigkeit tieffst in der Höllen wohnē will/ als wiederumb zu meinem Weib  
S 3 fehren/

ehren / wegen des grossen Haß / so ich zu ihr trage / und in alle Ewigkeit tragen werde. Auf solche Antwort gabe der Gevatter das Zeichen / da wurden auf einmal alle Glocken der ganzen Stadt gelitten / und alle Instrumenta erschallten. Der Teuffel fragte seinen Gevatter / was diß bedeute? Dieser antwortet: Was wirds bedeuten? dein Weib hat erfahren / daß du allhie bey diesen Prinzen sehest / darum ist sie kommen / dich zu visitiren und heimzsuchen / der Fürst aber hat ihr zu Ehren alles dieses / wie du hörest / angestellt. Was? sagte der Teuffel / mein Weib kommt daher? Ja freylich / kommt sie / sprach der Gevatter / sie ist schon bey dem ersten Thor des Pallasts eingangen. Wann das ist / sagte der Teuffel / so wird sie mich gewiß allhie nicht antreffen; führe augenblicklich aus / mit sprechen: tausendmahl lieber in die Höllen / als nur einmal ein solches gottloses Weib ansehen. Also wurde der junge Prinz von dem höllischen Geist erlediget / und der Gevatter bereichert.

Auf solche und dergleichen Weis ergeht es denjenigen / die ein böses Weib überkommen; Im Gegenspihl aber / wie die H. Schrift bezeugt: Qui invenit amicum fidelem, invenit thesaurum, der einen getreuen Freund findet / der findet einen Schatz; Also vielmehr / wer von Gott ein gutes frommes Weib über-

kommt / invenit thesaurum, der findet warhafftig einen köstlichen Schatz / einen Schatz des Friedens / und der Gnad Gottes.

In diesem unserm Land / ja in ganz Europa erscheinet in den Weibern noch die Gottesfurcht und Ehrsamkeit der Judith / die Andacht und öftere Empfahung der H. Sacramenten der H. Catharina von Senis und Genova; seynd in dem Gottesdienst so eyfferig / daß die geistliche Väter nichts mehrers von ihnen begehren können. Wird also zu unseren Zeiten von den Ehemännern jener Spruch des H. Geists wahr zu seyn befunden: Mulieris bonæ beatus vir, numerus annorum ejus duplex. Seelig ist der Mann / der ein gutes Weib hat / die Zahl seiner Täg wird ihm gedoppelt. Wer aber ein solches gutes Weib zu haben verlangt / der muß es (wie ich im Anfang gesagt) von Gott / durch das heilige Gebett und öftere Empfahung der heiligen Sacramenten erbitten / beyneben auch / vor er diesen Stand antrettet / einen Christlichen Wandel führen; dann wer zuvor die Göttliche Majestät durch die verbottene Gemeinschaft der Weiber wird beleidigt / wird hernach in dem Stand tausenderley Creuz leyden müssen / und von der Göttlichen Gerechtigkeit durch eben sein eigenes Weib gestrafft werden.



## Die ein und vierzigste Sinnreiche History.

Von der Narr- und Thorheit der Duellanten.

**A**ls die Bedienten des höchsten Gottes Jupiters auf unterschiedliche Gassen und Straßen die Narr- und Thorheit suchten / trafen sie etliche Lands-Knecht an / die zu ihnen sagten: Wofern sie die Narr- und Thorheit finden wolten / so sollen sie solche bey denen Duellanten suchen / allwo die rechtmäßige Wohnung und Behausung derselben / alldorten wurden sie dieselbe gewißlich finden.

Der Commissarius begabe sich sambt den seinigen zu dem Haus der Duellanten, und fand alldorten eine grosse Anzahl junger Gesellen / alle mit unterschiedlichen Waffen wohl versehen. Diese berathschlagten sich unter einander / wie dieser oder jener Duell oder Rauffhandel anzustellen? dieser oder jener aufzureiben? Einer fragte die ältern umb Rath / wie / und auf was für eine Weiß er einen / der eines geringeren Herkommens als er (wie solches alle Schrifftten und Wappen Brieff bezeugten) sollte umb das Leben bringen / auß Ursach daß er auf einen Brieff / den er ihm eben an selbigem Tag hatte zugeschickt / anstatt: *Ihro Gnaden ic. nar Ihr Gestreng geschrieben / und ihm den gebührenden Titul nicht gegeben.* Einer befragte sich / ob er einen andern / der vor ihm zwar dem Hut gezeichnet / aber doch nicht tieff genug ge-

neigt / wie es gebührt / sollte auf das Leben auffordern? Ein anderer fragte / was zu thun wäre mit den Diener eines gewissen Herrn / welcher sich im Wirthshaus blis voll angesoffen / und darbey viel Schmachwort (wie solches etliche bezeugten) wider einen Sohn seines Unterthanen ausgestossen?

Diese und dergleichen wichtige Fragen wurden mehr beygebracht / auß allergenaußte examinirt / nach denen Rechten der Duellanten austragen / und mit allgemeinen Consens beschloffen / und decretirt worden / daß man in einer gewissen Sach die verlorrne Reputation wiederumb zu erhalten / etliche Säck Pulver sollte beschaffen / und ganze Häuser sambt den Inwohnern in die Lüfften sprengen; in einer andern Sach aber solten beede Partheyen schlagen / bis einer davon auf den Todt verwundet wird; im dritten Casu solten die Partheyen fünff oder sechs Gang wagen / und so bald etliche Bluts-Tropffen erscheinen / vergleichen / und dardurch die Unbild ausgelöchet werden.

Die Abgesandten des höchsten Gott Jovis machten sich besfür / und verlangten von ihnen zu wissen / wo die Narr- und Thorheit wohne? Einer aus den ältesten Duellanten wurde wegen dieser Frag ganz erbittert / sagte voller Zorn zu dem Abgesandten:  
diese

diese ungereimte Frag verdiente / daß sie billich Jovem selbstem auf Leib und Leben herauß forderten. Warum fragt ihr uns umb die Thorheit? was geht uns die Thorheit an? wir haben andere wichtigere Sachen zu gedencken / und zu tractiren. Bey uns Duellanten muß man die Thorheit nicht suchen / weilen wir den ganzen Tag / von frühe an bis in die finstere Nacht andere hochwichtigere Geschäften / daran die Ehr und Reputation ganzer Familien gelegen / zu definiren / erörtern und zu beschliessen haben. Wie es erst neulich vor kurzen Tagen geschehen / daß emer auf einem Duell durch die Gurgel gestochen gloriwürdig gestorben / welcher unangesehen / daß er acht Töchter / und zwar ohne Mittel in grosser Ge-

fahr ihr Ehr zu vertiehren (wie es dann würcklich erfolgt) wegen der Reputation auf dem Duell erschienen / und solchen mit seinem gloriwürdigen Todt geziehret hat. Dieses ist ein Tapfferkeit! dieses ist ein gloriwürdige Sach! dieses ist die rechte Politica! Mit einem Wort: diese seynd die Statuta, und Media, die verlohrene Ehr und Reputation zu eroberren. Dieses lehret die Kunst zu Duelliren / dieses haben wir zu gedencken / und nicht auf solche Narren-Werck / wo d: Thorheit wohne?

Wahrhaftig ist / und bleibt wahr / daß kein grössere Thorheit nicht ist / als sich selbstem nicht erkennen; dann der allem geschied zu seyn vermeynt / ist der gröste Narr auf dieser Welt.



### Die zwöck und vierzigste Sinnreiche History.

Eine schöne Auftheilung eines Bauers-Manns / dessen / was er täglich verdiente.

**D**ie tägliche Erfahrung bezeugt es mehr dann Sonnen-Klar / daß derjenige / welcher sich bekeisset das Gebott der Christlichen Liebe / und Gerechtigkeit gegen seinen Nächsten zu üben / von Gott wunderbahlicher Weiß gesegnet wird / weilen die wunderliche Güte Gottes sich in der Liebe von dem Menschen auf keinerlei Weiß überwinden lasset; wie wir dann dessen bey dem heiligen Luca am 6. cap. ein außtrickliches Ver-

sprechen haben; allwo Christus Jesus zu seinen Glaubigen / und durch ihnen uns allen gesagt: date & dabitur vobis: gebt / so wird euch gegeben werden. Wann ihr denet Nothdürfftigen mit Lebens-Mittel werdet bespringen / so fürchtet nicht / daß euch solche ermanglen werden / date! & dabitur vobis! Wann ihr von dem Ueberflus eurer Güther etwas den Armen werdet mittheilen / wird euch Gott in euren grösseren Nothen auch nicht verlassen. Date, &

& dabitur vocis: so fern ihr werdet sehen eure Eltern in der Noth stecken/ und ihnen mit dem Schweiß eures Angesichts zu Hülff kommen/ so wird Gott auch verordnen/ daß eure Kinder ebener massen euch in der Noth beypringen werden. Date & dabitur vobis, gebt/ so wird euch auch gegeben werden.

Diese Evangelische Wahrheit wird gar schön/ und zugleich scharffsinnig von einem Bauern oder Tagewerker erwiesen/ welcher seiner Profession nach/ zwar ein armer Tropff ware/ dem Gemüth nach aber ein herrlicher Mann/ voller Lieb und Freundlichkeit. Dieser verdiente täglich mit dem Schweiß seines Angesichts fünf Brod. Einmahls wurde er von einem Scherckweiß befragt/ was er mit denen fünf Brod anfangt/ wie er solche auftheile? Die Auftheilung meiner fünf Brod/ antwortet er/ ist sehr wohl angestellt; nemlich auf solche Weiß: unum capio, unum projicio, unum reddo, & duos do mutuo. Das ist: eins nehme ich/ eins werffe ich hinweg/ eins gebe ich wieder/ und zwey leyhe ich aus. Er wurde weiter gefragt/ wie solche Antwort zu verstehen? absonderlich die zwey erste belangend/ daß er eins nehme/ und eins hinweg werffe? Der Bauers-Mann erkläret ihm solches noch besser/ sagend. Also ist es zu verstehen/ mein liebster Herr/ und nicht anderst: dann unum capio, ein Brod nehme ich zu mir/ und brauche es für meine Nothwendigkeit. Unum projicio, ein Brod werffe ich hinweg; das ist/ ich gib solches meiner Stieff-

Mutter/ welches so viel ist/ als wann ich es den Hunden fürwurffe/ weil ich von ihr an statt der Vergeltung und Dancksagung nichts anders zu gewarten hab/ als Fluch- und Schmah-Wort.

Der Herr fragt weiter/ wie er dann eins wiedergebe/ und zwey ausleyhe? Auf solche Weiß/ sagt er: unum red-do, ein Brod gib ich meinem Vatter/ weil er mir auch solches in meiner Jugend hat fürgestreckt; also ist ein Billigkeit/ daß ich ihme solches in seiner Noth wieder zustelle. Duos do mutuo: und diese gebe ich meinen Kindern/ welches so viel ist/ als ausleyhen/ damit sie mir in der Noth/ da ich alt und baußällig nichts mehr werde verdienen können/ solche wiederum zurück geben/ und mich mit ihrer Arbeit erhalten/ gleichwie ich jetzt sie mit dem Schweiß meines Angesichts ernehre.

Zu dem/ gleichwie auf dieser Welt keine Sach ist/ welche der Göttlichen Majestät mehr gefalle/ als die Lieb und Treu gegen den eigenen Eltern/ also ist auch im Gegenspihl kein Sach/ so Gott mehrer mißfalle/ als eben die Untren und Undanckbarkeit gegen denselben/ wie solches aus viel tausend Historien zu sehen ist. Zur Prob will ich hier nur ein einzige beysetzen/ welche Plutarchus von einem mit Nahmen Bessus erzehlet.

Dieser Bessus hatte seinen eigenen Vatter umgebracht/ und solche Mordthat viel Jahr in Geheim gehalten. Einmahls wurde er von seinen Freunden zu Gast geladen; da er in das Haus hinkame/ ersah er ein  
E
Schwal-

Schwalben-Nest/ nahm als bald ein  
Lancken/ stoffete das Nest mit grossen  
Grannen auf den Boden/ und noch  
mit grösserem Zorn zertrat er alle  
Junge/ so darinnen waren. Man  
fragte ihn/ warumb er solche arme  
Thierlein so unbarmherzig zertritten  
habe? Habt ihr nicht gehört/ antwor-  
tet er/ wie sie alle geschreyen haben/ ich  
habe meinen Vatter umb das Leben  
gebracht? welches doch nicht wahr ist.  
Die Gegenwärtige verwunderten  
sich höchlich; brachten die Sach vor  
den König/ der König übergabe es sei-  
nen Ministren, mit ernstlichem Be-  
fehl/ die Sache fleissigst zu inquiri-  
ren/ wie es auch geschehen ist/ und  
endlich befunden worden/ daß Bessus  
seinen Vatter jämmerlicher Weis  
umbgebracht; und nachdem er sol-  
ches aus gerechtem Urtheil Gottes  
bekennen müssen/ liesse ihn der König  
mit einem grausamen Todt/ seinen  
Verdiensten nach/ hinrichten.

Aus diesem Exempel sollen wir bil-  
lich lernen/ und aus anderer Schaden  
gewisiget/ besser zu Gemüth führen/  
was für grosse Rechen schafft Gott  
von dem jenigen erfordere/ welcher  
das Gebott der Liebe gegen den El-  
tern nicht gehalten/ und dieses umb  
so viel mehr/ weilens uns so gar die

unvernünftige Ameisen die Liebe /  
nicht allein gegen den Eltern/ sondern  
auch gegen den Nächsten mit ihrem  
Exempel vorhalten. Von diesen  
Thierlein wird für gewis gehalten /  
daß sie sich dergestalten untereinander  
lieben/ daß wann eines aus ihnen  
auffer ihrer Wohnung todt liget/ die  
andere solches mit ihrem Mund hin-  
ein tragen; etliche kommen heraus/  
gleichsam entgegen/ und so bald sie  
den todtten Körper ( wie man schon  
öfter observirt hat ) ansichtig wer-  
den/ kriechen sie zuruck / und auf die  
Seiten/ als wolten sie den Schmer-  
zen erzeigen; wofern aber eine von  
einander zertheilt worden/ suchen sie  
mit größtem Fleiß die Gliedlein zu-  
sammen.

Der Göttliche Text sagt: vade pi-  
ger ad formicam, und will sagen:  
vade impie ad formicam, gehe hin //  
du gottloser Mensch zu der Ameisen //  
und so du siehst / daß dieses unver-  
nünftige Thierlein so liebeich mit  
ihres gleichen sich verhältet/ was sol-  
test du thun mit deinem Nächsten?  
absonderlich aber mit deinen Eltern?  
weilens du von GOTT mit der  
Vernunft begabt / ein Menschli-  
ches / und kein viehisches  
Herg hast.



## Die drey und vierzigste Sinnreiche History.

Von einer scharffen Predig / so der Teuffel von denen Peynen der Höllen gehalten.

**E**Ripe me de ore Leonis, & de manu canis animam meam, ruffet der Königlische Prophet David zu GOTT: Hilff mir auß dem Rachen des Löwen / und auß der Hand der Hund errette meine Seel. Dieses sagt der H. Prophet / wohl wissend / was für einen unersättlichen Haß der höllische Löw wider das Menschliche Geschlecht trage / und in alle Ewigkeit tragen wird. Tag und Nacht / frühe und spath / bemühet er sich auf alle Weiß und Mittel / unsere Seelen in die ewige Verdammnis zu stürzen / wie solches folgende Histori / so der hochgelehrte Bonciarius beschreibet / gar schön an Tag gibt.

Es verriecht ein Minderer Bruder zu Padua in der Haupt-Kirchen des H. Antonii die Fasten-Predigen. Dieser / wiewohl er ein hochgelehrter Theologus, war er doch kein berühmter Redner (weilen diese zwey Stück nicht allzeit beysammen seyn können) nichts destoweniger wegen der schönen und nützlichen Materij / so er tractirte / wuchse täglich die Anzahl seiner Zuhörer. Absonderlich aber erschiene auf einem Tag / an welchem er von denen Peynen der Höllen / mit Gelegenheit des Evangelii von dem reichen Prasser zu predigen

versprochen / eine grosse Menge Volk.

Als die Zeit herbey came / wurde er von einem unversehnen Catharr und Herken-Schwäche dermassen angegriffen / daß er an statt der Cankel in die Zell hat müssen getragen werden. Der Medicus wurd alsbald beruffen / welcher nach eingenommener Information und Erkantnuß des Zustands / verordnet / daß er denselbigen ganken Tag solte zu Beth liegen / so wurde er den folgenden Tag seine Predigen wiederumb prosequiren können. Dem guten Prediger ware angst und bang wegen des Volcks / so schon würcklich auf die Predig wartete / und er seinem Versprechen nach solche nicht halten kunte. Bate also die Patres, so ihm in der Zellen heimbsuchten / es wolle doch einer oder der andere an statt seiner die Cankel besteigen / dem Volk (wie ers versprochen) von den Peynen der Höllen zu predigen. Diese aber (wiewohl sie es alle gern verriecht hätten) entschuldigten sich wegen Kürze der Zeit / mit Vorwand / es wäre besser / die Predig auf dismahl gar auszulassen / als ohne Vorbereitung von dieser Materij etwas zu reden / und die Zuhörer mehr zu zerstören / als aufzuerbauen.



Da keiner sich unterstehen wolte/ die Predig zu verrichten/ sagte einer/ es seye gleich zuvor ein frembder Bruder aus Franckreich/ unser liebe Frau von Laureto, und andere heilige Orth des Welschlands zu besuchen/ ankommen/ welcher dem Ansehen nach/ als lang von Statur/ schwarz an Augen und Bart/ mit hohen scharpffen Stirnen/ so ein Zeichen eines trefflichen Subjecti und Berufsstands ist/ vermeint/ dieser möchte vielleicht dem Volck Satisfaction geben. Der Prediger sambt den Brüdern ersuchten ihn sammentlich/ wo es möglich diesen Abgang zu erscken/ und dem Volck von den Peynen der Höllen etwas vorzutragen/ damit man nicht sagen kunte/ es wäre keiner in dem Closter/ der sich im Fall der Noth auf die Cangel zu steigen/ und einen andern auszusetzen getrauete; Er entschuldiget sich anfänglich auf alle Weis/ seine Untauglichkeit vorwendend. Nach dem er aber die gewöhnliche Lieb empfangen/ und von den Brüdern mehr und mehr ersucht worden/ stige er auf die Cangel/ und thate dem versambleten Volck bey zwey Stund lang ein so eiffrige/ gelehrete und durchtringende Predig/ daß er den Zuhdren nicht allein die Zäher aus den Augen getrieben/ sondern auch in Beschreibung der ewigen höllischen Peynen ihre Herzen gleichsamb mit einem zweyschneidenden Schwert durchstrungen/ zu Verreuerung ihrer Sünden/ und Bessprechung der Besserung bewegte. So oft sie an die Predig gedachten/ kunte sie sich nicht enthalten/ die

Zäher häufig zu vergiessen/ in Betrachtung der so erschrecklichen Peynen/ mit welchen der gerechteste Gott diejenige straffet/ so ihn nicht fürchten/ und seine heilige Gebott mit Füßen treten. Die Brüder des Closters waren voller Freuden und Bewunderung/ so wohl wegen dieser so ansehnlichen Predig/ als auch/ und fürnehmlich/ wegen des so grossen geschafften Nutzen/ bedanckten sich aufs allerhöchste/ als sie kunte; und nachdem er sein Abschied genommen/ gaben sie ihm das Geleit (wie gebräuchlich) bis zu der Pforten.

Als er gleichsamb hinaus wolte/ ersah ein frommer alter Ley-Bruder von Gott erleuchtet/ die Hörner an der Stirnen/ und die Klauen an der Hand und Füßen dieses frembden Predigers/ erkante auch zugleich/ daß er kein Minderer Bruder/ sondern ein leydiger höllischer Teuffel wäre; fassete das Herz/ und beschwore ihn bey dem höchsten Gott/ der ihn erschaffen/ und bey dem Heiligen/ dessen Habit er unwürdig und falscher Weis antrage/ er solle es unverzüglich bekennen/ ob er nicht eine höllische Bestie seye? Warum/ und aus was Ursachen er dahin kommen/ ihnen den Weeg des Heyls (zu welchem er nicht mehr gelangen kan) zu predigen/ und vorzuhalten.

Von dieser Beschwörung gezwungen/ bekante er in Beyseyn der Brüder/ und vielen weltlichen Personnen/ so darzu kommen/ daß er kein Minderer Bruder/ sondern ein höllischer Geist wäre/ veränderte alsbald seine Gestalt/ und erzeugte sich/ (wie man

man ihn zu mahlen pflegt) mit Hörner und Klauen / speyete auch von Nasen und Mund Feuer aus / mit sprechen / sie sollten sich nicht verwundern / daß er so grosse Furcht / Reu und Leyd in den Zuhörern (welche er alle sammentlich / das ganze menschliche Geschlecht in das ewige Feuer / mit ihm zu brinnen und zu braten verlanget) verursacht / dann sie sollten wissen / daß diese seine Predig der Höllen wenig geschadet / dem Volck aber gar nichts genuket; Sinte mahlen / so bald sie aus der Kirchen gangen / die Zähner in denen Augen vertrucknet / und das zweyschneidende Schwerdt aus dem Herzen gefallen. Ich aber / sagte er weiter / werde am Jüngsten Tag einen jeden aus diesen / wie auch alle zugleich vor dem gerechtesten Richter = Stuhl Gottes nicht allein anklagen / sondern auch als ein Zeug ihrer Verdammniß / von dero ich sie mit so beweglichen und kräftigen Worten abgemahnet / erscheinen / die Göttliche Majestät also anreden: Sihe / I ge-

rechtister Richter / ob diese vermessene Menschen eine einzige Ursach haben / ihre Sünden zu entschuldigen? Ich selbst habe ihnen die Wahrheit vorgetragen / die erschreckliche Peyn der Höllen verkündiget / sie von Lastern abzustehen / ermahnet: Weilen sie aber solches halbstarrer Weis vernachlässiget / deine Göttliche Gebott übertretten / und in ihrem unbusfertigen Leben fortgefahren so seynd sie keiner Gnad / wohl aber der ewigen Pein würdig. Und als er dieses geredt / verschwand er

Wehe! und immer wehe! uns Armseeligen / wann wir der Göttlichen Stimm nicht werden gehorsamben / und den Göttlichen Einsprechungen nicht werden nach kommen! dann wie grösser die Gnaden seynd / durch welche er uns seinem Willen geoffenbahret / wann wir demselben nicht nachkommen / werden wir auch viel schärpffer / wie billich / von ihm wegen der Undanckbarkeit gestrafft werden.

ss: (☉): ss

### Die vier und vierzigste Sinnreiche History.

Was man für eine Behutsamkeit in dem Begehren brauchen soll.

**W**ie groß der Unverstand derjenigen seye / so von denen Reichen / Fürsten und Königen unverschämter Weis grosse Gnaden / Würdigkeiten und Reichthumen begehren; herentgegen / wie viel kräftiger alles zu erhalten die

Bescheidenheit seye / erweisen folgende schöne Historien.

Es wurden auf eine Zeit einers Königs zwölff tausend Gold-Cronen erlegt. Diese zeigte er seinen Hof-Herrn und Bedienten / so mit grosser Begierd auf einen guten Theil derselben

selben hofften / folgender massen zu ihnen redend : Ihr meine getreue Hoff-Herrn und Bediente / ich erkenne euere grosse Meriten und Treu / mit welcher ihr mir dienet ; solche zu vergelten / habe ich beschloffen / diese grosse Summa Gold unter euch aufzuthailen / allein / damit ich in der Auftheilung nicht partheyisch seye / will ich haben / daß ein jeder aus euch / in particulari oder absonderlich seine Meriten / und uns erzeigte Dienst erzehle / auf daß er demselben gemäß von uns begnadet werde.kehrte sich zu einem / so nächst bey ihme war / und mit den Augen gleichsam die ganze Summa verschlucken wolte / sagte zu ihm : Was habt ihr uns und unserm Königlichen Hauß für Dienst erwiesen / damit ich euch nach Billigkeit begnade ? dieser faste ein Herz / und sagte : Ihre Königliche Majestät werden sich erinnern / daß ich derjenige bin / der die Falcken / so Ihre Königliche Majestät auf der Jagt dienen / mit großem Unkosten speise / dardurch ich auch in Armuth gerathen ; bitte also Ihre Majestät umb ein reiche Schanckung damit ich mich in meinem Hauß Wesen wiederumb erschwingen mdge.

Nach diesem fangten alle an / ihr geleiste Dienst zu prædiciren ; einer sagte dieses / ein anderer ein anders : dieser erzehlte / wie sein lieber Vatter als ein treuer Soldat in Königlichen Diensten sein Leben eingebüßet / er aber als ein verlassenes Weisel seye umb alles das Seinige kommen ; Jener sagte / wie sein Anherr dem König fünfß Jahr im Feld gedienet / dem

seyen durch eine Stuck-Kugel beyde Arm abgeschossen worden ; solchen zu curiren habe sein lieber Vatter als sein Haab und Gut angewendet. Ein anderer brachte vor / wie in der Belagerung drey seiner Brüder in einer Stund zu todt geschossen worden. Von meiner Famili / ruffte ein anderer / seynd zwey auf dem Meer in Diensten Ihrer Majestät zu Grundgangen ; und also fortan von dem ersten bis zum letzten ; außgenommen der Hof-Cansler / welcher ein sehr bescheidentlicher und vernünftiger Mann wäre / sagte kein Wort von seinen Meriten, wiewohlen er mehr / denn alle für den König gearbeitet / und folglich verdient hatte.

Zu diesem redete der König : und ihr mein Cansler / verlangt ihr nicht auch etwas zu haben von diesem meinem Geld / als wie die andere ? warumb erzehlt ihr nicht auch eure Meriten / eure geleistete Dienst ? Ich kan keine Meriten erzehlen / noch fürbringen / antwortete der Cansler / weil ich deren keine hab / wohl aber muß ich bekennen / daß ich Ihre Königlichen Majestät höchst verobligirt bin und verbleibe / wegen der grossen Gnaden und Gutthaten / so sie mir bißhero erwiesen / mit welchen ich meinem Stand nach gar wohl kan aufkommen / und diese kan ich die Zeit meines Lebens nicht genug samb abdiene ; wie soll und kan ich dann noch andere oder neue begehren ? Der König fragt weiter : Bist du dann allein aus meinen Hoff-Herrn dieses Gelds nicht bedürfftig ? Freylich nicht / Ihr Majestät / replicirte der Cansler

Cankler / und dieses war aus ihrer unendlichen Königlichem Güte / mit deren sie mich allzeit versorget; Wohlan dann / sagte der König / weilen ihr weder euere / noch euere Vor-Eltern Meriten nicht wolt vorbringen / so wissen wir doch schon genug / was sie und ihr bis dato zu Diensten unser Cron verrichtet: ist uns auch bekandt / daß ihr grössere Noth leydet / als dieser: derowegen nehmet hin die ganze Summa / diese verehere ich euch allein. Ihr aber / meine Hof- Herren / die Meriten euere Vor-Eltern belangend / weiß ich gewiß / daß solche von dem Königlichem Hauß genugsamb seynd bezahlt worden; was euch anbelanget / habt Gedult bis auf eine andere Gelegenheit / dann diese ist nicht für euch.

Die andere History / so eben dieses bezeugt / geschähe unter dem Pabst Sixto quinto; dieser Pabst beruffte einmahls seiner vertrauten Freund einen / und redete ihn also an: damit ihr sehet und erkennet / daß wir allzeit eine grosse Affection zu euch getragen und tragen / so sehen wir euch zu einem Bischoff über jenes reiche Bissthum (nennete ihm solches) der Freund antwortet: ich bedanke mich auß aller demüthigste gegen Jhro Heiligkeit wegen dieser grossen Offerta eines so fürtrefflichen Bissthums / welches ich Jhro Heiligkeit / ehe ich solches antrette / in besser Form wiederumb renancire. Warumb dieses / fragte der Pabst / darumb antwortet jener: damit ich nicht heiligster Vatter / in ewigen Gluch Schand und Spott gerathe. Wie da? frag-

te der Pabst wiederumb? Jhro Heiligkeit vernemen die Ursach / sagt jener: Der Esel / so lang er auf der Erden gehet oder stehet / verursacht er denen / so ihn sehen / keine Verwunderung; solte er aber in einem fürnehmer Pallast / oder Königlichem Saal zum Fenster hinaus sehen / wurde bey allen Gegenwärtigen ein grosses Gelächter entstehen: Eben also wurde es mir ergehen / wann ich solte auf einem Bischöflichen Thron sitzen / weilen ich zu solchen Stand keine genugsambe Talenta habe: Diese so kluge Antwort hat dem Pabsten so wohl gefallen / daß er ihn hernach auf andere Weeg trefflich versorget.

Wie schön und wohl wird jenes Sprich- Wort erfüllt / nemblich: Wer wohl dient und schweigt / der wird auch schweigend wohl anbefohlen. Wolte Gott / daß jene Religiosen diese Lehr wohl zu Herzen führten / welche im Begehren bey dem Weltlichen sich so unbehutsamb verhalten / selbige scandaliciren / und verursachen / daß sie die Geistliche und geistliche Sachen fliehen / und abscheuen; Wann sie aber einzig und allein ihre Seelen / ihre Befohrung und Besserung des Lebens / und nicht ihr Haab und Gut begehren / wurden sie von ihnen mehr geliebt / und folglich auch mehr überkommen / als sie selbstem begehren mögen.

Es bediente ein gewisser Religios geistlicher Weiß einen Cavalier in einer gefährlichen Kranckheit / vermeinte auch nichts anders als den gewissen Todt zu erwarten. Damit er aber seiner selbstem nicht vergesse / redete

redete er den Francken Cavalier (der es mir selbst/ nach dem er wiederumb gesund worden/ erzehlt) also an: Ihr Gnaden haben schöne und große Mittel / beynebens aber / wie sie selbst sehen / seynd sie ganz schwach und schlecht / werden auch in dieser Kranckheit allem Ansehen nach / unfehlbar sterben. Was verschaffen sie mir nach ihrem Todt? Gar viel Sachen vermache ich ihnen/ antwortet der Krancke / und zwar erstlich euer Brevier, damit ihr solches mit größerer Andacht/ als biß dato geschehen / betten solltet: ich verschaffe ihnen die Zell/ mit der Obligation, daß sie selten auß derselben gehen sollen / dann also werden sie alle Gelegenheit Gott zu beleidigen / abschneiden; ich verlasse ihnen den Garten des Closters/ in welchem sie sich zu seiner Zeit erquicken/ und einen guten Luft schöpfen mögen; ich verlasse ihnen ein Capital und ewiges Interesse, das ist/ die heilige und allezeit gelobte Behutsambkeit/ und Bescheidenheit/ und zwar mit dieser

Condition, daß sie hinfüran zu keinem armen Krancken mehr gehen/ absonderlich wann einer in solchen Angsten/ wie ich jetzt bin/ seyn solte/ und daß sie von keinem Menschen etwas begehren/ als was der heilige Apffel Paulus begehrt hat/ da er gesagt zu seinen Corinthern 12. Quæro vos, non vestra, ich begehre und suche euch/ das ist/ euer Seel/ euer Bekehrung/ und nicht euere Güter/ 2c. Endlich vermache ich ihnen ein Gedenk-Zeichen/ nemlich/ daß/ je größere Behutsambkeit sie in dem Begehren brauchen werden/ je mehr ihnen/ so wohl von Gott/ als von den Menschen wird mitgetheilet werden/ weisen alles in der guten Manier bestehet/ welche/ wann sie auch in dem Allmosen-Begehren nicht observirt wird/ muß sich keiner beklagen/ wann er an statt der Liebe/ einen Silk überkombt.

*Est modus in rebus, sunt certi denique fines,*

*Quos ultra, citroque nequit consistere Virtus.*



### Die fünff und vierzigste Sinnreiche History.

Wie übel es seye/ sich umb andere Händel annehmen.

**S**ist schon ein alte / und vor viel hundert Jahren verkündete Klag / daß die Menschen ihrer selbst vergessen/ ihr Thun und Lassen/ ihr ganzes Haus-Wesen in Wind schlagen, und sich närrischer Weiß mit ih-

rem eignen Schaden umb anderer Leuth Händel annehmen/ von andern reden/ ihre Wort und Werck nachforschen und auslegen? dergestalten/ daß kein Tag fürüber gehet/ welchem man nicht bey denen Zusammenkünften von anderer Leuth Mängel zu sagen

gen habe. Von diesem sagt man/ er solle dieses und jenes nicht thun/ es stehe ihm nicht wohl an; von einem andern sagt man das contrarium, er seye ganz faul/ nachlässig und unverständig/ er wisse seine Sachen nicht aus einander zu bringen/ er kunte und solte als andere Mittel für die Hand nehmen/ seine Händel zum gewünschten Zihl zu bringen; wider den dritten schwächt man/ daß er in seinem Dienst nur sein eigenes Interesse suche/ der Obrigkeit aber/ und dem gemeinen Nutz ganz zuwider handle/ und andere dergleichen Klagen mehr/ die einen wenig oder gar nichts angehen: Beynebens aber thut man nicht ein einzige Viertel-Stund anwenden/ sein Hauswesen recht anzustellen/ den verlohrenen Frieden wiederumb einzuführen/ und die verbitterte Gemüther zu vereinigen/ an welchem das Zu- oder Abnehmen seines ganzen Haus bestebet.

Eben also klagt man über die Regierung eines andern/ und beynebens gibt man nicht Achtung auf seine eigene Beambte/ ob sie die Gerechtigkeit administriren? Ob sie dem gemeinen Wesen zum Nutzen oder zum Schaden handeln? Ob sie die Ehr Gottes (welches das fürnehmste seyn soll) befördern? u. Man redet von der Zucht der Kinder: beynebens aber hat man kein einzige Obacht auf seine eigene/ ob sie die Zeit wohl anwenden/ ob sie fleißig studiren/ auf den Abend zu rechter Zeit nachher Haus kommen/ ob sie zu Nachts ausgehen/ oder gar ausbleiben/ und andere dergleichen Sachen mehr/ so die rechte

Zucht erforderet. Mit einem Wort: andere Fehler suchet und straffet man/ seine eigene aber/ an welchen die Ehr und Reputation hanget/ will man noch hören/ noch sehen.

Mit einem dergleichen discuirte Martialis einsmahls auf folgende Weiß: was geht es dich an/ Hr. Olo, daß dein Nachbar Sartorius so prächtige Mahlzeiten halte/ und ganze Nacht mit solchen verzehre? indem du doch nach deinem Belieben kanst zu Haus bleiben/ und die ganze Nacht hindurch/ bis am andern Tag die Sonne aufgangen/ mit höchster Ruh schlaffen/ und eines herunter schnarchen? Was geht es dich an/ daß der Herr Lupus dem Tito sechs hundert Cronen schuldig seye? Warumb murrest und kurrest du den ganzen Tag/ und schmähest bey allen Zusammenkünften über ihn mit dergleichen Worten? O wie wohl stimmt der Lupus mit dem Nahmen übereins! sintemahlen/ nachdem er all sein Zaab und Guth verfressen und versoffen/ jezund andern ihr Sach verthut/ und solches doch nicht wird bezahlen können? Was geht es dich an/ daß der Herr Lupus ein solcher Mann seye/ daß er sein Hauswesen nicht könne regieren/ daß er diß und jenes/ so wohl das seinige/ als das frembde durch die Gurgel jage? Was geht es dich an? gibst du ihm doch keinen einzigen Heller darzu? vielweniger schenckest du ihm etwas. Wilst du wissen/ mein Herr Olo, wo es bey dir fehlet? du solst dich umb kein einzige Sach annehmen/ die dich nicht angehet/ sondern einzig und alleinig

leinig auf dich selbstn sehen / weisen du in den Schulden bis an die Ohren sickest / halb fallirt hast / dergestalten / daß dir kein Mensch einen einsigen Heller vertrauet. Dieses geht dich an / mein Olo. Ob dir dein Weib treu seye / daß du deiner mannbahren Tochter ein Heurath-Guth schaffest / 2c. Diß / diß geht dich an / auf dieses must du Achtung geben / nach diesem must du trachten / dahin must du deine Gedancken richten / und nicht auf andere. Mit einem Wort: wisse mein Herr Olo, daß es in deinem Hauß so liederlich hergeht / daß ich wohl 15. und 20. mahl sagen könnte: diß geht dich an! diß geht dich an. Nun aber daß ich sage: thu diß oder jenes / lasse diß oder jenes / stelle deine Sachen auf diese oder jene Weis an / 2c. geht es mich nicht auf das mindeste an.

*In lucem cenat Sartorius, Ole quid ad te?*

*Cum liceat totâ stertere nocte tibi.*

*Septingenta Tito debet Lupus, Ole quid ad te?*

*Asserme dederis, credideris vé Lupo.*

*Illud dissimulas, ad te quid pertinet Ole?*

*Quidque magis cura, convenit esse tua.*

*Pro lugula debes, hoc ad te pertinet Ole,*

*Quadrantem nemo, jam tibi credit, & hoc.*

*Uxor mæcha tibi est: hoc ad te pertinet Ole,*

*Poscit jam dotem filia grandis, & hoc.*

*Dicere quindecies poteram, quid pertinet ad te?*

*Sed quid agas, ad me pertinet, Ole nihil.*

Attende tibi, gibe auf dich selbstn Achtung / sagt die Göttliche heilige Schrift; und diese ist die beste Curiosität / so der Mensch auf dieser Welt haben kan. Attende tibi, gibe wohl Achtung wer du bist / was du für einen Wandel führest / wohin dein Ehm und Lassen zihlet? Attende tibi, gib auf dich selbstn Achtung / und nicht auf andere besseisse dich selbstn / deine Defect, deine Sünd und Laster zu erkennen / die an sich selber sehr groß seynd / du aber für klein haltest. Attende tibi, besichtige deine grosse Fehler / und nicht die kleine Mängel der anderen / wie dich der gebenedeytste Heyland bey dem heiligen Matthäo lehret: *Quid autem vides festucam in oculis fratris tui, & trabem in oculo tuo non vides? Hipocrita, ejice primum trabem de oculo tuo; Was siehest du aber ein Splitter in deines Bruders Aug und wirfst nicht gewahr des Balcken in deinen Augen? Du Heuchler: ziehe am ersten den Balcken aus deinen Augen / darnach besihe / wie du den Splitter aus denen Augen deines Bruders bringest.*

Ein verfluchte Curiosität und großes Laster ist es / sagt der heilige Pabst Gregorius: daß einer nur auf anderer Defect und Mängel Achtung gebe und taxire / die seinige aber vermäntle. Ein

Ein Thor ist derjenige/ welcher/ damit er anderer Thun und Lassen wisse/ seiner selbst vergisset/ dann je grössere Wissenschaft einer seines Nächsten hat/ je schlechtere wird er von sich selbst haben. Grave curiositatis est vitium, sagt dieser Heilige/ quod dum cujuslibet mentem ad invektigandam vitam proximi ducat, semper ei sua intima abscondit, ut aliena sciens, se nesciat, & curiosi animus, quando peritus fuerit, alieni meriti; tanto fiat ignarus sui. Derwegen/ wann dir Gott eine grosse Dignität oder fürnehmes Ampt aufträgt/ so wisse/ daß du kein grösseren Fleiß und Sorg haben sollest/ als daß du solches recht und wohl verrichtest/ damit du einest der Göttlichen Majestät wegen anderer Sünd/ oder dardurch entsprungenen Schaden kein Rechen schaft zu geben habest; sintemahl durch den Unfleiß und Unwachtbarkeit der Vorgesetzten bey ganken Gemeinen/ Flecken und Städten/ und Landschaften grosse Schäden entspringen.

Dieses alles zu verhindern/ führe wohl zu Gemüth/ was für eine Lehr die Weisen/ absonderlich Homerus, mit vielen andern fürgeschrieben: Haud oportet noctem integram dormire Consiliarium virum, cui populi sunt commisi, & tot curæ sunt: Es gezimmet sich nicht/ daß ein Hof Rath ein fürnehmer Minister, deme ganze Stadt/ Landschaften und Königreich anvertraut seynd/ die ganze Nacht schlaffe. Vigilare oportet, bey einem solchen erfordert sein Ampt (wann er anderst demselben vor Gott

und den Menschen will genug thun) eine grosse Wachtsambkeit. Der König Salomon Proverb. 22. schäset nur denjenigen einer solchen Dignität würdig/ welcher fleißig willfährig und wachbar ist: vidisti virum velocem in opere suo, coram Regibus stabit: Hast du einen Mann gesehen/ behend in seinen Wercken der wird vor den Königen stehen. Und in Wahrheit/ auf diese/ und auf kein andere Weis können die König Fürsten und Potentaten sicher und ruhig schlaffen wann sie nemlich gute/ gewissenhaft/ und wachbare Ministros haben/ nach Zeugnuß des Macedonischen Königs Philippi/ welcher von einem tieffen Schlaf erwachet/ zu den seinigen gesagt: Tuto dormivi, vigilavit enim Antipater: Ich hab sicher geschlaffen weil in diesem wehrenden Schlaf Antipater mein getreuer Minister embsig gewachet hat. Als wolte er sagen: die Regenten schlaffen sicher/ wann ihre Minister sich umb die Reichs-Geschäften fleißig annehmen; sintemahlen (wie ich vor gemeldet) wann durch deren Nachlässigkeit in der Stadt/ Land oder Königreich Todtschlag/ Diebstahl/ und dergleichen fürüber gehen/ können sie auch billich Dieb und Todtschläger gehalten werden/ wie solches Plutarchus demonstirt.

Es hatte auf ein Zeit der Wolff vom Hunger angetrieben/ etlichen faulen Schaaf-Hirten ein Lamm hinweg genommen. Diese/ so bald sie es gemercket/ fangten einen so grossen Tumult mit Brügeln und andern Waffen an/ daß sie es endlich dem



Wolff wiederumb abgejagt. Der gute Wolff aber müßte mit dem hungerigen Balg davon ziehen. Was geschieht? auf den Abend gieng der hungerige Wolff wiederumb auf die Deut aus und als er zu dem Schaafstall kommen/ sahe er ungefähr die Hirten in der Scheuer beysammen sitzen/ und ein gutes feistes Kalb/ welches der Patron auf seiner Tochter Hochzeit zu schlachten vermeinte/ mitemander in der Still abnagen: machte sich zu dem Fenster/ und sagte: *quantus tumultus*, si ego hoc fecissem! was wurde es für ein Handel abgeben haben/ wann ich dieses gethan hätte/ was ihr jezund thut! kurz zuvor hab ich eurem Herrn nur ein kleines Lamm/ den Hunger zu stillen/ nehmen wollen/ habt ihr ein solches Geschrey und Tumult angefangen/ daß die ganze Gegend davon erzittert / und jezund freßt ihr sambt den Hunden ein ganzes Kalb ganz ruhig!

Eben dieses kan man zu den faulen/ unachtbaren Ministern der Fürsten und Herren sagen/ welche voller Eyffer/ weiß nicht was für einen Handel anfangen/ wann etwann ein armer Tropff/ der den Hunger zu stillen/ aus pur lauterer Noth/ ein Brod

oder dergleichen gestohlen/ verklagt wird; *quantus tumultus!* da solt einer sehen/ wie streng sie die Gerechtigkeit halten. Wann es aber ihr eigene Persohn/ oder andere grosse Herren angehet/ lassen sie die grösste Diebstahl passiren. O wann mancher/ der wegen einer schlechten Sach hart gestrafft worden/ durch das Fenster der Speis-Gewölben jenes Richters/ Umbmanns/ Pflegers/ Verwalters/ &c. in welchen die Schmiralien *secundum longum*, & *latum* nach einander liegen/ so sie wider die Billigkeit und das Gebott ihres Fürsten von denen Partheyen angenommen/ hinein zu sehen erlaubt wäre! was verheimst du/ was er sehen oder finden würde? Gewißlich keine Lämmerlein/ wohl aber grosse und feiste Käber/ &c. *Quantus tumultus!* O Gott! wie wurde es mir ergehen! si ego hoc fecissem, wann ich dieses alles gestohlen hätte! (dann dergleichen Sachen auf solche verbottene Weiß annehmen/ ist nicht viel besser als gestohlen.) Mit einem Wort: es ist bey solchen Ministern (doch die Fromme und Gewissenhafte allzeit ausgenommen) ein schlechter Eyffer der Gerechtigkeit/ welche das jenige in andern straffen/ was sie in eigener Persohn für recht halten.





## Die sechs und vierzigste Sinnreiche History.

Die Widerspenstigkeit wird für eine Thorheit gehalten.

**W**iewohl uns die Göttliche heilige Schrift unterschiedliche Früchten / so aus der heilige Furcht Gottes entspringen / vorhaltet; Als zum Exempel / einen Haß wider die Sünd / Proverb. Timor Domini odit malum, die Furcht Gottes hasset das Böse; die Beszerung des Lebens: qui timet Deum, convertetur ad cor suum, Ecclef. 9. Der Gott fürchtet / wird in sich selbst gehen; Und wie Elaias bezeugt: à timore nos concepimus, & peperimus spiritum salutis. Von der Furcht Gottes seynd wir schwanger worden / und haben geböhren den Geist des Zeyls. Die Abweichung oder Flucht der Sünd / wie bey dem Ecclesiastico zu lesen: Timor Domini expellit peccatum, die Furcht des Herrn vertreibt die Sünd / ic. Nichts destoweniger / so lesen wir in vielen Orthen der heiligen Schrift / als bey dem heiligen Job / David / Salomon und weisen Syrach / daß diese Göttliche Furcht in uns vor allen anderen empfanke die Früchten der wahren Weisheit; Sintemahlen / wie der heilige Ambrosius sagt: Basis quædam verbi timor sanctus, die wahre Grund-Säul der Weisheit nichts anders seye / als die heilige Göttliche Furcht / durch welche das Gesag und Göttliche Wort mit un-

endlicher Weisheit erfüllet in dem Herzen dessen / so Gott fürchtet / eingedruckt / dergestalten darinn eingewurkelt / daß es von dem höllischen Raub-Vogel auf keinerley Weis kan hinweg genommen werden.

Bev denen aber / so Gott nicht fürchten / hat die Weisheit keinen Platz. Verbum Dei, sagt dieser heilige Lehrer weiter / in timore sancto melius statuitur, fortius radicatur, hoc est in pectore timentis Dominum, ne labatur verbum de corde viri, ne veniant volucres, & auferant illud de incuriosi, & dissimulantis affectu. Wie man dann mit Augen sihet / und mit Händen greiffet; daß diejenige / so Gott nicht fürchten / kein einzigen Funcken des wahren Verstands haben; sie reden heraus / als wie ein Mensch ohne Kopff / sie machen eine Confusion über die andere / und zwar mit ihrem größten Schaden; Einen solchen stellet uns gar schön und Sinnreich vor Augen unser hochgelehrte Sanazarius, wie folgt.

Es wurde einer in einem Duell oder Rauff-Handel schwerlich von der Gegen-Parthey in dem Kopff verwundet; man tragt diesen also verwundet in sein eigenes Haus / man berufft den Leib-Arzt / selben zu curiren. Der Leib-Arzt verrichtet sein Ambt / suchte und forschte mit den Fingern und andern Instrumenten

aufs allerfleissigste die Tieffe und Breite der Wunden / auf daß er solche von Grund austheilen / und aus seiner Nachlässigkeit nicht etwann ein grösserer Schaden entstehen möchte.

Der Blessirte empfand von diesem fleissigen Nachsuchen grossen Schmerzen / beklagte sich auch bey dem Arzte / mit sprechen: er solle mit dem Nachgrübeln einmahl ein End machen / und die Wunden verbinden / er habe seines Nachsuchen schon genug / &c. Der Arzte antwortet / er solle ein wenig Gedult haben / weilens solches alles zu seinem Nutzen angesehen; dann ich muß mit gröstem Fleiß und Kunst nachsehen / spricht er / ob nicht etwann das Hirn ein so fürtrefflicher Theil des Haupts / aus welchem grosse Schäden geschehen könnten / verlest seye? War gut / sagte der Blessirte zu dem Arzte: suchet ihr Hirn in meinem Haupt? wisset ihr dann nicht / daß ihr mit all eurer Kunst und Instrumenta nicht ein Quintel darinn finden werdet? dann wann nur das wenigste Hirn in meinem Haupt gewesen wäre / hätte ich diesen Rauff-Handel nicht angefangen / wäre auch folgendlich nicht verwundet worden.

Dieses alles entwurff unser vorgemeldter hochgelehrte Sanazarius in folgenden Sinn-reichen Versen:

*Dum caput Aufidio chirurgus ta-*  
*Etat, & ipsum*

*Altius exquirat, quo videat ce-*  
*rebrum,*

*Ingemit Aufidius, quid me, Chi-*  
*rurge, fatigas?*

*Cum subit rixam, non habui ce-*  
*rebrum.*

Es sagt die Göttliche heilige Schrift / das Rauffen Schlagen / und dergleichen Handel anfangen / seye ein Werk der Gottlosen. Homo peruersus, sagt der Göttliche Text: suscitatur lites, Prov. 16. Ein verkehrter Mensch richtet Zank an; und am 23. inter superbos semper iurgia sunt: Zwischen den Hoffärtigen seynd allzeit Zank und Hader; Zu unserm Vorhaben aber hätte der weise Salomon nichts bessers noch tauglichers sagen können / als was er Prov. 18. gesprochen: Labia stulti miscunt se rixis: Die Leffzen der Narren Kommen in Zank; als wolte der heilige Geist durch den Mund Salomonis sagen / eo ipso, wann ihr einen sehet bey denen Rauff-Handlen, eo ipso, daß ihr ihn sehet streiten / mit Worten / Zanken und Reden / was er nicht soltet / saget keck / er seye ein Hirn-loser Mann / ein Mensch ohne Verstand / ein Narr / labia stulti miscunt se rixis, Die Leffzen der Narren Kommen in Zank / wie vorgemeldter Aufidius aus selbst eigener Erfahrung bekräftiget:



## Die sieben und vierzigste Stunreiche History.

Wann eine Sach könne gut geheissen werden.

**S**ehr groß ist zwar die Begierd / anderer Thun und Lassen zu wissen / wie wir oben gesagt / aber noch viel grösser ist / die Begierd solches auszugriblen / zu taxiren und zu urtheilen ; diese Begierd hat bey manchen dergestalten eingerissen und überhand genommen / daß sie so gar das Gute für böß halten / auch alle Werck / sie seynd wie sie wollen / gar schön zu taxiren / und aufs argiste aufzulegen wissen.

Es wird von einem Fürsten oder König ein Minister dieses oder jenes Land / Stadt oder Gemeind zu regieren verordnet ; da gehen alsobald alle Augen auf ihn los / nachzusehen / was er für ein Wandel führe / wie er sich mit denen Unterthanen verhalte / zc. und wofern man nur den mindesten Fehler an ihm ersihet / ist gleich daß Murren und Kurren vorhanden. Man sagt mit offiren Maul von ihm : er seye ein unerfahener Regent / ein untauglicher Vorsteher / ein ungerechter Richter zc. und solches Murren wehret nicht allein ein oder die andere Wochen / sondern zu Zeiten ganze Monath / Jahr und Tag. Aber gemach mein guter Freund / der du dich wegen einem so kleinen Fehler ärgerst / wegen so vielen grossen Tugenden aber nicht aufbauest ; Warumb erzehlest du mit offnem Mund denen / so es nicht ver-

langen / diesen oder jenen Fehler / so er etwann unbedachtsamer Weiß begangen ? und herentgegen von seinen Tugenden und grossen Verstand mit welchem er die Unterthanen im Frieden regieret / sagest du kein einziges Wort ? Warumb erzehlest du nicht auch das Gute / so du an ihm gesehen hast ? Aber umbsonst / dergleichen Gesellen wollen von dem Guten nichts wissen.

Einer lasset ein Buch im Druck aufgehen / es seye darnach in Lateinischer oder andern Sprach / da seynd alsbald deren vorhanden / die solches auf das genauiste werden durchstrühlen / nicht / etwas daraus zu lernen / sondern zu taxiren : sie werden alle Wort aufgrüblen / ob sie wohl nach der Redner Kunst in rechter Ordnung gesetzt seynd oder nicht ? wann sie den mindesten Fehler finden / als zum Exempel / das Wort : penultimus, ruffen sie überlaut mit grossen Gespött / verachten das ganze Werck sammt dem Authore, als welcher die Ciceronianische Regeln und terminos nicht wisse zu gebrauchen / ver-spotten ihn mit sagen : Repete, repete ! debebas dicere : proximus ab ultimo ; sic enim dixit Cicero &c. und dergleichen mehr zc. Aber gemach / mein guter Freund / sey es / daß du diesen / oder hundert dergleichen mehr Fehler in diesem Werck gefunden habest /

muß

mußt du weder den Authorem, weder das Buch darumb verachten / weilen du in selbigem zugleich viel tausend schöne Sprüche Ceronianische Sententz, und andere gute Sachen gefunden hast: Aber umbsonst / dann sie sagen: ein einziger Fehler gibt genug zu erkennen / daß dieser ein unwissender / unverständiger Mann seye / wie viel mehr dann / wann mehr dergleichen Fehler zu finden seyn sollten.

Nun aber / mein lieber Zoile / sagt der Sinnreiche und gelehrte Marcialis, damit du deinen Fehler erkennest / und dergleichen Werck hinfüran besser taxirest / so wisse / daß die Authores nicht verlangen (wie du dir närrischer Weiß einbildest) ihre Bücher mit lauter Perlen / Edelgestein oder himmlischer Weißheit einzufüllen / sondern sie seynd zu Frieden / dieselbige mit mittelmässigen Sententzen zu ziehren / gute und böse durch einander / wie es dann / und nicht anderst / im Bücher-Schreiben zu geschehen pflegt.

*Sunt bona, sunt quaedam mediocria,  
sunt mala multa.*

*Qua legis hic, aliter, non sit, A-  
vite liber.*

Du sagest mir / das Regiment dieser oder jener Obrigkeit gefällt dir nicht / weilen du einen oder andern Fehler gemerckt hast; wisse aber / daß diese Fehler mit vielen andern guten Sachen vermischet seynd / welche mehr zu bedencken seynd / als ein solcher Mangel; weilen bey allen Obrigkeiten / Vorsteher und Regenten neben guten Qualitäten / fleißiger Obsicht /

und eyffriger Haltung der Gerechtigkeit / auch zuweilen ein oder anderer Fehler unterlauffet / dann keiner ist so glücklich / der nicht in ein oder andern Strauchele.

Es entstande auf eine Zeit in der uralten berühmten Stadt Capua unter dem Volck ein grosser Auflauff und Rebellion / in welcher die Conspiranten zusammen geschwohren / den gangen Rath (so in vier oder fünf und zwanzig Herren bestunde) als zur Regierung untaugliche / auf einmahl zu erwürgen und aufzureiben; welches auch unfehlbar geschehen wäre / wann nicht einer aus den Conspiranten, so ein kluger und verständiger Mann ware / ein so grausambe That verhindert hätte. Dieser sagte zu seinen Gesellen: Liebste Brüder / wann wir je die alte Regenten und Rathsherrn (wie wir schon würcklich beschloffen) wollen aufreiben / und unser Sach zu gewünschtem End bringen / so müssen wir zuvor andere neue nach unserem Belieben / welche klug / verständig und gewissenhaft seynd / und nicht etwann solche / so ejusdem farinae, oder ärger dann die erste / erwöhlen; wann euch dann beliebt / so wollen wir den Anfang machen / und den ersten Bürgermeister erwöhlen / zu welchen Ambt ich den Herrn N. N. für tauglich zu seyn erkenne. Dieses aber sagt er mehr auß List / als auß Ernst / weilen unter allen keiner untauglicher ware / als eben dieser. Kaum hatte er außgeredt / rufften alle zugleich: behüte uns Gott vor diesem! dann er ist ein grausamer Tyrann / tauget zum Regiren  
wenig

weniger als die erstere. Andere sagten: so wollen wir dann einen andern nehmen / nemlich den N. N. Eben dieser antworteten andere / ist voller Defect, und Mängel; so seye dann dieser / widersetzte ein anderer / und also fortan / den vierdten / fünfften / sechsten zc. Als sie aber befunden / daß so wohl diese / als andere voller Defect und Mängel waren / veränderten sie ihre erste Resolution, und beschloffen auf ein neues / die Alte passiren zu lassen / damit sie von den Jungen nicht ärger tractirt wurden / in Betrachtung / daß so wohl diese / als jene gebrechliche Menschen seynd / von der Natur selbst mehr zum Bösen / als zum Guten geneigt / wie es die tägliche Erfahrung Sonnenklar an Tag gibt.

Doch ist zu wissen / daß wiewohl der Mensch unterschiedlichen Mühseligkeiten unterworfen / nichts desto weniger / so fern er auch mit geistlichen Tugenden begabt / allzeit für gut zu halten ist: Wie der Sinnreiche Martialis zu einem / der über sein Buch geschmähet / und bey dreyßig Fehler gefunden / gesagt hat: sey es / mein Lause, daß du in meinem Buch dreyßig grobe Fehler gefunden habest / so wisse doch / daß / wann du auch so viel gute ( wie ich hoffe ) gefunden hast / das Buch noch gut / und nicht böß seye.

*Triginta toto mala sunt Epigrammata Libero,*

*Si totidem bona sunt, Lause, liber bonus est.*

Demnach / günstiger Leser / wann die Sach also beschaffen ist / wie es

der Sinnreiche Martialis decidirt, ausgesprochen hat / so wisse / daß dein Urtheil ganz falsch / und deine Meynungen dich sehr betrügen; muß dich auch nicht beklagen / noch für ein großes Unglück halten / wann dein Weib etwan zum Exempel zehen oder zwölff Defect, oder Untugenden an ihr hat / dann ( wofern sie auch mit so vielen Tugenden begabt / ist sie gut und nicht für böß zu halten / *si totidem bona sunt, bona est.*

Eben also / wann schon ein Obrigkeit / oder Vorsteher in etlichen Sachen defectuos ist / beynebens aber auch viel gute Tugenden und Qualitäten besitzet / ist er nicht böß / sondern gut zu nennen: *Si totidem bona sunt, bonus est;* und also von diesem Buch oder jener Predig zu reden. Hat auch hiebey jenes Sprichwort: *Bonum ex integra causa, & malum ex quolibet defectu,* nichts zu bedeuten / weil solches vielmehr die Speculation ( allwo es also seyn soll ) als die Practica angeht / im sittlichen Bestand aber / und wirklichen Übung ist nach Meynung der Welt-Weisen jene Sach für gut / und nicht für böß zu halten / welche neben etlichen Mängeln auch mit vielem guten untermischet.

*Si totidem bona sunt, Lause, liber bonus est.*

Über das ist zu wissen / daß alle rechtschaffene Sachen / keine ausgenommen / nothwendiger Weis viel Mängel in sich begreifen / Gott allein aber nothwendiger Weis ist: *Nemo bonus, nisi solus*

DEUS,

⌘

Die

## Die acht und vierzigste Sinnreiche History.

Wie man sich vor allem Betrug hüten solle.

**N**etzt ohne Ursach hat der heilige Geist durch den Mund des heilige Pauli 1. Thessalon. 5. gesprochen: Den Geist löscher nicht aus; die Weissagung verachtet nicht; prüffet aber alles/ und das Gute behaltet: 1. ad Corinth. 14. So sich jemand lasset duncken/ er seye ein Prophet/ oder geistlich/ der erkenne/ was ich euch schreibe: Si quis viderit propheta esse, aut spiritalis, cognoscat, quæ scribo vobis; und der H. Hieronymus Epist. 151. schreibet von dieser Sack also: Sciat is me illud Apostoli libenter audire: omnia probate, quod bonum est tenete; & Salvatoris verba dicentis: Estote probati nummularij, ut si quis nummus adulter est, & figuram Cæsaris non habet, nec signatus est, monebita publica reproberit; qui autem Christi faciem claro præfert lumine, in cordis nostri marsupium recondatur. Ihr solt wissen/ daß ich mit Freuden das jenige anhöre/ was der Apostel gesprochen: prüffet aber alles/ und das Gut behaltet: wie auch jene Wort des Heylands: Ihr sollet gute Wechselherin seyn/ alle Münz genau besichtigen/ ob es die Bildnuß des Kayfers habe oder nicht/ ob es passlich seye oder nicht: wofern

es den rechten Schlag oder Präg nicht hat/ so verwerffen solches. Jene Münz aber/ auf welchen ihr die Bildnuß des Heylands findet werdet/ behaltet in dem Schatz: Kasten eures Hergens. dann nicht alle Gedancken/ Einsprechungen/ Erscheinungen/ Offenbahrungen (wiewohlen sie auch zu weilen die Bildnuß des Himmlischen Kayfers Christi Jesu in sich haben) gute und gerechte Münz seynd: Dieweilen sie offermahlen falsch in der höllischen Schindlen auf dem teuflischen Amboss geprägt worden; wie solches jener Einsidler in der Wüsten (von welchem ich folgende History lese) mit seinem Schaden erfahren.

Dieser hatte lange Zeit in der Wüsten sambt seinen einigen Sohn Gott gedienet/ in stetten Betten/ Fasten und andern Buß: Wercken viel Jahr zu gebracht/ auch von Gott viel Gnaden empfangen/ wegen deren er sich billich hätte sollen demüthigen: an statt der Demüthigen aber ist er in die Hoffarth gerathen. Dergestalten/ daß er mit dem Pharisäer zu Gott hat sagen döffen: Ich sage dir Danck/ O Herr/ daß ich nicht bin/ wie andere/ die dich in Egypten dieser Welt bey ihrem Knobloch und Fleisch: Hasen verlassen/ mich aber zu deinem Göttlichen

lichen Dienst in die Einöde begeben. Ich sage dir Dank/ O Herr/ daß ich nicht bin als wie die Welt-Menschen/ verrueht/ göttlos und dergleichen/ 2c. sondern dein wahrer Diener und getreuester Freund. Ich sage dir Dank/ O Herr/ umb so viel grosse Gnaden/ so du mir Unwürdigsten mitgetheilt hast/ mit demütigster Bitt/ du wollest doch mich einmahl erhören/ und mir zu diesen grossen Gnaden/ auch die Gnad der übernatürlichen Verückung/ und Offenbarungen (mit welcher du deine getreueste Diener/ als wie ich bin/ zum öfftern begnadet hast) mittheilen?

Dieses Gebett thäte der hoffärtige Wald-Bruder täglichen zum öfftern widerholen; bis endlich der böse Feind durch Göttliche Verhängnis ihm in Gestalt eines Engels erschienen/ und mit folgenden Worten angedredt: wisse du getreuer Diener Gottes/ daß dein strenges Leben/ dein Fasten und Buß-Werck/ Gott sehr wohlgefällig. Dein eyffriges und stätes inbrünstiges Gebett ist bis zu dem Thron der Göttlichen Majestät gelangt/ und hat erhalten/ was du verlangt hast. Derowegen laß dir Gott zu deinem Trost sagen/ daß deine Verdienst vor ihm in so hohem Werth seynd/ als die Verdienst des Patriarchen Abrahams. Damit er dann deine Liebe probire/ als wie der Abraham probirt/ so befehlet er dir/ du sollest ihm deinen einzigen Sohn/ gleichwie der Patriarch Abraham/ schlachten/ damit er dir alle jene Saaben und Gnaden mit-

theile/ so er vor Zeiten dem Patriarchen ertheilet hat. Als er dieses gesagt/ verschwand er.

Der hoffärtige Wald-Bruder vermeinte nicht anderst/ es wäre der Befehl Gottes/ so er ihm durch einen Engel hat verkünden lassen/ erfreuet sich von gankem Herzen/ daß seine Verdienst vor Gott in einem solchen Werth wären/ richtet alles zu dem Opfer zu; Nahme ein grosses Messer/ schleiffete solches mit Hülff seines Sohns in gröster Eyl/ damit er nur kein Zeit versaumbte. Der Sohn fragte den Vatter/ was er mit dem Messer so eylfertig anfangen wolte? Er antwortet/ Gott habe ihn durch seinen Engel/ so erst bey ihm gewesen/ anbefohlen/ ein Schlacht-Opffer zu verrichten. Wo ist dann das Opfer/ fragt der Sohn weiter? du mein liebster Sohn bist das Opfer/ sagte der Vatter: Sintemahlen unser Verdienst vor Gott so hoch gestiegen/ daß nicht allein ich die Persohn Patriarchen Abrahams/ sondern auch du die Persohn des Isaacs zu vertreten würdig worden. Ich solle der Isaac seyn? fragte der Sohn: behüte mich Gott/ liebster Vatter. Wollet ihr die Persohn des Abrahams vertreten/ so thut/ was ihr wollet/ ich aber verlange auf keine Weiß für dismahl Isaac zu seyn. Mit diesem begab er sich in die Flucht.

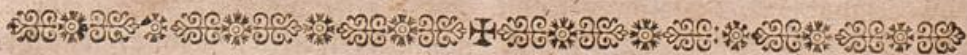
Der alte Vatter lieffe ihm nach/ bathe umb Gottes willen/ er wolle doch zuruck kehren/ den Willen Gottes erfüllen/ und sich eines so grossen Verdienstes nicht selbst berau-



berauben. Seynd zu Frieden / liebster Vatter / daß ihr / eurem guten willfährigen Willen nach / den Verdienst Abrahams schon empfangen; den Verdienst Isaac aber (wie ihr mir sagte) verlange ich auf keinerley Weiß nicht. Lasse dich berichten / liebster Sohn / sagte wiederumb der Alte / dann gleichwie GOTT dem Patriarchen einen Engel geschickt / also wird er mir auch einen Engel schicken mit der fröhlichen Stimm: Non extendas manum tuam super puerum &c. Streck deine Hand nicht aus über den Knaben &c. Ich verstehe gar wohl / liebster Vatter / was ihr sagen wollet / antwortet der Sohn / aber ich wage mein Leben für dißmahl nicht. Es ist wahr / daß GOTT dem Abraham einen Engel geschickt / und den Isaac von vorstehenden Tod erlediget hat; wo hat euch aber GOTT versprochen / solches Wunderwerck in mir zu erneuern? Vielleicht ist jener Engel / so euch erschienen / kein himmlischer / sondern ein Engel der Finsternus / so euch (wie er andern eben in dieser Wüsten / wo wir wohnen / gethan) verführen und betrügen will.

Das Exempel habt ihr an einem Mönch / welcher sich selbst aus Befehl des Sathans in einen tiefen Brunnen gestürzt / aus welchem er halb todt herauß gezogen / niemahlen hat können berichtet werden / seinen Fehler zu erkennen / welches viel mehr ein Eigensinnigkeit ist / als ein Andacht. Und dieses geschicht denen / so ihrer eignen Capritsch folgen / denen geistlichen Vätern ihr Anlügen / Erscheinung / und Offenbarungen nicht vertrauen wollen / darumb sie auch leßlich seynd zu Schanden worden. Sehet zu / daß es euch nicht auch also ergehe! dann / wie ich sehe / so hat euch die Hoffart / und nicht die Liebe Gottes eingenommen. Was braucht es viel / liebster Vatter / ich lasse euch Abraham seyn nach eurem Willen / ich aber verlange weder jezund / noch die Zeit meines Lebens einen Isaac abzugeben. Aus welchen Reden der gute Alte von GOTT erleuchtet / seinen Fehler erkennt / seine Meynung verändert / und die Zeit seines Lebens in der Demuth zugebracht:

Probate Spiritus, si ex Deo sint.



### Die neun und vierzigste Stunreiche History.

Die heilige Einfalt ist in allem zu beobachten.

**S**ie recht und wohl haben die Welt-Weisen / fürnehmlich aber der weise Seneca gelehret: Die Verständige /

oder Gelehrte sollen allezeit auf einer Straffen / nicht aber mit gleichen Schritt wandern. Das ist: das Ziel und End / nemblich die aufrichtige

flige Meynung/ die Forcht Gottes solle bey allen gleich seyn/ die Mittel aber seynd unterschiedlich/ nach Gestalt der Sachen/ und Erforderung der Zeit. Sapientem non semper ire uno gradu convenit, sed unâ viâ, nec se in aliquibus mutare, sed potius aptare; Man muß/ nach dem alten Sprichwort/ den Mantel nach dem Wind kehren/ doch dergestalten/ daß dardurch die Tugend kein Schaden leyde. Auf diese Weiß ist zu verstehhen jener Spruch Kayfers Friderici Secundi: qui nescit dissimulare, nescit regnare: der nichts kan dissimuliren/ taugt nicht zum Regiren. Wiewohlen dieses mehr die Vorsteher/ als die Gemeind angehet/ so ist doch in allem die Christliche Einfalt zu beobachten/ nach Zeugnuß Euripidis bey Plutarcho: ut veritas simplex est oratio, sic & amici mores simplices sint, sinceri, fucoque carentes, wie solches folgende Fabel wird erklären.

Es gieng ungefähr ein Wolff bey einem Häuflein fürüber/ in welchen ein altes Weib ihr Enckle (so unaufhörlich/ wie der Kinder Brauch ist/ weinete) erschreyden/ und zum Schweigē auf unterschiedliche Weiß bewegen wolte/ sagte endlich zu ihm: wann du nicht wirst schweigen/ so will ich aus dem nächsten Wald einen Wolff beruffen/ der dich gewiß wird schweigen machen. Weil aber das Kind zu weinen nicht aufhörte/ sagte sie aus Unwillen: weil du Lecker mit gutem nicht schweigen wilt/ so will ich alsbald den Wolff herein lassen/ daß er dich mit Haut und Haar freße.

Als der Wolff dieses alles gehört/ machte er sich mehr und mehr der Thür zu/ erwartend mit Freuden den letzten Befehl/ gar hinein zu kommen. Er wartet zwar eine lange Zeit/ aber umbsonst: dann das Kind wurde gestillt/ die Alte verändert ihre Thro-Wort in ganz süße: schweige nur mein Schak/ sagte sie/ fürchte dir nicht vor dem Wolff/ dann wann er kommen solte/ so will ich ihn mit der Lansen durch und durch stechen. So bald der Wolff solches gehört/ luffte er eilends darvon/ schreyend und klagend: behüte mich Gott vor den alten Weibern und allen Häusern/ in welchen man auf den Abend wiederumb abspricht/ was man in der Frühe hat zugesagt: bey dergleichen Leuth ist nicht das mindeste zu hoffen.

Das ist zwar ein Fabel/ aber in der Wahrheit gehet es auf dieser Welt also zu. Dergleichen Menschen/ die da in ihrem Thun und Lassen ganz umbständig/ und in den Redē falsch/ werden vor Gott und der Welt verachtet/ verspottet/ und verflucht: Os bilingue, sagt die ewige Weißheit durch den Mund Salomons Prov. 8. detektor, den zweyzungigen Mund bin ich feind. Und zwar billich: sin temahlen meines Erachtens kein größeres Ubel/ so dem gemeinen Wesen mehr Schaden zubringt als eben dieses; auß Ursach/ weil vor solchen niemand sicher/ so kan man sich auch vor dergleichen zweyzungigen Mund mit keiner Kunst vorsehen. Du redest mit einem; er gibt dir die beste

Wort / du darffst dich nur umwenden / so verkehrt er alsbald seine Wort in dem Mund. Wann er vor einer Stund weiß geredt / so komts jekund schwarz herauf / oder aber er brauchet Wort eines doppletten Verstands / wer wird ihm in das Herz sehen / und seine Meynung erkennen mögen? Dieser verändert die Sprach / und wer wird darauß kommen? Hat nicht die Veränderung der Sprachen das unerhörte grosse Gebäu des Babylonischen Thurn verwirret / und zersthret / ein grosses Ubel / so mit keiner Kunst hat können verbessert werden? der von solchen Ubel will befreyet seyn / der gebe die Flucht / dann weit darvon ist gut vors Schiessen / und folge in diesem Stuck Satyro.

Dieser ersah einmahls einen essenden Mann bey dem Tische / welcher mit dem Mund in die Speiß blasete / fragte ihn / warumb er solches thue? jener gibt die Antwort: weilen die

Suppen zu warm / so müsse er solche mit dem Athem abfühlen / damit er das Maul nicht verbrenne. Kurz hernach blaffete er mit grossem Gewalt in die Hand: da fragt ihn wiederumb Satyrus die Ursach? er antwortet / weilen sie ganz kalt / müsse er solche mit dem Athem erwärmen; darauff Satyrus: behüte mich Gott vor einem solchen Menschen / welcher mit einem Athem kalt und warm nach seinem Belieben verursacht / und machte sich auß dem Staub / auß Furcht von ihm betrogen zu werden. Gott selbstenn hasset dergleiche Menschen / wie oben gemeldet wordet; dann sein Red hat er viel lieber mit denen Einfältigen: *Et cum simplicibus sermocinatio ejus*, Prov. 3. Wann wir dann nicht wollen fehlen / so lasset uns diesem folgen / welcher weder betrügen / noch betrogen kan werden.

\* \* \*



### Die fünffzigste Sinnreiche History.

Wie nutzlich dem Menschen das Creuz und Leyden seye.

**S** möchte einer nicht unbillich fragen; warumb dann der liebe Gott / welcher sonst seinen lieben Freunden hie auf Erden viel unterschiedliche Gaben und Gnaden pflegt mitzutheilen / seinen so getreuen Diener den Tobias mit einem so grossen Creuz / als da ist die Blindheit beeder Augen / habe heimgesucht? der

Engel des Herrn benimmt uns die Verwunderung / und stellet uns die eigentliche Ursach vor Augen / da er von Gott gesandt / zu dem Tobias also geredt: da du battest mit Thränen / und die Todten vergrubest / liegest dein Essen stehen / und verbargst die Todte des Tags in deinem Haus / daß du sie zu Nachts vergrubest / hab ich dein Gebett vor Gott getragen?

die

hierweil du nun Gott angenehm in  
lieb warest / war vomnöthen / daß  
dich die Anfechtung bewehet.  
Qua acceptus eras coram Deo, neces-  
se fuit, ut tentatio probaret te, Tob.

12.

Glückselig derowegen diejenige  
Diener Gottes / die vielem Creutz  
und Leyden unterworfen seynd / wei-  
len solches ein Zeichen der wahren  
Freundschaft mit Gott ist: herent-  
gegen wehe und immer wehe denjeni-  
gen / welchen auf dieser Welt alles  
nach ihrem Wunsch und Willen ge-  
het: Wehe denjenigen / die von kei-  
nem Creutz oder Leyden wissen: son-  
dern ihre Täg zubringen / von welchen  
geschrieben stehet: Prov. 1. Prospe-  
ritas stultorum perdet illos, **Der Nar-  
ren Glück wird sie umbringen.**  
Warumb diß? darumben / weiln ihr  
vermeinte Glückseligkeit ein Un-  
glückseligkeit ist. Ihr Trost und  
Freuden seynd pur lautere Mühe-  
seligkeiten / Trübsaal und Elend:  
Prosperitas stultorum perdet illos;  
Mit einem Wort / wann sie vermei-  
nen das größte Glück zu haben / seynd  
sie erst ins größte Elend gerathen / wie  
in folgendem Apologo ganz schön er-  
kläret wird.

Es kam einer zu dem Gott Jupi-  
ter / und bathe inständig umb das  
Glück; der liebreiche Jupiter wolte  
seinem Begehren willfahren / fragte  
alsobald / was für Glück er haben wol-  
te? das gute / oder das böse? wie? kan  
dann das Glück auch böß oder falsch  
seyn / fragt jener? Ja freylich wider-  
setzte Jupiter / ist das Glück falsch;  
sintemahlen / was ihr für ein groß-

ses Glück schähet / ist in der Wahrheit  
kein Glück / sondern ein Unglück wel-  
ches die Welt-Menschen bey der Na-  
sen herum ziehet / bis es sie endlich  
ins Verderben stürzet. Etliche Ket-  
chen schätzen ihnen für ein großes  
Glück / daß sie in allen Sachen ein  
Überfluß haben / aber eben dieser Über-  
fluß ist ein Ursach der Hoffart / Entel-  
keiten / und vieler andern Beschwer-  
den / durch welche sie offtermahlen von  
dem Gipffel der Glückseligkeit herab  
gestürzet / in das äußerste Elend fal-  
len. Jener rühmet sich eines groß-  
sen Glücks / daß er zum öfftern durch  
Geld-Mittel die schwere Hand der  
Obrigkeit entrunnen / dardurch aber  
ist er viel fecker worden; welche Reck-  
heit ihn so weit gebracht / daß er zu  
todt geschossen / als wie ein Hund sein  
Leben enden müssen. Daß dieser die  
Obrigkeit entgangen / ist ihm kein  
Glück / sondern das größte Unglück  
gewesen; Ein anderer sagt: es ist war-  
haftig ein Engel gewesen / der mich  
zu dieser Gelegenheit gebracht / wei-  
len er aber in eben selber Gelegenheit  
nach und nach in grausambe Laster ge-  
rathen / ist es warlich für ihn kein En-  
gel / wohl aber ein leydiger Teuffel  
gewesen. Der dritte dörrt sich rüh-  
men / mit sagen / das Glück habe ihn  
noch nie betrogen; beynebens aber  
merckt er nicht / daß eben dieses ein  
großer Betrug seye / wann alles nach  
unserem Wunsch ausschlaget / wie  
solches so viel / und so viel erfahren  
haben / laut deß schon angezogenen  
Auspruch: Prosperitas stultorum  
perdet illos. **Der Narren-Glück  
wird sie umbringen.**

Die

Dieser oder jener haltet sich für glückselig/ weiln ihn das Glück mit so vielen Mitteln versehen / daß er nicht mehr begehren / wohl aber sagen kunte / GOTT habe ihn absonderlich gesegnet : indem er aber solche Mittel zu verbotenen Sachen / aus welchen grosse Sünd und Laster entstanden seynd / hat angewendet / hat gewißlich nicht GOTT / sondern der Teuffel ihn gesegnet. Ein anderer broglet sich / er seye niemahlen krank gewesen / auch so gar keinen Kopff-Schmerzen oder Zahn-Wehe gelitten : diesem wäre besser gewesen / er hätte nie kein gesunde Stund gehabt / weiln er solche Zeit so liebederlich zum Schaden seiner armen Seelen zugebracht. Jener Jüngling berühmet sich / er habe seinen Begierden allen Zaum gelassen / habe auch glücklich alle Gelegenheiten nach seinem Willen gehabt / 2c. Aber es wäre ihm besser gewesen / er hätte kein Weibs-Bild nie angesehen / mit welchen er all sein Haab und Guth durchgejagt / daß er nichts mehr besisset / als einen mit alarodischer Krankheit behaftten Leib / 2c. Jenes Weibs-Bild erfreuet und schätzet sich die Glückseligste unter der Sonnen / weiln das Glück und die Natur sie so schön von Gestalt geziert / daß ihres gleichen wenig zu finden wären ; aber besser wäre es für sie gewesen / sie hätte ein abscheuliches / ja teuflisches Angesicht ge-

habt / so würde sie ihre Englische Reiznigkeit / und dardurch die ewige Seeligkeit erhalten haben : da sie / leyder GOTT erbarm ! die Schönheit in die ewige Verdammnuß gestürzet hat.

Aus diesem / günstiger Leser / kanst du leichtlich sehen und abnehmen wie wunderbarlich das Glück seye ! wann es zum besten zu seyn scheint / ist es zum schlimmsten. Das beste Glück ist / liebste Brüder / wie uns der heilige Apostel ermahnet : Omne gaudium existimate fratres , cum in varias tentationes incideritis. Jacob. 1. Haltet es für ein grosses Glück / wann ihr in unterschiedliche Versuchungen fallt ; Dann selig ist der Mann / der die Versuchung leydet. Dis ist das rechte wahre Glück / nemlich / das Creuz und Leyden umb Christi JESU willen mit Gedult übertragen ; dann keiner wird in die Zahl der Kinder Gottes eingeschrieben werden / als der umb Christi willen viel Creuz und Leyden ausgestanden / nach Zeugnis des H. Geists : Quem recipit , flagellat. Hebr. 11. die jenige / so er zu sich ruffet / die straffer. Solches hat Job wohl erkannt / da er gesprochen : Beatus homo , qui corripitur à Deo ; Seelig ist der Mensch / der von GOTT mit Creuz wird heimgesucht / und der H. Paulus Hebr. 12. GOTT züchtiget den jenen / den er lieb hat.





Die ein und fünffzigste Sinnreiche History.

Ein jedweder handelt nach seinem Gefallen.

**I**ne grosse Vermessenheit ist unter den Menschen bey diesen unsern Zeiten/ welche/ weilen sie sich auf ihren Verstand und Weißheit verlassen/ und in denen wichtigsten Sachen keinen guten Rath annehmen wollen/ ihnen selbst den größten Schaden zugefügt haben. Viel besser wurden sie gethan haben/ wann sie jenem gefolgt hätten/ welcher da sagt: In causa propria Advocatum quaere, gibe gute Achtung/ daß du in allen deinen eignen Sachen allzeit einen Rathgeber und Beystand habest. Nimm das Exempel von einem einfältigen Bauersmann/ welcher nichts wichtiges wird vornehmen/ ehe und zuvor er sich mit denen Gelehrten berathschlaget; so werden deine Sachen auch einen besseren Fortgang gewinnen.

Und wiewohl diese Regel allzeit zu beobachten/ so ist doch zusehender solche in denen Testamenten zu observiren; Dann/ wie wir durch die Erfahrung wissen/ so haben auch die gelehrteste Juristen in diesem Fall gefehlt/ ihre Testament so obscur und dunkel aufgerichtet/ so zweiffelhaftige Clausel beygesetzt/ daß auch die fürnehmste Rechtsgelehrte solche nicht haben verstehen können/ noch auseinander zu bringen gewust/ und weisen man solches nicht verstanden/

hat auch kein einzige Execution erfolgen können. Eben also wäre es ergangen mit jenem Testament/ so zu Athen zwar mit großem Verstand/ und voller Sinnreichen Lehren/ aber so obscur ist aufgerichtet worden/ daß alle Atheniensische Doctores es nicht hätten erörtern können/ wann nicht der berühmte Sinnreiche Alopus solches seiner Gewonheit nach erklärt hätte. Phradus beschreibet den Casum also:

Es hatte einer drey Töchter/ deren die erste zwar schön von Gestalt/ aber unehrbar an Sitten: die andere hatte ihre Freud mit der Haus- Arbeit/ mit dem Bau- Wesen/ und mit dem Woll- Spinnen: die dritte aber ware von Ansehen abscheulich/ liebte vor allen einen guten Trunc Wein. Dieser setzte in sein Testament seine eigene Frau/ als die Mutter dieser dreyen Töchter/ für eine völlige Erbin ein/ doch mit dieser Condition und Bedingnuß/ daß sie alle verlassene Güther/ so wohl fahrende/ als liegende/ alle Capital, mit einem Wort/ alles Geld und Guth/ und was anders seyn kan/ bey Bügen und bey Stengel denen drey Töchtern solte austheilen/ und zwar auf solche Weiß/ mit austrücklichem Befehl/ und erklärten Willen/ daß/ so bald die Töchter von der Mutter ihre Portion werden empfangen haben/ sie solte

2

che

ehe weder besitzen / noch das mindiste Interesse darvon zu genieffen haben können / sondern / so bald sie solche Güther würcklich in ihrem Gewalt haben werden / aufhören / dieselbige zu besitzen / und hinsüra auch nicht mehr sollen besitzen mögen / mit angehängter Obligation, daß denselbigen Augenblick / so bald das verlassene Erbtheil aus ihren Händen kommen seyn wird / eine jede aus ihnen der Mutter in Baarschafft tausend Cronen auszuzahlen schuldig seye.

Nachdem Todt wurde das Testament eröffnet : über dessen Inhalt sich die ganze Stadt verwunderte. Die verlassene Wittfrau / als eine getreue Mutter gegen den Töchtern / wolte das Testament nach Verordnung ihres liebsten Ehe-Herrns exequiren / weilen aber solches so gar obscur ware / fragte sie bey allen Weisen zu Athen umb Rath / wie es zu verstehen und auf was für eine Weis die Auftheilung geschehen möge ? Die Athemensische Welt-Weisen ( wie wohlten sie allen Fleiß angewendet ) kunten doch mit all ihrem disputiren zu keiner Erklärung der Auftheilung gelangen / gaben sich endlich gefangen / und lieffen die völlige Sach der Mutter über.

Diese den Willen ihres Herrn zu vollziehen / und ihrem Gewissen ein Genügen zu thun / setze alle ihre Jura und Præension auf die Seithen / und theilte alles in drey Theil auß : der ersten Tochter / die zwar schön aber unehrbar / assignierte sie alle Eytelkeiten / die schöne Kleyder / Perlen / Edelgestem / Haarlocken / Armband /

und was dergleichen ihren Neigung mehr zuständig seyn möchte / in grosser Quantität : der andern / die sich mit Arbeit delectierte, assignierte sie alle darzu taugliche Sachen / als das völlige Woll-Werck / die Wiesen und Aecker / Pferd / Ochsen / und was darzu gehörig : Der dritten aber / als die versoffen ware / ertheilte sie die Wein-Güther / das Haus sambt einem grossen Keller / voll deß besten / köstlichsten Weins.

Diese Auftheilung wurde von dem Volck gut geheissen ; da aber die Mutter dasselbige denen Töchtern übergeben wolte / kame ungesäher der Sinnreiche hochverständige Aëlopus darzu / beklagte sich über diese so unverständige Auftheilung / mit sprechen : Wofern der Verstorbene solte von den Todten wiederum auferstehen / er sich sehr hoch betrüben würde / in Ansehung und Bedencken / daß in der ganzen Stadt Athen keiner zu finden / welcher sein so Sinnreiches Testament recht verstehe ? und nach seiner Verordnung exequire. Man fragt ihn / wie dann solches zu verstehen ? Auf keine Weis / wie ihr vermeint / sagte Aëlopus, sondern der Willen deß Verstorbenen ist / daß man die Weinberg / das Haus sambt dem köstlichsten Wein nicht der Versoffenen / sondern der Arbeitsamen / welche mit der Woll- und Bau-Weisen ihr Freud hat / geben solle ; die köstliche Kleyder / die Perlen / Edelgestem / Haarlocken / Armband / und was dergleichen mehr / solle man der Versoffenen zueignen ; die Wiesen / Aecker / Pferd / Ochsen und Schaaf  
aber

aber / und was zu einer fleißigen Haushaltung gehört / solle der Un-  
ehrbaren / so denen Eytelkeiten ganz  
ergeben / zugestellet werden 2c. Sim-  
temahlen auf solche Weiß keine auß  
allen dreyen das Erbtheil / als wel-  
ches einer jeden ihren Humor zu wi-  
der / lang wird behalten können / son-  
dern nothwendiger Weiß verkauffen  
müssen. Also wird die Garstige Ver-  
soffene / die Kleyder / Perlen / Edelge-  
stein 2c. alsbald verkauffen / damit sie  
ihr einē köstlichen Wein beyschaffe; die  
schöne Unehrbare aber wird die Pferd /  
Ochsen und Schaaf sambt den Güt-  
theren / umb Kleinodien und andere  
Uppigkeiten vertauschen; und die Ar-  
beitsambe wird das Haus sambt den  
besten Wein verkauffen / und dafür  
Acker / Wiesen / Schaaf / und was zu  
der Arbeit gehört / eintauschen: also /  
so bald sie das Erbtheil empfangen /  
werden sie solches verkauffen müssen /  
und nicht mehr besitzen mögen / und  
folglich nach Inhalt des Testaments  
ein jede der Frau Mutter tausend  
Cronen auß dem geldsten Geld be-  
zahlen müssen. Wie solches alles  
der Sinnreiche Phædrus in folgenden  
Versen verfasset.

*Quidam decedens tres reliquit fi-  
lias,  
Unam formosam, & oculis venan-  
tem Viros,  
At alteram lanificam, & frugiru-  
sticam,  
Devotam vino tertiam, & turpissi-  
mam;  
Harum autem Matrem fecit hære-  
dem senex  
Sub conditione, totam fortunam  
tribus*

*Equaliter distribuat, sed tali mo-  
do,  
Ne data possideant, aut fruantur;  
tum simul  
Habere res desierint, quas accepe-  
rint,  
Centena Matri conferant sester-  
tia.  
Athenas rumor implet; Mater se-  
dula  
Jurisperitos consulit: nemo expedit,  
Quo pacto non possideant, quod fue-  
rit datum,  
Fructumve capiant: deinde quatu-  
lerint nihil,  
Quanam ratione conferant pecuni-  
am?  
Postquam consumpta est temporis  
longi mora,  
Nec testamenti potuit sensus colligi,  
Fidem advocavit, jure neglecto,  
Parens,  
Seponit Mæcha vestem, mundum  
muliebrem.  
Lavationem argenteam, Eunun-  
chos & labros:  
Lanifica agnellos, pecora, villam,  
operarios,  
Boves, Jumenta, & instrumentum  
rusticum:  
Portici plenam antiquis apothecam  
cadis,  
Domum politam, delicatos hortu-  
los.  
Sic destinata dare, quum vellet sin-  
gulis,  
Et approbaret populus, qui illas no-  
verat:  
Æsopus media subito in turba con-  
stitit:  
Osi maneret condito sensus Patri.  
Quam*



*Quam graviter ferret, quod voluntatem suam*

*Interpretari non potuissent Attici!  
Rogatus deinde solvit errorem omnium:*

*Domum, & ornamenta, cum venustis hortulis,*

*Et vina vetera date lanifica rustica.*

*Vestem, unguones, pedissequas, & cetera*

*Illi assignate, vitam qua luxu trahit*

*Agnos abjiciet Mecha, ut ornatum parat;*

*At illa gaudens pecore, & lana dedita,*

*Quacunque summa tradet luxuria domum:*

*Sic nulla possidebit, quod fuerit datum.*

*Et dictam Matri conferent pecuniam,*

*Ex pretio rerum, quas vendiderint singula.*

Auß diesem allem faust du / günstiger Leser genugsamb abnehmen / was für eine Mühe gebraucht hat / dieses Testament nach dem Willen deß testierenden zu exequiren / und in was für einer Gefahr die verlassene Wittfrau gestanden / ihre Jura zu verlihrē; welches zwar nichts neues / weilien die Begierd der Menschen nur mehr und mehr zu haben / so groß ist / daß man kaum genugsambe Cläuslein finden / oder erdenckē kan / sich vor dergleichen Betrug zu hüten.

Dieses zu bekräftigen / lesen wir / daß ein Bauersmann kurz vor seinem Todt / sein Weib für ein völlige Erbin seiner Güther eingesetzt / doch mit angehängter Condition, daß sie

alsbald nach seinem Todt einen fetten Ochsen verkauffen / und den Werth / so sie auß demselben lösen wurde / für eine arme Seel den Armen geben Solle. So bald der Mann gestorben / gedachte das verriebene Weib auf alle Weis / und Mittel / wie sie dem Testament künfte ein Ohr umbreiben / fragte wenig darnach / ob ihr Mann vier oder fünf Jahr weniger oder mehr im Fegfeuer zu bleiben habe; sie erdachte folgenden Betrug. Den ersten Tag / nach dem Todt ihres Manns nahm sie einen Ochsen / bandte auf dessen Rücken einen Indianischen Haan / und zog damit auf dem Markt / solchen zu verkauffen. Den Indianischen Haan bietete sie umb 20. Cronen / den Ochsen aber umb einen Gulden / wolte auch keines ohne das andere geben / biß sie endlich einen Kauffmann gefunden / der solche beyde zugleich bezahlte / wie sie es gebotten hatte. Nach solchem gabe sie den Gulden den Armen für die Seel ihres Manns / die zwanzig Cronen aber behielt sie für sich.

Also gehet es nach dem Todt! O wie viel besser wäre es / wann einer sein Seel noch in Lebenszeiten versorgete / dann nach dem Todt heist es (wie das Sprüchwort lautet) Auß den Augen auß den Sim. Hiebey auch abzunehmen / daß der mehriste Theil der Menschen nicht nach der Vernunft / sondern nach ihren bösen Neigungen / und eingewursten Lasteren handeln und wandlen. Zum Exempel: Ein Vatter bemühet sich Tag und Nacht / früh und spath setzen

nen lieben Kindern grosse Reichthumben zusammen zu rasplen / herentgegen hat er kein einzige Obacht / ob die Kinder in Christlichen Tugenden / in der Frommkeit auferzogen werden ; welches so viel ist / als einen grossen Schatz Gold und Silber zusammen zu bringen / und beynebens nicht Achtung geben / ob die Truhen / worinnen solcher Schatz sollte verwahret werden / wohl verschlossen / vor den Dieben sicher seye / oder nicht ? Wer seynd aber dergleichen ubel versperrete Truhen und Schatz-Kasten anderst / als jene ubel / und ohne die Furcht Gottes auferzogene Kinder / welche in kurzer Zeit alles das jenige / so ihre liebe Eltern mit grosser Mue und Arbeit die Zeit ihres Lebens versammlet / mit ihrem gottlosen Leben durchjagen / wie es die Erfahrung gar zu viel an Tag givet.

O liebreichster Gott / wann wirst du einmahl diesen grossen Fehler denen Eltern zu verstehen geben / welche Tag und Nacht laboriren und spindibren / wie sie nur Geld und Guth mögen erhaschen / ihre Kinder zu bereichern ? und wann sie anderer

Geschafft / oder Alters halber nicht mehr können fortkommen / so werden sie anderer Geschafft / oder Alters halber nicht mehr können fortkommen / so werden sie auf einen fleissigen Agenten oder Verwalter Jährlich vier bis fünff hundert Cronen spendiren ; herentgegen ihre Kinder / welche einmahl alle ihre Güther besitzen solten / in Christlicher Zucht und Frommkeit aufzuziehen / ihnen einen frommen Gottsfürchtigen Weeg-Weiser oder Præceptorem zustellen / kaum und mit harter Mue hundert Gulden wagen. Was ist diß anderst / als wie oben gemeldet / grosse Schatz und Reichthumb mit höchster Mue zu erobern / und solches in einem Sacculo pertuso oder zerlöchereten Beutel aufbehalten / das ist / denen ungerathenen Kindern vertrauen / welche ihrer Eltern ( als die es mit grösster Mue und Arbeit gewonnen ) ganz und gar vergessend / solches alles mit liederlicher Bursch / mit Fressen und Sauffen / mit Spielen und Tansen / mit Huren / und dergleichen Besind verzehren und verschwenden.



### Die zwen und fünffzigste Sinnreiche History.

Indem Heurathen soll man die Tugend / und nicht den Reichthumb suchen oder ansehen.

**W**Ann man in Erwählung des Stands / in welchem einer die Zeit seines Lebens soll und muß zubringen / grösseren Fleiß

brauchete / so wurde es bey vielen ( wie wir mit Augen sehen müssen ) nicht so viel Ach und Wehe / Creutz und Leyden / Betrübnußen / Alerger

gernuffen/ und Mißtröstungen abgeben/ wie dann solches in allen Ständen/ fürnehmlich aber in dem Ehestand wohl zu beobachten ist/ in welchem dergleichen Betrübnissen und Mühefeeligkeiten mehr/ dann in allen andern Ständen sich zuzutragen pflegen; Nichts destoweniger ist mancher so unbehutsamb/ daß er in Erwählung dieses Stands kein einzige Nachfrag haltet/ wie die Braut beschaffen/ mit was für Tugenden oder Untugenden sie geziehet? was für einen Humor sie habe? Ob sie tugendsamb oder lasterhaft seye? sondern gehen ganz unbedachtsamb darein/ als wie ein Blinder an einem Stock.

Wann die Braut nur reich ist/ wann sie nur wacker Geld hat/ so fragt man wenig oder gar nichts nach der Tugend/ indeme man doch nach Rath der Weisen fürnehmlich des Sinnreichen Martialis, das *contrarium*/ oder Widerspihl thun solle; nemlich/ je reicher die Braut/ je mehr man sie fliehen/ und ein Abscheuen haben solle/ im widrigen Fall wird der Mann ein Slav/ das Weib aber die Hosen bekommen: sintemahlen kein Sach ist/ welche die Weiber so hoffärtig und gottlos machet/ als eben die Reichthumb. So wird doch zwischen einem armen Mann/ und einem reichen Weib zu keiner Zeit Fried und Einigkeit zu finden seyn: wohl aber werden die Reichthumen eines göttlosen Weibs dem armen Mann das Marck in den Beineren verzehren. Wann aber der Mann reicher ist als das Weib/

wird viel ehender unter ihnen Fried und Einigkeit/ und consequenter eine rechte wahre eheliche Lieb einen Platz haben. Seynd sie aber gleich an Mittlen/ so werden sie auch nach Meinung der Gelehrten/ laut jenen Sentenz: *si vis nubere, nube pari*/ gleich an Sitten seyn.

Der schon oft angezogene Martialis bekennet von sich selbstien: was das Heurathen anbelangt/ verlange ich kein reiches Weib/ will auch keiner viel nachgehen/ sondern ich will haben/ daß sie mir nachgehe. Mit einem Wort/ ihr solt wissen/ daß ich in meinen Haus will Mann und Herr seyn/ das Weib aber muß und soll Weib verbleiben: welches gewißlich nit geschehen wurde/ wann ich eine reiche nehmen solte/ dann eine solche wurde mich wegen ihres Gelds (wie es vielen andern ergeschet) nur für ihren Slaven halten:

*Uxorem quare locupletem ducere nolim,*

*Queritis? Uxori nubere nolo mea.*

*Inferior Matrona suo sit, Prisce,*

*Marito,*

*Non aliter fuerint, foemina, Virg,*

*pares.*

Diese Wahrheit wird in folgender Fabel gar schön entworfen:

Als Gott Jupiter auf eine Zeit mit dem Gott Mercurio über Feld reisete/ gleichsamb wuste er den Weeg nicht/ fragte einen Bauers-Mann (so all-dorten seine Aecker baute) welcher der kürziste und beste Weeg seye auf jenes gewisses Ort zu kommen? der Bauers-Mann/ entweder aus Verdruß zu reden/ oder aber aus Ver-

Vertieffung seiner Arbeit / gabe keine Antwort / sondern zeigte ihm mit Aufhebung des einen Fuß den Weeg. Nicht weit von dannen druffen sie eine Magd an / so eben auch in dem Feld arbeitete: von dieser begehrt Jupiter, sie wolle ihnen den rechten Weeg weisen? die Magd ware alsbald willfährig / zeigte ihnen den Weeg / und damit sie nicht etwann irren konten / gieng sie ein Stück Weegs / biß sie auf die rechte Landstrassen kommen / mit ihnen.

Gott Mercurius wurde von der Liebreichen Freundlichkeit dieser Magd hoch auferbauet / batte den Gott Jupiter, er wolle doch dieser Magd wegen erzeugten Liebe eine absonderliche Gnad mittheilen. Auf solche Vorbitt bedachte sich Gott Jupiter, etwas wenig / und verordnete darauf / daß diese fleißige / liebreiche Magd dem groben Bauern solte zur Ehe gegeben werden. Mercurius verwunderte sich / in Bedenckung / daß diese so liebreiche Jungfrau wohl eines andern Manns würdig wäre / begehrt dessen von Jupiter die Ursach? Dieser antwortet: Es seye alles mit grosser Bedachtsamkeit geschehen: auff daß nemlich der grobe ungeschlachte Bauers-Mann durch die so liebreiche Magd bessere Sitten lerne / die Magd aber wegen ihres groben Manns kein Ursach sich zu viel zu erheben / oder hoffärtig zu seyn / haben möge.

Aus weichem allem leichtlich und genugsam zu ersehen, wie sehr die re-

nige fehlen / welche auf alle Weis und Manier nur nach reichen Weibern trachten / die offermahen in einem Jahr wegen ihrer verfluchten Hoffart nicht allein ihr Heurath-Guth / sondern zuweilen auch die Mittel ihres Manns verzehren; hätten diese an statt der reichen eine arme tugendsame Jungfrau genommen / würde ihr Hauswesen in einem besfern Stand seyn. Geseht aber / sagt ein anderer Poet / daß du neben der Reichthumen bey deiner Braut auch einen heiteren / klugen Verstand / schöne Christliche Tugenden findest / so wirst du nicht leichtlich irren können:

*Quam sis ducturus, teneat P. quinque puella,*

*Sit pia, sit prudens, pulchra, pudica, potens.*

Plautus hat denen / so diesen Stand anzunehmen beschloffen / folgende schöne Lehr-Stück hinterlassen:

*Dum modo moderata recte veniat, dotata est satis,*

*Haec sunt, atque alia multa in dotibus magnis*

*Incommoditates, sumptusque intolerabiles;*

*Nam, quae indotata est, in potestate est viri,*

*Dotata maerant, & malo, & damno viros,*

*Laudant sapienter factum & consilio bono,*

*Opulentiores pauperiorum filias Ut indotatas ducant.*

Die

## Die drey und fünfzigste Sinnreiche History.

Von den Würcungen des Neyds.

**I**nvidia etiam corda  
Sanctorum adullit, sagt  
der grosse KirchenLeh-  
rer der H. Ambrosius,  
quantò magis peccato-  
rum? Der Neyd / sagt  
dieser grosse Lehrer / hat so gar die  
Hertzen der heiligen Gottes mit  
seinem Giffte besudlet / wie viel  
mehr wird er dann die Sünder in  
noch grössere Laster zu stürzen su-  
chen? Sintemahlen dieser üble Gast  
überall / und bey jedermann sich ein-  
finden lasset. Für seinen Tod-Feind  
hasset er über alles die Lieb seines  
Nächsten; darumb dann / so viel an  
ihm ist / spahret er keine Mühe noch  
Arbeit / die Würde und den Ver-  
dienst derselben nach Möglichkeit zu  
vertilgen / und von der Wurken  
auszureissen. Dann je besser es  
dem Nächsten ergethet / je grössers  
Glück der Nächste genieisset; je mehr  
und grössere Schmerzen der Neyd-  
Hals in seinem Hertzen empfindet.  
So fern er etwann eine schöne Pre-  
dig angehört / ist als bald der Neyd  
vorhanden / solche Predig zu tax-  
ren; und wann schon in der Sach  
selbsten kein Fehler zu finden / so wird  
er doch deren genug finden. Ent-  
weders ist ihme die Stim zu schwach /  
oder zu grob; die Action zu tod oder  
starek / oder zu fast gerieben zc. und  
andere dergleichen Fehler mehr / wird

er herfür suchen / einzig und allein  
sein neydigs Hert in etwas zu füh-  
len.

Zu einem solchen Neyd-Hals /  
als er ungelehrt und unverständiger  
Weiß seine Carmina taxirte und ver-  
spottete / sagte Martialis also: Leli  
(also wurde der Neyder genannt)  
warumb thust du meine Carmina der-  
gestalten trant schiren? warumb mur-  
rest und kurrest du also darüber? mit  
Vorwand / das Metrum seye nicht  
gut / die Materi viel zu gemein / der  
Srylus zu schwach zc. als wann du  
den völligen Virgilium und Home-  
rum gefressen hättest? Wohl an dan /  
wann du ein so berühmter Poet bist /  
lass dich sehen / erweisse es in der  
That / lasse deine Vers ans Tag-  
Licht kommen / welche weilen sie  
ohne einzigen Fehler seyn werden /  
werden sie die meinige verduncklen /  
das man nicht mehr meine / sondern  
deine Carmina hinfüran lesen wird.  
Wann du dich aber nicht getrauest  
deine Vers herauf zu geben / so bitt  
ich dich / höre auch auf die meinige zu  
tadlen. Eins aus diesen zweyen  
Stücken verlange ich von dir; ent-  
weder lasse deine Vers ans Tag-Licht  
kommen / oder unterlasse die mein-  
ige zu taxiren.

*Cum tua non edas, carpis mea Car-  
mina Leli,*

*Carpere vel noli nostra, vel ede tua*  
Eben

Eben dieses kunte man einem jedwedern Meyd: Hals / der ein Buch / eine Predig / oder was es anderst seye / sich durch die Hechel zu ziehē unterstehet / vorwerffen / und sagen : wer bist du / der du so viel Mängel und Fehler in dieser meiner Composition, in dieser meiner Predig gefunden hast? Komme herfür / steige auf die Cangel / und verbessere mit deiner himlischen Weisheit mein Unwissenheit / lasse deine Englische Stimm / deine schöne hohe Concept, deine Sinnreiche Gedanken / und zierliche Action öffentlich vor allem Volck hören ; Wann du aber dich nicht getrauest wegen deiner Untauglichkeit öffentlich zu erscheynen / so bitte ich dich / lasse nach andere zu taxiren ; und weisen du es bißhero nicht besser gelehret / höre auf mit deinem Murren andere zu carpiren / oder aber lasse ein Prob-Stück deiner Weisheit sehen.

Ein gewisser Poet auß Macedonia gebürtig / truge / einen so grossen Haß

wider den grossen Homerum, und seine hinterlassene Bücher / daß er sich auf alle Weis bemühet / desselben grossen Ruhm und Glory bey der Welt aufzulbschen. Zu diesem End Componirte er ein völliges Buch voller Schmach = Wort wider die Schriften des berühmten Homeri, und dedicirte solches Prolomæo, Philadelpho, andern König in Aegypten / mit Hoffnung von demselben ein schönes Honorarium ( so er auch inständig begehrt ) zu erlangen. Als nun der König solches vorgesehen / und den grossen Meyder erkannte / sagte er : Wir verwundern uns / daß ihr ein so gelehrter und fürtrefflicher Poet / als Homerus ware / noch bey eur en Lebens = Zeiten eine Nahrung vonnöthen haben sollet / indem doch Homerus, der euch in der Weisheit bey weiten nicht gleich ware / noch als todter / viel lebendige mit seinen hinterlassenen Schriften ernehret.



### Die vier und fünffzigste Sinnreiche History.

Von der grossen Eytelkeit deren / die sich mit dem äusserlichen Rauch abspeisen.

**I**hr Menschen = Kinder / schreyet auf der Königlische Prophet David in seinem vierdten Psalmen : Fili hominum usque quo gravi corde, ut quid diligitis vanitatem, & quaeritis mendacium ? Wie lang wollet ihr eines schweren Herzens

seyn / wie lang wollet ihr das unnutze Lieben / und die Augen suchen ? O wie schön hat der H. Geist durch den Mund des Propheten mit diesen Worten die Blindheit der Adams = Kinder gestrafft welche da auß lauter Muthwillen die Wahrheit verlassen / und sich nicht anderst / als kleine

ne unverständige Kinder / mit dem äußerlichen Schein einer wohl auch verdeckten Nichtigkeit abspeisen lassen; benühen sich Tag und Nacht / früh und spath / trachten mit größter Begierd / und ( wie man pflegt zu sagen ) mit offnem Maul einer leeren Ruffen dieser oder jener Augenblüchlichen Dignität / und falschen Dunst nach: Beynebens aber verlassen sie das ringe und süsse Joch Christi Jesu / der ihnen für die Bezahlung nichts zergängliches / sondern den Himmel selbst sambt der ewigen Seeligkeit versprochen hat. Sie verhalten sich nicht anderst / als das unvernünftige Vieh / so dem jeznigen / der ihnen etwann ein Hand voll Graß vorweiset / mit grosser Begierd dasselbige zu genießen nachsetlet / beynebens aber auf den steinigen und gefährlichen Weeg kein Achtung gibt; Eben also die Menschenkinder / wiewohlen sie mit der Vernunft begabt / von den bösen verkehrten Begierden ganz eingenommen / trachten mit Hand und Füßen ganz begierig einer Hand voll Graß der weltlichen Ehr und fleischlichen Gelüsten nach / wie dann omnis caro foenum: Alles Fleisch wie das Graß von dergleichen falschen Dunst der weltlichen Uppigkeiten / und den aufgeblasenen Rauch der Hoffarth verblindet und erfüllet / fragen sie auch gar der leiblichen Speiß wenig nach.

Marialis erkläret uns solches durch euren Calum ( so ihme selbst begegnet ) noch viel klärer / da er sagt: Ich bin auf ein Zeit von einem in dergleichen Eitelkeiten ganz ver-

tieffte Menschen zu Gast geladen worden. Und als ich zu bestimmter Zeit in das Haus kommen / wurde ich aufs allerhöflichste empfangen / und in das Gast-Zimmer / welches aufs allerköstlichste aufstapuziret mit vielen unterschiedlichen Galantereyen / wie auch mit einer kostbarlichen Credenz gezieret ware / geführt. Da ware alles so nett zubereitet / daß ich mir nichts anders einbilden kunte / als es werde nach Proportion der Zubereitung auch eine stattliche Mahlzeit abgeben. Aber wider meinen Willen hab ich das Widerspihl erfahren müssen; Sintemahlen die ganze Substanz dieser Mahlzeit mehr in Beschau-Essen / nemlich in unterschiedlichen schönen silbernen Geschirren / goldenen Becher zc. mit denen die ganze Taffel überlegt ware / als in leiblichen Speisen / die ganz wenig und schlecht waren / bestanden; also / daß die Diener / Laqueyen und Aufwärter wenig oder gar nichts zu thun hatten.

Da ich nun sahe / daß dieser eytle Mensch / so mich zu Gast geladen / vermeynte / alle Menschen wären also der Eitelkeit ergeben / als wie er / und mich nur mit dem Schein der Geschirren abspeisen wolte / sagte ich ganz treuherzig zu ihme: liebster Herz / ihr sollet wissen / daß ich nicht bin kommen / mit euren Geschirren / und goldenen Bechern die Augen zu speisen / sondern mit köstlichen Speisen und Franck den Hunger zu stillen / den Durst zu löschen. Ich bin nicht kommen / mit eytlen Dunst und leeren Rauch / wie ihr vermeynt / die

die Augen zu ergößen/ sondern mit Speis und Tranck den Magen zu trösten; Darumben dann bringet mir entweder Speis und Tranck/ oder aber lasset diese prächtige Geschir? (so für meinem Hunger und Durst gar nicht taugen) hinweg tragen.

*Ad cœnam nuper vanus me sorte  
vocavit*

*Ornatus dives, parvula cœna fuit,  
Auro, non dapibus ornatur mensa,  
Ministri*

*Apponunt oculis plurima, pauca  
gula.*

*Tunc ego: non oculos, sed ventrem  
pascere veni,*

*Aut appone dapes vane, vel aufer  
opes.*

Wolte GOTT! daß nicht ganze Städt voll dergleichen Menschen/ wie dieser ware/ gefunden wurden/ welche mit dem äußerlichen Schein dieser zergänglichen Eytelkeiten zu frieden/ ihre Gedancken/ Ehun und Lassen dahin richten/ damit sie vor der verfluchten Welt hoch angesehen werden; erscheinen auf denen Gassen und Strassen mit vielen Dienern beglütet/ beynebens aber haben sie zu Haus kaum etwas/ den äußerlichen Hunger zu stillen. Den Leib bekleiden sie mit Sammet und Seyden/ den Magen aber mehr mit Hunger und Durst/ als mit Speis und Tranck; dieses nicht aus Andacht/ Morrificarion, oder umb die Liebe Jesu Christi willen/ sondern aus pur lauter eytlen Hoffart.

Dergleichen Luft-Schlucker vergleichet P. Stengelius einem Chamæleon; welches Thier (wie die Natur-Erkündiger von ihm schreiben) kein Speis genießet/ sondern von dem puren Luft lebet/ zu welchem End es allzeit das Maul offen behaltet. Also auch leben solche Menschen von dem Luft der Eytelkeiten/ halten allzeit das Maul offen/ den Rauch der eytlen Ehr/ oder eine Hand voll Lob von der Welt zu überkommen/ welches doch kein Bestand/ weilens solches falsches Ansehen/ Ehr und Lob/ als wie der Rauch vergehet/ und verschwindet: Sicut enim Chamæleon, seynd seine eigene Wort/ non alio fertur pasci alimento, quàm aëris, & idcirco ore est semper hiante; ita quosdam aura popularis alit, neque quidquam captant, præter inanes Laudes, & glorias: at verè inanes, quia, ut fumus, ita & gloria falsò parta evanescit.

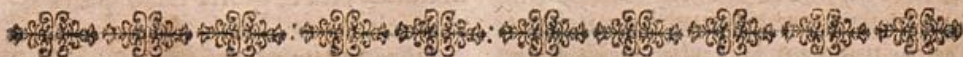
Über das/ was schon ist gesagt worden/ kan man noch zwey nützliche Lehr-Stück heraus ziehen; deren das erste ist/ daß viel gefunden werden/ welche von der eytlen Ehr und Geiz angetrieben/ ihr Leben lange Jahr in Wasser und Brod/ und mit schlechten Kräuteren zubringen/ einzig und allein/ damit sie ihren Kindern groffe Reichthumben verlassen mögen wie wohl sie auch zuweilen ihr eigene Gesundheit einbüßen; nichts desto weniger dieses unangesehen/ spannen sie nicht allein ihnen selbst/ sondern auch denen Armen/ fürnehmlich Christo Jesu/ der durch die Arme von ihnen ein heiliges Allmosen begehrt/



begehrt/ die Nothdurfft ab / nur da-  
mit denen Kindern nichts abgehe.  
Aber ihr Armseelige/ wisset ihr nicht/  
was das Sprichwort sagt? Die jemi-  
ge seynd die Glückseligste auf  
dieser Welt/ deren Eltern in der  
Hölln sitzen. Warumb diß aber?  
die Ursach liegt klar am Tag: Dann  
die jenige Kinder seynd die reichste/  
deren Eltern wegen ihres Geiß an der  
Seel zu Grund gangen.

Das andere Lehr- Stück ist/ daß  
jetziger Zeit gar nicht vonnöthen  
seye/ einem zuzusprechen/ oder zu sa-  
gen: Aut appone dapes, aut aufer o-  
pes. Dann das Fressen / Sauffen/  
und Panquetiren hat bey diesem  
Welt-Lauff/ absonderlich in unserem  
Teutschland/ dergestalten überhand  
genommen/ daß mehr vonnöthen wä-  
re/ abzuwehren / als anzutreiben.  
Man frist und saufft ja Tag und

Nacht/ und zwar einer dem andern  
zu Bett und Truch. Ein jedweder  
verlangt lang zu leben / aber durch  
solches überflüssiges Fressen und  
Sauffen thut er ihm selbst das Le-  
ben abkürzen/ nach Zeugnis des wei-  
sen Senecæ, der von dieser Sach re-  
dend sagt: Plures occidit gula, quam  
gladius, mehr Menschen bringt der  
Fraß ins Grab/ als das Schwerdt.  
Oder aber sie machens als wie jene/  
von welchen Diogenes meldet/ daß  
sie denen Göttern grosse Schlacht-  
Opffer verrichten umb Erlängerung  
ihres Lehens zu bitten/ bey eben die-  
sem Schlacht-Opffer aber haben sie  
sich mit Fressen und Sauffen derges-  
talten eingefüllt/ daß sie dardurch ihr  
Gesundheit mehr darbey verlohren:  
Tantum insanos ridebat Diogenes  
eos, qui, salute sacrificarent, se ipsos  
ingurgitando destruerent.



### Die fünff und fünfzigste Sinnreiche History.

Das Spihlen verursachet grosse Ubel.

**W**as für grosse Ubel das  
verfluchte Spihlen/ ab-  
sonderlich das Karten-  
Spihl / für unaus-  
sprechliche Schädē ver-  
ursachet habe/ und noch auf den heu-  
tigen Tag verursache/ ist mit keinen  
Worten genugsamb zu erklären.  
Nichts desto weniger so ist fast kein  
Mittel zu finden/ diese grausambe-  
pest / durch welche gleichsamb die  
halbe Welt in Armuth gerathen/ von

den Herzen der jungen Bursch zu  
vertreiben. Wolte Gott! daß al-  
le dergleichen Gesellen durch anderer  
Schäden einmahl gewisiget wur-  
den/ die köstliche Zeit/ das Geld/  
Haab und Guth nicht so liederlicher  
Weiß verspihten/ und ( was das al-  
termehrste ist ) nicht auch zu Zeiten  
ihr arme Seel in die größte Gefahr  
der ewigen Verdammniß setzten!

Ein Exempel soll ihnen seyn ( viel  
andere dergleichen zu geschweigen )  
jener/

ner / Astolphus mit Nahmen / welcher ( wie wir lesen ) von seinem Vatter ein so schöne und grosse Erbschafft u. bekommen / daß er vermeinte / unmöglich zu seyn / die Zeit seines Lebens selbige zu verthun : Dann es ware Geld und Guth genug vorhanden ; alle Kisten und Kästen voll von silber- und guldenen Bechern ein grosser Ueberfluß ; von anderen Gütern will ich gar nichts sagen. Mit einem Wort / es war alles genug. Astolphus der junge Cavalier / so bald er die Erbschafft angetretten / fienge er an seinen Begierden den Zaum zu lassen / die Zeit mit Fressen und Sauffen zu verzehren / Köstliche Mahlzeiten zu halten / zc. Absonderlich aber begabe er sich auf das Karten-Spahl / dem er Tag und Nacht dergestalten oblag / daß er in kurzer Zeit sein völliges Patrimonium verspihlet : Haab und Guth / Hauß und Hof / sambt allem Hauß-Rath mußte daran. Endlich verkauffte er auch so gar seine eigene kostbare Kleider / in Meynung / sich wiederumb zu revangiren / aber alles gieng darauf / also / daß er in wenig Zeit oder Tagen durch das verführte Karten-Spahl zu einem Bettler worden / dergestalten / daß er von einer so grossen Erbschafft nicht mehr als ein schlechtes Kleyd / mit dem er kaum bedeckt ware / darvon getragen.

Alle / welche diese so geschwinde Veränderung sahen / verwunderten sich / kuntten es auch mit voller Verwunderung nicht glauben / daß dieser so reiche Cavalier in kurzer Zeit / ein so ansehnliches Erbtheil sollte ver-

spihlt haben / vermeinten vielmehr / er wolte mit diesem seinem so schlechten Aufzug andere veriren. Einer aber / der besser umb die Sachen wuste / machte ihm folgende Sinnreiche Vers :

*Me Astolpho : cui l' altro hier la casa piena*

*Sgorgava aurea tempesta,*

*Hora le membra vesta*

*Di civili cenci appena.*

*Ciascun stupisce, eteme in suo pensiero,*

*Se povero ci se finga, o'l sia da vero,*

*Creda ogn'un l'un, e l' altro, e accerterà*

*Senza errar pur un poco:*

*Perehe povero egli è per verità,*

*E povero è per gioco.*

Ein anderer / nicht weniger Sinnsreicher als der erste / setzte dieses Distichon hinzu :

*Serio, an ex ludo vilescam? queris amice;*

*Serio, & ex ludo; dicis utrumque bene.*

Wolte Gott! daß meine Stimm durch die ganze Welt erschallere / damit ich allen und jeden / absonderlich aber denen Spahl-Gurren die Wort des H. Cypriani genugsamb könte zu verstehen geben / mit welchen er alle Spihler treuherzig ermahnet / das Spihlen mehr als die Pest / mehr als ein unsinnige Kranckheit / ja mehr als ein Vieh-Stall oder Sack-Gruben aller Lugen und Laster zu stiehen : *Alea ne luseris, ubi lusus nocivus est, & crimen mortale, ubi dementia sine consideratione ubi nulla veritas, sed mendaciorum Mandra-*

Dieser heilige Lehrer fährt weiter fort / und sagt : man solle das Karten-Spiel fliehen / nicht anderst als Strick und Band / mit welchen der leydige Sathan die Seelen der Spieler zu fassen pflegt : sintemahlen das Karten-Spiel ein Ursach ist vieler unendlichen Sünd und Laster / eine Mutter und Ernehmerin der Uneinigkeit / des Haß und Zorns / bey welchen man die Wiß / den Verstand und Vernunft verlihet / Geld und Guth / Haus und Hof / das Väterliche Guth / alle Erbschafften / sambt Freu und Ehr verspiht / und in die Schank schlägt. *Aleæ tabula est diaboli venabulum, & delicti vulnus insanabile: Aleæ tabulam dico, ubi diabolus præsto est, ad capiendum submissus, & cum ceperit de captivo Triumphum, perfidia, falsa testimonia. Aleæ tabulam dico, ubi dementia, & furta, & venale perjurium, imperium, ac colloquium serpentinum, illic rabiosa amicitia, illic atrocissimi sceleris fraternitas discordans, illic convitia, & audacia sæva, & mens insana, & vera impatientia. Aleæ tabulam dico, ubi possessionum amissionum amissio, & pecuniarum ingentium perditio, monstrum litigiosum, furax dementia. O Aleatorum noxia, sedentaria, & pigra nequitia! O manus crudeles, & ad periculum sui armatae, quæ bona paterna, & opes Avorum sudore quæritas, ignominioso studio dilapidant: manus trux, noxia, & insomnis nocte, dieque continuis instrumentorum suorum armigera, quæ peccando se ipsam damnavit & post peccata non desinit ire.*

Diese seynd die Wort des H. Bischoffs und Lehrers Cypriani.

Bey diesem allem ist sich zum mehrsten zu verwunderen / daß diejenige / so etwann eine grosse Summa Gelds verspiht / sich dennoch nicht daran spiegeln oder besseren / viel weniger die Gelegenheiten zu spielen fliehen / sondern demselbigen mit noch grösserer Begierd nacheylen und trachten. Je mehr sie verspihten / je weniger sie sich daran kehren; indeme doch (wie wir wissen) ein Metzger / da ihm durch sein Unfleiß ein Hund das Herz eines Lämmlein gestohlen / zu dem mit dem Herz darvon lauffenden Hund gesprochen: tu mihi cor non sustulisti, sed dedisti. Als wolte er sagen: Du hast mir durch diesen demen Diebstahl das Herz nicht entragen / sondern vielmehr die Augen / und den Verstand eröffnet / daß mir hinfüran weder von dir noch von einem andern dergleichen Diebstahl wird geschehen mögen.

Es solten in diesem Fall / so wohl die Eltern gegen ihren Kindern / als die Weiber gegen ihren Männern / wie auch ein guter Freund gegen dem andern / auf alle Mittel und Weiß sehen und bedacht seyn / die ihrige von dem verfluchten Spielen abwendig zu machen; wie es jene zwey gar weißlich und Sinnreich gegen ihren Gefellen würcklich gethan haben: die History wird erzehlt.

Drey dergleichen saubere Spieler begaben sich auf eine Zeit gegen Abend in ein Wirths-Haus / sangen alldorten ihren verfluchten Gebrauch nach / an zu spielen. Einer derselben

ben verspihlte in kurzer Zeit alles Geld/ so er bey sich hatte/ wurde derowegen so voller Zorn/ daß er mit grossen Grimmen zu schwören/ und alle Heilige Gottes grausambster Weis zu verfluchen angefangen/ bis er endlich halb verzweiflet zu Beth gangen/ und zu schlaffen angefangen.

Die andere zwey/ theils von eigenem Gewissen ermahnet/ theils ein größeres Ubel zu verhüten/ angetrieben/ erdachten einen schönen List/ dieselben ihren Gesellen so wohl von der grausamben Gottslasterung/ als von dem Spihlen abzuhalten. Sie löscheten die Liechter aus/ und fiengen an die Karten auf dem Tisch hin und her zu werffen/ zu mischen/ zu bieten/ und einzuziehen/ als wann sie würcklich spihleten. Nach diesem fiengen sie an zu streiten. Einer sagte: Hol la Bruder! du hast falsch ausgeben. Der andere: du hast noch nicht gesetzt/ der Sak geht ab; ja wohl nicht/ sagte jener/ ich hab schon gesetzt/ du aber hast zu viel weggezogen/ &c. Bald sagte einer: gemacht/ gemacht/ du hast mir eine Karten gestohlen. Der andere laugnet es/ und also durch diesen blinden Streit wurde endlich der Schlafende erwachet; er eröffnete endlich seine Augen/ umb zu sehen/ was seine zwey Cameraden machten. Da er aber kein Liecht sahe/ verwunderte er sich sehr/ daß die zwey Cameraden also in der Finster spihlten/ und in dieser Verwunderung entschlieffe er auf ein neues. Die zwey aber fuhren mit ihrem Spihlen und Streiten fort/ und machtens ärger als zuvor/ also/ daß der gute Schlaf-

fende wiederumb auferwecket wurde. Und da er kein Liecht sahe/ seine Cameraden aber in der Finster spihlten hörte/ verwunderte er sich mehr als zuvor/ kunte auch nicht fassen/ wie sie so wohl das Geld als die Karten in der Finstere sehen möchten/ sagte also voller Verwunderung: umb Gottes willen/ was fangt ihr an ohne Liecht? wie spihlt ihr in der Finster/ als wann es der liechte Tag wäre? Liebster Bruder/ sagte einer aus den zweyen zu ihm/ ich vermeine/ du habest samdt dem Geld das Gesicht verlohren/ dann wie kanst du sagen/ daß wir in der Finster spihlen/ indem wir doch zwey brinnende Kerken auf der Taffel haben? was/ zwey brinnende Kerken auf der Taffel/ sagte jener im Beth Liegende? das ist nicht möglich/ entweder bin ich Stern-voll/ oder aber ihr macht mir einen Dunst vor die Augen; dann ich sihe ja mit offenen Augen nicht den geringsten Schein eines Liechts/ viel weniger zwey brinnende Kerken? was braucht es lang viel/ wir haben ja zwey brinnende Kerken/ wie könten wir sonst spihlen; Ach mich armen Tropffen/ sollte ich dann mit offenen Augen nicht sehen! seufftete und ruffete der Arm-seelige.

Die zwey gedachten/ ihr Anschlag wurde angehen/ giengen dem Beth zu/ und fragten: sihest du und erkennst du uns/ liebster Bruder? Er antwortet: ich erkenne euch zwar aus der Stimm/ aber sehen thue ich keinen von euch. Oh höchster Gott/ was muß diß bedeuten? Mit einem Wort: ich sihe gar nichts. Es ist uns leyd/  
lieb-

liebster Bruder/ daß du nicht siehest; ist dir vielleicht ein Catharr oder Fluß in die Augen gesehen? oder etwann ein anders Accidens zugestanden? ich kan es mir nicht einbilden/ daß etwas solches seye/ dann ich empfinde keinen Schmerken. Nun wollen wir sehen/ sagte einer aus den Gesellen zu dem andern/ bringe beyde Leichter herbey/ damit wir aus dem Wunder kommen.

Der andere thäte dergleichen/ als bukete er die Leichter / gieng hinzu/ gabe dem armen Tropffen den Leuchter in die Hand/ wischete die Augen aus mit einem Tüchlein/ und sagte endlich zu seinen Gesellen: sihe/ warhafftig seynd beyde Augen mit einem zarten Fell überzogen. Der andere bestättiget solches dergestalten / daß der arme Tropff gänzlich blind zu seyn glaubte / und sagte voller Betrübnuß: jetzt glaube ich warhafftig/ daß ich blind bin/ich hab ja den Leuchter in der Hand/ und sihe die brennende Kerzen nicht/ viel weniger auch noch etwas anders. Jetzt erkenne ich/ daß mich GOTT billich mit der Blindheit gestrafft/ weilen ich seine werthiste Mutter/ die heiligste Jungfrau Maria/ sambt seinen Heiligen so muthwilliger Weiß verflucht hab. O barmherzigster GOTT/ verzeyhe mir die schwere Sünd; dann ich bekenne von Grund meines Herzens meine Missethat! O gütigster Gott/ erbarme dich meiner! O heiligste Jungfrau Maria/ du Mutter der Barmherzigkeit / gedencke nicht mehr an meine Missethaten. Dann was geschehen ist/ soll die Zeit meines

Lebens nicht mehr geschehen ist/ soll die Zeit meines Lebens nicht mehr geschehen! O barmherzigste Jungfrau Maria/ erwerbe mir doch bey deinem gebenedeytisten Sohn das Gesicht wiederumb/ so will ich dich die Zeit meines Lebens loben/ preysen und benedeyen!

Er weinete und seufftete ohne Unterlaß/ daß sie ihn kaum trösten konnten; und damit er den Handel nicht merckte/ weineten sie auch mit ihm/ rufften GOTT und seine Heilige umb Hülff an. Endlich sagte einer aus ihnen: das ist zwar eine augenscheinliche Straff Gottes; nichts desto weniger so müssen wir doch auch die natürliche Mittel darzu brauchen. Ich vermeine gar gut zu seyn wann man geschwind (vor der Zustand überhand nehme) umb einen berühmten Arst umbsehethen/ dann je länger es ansethet/ je härter seynd solche Zustand zu curiren. Wahr ist es/ sagte der andere/ und eben diesen Abend ist ein frembdter berühmter Medicus in diesem Births-Haus ankomen/ diesen wollen wir als bald beruffen/ vielleicht hat er ein Mittel/ oder aufs wenigste wird er dir einen guten Rath zu geben wissen.

Der Armseelige bathe umb Gottes willen/ sie wollen doch kein Zeit veräumen/ und den Medicum unverzüglich beruffen; einer gieng als bald zur Thür hinaus / beruffte einen Bekandten/ dem er die Sach vertrauet/ dieser kommet herein / erforschet den Zustand / und als er lang darvon geredt und disputirt/ bestriche er ihm umb die Augen herum an  
statt

statt eines bewährten Balsam mit einem blauen Käß/ so er ungefahr noch in der Hand hatte/ und verbande die Augen/ mit gewisser Versicherung/ er werde innerhalb zwey Stunden (weil der Schaden ganz frisch) ohne weitere Mittel genesen/ allein müsse er vor allen ein wahre Neu und Leyd über seine begangene Sünd erwecken/ und das grausame Fluchen/ wie auch/ und zu forderist/ das verfluchte Spihlen die Zeit seines Lebens verreden; um wdrigen Fall wurde das sonst bewehrteste Mittel kein einigen Effect gewinnen mögen/ wie er solches schon mehrmahlen erfahren. Der vermeinte Blinde versprache alles aufs genaueste zu halten/ und (wosern er sollte sein Gesicht wiederumb bekommen) die Zeit seines Lebens keine Karten mehr mit der Hand zu berühren. Wann diß also/ sagte der verstellte Medicus, verspriche ich dir in zwey Stund die vorige Gesundheit. Unter dieser Zeit hat der betrübte Tropff wohl mehr dann zwanzig

mahl sein Gelübd erneuert/ und den lieben Gott umb seine Gnad angeruffen.

Zu bestimmbter Zeit kame der Medicus wiederumb zu dem Patienten/ zündeten beyde Kerzen an/ und löseten die Binden nach und nach von den Augen hinweg; fragten ihn/ ob er etwas sehe? So bald die Binden abgelöst worden/ ruffte er vor Freuden auf: Gott sey Lob und Preis/ ich sehe euch/ die Karten und alles/ was im Zimmer ist! sprange von dem Beth/ und warffe sich auf sein Angesicht auf den Boden/ und brachte die ganze Nacht in der Dancksagung zu. Seine Gesellen ermahnten ihn/ er solle aufstehen/ und vom Weinen sich enthalten/ damit er den Fluß nicht erwann wiederumb verursachte; er wolte aber solches nicht thun/ sondern lobte GOTT/ der ihne von der Blindheit so gnädiglich erlediget/ sagte auch die Wahrheit/ dann er an der Seel in Wahrheit blind gewesen ware.



Die sechs und fünffzigste Simreliche History.

Von dem Laster des Geitz.

Non pavisti, occidisti, sagt der Weise Seneca. Hast du den Tothdürffigen / den Hungerigen nicht gespeiset. so hast du ihne umgebracht. Als wolte er sagen: siehest du einen Armen vor Hunger fast dahin sterben/ und kommest ihm mit

der nothdürfftigen Nahrung nicht zu Hülff/ so hast du ihn umgebracht/ und bist seines Todts schuldig. Wie wahr dieser Weitweise geredt/ je weniger wird solches bey denen Christen in Obacht genommen/ welche/ wie wohl sie mit dem Liecht des Glaubens

Na

bens

bens begabt und erleuchtet / seynd sie nichts desto weniger in diesem Stuck ganz saumseelig / sehen manchen gleichsamb vor Hunger dahin sterben aus Mangel der Lebens-Mittel / thun sich dennoch einen solchen zu helfen / und mit einem heiligen Allmosen beyzuspringen / vor dem gewissen Todt zu erledigen / aufs wenigste nicht rühren ; erzeigen sich gegen einem armen hungerigen Tropfen nicht anderst / als wäre es ein unvernünftiges Vieh / ja noch ärger ; Sintemahlen ( wie wir in den Indiamischen Geschichten lesen ) haben selbige Unglaubliche / und von Natur Barbarische Völcker aus Mitleyden gegen dem presthaftten / unvernünftigen Vieh reiche Spithäler aufgerichtet / in welchen einem jeden nach seiner Sort gepflegt wurde / nicht anderst / als hätten sie ihren Verstand.

Si non pavisti, occidisti. Was braucht es viel / ich widerhohle es ; wann du / O Geizhals / mit Darreichung eines Allmosen den Armen hättest können bey dem Leben erhalten / und hast es wegen deines Geiz nicht werckstellig gemacht / occidisti, so hast du ihn umb das Leben gebracht / und wisse / daß diese deine Tyranny von Gott an jenem strengen Gerichts-Tag auff's allerschärfste wird gestrafft werden. Wisse / daß du wegen deines Geiz und gegen den Armen verübter Unarmherzigkeit / einest jene Wort wirst anhören müssen: Ite maledicti in ignem æternum, gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Warumb aber diß? infirmus eram, & non visicastis me ;

nudus, & non cooperuistis ; esurivi, & non dedistis mihi manducare &c. Ich bin krank gewesen / und ihr habt mich nicht besucht ; Ich war nackend und bloß / und ihr habt mich nicht bekleidet ; Ich bin hungerig gewesen / und keiner aus euch hat mich mit einer Speiß gelabet / darumb dann gehet hin in das ewige Feuer.

Aber viel anderst wird sich der gerechtigte Richter gegen denen erzeigen / die da auf dieser Welt mit denen Mittlen / so ihnen Gott mitgetheilet / auch den Armen seynd beygesprungen / und das Allmosen nach ihrem Stand reichlich mitgetheilet. Zu diesen wird er an jenem strengen Gerichts-Tag mit freundlicher Stimm sagen : Venite benedicti Patris mei, percipite Regnum paratum vobis ab origine mundi ! Esurivi enim, & dedistis mihi manducare : nudus eram ; & cooperuistis me : infirmus, & in carcere positus, & visicastis me. Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters / besizet das Reich / so euch von Anfang der Erschaffung ist zubereitet worden ; dann ich war hungerig / und ihr habt mir zu essen geben ; ich war bloß und nackend / und ihr habt mich bekleidet ; ich war gefangen / und ihr habt mich besucht / &c. dann / was ihr den Armen wegen meiner gethan / das habt ihr mir gethan.

Von einem dergleichen Geizhals / welcher / als wie ein anderer Hund ein Stuck Brod mehr achtete / als einen armen Menschen ; dann er ehender einen armen Tropffen hätte

lassen

lassen hunger sterben/ als sich selber eines Stück Brods berauben; sagte ein Poet/ daß man aus ihm/ als aus einem hartisten Marmelstein eine schöne Statua oder Bildnus für jenen Kunte zurichten/ welcher voller Liebe mit gleichsam Königlichem Freygebigkeit denen Nothdürftigen und Armen in Spithälern grosse Almosen mittheilte/ und in allen Nöthen besprange; Diesem zum Lob/ dem andern aber zur Schand hat er also gesungen:

*Livio peggior d'un cane,  
Apprezza meno un poverel d'un  
pane,  
Lucio d'argento, e d'or sume Reale  
Sgorga e mar fortunato e l' Ho-  
spedale  
Statua à questo formar si puo di  
quello,  
Che io non viddi giamai Mar-  
mo piu bello.*

Nun komme herzu du Geizhals/ der du gegen deinem Nächsten ein härteres Herz hast/ als dieser Livius gehabt hat. Wann du anderst Gott zu gefallen verlangest/ so höre und mercke wohl/ was der heilige Chrysostomus dir und allen andern gesagt hat: Es ist kein Sach auf dieser Welt/ so den Menschen eher mit Gott vereinige/ ja Gott selbstem vergleiche/ als eben die Werck der Barmherzigkeit gegen seinem Nächsten; Sintemahlen der gebenedeytste Heyland nicht gesagt hat/ wann ihr werdet fasten/ oder aber die unverkehrte Kei- nigkeit halten/ werdet ihr meinem himmlischen Vatter gleich seyn:

auf keine Weis nicht. Wohl aber hat er gesagt: seyet barmherzig/ wie euer himmlischer Vatter/ so werdet ihr ihm auch gleich werden. Non dixit Christus: Si jejune- tis, eritis similes Patri vestro, neque dixit: Si virginitatem illæsam serva- veritis, eritis similes Patri vestro, &c. nihil enim horum est circa Deum, sed quid? estote misericordes, sicut & Pa- ter vester, qui in cœlis est; hoc Dei est opus, hoc si non habeas, quid ha- bes? misericordiam volo, inquit, & non sacrificium. Und in der War- heit/ wer diese Tugend der Liebe und Barmherzigkeit gegen seinem Näch- sten nicht hat/ dem seynd andere Tu- gend wenig oder gar nichts nützlich; der aber diese recht besitzet/ der ist auf dem rechten Weeg der Gebotten Got- tes/ welcher da sagt: Ich verlange Barmherzigkeit/ und nicht Schlacht-Opffer.

An einem andern Orth sagt eben gedachter heilige Lehrer: Ein grosse und sehr fürtreffliche Sach ist es Vir- mifericors, ein liebreicher barmherzi- ger Mann; daß ich wohl sagen darf: ein grössere Gnad ist es die Barm- herzigkeit gegen den Nächsten/ als die Todten erwecken. Wann du Christum in einem Armen speisest/ verdienst dadurch mehr/ als wann du in dem Nahmen Jesu einen Todten erweckest. Die Prob ist klar: dann in Erweckung eines Todten bist du GOTT umb diese verliehene Gnad schuldig zu danken. Speisest du aber deinen Nächsten umb die Liebe Christi willen/ so hast du GOTT zu einem Schuldner/ ergo, &c. M. gna



res est homo, & pretiosa, vir misericors: hæc major est, quam mortuos resuscitare: multo namque majus est, quam in nomine JESU mortuos suscitare, esurientem pascere Christum. Nam hic quidem tu de Christo mereris, illic autem ipse de te, ac merces est in bene gerendo, non in bene patiando. Hic insignis ipse Deo debes, in Eleemolina Deum habes debitorem. Gleichwie aber der gütige Gott die Barmherzigkeit hundertfältig belohnet; also pflegt er ebener massen im Gegenspihl die unbarmherzige Geizhals wunderbarer Weis zu straffen/ wie in folgenden zu ersehen.

Es geschah zu Zeiten des Kayser Justiniani/ daß ein reicher Geizhals auf den Tod Franck lage/ an dessen Gesundheit oder Aufkommen die Medici schon verzweifflet hatten. Dieser/ da er nun den Tod vor Augen sahe/ lieffe unter den Armen dreyßig Pfund Silber austheilen. Was geschicht? er wird wider aller Medicorum Verhoffen wieder gesund/ und an statt/ daß er Gott umb die grosse Gnad hätte dancken sollen/ betrübe er sich höchlich wegen des ausgegebenen Silbers. Diese Neu ware so groß/ daß er es nicht mehr verschmerzen kunte/ klagte derowegen diese seine Betrübnuß einem guten Freund/ welcher (wie billich) ihm ernstlich zugesprochen/ er solle sich solches nicht gereuen lassen; Sintemahlen er

durch solche Allmosen von Gott die Gesundheit erlanget. Wofern er aber diese grosse Gnad nicht wurde erkennen/ und Gott nicht darumb Danck sagen/ so solle er Achtung geben/ daß er nicht wegen seiner Undanckbarkeit mit dem gähen Tod bestrafft werde. Er möchte aber sagen was er wolte/ so bliebe doch der Geizhals auf seiner Meynung.

Da nun der gute Freund sahe/ daß er mit ihm nichts kunte ausrichten/ sagte er zu ihm: höre mein guter Freund/ weilen es dich reuet/ das Geld unter den armen Leuthen ausgetheilt zu haben/ so gehe hin zu der Kirchen/ und sage/ du habest das Geld unter die Armen an statt meiner austheilen lassen/ alsdann will ich dir die dreyßig Pfund Silber ohne Verzug aufzehlen. Der Geizhals gehet hin/ bekennet/ er habe das Geld für den andern ausgeben lassen/ empfängt darauf von dem guten Freund seine dreyßig Pfund Silber wiederumb/ und stirbt in aller Gegenwart des gähen Todts mit grosser Verwunderung des Volcks. Die Geistliche wolten dem andern die dreyßig Pfund Silber wiederumb zuruck geben/ er aber wolte solches nicht annehmen/ sondern lieffe es unter den Armen austheilen/ sagend/ man müsse mit Gott nicht scherzen.





Die sieben und fünffzigste Sinnreiche History.

Stehlen/ damit man Allmosen gebe/ ist ein grosser Betrug.

**S**och ist die Thorheit der jenigen/ welche/ nachdem sie ihrem Nächsten mit Schinden und Schaben/ per fas & nefas, gleichsam die Haut abgezogen/ und das Blut unter den Nägeln heraus gepresset/ vermeinen ihrem Gewissen ein Genügen zu thun/ wann sie aus ihrem ungerechten Wucher etwann einer Kirchen oder Spithal etwas verschaffen. Noch viel grösser ist der Betrug der Richtern/ Bezirks-Verwaltern und Advocaten/ die kein Gelegenheit nicht spahren/ ihre Säckel mit dem Schweiß der Unterthanen zu speicken/ welche da und dort der Gerechtigkeit ein Ohr umbreiben/ die Sachen und Handel lange Jahr verschieben/ im Urtheilen sich partheyisch verhalten/ die Affection mehr als die Gerechtigkeit ansehen/ Schmiralien (welche nach Zeugnuß der Heil. Schrift/ Deut. 16. ihre Augen verblendet/ munera excecant oculos,) annehmen/ und wann sie ihr Intrent erlanget/ ihre Begierd erfüllet/ und grosse Reichthumen zusammen gerasplet/ mit anderer Leuth Geld etwann ein Capell oder Spithal stifften.

Von einem dergleichen Geizhals/ welcher sich/ als wie ein wildes Thier von dem Fleisch seines Nächsten speisete/ und mit dessen Blut tränckete; nach dem er genugsamb seinen

Unterthanen gleichsam die Haut abgezogen/ und das Blut aus den Adern gesogen/ ein fürnehmes reiches Spithal erbauet hatte/ sagte ein Sinnreicher Poet also: Keiner vermeyne/ daß dieser berühmte Wucherer/ welcher so viel tausend Ducaten das neue berühmte Spithal zu erbauen/ und mit so grossen und reichen Einkommen zu dotiren/ so reichlich hat hergeschossen/ solches aus Gleichnerey gethan habe; dann solches von einem so freygebigen Mann zu gedencken ein grosser Scrupel/ und falsches Urtheil wäre/ weil er dieses so grosse Werck nicht aus Freygebigkeit erbauet hat. Wahr ist aber/ daß er aus Furcht/ es möchten diesem grossen Gebäu Inwohner abgehen/ zuvor mit seinem Geiz und Wucher viel Familien arm gemacht/ damit genugsame arme Tropffen vorhanden wären/ solches Gebäu zu bewohnen.

*Fatto fu Aripa Sillan, da cambi  
secchi,*

*E sol d'humano la pelle adosso  
E con le fiere divoro parecchi:*

*Poi non da Hipocrisia*

*Non certo no, ma da bontà sol mosso*

*Fece questo Ospedal (anima pia)*

*Ma i poveri da meterci fe pria.*

Das Allmosen anbelangend/ lehret uns die Göttliche heilige Schrift/ daß man solches verrichten solle aus

selbst eignen Mittlen: Ex substantia tua fac Eleemosinam, sagt Gott bey Job. am 4. cap. Aus deinen selbst eigenen Mittlen gibe Allmosen/ und nicht aus frembden; dann/ der aus frembden Guth den Armen gutes thut/ sagt die Göttliche Weisheit Eccl. 34. ist jenem gleich/ der den Sohn vor den Augen des Vaters schlachtet: qui offert sacrificium ex substantia pauperum quasi victimat filium in conspectu Patris sui. Diesem stimmt bey der heilige Basilus, da er sagt: Eleemosina cum iniquitate acquisita abominatio est coram Christo. Das Allmosen/ so aus ungerechtem Gut außgethetet wird/ ist vor Gott ein Greuel: und der H. Ambrosius bekennet außdrucklich/ daß dasjenige was man einem abstihlt/ und dem andern gibt/ auf keine Weis ein Allmosen zu nennen seye: Non probatur largitas, si, quod alteri largitur, alteri quis extorqueat: si injuste quærat, & iuste dispensandum putet: der H. Hieronymus in Auslegung jener Wort des Propheten Jeremiæ: Holocausta vestra non sunt accepta, eure Schlacht-Opffer seynd GOTT nicht angenehm: sagt/ daß diese Wort von demjenigen sollen und müssen verstanden werden/ welche vermeinen/ mit ungerechtem Guth ihre Sünden abzubüß. n und abzuwaschen/ indeme doch die Göttliche Heilige Schrift außdrucklich bezeugt/ daß die Abwaschung unserer Sünden aus selbst eignen mit Mühe und Arbeit eroberten Mittlen/ und nicht aus frembden Wucher oder Diebstahl geschehen

müsse. Eben dieser Meynung ist auch der H. Gregorius, indeme er sagt: Eleemosina Redemptoris nostri oculis illa placet, quæ non de illicitis rebus, & iniquitate congeritur, sed quæ de rebus concessis & bene acquisitis impenditur. Jene Gaab und Allmosen gefallen den Augen Gottes/ welche man gibt von denen Güttern/ so einer entweders aus eignen Mittlen besizet/ oder aber mit großem Fleiß/ Mühe und Arbeit in dem Schweiß seines Angesichts hat zusammen gebracht/ und nicht aus denen Mittlen/ so einer mit Schinden und Schaben/ und ungerechtem Wucher versamlet.

Neben dem obgesagten kan man auch abnehmen/ daß der Mensch von dem teuflischen Geiz verblindet/ ärger seye als eine Besti/ und von ihm billich jenes könne gesagt werden/ was die Welt-Weisen/ absonderlich/ was Salustius zu dem Cæsare geschrieben: Cæterum avaritia bellua fera immanis, intoleranda est, quæ incendit oppida, agros, atque domus vastat, divina cum humanis permiscet, neque exercitus, neque mœnia obstant, quo minus vi suâ penetret: fama, pudicitia, liberis, Patria, atque Parentibus cunctis mortales spoliât. Der Geiz ist ein so grausames/ unerträgliches Thier/ welches so gar die Felder/ Häuser und Dörffer anzündet/ die himmlische mit den irdischen Sachen verwirret/ dergestalten/ daß kein Vestung noch Kriegs-Heer ihr Tyranny kan verhindern. Mit einem Wort: Ihr gottloses Giff schadet den  
Mens

Menschen an Leib und Seel / an Zaab und Guth und was er immer haben oder besitzen kan. Dieses alles wird in folgender History besser erkläret.

Semiramio, die allerweiseste Königin / so jemahl unter der Sonnen gelebt / nach Erbauung der Stadt Babylon und anderen grossen Helden Thaten / liesse ihr noch bey Lebzeiten ein ehrliches Grab zuriichten / auf den köstlichsten Grabstein aber liesse sie folgende Überschrift einhauen : Derjenige König / der Geld wird vonnöthen haben / nehme aus diesem Grab was ihm beliebt. Als aber Darius sich dieser Stadt bez

mächtigtet / und die Überschrift auf dem Grabstein gelesen / von dem Geiz angetrieben / aus Hoffnung einen grossen Schatz zu bekommen / liesse er mit grosser Mühe und Unkosten das Grab eröffnen / fand darinnen aber nichts anders / als eine andere Schrift auf einen Marmel gehauen / wie folgt : Wann du nicht ein gottloser Mensch / und unersättlicher in Silber und Gold vertieffter Geizhals wärest / würdest du dich nicht unterstanden haben / die Todten zu beunruhigen / und wegen deß Gelds ihre Gräber zu zerstöhren.



### Die acht und fünffzigste Sinnreiche History.

So gar in der Andacht wird zu Zeiten ein Verrug einschleichen.

**S**o gar auf dem Weeg der Tugend befinden sich unterschiedliche List / mit welchen der böse Feind (cujus cibus est electus, dessen Speis und Versprechungen lauter Gold ist) absonderlich diejenige pflegt in seine Maschen zu bringen / die nach den Offenbarungen / und Verzückungen trachten. Verstellt sich zu diesem End offermahlen in einen Engel deß Liechts / und zwar aus Verhängnuß Gottes / ihre Hoffart dardurch zu straffen ; Sintemahlen nach Zeugnuß der heiligen Theresiæ aus hundert dergleichen kaum sehen zu finden / die vom

lendigen Sathan nicht verführt und betrogen werden.

Ich will nur sagen von denjenigen / welche Gott / hie auf Erden sein Volck zu regieren / die Gerechtigkeit zu administriren / und denen Unterthanen in allen verhältnüßlich zu seyn / gesetzt hat ; diese werden ebner massen zuweilen vom bösen Feind eingeführt / wann sie nemlich die Gerichts Sachen (darzu sie von Gott verordnet) auf die Seiten setzen / oder gar auf die lange Banck schieben / und an statt ihres Ampts ganze Tag die Kirchen hüten / und zu Haus 4. oder 5. Stund mit Betrachtung und

Lejung

Lesung geistlicher Bücher zubringen / beynebens aber den armen Wittiben und Weisen / den betrangten Unterthanen die Audienz abschlagen / ungefröst und unverrichteter Sachen fortschicken wegen einer affectirten Andacht / oder vielmehr Pharisäischen Gleichnerey ein Sach / so in 3. Tagen hätte können expedirt werden / drey ganze Jahr aufhalten mit grossen Unkosten der armen Unterthanen / 2c. Das heist nicht sein Amt verrichten / darzu er von Gott verordnet / das ist ein öffentlicher Betrug des bösen Feinds / dardurch er die Liebe des Nächsten ganz und gar sucht aufzulösen.

Die Sach wird uns etwas klärer in der Person eines Fürstens vorge stellt. Dieser / ( wie wir lesen ) hatte im Brauch / alle Tag sich 4. Stund in seinem Bett-Kammerlein einzusperrn / und solche ganze Zeit mit Lesen / Psalmen = Singen / Rosenkrantz = Betten / und andern dergleichen Andachten zuzubringen. Wann unter solcher Zeit die arme Unterthanen ihr Anliegen anzubringen / umb einen guten Rath / oder andere Hülff anzuhalten kamen / wurden sie von dem Portner oder Cammer = Diener alsobald abgeschafft / mit dieser Antwort : der Fürst ist verhindert / und bettet sein Officium. Zu diesem sagte ein Sinn-reiches Ingenium : Lieber / es wäre besser / euer Fürst thäte sein Officium verrichten und vollbringen / als betten ; dann besser ist es / so wohl ihm als den Unterthanen / wann ers verrichtet / als wann ers bettet.

*Mentre nell'Oratorio, pissi pissi,  
Sta facendo quat' hore il Re Cle-  
arco,*

*L'huomini, e donne alla portiera  
affissi*

*Dimandano Udienz,*

*Il Portiere Fabritio*

*Risponde pien di rustica insolenza,*

*Neon gli si puo parlar, dice il suo  
Officio:*

*Il Re dice il suo Officio? è da lo-  
darlo,*

*Ma quanto meglio sarebbe egli à  
farlo.*

Ein anderer Poet hat solches in einem einzigen Disticho auch sehr sinnreich entworfen :

*Officium ut recites, bacchatur turba  
clientum,*

*Dicere quid prodest, ni facis Of-  
ficium?*

Nolite omni spiritui credere, sed probare Spiritus, si ex Deo sint, ermahnet uns der heilige Evangelist Johannes / wir sollen nicht einem jedweden deren Geist / Verblendungen / oder eignen Einbildungen glauben / sondern fleißige Obacht haben / ob es von Gott / oder woher es kommt? Darumb müssen wir in solchem Fall (wann wir anderst nicht wollen betrogen und verführet werden) den Geist beruffen / alles mit dem geistlichen Vatter abhandlen; sintemahlen / nach Zeugnuß des Abbt Moses / bey Cassiano, eine Seel niemahlen wird getröst leben können / wann sie nicht ihr Herz / ihre Werck und Gedancken dem Reich-Vatter ganz und gar vertrauet / damit man auf solche

solche Weiß erkennen möge / *utrum ex Deo sint? Ob sie von Gott seyen.*

Vera discretio, sagt dieser Geistsreiche Abbt / non nisi verâ humilitate acquiritur, cujus humilitatis hæc erit prima probatio, si uniuersa, non solum, quæ agenda sunt, sed etiam, quæ cogitantur, seniorum reseruantur examini; Quæ institutio, non solum per veram discretionis viam Iuuenem recto tramite docebit incedere, verum etiam à cunctis fraudibus, & insidiis inimici servabit illæsum: Nullatenus enim decipi poterit quisque, si non suo Iudicio sed majorum vivit exemplo. Der heilige Augustinus fahret weiter fort / und sagt: Wann du ein unfehlbare Regel in dieser Sach zu haben verlangst / so gibe Achtung (wann du anderst nicht wilt angeführt werden) ob jene äußerliche Werck / als da seyn mag / das Gebett / das Geistliche Lesen der Bücher / die Betrachtungen / Psalmen-Singen / und dergleichen / nicht vielleicht dich verhindern an der Liebe des Nächsten oder aber / was noch übler wäre / ob sie dich nicht verhindern an deinem Ambt / in Administration der Gerechtigkeit zc. Wann du etwas solches findest / so wisse / daß solches Gebett / Betrachtung und Lesung zc. alles ein Betrug des bösen Feinds / und ist darumben zu verlassen / und du solst dafür deinem Ambt / der Liebe des Nächsten / und Administration der Gerechtigkeit abwarten.

Charitas, sagt der heilige Lehrer / præcipuè custoditur, charitati victus, charitati sermo, charitati habitus, charitati vultus aptatur, coitur in

unam conspiraturque in charitatem, hanc violare tanquam Deum nefas ducitur: huic si quis resistit, ejicitur, atque vitatur: Hanc si quis offendit, uno die durare non finitur, Scimus hanc ita commendatam esse à Christo & Apostolis, ut si hæc una absit, inania: si hæc absit plena sint omnia. Mit einem Wort: Gott verlangt von uns Menschen die Liebe des Nächsten. Wo er solche nicht findet / seynd ihme alle andere Gaben zu schlecht / alle Opfer zu gering; Wo aber die Liebe gegen dem Nächsten vorhanden / da ist alles im besten Stand / und in seiner Perfection. Damit wir aber bey der Gleichnuß des Fürsten (wie oben gemeldet) verbleiben / so sage ich dasjenige / was Salvianus von dieser Materie gesagt: Commodatis à Deo facultatibus Principes uti, & quasi precario possessores esse. Die Fürsten sollen wissen / daß alles das was sie besitzen / solches von Gott nicht als vor eigen / sondern als ein geliehenes Gut besitzen.

Plutarchus hilft uns aus dem Handel / oder er bestetiget vielmehr / was schon gesagt ist worden. Seine Wort lauten also: Decere eum, qui multum possidet, pro ratione, non pro libidine vivere. Es gebehre einem reichen Fürsten / oder Pontentaten nach der Vernunft / und nicht nach ihren Begierden zu leben; und dieses so wohl in Kleidungen / als im Essen und Trinken / wie auch in allen andern Sachen. Wie dann der Kayser Severus zu sagen pflegte: Imperatoriam Majesta-

tem virtute constare, non corporis cultu: Die Kayserliche Majestät be-  
stehe mehr in den Tugenden, als in  
dem Pracht der Kleider. Eben  
dieses kan man sagen von denen  
grossen prächtigen Gebäuen; etli-  
che vermeinen/ und sehen alle ihre  
Wiß darauf:

Si aedificantrauro sedesque ad sydera  
mittant.

Aber was richten sie darmit aus?  
Weniger als nichts. Besser wäre  
es/ sie folgten dem treuen Rath des  
Taciti, der da sagt: Princeps tantò  
acceptior erit vulgo, quantò modicus  
privatis aedificationibus: Je demü-  
thigere Gebäu ein Fürst führet/  
je beliebter er bey dem Volck seyn  
wird.

Ein Fürst soll auch in den Recrea-  
tionibus eine gewisse Maass und Ma-  
nier brauchen/ absonderlich/ weilen  
solche zu diesem End angestellt/ und  
erlaubt werden/ daß durch grosse  
Mühe und Arbeit/ auch unterschied-  
liche Geschäften verwirrete Gemüth/  
in etwas zu erquickten/ damit man als-  
dann mit grösserer Freud und Be-  
gierd zu der vorigen Arbeit/ als da  
ist/ die Regierung des Volcks/ wi-  
derkehre: wie Salustius bezeugt/ daß  
ein ehrliche Recreation die Kräfte  
wiederumb erfrische/ erhohle/ und  
erhalte:

Tempeſtiva quies, major post otia  
virtus.

Bey diesen allen ist doch eine grosse  
Behutsamkeit zu brauchen/ wie sol-  
ches der Weltweise Tacitus gar schön  
denen Fürsten-Versohnen vorschrei-  
bet/ mit Vermeldung: Es sollen die

Fürsten in denen ehrlichen/ und zuge-  
lassenen Leibs-Erquickungen zu for-  
derist gute Obacht haben: ut ne ge-  
rendis rebus nullum ex iis impedi-  
mentum sequatur, daß sie durch solche  
Recreationes in ihren Verrichtungen  
nicht verhindert werden/ oder dem  
gemeinen Wesen dardurch kein Scha-  
den entspringe; nachgehends aber  
muß ein Fürst/ nach Lehr Ciceronis,  
wohl aufsehen: ne nimis omnia pro-  
fundat, elatusque voluptate in ali-  
quam turpitudinem dilabatur. Daß  
er seine Einkünfften (welche da  
seynd der Schweiß der armen Un-  
terthanen) nicht liederlicher Weiß  
verschwende/ noch durch solche  
zergängliche/ weltliche Uppigkei-  
ten aufgeblasen/ in ein oder anders  
grosses Laster gerathe. Eben-  
falls seynd dergleichen Versohnen  
die Aufzug/ Balletten und Comö-  
dien sehr hoch zu beobachten/ welche  
(wann sie wider die Christliche Zucht  
und Ehrbahrkeit seyn solten) öffter-  
mahlen die Gemüther so wohl der  
Unterthanen als der Fürsten zu ver-  
führen pflegen: depravant enim haud  
mediocriter subditorum, nedum Prin-  
cipum animos. Und zwar dergestal-  
ten/ daß/ wie Plutarchus meldet/ Al-  
cibiades den grossen Schaden/ so er  
von dergleichen Comödien in seiner  
Seel erfahren/ erkennend/ den Co-  
mödianten in das Meer hat werffen  
lassen/ sprechend: Tum, in scena læ-  
pè meruisti, ego te semel in mari. Eu-  
poli, du hast mich zum Öfftern in  
deinen Comödien/ ich aber dich nur  
einmahl in das Meer versencket.

Ist also in allen/ so wohl vorge-  
sag-

sagten als anderen Begebenheiten eine grosse Behutsambkeit/ Weis und Manier zu brauchen/ damit ein Regent/ Fürst oder anderes vorgesehtes Oberhaupt/ die Unterthanen/ Land und Leut wohl regiere/ versorge und defendire; Sintemahlen aus Nachlässigkeit der vorgesehten Obrigkeiten bey denen Unterthanen nichts als Unheil/ Zerspaltungen/ Feindschaften/ sambt allerley Sünd und Laster entstehen; wann nemlich die Fürsten/ oder Obrigkeiten entweder durch die unzulässige Recreations, Vanqueten oder Freuden/ Fest ihnen

selbsten abwarten/ oder aber/ als wie ein Bald-Bruder ganze Tag und Nacht dem H. Gebett obliegen beynebens aber bey den Unterthanen alles nachsehen/ und fünffe für gard gelten lassen/ daß man solchen jenes/ so Cassianus von dem Gehorsamb meldet/ gar wohl zueignen kunte: *Tantum est præceptum transire, ut legas; quantum si contempnas, ut dormias.* Dann es ist ein Ding/ wann du das Gebott übertrettest/ damit du lesetest/ als wann du solches verachtetest/ damit du schlaffen mögest.



### Die neun und fünffzigste Sinnreiche History.

Was du dem Nächsten gutes oder böses wirst zufügen/ wird dir von Gott gutes oder böses widergolten.

**D**Er gebenedeytste Heyland Christus Iesus hat uns durch seinen Evangelisten Lucam ganz treulich ermahnen lassen/ wir sollen unsern Nächsten Gutes thun/ wofern wir anderst von seiner Göttlichen Güte auch wollen begnadet werden. Er sagt austrücklich: Seyd barmherzig/ wie euer Vatter barmherzig ist: Richtet nicht/ so werdet ihr nicht gerichtet: Verdammet nicht/ so werdet ihr nicht verdammnet: Vergebet/ so wird euch vergeben: Gebt/ so wird euch gegeben; ein voll gedruckte/ gemittlere/ und überflüssige Maas wird man in eure Schoosß geben/

Dann eben mit der Maas/ mit der ihr messet wird man euch wieder messen. *Date, & dabitur vobis, &c. eadem quippe mensurâ, quâ mensi fueritis, remetietur vobis.* Als wolte er sagen: Gut wird mit Gut/ Böß aber mit Böß vergolten; Darn so viel Gutes du deinem Nächsten zu Lieb thun wirst/ so viel wird dir Gott wiederumb vergelten; Wie solches aus folgender History gar schön zu sehen seyn wird.

Es erzehlet Sophronius, es seye zu Constantinopel ein fürnehmer reicher Herr gewesen/ welcher an Haab und Güthern/ an Silber und Gold einen grossen Ueberfluß gehabt/ dieser ware zugleich/ seinen Gütern gemäß/ gegen

B b 2

den



den Armen und Nothdürfftigen ganz liebreich/ gabe große Almosen/ also/ daß er bey allen den Nahmen eines Vatters der Armen überkommen.

Eines Tags beruffte er seinen Sohn/ der ein einziger Erb aller seiner Güter seyn sollte/ und redete mit ihm folgender Gestalt: Liebster Sohn/ da siehest du vor Augen (zeige ich ihm beynebens alles Silber und Gold/ sambt andern Reichthumben) meinen völligen Schatz/ dessen du einmahl nach meinem Todt völliger Erb seyn wirst/ sage mir an/ welches du aus diesen zweyen erwählen wollest? willst du lieber alle diese Reichthumben besitzen/ oder aber dieser alker beraubt/ als ein armes Weislein unter dem Schutz unsers gebenedeytisten Heylands Christi Jesu verbleiben? Allerliebster Herr Vatter/ antwortet der Sohn/ weisen mir die Wahl gelassen wird/ so will ich lieber das letztere/ als erste erwählen; sintemahlen mir gar wohl bekannt/ daß alles Silber und Gold/ sambt allen Reichthumben dieser Welt/ ein zergängliches Weesen/ ein unbeständiges Ding/ welches wie der Rauch vergehet/ ein Glück-Sach/ so geschwind wie der Nebel verschwindt; Christus aber verbleibt und herrschet in Ewigkeit. Als der liebreiche Vatter solches mit höchsten Freuden vernommen/ hat er mehr als zuvor seine Freygebigkeit sehen lassen/ alle seine Reichthumben in kurzer Zeit unter die Armen ausgetheilt/ und dem Sohn kaum so viel aufbehalten/ daß er sich härtiglich erhalten kunte. Nach dem Todt des Vatters lebte

der fromme andächtige Jüngling von der wenigen Verlassenschaft in größter Denrath/ Zucht und Ehrbarkeit/ sich ganz und gar auf die Göttliche Vorsichtigkeit/ Hülff und Beystand verlassend/ die er von seinem gottseligen Herrn Vatter zum Erbtheil überkommen.

In eben selbiger Stadt wohnete ein anderer fürnehmer und zugleich reicher Herr/ dessen Frau ein Gottselige/ fromme Matron war: diese sagte auf eine Zeit zu ihrem Herrn; Liebster Herr und Schatz/ ihr wißet/ wie uns der Liebreiche Gott aus seiner unendlichen Güte mit so vielen großen Reichthumben überflüssig versehen hat; so haben wir nur eine einzige Tochter/ welcher wir alles dieses einmahl verlassen müssen/ darzu sind wir auch schon bey unserm Jahren: vermeyne also/ wir sollen dieselbe noch in unserm Lebzeiten mit einem ehrlichen Heurath versehen. Sollen wir aber sie einem reichen Cavallier vermählen/ so fürchte ich/ er würde sie übel tractieren/ wie es gemeiniglich bey solchen jungen Höfflingen zugehet/ die mehr den weltlichen Uppigkeiten als einem Christlichen Wandel nachtrachten; darumben dann/ nach meiner weiblichen Einfalt bekenne ich/ es wäre besser/ wann wir sie einem frommen Gottseligen Jüngling/ welcher an Frommheit/ und andern geistlichen Tugenden reicher als an zeitlichen Gütheren/ vermählen thäten/ von welchem sie gewislich in größerem Respect, Ehr und Christlicher Liebe (wie das Göttliche

liche Befehl erfordert ) gehalten wurde.

Diesen der Frauen sehr verständigen Rath lobte der Gottseelige Herr gar hoch / gabe seinen Willen darzu / mit sprechen : gar wohl und heilig habt ihr geredt / meine liebste Gemahlin / gehet derowegen alsbald in die Kirchen / und befehlet diese Sach in eurem Gebett dem liebreichsten Gott / dann ich bin der gänzlichlichen Hoffnung / er werde durch sein unendliche Vorsichtigkeit euer Gebett erhören / und unserer Tochter einen frommen / tugendsamen Jüngling zuschicken ; ja ihr sollet wissen / daß der erste / so in die Kirchen kommen wird / unser Tochter - Mann seyn werde.

Die Gottseelige fromme Frau gehet ohne Verzug der Kirchen zu / verrichtet mit grosser Andacht ihr Gebett / und befehlet diese Sach / so gut sie kunte / dem gütigsten GOTT. Weil sie noch auf ihren Knien lag / kommet eben dieser Jüngling ( von dem wie kurz zuvor geredt ) zweifels ohne aus Schickung Gottes in die Kirchen ; diesen beruffte die fromme Matron, und fragte ihn / wer er seye / was Namens und Stammens ? der Jüngling antwortet / ich bin ein Aelzlicher Constantinopolitaner. Mein Vatter ( wie der Frauen schon bekannt seyn wird ) ist vor kurzer Zeit gestorben. Die Frau fragt weiter : ist vielleicht jener Cavallier / so gemeinlich der Vatter der Armen genannt wurde / und kürzlich gestorben / euer Vatter gewesen ? eben dieser ist mein Vatter gewesen / sagte der

Jüngling. Saget mir / fragte die Matron ferner / seyd ihr verheurath / oder was ist euer Condition ? Ich bin noch ledig / sagte jener / und wiewohler ich von meinem Herrn Vatter grosse Schatz und Reichthumen an Silber und Gold hätte haben können / so hab ich doch lieber wollen aus Liebe gegen dem Nächsten arm seyn / und mich der Göttlichen Providenz und Vorsehung ganz und gar ergeben / als so grosse Reichthumen mit Gefahr meiner Seel besitzen ; auf diese meine gemachte Resolution hat mein Herr Vatter alles ( wie bekannt ) unter die Armen aufgetheilt / ich aber lebe jekund unter dem Schutz meines Heylands Christi Jesu / dessen Göttliche Providenz und Vorsehung genug ist / mich zu erhalten.

Als diese Matron den völligen Verlauff verstanden / glaubte sie gänzlich / dieser Jüngling wäre von GOTT ( wie ihr Herz kurz zuvor gesagt ) dahin gesandt worden / führte ihn mit sich nachher Haus / unterredet sich mit ihrem Herrn / und nach dem sie die Göttliche Providenz und Anordnung erkennt / danckten sie zu forder ist der Göttlichen Majestät / lobten sein grosses Vertrauen / so er bishero gehabt / ermahnten ihn auch ferners fortzufahren / gaben ihm die Tochter zur Ehe / und setzten ihn für einen völligen Besitzer aller ihrer Haab und Güter.

Der grosse Allmosen - Geber / dieses Jünglings Vatter / muß gewisslich die Freygebigkeit von dem heiligen Bahlio gelernt haben / welcher Rom. 8. in Ditecentes, die Reichen

ernstlich ermahnet/ gegen den Armen frengedig zu seyn / sagend : Folge / O Mensch / der Erden nach / und bringe / wie dieselbe / für dich selbst gute Frucht / damit du nicht unfruchtbarer seyest als sie / welche unverständig ist. Dann die Erden bringt ihre Früchten nicht für sich selbst / oder zu ihrem Nutzen / sondern sie bringt solche für dich / und zu deinem Nutzen / du aber ( indem du den Armen verhilfflich bist ) nuzest dir selbst / weilen du das Almosen / so du den Armen darreichest / in deine eigene Scheuren einsamblest. Du hast / zum Exempel / einem Hungerigen die nothwendige Speis gereicht / da hast du dir selbst genuset / weilen dasjenige / so du umb Gottes willen gegeben / dir wiederumb vielfältiger Weiß wieder wird erstattet werden. Dann gleichwie das Korn / so in die Erden gesät wird / nicht zu Verlust geht / sondern sich vielmehr vermeh-

ret / zu Nutzen desjenigen / der es ausgesät / also auch das Brod / so man dem Armen in seiner Noth darreichet / ist nicht verworffen / noch verlohren / sondern wird dir noch in diesem Leben grossen Nutzen bringen / wie es dieser Jungling gar reichlich erfahren. *Imitare homo, sagt dieser H. Lehrer / vel terram; ut illa fructus proferto, ut ne illa conspiciaris esse deterior, quæ inanimis est: sanè illa non in suum usum, aut commodum, sed in tuum ministrare contendit. Tu autem, quem debueras ostendere beneficentiæ fructum, illum tibi ipsi congregas: nam benefactorum gratiæ in dantes revertuntur. Dedisti esurienti, tibi consuluisti; quod dedisti ad te cum auctuario revertetur. Quemadmodum enim frumentum in terram cadens lucrum projicienti parit, sic & panis in esurientem projectus multam impostorum tibi reddet utilitatem.*



## Die sechzigste Sinnreiche History.

Von der Gedächtnuß des Todts.

**S**leichwie nach Zeugnuß des H. Geists kein bessers Mittel ist / die geistliche Wunden unserer Seelen zu heylen / als die stäte Gedächtnuß des Todts: *memorare novissima tua, & in æternum non peccabis Eccl. 7. Bedencke wohl die vier letzten Ding / ( fürnehmlich aber den Todt ) so wirst du in Ewigkeit nicht sündi-*

*gen; Also ist auch kein Zweifel / daß diejenige / welche ohn einzige Gedächtnuß ihres letzten Ends dahin leben / gemeinlich einen liederlichen / der Furcht und Gehotten Gottes ganz widrigen Wandel führen / als wann sie ewig auf dieser Welt zu leben hätten. Welche aber in sich selbst gehen / die bedencken sehr nuzlich die vier letzte Ding / und lassen die Gedächtnuß*

dächtnuß des Todts niemahlen aus ihrem Herzen; wie wir lesen von jenem Jüngling/ welcher (damit er sich frühzeitig zu dem unendlichen Paß des Todts bereiten möchte) ihme lieffe in drey Eck seines Zimmers den Todt abmahlen/ auf daß er/ wohin er sich immer wendete/ allzeit den Todt vor Augen/ und dessen Gedächtnuß im Herzen behielte.

Unter der ersten Bildnuß des Todts lieffe er mit grossen Buchstaben diese folgende Wort sehen: Vivens semper morere, ut mortuus semper vivas: In deinem Leben beflisse dich allzeit zu sterben/ damit du nach dem Todt allzeit lebest. Damit anzudeuten/ daß der Todt eines Gerechten/ kein Todt zu nennen/ sondern vielmehr ein Aufbindung oder Erlösung von der Mühseligkeit dieser Welt zu der ewigen Glorry. Unter der andern Bildnuß aber folgende Wort:

Ne moriari, opus est, mortem præcurrere morte.

Damit du nicht ewig sterbest/ ist es vonnöthen/ daß du den zeitlichen Todt verachtest. Unter der dritten folgende:

Semina nequitiae languidiora facit. Als wolte der fromme andächtige Jüngling sagen: Die Gedächtnuß des Todts ist nicht anderst/ als ein reisender Bach/ so in uns alle böse Begierlichkeiten/ unziembliche Lieb/ Hoehmuth/ und das Feuer aller Sünd und Laster auslöschet.

Was dieser Jüngling gelehret/ daß der Todt denen/ so sich darzu bereithen/ gar nichts zu fürchten seye/

haben jene zwey grosse Potentaten fürtrefflich gelernet. Von dem ersten Römischen Kayser/ lesen wir/ daß er den Todt nicht aufs mindeste geforchten/ sondern demselben ganz lustig und fröhlich entgegen gezogen/ dergestalten/ daß er so gar seiner spässigen Reden/ denen er in Lebenszeiten in etwas zugethan ware/ in diesem letzten Kampff nicht hat vergessen können; sitemahlen/ da er auf der Reiß gegen Spenyer/ so vor Zeiten die Kayserliche Residenz und Begräbnis ware/ erkranket/ auch der Zustand mehr und mehr zunahm/ sagte er zu den Seinigen: wir müssen stärker und geschwinder reisen/ damit wir die andere König und Kayser besuchen mögen.

Von dem andern/ als nemblich Roperto/ Herzogen von Normandie/ wird gelesen/ daß/ als er unterschiedliche Völcker in Orient mit Kriegs-Macht überwunden/ endlich erkranket seye/ und also krank von Constantinopel nach Jerusalem sich von etlichen grausamen/ wilden schwarzen Mohren habe tragen lassen. Andere Fürsten/ so in ihr Vaterland wiederumb zurück kehreten/ fragten den Herzog Robertum/ was sie in Normandie an statt seiner oder von ihme solten aufrichten? der Herzog ganz fröhlich geantwortet: ihr solt meinem Volck nichts anders sagen/ als daß ihr gesehen habt/ ihren Herzog Robertum durch die Hand der Teuffel in den Himmel tragen. Welches auch würcklich geschehen/ in dem er kurz hernach in Bythmia (wohin er ein Gottversprochen

sprochenes Gelübdt zu vollziehen ver-  
reiset) sein Leben heiliglich geendet.

Ein gewisser König trohete mit  
dem Tod einem Philosopho: dieser a-  
ber lachte nur und triebe Gespött dar-  
über / zu dem König sagend: Si dignis  
mortem intentas, aulicis tuis metuen-  
dum erit: si indignis, mihi. Ver-  
wundere dich nicht / O König / daß  
ich lache / dann so du diejenige / so den  
Todt verdienet haben / willst hinrich-  
ten lassen / so mußt du bey demen  
Hof-Herrn anfangen; so du aber  
die Unschuldige mit dem Todt zu  
straffen suchest / alsdann erst bey mir  
den Anfang machen.

Zu diesem unsern Vorhaben / daß  
wir nemlich den Todt nicht fürch-  
ten sollen / redet auch gar schön der  
heilige Joan. Chrysoctomus hom. 5.  
sagend: der den Todt fürchtet / ist  
gleich denen kleinen Kindern / welche  
sich offermahlen nur vor dem Schat-  
ten fürchten; vor denen Sachen aber  
vor denen sie solten / als vor Feuer  
und dergleichen sich nichts fürchten.  
Eben also fürchten wir den Todt. He-  
rentgegen die Sünd / so billich von al-  
len solte gefürchten werden / fürchten  
wir nicht; Wan wir aber recht zu Ge-  
müth führten / was der Todt eigentlich  
seye / würdē wir kein Abscheuen ab ihm  
haben; sintemahlen der Tod nichts  
anders ist / als gleichsamb ein Kleid  
aufziehen: weilen der Leib an statt  
eines Kleids die Seel bedecket und be-  
kleidet. Puerilem, sagt der H. Lehrer /  
timemus pavorem, mortem timen-  
tes, queri enim larvas quidem timent,  
ignem verò non timent: sic quidem &  
nos timemus mortem, quæ est larva

contemptu digna, peccatum verò non  
timemus, quod est verè timendum:  
quod si cogitemus, quid tandem sit  
mors, nunquam eam timebimus.  
Quid enim mors est? quod est vestem  
exuere. Corpus enim animà, quasi  
veste, circum datum est.

Eben auf diesen Schlag schreibet  
der gelehrte Seneca zu seinem Lucilio:  
liebster Lucili du solst wissen / daß wir  
keine Ursach haben / den Todt zu  
fürchten / wohl aber denselben für ei-  
ne grosse Gutthat zu halten. Was  
du siehest den kleinen Kindern zu ge-  
schehen / das geschieht ebenfalls auch  
uns grösseren. Die kleine Kinder /  
wann sie diejenige / so sie lieben / und  
mit denen sie kurz zuvor gespielt ha-  
ben / vermaßcret sehen / zitteren sie  
vor lauter Furcht. Nun aber / so muß  
man nicht allein denen Menschen /  
sondern auch allen andern Sachen  
diese Larven abziehen / und einen je-  
den in seiner eigentlichen Gestalt vor-  
stellen. Befwogen / O Todt / hal-  
test du mir vor Augen / Speiß /  
Schwertter und Feuer / in Mitten  
der Henckers- Knechten? Lege dies-  
sen Pomb / diese Larven / unter wel-  
cher du verborgen bist / hinweg; so  
bist du nichts anders als der Todt /  
den neulich mein Diener und meine  
Magd so heroisch verachtet haben.  
Mihî crede, Lucili, seynd seine eigene  
Wort / adeo mors timenda non est,  
ut beneficio ejus nihil anteferendum  
sit. Quod vides accidere pueris, hoc  
nobis quoque pueris majusculis eye-  
nit. Illi, quos amant, quibus assue-  
verunt, cum quibus ludunt, si per-  
sonatos vident, expavescunt. Non  
homî-

hominibus tantum, sed & rebus persona demenda est, & reddenda facies sua. Quid mihi gladios, & ignes ostendis, & turbam carnificum circa

te fremantium? Tolle istam pompam, sub qua lates, & stultos teritas. Mors es, quam nuper servus meus, quam ancilla contempsit.



### Die ein und sechzigste Sinnreiche History.

Ein wunderliche Geschichte / aus welcher die unterschiedliche Gemüths-Neigungen zu sehen.

**E**s ist nicht zu beschreiben / wie mancher Mensch aus eigner Passion, und Eigennützlichkeit zu Zeiten dergestalten verblendt / daß er allen guten Rath hindan gesetzt / sich selbst / sambt der ganzen Famili in grosse Gefahren / den guten Nahmen / Ehr und Reputation zu verlihren / stürzet; aus welchem grosse Ubel / und unwiderbringliche Schäden zu entstehen pflegen / wie in folgender History geschehen. Und wann der liebe reiche Gott mit seiner extraordinari Gnad nicht wäre beygestanden / gewißlich noch viel ärger erfolgt wäre.

In der Stadt Arimini befand sich ein alter / reicher / zugleich adelicher Herr. Dieser hatte eine einzige Tochter / welche er dergestalten liebte / daß er ohne sie nicht leben konnte. Einer mit Nahmen Pandulphus / der so wohl an Jahren / Sitzen / Adel / als Reichthumb ihr nicht ungleich ware / verlangte sie zur Ehe. Es ware alles beyderseits gleichsam richtig / alleinig weilten Pandulphus die Braut in sein eigenes Haus führen / und nicht bey ihrem Vatter

wohnen wolte / wurde sie ihm abge schlagen / und einem mit Nahmen Sempronius / welcher schon alt und ringer an Mittlen ware / mithin gar gern bey dem alten Vatter zu wohnen versprache / zur Ehe gegeben.

Aber wie blind / falsch und betrügerlich ist jene Lieb / welche die Eltern zu weilen gegen ihren Kindern tragen : sintemahlen sie nicht die Kinder / sondern sich selbst lieben : Nicht der Kinder Nutzen und Wohlfahrt suchen / sondern gemeiniglich ihr eigenes Interesse, und offermahlen so wohl ihnen / als den Kindern den größten Schaden zufügen / wie es der Ausgang dieser History geben wird

Dieser alte Vatter liebte zwar seine Tochter / aber noch vielmehr sich selbst / indem er mit dieser Lieb nicht ihren Nutzen und Wohlfahrt / sondern sein eigene Consolation suchte. Er versah sie zwar mit allen Mittlen überflüssig / das fürnehmste aber bedachte er nicht / nemlich : wie friedlich / einig und liebe reich ein Jungfrau von 20. Jahren ( so alt ware nemlich seine liebe Tochter ) mit Sempronio einem Mann von 55. oder 60.

E c

Jahren

Jahren in dem Ehestand leben wurde? Sintemahlen aus solchem ungleichen Ehestand in der Welt offtermahlen grosse Ubel- und Mordthaten entstanden; und wolte Gott! daß nicht auch zu jesigen Zeiten dergleichen gescheheten.

Wie hat sich aber diese junge Frau mit ihrem alten Sempromio verhalten? Liebster Leser/ frage nicht lang/ dann sie hat sich gegen ihrem alten Ehe-Mann äusserlich ganz liebeich verhalten/ nicht anderst als es die junge Frauen gegen ihren alten Männern/ und hinwiederumb die junge Männer gegen ihren alten Weibern zu thun pflegen; innerlich aber ware ihr ganze Lieb/ ihr völliges Herz auf Pandulphum gerichtet. Diesem liebesete sie erstlich mit Gebärden/ darnach mit Schreiben/ Worten und Wercken/ und führte mit ihm zwey ganze Jahr in Geheim ein solches Leben/ welches du dir besser embilden/ als ich es beschreiben kan.

Nach solcher verstoffener Zeit hienge Pandulphus an/ in sich selber zu gehen/ seine grosse begangene Sünd zu betrachten/ die grosse darauff wohlverdiente Straff wegen der Belündigung Gottes bey sich zu erwegen/ und resolvirte sich gänzlich/ diese verfluchte verbottene Gelegenheit zu sündigen hinfüran zu meiden. Die Frau schickte täglich zu ihm/ liesse ihn/ wie zuvor einladen/ er aber suchte unterschiedliche Aufreden/ und verbliebe auf seinem guten gefasten Firsatz beständig. Weil sie aber von ihren Ambassaden nicht wolte nachlassen/ liesse er ihr außtrücklich sagen/

er sey nunmehr ganz resolvirt/ solches Gottloses Leben zu verlassen/ und nicht mehr zu frequentiren/ sondern Gott dem erzürnten Richter/ dessen billiche Straff er gleichsamb vor Augen sahe/ die Zeit seines Lebens zu dienen/ und zu versöhnen.

Mit dieser Antwort ware sie nicht zu frieden/ sienge an aus Innbrunst dieser verfluchten Liebe/ so ihr Herz ganz und gar eingenommen hatte/ dergestalten zu wietzen und zu toben/ daß sie in Kürze gar erkrankten. Je mehr aber die Kranckheit zunahm/ je mehr wuchse auch in ihr die verfluchte Lieb/ und weil sie besorgte in Kürze zu sterben/ aus Furcht Pandulphus möchte nach ihrem Tod ihrer ganz und gar vergessen/ und sich etwa verheurathen/ entstunde in ihr ein so grosse Eysersucht/ daß sie Tag und Nacht nichts anders gedachte/ als solches zu verhindern/ batte auch Gott inständig/ wofern sie in dieser Kranckheit sterben müste/ er auch den Pandulphum mit ihr wolte sterben lassen. Nach solchem beruffte sie die Magd/ schickte sie zu Pandulpho/ liesse ihm sagen/ wie sie in höchster Gefahr des Todes seye/ batte umb Gottes willen/ er wolte doch vor ihrem End zu ihr kommen/ weil sie ihn nicht begehre von seinem guten Vorhaben abzuhalten; Sondern allein ein wichtiges Geschäft ihm zu vertrauen.

Als Pandulphus die Gefahr des Todes verstanden/ kombt er folgende Nacht zu bestimmter Zeit mit guter Meynung zu ihr/ findet sie gleichsam in den letzten Zügen/ erzeigt gros

ses Mitleiden/ und fragte/ was ihr Begehren seye? Mein Begehren oder Bitt/ liebster Pandulph/ ist nichts anders/ als (weilen ich aus Lieb gegen euch in diesen Stand gerathen/ und auch wegen meiner grossen Sünden zu sterben mecht achte) ihr wollet mir nur einen einzigen Dienst (damit ich nicht verzweiflet sterbe) erweisen. Pandulphus versprache/ so fern es immer möglich/ sie zu trösten. Da sprach die Eysersüchtige todtkrancke Frau/ nachdem sie die Magd hinweg geschicket: Weilen ich nun sterben muß/ so bitte ich euch/ ihr wollet auch mit mir sterben/ damit wir beyde in einem Grab bis am Jüngsten Gerichts-Tag beisammen verbleiben mögen. O unvershamte Bitt! wer würde ihme solches eingebildet haben? O verfluchte Eysersucht/ wohin bringst du den Menschen!

Raum hatte sie solches geredt/ da hörte sie ihren Ehe-Mann Sempronium über die Stiegen herab/ sie heimzsuchen. Pandulphus wolte sich aus dem Staub machen; Sie aber sagte/ es wäre schon zu spath/ ihr Herr wurde ihn ertappen/ die Buhlschüre seye schon geschlossen/ er solle nur geschwind in ihre Truh sich hinein legen/ sie wolle ihren Herrn mit kurzen Worten abfertigen/ und ihn alsdann durch die Magd hinaus führen lassen. Pandulphus/ damit er nicht von ihrem Herrn ertappet wurde/ legte sich in die Truh/ mit der Hoffnung/ in Kürze/ wie sie ihme falscher Weis versprochen hatte/ heraus zu kommen.

Als Sempronius in das Zimmer kommen/ sagte sie zu ihme: Liebster Ehe-Herr Semproni/ wie ihr sehet/ so bin ich schon mit dem einen Fuß im Grab: Wenig Stund meines Lebens seynd noch übrig; darumb dann wegen der grossen Liebe/ so ihr mir allzeit erwiesen/ bitte ich euch noch umb die letzte Liebe. Ja freylich/ antwortet Sempronius/ alles was ihr verlangt/ das solt alsbald geschehen. Da sagte sie: ihr sehet dorten zu End des Zimmers eine Truh/ in welcher meine schlechte Kleyder/ sambt etlichen Galanteryen/ mit welchen ich mich von Jugend auf ergötzet; diese seynd mir in mein Herz dergestalten eingedruckt/ daß nicht gern hätte/ daß solche nach meinem Tod von jemand solten gesehen/ vielweniger gebraucht werden. Lasset also die versperrte Truh zu meinem letzten Trost mit mir in mein Grab beylegen/ damit kein Mensch wisse/ mit wem ich meine Freud hatte. Sempronius versprache ihr/ alles aufs genaueste zu vollziehen/ bekräftigte auch solches hoch und theuer mit einem Eyd-Schwur/ es solle alles ihrem Verlangen geschehen/ und die Truh in Ewigkeit nicht geöffnet werden. Auf solches Versprechen wurde sie ganz getröstet/ aus Hoffnung/ mit ihrem Schatz begraben zu werden. Und also getröstet starbe sie in wenig Stunden.

Pandulphus hörte dieses alles; wuste vor lauter Forcht nicht/ was er anfangen solte. Dann thäte er sich melden/ so hätte er gewislich neben der grossen Schand und Spott



sterben müssen; sollte er aber schweigen/ so wäre ihm der Todt noch gewisser/ er wäre so voller Mängsten/ daß er wohl billich sagen kunte: quod me vertam, nescio. Er führte wunderliche Gedancken in seinem Herzen/ und versuchte auf ein neues seine Sünd und Laster/ welche ihn billich wegen der grossen Beleydigung Gottes zur Straff gezogen/ seufftete aus dem Innersten seines Herzens zu **GOTT**/ sagend: groß und schwer seynd meine Missethaten/ meine Sünd und Laster/ aber noch größer/ **O GOTT**/ ist deine Barmherzigkeit/ auf welche ich von Grund meines Herzens wohl bereuet hoffe. Du hast dem wohl bereueten Sünder versprochen/ Ezechielis 18. in quacunque hora ingemuerit peccator, peccatorum eius non recordabor amplius; In der jenigen Stund/ in welcher der Sünder seine Sünd rechtschaffen bereuet/ mit einem kräftigen Vorsatz/ mich nicht mehr zu beleydigen/ will ich seiner Missethaten nicht mehr gedenccken. Auf diese deine Versprechungen vertrauend/ bitte ich dich nicht/ **O gütigster Gott**/ daß du mich von dieser mir zubereiteten Straff/ die ich wegen meines verzuchten Lebens tausendmahl verdient habe/ erledigest/ sondern ich bitte dich einzig und allein/ du wollest mir Stärke und Kräfte geben/ solche mit Gedult zu übertragen/ damit ich dadurch die ewige Seeligkeit/ und nicht die Verdammnuß erwerbe. Nach diesem und mehr dergleichen Worten stiesse ihn ein Schlaf an/ darinn er auch bis zur Zeit der Begräbnuß verblieben.

Da nun alles zur Begräbnuß zubereitet/ kommen die fürnehmste Befreundte in das Zimmer/ und wolten auf keine Weiß zulassen/ daß die Truhen sollte mit der Frauen begraben werden. Weil aber Sempronius solches widersprach/ beschloffen sie/ zuvor die Truhen zu eröffnen/ und zu sehen// was für Sachen darinnen seyn möchten. Da bedenckte/ wie es dem Pandulpho in der Truhen müsse gewesen seyn. Ich glaube/ er werde mehr todte als lebendig seyn gewesen. Die Befreundte wolten mit Gewalt solche eröffnen; Sempronius aber wolte auf keine Weiß seines Versprechen/ und geleisteten Eheschwur meinentig werden/ sondern liesse die Truhen sambt der Frauen in eine Grufft bey denen Herren PP. Dominicanern bey S. Caraldo genant/ beylegen. Die Begräbnuß geschah auf den Abend; darumb wurde der Eingang der Grufft nur schlechtlich bedeckt/ bis man den andern Tag den Stein/ wie gebräuchlich/ vermachen kunte. Unterdessen beweinte Pandulphus in der Grufft erstlich seine Sünd/ darnach seine doppelte Gefangenschafft/ und drittens/ die Finsternuß und großen Geschmack. Aber das plagte ihn der Hunger und Durst über die massen/ 2c. Alles dieses befahle er **GOTT**/ mit der Anruffung seiner Göttlichen Güte und Barmherzigkeit.

Die Magd dieser Frauen/ welche wohl wuste/ daß in selber Truhen ein grosser Schatz ware (wuste aber nicht daß Pandulphus darinnen lage) vertrauete denselben einem des Sempronii

pronii Better / mit Bedingnuß / wann er solchen hohlen wolte / mit ihm den zehenden Theil zu theilen. Dieser / des Sempronii Better / (mit Nahmen Tributius) ware dessen zu frieden / empfieng von besagter Magd den Schlüssel / nahm noch zwey gute Freund zu sich / und verfügte sich zu Mitternacht erstlich mit grosser Mühe in den Garten / als dann in die Kirchen / hebten den Stein / weil er noch nicht zugemauert ware / gar leicht auf die Seiten / zündeten ihre Liechter an / und giengen ihrer zwey über die Stiegen in die Krufft hinab ; der dritte aber hielt bey der Stiegen die Wacht.

Pandulphus hat den Tumult des Steins / wie auch die Herabsteigung alles gehört / bildete ihm auch bald ein / was es wäre / nemlich den Schatz abzuholen : machte ihm selbst eine Hoffnung erlediget zu werden. Befähle sich auf ein neues / so gut er kunte / dem gütigsten Gott / mit Verlobung / daß / so fern er ihn durch seine Güte werde erhören / und bey dem Leben erhalten / so wolle er die Zeit seines Lebens ihm zur Dancksagung in selbigem Kloster dienen / wann sie ihn anderst annehmen würden. Wann solches aber nicht geschehen sollte / so wolle er im ledigen Stand die übrige Zeit seines Lebens mit Christlichen Tugenden und Beweinung seiner Sünd zubringen.

Kaum hatte er sein Gelübd mit dem Herken Gott versprochen / setzte Tributius den Schlüssel an die Truhen / in Meynung den Schatz zu erheben. Der andere hebte das Luch

ein wenig auf ; da sihe Pandulphus hebte sich ein wenig auf / und machte einen solchen Tumult und Geschrey / daß die zwey als von einem Donnerkeil getroffen / ganz erzitteret / alles im Stich gelassen / und mit harter Mühe / bald todt die Stiegen herauf gefrochen / nicht anderst vermeynend / es seye der lebendige Teuffel (wie sie es dann mit großem Schrecken bekennet) in der Truhen gewesen. Machten sich alle 3. mit einander mehr todt als lebendig nacher Haus / und lieffen ihnen zugleich wegen des grossen Schrocken die Ader eröffnen. Den andern Tag / als die Magd den erhebtē Schatz mit ihnen theilen wolte / empfieng sie so viel Streich / daß sie am dritten Tag darauf (weilen sie vor Schmerzen nicht reden kunt / viel weniger die Thäter andeuten) ohne heilige Beicht zu Straff ihrer Kupleren elendiglich gestorben.

Als nun Pandulphus auf solche Weis die Schatzsucher vertrieben / begibt er sich beeder Gefängnis ledig / erstlich vor den hohen Altar / sagte Gott höchsten Dank ; erneuerte beede Gott versprochene Belübd / und batte umb weitere Hülf / solche zu exequiren : nahm darauf eine brinnende Kerz / gieng wiederumb in die Krufft / suchte den besten Schatz herauf / willens / solchen den Armen aufzuthellen / wie es auch hernach geschehen / versperrte die Truhen / und machte den Stein / so gut er kunte / wiederumb zu / und bezab sich vor der Kirchen in den Garten / und von dannen nacher Haus / allwo er etliche Tag / biß er seine Kräfte in etwas erhoh-

erhöhet/ verblieben. Nicht lang hernach verfügte er sich/ sein versprochenes Gelübd zu erfüllen/ mit Erlaubnus seiner Eltern in den H. Dominicaner - Orden/ in welchem er viel Jahr ein frommes exemplarisches Leben geführt/ und endlich seelig geendet.

Aus dieser Geschichte haben wir neben andern Lehrstücken absonderlich dieses zu lernen/ daß wir in allen Sachen/ absonderlich aber in dieser Materie alle Gelegenheit fliehen und meiden sollen/ wann wir anderst unbesudelt darvon kommen wollen/ weilen es gar zu wahr ist was die Weisen sagen:

Subtrahe ligna foco, si vis extinguere flammam.

Und noch vielmehr wahr ist/ was der Göttliche Text Eccl. 9. v. 9. auß-

trücklich sagt: propter speciem & colloquium mulieris multi perierunt, ex hoc exivit concupiscentia; quasi ignis exardescit. Damit wir aber solche fliehen sollen/ spricht er uns an einem andern Orth also zu: in medio mulierum noli commorari, at enim de vestimentis procedit tinea, sic à muliere iniquitas viri. Wie solches der vorangedeudte Pandulphus genugsam erfahren/ und wann ihn nicht die absonderliche Gnad/ und Güte Gottes erhalten hätte/ so wäre er gewißlich umb Ehr und guten Nahmen kommen/ und noch darzu mit Leib und Seel zu Grund gangen. O wie wohl hat jener gesungen:

Quæ mala, quæque bona est, cor,  
corpus, fæmina lædit  
Vulnera causavit Penelope, æ  
Helene.



### Die zwey und sechzigste Sinnreiche History.

Was man reden will/ soll man zuvor bedencken.

**B**Is ad limam veniant verba, priusquam semel ad linguam, lehret der H. Bernardus: Die Wort sollen zweymahl auf die Waag oder Feile ehe und zuvor sie einmahl auf die Zungen kommen. Gewißlich eine schöne nutzbare Lehr! wann solche Lehr/ nach Meynung dieses heiligen Lehrers/ recht gehalten wurde/ so wurden gewißlich nicht so viel Confusiones, Uneinigkeiten/ Strittigkeitē/ Feindschafften/ Zorn/ Haß/ und dergleichen Widerwärtig-

keiten/ unter dem Volck entstehen. Weilen aber ein jedwederer ohne Bedachtsambkeit heraus redet/ thut er leichtlich diesen oder jenen beleidigē/ wider die Lieb des Nächsten handeln/ und dardurch einen Streit verursachen. Gesezt aber/ du redest aus Liebe/ deinem Nächsten zu Nutzen/ so wirst du doch etliche finden/ die solches übel auslegen. Dann/ wie die H. Schrift bezeuget/ ist die unbedachtsambe/ oder vielmehr gottlose Zungen/ gleich einem Scheermesser/ welches

welches so wohl das Gute/ als Böse hinweg schneidet: Sicut novacula a-cura lingua eorum. Psal. 51. Die zwey folgende kurze Exempel werden die Prob thun.

Als in der Stadt Urcino ein gewisser Mann wegen seiner Mißhandlungen von dem Hencker mit Ruthen aufgeschrien wurde/ vermerckte ein Jurist, daß der arme Tropff gar langsam daher gieng/ und wegen seines langsamen Gangs doppelte Streich bekame; Nahete sich derowegen aus Mitleyden hinzu/ und sagte: guter Freund/ gehe sein geschwinder/ sonst bekombst du doppelte Streich. Der arme Sünder ware mit der Antwort gleich beschossen/ sagend: Liebster Herr/ wann man euch mit Ruthen aus dieser Stadt wird ausspeitschen/ als wie es nur jezund geschicht/ so thut ihme also/ wie ihr mir rathet/ jezund aber gehe ich nach meinem Belieben.

Der andere Casus geschah vor der Residenz eines Fürstens; allwo ein Bauer mit seinem geladenen Esel fürüber passirte. Weiln aber dieser vielleicht wegen Schwere der Bürde nicht wolte fortgehen/ wurde er von dem Bauren unbarmherzig geschlagen. Als des Fürstens Hof-Leuth solches sahen/ sagten sie zu dem Bauren/ er solte mit dem armen Thier barmherziger seyn; dann einmahl ist er so wohl ein Beschöpff Gottes/ als ihr seyd/ wiewohl ohne Verstand. Ihr aber/ als ein verständiger Mensch/ sollet eueren Verstand besser brauchen/ und mit dem armen Thier ein Gedult haben/ sonst wird

es vor euren Füßen verrecken. Auf solches der Hof-Leuth Klagen zuckte der Bauer alsobald den Hut/ machte eine tieffe Reverenz gegen seinem Esel/ und sagte: Mein liebster Esel/ verzeyhe es mir/ daß ich dich bishero so übel tractirt hab/ dann ich hab es nicht gewußt/ daß du so viel gute Bekannte und Bekandte bey Hof habest.

Qui custodit os suum, sagt die H. Schrift/ Prov. 13. custodit animam suam, und an einem andern Orth/ Prov. 17. Qui moderatur sermones suos, doctus, & prudens est. Wer wenig redt/ und sich umb anderer Sachen nicht annimbt/ der wird für gelehrt und verständig gehalten; Wer aber ein Schwächer ist/ und sich umb dergleichen Sachen annimbt/ die ihn nicht angehen/ der wird für einen unverständigen Thoren tractirt/ und gehalten werden. Darumb uns dann der weise Salomon Prov. am 21. gar recht ermahnet/ die Zungen aufs allerfleißigste in Zaum zu halten/ wann wir anderst uns im Frieden erhalten/ und unsere Seelen von allen Widerwärtigkeiten bewahren wollen; Qui custodit os suum, & linguam suam, custodit ab angustiis animam suam. Der H. Apostel Petrus in seiner ersten Epistel am 3. redet ebenfalls auf diesen Schlag/ da er sagt: Qui vult vitam diligere, & dies videre bonos, coercet linguam suam à malo, & labia ejus, ne loquantur Dolum: Wer die Zeit und Tag seines Lebens will in Freuden zubringen/ ist höchst vor-

nötigen/

nöthen / daß er seine Zung wohl be-  
währe / damit er nicht strauchle.

Wann dann solches alle Menschen  
beobachten sollen / wie viel mehr ist  
solches zu thun schuldig ein Religios /  
welcher aus Pflicht seiner Regel nicht  
allein von dergleichen Zanck / oder La-  
ster-Neden / sondern auch von allen  
unnützen Worten sich zu hüten schul-  
dig ; Wie jener aufs fleißigste beob-  
achtet / welcher auf der Welt ein so  
trefflicher Advocat war / daß er alle  
Gerichts-Händel / so er zu defendiren  
angenommen / gewanne : Da er aber

ein Religios worden / und die Hän-  
del seines Closters führen solte / hat  
er alle verlohren. Da man ihm des-  
sen die Ursach fragte / antwortete er :  
Non audeo mentiri, ut antea, ich  
darff jetzund in der Religion nicht  
lügen / als wie zuvor in der Welt.  
Darumb dann gar wohl jener ge-  
redt / der da gesagt hat :

*Humano membrum non est in corpo-  
re lingua,  
Nobiliusve bonâ, mobiliusque  
malâ.*



### Die drey und sechzigste Sinnreiche History.

Die Straff ist offermahlen nüzlich / und höchst vonnöthen.

**D**amit uns der Heil. Geist  
genugsamb erweiset / daß  
die Straff zu Zeiten / ja  
offtermahlen nüzlich und  
höchst vonnöthen seye / sagt er auß-  
drucklich : Der jenige Vatter / wel-  
cher auß zarter Lieb seinen ungehor-  
samben / unfleißigen / unandächtigen  
Sohn nicht zu Zeiten / und so oft es  
vonnöthen ist / straffet / ist kein wahr-  
er Vatter / sondern vielmehr ein  
Feind oder Tyrann zu nennen : Qui  
parcit virgæ, odit filium suum. Prob.  
3. Sintemahlen / wann die Disci-  
plin bey der Jugend ermangelt / sie  
von einem Laster zum andern auff-  
steigen / darinnen dergestalten zu-  
nehmen / daß sie es auch in dem Alter  
nicht mehr lassen können. Adole-  
scens juxta viam suam, etiam cum  
senuerit, non recedet ab ea.

Ein fürnehmer Lehrer unserer So-  
cietät vermercket gar schön / daß un-  
ter allen Sachen / denen die Straff  
höchst vonnöthen / und welche ohne  
die Streich nicht können regiert wer-  
den / absonderlich vier gezehlet wer-  
den : Als nemlich / die **Nussen** /  
der **Esel** / die **Glocken** / und der  
**Faule** : Wann bey diesen vieren die  
Streich abgehen / so ist an ihnen  
Chrysam und Tauff verlohren. Dañ  
die Nussen wurden nicht leichtlich  
von dem Baum fallen / man werffe  
dann zuvor mit Prüglern darein. Der  
Esel wird auch kein grosse Tag-Rei-  
sen thun / es seye dann / man treibe  
ihn mit Prügel und Stecken. Die  
Glocken wird gar keinen Thon von  
sich geben / wann man nicht mit Ge-  
walt darein schlägt. Eben also muß  
auch

auch der Faule ( wann man anderst verlangt / daher sein Faulheit / Trägheit / Verdruß / und Schläffrigkeit verlasse / und sich umb die Tugend annehme / ) mit der Straff und Züchtigung darzu getrieben werden. Wann dieses aber nicht geschieht / wird mancher Vatter den Untergang seiner Kinder mit blutigen Zähnen beweinen müssen. Solches alles entwürfft vorgemeldter sinreiche Symbolist in diesen wenigen Versen :

*Nax, Asinus, Campana, Piger, sine  
verbere cessant,*

*Hac durat, hic tardus, hac tacet,  
ille jacet,*

*Sed simul, ut ferri plagam sensere,  
vel ulmi,*

*Hac cadit, hic pergit, hac tonat,  
ille studet.*

Hey diesen vier erzehlten Sachen haben wahrhafftig die Prügel / und Streich eine grosse wunderliche Krafft. Sintemahlen alle diese vier Stuck gleichsamb halb todt liegen / und ihr Ampt / so ihnen von Gott / und der Natur ist auferlegt worden / keines weegs verrichten / es seye dann / man brauche die Schärffe der Streich / und Prügel. Wann dann solches geschieht :

*Hac cadit, hic pergit, hac tonat,  
ille studet.*

Fallt die Nussen vom Baum / und tröstet denjenigen / von welchem sie mit Prügel ist tractirt worden. Der Esel / der sich ganz stugig erzeigte / als wann er keinen Fuß mehr rühren kunte / so bald er die Prügel / Cuppen eingenommen / marschiret er / oh-

ne daß man ihm andere Speissen vorsetze. Die Glocken / so zuvor alle Stimm verlohren / erschallet durch Schärffe und Gewalt der Streichen weit und breit. Jener faule Student / der vor Faulheit kaum drey Wort möchte aussprechen / wird durch die Züchtigung und Schlag zu einem solchen Mann / daß er sich bey allen Höffen / und öffentlichen Canklen darauff sehen / und hören lassen.

*Hac cadit, hic pergit, hac sonat,  
ille studet.*

Die Lehr des H. Geistes solten zu forderist wohl bedencken und folglich im Werck selbst practicieren / und üben alle Hausvätter ; ihre Kinder von Jugend auf in guter Zucht und Disciplin aufzuziehen / die Streich nicht spahren / sondern / wanns vonnöthen ist / multiplicieren. Was ein Vatter gegen den Kindern / das ist / auch ein Herrschafft gegen seinen Vasallen / wie auch ein Mann gegen seinem Weib / wann solche ( wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt ) sich auffleynen / widerspenstig erzeigen / den Kopff auffsetzen / und nur ihren eigenen Willen / auch mit großem Schaden des Hauses / folgen wollen / zu thun schuldig. Wann dieses nicht geschieht / kan man in der Wahrheit nicht sagen ; daß ein Mann sein Weib / ein Herr seine Vasallen / oder ein Vatter seine Kinder liebe. Gott selbst hat diesen Brauch / daß er denjenigen straffet / den er liebet. *Quem diligit Dominus, castigat : Flagellat autem omnem filium, quem recipit.* Hebr. 12.

DD

Der

Der heilige Augustinus haltet es für ein böses/ und übles Zeichen/ wann einem Menschen auf dieser Welt alles nach seinem Wunsch gehet/ und von keinem Creuz oder Straff zu reden weiß. Dieser heilige Lehrer setzt die Ursach hinzu/ und sagt: Weilen Gott nach Zeugnis der H. Schrift/ den jenigen straffet/ den er lieb hat : So folgt unwidersprechlich daraus/ daß/ welcher von Gott nicht gestrafft wird ( es seyen hernach innerlich/ oder äußerliche Straffen ) keines Weegs in die Zahl der Kinder Gottes zu rechnen seye. Flagellat Deum omnem filium quem recipit, & tu fortè exceptus eris? Si exceptus es à passione flagellorum, exceptus es à numero filiorum. Die Ursach ist ganz klar/ warumb Gott die Seimige straffe/ weilen er selbst zum besten weiß/ wie nothwendig und nützlich ihnen die Betrübnuß/ das Creuz und Leyden seye. Vexatio dabit intellectum. Isaia 28. An einem anderen Orth : Virga, atque Corruptio tribuit sapientiam. Und wiederumb : Qui non est tentatus, quid scit? Als wolte er sagen : Derjenige/ welcher kein Creuz noch Trübfaal hat/ der weiß von Gott nicht zu reden. Dann derjenige/ von welchem die Straff/ das Creuz und Leyden herkommt/ nemlich Gott/ thut uns eben durch solche Züchtigung die wahre Weißheit mittheilen. Solches alles wird von denen Gelehrten durch folgende Parabel noch besser erkläret.

Ein gewisser Schaaf-Hirt/ wel-

cher die Zeit seines Lebens/ als wie ein anderer Octavianus in größtem Trost/ Frieden und Freuden gelebt; Dann zu Hauß lebte er mit den Seimigen in höchstem Frieden/ auf dem Feld aber ergözte er sich unter den kühlen Schatten der grünen und lustigen Bäumen mit seinem Waldhorn und Feld-Schalmeien : Diesen kame auf eine Zeit ein grosse Begierd an/ ein Kauffmann zu werden. Verkauftte deswegen alle seine Schaaf/ und erkauffte an statt deren lauter Palm/ setzte dieselbige auf ein Schiff/ und fuhre darmit voller Freuden über das Meer. Als er aber im besten Jahren ware/ da entfunde ein so grausambes Gewitter/ daß er das Leben zu erhalten genöthiget worden/ alle seine Palm ins Wasser zu werffen. Etliche Tag hernach/ da er bey dem Meer fürüber gieng/ sagte einer zu ihm : O wie ist das Meer so schön und still/ daß einem billich darauf zu schiffen lusten solle! Ja freylich antwortet der Schaaf-Hirt/ wie ich mercke/ so verlangt es wiederumb Palm : aber behüte mich Gott/ ich traue ihm nicht mehr/ weilen ich sambt dem Schaden mit Gefahr meines Lebens sein Unbeständigkeit schon genugsam erfahren. Jetzt und erkenne ich/ daß gleichwie keiner ohne Lehr-Meister etwas kan lernen/ also kan auch keiner ohne Creuz und Leyden etwas wissen/ weilen dieses allein der rechte Lehr-Meister der wahren Wissenschaft ist : Qui non est tentatus, quid scit? Was braucht es viel/ die Rosen der wahren Wis-

seus

fenschaft findet man nirgends als zwischen Dörnern des Kreuzes und Leyden; Wie man dann von der heiligen Catharina also singet:

*Non mirum est, spinas, quid ames  
Catharina, severas,  
Nam Rosa, sub spinis, optima  
quaque latet.*



### Die vier und sechzigste Sinnreiche History.

Die gar zu grosse Curiosität wird verworffen.

**S** ist zwar genugsamb bekannt/ daß die menschliche Neigungen unterschiedlich: Dann einer liebt dieses/ ein anderer ein anders. Einer hat eine Freud mit diesem/ ein anderer mit jenem/ &c. Nichts desto weniger finde ich/ daß in der Curiosität etwas neues zu wissen/ der mehrste Theil zusammen stimmen. Ihr völliges Verlangen ist nach neuen Zeitungen/ wie dieser oder jener Handel ist ausgegangen? was diese oder jene Zusammenkunft beschloffen habe? Wie starck diese oder jene Armée seye? Welcher Theil die Schlacht gewonnen/ oder verlohren? Wer das Feld erhalten habe/ &c. und dergleichen Sachen mehr; Beynebens aber findet man gar wenig/ die mit der heiligen Curiosität entzündet/ dem jenigen nachtrachten/ was der Seel Seeligkeit höchst nothwendig und vonnöthen ist: als der heilige unverfälschte Catholische/ allein seligmachende Glauben/ die Hoffnung und Liebe/ die heiligen zehen Gebotten Gottes/ die heilige sieben Sacramenten/ &c. und andere Sachen mehr; welche man wenig und gar schlecht beobachtet; sondern man will nur neue Curiositäten wissen.

Dieses alles hat der schon oben gemeldte hochgelehrte sinnreiche Mann unserer Societät einem/ der ihm Tag und Nacht in den Ohren lage/ und nichts anders verlangte/ und begehrte/ als neue Zeitungen/ neue Märlein und Geschichten zu wissen/ mit kurzen Worten zu verstehen gegeben/ daß er gar übel daran seye/ wann er vermeynt mit neuen Zeitungen sein Gemüth zu ergöhen/ oder zu befriedigen. Die Antwort bestehet in diesen Versen:

*Num qua mira habeam? num que  
nova, qua tibi narrem,  
Usque rogas? fulta est hac tibi in  
aure fitis.  
Hac mea mira, nova hac mea sunt,  
qua narro libenter:  
Factus homo Deus est; factaque  
virgo Parens.*

Wilst du wissen/ was ich neues habe? so sage ich dir/ daß ich die größte und wunderbarlichste Curiosität und fürnehmste neue Zeitung habe/ nemlich: Gott ist Mensch worden/ und eine Jungfrau hat gebohren/ nemlich die heiligste Jungfrau Maria/ quæ nec similem visa est, nec habere sequentem.

DD 2

Der



Der H. Bernardus von dergleichen Wisling redend/ sagt/ daß es nicht einerley/ sondern unterschiedlicher Sorten seynd; dann etliche wollen nur ein Sach wissen; und dieses ist eine schändte/ heßliche Curiosität. Andere wollen nur wissen/ damit man wisse/ daß sie auch dieses und jenes wissen; und dieses ist ein pur lauztere Eytelkeit/ welche niemahlen die Zung der Verschimpffungen wird entgehen können. Sie werden sagen: dem Wissen ist nichts anders/ als daß die andere wissen/ daß du dieses wissest. Andere wollen nur darumb wissen/ dannit sie ihre Wissenschaft entweder umb das Geld/ umb Ehr oder Dignität verkauffen mögen/ und dis ist ein schlechter Gewinn. Es seynd auch andere/ welche eine heilige Curiosität haben/ jene Sachen zu wissen/ so zu der Seelen Seeligkeit/ zu Auferbauung des Nächsten/ dienen mögen/ und dis ist die rechte Lieb und Wissenschaft. Sunt, qui scire volunt eo sine tantum, ut sciant, & turpis curiositas est. Et sunt, qui scire volunt, ut sciantur ipsi, & turpis vanitas est, qui profecto non evadent subsannantem Sarcum, & ei, qui ejusmodi est, decantantem: scire tuam nihil est, nisi te scire, hoc sciat alter. Et sunt item, qui scire volunt, ut scientiam suam vendant, verbi gratia, pro pecunia, pro honoribus; & turpis quæstus est. Sed sunt quoque, qui scire volunt, ut ædificent, & charitas est.

Diese seynd Wort des H. Bernardi, welcher/ damit er die verdammliche Curiosität von unseren Herzen

ganz und gar vertreiben möchte/ uns die Wort des H. Apostels Pauli/ Qui existimat se aliquid scire, nondum cognovit, quemadmodum oportet eum scire: vorhallet; in welchen Worten der heilige Paulus die Nutzbarkeit und Früchten der wahren Wissenschaft zu verstehen gibt; nemlich/ man solle vor allen mit größtem Fleiß die jenige Sachen zu wissen suchen/ trachten und verlangen die uns zur Tugend/ zu der Göttlichen Liebe und ewigen Seeligkeit nothwendig/ und nicht eitle/ zergängliche Sachen/ welche weder uns selbst/ noch dem Nächsten nützlich. Quid ergo dicit modum sciendi; quid? nili ut scias, quo ordine, quo studio, quo fine, quæque nosse oporteat. Quo ordine? ut id prius, quod maturius ad salutem. Quo studio; ut id ardentius, quod vehementius ad amorem. Quo fine? ut non ad inanem gloriam, aut curiositatem, aut aliquid simile, sed tantum ad ædificationem tuam, vel proximi.

Sehr verwunderslich ist es/ daß wir eine so schlechte Begierd haben zu wissen/ wie wir etwann einmahl vor dem strengen Richter Stuhl Gottes besessen werden! Wie wir alldorten von unserem Thun und Lassen Rechenschaft geben müssen! oder aber/ wie wir uns mit einem heiligen exemplarischen Wandel darzu richten sollen etc. Zu solchen nothwendigsten Sachen seynd wir ganz faul und träg. Herentgegen wollen wir alle Curiositäten/ alle Karitäten/ alle neue Zeitungen/ und andere dergleichen Sachen wissen/ die uns nicht allein nicht

nicht nutzlich/ sondern auch à priori unser Gemüth beunruhigen/ die Ruhe des Herzens zerstören/ und den Geist schwächen.

Ein gewisser gelehrter Prediger/ welcher in einer fürnehmen Stadt die Fasten Predigen verrichtete/ hatte gar wenig Zuhörer/ weil er keine Curiositäten/ sondern das Wort Gottes nach Lehr des heiligen Pauli mit geistlichem Euffer verkündigte. Eines Tags sagte er zu seinen Zuhörern/ es seye ihm die vorige Nacht der böse Feind erschienen/ und habe ihm wunderliche Sachen offenbahret/ die er ihnen auch in der nächsten Predig vorzutragen gesinnet/ darzu er sie alle freundlich einlade. Dieses wurde durch die ganze Stadt kundbahr/ also daß den andern Tag alles Volk zur Predig geehlet. Zu bestimmter Zeit steigt der Prediger auf die Can-

zel/ und weil das Volk in höchstem Stillschweigen mit offenem Mund auf die versprochene Erzählung ganz begierig wartete/ fangt er also an zu reden: Ich hab mich bishero täglich mit grosser Mühe beflissen/ euch das Wort Gottes vorzutragen/ aber gar wenig seynd auß euch erschienen; heunt aber laufft die ganze Stadt zu/ nicht das Göttliche/ sondern die Wort des Teuffels anzuhören. Aus welchem Sonnenklar erscheinet/ daß ihr keine Wissenschaft/ keinen Geist/ keine einzige Furcht Gottes in euren Herzen habet. Ihr gebt darmit zu verstehen/ daß ihr lieber dem leydigen Satan als Gott zu dienen begehrt. In welcher Materi er mehr als ein Stund fortgefahren/ vermuthlich auch die Besserung erfolget.

☞: ( \* ) :☞



## Die fünff und sechzigste Sinnreiche History.

Dem Todt wird niemand entrinnen.

**D**ie grosse unüberwindliche Stärke des niemand außbleibenden Todts hat ein sehr gelehrter Mann durch einen sinnreichen Gedanken auf einer Grabschrifft eines Advocaten gar schön und fürtrefflich vorgestellt. Dieser Advocat ware wegen seiner Qualitäten grossen Verstand/ schönen Wissenschaften und Christlichen Wandel bey jederman in grossen Ansehen. Absonderlich aber ware er in seinem

Amte so fürtrefflich/ daß er keinen Handel niemahlen verlohren/ sondern vor Gericht allzeit obgesiget. Allein/ da er von dem Todt zu Gericht citirt worden/ hat er auf keine Weis obliegen mögen. Er bietete aller seiner Kunst Wissenschaft/ und Wohlredenheit auf/ kunte aber nichts außrichten. Er suchte seine Zuflucht bey andern Advocaten und Fürsten/ Verfohlen ( denen er wegen seiner Aufrichtigkeit gar lieb ware ) aber ohne

Dd 3

einkiz

einsigen Nutzen. Er nahm endlich die Herrn Medicos zu Hülff / aber umbsonst / dann nach allen angewendten Mittlen verlohre er nicht allein den Handel / sondern auch das Leben zugleich / weilten auf dieser Welt kein Gericht-Stuhl zu finden gewesen / wohin er in diesem seinem Handel hätte appelliren könne. Solches alles entwirfft vorgedachter sinnreiche Mann in folgenden Versen :

*Franciscus jacet hoc Geslerus mar-  
more, cujus*

*Nulla unquam in sanctis, lis perit  
manibus.*

*Perdidit hanc unam tantum, quam  
ferrea movit*

*Atropos, ast extra, lis fuit ista  
forum.*

Es ist schon ein alte Sach / der Todt verschont keinen / er seye wer er wolle / reich oder arm / Herz oder Knecht / er seye ein Fürst / König / oder Rånser / oder aber ein Monarch der gansen Welt / so muß er doch dem Todt die Schuld der Natur bezahlen. Pallida mors æquo pullat pede pauperum tabernas, Regnumque turres, Oder wie jener gesungen :

*Mors servat legem, tollit cum pau-  
pere Regem ;*

Mit einem Wort: der Todt macht Feinem kein besonders :

*Mors Dominos, Servos, & sacra-  
lignibus æquat ;*

Der weise Seneca, da er von dieser Materi des Todts zu Red wird / ermahnet er einen jeden mit außtrucklichen Worten : Liebster / du wirst von dieser Welt einmahl müssen abscheiden und Urlaub nehmen / wie

alle andere Menschen / lasse dir dieses nur nicht spanisch vorkommen / weilten du mit dieser Condition auf die Welt gebohren bist / auf daß du durch den Tod solche wiederumb verlassen sollest / eben dieses ist deinem Vatter und Mutter / wie auch allen deinen Vor- Eltern wiederfahren / wird auch deinen Nachkömmlingen nicht außbleiben. Wie viel Volck wird mit dir sterben / und was für eine grosse Menge wird dich begleiten ; wie ich vermeyne / so würdest du viel leichter / und mit grösserem Frost sterben / wann viel tausend mit dir sterben würden / wisse aber / und seye vergewist / daß eben in selbiger Stund viel tausend Menschen und Vieh ihr Leben enden werden ; Es seynd seine Wort: *Ed ibis, quo omnia eunt, quid tibi novum est? ad hanc legem natus es, hoc Patri tuo accidit, hoc Matri, hoc majoribus, hoc omnibus ante te, hoc omnibus post te. Quantus te populus mortuus sequetur? quantus comitabitur? fortiori, ut opinor, esses, si multa millia tibi commorerentur, at multa millia hominum, & animalium hoc ipso momento, quo tu mori dubitas, animã variis generibus emittent.* Und an einem andern Orth sagte er : *Stultum est timere, quod vitare non potes, morieris, nec primos, nec ultimos ; multi te antecesserunt, omnes sequentur: morieris, hic humana Officij finis, quo transit orbis, ego transibo. Ad hanc conditionem cuncta gignunt, vel quod caput, & desit.* Es braucht nicht viel / sterben must du / was du aber nicht ändern kanst / solst du auch nit fürchten ;  
des

der Sentenz ist schon beschloffen/ doch wirst du weder der erste noch vielwe- niger der letzte seyn: es seynd viel vor dir gestorben/ es werden auch all an- dere nachfolgē wohin die ganze Welt muß/ werde ich auch mit müssen. Mit einem Wort: das ist deß menschlichen Wesens sein Ziel/nemblich der Tod/ welchem noch niemand entgangen/ noch hinfüran entgehen wird. Dar- umb dann ein Instruktor oder Profes- sor Gramatices dieses sinnreiche Di- stichon auf sein Grab hat schreiben lassen:

*Grammatica in multis scivi, docui-  
que per anno*

*Declinare tamen non potui tumu-  
lum.*

Eben dieses kan von den reichen/ grossen Herren/ Fürsten und Poten- taten gesagt werden/ welche zwar durch die grosse Reichthumben und Gewalt der Waffen gleichsamb allen widrigen Fällen können vorbeugen/ sich erretten und obsiegen/ den Tod aber/ den Zorn und die Straff Got- tes werden sie doch niemahlen entge- hen können/ wie solches der sinnrei- che Alopous in folgender Fabel gar schön entworffen.

Es hatte auf eine Zeit der Fuchs mit dem Adler grosse Freundschaft gemacht/ und damit er solcher desto besser genießten kunte/ ruckt er mit seiner Wohnung bis unter den Baum/ auf welchem der Adler sein Nest hatte; Als nun der Fuchs eines Tags hinaus auf die Beut gangen/ hat der Adler die junge Fuchs zu Stü- cken zerrissen/ und seinen jungen Ad- lern zur Speis geben/ dieses verdrus-

sete den Fuchs über die massen/ weil er sich aber wider den Adler nicht se- zen dörrfte/ klagte er diese seine Noth dem höchsten Gott Jupiter. Nicht lang hernach wurde in solcher Gegend eine Geiß geschlachtet/ und den Göt- teren geopffert/ da kame alsbald der Adler/ stehlete von dem Altar ein grosses Stück Fleisch/ und brachte solches seinen Jungen auf den Baum; an dem Fleisch ist ohngefahr eine feurige Kohlen hangen geblie- ben/ dardurch das Nest angezündet/ und verbrennt worden/ die Junge aber/ weil sie noch nicht genug mit Federn versehen waren/ fielen sie in dem Fortfliegen herunter/ und wur- den von dem Fuchsen im Angesicht der Mutter aufgefressen.

*Declinare tamen non potui tumu-  
lum*, sagte jener gelehrte Jurist; und du/ O Richter/ O Fürst/ König o- der anderer Potentat/ wer du immer sehest/ wann du wider die Gebühr die Armen wirst unterdrucken/ unges- rechte Güter besitzen/ die Unschuldigen gewaltthätiger Weis zur Straff ziehen/ und dergleichen Ungerechtig- keiten begehen wirst/ wiewohlen jeh- und auf dieser Welt niemand sich deinem Gewalt kan noch darff wider- setzen/ *declinare tamen non poteris*, so wirst du doch den Zorn/ Rach und Straff Gottes (gegen dem du we- niger als eine Muggen zu rechnen bist) nicht entgehen können. *Non poteris declinare*, du wirst demjeni- gen grossen/ gewaltigen Gott mit aller deiner Pracht und Macht auf keine Weis entweichen mögen/ wel- cher auch die größte Kayser selbstn mit

mit dem Blitz / oder himmlischen Feuer verzehret / wiewohl sie solche Straff zu entgehen ihnen starke Thurn und tieffe Zistern gebauet haben / massen dann solches der mächtigste Kaysler Anastasius und andere

mehr von der urplötzlichen unversehnen Hand Gottes / quæ tangit montes, & fumigant getroffen / mit ihrem eignen Schaden erfahren haben.

\* \* \*



## Die sechs und sechzigste Sinnreiche History.

Der Neyd ist ein erschrockliches Laster.

**D**er Neyd ist nach Meynung der Welt-Weisen ein so grausames Laster / daß es sich mit keiner andern Speiß ernähret / als mit dem Schaden und Unglück des Nächsten / herentgegen kan den Neyder nichts mehrers schmerzen / verdriessen / und betrüben / wie der Göttliche Text von der Höllen bezeigt : *Dura sicut infernus æmulatio.* Cant. 8. als eben das Lob und grosses Glück seines Nächstens; sintemahlen der Eyffer des Neyds / stark als wie die Höllen selbst / auf welchem dann erfolgt / daß je mehr der Beneydigte aufnimbt / je grösseres er hat / und je mehr er im Ansehen bey der Welt stehet / desto grössere Schmerzen und Betrübungen der Neyder in seinem Herzen und Gemüth leydet; dannhero sagt der Poet *Marialis*, daß sie vielmehr das Widerspiel thun solten / weiln ihr Meynung falsch / das Lob deines Nächsten in der Wahrheit kundirt; er sagt von sich selbst:

*Laudat, amat, cantat, nostros mea  
Roma libellos,*

*Atque sinus omnis, me manu  
omnis habet.*

*Ecce rubet quidam, pallet, stupet,  
oscitat, odit.*

*Hoc volo, nunc nobis carmina no-  
stra placent.*

*Ecce rubet quidam, pallet, &c.*  
Der armseelige Neyder erbleicht und schämet sich / wann er das Glück seines Nächstens / so ihm sein Herz durchstichet / sehen oder anhörē muß / dann wie der *H. Gregorius Nissenus* schreibt in *vita Moys*: *invidiam qui habet non suis malis, sed alienis bonis infelix est, milvis similis, quos cadaveribus pasci, & pretioso unguento emori ajunt.* Daß der Neyder gleich seye einem Hünere-Dieb / welcher Vogel sich mit dem todten Aas speiset / so fern man ihn aber mit einem köstlichen Balsamb berühret / verrecket er; eben also ergeheth es dem Neyder / dessen Speiß ist das Unglück des Nächstens: so bald er aber das Aufnehmen / Fortun oder andere Dignitäten seines Nächstens vernimbt / so hängt er das Haupt bis auf die Knye / und die

Leff

Leffen biß auf die Versen. Dergleichen Hieronymus lehret auch / daß der Neyder den Neydenden selbst pernige. Pulchrè quidam de invidia ludit, dicens:

*Iustus invidia nihil est, quæ protinus ipsum*

*Auctorem rodit, diserviciatque animum.*

Wie jener Sinnreiche gesungen hat:

*Hoc volo, nunc nobis carmina nostra placent.*

Warumb dieses? Die Ursach ist klar: Dann weilten meine Carmina den Neydigern ein Speiß in Augen seynd / weil sie darab verbleichen / und schamroth werden / so ist es ein Zeichen daß sie gut seynd; Sientemahlen (wie oben gesagt worden) der gleichen Leuth nur erschrecken und erbleichen / wann sie an ihrem Nächsten etwas gutes oder lobwürdiges sehen / wie der H. Nifenus und Hieronymus bezeugt haben; diesen stümmet bey der heilige Prosper. lib. 3. de vita Contempl. invidi de bonorum malis gaudent, de profectibus lugent, de inimicitiiis gratuitis ardent, deprehendi pectoris sui malitiam timent, semper amari nunquam certi, amici diaboli, inimici etiam sui, omnibus odiosi, ad gaudenda anxii, ad plangenda læti, utrobique perversa. Die Neyder / sagt der Heilige Lehrer / gleichwie sie sich ob des Nächsten Unglück erfreuen / also betrüben sie sich ob desselben Glück und Wohlstand / sie seynd begierig / Feindschafften zu sehen oder anzustuffen; Herentgegen aber fürchten sie / es möchte ihr Bosheit an Tag kommen / sie seynd allzeit

verbittert und zweiffelhafftig / gute Freund des leydigen Sathan / ihnen selbst aber abgekagte Feind. Mit einem Wort: sie seynd bey allen Menschen verhasst / zu allen und jeden Sachen ein verkehrtes gottloßes Besind. Diese der Neyder Gottlosigkeit hätten die Alten mit keinen bessern Farben können herfür streichen / als durch folgendes Gedicht:

Gott Jupiter ware sehr begierig zu wissen wie die Menschen beschaffen wären; solches zu erfahren schickte er den Gott Apollo herab auf die Welt / umb zu sehen / wohin ihre Neigungen und Anmuthungen zielten / wie ihre Begierden beschaffen? Apollo verrichtet sein Botschafft / und traffe gleich Anfang seines Eintritts in die Welt zwey Menschen an / deren der eine ein karger Schinder / der andere aber ein Neidhaisß ware. Als er mit diesen zweyen geredt / erkante er gleich beyder Engenschafften / er bietet ihnen seine Gnad an / mit Versicherung / er wolte ihnen alles dasjenige mittheilen / was sie begehren wurden / doch mit diesem Beding und Vorbehalt / daß / was der eine begehren wurde / eben solches dem andern solte doppelt gegeben werden. Der Geizhaisß kunte sich nicht resolviren / etwas zu begehren / in Bedencken / daß / was er immer begehren wurde / seinem Gesellen solte doppelt gegeben werden / deme er doch das mindeste nicht vergunnte. Der Neydige alsbald verfaßt beehrte von Apollo / er solle ihme lassen das eine Aug außstechen. Apollo verwundert sich ob dieser Bitt / und beehrte dessen Ursach zu wissen? damit /

Ee

mit /

mit/antwortet der Neydhals/ meinem Gesellen beyde aufgestochen werden/ dann ich achte es nicht/ ein Aug zu verlihren/ wann nur dardurch mein Nächster beyde verliehrt. O ein

verfluchtes Laster! Warhafftig; dura sicut infernus æmulatio: führt der Neydhals die Höllein in seinem Herzen.



## Die sieben und sechzigste Sinnreiche History.

Von dem Gewalt dess Betrugs.

**E**s reifete auf eine Zeit ein Jüngling mit einem Alten (der ihme für einen Hofmeister diente) über Land; auf dem Weeg begegnet ihnen der Betrug in Gestalt eines alten Monstri, oder Wunder-Dings; der Jüngling fragte als bald/ was das Monstrum bedeute/ und wer er wäre? der Alte gab ihm zur Antwort: du solst wissen: dieser ist derjenige/ welcher bey allen in grossen Ansehen/ von niemand aber bekant; dieser ist derjenige/ mit welchem zwar alle handeln/ keiner aber will ihne in seinem/ sondern andern Häusern sehen: dieser ist der gewaltige Jäger/ der die Netz über die ganze Welt aufspannet; dieser ist/ der den ganzen Jahr-Lauff in seinem Gewalt hat: dieser ist/ welcher nicht allein über die Menschen/ Fürsten und Potentaten/ sondern auch über Fisch/ Vogel und Thier herrschet. Mit einem Wort: Es ist der schon allenthalben bekante Vogel der Betrug. Wann dann dieses Monstrum der Betrug/ sagte der Jüngling/ so laßet uns von dannen weichen/ dann dem Betrug kan niemand entgehen/

als durch die Flucht. Gemach/ gemacht/ sagte der Alte/ und warte ein wenig/ dann es ist nicht genug/ daß du den Betrug erkennest/ die Erkantnus allein wird dir wenig oder gar nichts helfen/ wann du nicht auch zugleich weis/ wohin er zielt/ oder wo er zu wohnen pflege? sonsten wirst du durch seine ärgerliche List/ wie viel tausend andere/ verführet werden. Gib derowegen wohl Achtung/ was ich dir sage: du wirst hörē/ der Betrug seye in dem Hauß oder Wohnung dess Stillschweigens nicht zu finden/ aber glaube es nicht; dann es seynd zweyerley Stillschweigen/ das eine ist löblich/ das andere aber sträfflich. Wie kan es seyn/ sagte der Jüngling/ daß das Stillschweigen verdächtlich/ oder sträfflich seyn könne? Weilen doch beweist/ daß alles Unheyl/ alles Ubel von dem übrigen Geschwäs herkomme? ja freylich/ sagte der Alte/ ist dem also wie ich sage/ damit du aber solches recht verstehest/ so wisse/ daß es nicht allein ein verdächtliches/ oder sträffliches/ sondern so gar ein sündhafftes Stillschweigen auf dieser Welt unter den Menschen gebe.

Ein

Ein sündhaftes/ ja/ das allerübleste Stillschweigen ist jenes des Richters/ wann er wegen Menschlichen Respect das Maul verstopffet/ und in Administration der Gerechtigkeit nicht redet/ was das Recht erfordert/ und sein Gewissen ihn zu reden ermahnet; ein sündhaftes Stillschweigen ist jenes des Vatters/ wann er nemlich das ungerathene Kind nicht straffet/ durch die Finger sihet/ und darzu stillschweiget; Ein sündhaftes Stillschweigen ist jenes des Predigers/ wann er die öffentliche Sünd und Aergernissen nicht straffet; Ein sündhaftes Stillschweigen ist ebenfalls jenes des Beicht-Vatters/ wann er aus menschlichem Respect/ oder anderen Ursachen nicht frey heraus redet/ und dem Beicht-Kind die Schwere der Sünd nicht entdeckt; Ein sündhaftes/ ja das übliste Stillschweigen ist jenes des Beicht-Kinds/ wann es nicht redlich herauß redet/ seine schwere Sünd vermäntlet/ oder gar verschweiget; Ein sündhaftes und sehr sträfliches Stillschweigen ist auch jenes der Zeugen/ wann sie nemlich mit der Wahrheit nicht herauß wollen/ dardurch der schuldige ungestraft verbleibet/ der unschuldige aber leidet; alle diese Stillschweigen seynd verdächtig/ sündhaft und hochstraffmässig/ darumb sie dann auch gemeinlich das Stillschweigen des Teuffels/ oder das Teuffliche Stillschweigen genennet werden. Herentgegen aber wird das gute tugendsame Stillschweigen *Silencium divinum*; das Göttliche himmlische Stillschweigen genennt.

Verlangst du aber zu wissen/ wo

der Betrug seine Wohnung habe? so gibe achtung auf die Reichen/ welche/ wann man von ihnen umb Gottes Willen ein Almosen begehrt/ den Armen zur Gedult weisen/ mit unterschiedlichem Vorwand/ und Entschuldigen. Der Beampte entschuldiget sich/ er werde von dem Hof-Zahlmeister nicht bezahlt/ dieser von dem Verwalter/ jener aber wendet für/ die Einkünften ertragens nicht/ der Cavallier lencket sich auf den Fürsten/ der Fürst aber ist seiner Aufgach nach ärmer als alle andere; der Geistliche wendet vor seine arme Freund/ und also fortan/ von andern zu reden/ welches alles pur lautere Früchten des Betrugs seynd/ durch welchen die Reichen so gar dasjenige/ so ihnen nichts mehr nuß ist/ den Armen abspannen/ zum Exempel: Ein schon abgetragenen Hut behalten sie etwan l. h. die Schuh zu füttern/ der abgeschliffene Mantel muß dem neuen für ein Futter dienen/ die abgetragene Kleider müssen für ein Strohhut/ oder endlich gar in dem Garten oder Feld für ein Vogelscheuen dienen/ also/ daß für die arme nothdürfftige Leut wenig oder gar nichts überbleibt/ vermeynen/ mit solcher Sparsambkeit reich zu werden; aber sie betrügen sich selbst; wann sie aber auch das mindeste den Armen mittheilten/ wurden sie gewißlich von demjenigen/ der es versprochen/ und nicht lügen kan/ hundertfältig darfür empfangen.

Über das betrügen sich auch sehr hoch die Andächtler und Bett-Schwester/ welche da die Heiligkeit

Et 2

auf

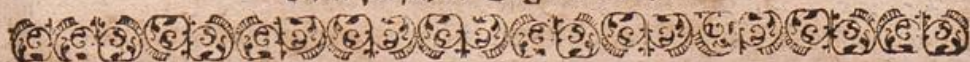


auf ihr äußerliche Andacht sehen / unterschiedliche Bruderschaft-Büchlein abschmucken / ganze Psalter abhaspeln / von einer Kirchen in die andere / von einem Altar zu dem andern lauffen / das Herz klopfen / den Boden küssen / bald dieses bald jenes Bild anzunehmen / als wann sie denen Heiligen die Füß abbeißen wolten / herentgegen innerlich in dem Herzen nicht einen einzigen Funcken der wahren Andacht oder Liebe Gottes besitzen ; wisse / daß dieses ein purer Betrug seye / mit welchem sie sich selbst / und auch andere einfältige gute Leut betrügen / dann sie werden gemeinlich in großem Ansehen gehalten ; ein jedweder beflucht sich in ihr Gebett / Herr und Frauen verlangen mit dergleichen zu conversiren / laden sie zu Gast / ihr andächtiges Gespräch anzuhören. Die Kranken verlangen sie in der Sterbestund / die Prærendenten begehren von ihnen Recommendationes, in ihren Anliegen / die Ministri suchen bey solchen Rath / zc. also maunden sie von Haus zu Haus / und unter dem Titul der Heiligkeit suchen sie ihre Nahrung. Vor diesen äußerlichen Andächtlern und Bett-Schwestern / sagte der Alte zu dem Jüngling / hüte dich wohl von diesem Betrug / Falschheit und Bosheit fliehe als wie ein Schlangen / wann du anderst nit wilt verführet werden / und geselle dich zu der Königin der Jugend / nemblich zu der verständigen / allzeit gelobten Bescheidenheit / damit du auf dem

Weeg dieser betrüglichen Welt nicht zu grund gehest.

Ein jeder / so dieses liest / betrachte / und bedencke wol jenen Spruch / so Christus Iesus seinen Jüngern und uns allen hat vorgetragen: *Ecce te prudentes, sicut serpentes, & simplices sicut columbæ*: Seyt einfältig / als wie die Tauben / und klug / als wie die Schlangen. Hüte dich derowegen / Liebster Leser / *æmulari malignantes*, daß du denen gottlosen / verwegnen / verlognen / und betrügerischen Menschen nicht nachfolgest : Sintemahlen der gerechte Gott dergleichen Gefindel eben mit jenen Naschen und Strick fäset / die sie andern zubereitet. Wie es jenem Juden ergangen / welcher zum Churfürsten auß Sachsen kommen / vorgehend / er habe ein kräftiges / bewehrtes Mittel / alle Wunden / absonderlich aber die Haupt-Wunden zu curiren. Als der Churfürst dieses hörte / entbläsete er alsbald seinen Degen / und haute dem Juden ein große Wunden in Kopff ; Der Jud applicirte sein kräftiges und bewehrtes Mittel / aber umbsonst. Da sagte der Churfürst zu dem Juden : Wie ich sehe / so ist deine Kunst falsch / und haltet die Prob nicht. Warhafftig ist ihm also ; dann keiner / der mit Betrug umgeheth / wird etwas aufrichten / und keiner wird das ewige Leben erlangen / als derjenige / in welchem *non est inventum mendacium, neque dolus inventus est in ore ejus.*





## Die acht und sechzigste Einreiche History.

Das Laster mit falschem Tugend-Schein bekleydet.

**A**ls einer wisse/ wo der Betrug seine Wohnung habe/ denselbigen zu sichten/ wie in voriger History gemeldet worden/ ist es eine grosse Klugheit; daß einer aber dem Betrug nachsinne oder nachgehet/ desselben sich zu gebrauchen/ wie in nachfolgender Fabel zu sehen seyn wird/ das ist eine grosse vermessene Bosheit.

Die Fortuna das Glück hatte zwey ganz ungleiche Söhn/ der erste aus diesen ware ein sehr schöner/ annehmlicher und wohlgestalter Jüngling/ der andere herentgegē ware ganz abscheulich und ungestaltet. Diese zwey Söhn lieffe die Mutter Fortuna zwar beyde ganz neu bekleiden/ aber doch nach Gestalt ihrer Qualitäten/ dann den Schönen bekleidete sie mit einem sehr stattlichen/ von unterschiedlichen Blumen geziehrten Rock/ so allen Ansehenden eine grosse Freud verursachte? dem Ungestalten aber lieffe sie ein wildes/ abscheuliches Kleid/ mit lauter häßlichen Thieren/ als Krotten/ Natter und Schlangen vermengt/ machen/ darvon allen Ansehenden graufete.

Als nun diese zwey Brüder sich von Haus begeben/ ware es wunderbarlich anzusehen/ dann den Schönen und Wohlgestalten liebseten alle Menschen/ ein jeder begehrte sein annehmliche Conuersion zu genieß-

sen/ von dem andern aber lauffeten alle darvon/ nicht anderst/ als wann er ein wilde Furi wäre; so fern er in ein Haus hinein wolte/ schlugen man ihm die Thür vor der Nase zu und jagte ihn noch mit Prügel darvon; Solcher gestalten wurde der arme Tropff ganz betrübt/ und wolte gleichsam verzweifflen/ nicht wissend/ was er thun/ oder anfangen sollte? Endlich macht er die Resolution, sich zu dem Betrug (von dessen Arglistigkeiten er grosse Wunder gehört hatte) zu begeben/ in dieser seiner grossen Noth Hülff zu suchen; Begibt sich in dieser Meynung auf den Weeg/ und fragt überall dem Betrug nach/ wie wohl man ihn aber in viel Orthen gewiesen/ hat er doch solchen nirgends antreffen können. Letztlich sagte man ihm/ der Betrug wohne in dem Haus des Betrügers/ alldorten wurde er ihn gewißlich finden. Er begibt sich eilfertig dahin zu dem ersten Betrüger/ welcher ist die Zeit; diese antwortet/ der Betrug seye bey ihr nicht zu finden/ vielweniger seye sie ein Betrügerin/ wohl aber ein Liebhaberin des Friedens/ und der Liebe/ wiewohlen die Menschen solches nicht erkennen; Von dannen begibt er sich zu dem andern Betrüger/ nemblich zu der Welt/ von dero er ebenfalls eine abschlägige Antwort bekommen: sie wissen nichts von dem Betrug/ wiewohlen sie etwann bes-

trügen wolte/so könne sie doch solches nicht werckstellig machen; Sintemahlen die Menschen sich selber genugsam betrügen/ in die Haar liegen/ und bey der Nasen herum führen. Endlich wurde ihm gesagt/ der Betrug seye und halte sich würcklich auf in dem Hauff der Lugen? als er dahin came/ sagte die Lüg zu ihm: Nun sehe ich/ daß du ein einfältiger Tropff bist/ ein pur lauterer Ignorant, indem du dir falscher Weiß einbildest/ die Lüg werde dir die Wahrheit sagen! da gedachte er bey sich selbst/ es möchte ihm vielleicht die Wahrheit in dieser seiner Noth verhülfflich seyn/ allein wuste er nicht/ wo solche zu suchen/ viel weniger zu finden wäre? Begabe sich derowegen zu der Gleisnerey/ diese erhebt die Augen gen Himmel/ und mit geneigtem Haupt/ niedriger Stimm/ maundlete sie etwas heraus/ sagend: Lieber guter Freund/ ich hab von dergleichen Gefind nichts gehört/ und wiewohl sie von dem Betrug ganz und gar eingenommen/ auch an denselben gleichfalls mit doppelten Spaget angehäffet ware/ sagte sie doch/ sie wisse nit/ was Betrug seye? Von der Gleisnerey came er zu der Schmeichlerey/ diese bekennete rund heraus/ sprechend: Es ist zwar wahr/ das ich zu allen drey oder vier Worten lüge/ nichts destoweniger/ so betrüge ich keinen Menschen/ wohl aber betrügen sie sich selbst/ indem sie zuvor wissen/ daß ich ihnen das Maul voll anlüge/ dannoch wollen sie es also haben/ und bezahlen mich noch darzu. Durch diese und dergleichen Antwort ganz verwirret/ fieng der arme Tropff an

berlauth auffzuschreyen: ist das nicht ein grosses Elend/ die Welt ist voller Betrug/ und ich kan solchen nirgends finden? Aber gemäch vielleicht möchte der Betrug in dem Bestand zu finden seyn? Gieng derowegen zu einem/ der sich kürzlich verheurath hatte: so bald dieser die Ursach seiner Ankunfft vernommen/ sagte er: man hat so viel Lugen von mir und meinem Weib außgestossen/ daß kein Wunder wäre/ wir wären betrogen worden. Von dannen gieng er auf den Markt allwo man kaufte/ und verkaufte/ da wurde ihm geantwortet/ wiewohl unter ihnen die Lugen den Meistern spihlten/ so wäre doch kein Betrug allda zu finden; Dann Scienci, & volenti, nulla fit injuria. Weilen solches allen genugsam bekannt/ und wird noch bis auf den heutigen Tag/ ohne einzigen Scrupel/ profitiret. Sene wie ihm wolle/ sagte er/ so will ich doch den Betrug finden/ und solte ich ihn auch bey dem Teuffel suchen? der Teuffel hat solches als bald gehört/ antwortete gleichfalls mit teuflischer Stimm: Wer da? wer sagt dir/ daß ich betrüge/ es ist deme nicht also; Sintemahlen ich keinen Menschen betrüge/ sondern der ganzen Welt die gründliche Wahrheit verkündige; Betrügen thäte ich/ wann ich an statt der Höllen den Himmel/ oder an statt des Feurs das Paradenß verspreche würde; Aber/ wie bekannt: verspreche ich die Höll und nicht den Himmel/ das Feuer/ und nit das Paradenß; nichts destoweniger so folgen doch die blinde Menschen meinen Versprechungen/ und thun meinen Willen. Von dem Teuffel came er zu der Prudentz oder Kluge

Klugheit/ diese sagte ihm mit kurzen Worten: Der Betrug wohne bey denen, die solchen nicht zu haben vermeinen; Auf diese Anweisung kam der arme Tropff zu denen/ so auf sich selbst vertrauten/ keinen Rath annehmen/ als wann sie Kinder der Götter wären/ da fand er endlich nach so langer Mühe und Arbeit/ was er suchte/ nemlich den Betrug. Als dieser den armen Tropffen so ungestalt sahe/ sagte er zu ihm: nun wohl/ du armer Tropff/ erfreue dich/ daß du mich gefunden; dann/ wiewohl dich dem Mutter/ die Fortuna, so abscheulich/ und ungestalt auf die Welt gebracht/ nichts desto weniger/ so will ich dir durch mein Kunst und Wissenschaft/ mit welcher ich nicht allein die Wurzel und Ursach aller Krankheiten und Zustand/ sondern auch alle natürliche Neigungen der Menschen bestens erkenne ( Wie wohl sie mich nicht erkennen ) in allem verhältnißlich seyn: Wiße deswegen daß dich die Menschen fliehen/ und ein Abscheuen an dir haben/ geschicht solches nicht wegen deiner wilden Gestalt/ sondern vielmehr/ wegen deiner abscheulichen Kleidern; dann/ so fern du mit köstlichen schönen/ von allerhand Blumen schattirten Kleidern angethan wärest/ würden dich die Menschen gewiß lieben/ und soltest du noch hundertmal garstiger seyn/ als du bist; aber lasse dich nichts kümmern! Sintemahlen ich mich getraue/ die Sach so weit zu bringen/ daß dich alle Menschen über die massen liebē werden/ deinen Bruder aber verhasßen/ und verfolgen/

lasse nur mir alle Sorg über/ dann es ist nicht das erstemahl/ daß ich der gleichen krumbe Handel gerichtet/ wird auch nicht das lextemahl seyn.

Als der Betrug dieses geredt/ gieng er sambt dem armen Tropffen zu seiner Mutter Fortunæ, grüßete sie aufs allerfreundlichste/ und offerirte sich/ derselben in ihrer Blindheit einen Wegweiser abzugeben/ und ihro aufs allergetreuest zu dienen/ für seinen Lohn aber verlangte er nichts anders/ als jene Gnaden/ welche sie ihren Favoriten mitzutheilen pfleget; Die Fortuna wolte anfänglich nicht daran/ noch vielweniger darein verwilligen; Da nun aber ihr abscheulicher ungestalter Sohn den Betrug/ als einen Tausendkünstler/ mit ganzem Gewalt recommendirte/ wurde er endlich für einen Diener auf- und angenommen/ welcher in kurzer Zeit das Haus der Fortunæ, nemlich die ganze Welt über und über geworffen/ und in ein lautere Verwirrung gebracht; Sintemahlen er die armseelige blinde Fortunam allzeit in Contrarium leitete/ also geschah es/ daß/ wann die Fortuna einen tugendsamen Menschen wolte heimsuchen/ führte er sie zu einem gottlosen; wann sie geschwind etwann einem zu succurriren/ lauffen wolte/ verhinderte der Betrug ihren Lauff; Herentgegen/ wann sie sollte von Tritt zu Tritt gehen/ machte er sie fliegen. Mit einem Wort: er verwechslete alles? jene Gnaden/ so die Fortuna den Weisen geben wolte; die gabe er den unverständigen Ignoranten; was sie den Fleißigen mit-

mitzutheilen gesinnet / das gabe er den Faulkern : In Summa / er vermischte dergestalten die Karten der Fortunæ, daß er Traurigkeit und Glückseligkeit nach seinem Belieben austheilte / und zwar allzeit in Contrarium.

Damit er aber sein Zihl und End / nemblich den abscheulich ungestalten Sohn der Fortunæ, wie er versprochen / hinfüro zu helfen / und bey allen Menschen beliebt zu machen / erreichen möchte / gabe er fleißig Achtung / wohin zu Abend die Fortuna die Kleider beyder Sohn hinlegte : Da er solches genugsamb beobachtet / verwechselte er in einer Nacht beyder Kleider von dem Orth / wohin sie von der Mutter Fortuna gelegt waren ; Morgens früh kame die blinde Fortuna, nicht wissend / was in der Nacht vorbey gangen / und legte dem liebreichen wohlgestalten Sohn / nemblich der Tugend / die abscheuliche grausame Kleider des ungestalten / nemblich des Lasters an / dem abscheulich ungestalten Sohn aber legte sie die schöne köstliche / mit allerhand Blumen versetzte Kleider an / durch diese Confusion wurde die Tugend / als der schöne wohlgestalte Sohn / mit den falschen Kleidern angethan / von allen Menschen geflohen / verhasset und vernichtet / im Gegenspihl wurde das Laster / als der abscheuliche / wüste Sohn / mit den köstbaren schönen Kleidern bedeckt / von allen geliebt / geehrt / und in großem Werth gehalten ; Etwelche haben mit ihrem Schaden den Vossen gemerckt / berichteten auch solches den andern /

diese aber von grosser Apparentz und Schein der Kleider verblendet / wolten es mit nichten glauben / verließen die Tugend / und folgten denen Lastern nach / und von selbigem Tag an hat die Tugend angefangen ab die Laster aber aufzunehmen ; Sintemahlen die Menschen von der Tugend / wegen der häßlichen Kleidung / gewichen / und den Lastern angehangen. Warumb aber dieses ? auß keiner andern Ursach / als / weil sie die Laster mit einem scheinbahren lieblichen Vorhang bedeckt gesehen / aber sie werden sich endlich betrogen befinden / wann sie einstens sehen werden / daß an denen selben nichts lobwürdig / als eben der Vorhang ; zieht man diesen hinweg / so ist darunter nichts anders begriffen / als nur pur lauter Gottlosigkeit / Sünd und Laster.

Aber / O wir Armseelige ! Wann werden wir doch einmahl durch anderer Schaden gewisiget werden ? wann werden wir einmahl unsere Fehler erkennen ? Wann werden wir einmahl solche verbessern ? Unter der schönen Decken / und lustigen Vorhang laßt sich die Tugend nicht finden / wohl aber unter den Dornern und rauhen Kleidern / welche / wie wohl sie äußerlich etwas hart und beschwerlich seynd / behalten sie doch in sich das Leben der Seelen / und des Leibs. Filij hominum, Filij hominum, schreyet uns zu derjenige / so nicht will / noch kan betrogen / ut quid diligitis vanitatem ? O ihr Menschen-Kinder / warumb liebt ihr also die Eytelkeit / die Lügen / die Sünd und

und Laster? Wann werdet ihr ein-  
mahl den grossen Betrug / welcher  
euch die Zeit eures Lebens bey der  
Nasen herum geführt / erkennen?

und der Tugend / so euch in tempore  
& aeternitate kan beseeligen / nach-  
trachten.

\* \*



Die neun und sechzigste Sinnreiche History.

Derjenige hat das leichtiste Creutz / welcher solches gutwillig von der  
Hand Gottes annimmt.

**M**ortis sacrae compendio,  
vitam beatam possident:  
Singt die Heil. Kirch  
von denen heiligen Mar-  
tyrern; Und dieses wird/  
nach Zeugnuß eines Gottsfürchtigen  
Lehrers / dieser Zeit an einem jedwe-  
dern wahr befunden / welcher sich dem  
Willen Gottes ganz zu eigen ergi-  
bet: Alldieweil ein solcher ihme  
selbsten und seinem eigenem Willen  
ganz absterbet / und hingegen sich mit  
dem Göttlichen Willen / so ihme al-  
erhand Creutz und Leyden auferlegt/  
gänzlich vereiniget / und dardurch  
schon in diesem Thal der Jäher das  
Paradeys der Zufriedenheit besitzet;  
Mortis sacrae compendio, vitam bea-  
tam possident; Da hingegen die je-  
nige ganz unglückselig und voller  
Betrübnuß dahin leben / welche mit  
dem jenigen / was ihnen GOTT zu-  
schicket / nicht zu frieden seynd / son-  
dern ihnen eine jede Sach gar zu  
schwer fallen lassen / mithin täglich  
sich beklagen / daß sie von der strengen  
Gerechtigkeit Gottes gar zu hart be-  
schweret / und gedrucket werden.  
Dahero dann entpöhren sie sich wider

das Creutz / so ihnen GOTT durch  
Mühe und Arbeit / Kranckheit / Ber-  
folgung / oder Verleumbdung auf-  
gelegt hat / und schreyen immer fort /  
daß sie gern ein jedes anderes Creutz  
erdulden wolten / nur dieses allein /  
welches sie so hart drucket / falle ihnen  
zu schwer.

Auf solche Weiß spricht ein Kran-  
cker / daß sein Creutz ihn so hart be-  
schwere / als hundert andere mit ein-  
ander nicht wurden thun können. Er  
wünschet / daß er lieber in die äußerste  
Armuth gerathen möchte / und wol-  
te er sich bey einem Bissen trucken  
Brods und einem Truncel kalten  
Wassers ganz vergnügt befinden.  
Ein Armer hingegen seuffzet unauf-  
hörlich / und spricht: Es kan kein grös-  
sers Creutz in der Welt seyn / als das  
meinige / dann ich lache nur über das  
Creutz der Krancken / wann sie Geld  
und Gut genug haben ihnen Naha-  
ung zu schaffen / und allerhand Labfal  
in ihrer Schwachheit zu erkauffen / un-  
ist nur gar zu wahr / daß die Kranck-  
heit noch lang nicht so beschwerlich  
seye / als die Armuth. Und auf sol-  
che Weiß hält ein jeder sein Creutz für

3 f

una

unerträglich/ und schätzet die andere für weith geringer und leichter. Aber diese Unglückselige wissen nicht/ daß nur allein jenes Creutz leicht zu tragen sey/ welches uns unmittelbar von den Händen unsers unendlich weisen Gottes und Herrn zukommet/ welcher/ wann er uns ein Creutz auflegt/ solches nicht von ungefähr thut/ sondern nach Maß der Stärke/ und des Vermögens eines jeden/ in Massen von ihm geschriben stehet/ daß er niemand über seine Kräfte und Vermögen versuchen lasse: *Neminem patitur supra vires tentari.*

Dieses wird uns gar schön erleutert in folgender Gleichnuß/ mittelst welcher ein scharffsinniger Kopff gedichtet/ daß an einer grossen Landstrasse ein vortrefflicher Pallast seye erbaut gewesen/ für welchen nothwendig alle Reisende fürüber passiren müsten. In demselbigen wohnte ein vornehmer Herr/ schon alt von Jahren/ und eines vortrefflichen Ansehens; Der Pallast ware mit lauter Creutz angefüllet/ also daß in dem Vorhoff lauter Creutz/ in dem Saal lauter Creutz/ und in Summa/ in allen und jeden Zimmern lauter Creutz häufig auff einander lagen: Etliche waren sehr groß/ andere mittelmächtig/ und andere ganz klein. Von diesen mußte ein jeder Wandersmann/ welcher vorbeij reiste nothwendig eines auf sich nehmen/ und/ so bald sie in den Pallast eintraten/ redete sie dieser alte Ehrwürdige Herr also an: Ein jeder ergreiffe dasjenige Creutz/ auf welches sein Nahm geschrieben stehet/ dann solches ist

schon nach der Krafft und Stärke eines jeden/ für den es bestimmt worden/ abgemessen. Aber denem Wandersleuthen geduncken diejenige Creutz/ so ihnen von dem alten Herren angewiesen worden/ gar zu schwer/ und dannhero erwählte ihm ein jeder ein kleineres/ welches dem Schein nach ihnen also schwer vorfame.

Unter diesen Wandersleuthen fame auch einer/ zu welchem der Herr des Pallastis sagte/ daß wann er es machen wollte/ wie die andern/ so könnte er ihm auch nach Belieben ein Creutz aufsuchen. Dieser aber antwortete geschwind: Behüte mich Gott/ daß ich so aberwitzig sey/ und ein Creutz/ nach meiner eignen Capritsch und Gutgeduncken/ erwählen sollte! Sondern/ ich bitte vielmehr/ daß mir der Herr selbst ein eines gebe/ dann es mag solches schwer oder leicht seyn/ so will ich es doch mit höchstem Vergnügen von seiner Hand annehmen. Ihr redet vernünftig/ antwortete ihm der Alte/ und zeugte ihm geschwind dasjenige Creutz/ auf welchem sein Nahmen geschriben stunde/ und ware solches das allergrößte unter allen.

Der Jüngling nahm es auf seine Schultern/ und machte sich auf den Weg fort. Im Anfang entsetzte er sich zwar ein wenig über dessen Größe/ aber als er hernach spürte/ daß es nicht sonderlich schwer ware/ mit hin das Gewicht desselben mit der Größe nicht überein traffe/ wurde er ganz munter/ und gieng seinem Weg ganz ringfertig und fröhlich fort;

fort ; Da indessen die anderen ganz langsam und schwermüthig daher zogen / und unter steths wehrendem Geuffen sich beklagten / und in der That empfunden / daß ihre Creutzihnen zu schwer / und unertäglich fielen / obwohl sie ihnen weith kleinere Creutz erwählet hatten / als jenes ware / so dieser Jüngling mit solcher Fröhlichkeit und Vergnügen daher truge / als wann es ihne wenig oder gar nicht beschwerte / und es doch das Ansehen hatte / als wann dieses so grosse Creutz / dem Augenschein nach / weith schwerer seyn sollte / als alle die ihrige miteinander. Als sie nun die Ursach dessen von ihme erforschten / gab er ihnen folgende Antwort : Liebste Brüder / ihr habt mit euren eignen Händen und nach eurem eignen Gutgeduncken ein jeder sein Creutz erwählen wollen / ich aber nicht ; Dann ich habe jenes genommen / welches mir der Herr des Pallasts hat gegeben / und ich hab dasjenige gewolt / welches er mir zugeordnet hatte / nit aber einanders / welches ich wohl sonst lieber verlangt hätte. Und in diesem bestehet der Unterschied zwischen dem Creutz und Leyden / so ihme einer selbst erwählet / und zwischen einem / so uns Gott auferleget ; inmassen / obwohl solches noch so groß und schwer zu seyn scheint / so gibt doch Gott / der es auflegt / uns Krafft und Stärke / daß wir solches ertragen mögen. Dahero ein vortrefflicher Lehrer sehr wohl angemer-

cket / daß Christus der Herr in jenen Worten : Si quis vult venire post me, abneget semet ipsum, tollat crucem suam, & sequatur me, fünf Sachen zu verstehen geben wollen ; Das eine stehet gleichsamb im Zweifel : Si quis vult venire post me, wann einer mir nachfolgen will : drey Stück rathet er uns : abneget semet ipsum, tollat crucem suam, & sequatur me, der verlaugne sich selbst / nehme sein Creutz auf sich / und folge mir nach ; das fünffte sehet er als ganz gewiß zum Voraus / nemlich : Crucem suam, wodurch er zu verstehen gibt / daß ein jeder Mensch sein eigen Creutz habe / so ihme von der Göttlichen Vorsichtigkeit zu tragen verordnet worden ; Dieses muß er nothwendig auf seine Schulteren nehmen / tollat crucem suam, und er wird befinden / daß es nicht zu schwer für seine Kräfte seyn wird / aller massen es herrühret von den allerweissesten und liebreichisten Händen desjenigen / der uns unendlich mehrer liebet / als wir uns selbst nimmermehr lieben können. Deswegen dann sollen wir kein anders Creutz erwählen / noch viel weniger anderer Creutz / so uns ringer zu seyn scheinen / verlangen / all die weilen Gott auf solchen Fall uns leichtlich Hülff-letz allein lassen kan / wann wir solcher Gestalt für uns selbst nach unsern eigenen Capritsch handeln / und von unserm eigenen Willen uns wollen leiten und führen lassen.





## Die siebentzigste Sinnreiche Hystory.

Mann und Weib sollen im Frieden miteinander leben.

**B**wohlen bald hernach / bey Gelegenheit eines andern Gedichts / unterschiedliche Lehren hierüber folgen werden / so haben wir dannoch bey Gelegenheit folgender Gleichnuß für gut besunden / noch einige andere Lehren hiebey zusehen / auß welchen wir erlernen mögen / wie der Frieden und Einigkeit zwischen Mann und Weib zuerhalten seye. Zumahlen Gott selbst in unterschiedlichen Stellen der H. Schrift diesen Frieden anbezeihlet / sonderbahr an jenem Orth / da er denen Männeren gemessenen und außtruelichen Befehl ertheilet / daß sie ihre Weiber mit einer H. Lieb sollen lieben; und denen Weibern / daß sie ihren Männern mit einem H. Gehorsamb und Treu unterthänig seyn sollen: Mulieres subditæ estote viris vestris. Aber / je mehr der Stifter daß Friedens die Einigkeit unter denen Ehe-Leuthen verlanget / desto mehr bemühet sich der Urheber alles Zandts und Streits / der leidige Teuffel / unter denen Ehe-Leuthen das Unkraut der Zwyttracht außzusäen / also zwar / daß man nicht genugsamb klagen kan / wann man offtermahlen in einem Hauß zwey Sonnen / nemblich den Mann und das Weib / sehen muß / und es das Ansehen hat / als wann ein ganzes Kriegs-Heer rasender Feinden

ihre Quartier darinnen genommen hätten / welche einen Hader nach einander zusammen anstellen. Dahero dann verständige Leuth allerhand Mittel und Lehren dißfalls vorgeschrieben / und solche / damit desto besser und vester in denen Herzen der Menschen eingepflanzet werden möchten / durch schöne Gedicht und Gleichnußen vorgetragen haben / unter welchen jene sehr nützlich und lustig ist / welche Joannes Herold erzehlt.

Nemblich / es wurde ein junges Mägdlein mit einem hoffärtigen groben und bäurischen Mann verhäurathet / von welchem sie zum öfftern nicht allein mit Worten grob geschändet / sondern auch vielmahlen wohl abgeprügelt wurde; dahero dann diese unglückselige junge Frau sich in höchster Betrübnuß befand / and ihres Leyds keinen Rath wuste. Verfügte sich endlich zu einer alten verständigen Frau / welche wegen ihres löblichen Tugend-Wandels absonderlich berühmt ware / umb sich bey derselben in ihrem Elend Rath zu erholen; und GOTT / welcher diese ihre gute Meinung ansah / stunde ihr mit seiner Hülff bey / welche er andern zu versagen pflegt / welche sich nicht mit frommen / sondern gottlosen und Feinnütigen Leuthen in ihren Nöthen berathschlagten. Dann

Dann diese gute alte fromme Frau/ nach dem ihr sie die Sach wohl und auß dem Grunderzehlen lassen/ und dabey befande/ daß diese junge Frau zwar ganz ehrlich und tugendhafft/ anbey aber auch ziemlich feisch und empfindlich ware/ redete sie dieselbe also an; liebstes Kind/ wann du mir folgen und dem jenen nachkommen wirst/ was ich dir sagen werde/ so hast du schon ein Mittel wider dein E- lend gefunden/ als welches ich auch zum offtern in meiner Jugend ge- braucht und für gut und gedeylich befunden habe.

Die junge Frau erbotte sich hier/ auf ihrem guten Rath/ so sie ihr ge- ben wurde/ ohne Verzug nach zu kommen; und hierauf sprach das alte Mütterlein also zu ihr: Liebste Toch- ter wisse/ daß ich in meinem Garten ein gewisses Kraut habe ( aber hüte dich/ daß du solches bey Leib nicht eini- gem Menschen offenbahrest ) dieses heißet Baldrian, und hat eine solche Krafft so wohl die Krankheiten des Gehirns zu heulen/ als auch die Be- trübte zu trösten; deswegen dann nimme zu dir hiemit den Schlüssel zu meinem Garten verfügedich morgen bey anbrechendem Tag hinein/ falle vor dieses gefegnete Kraut auf deine Knye nieder/ wende dein Angesicht gegen Aufgang der Sonnen/ und bit- te also: O du von Gott gefegnetes Kraut/ unterweise mich/ was ich doch thun muß / damit ich mit meinem Mann möge können in Frieden und Ruhe leben! dieses Gebett verrich- te zu dreyen mahle/ und mercke wohl auf/ was es für eine Antwort erthei- let.

Die gute junge Frau gieng hier/ auf ganz getröstet nach Haus/ und geduncke es ihr hundert Jahr lang zu seyntbiß der folgende Tag anbra- che/ damit sie sich möchte in den Gar- ten der alten Frauen begeben; und daher so bald nur der Tag ein wenig hervor brache / eyle sie dem Garten zu. Aber kurz zuvor hatte sich auch die fromme alte Mutter durch eine andere Thür in den Garten bege- ben / und sich hinter das Gewächs des Baldrians/ so ziemlich hoch und dick ware/ versteckt. Die junge Frau warffe sich mit grosser Andacht für dieses Kraut auf ihre Knye/ wendete das Angesicht gegen Aufgang der Sonnen/ und sprach dreyemahl/ wie sie von der alten ware unterrichtet worden: O du gefegnetes Kraut Baldrian / unterweise mich / wie ich mich zu verhalten habe/ damit ich mit meinem Mann in Ruhe und Frieden leben möge. Worauff die Alte / so hinder dem Baldrian versteckt ware/ das erste und andermahl ganz still/ zum drittenmahl aber mit verstellter/ jedoch laut und heller Stimm ant- wortete: Audi, vide, tace, si vis vive- re in pace:

Hör / seh / und schweige doch darzu /

Wann du wilt leben in der Ruh. Als solches die junge Frau vernom- men/ entsetzte sich zum höchsten/ weil sie vermeinte/ mit ihren eignen Oh- ren gehört zu haben/ daß das Kraut mit ihr geredet; Eylete demnach ge- schwind der alten Frauen ihrem Haus zu/ welche sich gleichfalls ge- schwind durch die nähere Thür na- her

cher Haus gemacht hatte/ und erzehlte ihr allen Verlauff/ und was dieses treffliche Kraut ihr befohlen habe. Worauff die alte kluge Frau ihr zugeredt/ daß diese Wort nirgends anders als von Himmel selbst können gesprochen seyn worden/ deswegen solle sie selbige wohl zu Herzen fassen/ und ihr angelegen seyn lassen/ daß in ihrem Haus nichts anders zu finden seye/ als sie und Gott; sie solle dasjenige/ was ihr Mann befehlen würde/ ohne disputiren und Widerwillen verrichten; wann der Mann sie schmähen würde/ solle sie solches auß Lieb zu Gott gedultig übertragen: wurde er böß/ und lasterhaft seyn/ solle sie Gott anrufen/ daß er ihn bekehre/ den Mann aber solle sie darüber mit Worten nicht bisig straffen; weilen sie selbst werden erfahren haben/ daß er nach der ersten Ermahnung und Einred nur noch ärger werde worden seyn. Wann du dieser Lehr wirst folgen/ sprach die Alte ferner/ so wirst du ein friedliches Leben mit deinem Mann führen/ und gleichsam den Himmel auf dieser Welt haben. Und solches ist auch in der That erfolgt/ mit grosser Ruhe ihres Leibs und der Seelen.

Alldieweilen aber oßtermahlen ge-

schicht/ daß nicht alle Weiber so gedultig seyn/ dem Kraut zu Füßen fallen/ und solches umb guten Rath bitten wollen/ mithin denen Männern viel Verdruß und Unruhe verursachen/ allermassen von denen Weibern geschriben siehet:

*Poldria cum Greina semper novajurgia miscet.*

*Pax apud has non est faminci generis.*

Also muß ein Mann mit seiner Klugheit den Unverstand des Weibs ersehen/ und mit seiner guten Mamer solches regieren/ damit es in guter Ruhe und Frieden lebe; wie es jener Hirt gemacht/ welcher/ wenn sein Weib anfang zu zancken/ ergriff er anstatt des Steckens seine Sackpfeifen/ und sprach seinem Weib zu/ sie solle fortfahren also zu singen/ er wolle hingegen nicht aufhören darzu zu blasen/ bis sie nicht werde aufhören zu schreyen und zu zancken/ darauf er dann/ so bald sie angefangen zu boderen/ auf seiner Sackpfeiffen darzu lustig aufgemacht/ und dadurch sein Weib zur Ruhe gebracht/ welches er sonst durch Streich und Schläg nicht wurde erhalten haben.





Die ein und siebenzigste Sinnreiche History.

Die wunderbahrliche Vorsichtigkeit Gottes wird erwiesen/ zugleich auch vorgestellt die Blindheit der Menschen/ welche dieselbe nicht erkennen wollen.

**E**st kein Sach so klein und gering auf dieser Welt/ auß welcher wir nit die Göttliche Vorsichtigkeit abnehmen/ und seine Liebs-Neigung gegen uns ersehen können/ mittelst welcher er uns unendlich mehrer liebet und versorget/ als eine Mutter ihre kleine Kinder. Diese Wahrheit wird uns häufig vorgetragen/ so wohl in alt- als neuen Geschichten/ auß welchen ich anjeto eine erzehlen will/ auß welcher absonderlich die wunderbahrliche Vorsichtigkeit Gottes abzunehmen.

Der heilige Admannus ein Schottländer erzehlet in dem Leben des Heil. Columbae, daß dieser H. Columba ein Priester in Schottland gewesen/ und ein eingezogenes heiliges Leben geführt habe. Zu diesem Heiligen nahme einstens ein armer Mann seine Zuflucht/ welcher mit seinem Weib und Kindern nichts zu nagen/ und zubeißen hatte/ mit demüthigstem Ersuchen/ weiln er ihme selbstn immer zu helfen wuste/ er möchte ihme doch in dieser seiner äußersten Noth mit einiger Hülff an die Hand gehen. Der Heilige Columba wurde hierdurch sehr bewegt/ und sprach ohne Verzug zu diesem armen Bettler: Gehe also fort in den nächst gelegnen

Wald/ und haue in demselben einen zimlich grossen Stecken/ und bringe ihn zu mir. Als solches geschehen/ nahm ihn der H. Mann in die Hand/ machte ihn mit seinem Messer obers ganz spitzig/ verrüchtete darüber sein andächtiges Gebett/ und benedicirte denselben. Darauf gab er ihn dem armen Mann/ und sagte: verwahre diesen Stecken/ welcher jetzt einem scharffen Spieß ganz gleich siehet/ auß das fleißigste/ und wisse/ daß er keinem Menschen/ noch auch einigem zahmen Vieh/ so man auß die Weide pflegt zutreiben/ und seinen gewissen Herrn hat/ wird Schaden zufügen können; sondern er wird dir dienen sowohl für ein Netz/ als für einen Angel/ zu deiner Nothdurfft allerhand Fisch/ Vögel und Wildpret zu fangen/ also zwar/ daß dir niemahlen gnugsambe Speiß zum Essen abgehen wird/ so lang du diesen gesegneten Stecken wirst behalten. Der gute arme Mann ware voller Freuden über dieses so gute Versprechen/ er küßete nicht allein den Stecken mehr als hundertmahl/ als den einzigen Trost und Hülff in seinem Elend/ sondern auch die Füß des Heil. Vatters Columbae, als welcher durch sein Gebett und Heil. Benediction ihme die Krafft mitgetheilet/ daß

daß er ihme in seiner Nothdurfft zu Hülff kommen solle. Lauffet zugleich voller Freuden nacher Haus / und erzehlet den ganzen Handel seinem Weib; Aber/ wiewohl hätte er gethan / wann er es vor seinem Weib verschwiegen hätte? Darauf verfügte er sich also bald in den Wald/ und pflanzete diesen seinen gesegneten Stecken an einem entfernten und dick bewachsenen Ort / laßt ihn auch die ganze folgende Nacht daselbst stecken. Des Morgens in aller Frühe findet er / daß sich ein grosser fetter Hirsch daran gespisset / welchen er mit sich nach Haus genommen / und davon/ nebst denen seinigen/ mit gutem Appetit gegessen: Und auf solche Weis fand er alle Morgen an diesem seinem Spiß bald ein Hirsch/ bald ein Rehe/ bald ein Wildschwein und der gleichen / also zwar / daß er nicht allein vor sich und die seinige / sondern auch für seine Nachbarn genug zu essen hätte/ und über das auch noch viel darvon verkauffen / und zu anderwärtiger seiner Nothdurfft ein Stück Geld erwerben kunte. Alldieweilten aber stultorum infinitus est numerus, es sehr viel Narren in der Welt gibt / und wir alsdann am meisten unsern Wis verlihren/ wann es uns wohl geht / mithin wir selbst uns den Himmel / wann er mit allen Gnaden offen stehet/ zu verstöhren pflegen; Also geschah solches auch allhier. Dann das Weib dieses nunmehr nicht mehr armen / sondern glückseligen Manns machte es/ ohne Zweifel auß Anstifften der alten neydigen Schlangen / wie die Eva

dem Adam / und redete ihren Mann also an: Ihr wisset/ liebster Mann/ mit was Strenge die Obrigkeit auch die aller kleinste Verbrechen / will geschweigen die grössere/ und sonderbar die Mord- und Todschlag abzu straffen pfleget; und wer kan uns also versichern / ob nicht der Priester Columba uns diesen Stecken darumb geben / damit wir durch denselben umb unsere wenige Armuth eygar kommen / und auch endlich das Leben darzu einbüßen und verlihren sollen? Dann vielleicht kan es geschehen/ daß/ wann euer Stecken im Wald aufgerichtet stehet/ an statt eines Wilds sich ein Ochs/ Kuh/ Schaf oder anderes Vieh von der Herde eines vornehmen reichen Herrn sich daran spisse/ oder auch/ wann ein Mensch demselben zu nahe kommen solte / er von selben ergriffen und getödtet werde. Wer wird hernach verhindern / daß man uns nicht für Todtschläger angeben / folglich uns zum Todt verurtheilen / und unser kleines Häußlein zu Boden reissen wird? Die Obrigkeit wird eine grausambe Straff an uns und unsere Kinder vollziehen / weilen sie einen billigen Argwohn auf uns fassen werden/ ob seyn wir Zauberer und Mörder / die wir in dem Wald jederman bald eine Kuh/ bald ein Schaaf/ bald eine Weis raubeten. Wann ihr demnach meinem guten Rath wolt folgen / so zerbrechet diesen Unglücks-Stecken.

Neh wie ist doch der Stecken denen Weibern so zu wider / daß sie sich vor demselben fürchten/ wann er auch  
weil.

weit aus dem Haus noch entfernet ist/ indeme sie allzeit besorgen/ er möchte ihnen etwas näher kommen/ und sie solchen von den zornigē und unbeseidenen Händen ihrer Männer auf dem Buckel empfinden müssen? Zerbrich diesen Stecken/ sprach sie/ zu tausend Stücken/ und werffe ihn ins Feuer/ dann es ist besser/ daß er zu Pulver und Aschen verbrenne/ als daß wir auf dem Scheiter-Hauffen verbrennt werden. So gehts/ antwortet ihr der Mann/ wann wir eine Sach nicht verstehen und doch davon reden wollen. Wisse derohalben/ daß deiner unnöthigen Sorg der H. Columba schon vorkommen ist. Dann da er diesen glückseligen Stecken benediciret/ hat er mir versprochen/ und vergewissert/ daß er nie mahlen einigen Menschen noch einem Vieh/ welches einem Herrn zugehöre. Schaden zufügen werde; und deswegen seyd unbemühet ein Urtheil über eine Sach zu fällen/ deren Beschaffenheit euch unbekant ist.

Diese kluge Antwort hätte billich dieses Weib zu frieden stellen können (wosern anderst einige Antwort ein regierfüchtiges und eigensinniges Weibsbild vergnügen und zu Ruhe bringen kan) aber deme ungeachtet bathe das Weib ihren Mann noch viel inständiger/ daß er auf alle Weis den Stecken zerbrechen und verbrennen solte/ aldiweilen ihrem Sagen nach ein Gescheider nicht allein den Schaden und den Tod selbst/ sondern auch den Schatten einer Gefahr/ Schreckens und des Todes meyden und stiehen soll; auch sehr thorrecht ge-

handelt wäre/ wann man den Vortheil und Nutzen/ will nit sagen eines Stecken/ sondern eines ganzen Berg voller Gold seinem Leben und guten Nahmen vorziehen wolte.

Was vermeynt ihr/ wie sich der Mann auf dieses Zusprechen verhalten? er hat halt gethan/ was andere Männer zu thun pflegen/ welche/ wann sie ihre Weiber nicht überwinden können/ sich selbst/ obwohien nicht mit Willen/ doch gleichsam mit Gewalt überwunden geben/ und sich dem Willen ihrer Weiber unterwerffen. Auf solche Weis/ damit er nicht völlig den Willen seines verdrüßlichen Weibs erfüllte/ noch ihr dadurch gar zu viel Herrschafft einraume/ gieng er doch mit grossen Verdruß und voller Zorn in den Wald/ nahm seinen Stecken mit sich nacher Haus/ und stellte ihn in einen Bünsckel.

Aber es stunde nicht lang an/ so spiste sich sein eigener Hund daran/ worauf das Weib (welche Gott zweiffels ohne wegen ihres geringen Vertrauens/ und Glaubens hierdurch straffen wolte) neue Ursach nahm/ mit ihrem Mann wieder zu zanken/ und ihn aus zuschmähen/ daß er ihren Rath nicht folgen wollen/ und diesen Stecken so unverständlich gar in das Haus gebracht hätte/ an welchem sich nach dem Exempel des schönen Hunds heut oder Morgen eines von ihren eigenen Kindern spissen könnte. Was sagst du dann sekund? geduncket dich vielleicht besser zu seyn/ daß du diesen Stecken ganz behaltest/ und eines von deinen eigenen

Gg

Kindern

Kindern an dem selbigen das Leben einbüße?

Der arme Mann ließe sich auf ein neues von dem Weib einnehmen/ und fruge den Stecken wiederumb in den Wald/ jedoch aber stellte er ihn an ein finstres Orth/ wo der Busch am dicksten wäre/ in Meynung/ daß dahin auch kein einziges wildes Thier hin gelangen würde; nichts destoweniger aber/ als er den folgenden Tag darnach sehen wolte/ steckte wiederumb ein schönes Reh daran/ worüber er sich der Worten seines Weibs erinnerte/ hefftig erschraete/ und in Sorgen stunde/ es möchte einmahl an statt eines Wilds sich eine Geiß oder anders Vieh eines benachbarten Herrn daran spissen: nahm er deswegen den Stecken hinweg/ und steckte ihn am Ufer eines Flusses in das Wasser/ und als er den andern Tag solchen wieder herauf ziehen wolte/ fand er am selbigen einen ungeheuren grossen Fisch/ welcher noch zapelte/ und so schwer war/ daß er ihn allein kaum tragen kunte. Nichts destoweniger brachte er ihn mit grosser Mühe nach Haus/ und zugleich seinen benedicirten Stecken/ welchen er also fort auf das Dach steckte/ damit er niemand einigen Schaden zufügen möchte.

Aber kaum ware der Stecken auf dem Dach/ so kam ein Raab mit grosser Ungestimm darauf zugeflogen/ und wurde auch daran gefangen und gespisset; weilen nun hieraus klar abzunehmen ware/ daß dieser Stecken allerhand Thier/ so wohl auf Erden/ als auch im Wasser und in dem Luft

fangete/ man möge ihn auch im Wald oder im Wasser/ oder auf das Dach verstecken/ so wurde das Weib aangrasend/ und fuhr den Mann also an: habt ihr dann ernstlich all euren Verstand verlohren/ daß ihr nicht erkennen wollet/ in was Gefahr ihr unser aller Leben durch diesen verzauberten Stock sehet? Ey so wünsche ich und bitte Gott/ daß ihr der erste seyd/ der sich daran spisse/ wie man ein Stück Fleisch an den Brat-Spiß steckt! ihr/ sag ich/ der ihr es wohl verdient/ weilen ihr mir nicht gehorchen wollet/ die ich doch nichts anders als euer/ und eurer Kinder Bestes suche. Ich kan daraus nichts anders muthmaffen/ als es seye euer einziger Will und Verlangen/ daß dieser Stecken mich aufreiben solle/ damit ihr ein anders Weib nehmen könntet; aber ich hoffe zu Gott/ daß ihr diesen Tag nicht erleben sollet. Hat wohl auch jemand einen halbsstarrigern Kopff gesehen? versucht seye der jemige/ welcher zu mir das erste Wort wegen der Heurath zwischen uns beyde geredt! ach wäre ich doch denselben Tag gestorben/ da ich mit euch zusammen copuliret bin/ so wäre ja solches hundertmahl besser für mich gewesen! Andere Leuth lassen ihnen angelegen seyn/ wie sie ihren Feinden können entweichen/ welche da ihnen nach Leib und Leben stehen: und ihr tragt euren ärgsten und größten Feind selbst ins Haus? An welchem wir heut oder morgen ohne Ausflucht/ gleichwie die Tauben an einem Spiß angesteckt/ und unser Leben werden lassen müssen. Wann ihr

Ihr noch einen Funcken der Liebe habt / will nicht sagen gegen mir / als die ich es nicht verdiene / und wann ich es gleich verdiene / ihr zu meinem Unglück es nicht erkönnen wollet / sondern gegen eure eigene Kinder / als mit welchen ihr / weil sie euer eigen Fleisch und Blut seynd / Barmherzigkeit tragen sollet / so nehmet augenblicklich diesen / eurer Meynung nach / gesegneten / in der That aber verfluchten und verdambten Stecken / verbrechet ihn zu tausend Trümmer / und verbrennet ihn zu Aschen / damit kein Spütter von ihm überbleibe. Ich wolt ihn zwar selbst ergreifen / aber ich fürchte mich / daß nicht er mich ergreiffe / und mir den Todt verurtheile / wie dieser Tag ein unserm Hund. Ach allerliebster Mann! saume doch nicht länger / solches werckstellig zu machen / dann wann nichts anders wäre / als die stäte Furcht / in welcher wir leben müssen / daß wir nicht wegen dieses Steckens / eines gewaltsamen Todts müssen sterben / so soll es ja genug seyn / daß alles Blut in unsern Adern erstarre / und uns zum Grab befördere. Es ist ja hundertz mahl besser / Hungers sterben / und nach und nach abnehmen / als unversehens von einem Stecken auf solche Weiß malscarirt / und erwürget werden.

Und solcher Gestalt setzte das Weib nicht aus (nach Arth aller andern Weibern / welche in Melancholey gerathen / und durch kein Einreden noch Authorität sich wollen eines bessern bereden lassen) ihren Mann zu tormentiren / und zu plagen / bis endlich

der arme Tropff voller Widerwillen auf das Dach hinauf stieg / den Stecken zu tausend Trümmern zerbrach / und im Feuer zu Aschen verbrennete / mithin dardurch die Glückseligkeit seines armen Haushwesens in eine mühefeligte Armuth verwechselte / Krafft welcher sie gezwungen wurden / von Haus zu Haus das Allmosen zu bettlen / und dieses zur Straff / weil sie nicht gewußt / die liebevolle Vorsichtigkeit Gottes zu erkennen / welcher mit einem so grossen Wunderwerck durch das Gebett seines frommen Dieners / mittelst eines so schlechten Steckens / ihnen so viel Gutes / und alle Nothdurfft verschaffet.

Aus dieser Geschichte können wir viel schöne Lehren ziehen. Dann keiner ist so blind / daß er nicht hieraus sehe / wie kräftig das Gebett eines frommen und Gottsfürchtigen Menschen seye: Er sihet handgreifflich die wunderbahrliche Göttliche Vorsichtigkeit / welche auch / mittelst eines durren / leblosen Steckens / mehr Hülff und Güter geben kan / als alle Fürsten und Herren dieser Welt mit einander nicht vermögen / wegen deren hohes Ansehen / und Respect / so wir zu ihnen tragen / wir zum öfftern die schuldige Ehrerbietigkeit gegen Gott und sein heiliges Gesak beyseits setzen / und außser acht lassen. Wer sihet nicht ganz klar / daß der einzige Stecken / auf welchen wir uns sicher lehnen / und verlassen können / seye allein die Göttliche Vorsichtigkeit / nicht aber die Reichthumben der Welt / und menschliche



Hülff/ als welche nichts anders seyn/ dann ein Rohr/ so zwar von aussen einen starcken Stecken gleich scheinet/ an welchen man sich sicher lehnen könne/ aber in der That/ und inwendig ganz leer und zerbrechlich ist/ folglich derjenige/ so sich daran lehnet/ in einem unwiderbringlichen Schaden dahin fallet? Ferner ist aus dieser Geschichte zu lernen/ daß kein Mann aus menschlichem Respect und Ansehen/ oder aus einer andern schlechten Ursach/ seinem Weib die Hofen überlassen/ und zu viel Herrschafft im Hauswesen überlassen sollte; Er muß mit ihr nicht viel disputiren/ dann sie doch nicht fähig seynd/ auch auf die allerwohlgegründeste Ursachen ihre Stutzköpff zu brechen; Er muß ihr auch alle Gelegenheit benehmen/ daß sie etwas von ihm solle verlangen/ und begehren können. Dann nach dem gemeinen Sprichwort/ wann das Weib von dem Mann verlangt/ daß er zum Fenster hinaus springen solle/ so ist nothwendig/ daß der Mann Gott bitte/ daß das Fenster nicht zu hoch von der Erden seye/ inmassen das Weib nicht aufhören wird/ so viel anzustellen/ und vorzuwenden/ bis der arme unglückselige Mann zu seinem unwiderbringlichen Schaden sich hinab stürzet. Über alles aber ist nothwendig/ daß nicht allein der Mann/ sondern auch eine jedwedere Obrigkeit kein Geheimnuß jemahlen offenbare/ inmassen die Verschwiegenheit ein grosser Beyhülff ist/ die Ruhe und Frieden so wohl in dem Hauß/ als gemeinen Wesen zu er-

halten. Dahero dann Cassiodorus hochvernünftig geschrieben: *Eam esse regalem virtutem; celerius necessaria sentire, & tardius in verba prorumpere*: Ja die fürtrefflichste Politici haben diese Tugend so nothwendig zu einer Regierung geschähet/ daß sie nicht allein erfordert/ man müsse mit der Zung keine Heimlichkeit offenbahren/ sondern man müsse auch mit dem Gesicht und Mienen sich nicht verrathen: *Silere autem non linguâ tantum oportet sed multo magis mente; multi enim sermone tantum celantes ipso aspectu & vultu revelarunt sua secreta*. Die Ursach dessen gibt Cicero, indem er sagt/ daß das Angesicht an den Tag gebe/ was man im Herzen im Schild führet; *Vultus atque frons est janua animi, quae significat voluntatem abditam atque retrusam*. Wann solches dieser Mann gegen seinem Weib beobachtet/ und ihr das Geheimnuß dieses benedicirten Steckens nicht offenbahret hätte/ so wären sie nicht in solchen Zanck und disputiren mit einander gerathen/ wodurch sie ihnen den völligen Untergang und Bettelstab über den Hals gezogen haben. Das Stillschweigen ist das vornehmste Stück/ wann ein Handel wohl von statten gehen soll/ und haben verständige Leuth so viel darauf gehalten/ daß auch einmahls ein kluger König gesagt/ wann ein Haar auf seinem Kopff wäre/ daß die Geheimnussen seiner Gedancken wisse/ so wolte er solches aufreissen/ und ins Feuer werffen.

\* \* \*

Die

## Die zwey und siebenzigste Sinnreiche History.

Der Fürwitz wird auff ein angenehme Weiß bestraffet.

**D**er Fürwitz ist absonderlich groß bey den jenigen/ welche in gewisse Orth eingesperrt seynd/ und niemand haben/ mit denen sie discurren/ und umgehen können: Allermassen unser Hertz auch seine gewisse Speisen haben will/ sich damit zuersättigen/ und wann solche innerlich abgehen/ so suchet man sie von aussen. Daher sagen die heilige Meister des geistlichen Lebens/ daß es ein unfehlbares Zeichen eines leeren Hertzens seye/ welches von aussen durch viel Schwätzen ein lauten Schall von sich gibet/ eben als wie ein leeres Faß einen lauten Thon von sich gibt/ und hergegen ein volles gar keinen Schall von sich verspühren laffet/ wann man auch noch so starck mit einem Hammer darauf klopffet. Dieses wird erwiesen mit folgender Geschicht.

Ein gewisser Handwercks-Mann/ welcher erst kürzlich in einem gewissen Frauen-Closter unweit Sibenburgen ware angenommen worden/ wurde von denen Kloster-Frauen ins Kloster beruffen/ eine gewisse Sach zu verfertigen. Woraufer sich alsobald ins Kloster zu der Winderin verfügte/ klopfte an/ und fragte die Portnerin/ was für eine Kloster-Frau seiner verlange? Die Portnerin fragte ihn/ wer er seye? Er antwortete: Ich bin dieser Meister/ so

erst jüngstens für die Kloster-Arbeit angenommen worden/ und will vernehmen/ auß was Ursachen man mich habe anhero beruffen. So/ sagte sie hierauff/ seyt ihr unser Handwercker? Wie heisset ihr? ich heisse Meister Frank? Darauff fuhr sie fort zu fragen: sagt mir mein lieber Meister Frank/ wo habt ihr euren Laden? Nächst am Schloß/ antwortete der Meister. Seyt ihr verheurathet? Ja Ehrwürdige Frau. Wie heist euer Weib? Victoria/ ihr Ehrwürden. Wie alt ist sie? fünff und dreyßig Jahr ungefähr; und wie alt seyd ihr? acht und dreyßig Jahr. Wie lang ist es/ daß ihr verheurathet seyd? zehen Jahr/ etwas wenig drüber oder drunter. Habt ihr auch Kinder? Ja mein Frau. Wie viel? fünffe. Seynd es Buben oder Mägdelein? drey Buben/ und zwey Mägdelein/ euer Ehrwürden zu Diensten. Mein sagt mir doch/ wie viel gewiñt ihr des Tags? Bisweilen fünff/ bisweilen sechs Orths-Gulden/ nach dem es fällt; wie viel brauchet ihr darvon täglich in eure Haushaltung? Es geht eben gleich auf/ und so viel ich einnehme/ muß ich auch wieder aufgeben. was gibts guts neues sonsten in der Stadt? Das weiß ich wohl nicht; Ich habe mit meiner Arbeit genug zu thun/ und habe nicht der Zeit/ denen neuen Zeitungen viel nachzufragen.

gen. Weilten nun diesem guten Meister die Zeit lang und verdrüsslich siehete/batte er die Portnerin / sie möchete ihn geschwind abfertigen / es sey niemand in seinem Laden / und er habe noch viel Arbeit zu verfertigen. Gleich / gleich / antwortete sie / will ich hinlauffen zu der Abbtissin / und euch anmelden / damit ihr abgefertiget werdet.

Indessen aber als sie die Abbtissin ruffte / kamen noch zwey Kloster-Frauen / eine nach der andern / und examinirten diesen guten Handwercks-Mann mit eben denselbigen Fragen / mit welchen ihn die erste schon geplagt hatte / auf welche er dann mit grosser Gedult eben also antwortete / wie vorhero / bis endlich die Abbtissin darzu came / und ihn also anredete : Seyt ihr der Meister / den wir erst Fürslich angenommen haben ? Ja gnädige Frau / sagte er / ich bin derselbige / ich selbst in eigener Verfohn / ich heisse Frans / wohne nächst bey dem Schloß / bin verheurathet / mein Weib heist Victoria / sie ist ungefähr fünf und dreyszig Jahr alt / und ich werde acht und dreyszig Jahr alt seyn ; Es seynd schon zehen Jahr / daß ich verheurathet bin / und habe fünf Kinder / drey Söhne und zwey Töchtern / ich gewinne des Tags bisweilen fünf / bisweilen sechs Orth-Gulden / weniger oder mehr / und so viel geht mir auch alle Tag wieder auf. Er wolte weiter fortfahren zu reden / aber die Abbtissin siele ihm in die Red / und sagt : gemacht / gemacht / mein lieber Meister / ich frage nicht nach denen Sachen / die ihr mir also ordent-

lich daher erzehlet. Ach mein gnädige Frau / antwortete der verschämte Handwercks-Mann / ich habe niemand in meinem Laden gelassen / dahero möchte ich bald gern wieder zu Haus seyn / und deswegen hab ich geschwind antworten wollen auf alle Punkten / über welche ich schon von dreyen Kloster-Frauen mit grossen Fürwis bin gefragt und examiniret worden. Und weilten ich geglaubt / daß eure Kloster-Regel es mit sich bringe / daß eine jede auf solche Weiß mich fragen müsse / habe ich / die Zeit zu gewinnen / mich geschwind expediren / und eure Fragen nicht erwarten wollen / damit ich also die Gnad erhalten / und geschwind abgefertiget werden möge.

Auß dieser Geschichte ist zu lehren / daß der Fürwis auch offtermahlen unter die Geistliche / und so gar in die Klöster bey denen Religiosen und Kloster-Frauen einschleiche / mithin ihr Herz und Zung solcher gestalt einnehme / daß nichts in einer Stadt vorgehen kan / so sie nicht wissen wollen / ja sie wollen so gar von allem / was in der ganken Welt passiret / kundschafft haben / ob gleich daran sonst ihnen wenig gelegen / und offtermahlen ihrem Geist grossen Schaden zufüget ; indem sie offtermahlen ( wie der seelige Baptista von Camerino gesagt ) zwar mit geistlichen Discursen im Anfang sich zu unterreden beginnen / hernach aber zugesehehen pflegt / daß man den Discurs zwar mit dem Credo in Deum anfangt / aber in carnis Resurrectionem endiget / als lermassen die H. Schrift bezeuget  
bey

bey dem Job/ daß eine Seel oder Mensch gar schwerlich zur Vollkommenheit gelangen kan/ welcher da gern viel redet und schwehet: Nunquid verbosus iustificabitur? O wie schädlich ist das Laster des Fürwizes/ sagt der H. Bernardus/ dann der jezige/ welcher mit diesem Laster behafftet ist/ und nur nachfraget/ was andere Leuth thun/ auff sich selbst kein Achtung gibt/ sondern indem er allzeit auf Sachen/ die ihn nicht angehen/ Achtung gibet/ hernach seiner selbst vergist/ und aus der Acht laßet/ sein eigen Herz zu erforschen/ mithin sich der geschehenen Sachen nicht erinnert/ die gegenwärtige nicht erkennet/ noch auf die zukünftige bedacht ist: Curiosus foras egreditur, & exterius omnia considerat, & sic interna despicit, praeterita non respicit, praesentia non inspicit, futura non prospicit. Allhier schieket sich wohl her jenes Gedicht/ so man erzehlet von einem Wahrsager/ welcher seine Freud hatte/ andern Leuthen aus ihrem Thum und Lassen Glück oder Unglück vorhinein zu sagen.

Als dieser eines Tags beschafftigt ware/ solchen Leuthen Audienz zu geben/ welche von ihm sich Rathes erholten/ wie sie in ein und anderem ihre Sachen anstellen solten/ sihe/ da

kame jemand in aller Eyl herzu gerennet/ und brachte ihm die traurige Zeitung/ daß sein Haus ganz offenstehe/ und die Dieb solches rein ausgeplündert hätten; Als solches der Wahrsager vernommen/ sezt er sich geschwind in einen Wagen/ und eylete seinem Haus zu. Ein anderer aber/ so ihm auf dem Weeg begegnete/ ruffte ihm also höhnisch zu: Viel Glück auf den Weeg/ mein Herr Wahrsager/ wie geth es jekund? Ihr wolt geseheid seyn in anderer Leuth Händlen/ und in denen eurigen seyt ihr so unverständlich/ wie ein lauterer Esel; Ihr wolt in Unterrichtung frembder Sachen ein lauterer Philosophus seyn/ und in denen eurigen seyt ihr so blind/ daß ihr solche ganz aus der Acht gelassen/ und jekund so rein weggefeget seynd/ daß in euerem Haus nicht das geringste mehr überblieben/ als die bloße Mauern.

Von einem solchen gar zu fürwitzigen Menschen/ sagte jener/ daß er gleich seye einem Krancken/ welcher desto weniger Speisen verdäuet/ je mehr er in den Magen hinein schüttet.

*Plurima de gustat stomachus, nil concoquit eger;*

*Sic tu - Scis igitur multa, nihilque sapis.*





### Die drey und siebenzigste Sinnreiche History.

In welcher eines Ehe-Manns Unbescheidenheit gar artig gestrafft wird.

**O** Derunt peccare mali formidine poenæ: Knechtische Gemüther lassen sich nit durch das heilige Gebott der Christlichen Liebe/ und der Liebe gegen GOTT und dem Nächsten bewegen/ Flug zu werden/ sondern sie haben manchemahl den Prügel der Straff vonnöthen/ damit sie dardurch nachtrucklich angetrieben werden/ zu thun/ was sie schuldig seyn/ und ihre Unempfindlichkeit und Tumbheit empfinden/ welche macht/ daß sie nicht sonderlich acht haben/ die so sehr schuldige Christliche Liebe/ und Einigkeit zwischen Eheleuthen in Übung zu bringen/ und wird durch solch ihr Beginnen die halbe Welt/ welche man heut zu Tag nichts gemeiners als Haß/ Zorn/ Zank und Streit zwischen Eheleuthen verüben sihet/ in Zerrittung gebracht; So daß jener gelehrte Mann auf em Grab/ in welchem Mann und Weib/ die wenig Tag nach einander gestorben waren/ begraben/ lagen/ schreiben mußte.

#### Ein Wunderwerck!

Allhier zanken nicht Mann und Weib mit einander.

Daß derowegen unser HERR GOTT sich selbst zu rächen pflegt/ wegen der Schmach/ welche diesem so hohen Sacrament angethan wird/

und zwar meistentheils von den Ehe-Männern/ durch den unverföhllichen Zorn und Widerwillen mit welchem sie oft ihre Ehe-Weiber tractiren/ wie es sich absonderlich in der gar artigen Begebenheit/ die hier erzehlet wird/ zugetragen hat.

Es war ein gewisser junger Mann seinem armē Weib so feind und gram/ daß er sie/ weil sie ohne diß keine Besfreundtē hatte/ die sie wider die Wuth und Zorn dieses ihren Manns hätten schützen können/ immerdar sehr übel tractirte/ auch sie wohl gar drey bis viermahl in der Wochen prügeltē/ und daß sie einem Lämmlein in des Wolfes Klauen ganz gleich zu seyn schiene/ derowegen hatten auch etliche adeliche Jungfrauen/ welche in ihrer Nachbarschaft wohnten/ und mit ansahen und anhöreten/ wie übel dieser Mann sein unglückseliges Weib unaufhörlich hieltē/ umb so viel desto größer Mitleyden mit ihr; Diese nun waren drey Jungfräuliche Schwestern und Fräulein/ von großem Geist und Verstand/ und weil sie zugleich sehr fromm und höflich waren/ so trachteten sie darnach/ wie sie dieses Lämmlein wider die Klauen eines so reißenden und wüthigen Wolfs beschützen möchten; Und/ nachdem sie endlich unter einander beschlossen/ was sie thun solten/ diesem jungen

lungen Weib dardurch zu helfen/ sagten sie ihr/ daß/ wann ihr Mann selbigen Abend kommen wurde/ und sie prüglen wolte/ wie sein Gebrauch war/ sie alsobald niederknien/ mit gen Himmel aufgehobenen Augen und Händen ganz andächtig sagen solle: O Heilige Jungfrau und Martyrin Catharina/ meine absonderlich grosse Fürsprecherin/ komme mir zu Hülff; Und gleich hierauf weiter sprechen: O. Agatha/ meine gloriwürdigste / und O. Dorothea / Seelige Jungfrauen / Kommet auch ihr mir zu Hülff / wegen der Andacht / mit welcher ich euch so viel Jahr gedienet hab / und erlöset mich aus den Händen dieses wider mich armes und unglückseliges Weib erbitterten und wüthigen Manns ; Und hernach sprachen sie ferner zu ihr : Sie sollte nur gutes Muths seyn / dann sie durch dieses Mittel trachten wolten / ihr kräftige Hülff zu leisten. Und da sich nun also diese Fräulein des Abends ganz weiß angekleidet / ihr Gesicht gleichfalls mit weißem Flohr bedeckt / und sich eine jede mit einem guten Prügel versehen / und denselben in der Hand hielt / auch des jungen Weibs Mann toller und unsinniger / als er jemahlen gewesen / nach Hauß kommen / sein Weib grausamb geschmähet / und nunmehr anfieng sie zu prüglen / sihe / so kniet sie / nach der von den Fräulein ihr gegebenen Lehr / mitten im Hauß nieder / und ruffet mit lauter Stimm und grosser Andacht obgemeldter Heiligin umb Hülff an / und widerholet etliche mahl: Heilige Catharina: Heilige

Agatha / und Heilige Dorothea / kommet mir vom Himmel zu Hülff / und verthädiget meine Unschuld wider die Ankluff dieses meines tollen und vollen Manns. Und alsbald sprangen mehrbesagte drey Fräulein eine nach der andern / mit ihren Prüglen in Händen / und obgedachter massen gekleydet / ins Hauß / und wurden in der Finstere des Abends von dem Mann warhafftig vor die von seinem Weib angeruffene drey Heiligin des Paradyß gehalten / welcher gleich nach etlichen von den Fräulein empfangenen Streichen ganz bestürzt und verwirrt zur Erden fiel / dadurch die Fräulein noch mehr angefrischet wurden / ihn tapffer abzuprüglen / und thäte eine jede ihr bestes hierinn; daher dieser Unglückselige / welcher die Prügel-Streich mit grosser Gedult annahme / als wann sie von heiligen Händen herkommen wären / nichts sagte / noch sich beklagte / und weil er seine Bosheit erkante / sagte er innerlich bey sich selbst: Es geschieht mir recht / daß ich / der ich mein armes Weib / ohne Mitleyden / geprüglet / ohne Erbarmen geprüglet worden bin: Gleichwohl in diesem schätze ich mich glückseliger als mein Weib / und alle andere / sie mögen auch seyn wer sie wollen; Dann / andere von leichtfertigen und boshafften Hände seynd geprüglet worden / bin ich glücklich von den heiligen Händen gloriwürdiger Himmels-Jungfrauen geprüglet worden; Weiln aber den grossen Schmerken / den er von denen nachtrucklichen Prügel-Streichen wohl empfunde / nicht länger

H h

ertra:

ertragen kunte / wendete er sich gegen denen Fräulen / die er vor Heiligin hielte / und sprach mit leiser Stimm zu ihnen : O ihr Himmels-Heiligin / ich unterstehe mich nicht / euch im Gesicht anzusehen / dann ich ein unwürdiger Sünder bin / bitte euch jedoch umb Gottes willen / welchen ihr so sehr liebet / ihr wollet mir verzeihen / und mich nicht mehr prüglen / dann sonst den Geist aufgeben / und sterben muß.

So bald als selbige Fräulein solches vernommen / hörten sie auf / ihn zu prüglen / indem sie ihn nicht umbbringen / sondern nur straffen wolten. Da diese nun weck waren / ruffte der Mann seinem Weib / bewegte sich jedoch nicht von der Erden / darauf er außgestreckt lage / und sprach zu ihr : Komme her / mein liebes Weib / mein heiliges Weib / die ich gar zu späth erkannt habe / doch dancke ich Gott / der mir ein so heiliges Weib / welches so viel bey den Heiligin des Paradieses vermag / zu einem Ehegatten gegeben hat ; Komme her / und lasse dir die Füß küssen / und dir vor die grosse Gnad / die du mir erwiesen / dancken / daß du nur die drey heilige Jungfrauen Catharina / Agatha / und Dorothea zu Hülf geruffen / dann wann du die heilige Ursula mit ihren zwölff tausend Jungfrauen / gleichwie diese allein / angeruffen hättest / wie wäre es mir Unglück seeligen gegangen / wann mir gleich eine jede nur einen einzigen Streich mit dem Prügel gegeben hätte ? So daß ich dir höchst darvor dancke / und verspreche / dich nicht allein hinfuro / als mein

liebes Ehe-Weib zu halten / sondern dich so gar anzubetten / und / als eine Heiligin / hoch zu schätzen.

O wie kräftig ist die Lehr / welche jetzt erzehlte Geschichte denen Ehe-Männern gibt / derohalben sollen sie erwögen / daß sie ihre Weiber sollen in Ehren halten als ihre von Gott ihnen zugegebne Behülffin / und sie nicht übel halten / als wann sie ihre Sclavin oder Leibeigne wären / sondern / daß sie dieselbe lieben sollen / und zwar mit einer so aufrichtigen Liebe / gleichwie der Bräutigamb Christus die Kirch / seine Braut / geliebet hat / wie der Heilige Paulus sagt : Viri, diligite uxores vestras, sicuti Christus dilexit Ecclesiam, und sie vertragen / und ihnen ihre Mängel und Fehler zu gut halten / wie sie selber wolten / daß man sie vertraget / und ihre Fehler ihnen zu gut halten sollte ; Sie auch nicht so gering schätzen / als wann sie keinen Beschützer hätten / oder / als wann sie Schäflein in des Wolfs Klauen wären / ohne Furcht vor den Hunden / die sie hüten und beschützen / dann da ist Gott der Beschützer / welcher entweder / unmittelbarer Weis / den Prügel der Straffer greiffen / und den Männern / die wenig Christliche Liebe haben / die Plag eines beschwerlichen Fiebers / oder Seitenstechens zuschicken wird / ihre Leiber eben also zu plagen / und zu quälen / gleichwie sie mit ihren un-rechtmässigen Prügelschlägen ihrer armen Weiber Leiber geplagt haben ; Oder / mittelbarer Weis machen / daß diser oder jener Nächste den Prügel der unerträglich Verfolgung / die

die ihme auf die allerverborgenste Weis und Weeg erreget worden; oder auch eines andern Übels in die Hand nahmen/ und sich von Gottes wegen an ihnen/ weil sie ihre Ehegatten so übel gehalten/ rächen wird. Hiebey erinnere sich ein jeder/ der da herrschet und regieret/ daß die beste Art und Weis/ welche uns die Weisen gelehrt haben/ Haushaltungen/ Städt/ und ganze Königreich zu regieren/ diejenige ist/ sie vielmehr mit Gelindigkeit und Sanftmuth/ als mit der Strenge und Schärffe zu regieren/ welche man nur selten/ und wann dem Übel nicht anderst abzuhelfen ist/ gebrauchen soll.

Also haben es die größte und klügste Regenten/ so jemahls auf der Welt gewesen/ gemacht; Derowegen man von Carolo Magno sonderlich hat/ daß er nicht allein mit höchster Gelindigkeit regierte/ sondern auch an alle ihm unterthane Fürsten Verordnungen ergehen ließ/ ihre Unterthanen mit großer Gelindigkeit/ Gürtigkeit und Freundlichkeit zu traktiren so wohl/ wann sie ihren Dienst und Arbeit als den Tribut, und andere ihnen gebührende Sachen von ihnen forderten; Scientes ( O der in Wahrheit schönen Worten ) Scientes fratres suos esse, & unum secum habere Patrem Dominum, ad quem clamant omnes: Pater noster; qui es in Coelis.

Ein anderer grosser Regent ( wie Ammianus berichtet ) antwortete einer gewissen Frauen/ welche ihren Mann mit grosser Kühnheit und Frechheit bey ihm verklagte/ mit

grosser Sanftmuth und Wohlansständigkeit/ mit diesen Worten: Du sagst/ daß dein Mann dir viel Übels angethan: Quid hoc ad me mulier? Und was hab ich darmit zu schaffen? Was gehet es mich an? Und als die Frau mit grossen Zorn weiter sprach: Mein Mann ist auch gegen euch übel gesinnet/ und redet übel von euch: Quid hoc ad te mulier? Und was gehet euch dieses an/ O Weib/ und also weil er ihr böses Gemüth/ welches sie wider ihren Mann hatte/ erkante/ und daß sie aus passion und Feindschafft redete/ schickte er sie mit dieser Antwort fort/ griffe aber nicht gleich nach dem Schwerdt/ wie es manche gern sehen/ welche umb die Fürsten und Regenten seyn/ und wegen ihrer Grausambkeit ihnen allezeit rathen/ daß sich dieselben nur grausamb und streng genug aufführen sollen.

Einem andern solchen antwortete einmahls Kayser Sigismundus, als ihm derselbe sagte/ daß es keine Klugheit seye/ den Überwundenen und Feinden nicht allein ihr Haab und Guth sambt dem Leben zu lassen/ sondern sie auch vor Freund halten/ und sie zu Bürden erheben/ und dergleichen: Tibi videtur utile inimicum occidere, quod mortuus bellum non exciter; Ad ego inimicum occido, dum parco, & amicum facio, dum extollo. Also dann so bringt man den Feind umb/wann man ihm verzeyhet und vergibet/ und mit den Wohlthaten und Gelindigkeit machest du dir ihn zum Freund.

H b 2

Die



## Die vier und siebenzigste Einreiche History.

Die wahre und rechtschaffene Freund seynd gar dinn gesäet.

**A** Micus fidelis protectio fortis. Es ist in dieser Welt nichts annehmlicher / als ein lieber und treuer Freund ; Es ist aber auch zugleich nichts schwerers / als einen solchen zu finden / dergestalt / daß das Göttliche Oraculum selber befehlet / daß / wann man einen dergleichen erwählen / und einen rechtschaffenen finden will / so müsse man unter tausend einen auslesen / *ex mille elige tibi unum*, welches / wann man es nicht beobachtet / und bisweilen leicht trauet / ohne vorher des Freunds Beschaffenheit zu beobachten / so wird man / da man seiner am besten und meisten vonnöthen hätte / elendiglich betrogen ; Gleichwie es dem gieng / von welchem jetzt Meldung geschehen wird.

Es hatte einer ein absonderlich groß Vertrauen zu einem andern / welchen er vor seinen grossen und Herzens-Freund hielte ; Dahero er bey den andern viel Prallens darvon machte / und nicht wenig mit Eimbildung handelte.

Inzwischen siele ihm schnell etwas vor / daß er den Freund umb einen Gefallen ansprechen mußte / deswegen er zu ihm gieng / und nach freundlichem Gruß zu ihm sagte : Werther Freund / auf den ich viel ein grössers Vertrauen / als auf mich selbst setze ; Ich habe eine Bitt an euch / die ich

weiß / daß ihr mir wegen eurer Freyhertzigkeit nicht abschlagen werdet : Ich hätte ein wenig eueren Esel vonnöthen / seyt gebetten / leuhet mir ihn auf heut ; Ja freylich / in allerweg (antwortete der Maul-Freund als bald) wolte ich euch von Herzen darmit aufgewartet haben / wie es meine Schuldigkeit ist. Aber es ist mir von Herzen leyd / daß ich ihr auf das Geld geschickt habe / meinen Arbeitern das Essen zu bringen ; Indem er dieses sagte / fieng der Esel im Stall an zu schreyen / was er aus dem Hals bringen kunte / deswegen der jenne / welcher ihn entlehnen wolte / sagte : Ey mein Freund / veriret ihr mich ? euer Esel läffet sich hören / daß er hier / und nicht auf dem Geld ist ; Wie ? fieng der ander an / ihr macht mich toll / daß ich alle Esel in der ganzen Welt versuchen möchte / weil ihr meinem Esel mehr als mir glaubet. *Probatio dilectionis, & veræ Amicitiae*, bestehet nicht in Worten / noch in vielen Umständen / sondern in *exhibitione operis*, und vornehmlich / wann sie des Freundes wegen läst noch geschehen ; Dahero die heiligen Theologi sagen ; daß gleichwie drey wahre Actus der Liebe gegen Gott seyn / als der erste / Gott selbst nichts zu wider thun : Der andere und vollkommere / ihm Angenehmes zu erweisen ; Der dritte und Vollkommeste /

neffe/ alles gern umb Gottes willen ertragen und leyden; Also seynd auch drey Actus der wahren Liebe gegen dem Nächsten / nemblich / daß man dahin trachte/ damit man dem Freund nichts widriges erweise; Der andere/ daß man sich bemühe/ ihme etwas Angenehmes zu erweisen/ in all demjenigen / was sich gezimmet; Der dritte/ daß man/ dem Freund zum besten/ sich selbstn wehe geschehen lasse/ und etwas umb seinetwillen leyde: Diese Wahrheit wird mit folgenden Lehren bestätigt:

Es waren zwey gute Freund/ welche/ so lang es ihnen wohl gieng/ thäten / als wann sie einander sehr lieb hätten / die Noth aber/ darein der eine gerieth/ zeigte das Widerspihl/ und wie falsch ihre Freundschaft ware: Dann/ als der dürfftige Freund zu dem andern came / da mit er ihm beyspringen möchte/ und die Magd/ welche am Fenster stund/ fragte/ ob sein Freund zu Hauß wäre: sprach der andere / so innerhalb des Fensters stunde/ und sich leichtlich einbilden kunte/ was der arme Tropff wolte/ zu der Magd: sagt/ ich seye nicht zu Hauß; Dahero die Magd ganz einfältig zu ihm hinunter schrye: Euer Freund hat gesagt/ er seye nicht zu Hauß. O weh mir armen Unglückseligen! antwortet der Dürfftige; ein andermahl traue einer mehr den Freunden; Nicht gar lange Zeit hernach kam der gute Gesell wieder über sich/ sein vormahls vermeinter Freund hingegen gerieth in Armuth/ und machte es/ wie es der ander vorher gemacht hatte/ in

Meynung / der jetzt reiche Freund werde seiner Undanckbarkeit vergessen haben/ und ihm mit etwas helfen! Aber da hiesse es/ Wurst wieder Wurst/ dann als er an der Thür anklopffte/ tratte der ander selbst ans Fenster/ und sprach: So ihr nach mir fraget/ so bin ich nicht zu Hauß. Wie reimet sich aber diß/ ihr seyt nit zu Hauß/ und antwortet mir doch? Ihr macht mich schier fluchend/ versetzte der am Fenster/ und wie hätte ich sollen eurer Magd glauben/ als sie mir sagte/ da ich nach euch gefragt/ ihr wäret nicht zu Hauß/ da ihr mir selber nicht glauben wollet/ wann ich euch sage/ daß ich nicht zu Hauß bin? Er wolte ihm hierdurch zu verstehen geben/ daß er auf keine Weiß und Weeg da seyn wolte/ ihm Gutes zu thun.

O wie warhafft ist das Göttliche Oraculum, welches uns in den Sprich-Wörtern am 14. Cap. gelehret: *Amici divitum multi.* Und im 19. Cap. *Divitiæ addunt Amicos plurimos, pauper vero etiam ab amicis deseritur,* und weiter sagt es/ daß *Multi colunt personam potentis, & amici sunt bona tribuentis;* Gleich wie auch/ wann es uns noch fähiger dieser Wahrheit machen will/ so fährt es weiter fort: *Fratres hominis pauperis oderunt eum, in super, & amici procul recesserunt ab eo,* welche Wahrheit uns die Göttliche Wahrheit hat wollen schriftlich in dem Prediger am 6. Cap. hinterlassen/ da gesagt wird: *Est amicus secundum tempus suum, & non permanebit in die tribulationis?* und hernach weiter:

Est amicus socius mensæ, & non permanebit in die necessitatis? Derowegen/ wer du auch bist/ der du dieses liest/ bedencke dich zuvor wohl/ ehe du dir einen Freund erwählest/ damit du nicht schändlich betrogen werdest/ und nicht einen solchen Freund erwählest/ welcher nicht dich/ sondern Tua das Deinige liebet/ dann gleichwie du hierinn grosse Bekümmernus empfinden wirst/ wann du in der Angst und Noth ganz allein seyn wirst; Also/ wann du mit gutem Verstand die wirst einen wahren Freund außers

wählet haben/ O wie grosse Wohlthaten wirst du von ihme empfangen/ laut dem Ausspruch des grossen Kirchlehrers des H. Ambrosij lib. 3. de Offic. Solacium hujus vitæ est, ut habeas, cui pectus tuum aperias, cui arcana communices, cui secreta tui pectoris committas, ut coloces tibi fidelem virum, qui in prosperis gratuletur tibi, in tristibus compatiatur, in persecutionibus abhortetur. Hæc facilis vox, & communis. Tuusum torus sed paucioris est effectus.



### Die fünff und siebenzigste Sinnreiche History.

Zeiget/ daß die bösen Exempel sehr schädlich seynd.

**S** können zuweilen auch so gar der Narren ihr Thun und Reden den Weisen und Klugen selber/ wann sie ihme nachdencken/ zur Lehr dienen/ wie auß folgenden gar anmuthigen Erzehlungen zu sehen ist. Man erzehlt von einem gewissen Narren/ welcher/ als er in eine Kirch komen/ in dessen Chor viel Domb-Herren besamen waren/ das Officium, dem Gebrauch nach zu singen/ und gähling gehöret / wie der Archidiaconus und Bornehmste selbiger Geistlichen das Deus in adiutorium meum intende in-toniret/ und hernach/ wie gewöhnlich/ die andern alle zusammen respondiret: Domine ad adjuvandum me festina, &c. Sey er der Narr ganz zornig auf den Archidiaconum losj gegangen/ und

habe ihm eine härbe Maulschelle gegeben/ und darbey gesagt/ daß er daran schuldig wäre/ daß ein so groß Geschrey in der Kirchen erstanden/ dann wann er nicht hätte angefangen also zu schreyen/ so hätten die andern auch das Maul gehalten wie zuvor.

Ich muß bekennen/ daß er geredt und gethan wie ein Narr/ allein sehr klug ist der Rath/ welchen ein Gelehrter durch sein Nachdencken darauf genommen/ und ist es dieser; Daß gemeiniglich so viel böses in die Welt komme/ so komme es von den Obhern/ welche/ entweder mit ihren bösen Exempeln/ oder mit ihren bösen Reden in-toniren; Dann man klärlich seheth/ daß in einer Gemeind/ sie mag gleich geistlich oder weltlich seyn/ wann das Haupt in-toniret/ und sehen laßset/

set/ daß es geneigt ist/ etwas böses zu thun/ alsbald wird ihm von den Unterthanen gerespondiret/ mit Beystimmung/ daß sie zu besagten Ubel redlich mit helfen wollen. Und wann ein grosser Herr/ der zu gebieten hat/ vor seinen Hoffleuthen ohngefähr Nahe intoniret/ und gleich nicht gar laut darzu ist/ so lassen sie ihn kaum ausreden/ sondern respondiren mit vollem Thon/ mit Worten und Wercken (zum öfftern) damit sie nur dem Willen ihres Herrn/ ob er gleich ungerecht ist/ begegnen. Wann jener Hauß-Vatter nicht einmahl recht aufhöret in Beyseyn seiner Kinder und Ehehalten zu intoniren und zu murren/ alsobald wird man auch alle die andern mit einander hören respondiren und murren/ und den ehrlichen Nahmen desjenigen/ von dem geredet wird/ schändlich durch die Heschel zu ziehen; Wann eben dieser Hauß-Vatter mit dem bösen Exemplet des Kartens-Spielens/ oder dergleichen/ anfängt zu intoniren/ also bald wird man sehē/ daß es die Kinder auch also machen/ nach dem Sprichwort: Wie die Alten sungen/ zwirkerten auch die Jungen; also auch/ wann der jemge/ welcher bey der Gesellschaft in Ansehen ist/ anfängt/ das geringste unehrbare Wort zu intoniren/ Was vor ein lautes wird man hören im Respondiren/ welches alle zusammen mit dem völligen Thon machen/ es lautet aber gar übel nach den Gebotten Gottes; Ingleichen/ wann wegen dieser oder jener Sache es zum Duell kommen soll/ lieber Gott/ wie viel Ubel und Schaden

erfähret man hierinn! welches alles von denjenigen/ die sich zu Häuptern der Conuersation aufwerffen/ und den Macchiavellum, als die Aeltesten/ am besten verstehen/ herkommt/ 2c.) auf eine schlechte Intonirung eines bösen Rathes oder Meynung/ so höret und sihet man/ wie die junge Schnauß-Hanen mit unwiderrufflichen Worten und Wercken respondiren/ und alles darumb/ weil der Vornehmste/ welcher den Handel regierte/ übel geintoniret. Derwegen diese üble Intonirer werden vor Gott grössere Rechenschaft geben müssen/ und grösserer Straff unterworfen seyn/ als die Reputation und das Leben selber zu verlieren/ weil der Herr endlich/ wie man in sehr vielen Fällen gesehen/ und wie die Göttliche Weisheit redet: *Excitatur tanquam potens crapulatus à vino.*

Was vor grosser Straff Gottes (wie die Heilige/ und Kirchen-Lehrer sagen) sind diejenige Dames/ wegen der grossen Sünden/ die sie begehen/ unterworfen/ welche durch den so ärgerlichen Pracht und Aufzug/ der in den Gemüthern derjenigen/ die es in acht nehmen/ grosse Argernuß und Verderben anrichtet/ so sehr übel intoniren/ weilen/ wann sie durch das Ansehen/ welches sie so wohl bey ihres gleichen/ als bey den niedrigen Versohnen haben/ mit dergleichen Eitelkeiten und Mißbräuchen intoniren/ ihnen leichtlich mit gleichen Thon/ und mit gleicher Stimme/ und woran am meisten gelegen ist/ mit gleichem/ aber der Ehrbar

barkeit/ Wohlstandigkeit/ und denen H. Gebotten Gottes/ ganz widerigen Thon respondiret wird.

Von einem andern dergleichen einfältigen Narren wird erzehlt/ daß/ als ihm seines Herrn Hof-Meister getrohet/ er wolle ihn umbringen/ seye der Narr zu dem Fürsten seinem Herrn gegangen/ es ihm zu hinderbringen/ und habe zu ihm gesagt: Gnädiger Herr/ der Hof-Meister hat mir schon etlichmahl getrohet/ daß er mich umbringen wolle/ und sagt oft zu mir/ daß er mich/ es möge auch gehen wie es wolle/ will zu todt prügeln. Ist es wahr/ hat diß mein Hof-Meister zu dir gesagt? fragt der Fürst. Ja Herr/ antwortete der Narr: worauf der Fürst versehte/ und sprach: Nun wohl/ sey gutes Muths/ der Hof-Meister soll dich keineswegs umbringen/ dann so er es thut/ so schwöre ich dir bey meinen Fürstlichen Worten/ daß ich ihn gleich den andern Tag darauf will unfehlbar hengen lassen; so gehe nur hin/ und laß dich nichts anfechten. Raum aber ware der Narr zwey Schritt von dannen/ so kehrte er wieder umb/ und sagte zu dem Fürsten: Gnädiger Herr/ sey gebetten/ thut mir eine Gnad; sage nur an/ sprach der Fürst: worauf der Narr also versehte; wann ihr mir die Gnad thun wolt/ und den Hof-Meister hengen lassen/ so laßet ihn doch einen Tag vorher/ ehe er mich umbringt/ hengen. O wie viel Nachdenckens ist über diese Red dieses närrischen Menschen zu machen/ und mit was vor grosser Strenge solte das jenige/

was er gesagt/ werckstellig gemacht werden: Es werden ihrer viel umbgebracht/ welche ohne Sacrament dahin sterben/ Gott weiß/ wie geschickt sie darzu gewesen/ und alles darumb/ weil die jenige/ welche das erstemahl Blut vergossen/ oder doch getrachtet/ es zu vergießen/ nicht am Leben gestrafft worden; Dann es ist auffser allem Zweifel/ daß wann der jenige/ welcher zwanzig oder dreyßig umbgebracht/ gleich nach dem ersten Mord/ den er begangen/ wäre mit dem Todt/ der ihm von Rechts wegen gebührte/ und nicht umb Geld gestrafft worden/ so hätte er gewiß keinen mehr umbringen können.

Es werden oftmahl die entweder mündlich/ oder durch Bürgschaften gemachte Vergleich angehört/ den Partheyen einige Satisfaction zu geben/ weilen man entweder nicht weiter kan/ oder/ weil die Richter sich selbst vergnügen wollen mit den grossen Geschäncken/ welche sie auf Unkosten des Lebens/ des jenigen Unglücksfeiligen bekommen/ so von den wüthigen Begierden der jenigen/ die sich selbst zu vergnügen/ nichts nach der manchemahl auch den höchsten Fürsten gegebenen Parola fragen/ umbgebracht worden. Und wer seheth nicht/ daß in dergleichen Fällen es besser wäre/ wie die Weise sagen/ die Red dieses Thoren zu beobachten/ nemlich/ daß an statt/ daß man dem jenigen/ der seinen Nächsten umbgebracht hat/ die Straff des Galgens ankündigt/ weil er doch wieder andere umbringen wird/ man ihn als bald/ und drey Tag vorhero/ ehe er die

die andere umbrächte / aufhenckte; dann weil es das Leben ihrer viel antrifft / auf alle Weis und Weeg Melior est conditio innocentis, wie die Lehrer der Rechten / und der Heiligen Theologiæ reden. O! wie kräftig ist das Exempel der Grossen / es mag gleich böß oder gut seyn / die Vermüther zur Nachfolg zu ziehen; von David sagt man / daß er deswegen nicht gewolt vor dem ganken

Kriegs-Heer trincken: dann / sagte er / wann ich nicht trincke / wird ein jeder den Durst erdulden / als wann er getrunckē hätte; so ich aber trincke wird ein jeder durstig werden / und trachten / sich denselben zu löschē: daherō jener Poet mit höchstem Verstand und Klugheit sange:

*Dum David spectaret aquas, sic asserit: omnes*

*Si biberō, sitient, si sitiam, biberint.*



Die sechs und siebenzigste Sinnreiche History.

Niemand will seine Thorheit erkennen.

**N**icht weniger Klugheit könnte man aus einer andern Red eines andern Narren nehmen / welcher mit den Eisen an den Füßen unter andern Narren / oder vielmehr Unsinigen in einem Spital ware / und von einem Herrn seinem guten Freund besucht wurde / dieser / als er mit dem Narren in Gespräch gerathen / erzählte er ihm / daß er drey tausend Thaler auf eine einzigge Gastung verwendet / und in einem einziggen Abend tausend Duplonen verspielt / ungeachtet er viel Kinder / und ein grosse Haushaltung hätte. O ich Elender / sienge der Narr mit großem Seuffzen an zu sagen / was grosses Unglück habe doch ich in dieser Welt: weil ich umb viel geringerer Ursachen mich an diesem Orth befinde / und umb schlechterer Narrheiten als die deimigen seynd / hier als ein Narr eingesperrt / und an Eisen ge-

schlossen liege; und ihr gehet mit euren so öffentlichen / und grossen Narren und Thorheiten frey und ledig in der Stadt herumb / von jedermann geehrt und hochgeachtet / als wann ihr der gescheideste Kopff auf der ganken Welt wäret: und also verwunderte sich der an Ketten geschlossene Narr über die Narrheiten desjenigen Narren / welcher frey und ungehindert in der Stadt herumb gieng / und dieser hatte gleichwohl Mitleyden mit dem / welcher an Ketten lage / und in alle Weeg vor einen ausgemachten Narren erkläret / und so zu sagen / der Ketten / die er an Hals und an Füßen hatte / würdig geschähet worden.

Diese Erzählung ist nicht gar ungleich einer anderen / in welcher ein kluger Kopff uns etliche Persohnen vorstellet / welche an statt der Stein einander Kohlen ins Gesicht warff n / dardurch sie alle in dem ganken Gesicht häßlich geschwärzet und besudelt

31

deft wurden/ und also einer den andern aufslachte; womit er die jenigen andeutete/ welche nichts anders thun als anderer Leuth ihre Mängel zu tadlen/ ohne daß sie auf ihre Achtung geben/ also sagt er/ da inzwischen einer sich vernehmen ließe: Sehet ihr nicht/ was vor einen Schand- Flecken dieser in seiner Freundschaft hat/ und gleichwohl ist er so feck/ daß er von dem dritten und vierdten redet. Da sehet ihr einen/ versetzte ein anderer/ welcher von anderer Leuth Schand redet/ da er doch biß über die Ohren darin steckt. Und ist es möglich sagte ein anderer/ daß in dieses Menschen Mund ein jeder umb seine Ehr kommet/ da man doch gar wohl weiß/ wer er ist/ und wer seine Vorfahre gewesen. Nun sehet den ander da redet/ sagte zu diesen wieder ein anderer/ bey dem Weib das er hat/ thäte er nicht viel besser/ wann er nach seinem eignen Haushaben umsehete/ und nachforschte/ wie sein Weib zu dem Pracht kommen ist. Indem dieser also redet/ da kommt ein anderer/ und redet auf der Seiten übel von ihm/ und macht sich hundert Creutz vor Verwunderung/ und spricht: Es ist in Wahrheit eine grose Sach/ daß der und der/ welcher mit so großer Freyheit von andern redet/ nicht in Acht nimmt und sihet/ wie sich seine Schwester/ die ihr gar wohl kennet/ wer sie ist/ und wie sie lebt/ verhalten. Wider diesen aber/ der also redet/ versetzte ein anderer: Es wäre besser/ daß er an seinen Aehne gedachte/ welcher auf öffentlichem Platz aufgehängt wurde/ als daß er

sich bekümmert/ wie sich eines andern Schwestern verhalten. Und auf diese Weiß hatte der eine nicht einmahl aufgehört wider den andern zu reden und anderer Schand zu offenbahren/ da seine eigne schon mit baaerer Mühs bezahlt und durchgelassen worden/ welche doch niemand an sich selber erkante/ und schien/ daß sie gar keine Augen noch Verstand darzu hatten; da sie doch deren von der Fußsohlen an biß auf die Scheitel voll waren; ja noch viel voller/ als die in der Offenbahrung Johannis/ anderer Leuth ihre zu erkennen.

So gehts und hilfft nichts darvor/ in allen wissen wir Mängel zu finden/ allen wissen wir ein ABER/ ein allem/ ein als daß/ aufgemommen in uns selbst/ die wir uns einbilden/ wir seynd in allen vollkommen/ und haben keine Mackel eines Sonnenstäubleins groß an uns. Hört ihr nicht den jenen/ welcher mit vollem Hals auch von den allervornehmsten Leuten in der Welt übel redet/ und sagt: der und der ist ein großer Potentat/ allein er ist gar zu gut. Daß der und der ein eifriger Pastor und Hirt ist/ kan niemand laugnen/ aber er ist ein schlechter Almosengeber. Gewislich der und der ist ein überaus gelehrter Mann/ allein er hat nichts guts im Sinn. O wie ein tapfferer Soldat ist der und der/ aber er ist auch ein Rauber darbey. Der und der ist gewis ein ehrlicher Cavallier/ allein was ist/ er ist darbey ein armer Mann/ und möchte schier Hunger sterben. O wie ein gelehrter Mann ist dieser/ aber er ist darbey so hoffärtig/ als eines

einer seyn kan/ und zeigt der Welt/ daß es mehr als wahr ist/ daß scientia inflat. Nun ist der/ und der wie ihr wisset wegen seines guten Wandels ein rechter Engel/ jedoch ist er ein rechte Einfalt darbey. Was vor ein gutes Subjectum, und wie verständig ist jener andere; aber was ist/ er macht nie nichts auß/ und ob er gleich die Materia wohl versteht/ jedannoch ist kein resolution bey ihm. Sehet was vor ein fleissiger Minister dieser ist/ aber nicht verständig darbey. Der ander/ was vor guten Verstand hat er/ allein hat er ihn übel angelegt. Was für eine grosse Frau ist diese/ sie nimbt sich aber ihrer Haus-Geschäften wenig oder nichts an. Die andere/ was vor eine ansehnliche Dame ist sie/ jedoch nicht sonderlich verständig darbey. Dieses Subjectum hat herrliche Gaben/ hat aber schlecht Glück. Ein vortrefflicher Doctor ist dieser/ allein mehr in speculativa als in practica, dann wann ihm einmahl ein Krancker unter die Hand gerathen/ so kommt er ihm nicht mehr le-

bendig heraus. O wie ein schönes Ingenium hat dieser/ aber kein Judicium darbey. Und ist also niemand/ daß bey er nicht sein Aber/ oder sein Jedoch/ oder als daß/ findet; außgenommen in seiner eignen Person/ in welcher/ ob gleich hundert Aber/ und hundert Jedoch/ und als daß/ sind/ er deren nicht nur ein einziges sihet.

O verfluchte freywillige Blindheit/ welche wie der Erlöser selber gesagt/ nicht zulasset/ daß man die nahen Mängel und Fehler/ gleich wie die eignen sind/ sie mögen gleich noch so groß und unermäßlich seyn wie sie wollen/ nicht sihet; und gleichwohl/ wann es frembde und weit von uns entfernete Mängel/ sie mögen gleich noch so klein und gering seyn als ein Splitter antrifft/ so sihet man sie/ als wann es unermäßliche Balken/ und Seegelstangen einer Galleeren wären: In oculo fratris nostri festucam videmus, trabem autem in oculis nostris non consideramus.



## Die sieben und siebenzigste Sinnreiche History.

Wie nüglich der einfältige Gehorsamb seye.

**V**ir obediens loquetur victorias, es ist ein Oraculum des Heiligen Geistes/ und wird von dem jenigen erfahren/ daß es wahr sey/ welcher schlecht weg/ und mit einer heiligen Einfalt der Stimm des Oberrn/ als Gottes selbst/ an dessen

statt er ist/ und seine Person vorstellet/ gehorsameten/ gleich wie folgende Erzählung klärlich bezeiget.

Es hatten etliche Patres Benedictiner ein Landgut / auf welchem sie etliche Heerd Vieh zu ihrem Gebrauch hielten. Nun ließ ein Herr/ welcher

312

cher



ther auf der Gränz dieses Gebiets wohnete/ öfters bald dieses bald jenes auß der Haushaltung besagter Patrum mit großem Schaden des Closters wegnehmen/ welches/ als es dem Abbt zu Ohren kommen/ beruffte er das Capitel/ Rath zu halten/ wie sie sich gegen diesem unnützen Herrn verhalten solten/ nicht allein sich ihm zu widersetzen/ damit er sie hinfüro mit Frieden lieffe/ sondern auch/ daß er eine gute Anzahl Lämmer/ junge Geissen/ und andere ihnen entwendete Sachen wieder gebe: und nach dem er sich auf seinen Stuhl gesetzt/ fieng er an die vornehmste Patres, welche bey ihm saßen/ zu fragen/ was ihre Meynung hierüber wäre? Worauf sie alle einzehellig antworteten/ man müsse jemand zu gemeldten Herrn schicken/ mit ihm deswegen zu reden. Da hernach der Abbt weiter fragte; und wer soll dann derjenige seyn/ den man hinschicken soll? Wir/ antworteten sie/ trauen uns nicht mit diesem Mann/ dessen großer Übermuth/ bäurisches Wesen/ und wie feind er uns ist/ gar wohl bekannt ist/ zu thun zu haben; So/ daß der Abbt etwas zornig auf diese Wort versetzte: Was dann ihr/ die ihr ein Ansehen habt/ und wisset/ wie ihr mit Leuthen umgehen solt/ euch nicht an diesem Man wagen wollet/ soll ich vielleicht den Ley-Bruder/ welcher da bey der Thür steht/ hinschicken? und zeigte mit dem Finger auf ihn.

Da sich der Frater, welcher sonst gar gehorsam und einfältig war/ neuen hörte/ lieffe er ohn Verzug/ und

kniete vor dem Abbt nieder/ und sagte vor dem ganzen Capitel mit großer Demuth: Hier bin ich/ Ihre Hochwürden/ willig und bereit zu gehen/ wohin sie und diese meine Patres wollen: welcher Vortrag mit großem Gelächter von dem ganzen Capitel angehört wurde; Gleichwohl aber weil der Abbt die Schwierigkeit/ welche die andere hin zugehen machten/ und die Bereitwilligkeit dieses sonst frommen Manns/ sahe und betrachtete wie sehr der Herr zu dem Gehorsam der Einfältigen/ und derer die demüthiges Herkens sind/ behülfflich seye/ wie sie dessen Erfahrung an ihrem heiligen Vatter und Stifter selber hatten/ als er dem Mauro befahle/ daß er den Ordens Mann/ welcher im Wasser ersaufen wolte/ heraus ziehen solte/ ergriffe er ihn/ und gieng so gar auf dem Wasser/ gleich auf deren vesten Land auß Kraft des einfältigen und schnellen Gehorsams: sprach er zu dem Frater gehet nur in Gottes Nahmen hin/ dann ich hoffe/ daß euer einfältiger Gehorsam mehr/ als der andern gelehrte Klugheit aufrichten wird. Aber was soll ich ihm sagen/ fragte der Frater; Sagt ihm in unserm/ und des ganzen Closters Nahmen/ sprach der Abbt: Ihre Excellenz sollen sich ein Gewissen machen/ daß sie uns das unsrige wegnehmen lassen/ es uns wieder geben/ und sich erinnern/ daß die Beleidigung/ welche sie der Göttliche Majestät und uns angethan haben/ ihnen nimmer werde von Gott vergeben werden/ wann sie uns dasjenige/ was sie uns wegnehmen lassen/ nicht

nicht wieder geben. Aber Jhro Hochwürden sagen mir / sprach der Lanbruder. wie viel ist es / daß ich zu unser Befriedigung von diesem Herrn trachten soll zu bekommen? So viel ihr immer kühnet / mein lieber Sohn / antwortete der Abbt / von diesem geizigen Mann bekommen / es wird alles wohl zu staten kommen. Von Stund an machte sich der Frater auf den Weg / und da er mitten durch das vöilige Capitel gieng / sagte ihm ein jeder mit lachendem Mund: Gott behüte euch euren Ruck vor Unglück mein lieber Bruder: allein er war ganz unerschrocken / und in seiner grossen Einfalt ganz embzig / dem jenigen / der an Gottes statt fasset / zu gehorsamen / und kam in kurzer Zeit in selbiges Herrn Behausung an / welchem er nach gebührendem Gruß und Ehrerbietung das jenige / was ihm der Abbt anbefohlen hatte / ganz einfältig und mit grosser Demuth vortrug / auf dessen Vorbringen aber selbiger Herr ganz zornig und erbittert antwortete: So seyd ihr dann so keck / mir dergleichen Vortrag zu thun / waren dann keine Mönch in dem Kloster / welche hätten kommen können / mit mir zu reden? Ich weiß nicht / was mich hält / daß ich euch nicht lasse zum Fenster hinunter werffen: gemacht / sagte sein Gemahlin / welche da zugegen war / laffet den Zorn nicht an diesem armen Frater auß / massen er ganz keine Schuld hat / sondern nur seinem Obern Gehorsamb geleistet / und zu dem / so ist es schon genug / weil er das Ordenskleid trägt / daß man Respect gegen ihn brauche: dann

gleich wie ihr wollet / daß man Respect gegen euren Dienern brauche / weil sie eure Liberey tragen: umb so viel desto mehr / sollet ihr gegen diesen Menschen / so schlecht er auch ist / Respect tragen / welches die Liberey unsers Herrn Jesu Christi ist: Mit einem Wort: ihr sollet in Ansehung des Herrn / Respect so gar gegen dem Hund tragen. Auf diese Wort besänfftigte sich der Herr ein wenig / und umb so viel desto mehr / weil er in dem Frater die höchste Einfalt und Demuth spührte; daher er ihn auf Vorbit seiner Gemahlin lieffe zu Hof bey dem Essen bleiben / und ihm einen kleinen Fisch in dem Gemach / da er mit seiner Gemahlin speisete / decken / und da es Zeit Essens ware / lieffen sie ihm all das jenige / was man ihm selber auftragen wolte / aufsetzen: der einfältige Bruder aber schlug nichts ab / sondern ass / ja frasse alles auf / daß er es hätte mögen mit dem Finger erlangen: worüber sich der Herr dermassen ärgerte / und zu seiner Gemahlin sagte: Nun sehet ihr ja / daß ihr euch betrüget / indem ihr diesen Menschen vor einen frommen und guten OrdensBruder haltet / und gebt nur Achtung / wie er wider seine OrdensRegel handelt / daß er das Fleisch / die Hüner und Capaunen / und alles was man ihm vorgesetzt mit grosser Begierde und Unersättlichkeit hinein stisset / zu der Zeit / da es ihm verbotten ist / dergleichen Sachen zu essen: Zu dem so hat er allein mehr als wir und unser ganzes Hausß haben gegessen? Ich glaube es wohl / versetzte die Frau / der arme

Mann hat so grossen Hunger/ und deswegen ißet er alles was man ihm vorsetzt/ daheroh ihm die fromme Frau noch andere Speisen mehr vorsetzen liesse: aber kaum hatte man sie auf den Tisch gesetzt/ so jagte er sie auch durch die Gurgel/ und frasse allein so viel/ als vier oder fünff Drescher hätten verzehren können: Derowegen er nach geendigter Mahlzeit in Beyseyn der Herrn gefragt wurde/ warumb er so grossen Hunger bezeigte/ und warumb er wider seine Regel Fleisch gegessen? Worauf er mit grosser Freyheit gang grad herauf antwortete: Gnädige Frau/ als ich auß meinem Kloster hieher gehen wolte/ bekam ich von dem Abbt meinem Obern Befehl/ daß ich trachten solte/ so viel ich immer könte und möchte von euch herauf bringen und erschnappen/ zu Wieder-Erstattung des vielen/ welches ihr uns in so langer Zeit habt wegnehmē lassen/ und weil ich an der Antwort eures Herrn wohl merckte/ daß es schwer hergehen würde/ etwas auf eine andere Weiß zu solcher Befriedigung zu bekommen/ so habe ich getrachtet Gehorsamb zu leisten/ und so viel als ich gekunt gegessen/ damit ich am besten unsere Forderung vergleichen/ und auf diese Weiß etwas weniges darvon reissen möchte/ gleich wie der Abbt anbefohlen.

Es erbauete die Einfalt dieses Fraters den Herrn und die Frau dermassen/ daß/ als sie beyde der Tugend/ welche er in dem eblind Gehorsamb/ und in der demüthigen Einfalt sehen ließ/ und diese in seinem graden und

aufrichtigen Gemüth verspührten/ nachgedacht/ befahlen/ daß nicht allein dem Kloster all das jenige/ was ihm vorher weggenommen worden/ sondern auch doppelt so viel erstattet wurde. So viel vermag das Exempel und die Tugend eines einzigen Menschen/ welcher machet/ daß man ganze Gemeinden liebt und ehret; So viel vermag der demüthige und blinde Gehorsamb? und so viel vermag es/ wann man schlecht und recht/ und einfältig mit Lenthen unibgehet; Dannenhero der heilige Ordens-Mann Bernhardinus ermahnet: *Stultus fias, ut sis sapiens*, wer da will flug und weiß in dem Orden werden/ muß einfältig und unwissend werden; und also wird er bey Gott und Menschen flug werden; Gleich wie hergehen/ wer in dem Orden will vor weiß angesehen werden/ und politisch und flug seyn/ demselben ist unmöglich/ daß er in die Länge in demselben Orden bestehen könne: *Novitium, sagt der heilige Mann weiter/ prudentem, incipientem, sapientem, in Cella diu consistere, & in Congregatione durare impossibile est*; deswegen der heilige Mann sagt: *Hac omnis sit ejus discretio, ut nulla sit ei discretio, & omnis sapientia ejus sit, ut in hac parte nulla ei sit*? Gleich wie dieses am allerbesten/ absonderlich der fromme und Gottselige Mann/ Bruder Alfonso Rodriquez auß unser Societät practicirte/ welcher in Sachen/ den Gehorsamb betreffend/ ganz keine Discretion hatte/ sondern recht blindlings Gehorsamb leistete/ in dem jenigen/ was ihm befohlen wurde; und also/

also/ da ihm einmahls von dem Obern gesagt wurde/ als man einen erbaulichen Brieff/ so aus Indien an unsere Patres kommen war/ las/ das er nicht solte von dannen gehen/ da er eben/ weil er läuten hörte/ dadurch er anders wohin geruffen wurde/ weggehen wolte.

Nach dem nun der Brieff gar verlesen/ und alle von selbigem Orth/ da er gelesen worden/ weggegangen waren/ gieng er nicht von der Stell/ sondern bliebe also wie er war/ biß an den hellen Morgen stehen/ von dannen er hernach aus Befehl des Obern/ welcher sich des gewöhnlichen/ schnelle und blinden Gehorsams seines Untergebnen erinnerte/ und das er zu ihm gesagt/ als man den Brief gelesen/ er solle nicht von dannen gehen/ geruffen wurde. Gleich wie auch/ als ihm aus Befehl des Obern gesagt worden/ das er wegen seiner Wiedergenesung sich nicht lang aufhalten sollte/ mit einem Weltlichen zu reden/ welcher darumb inständig angehalten hatte/ wegen der Erbauung/ die er aus seinem Gespräch schöpft/ sondern nach dem er ihm ein paar Wort wurde gesagt haben/ wieder in seine Kammer gehen/ und also da er biß an die Thür hinabgegangen/ und den Weltlichen angetroffen/ sagte er nur bloß zu ihm/ Deo gracias, als bald/ ohne das er begehrt hätte etwas anders zu reden/ gieng er wieder in

seine Kammer/ ob ihm gleich der andere lang nachgieng/ und ihn bate/ er möchte doch mit ihm reden/ wie er hernach thäte/ als ihm von dem Obern anbefohlen worden/ das er noch länger mit ihm reden sollte. Und gleichfalls/ da ihm von einem Pater gesagt worden/ das/ weil er in etwas unpäßlich wäre/ wie er dann wirklich wäre/ und er schon lange mit ihm geredet hatte/ er nicht mehr reden sollte/ wolte er hernach/ da der Krankenwarter came/ und ihn wegen unterschiedlicher Sachen fragte/ auf keine einzige Frage antworten/ derowegen weil dieser sich wohl einbilden kunte/ das dieses Stillschweigen von seinem blinden Gehorsamb herrührte/ befahl er ihm als Krankenwarter/ das er ihm antworten sollte/ welches er unzüglich thate/ und zu ihm sprach/ das Stillschweigen wäre ihm von selbigem Pater/ der ihm gesagt/ er solle nicht mehr reden/ auferlegt worden: Und mit diesem blinden/ heiligen und einfältigen Gehorsam verdiente dieser fromme Diener Gottes/ zu einer sehr hohen Vollkommenheit/ und Erlangung vieler und sonderbahrer himmlischen Gnaden und vieler Siegen/ welche ihm Gott vermittelst eben solches seines einfältigen Gehorsams über die allgemeine Feinde gab/ zu gelangē; dann es ist in Wahrheit das Oraculum unfehlbar/ das

Vir obediens loquetur  
Victorias.



Die

## Die acht und siebenzigste Sinnreiche History.

Ein jeder bedeckt seine Mängel und Fehler/ so gut er kan.

**A**ls jederzeit zu verfluchende Laster der Hoffart/ welches entweder öffentlich oder heimlich trachtet/ sich mit allem unsern Thun/ es mag auch gleich noch so heilig und gerecht seyn/ als es immer will/ zu vergesellen gibt uns Gelegenheit an die Hand/ wie und auf was Weiß wir unsere sowohl sittliche als natürliche Mängel/ die wir an uns haben/ verbergen sollen/ wie folgender Apologus es gar artig bezeigt.

Der Fuchs/ gleich wie die Weisen erzehlen/ nahm einmahls in acht/ daß an einem Weinstock/ der an zwey Bäumen hinauffwuchse/ sehr schöne liecht- und Goldgelbe Trauben hingen/ versuchte derothalben auf alle Weiß und Weeg/ sie in seine Klauen zu bekommen/ und sie zu fressen; Weil aber die Trauben sehr hoch hingen/ sprang er vielmahl/ und mit großem Gewalt darnach/ allein alle seine angewandte Mühe und vieles Springen war umbsonst/ indem er mit aller seiner Arglistigkeit nicht einmahl ein Beerlein darvon bekommen kunte/ sondern weil wegen der grossen Begierde/ die er hatte/ die Trauben zu fressen/ seine Sprung nicht gar lust waren/ dergestalt/ daß er zum öfftern mit dem Maul auf die Erden fiel/ tröstete er sich selber/ Gedult zu haben/ dann wann ihm nur einmahl

gelingen solte/ die Trauben unter seine Klauen zu bekommen/ so wurde er schon die Bitterkeiten seines vielen Fallens mit der Süßigkeit des Geschmacks einer so unvergleichlichen und süßen Frucht/ welche zu sambulen/ so viel grosse Mühe nicht übel angewandt wäre/ versüßen können. Und weil er sich dermassen abgemattet/ daß er nicht allein nicht mehr springen/ geschweigen dan gehen kunte/ ließ er seinen Anschlag mit großem Verdruss fahren/ worzu noch eine grosse Verwirrung und Schand kam. Dann als er kaum vier oder fünf gar langsame Schritt gethan/ so kamen ihm fünf oder sechs andere Füchs entgegen/ welche all dasjenige/ was der unglückliche Fuchs gethan und gelitten/ die Trauben zu lesen/ gesehen hatten/ stellten sich aber/ als wann sie nicht alles in acht genommen; Da sie nun näher zu ihm kam/ baten sie ihn umb etliche Trauben/ die er aller erst von den in der Nähe stehenden Weinstöcken abbrockelt hätte/ sie wollten ihm schon bey anderer Gelegenheit andere darvor geben. Worauf dieser Fuchs ganz behänd antwortete: Ich wolte euch gern darmit auffgewartet haben/ wann ich deren abbrockelt hätte; allein hab ich nicht mögen eine einsige Traube darvon abbrocken/ dann sie mir im Versuchern ganz sauer und Gallbitter vor-

vorfallen / und weil ich weiß / wie grossen Schaden man zugewarten hat / wann man unzeitige Trauben isset / so bin ich entschlossen / sie so lang stehen zu lassen / biß sie recht zeitig werden / umb sie alsdann abzulesen.

O wie viel und aber viel wollen auf dergleichen Weiß ihre Mängel und Fehler bedecken und vertuschen / und das Ubel / welches von ihrem schlechten Verstand und Wissenschaft herrühret / einer jeden andern Ursach / nur sich selbst nicht zuschreiben? Dann wann man von Beredsamkeit / oder von schöner Red: Art redet / so wird mancher / der unglücklich im peroriren ist / und an statt der Wort / mit Steinen umb sich wirfft / wie man zu sagen pflegt / und ihn des wegen niemand hören mag / sondern ihn alle fliehen / sagen / daß der Fehler nicht von dem Redner / sondern von den Zuhörern herkomme / welche keinen Verstand haben / in der Wahl desjenigen / der da mit gründlicher und nachtrucklicher Beredsamkeit redet / und daß die Unwissenheit der heutigen Welt macht / daß sie nicht erkennen wo die Kunst im Reden / und der rechte Grund der Wissenschaften steckt / und deswegen zu denjenigen Rednern lauffen / welche mit annehmblichen Reden und Gebärden die Zuhörer an sich locken / und dergleichen Sachen mehr. Also auch dieser / eben wie der Fuchs / weil ihm die Natur im höchsten Grad unglücklich geschaffen / und er auff keine Weiß und Weeg es dahin bringen kan / ob er gleich noch so viel Kunst anwendet / ein Wort / vornehmlich in öffentli-

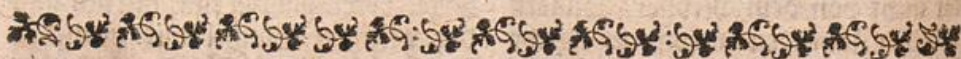
cher Versammlung / vorzubringē / daß man ihn nicht vor die Unannehmlichkeit oder Kaltsinnigkeit selber halte / redet übel von denen / welche annemblich seynd / und von denjenigen / die sie gern hören / ob sie gleich den Nutzen der Lehr mit der Annemblichkeit vereinbahren. Es ist / so zu reden / herber und unzeitiger Weinbeer = Safft vor sie / weil sie niemahl darzu gelangen können / wann sie noch so viel studieren / und es sich sauer werden lassen; Dann dieses solche Gaben seynd / die sich gemeiniglich nicht erwerben lassen / sondern von demjenigen / der sie außspänden kan / umbsonst gegeben werden. Also auch ein anderer / welcher den Grund der Lehr Sanct Pauli / des heiligen Joannis Chrystomi / oder dergleichen / nicht mit seiner Gelehrsamkeit und glatten Red: Arten vereinbahren kan / läßt sich auff der heiligen Cangel mit zierlichen Reden hören und sehen / gehet aber ohne einige Frucht und Nutzen wieder herunter / und wann man zu einem solchen sagt / warumb er sich nicht der Beredsamkeit der so grossen Lehrer / gleichwie Chrylostomus und Chrysologus seynd / bedienet / und den Nutzen mit der Zierlichkeit der Reden vereiniget? So wird er antworten / daß solche Beredsamkeit gar zu trucken ist / und weil er mit seiner schlechten Wissenschaft nicht zu langen kan / mit hohen Red: Arten / und gründlichen Nutzen / und geistlichen Discursen zu reden / so sagte er / daß es saurer und abgeschmackter Weinbeer = Safft ist / und daß es nichts nutz ist / auf solche Weiß zu reden /

den/ und seine Sach vorzubringen.  
In Summa/ niemand will gestehen/  
daß der Fehler von ihm und seinem  
schlechten Verstand herkommt/ son-  
dern von seiner hohen Wissenschaft/  
die man nicht begreifen kan.

Also auch gleichfalls ein anderer/  
der sich nicht viel anfechten läßt/ in den  
Büchern zu lesen/ und in den Aucto-  
ribus zu studieren/ wann er eine Lehr  
höret/ darvon er noch nie nichts ge-  
wußt/ und die ihm so frembd vor-  
kombt/ als der Ruhe ein neues Thor/  
so macht er hundert Creuß/ verwun-  
dert sich/ und redet dem jenigen/ der  
sie lehret übel nach/ als wan es etwas  
gar zu freyes/ oder auch gar zu gewis-  
senhaftes wäre; Dann weil er sie nie-  
mahls gelesen/ noch gestudiret hat/ so  
kan er sie auch nicht so gleich fassen /  
und redet folglich übel darvon/ gleich

wie von den Weintrauben / daß ob  
sie gleich zeitig seynd / so sagt dieser  
doch/ daß sie noch ganz sauer und un-  
zeitig/ weil er sie nicht erlangen noch  
bekommen kan.

An und vor sich selbst ist nöthig zu  
wissen/ daß dieses eigentlich ein Feh-  
ler unserer hoffärtigen Natur ist/ daß  
wir allezeit trachten/ unsere Mängel  
und Fehler/ so viel wir immer kön-  
nen/ zu bemänteln und zu bedecken/  
und uns niemahls schuldig geben/  
sondern uns allezeit als rechte A-  
dams-Kinder entschuldigen; Dabe-  
ro jener hochweise Mann sagte:  
Prosp. de vit. hom. lib. 4. Superbus  
vult credi, esse astutum, prodigus li-  
beralem, avarus diligentem, teme-  
rarius fortem, inhumanus parcum,  
ignavus quietum, timidus  
cautum.



### Die neun und siebenzigste Sinnreiche History.

Darinnen bewiesen wird/ wie nachtheilig und schädlich die Zänck seyn.

**M**ors, & vita in manu lin-  
guæ, ist der Ausspruch  
des H. Geistes/ und die  
Erfahrung bestättiget  
es täglich/ daß von ei-  
nem einzigen Wort/ unendlich viel  
Zerrüttungen und Schaden in den  
Häusern und Haushaltungen her-  
kommen. Weilen Zänck und Streit/  
auch so gar zwischen Eltern und Kin-  
dern/ zwischen Brüdern und Schwe-  
stern/ zwischen Mann und Weib/ ent-  
stehet/ da niemahls kein End daran

ist/ weil keines dem andern nachge-  
ben/ noch eines sich des andern Mey-  
nung unterwerffen will / und als  
wann es ein Königreich oder Monar-  
chie kostete/ so vest halten sie ob der  
Verthätigung eines Worts/ daß sie  
manchmahl unversehens und ohne  
Nachdencken geredet/ und daran we-  
niger als nichts gelegen ist/ und noch  
weniger nuhet.

Nach Gott/ was vor ein groß und  
kräftiges Mittel ist dieses vor den  
allgemeinen Versucher/ sie der Ruhe/  
und

und sambt der Ruhe auch der Christlichen Liebe/ und der Einigkeit unter sich selbst/ verlurstig zu machen/ auch die Ordens- Persohnen darumb zu bringen/ welche zuweilen/ als wann sie in einem Duell begriffen wären/ so verbittert mit den Zungen wider einander streiten/ und keiner dem andern nachgeben will/ aus Furcht/ daß wann er nachgibt/ er vor einem nichts- werthen/ verstehe unverständigen und unwissenden Menschen gehalten wird; und verfehlet nicht/ daß wer in diesem Kampff verlieret/ gewinnet/ und wer sich unterwürffet/ nachdem er seine Meynungen vorgebracht/ die Ober-Hand behält; gleichwie es jener grosse Lehrer und heilige Mann Bellarminus sagte/ und auch würcklich thate.

Von diesem erzählte man/ daß/ wann er sich in denen Versamblungen hoher/ ansehnlicher und in grossen Bürden stehender Männer befunden/ und seine Meynungen ganz sittsamb/ und mit grosser Bescheidenheit gesagt/ er weiter nichts mehr wider anderer Meynungen einwenden wollen/ und wann man gleich zu ihm gesagt/ er solle doch darwider einwenden/ und das Recht/ welches er in Wahrheit hätte der Welt darthun und sehen lassen/ so habe er doch mit grosser Bescheidenheit geantwortet: er möge nichts einwenden umb kein Gezänck/ welches gern Feindschaften und Zorn zu verursachen pflegt/ zu erregen/ und daß ihm vielmehr daran gelegen seye/ den Frieden/ die Ruhe/ und die Liebe bey den jenigen/ mit welchen er

Gespräch hielte/ zu erhalten/ als den Sieg/ vermittelst Zänck und Streit zu erlangen; Dann sprach der fromme und gelehrte Cardinal weiter: Ein einziges Loth Christlicher Liebe ist besser und mehr werth/ als tausend Recht und Sieg.

Dieses ist die jenige Wahrheit/ welche bisweilen wenig von den Ordens-Leuthen selber/ und noch weniger von den Weltlichen verstanden wird; Dannhero/ wie wir oben gesagt/ sie deswegen zu einer immerwährenden Unruhe verurtheilet/ und von jederman als Zäncker und Friedensstörer geflohen und gescheuet werden/ und auch manchemahl die Straff eines grossen Seelen- und Leibs- Schadens/ leyden müssen/ wie in folgender Geschichte/ die ich jetzt anführen will/ erzehlet wird.

Ein junger Mann/ welcher noch wenig Tag mit seiner jungen Frau im Ehestand war/ als er an einem Abend von der Jagd nach Haus kommen/ und bey einem tukend Kramets- Vögel mit nach Haus brachte/ gab er sie seiner Frauen/ und sprach zu ihr: Frau/ da habt ihr diese Kramets- Vögel/ die ich mit eigener Hand geschossen habe/ nun jetzt müßet ihr sie rupffen/ und hernach braten/ damit wir sie miteinander im Frieden verzehren/ und dem Herrn/ der sie uns beschehret/ davor danken können. Ja antwortete die Frau/ ich will die Drosflen/ und nicht die Kramets- Vögel/ wie ihr sagt rupffen. Ich verwundere mich über euch/ und über euren



schlechten Verstand / versekte der Mann / daß ihr nicht einmahl diese Vögel kennet / ich sage euch / daß es Kramets-Vögel / und keine Drosteln seynd ; Und ihr wisset nicht / was ihr saget / versekte die Frau / ihr kennet die Vögel nicht / wie ich sie kenne / und sage noch einmahl / daß es Drosteln / und nicht Kramets-Vögel seyn ; Doch habe ich ein Mitleyden mit eurer Unwissenheit / welche macht / daß ihr auch so gar dasjenige / was die Blinden kennen worden / nicht kennet. O ihr macht mirs gar zu grob / antwortete der Mann / ihr fecke und verwegne zc. Wie? durfftet ihr mich einen Unwissenden schelten / da ihr doch unwissend seyd ; wie auß eurem schönen Verstand und trefflichen Reden zu sehen ist ; Gewislich / ich weiß nicht / warum ich euer keckes Weesen nicht mit einem Prügel belohne. Mich mit einem Prügel? Versekte alsbald die Frau ; Mich / die ich wohl von hundertmahl besseren und vornehmeren Stand und Herkommen bin / als ihr? Mich die ich euch erst zu einem ehrlichen reputirlichen Mann gemacht habe? Mich / die ich euch so viel zubracht / daß ihr zu leben und zu freffen habt / da ihr doch unedel / und ein armer Tropff seyd?

Auf welche Wort der Mann graulamb erzürnet war / und den ersten besten Prügel nemlich den Besensstihl nahm / und ihr tapffer darmit einzehlte / und darbey sagte : Da lernet / lernet / die Drosteln von den Kramets-Vögeln erkennen / und unterscheiden / und demjenigen / welcher

mehr weiß / und verstehet als ihr / nicht widersprechen. Prügelt mich nur / biß ihr genug habt / widerholte sie / ich will meines theils nicht aufhören / euch von Gott alles Ubel auf den Hals zu wünschen / und ihn zu bitten daß er euch mit dem Strick umb den Hals auf einem Creuzweg erwürgen lasse / damit ihr von viel und aber vielen Leuthen / die euren Todt mit anschauen / gesehen werdet ; Ich will auch nimmermehr von meiner wahrhafften und gründlichen Meynung abstehe / daß dieses Drosteln / und nicht Kramets-Vögel seyn / wie ihr durch euren närrischen Unverstand behaupten wollet. Verflucht sey der Tag / an welchem ich euch das erste mahl kenne lehren ; Verflucht sey derjenige / der das erste Wort wegen unsers gemachten Heuraths geredt ; Und verflucht sey der Pfaff / der uns zusammen gegeben hat. So wilt du dan noch immer / du giftige Schlang und Lasterzung / und harter und widerspenstiger Büffels-Kopff / sprach der Mann / streitten / daß dieses Drosteln / und keine Kramets-Vögel seyn? So sollt dann diesen Prügel noch diesen Abend das Urtheil hierüber außsprechen / und prügelt sie von neuem ; Weil sie aber schreye und heulete / was sie auß dem Hals bringen kunte / daß es keine Kramets-Vögel / sondern Drosteln waren / wurde sie von den Nachbarn gehöret / welche sie halbtodt / doch aber halbstarriger als vorher in ihrer Meynung / auß den Händen des erzürnten Manns weg rissen ; Auf diese Weiß nun endigte sich

sich der erste Eintritt dieses Trauerspiels.

Das künftige Jahr hernach / als der Mann zu dem Nachteffen nach Haus kame / und die Frau gantz langweilig und starr in einem Winkel auf der Erden saße / und weinete / daß sie höckete / fragte sie der Mann / warumb sie weinere? Da antwortete sie ihm; Warumb ich weine? Ihr leichtfertiger und loser Bößwicht wisset es. Ich weiß im geringsten nichts / erinnere auch nicht / sagte der Mann / daß ich euch einig Unrecht oder Verdruß angethan hab. Ja / so dencket ihr dann nicht daran? verfestete sie / daß es sich eben heut diesen Abend jähret / da ihr etliche Drosteln nach Haus brachte / die ihr mit ganzem Gewalt zu Kramets = Vögeln machen woltet / und da ich / die ich sie gar wohl kante / euch sagen und lehren wolte / daß es keine Kramets = Vögel / sondern Drosteln wären / erzgrimmetet ihr auffß höchste wider mich und prügelte mich dermassen / daß es meine Armb und Rücken noch fühlen; Aber ich hoffe jedoch / daß Gott der gerechte Richter mich noch einstens rächen und die Wahrheit und meine Unschuld an Tag bringen wird: D meine Frau / sagte der Mann hierauff / seyd doch nicht so halßstarrig in eurer Meynung / betrachtet und sehet zuvor die Sachen recht an / wann ihr sie mit so grosser Halßstarrigkeit behaupten woltet. Die Vögel / welche ihr Drosteln nennet / waren Kramets = Vögel / gleichwie ich und viel andere Leuth sie als solche kennen; bekennet / bekennet doch euere wenige

Erfahrung / und seyd ja nicht so hartnäckig in eurer nicht gar klugen Meynung? was saget ihr? fieng die Frau wieder an / und sprach / ich habe mehr Verstand in meinen Fußsohlen / als ihr und eure ganze Freundschaft in dem Hirn habt. Braucht es dann so viel / die Kramets = Vögel von den Drosteln zu unterscheiden und zu kennen? Oder haben wir vielleicht in meines Vatters Haus nie keine gefessen? Oder aber seynd wir euers gleichen / oder mein Haus wie das eurige worden / da man niemahl nichts anders als liebes Brod und Zwibeln isset / wie die Armen Bettelleuth / gleichwie ihr und euer ganz Geschlecht ist. Nun wohl an dann / so wolket ihr es nicht fassen noch begreifen / daß es Kramets = Vögel und nicht Drosteln waren / so will ich sie euch wieder mit dem Prügel kennen lehren; Und begiengte also den Jahrs Tag / prügelte sie in optima forma tapffer ab / und sagte immer darzn: So lernet dann mit eurem Schaden / daß dieselbige Vögel keine Drosteln / sondern Kramets = Vögel waren; weil aber die Frau immer bey ihrem Nein verbliebe / und daß es Drosteln / und nicht Kramets = Vögel waren / und der Mann seine Schläg immer wiederholte / hörte zwar vor diesemahl / weil sie beyde müd waren / dieser andere tragödische Eintritt auf / fieng aber / wie der Geschichtschreiber meldet / alle Jahr / wann der Tag der Jahrs = Begängnis dieses Zancks kame / wieder von neuem an.

O wir Armseeligen / wie wenig ver-  
stehet

siehe wir die von dem Heiligen Geist uns offenbahrte Lehren! welcher nicht ermanglet hat/ uns in der heiligen Schrift zu lehren/ wie wir uns in den Gelegenheiten verhalten sollen/ wann wir von der kecken Bosheit derjenigen/ welche von den Begierden verblendet/ und über andere im Reden/ im Verstand/ in der Klugheit/ in Behauptung kluger Meynungen/ und in dergleichen Dingen seyn/ und auff's allerärgste mit schreyen und schmähen/ und auf eine unhöfliche ja unmenschliche Art und Weise zanken und widersprechen wollen/ herauf gefordert werden! In diesen Fällen/ in diesen Gelegenheiten/ und in diesen Kämpffen will/ sage ich/ der Heilige Geist/ daß wir uns keiner andern Beweisthumben/ noch anderer Auctorität bedienen/ noch mit andern Sprüchen sollen aufgezogen kommen/ als mit einem sittsamen Stillschweigen/ oder mit einer schamhaften oder höflichen Antwort; daß sagt das Göttliche Oraculum, dieser einzige Beweis ist so gut als hundert/ einen jeden/ wann er gleich noch so halbstarrig/ zu überzeugen/ und ein jedes Gemüth/ wann es auch noch so zornig wäre/ zu besänfftigen/ Responsio mollis frangit iram. Und wann gleich des Widersprechenden Wort lauter Donner = Keil/ und die Anfall deines zankenden Widerparts lauter Stuck = Kugeln wären/ so werden sie doch an dem Schild und an der Vor-Mauer einer sittsamen und freundlichen Antwort ihre Macht verlieren/ abprellen und krafftlos werden/ welche Vormaur einer sittsamen

und klugen Red bisweilen vermag/ dir auch bisweilen das geist = und weltliche Leben zu erhalten; Dann der Spruch des H. Geistes mehr als wahr ist/ daß qui custodit os suum, custodit animam suam.

Eben umb dieser Ursach willen/ daß man die so heilige Lehr nicht beobachtet/ sihet man/ daß die Häuser zu kleinen Höllen worden seynd/ darumben es scheint/ daß an statt der Menschen lauter Teuffel darinnen wohnen/ wegen des immerwährenden Zankes und Streits/ den man in denselben höret/ wie wir oben erzehlet haben; Gleichwie hergegen ein Seegen Gottes ist/ wann man sihet/ wie von dieser einzigen Bescheidenheit im Antworten/ und Vermeydung der Zänck/ man auch auf der Erden gewisse kleine Paradeys sihet/ damit gleichen Frieden/ gleich in dem Himmel/ man sihet Mann und Weib/ Eltern und Kinder/ Schwiegern und Schwuren/ unter welchen man nicht nur allein keine Ober-Herrschaft erkennen/ sondern dieselben/ welche nach allen Rechten befehlen/ und Herren seyn solten/ weder die Herrschaft noch anders etwas achten: und alles der Ehe-Frauen Befehl/ absonderlich wegen Bescheidenheit ihrer Zungen/ überlassen/ wie die Engel leben; gleich wie aus folgender Geschicht zu ersehen ist.

Als ein gewisser Mann seinen älttern Vettern/ welcher sich mit einer vornehmen adelichen Damen verheuratet hatte/ besuchte/ und in acht nahme/ daß dieser sein Vetter seiner Gemahlin die Regierung seines Hau-

ses ziemlich eingeraumet hatte / sprach er einstens ganz vertreulich zu ihm: Herr Better / ich erfreue mich / daß er eine so vornehme Dame zu seiner Gemahlin bekommen; Es ist mir aber auch leyd / daß er derselben gar zu viel Herrschafft gelassen hat. Worauf der ältere Better damahls zwar nichts antwortete / ladete aber zwey Tag hernach den jungen Better ein / mit aufs Land zu reisen / und seiner schönen Land-Güther eine zu besuchen; Diesem zu folge setzten sie sich beyde zu Pferd / und hießen die Kutsche / darinnen die Gemahlin mit den übrigen des Hauses saße / nachfahren; inzwischen kamen sie zu einer Wiesen / darauf etliche seiner Kühe weydeten / da sprach der ältere Better zu dem jüngern; Was beduncket ihn / Herr Better / von diesen meinen Stutten? Was Stutten / sagte der junge Better? Kühe will er sagen. Ey nein doch / versetzte der ältere Better / er sehe doch da ihre Füllen herumb springen / und höre / wie die Stutten wiehern. Ach nein / sprach der junge Better / gewislich Herr Better / es seynd Kühe; und indem sie mit einander wörtelten / da came die Kutsche mit der Gemahlin auch dahin / zu welcher ihr Gemahl sagte: Ich und mein Better haben einen Streit mit einander / weil er sagt / daß dieses Kühe seyn / und ich sage / daß es Stutten seyn; was sagt nun sie darzu! Mich bedunckt auch / sagte die Gemahlin / (wiewohl sie gar wohl sahe / daß es Kühe / und keine Stutten waren) daß es Stutten / und keine Kühe seyn. Worüber der junge Better sich verwundert.

Unterdessen ritten sie weiter fort / und kamen zu einer andern Wiesen / auf welcher viel Stutten weydeten / da sprach der ältere Better: Nun dieses ist wohl eine schöne Heerd Kühe / und nicht die vorige / wie er / Herr Better sagte. Ey nein doch / antwortet der junge Better / dieses seynd Stutten / und nicht jene. Mein Herr / versetzte der ältere Better / entweder er oder ich sehen heut nicht recht / höret er dann nicht / wie ihre Käiber blöcken? und mittlerweile came die Kutsche auch hinzu / und nachdem der ältere Better seine Gemahlin gefragt; Wer sie meynte / der unter ihnen beyden recht hätte? Dann er festiglich behauptete / daß das Vieh / welches sie auf jener Wiesen weiden sah / Kühe wären / hergegen sagte sein Better / daß es Stutten wären? Auf welches die Gemahlin also bald antwortete: Ja mein Herr / er hat recht / dieses seynd Kühe / und jenes waren Stutten. Hier wurde der junge Better ganz bestürzt / weil er dieses Regel nicht verstande.

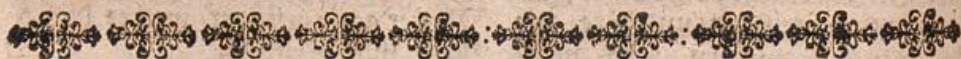
Inmittellst kamen sie zu einer Wasser-Mühlen / da sprach der ältere zu dem jungen Bettern: Er meynet / daß dieses Mühl-Wasser hinabwärts lauffe / allein es ist nicht also; sondern es laufft hinaufwärts / und nicht hinunter; und indem sie hierüber stritten / sihe da came die Kutsche hinzu / und der ältere Better fragte seine Gemahlin wegen ihres Streits / diese antwortete unverzüglich / daß er recht habe / und daß das Wasser hinauf und nicht hinunter lieffe. Der junge Better schwiege hierzu still; mittler-

mittlerweil kamen sie eben umb den Mittag in gemeldtem Dorff an/ da sprach der alte/ zu dem jungen Better/ daß sie eben umb Mitternacht ankommen wären. Wie Mitternacht? Mittag/ will er sagen/ antwortet der junge Better. Ja sprach der ander/ sihet er nicht/ daß würcklich der Mond scheint? Es ist die Sonn/ versetzte der junge Better/ die da scheint/ und nicht der Mond.

Indessen kam die Dame hinzu/ und behauptete beständig/ daß ihr Herr recht hätte/ daß es Mitternacht und nicht Mittag wäre? Nach dem Mittag = Essen nahm der alte den jungen Bettern auf eine Seite/ und sprach zu ihm: Er verwundere sich nicht/ Herr Better/ über dasjenige/ was heut mit unserm Streit vorgegangen ist/ da er allemahl recht gehabt: Ich habe ihm aber zeigen wollen/ ob ich recht habe/ meiner Gemahlin/ welche mir an Willen und

Liebe so gleichförmig ist/ daß wann ich sage/ daß weiß schwarz/ und schwarz weiß ist/ so muß es also seyn/ sie vereiniget nicht allein ihren Willen mit dem meinigen/ sondern auch den Verstand mit einer wunderbaren Klugheit/ mir also die Herrschafft zu lassen; derowegen ist sie werth daß/ weil ich in ihr ein so grosse Gleichheit ihrer Sinnen mit den meinen gespühret/ ich ihr die Herrschafft/ wie ich gethan/ gelassen habe. Der Herr Better hat ganz recht/ sprach hierauf der junge Better/ dann eine solche Gleichförmigkeit allein genugsamb wäre/ sie die allerklugeste Frau auf der Welt zu nennen.

Swann man wuste / wie grosse Gunst und Liebe der blinde Gehorsam der Untergebenen bey den Obern zu wegen bringt/ so wäre gewiß niemahls kein Zanck noch Streit in der Welt.



### Die achtzigste Sinnreiche History.

Wie sehr schädlich es seye/ wann man im Richter auf das Ansehen der Person sehe.

**E**Rudimini, qui iudicatis terram, quoniam iustus Dominus, & iustitiam dilexit, æquitatem vidit vultus ejus. Gott dem allergerechtesten Richter gefällt nichts mehr/ als die Gerechtigkeit/ diese läßt er ihm angelegen seyn/ über diese hält er die Augen seiner Göttlichen Vorsehung/ sie mit der glücklichen Fortpflanzung der Häuser derjenigen/ die

sie üben/ zu belohnen/ in dem er ihnen ihre Haab und Güther/ und Würden vermehret/ in dem er ihnen ihre Ehr und ehrlichen Nahmen auf der Welt erhält/ und endlich/ in dem er ihnen langes Leben/ und alles was man tröstliches in dieser Welt hoffen kan/ gibet. Gleich wie er im Gegentheil mit höchstem Zorn diejenigen/ welche die Gerechtigkeits Waag nicht recht gleich

gleich halten; die jenigen/ welche sie durch das Gewicht des Golds und Silbers/ und durch blasen des Ansehens der Persohnen und der Recommendationen der mächtigen und Gewaltigen/ machen hinunter ziehen/ straffet; Die jenigen/ welche wie groß und schwer auch das Gewicht des Rechts der Wittwen/ Wäysen und Armen seye/ es so viel als nichts achten/ und auf ihrer Waag nicht mehr wägen/ als wann es der aller kleinste Splitter wäre; die jenigen/ welche/ wann sie nicht vorher den Klang der Duplonen hören/ kein Wort von dem jenigen/ der ihnen die Sach/ wie sie an sich selber ist/ vorträgt/ hören wollen/ und die jenigen/ welche/ wann sie keine Brillen von grossen Summen Ducaten auf der Nasen haben/ nicht sehen wollen/ wo die Stärke des Rechts der armen Rechtführenden steckt: Erudimini derowegen/ sagt der Heilige Geist/ qui iudicatis terram: Lernet/ daß der jenige/ welcher euch richten wird/ mächtiger ist als ihr/ viel erschrocklicher das Urtheil/ dem ihr euch werdet unterwerffen müssen/ weil es ewig; viel abscheulicher/ weil es von Feuer und unauflöschlichen Flammen/ und weil es unveränderlich ist; dann man von diesem Gericht nicht mehr appelliren kan. Erudimini, qui iudicatis terram. Lernet/ daß euer langer Ehren-Rock/ ein lauter Fäzen und Hader ist/ den ihr in Kurzem eurem Nachfolger werdet abtreten müssen/ daß euer Ambt auf den geringsten Augen-Banck Gottes des Allerhöchsten Potentats von euch kan genommen werden. E-

rudimini &c. Dann der Viscator und Inspector, welcher eure gefällte Urtheil durchsuchen und durchsehen soll/ ist nicht fern/ und weil man auß der Erfahrung weiß/ daß er keines schonet/ weil er außs höchste gerecht ist/ und folglich nicht kan eure Schuld und Missethaten ungestrafft lassen: Erudimini, qui iudicatis, dann eure Sünd die Schuldigkeit der Wieder-Erstattung mit sich bringt/ und ist ein gemeiner Lehr-Satz aller Lehrer der heiligen Schrift und aller Mensch- und Göttlichen Rechtens/ daß non remittitur peccatum, nisi restitatur ablatum. So mercket dann auß/ und nehmet Anlaß auß folgender Geschichte/ die Fehler/ welche die Richter im Richten begehen können/ zu erkennen/ damit wann ihr sie in euch spühret/ ihr dieselben verlassen/ und folglich den Straffen und der Strengigkeit des höchsten und unendlich gerechten Richters entfliehen mögt.

Von einem weisen Mann wird gegenwärtiger Apologus erzehlet: Es hatten sich die Thier versamlet/ einen Richter/ welcher ihre Streit-Händel richten solte/ zu erwählen: nun fielen die Stimmen einhellig auf den Fuchs/ weil er von ihnen gar vor schlaub gehalten wurde; dannenhero als er zu folg seines neu-erhaltenen Ambts und Würde anfieng Gericht zu halten/ Urtheil zu fällen/ und Decreta zu machen/ die Beklagten entweder loß zu sprechen/ oder zu verurtheilen/ wurde der Esel bey ihm verflagt/ daß er einen Mord begangen hätte/ deswegen er ihn von Stund an durch einen Schergen vor sich fordern

lieffe/ mit ausdrücklichem Befehl /  
 daß wann er dem gerichtlichen Befehl  
 nicht zur Stund Folge leisten wür-  
 de/ er ihn alsbald gefangen nehmen/  
 und auf das allerstrengeste mit ihm  
 verfahren solte. Da sich nun der ar-  
 me Esel unverzüglich und unerfroh-  
 len/ weil er sich gar nichts Böses  
 bewußt ware / vor Gericht gestellet/  
 empfieng ihn der Fuchs/ welcher pro-  
 tribunali sasse / mit ganz trohigem  
 und zornigem Gesicht/ und sprach zu  
 ihm/ daß er schon nach der Rechten  
 Brauch der größten Ubelthat/ die man  
 jemahls begehen können/ überzeuget  
 worden/ weil er einen Mann in Le-  
 bens-Gefahr gebracht/ welches eben  
 so viel / als wann er ihn wirklich  
 umbgebracht hätte. Dann als die-  
 ser bey Winters-Zeit durch ein Bäch-  
 lein gewaten / vorher aber seine  
 Schuh ausgezogen/ und sie an dem  
 Ufer stehen lassen damit wann er wie-  
 der zurück käme/ er sie wieder daselbst  
 findete : habe er der kecke und leicht-  
 fertige Esel mit einer unerhörten  
 Bosheit/ Unbilligkeit und Verwe-  
 genheit/ das Stroh/ so in den Schu-  
 hen gewesen / und dem Mann/ der  
 sie getragen/ die Füß warm zu hal-  
 ten/ dienete/ gefressen; Derwegen  
 aus dieser grossen Ubelthat erfolgt/  
 daß weil sich dieser arme Mann die  
 Füß/ weil sie naß gewesen/ und die  
 Erquickung/ welche ihnen selbiges  
 Stroh geben können/ daß er mit so  
 grosser Begierde hinein gefressen /  
 verlohren/ hätten erföhret/ habe es  
 ihm einen so grossen Catharren/wel-  
 cher/ weil es im Winter gewesen/  
 den armen Mann lange Zeit/ und mit

grosser Leib und Lebens-Gefahr ge-  
 plaget und gemartert / verursacht;  
 und weil wegen solcher Kranckheit er  
 nicht können seiner Arbeit nachgehen/  
 habe er so grossen Schaden und  
 Nachtheil erlitten / derwegen der  
 Esel sollte gehalten seyn/ diesem ar-  
 men Mann allen erlittenen Schaden  
 und Nachtheil gut zu thun/ und über  
 dieses/ wie oben gesagt / sene er des  
 Mords/ als derjenige/ der so augen-  
 scheinliche und offenbare Ursach dar-  
 zu gegeben / schuldig : dannenhero  
 wurde der arme Esel/ ohne daß man  
 vorher gesehen/ was in den Rechten  
 deswegen verordnet/ ohne daß man  
 einige Verantwortung erwartet/  
 und ohne daß man die Sach weiter  
 untersucht hätte/ zu sehr schwerer  
 Straff verurtheilt/ und fehlte nicht  
 viel/ daß er nicht gar zum Todt ver-  
 dammet wurde. Nach diesem wur-  
 de auch der Wolff verklagt/ und  
 gleichfalls vor das neue Gericht ge-  
 fordert/ aber mit großem Respect und  
 Billigkeit/ indem ihm lange Frist  
 sich zu stellen/ gegeben wurde/ und da  
 er sich endlich gestellet/ empfieng ihn  
 der Fuchs ganz höflich/ ließ ihn nie-  
 dersitzen/ und gab ihm die beste Wort/  
 sprach ihm auch zu/ er solte nur gutes  
 Muths seyn/ dann obwohl er vieler  
 und schwerer Verbrechen wegen an-  
 geklagt worden / so gar/ daß man  
 ihn als einen Mörder und Straffen  
 Rauber beschriben und abgemahlet  
 hätte: so hielte er es doch vor Ver-  
 leumdungen und Verfolgungen bö-  
 ser und neydischer Leuth : zu dem/  
 wann auch dem gleich also wäre/wie  
 man ihn beschuldigte / und er dem  
 Zieh

Nieh einigen Schaden thäte/ so geschehe solches aus Noth/ da andere Thier solches nicht thun dürfften/ und daß man endlich gleichwohl muß se einen Unterschied zwischen einem und anderen Thier / und zwischen den meriten einer und andern Gattung derselben machen/ und daß nicht alles gleich gelte; daß die Rechten auf die Klugheit und Verstand gegründet / ja daß sie die Klugheit selber wären / welche auf die Umstände der Sachen / auf die Beschaffenheiten/ Verdienst / und auf den Stand der Personnen Achtung gebe. Item/ daß in der Welt auch unterschiedliche Gradus oder Staffeln seyn / und daß man nach diesem Unterschied ein anderst als den andern tractiren müsse. In Summa wir verordnen / sagte der Fuchs: *Vilis, quæ de jure, & de facto erant videnda, & ex plena scientia, decretiren wir / daß ihr in forma loß und ledig gesprochen seyd/ wie es eurer größten Unschuld gebühret / und verleyhen euch offene Brieff sambt einer Salva guardia von diesem Gericht / welche alle Privilegien, die wir denen / so bey uns in größten Gnaden stehen / pflegen zu geben / in sich habe; und also ließ er ihn von sich/ ohne ihm den geringsten Fils zu geben/ geschweige ihn zu der allergeringsten Straff/ wegen seiner vielen und groben Verbrechen/ deren die ganze Welt Zeug war/ zu verurtheilen: *Erudimini, qui judicatis, und sehet/ ob vielleicht auch dergleichen passion in eurem Herzen herrsche / und ihr das Recht auf der schwächsten Seit bieget/ und dem je-**

nigen/ welcher am elendesten ist/ und sich weder zu rathen/ noch zu helfen weiß/ sein Recht zu befördern/ unrecht gebet: *Erudimini, qui judicatis terram.*

Ihr Minister grosse Fürsten und mächtige Herren dieser Welt / sehet zu/ daß ih nicht von denjenigen seyd/ von welchen/ wann ihnen ein armer unglückseliger Mann in die Hand kommt/ der zu seinem und seiner armen Haushaltung Gebrauch/ einen Theil der nöthigen Lebens = Mittel tragt/ und aus Unachtsamkeit oder Armut das Ungeld nicht darvor bezahlt hat/ ihm alsbald dasjenige/ was er trägt / confiscirt und weggenommen/ die Person gefänglich eingezogen/ zur Straff verurtheilt/ und von dergleichen Leuthen gleichsam an den Spieß gesteckt / und lebendig gebraten wird; und wann jemand ist/ der sich seiner annehmen / und sein Wort reden will/ so wird von denen/ die in ihrem Amte eifrig seyn wollen/ geantwortet: *Nein/ nein/ man kan ihm keine Gnad erweisen/ sondern man muß mit ihm nach der Schärffe verfahren/ dann es trifft den Dienst Ihro Majestät/ nemblich / das Königlichliche Eigenthumb und Gefäll an; Man will diejenigen/ welche ihr Geld zu Erkauffung der Einkünften angewand/ darunter viel Wittwen/ Waisfen und Ordens = Leuth beyderley Geschlechts seyn / betrügen/ und ihnen das ihrige abtragen: *Nein/ man kan mit dem Menschen kein Erbarmuß tragen: dann es ist auch endlich umb das Exempel zu thun/ daß man ihr derowegen auch Exemplarisch/ umb**



Geld / mit Gefängnis und andern dergleichen strengsten Straffen belegen und abstraffen muß. Wann hernach hundert / ja zwey hundert Schaff Beträyd / unzählich viel Balen Seyden und dergleichen Sachen / manches gewaltigen Manns / manches Herrn und Ticularis, welcher bey der Republic vor einen kühnen und stolzen Mann gehalten wird / so lauffen die verstellte eysrige Ministri, und wann sie mercken / daß diese Sachen gewaltigen und ansehnlichen Leuthen gehören / und daß diejenige / welche erstbesagte Sachen einführen und contrabando machen / vornehmer Leuth Bedienten seyn / so ziehen sie den Hut vor ihnen ab / neigen sich vor ihnen bis auf die Erden / grüßten sie auß allerfreundlichste / sagen ihnen / sie wollen doch die Unhöflichkeit / daß sie dieselbe ein wenig aufgehalten haben / vergeben / sie sollten jetzt nur im Frieden fahren / und sie in ihrer und ihrer Herren guten Gewogenheit / erhalten / dann die Ordnungen und Strengigkeit der Rechten nicht von ihnen zu verstehen seyn. Habt ihr gesehen / was für ein schöner Eysfer? Habt ihr gesehen / was vor ein schöner Dienst Ihrer Majestät / und der armen Wittwen und Wäysen es ist? Erudimini, qui iudicatis, sehet / wie ich schon gesagt / ob euer Gericht nicht nur allein dem Reichen zu besten geschehe / welcher / wann er euch unterhanden kommt / als eines Mords schuldig / und ihr von ihm wohl beschenckt werdet / ihr nicht auch saget / wie jener durch Geschänck bestochene Richter / da er im allerhitzigsten Eysfer

ware / und drohete / daß er zu Bestrafung des überzeugten Mörders mit Worten und Wercken helfen wolte / und dieser zu ihm tratt / und ihm ins Ohr sagte / daß er da eine Obligation von hundert Reichsthalern / so man ihm in selbiger Wechsel-Banc schuldig wäre / hätte / ihn damit zu beschenken / und er mit lauter Stimm versetzte / damit es jedermann hörete: So seyd ihr dann ein Geistlicher? Ja mein Herr / antwortete dieser behend / und hier ist die Bulla, und gab ihm gemeldte Obligation in die Hand / hernach sagte er ihm wieder ganz still / zu mehrer Versicherung: Es ist vor den Herrn noch ein ander Wechsel-Brieff von fünfzig Reichsthaler auf Sicht zahlbar darbey: Ja / versetzte der Richter mit noch lauterer Stimme / so seyd ihr nicht allein ein Geistlicher / sondern auch ein Priester / wie man aus dieser andern Schrift / die ihr mir jetzt gegeben habt / und die Bulla des Priesterthumbs ist / klärlich sehet / ey so packet euch fort / dann ich mag eurentwegen nicht excommunicirt seyn / es mag euch euer Bischoff straffen: und also schickte er ihn los und ledig nach Haus.

Ihr Richter auf Erden / erinnert euch des unwiderrufflichen Ausspruchs des allerhöchsten Richters / der im Himmel ist: Humilem, & pauperem iustificat, so ihr euch von der Strenge seines Zorns / darein viel und aber viel durch die wenige Gerechtigkeit / die sie im Richter gebraucht / verfallen seynd / befreyen wollet: unter dergleichen Richtern war auch jener unglückliche und elende / welchen der König

König Cambyfes lebendig schinden /  
und mit der Haut den Stuhl / darauf  
er zu Gericht sitzen pflegte / überziehen  
liesse : Hinter diesen Stuhl heffete

ein kluger Kopff diese zwey Vers an.  
*Judicis hic curis est, docti spoliare  
clientes,  
Isti solverunt are, sed ille cute.*



Die ein und achtzigste Sinnreiche History.

Auß der man sieht / wie groß der 3. Macht und Gewalt über die  
Höllische Geister sey.

**W**OLTE GOTT / daß wir alle  
miteinander den Spruch  
des heiligen Pauli verstun-  
den ; Omnia possum in eo,  
qui me confortat ; und wir alle trach-  
teten / unsere Schwachheit mit dem  
allmächtigen HERRN selbst / durch  
Freundlichkeit und Liebe zu vereinigen/  
gleichwie der Apostel selber thate /  
so könten auch wir auff diese Weiß  
aus der Erfahrung mit demselben sa-  
gen : Omnia possum in eo, qui me con-  
fortat, und wurden allmächtig / gleich-  
wie er / und andere grosse Diener  
GOTTES worden seyn / welche darvor  
hielten / daß ihnen / als waren Stadt-  
haltern GOTTES selber / alle Geschöpff  
auff der Welt / ja die Teuffel selber /  
gehorsamben ; Gleichwie in der sehr  
anmuthigen Geschichte / welche dem  
niemahls genugsamb besobten / und  
ganz unvergleichlich und Göttlichen  
Mann / dem heiligen Dominico,  
Vatter und Patriarchen des wun-  
derbaren und heiligen Domini-  
caner = Ordens / begegnet / erzehlt  
wird.

Dieser / als er nach seiner Gewohn-  
heit des Nachts wachte / und etliche

seinen heiligen Orden anlangende  
Sachen schriebe / sahe einen kleinen  
Teuffel von dem allerniedrigsten Or-  
den der verlohrenen Engel durch den  
Kemnich oder Schornstein seiner  
Zelle / in seine Kammer herunter fah-  
ren ; Nun ware dieser mit gankem  
Fleisch aus der Höllen kommen / umb  
zu sehen / ob er mit seiner List den hei-  
ligen Mann / zum wenigsten in eine  
kleine Sünd verleyten möchte / wie er  
auf alle Weiß und Weeg dem Lucifer  
versprochen / es dahin zu bringen / bey  
Straff / daß / wann er es nicht recht  
aufrichte / er verurtheilet werden soll-  
te / tausend Gefäß voll sied = heissen  
mit Pech vermischten Schwefel auß-  
trincken / und noch tausend dicke  
derbe Ruthen = Streich darzu außzu-  
halten ; Wie solches ein neuer Scri-  
bent bezeuget.

Da nun der heilige Vatter Domi-  
nicus nichts deffoweniger biß umb  
Mitter = Nacht obgemeldte Sachen  
schriebe / erschiene ihm erst-gemeldter  
Teuffel / welcher schon die Gestalt ei-  
nes Affens an sich genommen / dem  
Heiligen zu einem kleinen Lachen / so  
der aber zur Ungedult zu bewegen /

mit ganz trieffenden und von garstiger Materie fließenden/ scheelen und abscheulichen Augen/ und mit ganz umgekehrten Lippen/ auf eine gräßliche Weise/ ließe auch einen fast unträglichen Gestank von sich/ und machte seine Affen-Possen immer fort; Bald wandte er den Kopff mit ungemeiner Behändigkeit auf diese/ bald auf jene Seiten/ bald sprang er wie eine Kat/ welche mit einer gefangenen Maus spielt/ hin und wieder in der Kammer/ bald klopfte er stark mit den Füßen auff die Erden/ und machte tausenderley wunderliche Sprünge auff derselben.

Es hätte sich dieser fecke Höllische Geist zu unterschiedlichen mahlen unterstanden/ den heiligen Vater Dominicum bey dem heiligen Kleid zu zupffen und zu ziehen/ und ihm den Stuhl/ darauß er saße/ mit Gewalt weg zurucken/ ihm auch so gar das Licht außzulöschen/ wann er es nicht aus Furcht vor dem heiligen Diener Gottes hätte bleiben lassen. Er griffe wohl zwey/ drey/ bis viermahl nach dem Stuhl/ und nach des heiligen Manns Kleid/ zoge aber eben so vielmahl die Klauen mit grosser Furcht wieder zurück. Alles dieses nahm der heilige Mann in acht/ und sahe es mit Verwunderung an/ ruckte auch nicht von der Stell/ und hörte nicht auff zu schreiben.

Unter dessen versuchte die Höllische Bestie auff eine neue Art und List zu ihrem Zweck zu gelangen/ trommelte auff ihrem/ durch ihre teuflische Kunst aufgeblasenen Bauch/ als wann es ein Trommel gewesen wäre/

und piffte durch die Nase/ wie auff einer Sack- Pfeiffen/ sprang und tanzete vor dem heiligen Mann herum/ und dieser schwiege darzu still/ saße unbeweglich/ und schriebe immer fort; aber der Höllische Pictel- häring wolte sich noch näher zu dem heiligen Mann machen/ und sprang auff das Tischlein/ darbey der Heilige saße/ und schriebe/ welcher ihn dann mit ganz Majestätischem Gesicht und mit heiligen Eyffer- vollen Augen ansah/ und ihm befahle/ sich keines Weegs von selbigem Orth zu rühren/ sagende: bleib hier stehen/ du höllischer Geist/ und laß dich nicht gelüsten von dannen zu gehen/ sondern diene dem unwürdigsten Knecht des Allerhöchsten an statt eines Leuchters/ und halte diese Wax- Kerze/ welche auff dem Tisch brinnet so lang in der Hand/ mir zu leuchten/ als ich diese zu dem Gottes- Dienst gehörige Sachen schreibe. Alsobald gehorsamte der Teuffel/ und nahm mit grosser Behändigkeit die Wax- Kerze in die Hand/ suchte aber über sein Unglück/ daß er wider seinen Dank und Willen gehorsamen muste. Er wütete/ tobete/ klapperte mit den Zähnen/ biß sich vor Giff in die Lippen/ wandte die Augen mit grosser Wuth erschrecklich bald auff diese/ bald auff jene Seiten/ und wußte mit einem Wort/ nicht/ was er vor Lästung und Raserey thun sollte; ja er achete vor Wuth und Tollheit/ streckte die Zunge eine Spanne lang aus dem Rachen/ und hauchte einen überaus starken und stinckenden Athem heraus/ damit er die Wax- Kerze/

ge/

ke/ welche er in der Hand hielt/ auß-  
löschten möchte; aber ohne Frucht  
streitet die Finsternuß wider das  
Licht.

Unterdesen schriebe der heilige  
Mann ungehindert und außs aller-  
freundlichste immerfort/ desgleichen  
brannte auch die Wax- Kerze immer  
weiter hinunter/ bis an die Klauen  
und Hand dieser Höllichen Bestie/  
welche/ als sie empfunden/ daß die  
Flammen der Wax- Kerze sie mehr/  
als die Höllichen Flammen selber  
brannten; alles was sie kunte/thate  
und versuchte/ damit sie beydes die  
Wax- Kerze/ und den Affen- Balg/  
dessen Gestalt sie an sich genommen/  
von sich werffen möchte; Aber es wa-  
re alles umbsonst; Dann die Macht  
und Gewalt des heiligen Patriarchen  
zwang sie da zu bleiben/ und diesen  
neuen Brand zur Straff/ daß sie ver-  
sucht hatte/ ihn zu verleyten/ daß er/  
wann es auch nur die geringste Sünd  
und Beleydigung gewesen wäre/  
wider seinen Herren begehen möchte/  
zu leyden.

Inzwischen wimselte dieses Höl-  
liche Gespenst/ schrye gramam/ heu-  
lete wie ein Unsiñiger und Verdamb-  
ter/ gleichwie es auch war/ beschwer-  
te den ganzen Höllen- Pfuhl/ und  
ruffte das ganze hölliche Reich umb  
Hülff an; Da unterdesen der heilige  
Mann sich heiliglich ergetete/ daß er  
den Rebellen Gottes umb so viel de-  
stomehr mortificirt sahe/ als böshaff-  
ter Weiß er ihn versucht hatte/ eine  
Sünd wider Gott zu begehen;  
Endlich aber/ als ihm dieser Heilige  
befohlen/ daß es sich weg packen soll-

te/ so flohe und floge es wieder in die  
tieffeste Hölle/ allwo es abgeredter  
Massen die Straff der tausend  
Streich empfienge/ und tausend groß-  
se Geschirr voller siedigen Pechs und  
Schwefels austrincken muste?  
lernete also auf diese Weiß/ daß es  
einander mahl nicht mehr mit den  
treuen Knechten Gottes/ gleichwie  
der heilige Patriarch Dominicus wa-  
re/ anfangen solte.

Und wir lernen hierbey/ daß wir  
die Hölliche Geister nicht fürchten  
sollen/ welche/ si larrare possunt, mor-  
dere non possunt. So lasset uns  
dann Gott fürchten/ und uns mit  
demselben genau vereinigen/ dann/  
wie die Heiligen sagen/ wer Gott  
fürchtet/ und liebet/ vallatus est Deo,  
und wer Gott zu einer Vormaur  
hat/ der kan von der ganzen gesamb-  
ten Höll nicht beschädigt werden:

Lasset uns lernen/ die wir Or-  
dens- Persohnen seynd/ die Ein-  
sachungen und Regeln unserer Orden  
in acht zu nehmen/ weil sie bey den  
Teufflen so verhaßt seyn/ daß sie su-  
chen/ die heiligen Patriarchen welche  
sie schreiben/ und in die Feder ange-  
ben/ zu beunruhigen; Lasset uns ler-  
nen/ die wir weltlich seynd/ die Or-  
dens- Persohnen/ welche so heilige  
Leuth zu Vätern haben/ daß ihnen  
die Höll selbst gehorsamet/ als so  
grossen und lieben Freunden der  
Göttlichen Majestät/ und bey dero  
Clemens wegen so vieler und grossen  
von ihnen und ihren Kindern zu dero  
Ehr/ und des Nächsten besten getha-  
nen Heldenmüthigen Thaten/ wohl  
verdienten Günstigen/ hoch zu ach-  
ten;

ten; und sehen/ wie blind die jenigen seyn/ welche aus ihrer Privat-Passion, bißweilen von diesen und jenen Ordens-Persohnen sagen; Es seynd Mönch; und ist schon genug gesagt/ daß es Mönch seyn.

Und was bedunckt dich/ O mein guter Mensch/ der du also redest/ wie es mit der Catholischen/ und allgemeynen Welt gegangen wäre/ wann sie diesen heiligen Mönch Dominicum; und unzehlich viel andere Mönch seine Söhn/ welche mit ihren Lehren und Exempeln die ganze Welt geheiligt haben/ und noch nicht aufhören/ sie zu heiligen; Welche mit ihrem Blut/ so sie umb Christi Willen vergossen/ den Christlichen Glauben erhalten/ nicht gehabt hätte? gleich wie in der Persohn Frater Nicolai aus Ungarn/ welcher als ein anderer heiliger Apostel Bartholomäus lebendig geschunden: Bruders Johannis daß Ungarn/ welcher als ein anderer Erzh-Martyrer Sanct Stephanus gesteiniget: Bruders Jacobi Faber, der drey ganzer Tag nach einander von den Kezern mit allerhand Marter gemartert/ und endlich getödtet: Bruders Eduard von Bergamo, welcher umb Christi Willen vier unbändige Pferde an die Schweiff gebunden/ und von denselben zerrissen/ und wie S. Hippolytus umgebracht worden: Und in der Persohn der jenigen/ welche das Ambt der Heil. Inquisition wider die Kezerey verwalteten/ und zwey hundert und achtzig an der Zahl waren/ die alle tapffer zu unterschiedlichen Zeiten und Orthten/ ihr Blut und Leben vor un-

serer heilige Religion gegeben; Ohne unzählich vieler andern zu gedencen/ welche alle dieses Ordens eben dergleichen gethan/ und noch immer thun/ geschehen ist. Sie seynd Mönch/ ist dem nicht also? Und wann nicht der gebenedeyte Bruder S. Franciscus von Assisi wäre gewesen/ mein! wären so viel vortreffliche Theologi/ welche mit ihrer Lehr die Kirche erleuchtet/ und wider die Verleumdungen der Kezer beschützet/ gewesen? Wären so viel Heiligen gewesen/ die sie mit ihrem Exempel erbauet hätten? Sie seynd Mönche? Ja; ein Mönch war auch der heilige Augustinus/ und ein Stifter so vieler Mönchen-Orden; So sagt mir dann/ wären nicht ohne ihn bey sechzehntausend und zwey hundert derer/ welche die Catholische Welt unter den Heiligen im Himmel anruuffet/ abgegangen? Außer unendlich vielen wegen ihrer Lehr berühmten Theologen? Ey Lieber/ weil du von einem Judas bist beleydiget worden/ muß du daß wegen nicht von dem ganzen Apostolischen Collegio übel reden.

So verehere dann du die jenigen/ welche so sehr von Gott geehrt werden/ und umb welcher Willen Gott selbst so sehr in der ganzen Welt geehret und geprysen wird. Ehre die Ordens-Persohnen und die Mönch/ durch welche der ganzen Catholischen Kirchen so viel gutes durch ihren Schweiß/ Mühe und Arbeit/ und Blutvergiessen/ verursacht worden/ und noch allezeit verursacht wird; Und mercke anbey/ daß wann du ei-

nen

nen Weeg wie den andern das Wi-  
derspihl thun wilt/ du vielleicht oder  
ohne vielleicht einmahl dahin gera-

then wirst / wohin du nicht verlau-  
gest / wie dich obgemeldte Geschicht  
lehret.



Die zwen und achtzigste Sinnreiche History.

Darinn die grosse Eitelkeit eines gewissen Edelmanns vorgestellt wird.

**V**Anitas vanitarum, & omnia  
vanitas. So groß und viel  
seynd die Eitelkeiten dieser  
Welt / und so viel seynd der Sachen /  
welche uns eitel / und voll des bloßen  
Winds des Ehrgeizes machen / daß  
wir allzeit den Spruch des weisen  
Manns widerholen müssen: Vanitas  
vanitarum, & omnia vanitas. So  
ist auch / wie ich darvor hatte / keine  
angenehmere Erzählung als die fol-  
gende / welche dieses den jenigen / die  
mehr als alle andere mit dieser Toll-  
heit behaffret seyn / und deren ganzes  
Wesen / Gedanken / Reden / Mühe  
und Arbeit mit nichts anders be-  
schäftiget ist / als sich einen eitlen  
Ruhm zu machen / vor Augen stellet.  
Es ware / wie in einem gewissen  
Buch / so mir unlängst zu Handen  
kommen / aber zimlich alt und be-  
traucht ist / erzehlet wird / eine gewisse  
Persohn / welche sich vor einen Caval-  
lier aufgab / ob er gleich nicht ein-  
mahl so viel hatte daß er sich erhalten  
kunte / weil er all sein Haab und  
Guth mit Spihlen / Prachten / und  
dergleichen Sachen durchgebracht  
hatte / und der Unglückselige nicht  
merckte / daß der Adel ohne Geld ein  
rechter Körper ohne Geist und ohne

Seel ist. Da nun dieser auf dem  
Platz gieng / und ein halb abgetra-  
gen Sammetes Kleyd an hatte / wel-  
ches aber auch fast die andere Helffte  
des Sammets verlohren / und die  
grobe Leinwad / mit welcher es ge-  
füttert war / durchschien / war nichts  
als lauter Eitelkeit im Gehen / Red-  
den / und so gar auch im Ausspeyen ;  
dann er niemahls keinen Speichel  
auswarffe / der nicht runder war / als  
wann er war gedrechselt worden. Er  
gieng ohne Diener / weil er keinen  
hatte / ersuchte aber einen / und da er  
einen sahe / der ihn bedunckte / daß er  
einen Herrn suchte / sprach er zu ihm:  
ob er ihm dienen wolte / dann er eine  
vornehme Persohn wäre / und von  
welchem er mit der Zeit / und durch  
seine treue Dienst ungemeyne Gnad  
und Günsten verhoffen könnte : Dann  
alle die jenige / welche vor diesem sei-  
nem sehr alten Haus gedienet hät-  
ten / wären dermassen belohnet wor-  
den / daß sie niemanden mehr dienen  
dürffen / und wann auch er sein Glück  
versuchen wolte / so solte er sich sein  
geschwind bedencken und resolviren /  
dann er ihn noch denselbigen Morgen  
wolte lassen einstehen.

Das arme Pürschlein das schon  
M m lang

lang herumb gegangen war / einen Herrn zu suchen / aber keinen bekommen hatte / gedachte / ut in malis, ( ob wohl ihm die Gelegenheit im geringsten nicht gut vorkame ) sie vor diesem mahl anzunehmen / nahm sie auch würcklich an / und fieng ihm von Stund an zu dienen / und tratt ihm nach / jedoch allzeit einen Schritt weit hinter ihm.

Nachdem der Herr zu Haus kommen / verschloffe er sich in eine Kammer / aus welcher er allererst nach ungefahr einer halben Stund wieder heraus kame / in welcher Zeit der neue Diener nichts anders thate / als sich überall umbzusehen / ob er etwas im Saal / in dem Vorzimmer / und in den andern Winkeln des Hauses erblicken möchte ; aber nachdem er lang genug überall umbgesehen / sahe er doch im geringsten nichts / als die bloffe Mauer / aber ganz mit Rauch überzogen : die Fenster waren in vielen Orten ganz zerbrochen und zerfchmettert / deswegen kunte man sie nicht wohl zumachen / und was noch ärger / so war weder Stuhl noch Bancf da / daß man sich hätte nieder setzen können. O ich armer Tropff / sagte damahls das arme junge Pürschlein / ich habe es übel mit diesem Herrn getroffen / dann mich bezundt / er seye der allerfilzigste und mißvergnügte Mensch / der auf dem Erdboden lebt ; was hilfft es mich / daß er der allergrößten Cavallier einer ist / und von dem vornehmsten Geschlecht / solte es auch von gecrönten Häuptern seyn / wann er so arm und elend ist / wie es aus dem leeren und

den Haus / darinn er wohnet / zu sehen ist ? Kaum hatte er dieses gesagt / so machte der Cavallier seine Kammer-Thür auf / und sprach zu ihm ; da nehmet das Brod hin ( und gab ihm acht bis zehen Loth schwer Brod / welches hart und schwarz genug war ) und dieses grüne Kraut von den Rettichen / und esset euch genug daran / ihr müffet auch nicht dencken / daß ihr ein schlechtes Glück von Gott bekommen / indem ihr einen Cavallier wie ich bin / zu eurem Herrn bekommen ? ich vermeine / es werde euch ja bekant seyn / was das grüne Kraut von den Rettichen vor eine grosse Krafft habe / den Magen / ja den ganzen Menschen zu stärken ; So werdet ihr auch erkannt haben / daß ihr von mir dermassen begünstiget worden / daß / ob ich euch gleich nicht habe lassen an meiner eignen Taffel speisen / welches auch einem Herrn / und zumahl einem solchen Herrn / wie ich bin / nicht wohl anstehen würde ; Gleichwohl habe ich euch gerüthiget / von eben der Speis / davon ich gegessen / auch euch essen zu lassen ; dann ich habe selber nur so viel / und nicht mehr als ihr essen werdet / davon genossen / und ohne einigen andern Unterschied / als daß ihr das grüne Kraut davon esset / und ich die Wurkeln von den Rettichen gessen habe. Und da der arme Diener gar gegessen hatte / welches dann in einem Augenblick geschehen war / ruffte er ihn in seine Kammer / darinn nichts anders war / als ein einziger hölzerner Stuhl / darauf er saße und sprach zu ihm ; Jegund / nachdem ihr

geffen /

geffen/ und euch genugsamb auf meine Unkosten erquicket habt/ ist nöthig/ damit ihr eurem Herrn das Brod nicht absteulet/ es durch eure treue Dienst zu verdienen; gehet dann zu dem Herrn Detio/ welcher vor dem Thor nur zwey kleine Meilen von hier wohnet/ und saget ihm/ daß er wegen desjenigen/ was er verlangt/ bedienet worden. Als bald machte sich dieser arme Unglücks selige auf den Weeg/ und beweinte sein Unglück/ daß er einen so bettel-armen Herrn bekommen/ welcher/ weil er selber kein Brod vor sich hätte/ ihm dessen unmöglich geben könnte; da kame ihm auf halben Weeg eine Leich entgegen/ die man eben zu Grab truge/ nach dieser gieng ein Weibsbild/ mit ausgeflochtenen Haar/ so des Verstorbenen Weib war/ heulete und schrye/ und widerholte öftters diese Wort: O mein Mann! O mein lieber Mann/ wie groß ist der Schmerz/ der mir durch die Seel tringet/ daß ich euch verlohren/ und ihr mich zur Wittib/ und eure Kluder zu Waisen gemacht habt; aber vielmehr schmerzet mich/ daß ihr mein Schatz/ in das Haus/ wo man weder isset noch trincket/ gehet: wie/ in das Haus/ wo man weder trincket/ noch isset/ sagt das Weib? daß ihr verstorbenen Mann hingehet/ sprach der Diener bey sich selbst? So ist es dann auffser allem Zweifel/ daß sie diese Leich in meines Herrn Haus tragen/ welches/ ob es dem Buchstaben nach eben dasselbige Haus ist/ da man weder isset noch trincket/ weiß niemand besser als ich/ und hiermit fieng der arme junge Mensch an nach

seines Herrn Haus in aller Eyl zu lauffen/ und da er endlich ganz müd und halb todt daselbst ankommen/ klopfte er/ so stark er kunte/ an der Thür an/ und als der Herr endlich heraus gesehen/ schrye der Diener von unten hinauf zu ihm: Herr macht geschwind auf/ dann ich habe euch etwas sehr wichtiges zu sagen/ geschwind/ geschwind Herr/ dann die Sach leydet keinen Verzug; leydet die Sach keinen Verzug/ schrye der Herr zum Fenster hinab/ wie/ leydet sie keinen Verzug/ vielleicht fordert man mich auf einen Duell heraus? Wann dem also wäre/ könnte ich vor dismahl nicht/ dann ich mich etwas unpäßlich befinde. Nein mein Herr/ noch wohl viel ärger. Was dann? versetzte er; Will jemand von meinen Herren Anverwandten sterben; Nein Herr/ antwortete der unten vor der Thür/ man redet jetzt nicht von Sterben/ sondern von Todten/ welche ihr/ so ihr nicht aufmachtet/ bald mit euren Augen/ und in eurem Haus sehen werdet.

Endlich kame der Herr herunter/ und nachdem er die Thür aufgemacht/ sagte der Diener etlich mahl nach einander zu ihm: Ist kein Holz da/ die Thür zu verriegeln? Ja/ da ist ein ziemlich dickes und starkes. Der Diener verriegelte sie aufs best damit/ und sprach zu dem Herrn: Dieses hat alles nöthwendig geschehen müssen: dann ich habe allererst eine Leich angetroffen/ welche man gleich bringen wird/ und hier in dis Haus begraben will. Wie/ ist das möglich/ fragte der Herr/ daß sie dieselbe hies



her begraben wollen? Ja mein Herr/ verseht der Diener/ und es ist ganz gewiß/ dann ich es mit diesen meinen Ohren von des Verstorbenen Weib selbst gehöret/ welche mit aufgestochenen Haaren/ sich übel gebabte/ und zum öfftern sagte: daß ihr nichts schmerzlicheres wäre/ als daß ihr Mann in dasjenige Haus/ da man weder isset noch trincket/ getragen werde/ wie künfte sie es dann deutlicher sagen/ daß man den Todten hier in unser Haus bringet? Nun wohl an/ sprach der Herr/ wie weit meinet ihr dann/ daß man jetzt mit dem Todten sey? Ey mein doch/ er muß ganz nahe seyn. Ganz nahe? So verwahret dann die Thür noch besser/ ja so gut als es immer seyn kan; und weil nach der Hand die Leich durch einen andern Weeg getragen worden/ machte der listige Diener seinen Herrn weiß/ daß dieses von seinem grossen Fleiß/ daß er die Thür so wohl verzirgelt/ und seinem Herrn so schleinige Nachricht darvon gegeben/ herkommen wäre: Vanitas vanitatum & omnia vanitas.

In einem gewissen Land sagen sie/ sie schämen sich sehr/ sie seyn keine Edelleuth/ sie seyn von keinem Geschlecht/ wann sie nicht viel Pferd auf der Streu halten/ und unterdessen leyden sie zu Haus mit ihren Kindern Hunger; wann sie auf der Gassen mit vielen Bedienten umb sich her sehen lassen/ und hernach gehen sie auf den Abend mit ihren Kindern hungerig zu Beth: wann sie nicht aufs prächtigste und kostbareste vor der Welt aufziehen/ und unterdessen haben sie

öffters kein Hemmed am Leib: Wann sie keine Weibs-Bilder neben zu auf ihre Unkosten halten/ wann sie nicht dem hundert nach verspielen; und unterdessen seynd ihre Güter den Creditoren/ vor die grosse Summen/ welche sie bey weiten noch grösser verschwenden/ als sie in ihrem ganzem Vermögen haben/ verseht.

So lasset uns dann noch einmahl sagen: Vanitas vanitatum, & omnia vanitas.

Cicero, ob er gleich ein Heud war/ sagte euch: Desforma est de se ipso prædicare, falsa præsertim, & cum irrisione audientium, imitari militem gloriosum: Es stehet schändlich/ sich selbst loben sonderbahr wann man neben der Wahrheit hin spaziret/ wie die grosssprechende Soldaten zu thun pflegen/ wodurch man von den Zuhörern nur aufgelaucht wird. Weilen man von dergleichen Thun und Reden/ an statt des Lobs/ nichts als Spott und Schand darvon trägt/ welche hernach nicht nur Lebenslang/ sondern auch so gar nach dem Todt kleben bleiben: Wie von einem Soldaten/ welcher sich vor einen tapfferen Ritter und grossen Kriegs-Mann ausgab/ und dem nach seinem Todt folgende Ruhmwürdige umbgekehrte Grabschriffte gemacht wurde/ erzehlt wird:

*Hic jacet Miles.*

*A quo nemo occisus jacet;*

*In pralio maxime expeditus;*

*Sed ad fugam.*

*Magna laude contentiones adversatus est.*

Ad

*Ad Spolia tardius, priusquam nosset  
predari,*

*Pro Galea, & Clypeo usus saepe patien-  
tia est,*

*Fame extinctus est.*

Zu Teutsch:

Hier ligt ein Soldat/

Welcher keinen Menschen/ zu Wo-  
den gelegt;

Zu der Schlacht war er hurtig  
und schnell/

Aber zur Flucht.

Mit grossem Lob hat er sich für  
allem Zancf gehüttet/

War langsam Beuth zumachen/  
weilen er nicht gelernet  
wie man plündern soll.

In statt des Helms und Schilds  
hat er sich oft der Ge-  
dult bedienet;

Und ist endlich Hungers gestorben.



### Die drey und achtzigste Sinureiche History.

Darinn die Thorheit der Duellirenden vorgestellt wird.

**V**Anitas vanitatum, haben wir  
zum Zweck der vorhergehens-  
den Geschichte genommen/ jetzt  
aber nehmen wir mit viel grössern  
Recht diese folgende: *Scultorum infi-  
nitus est numerus.* Die Menge der  
Warren ist nicht zu zehlen. Dann  
wer mit gesunder Vernunft betrach-  
tet/ wie weit es mit den wunderlich-  
und seltsamen Köpfen der Menschen  
kommen ist/ und wie sie umb einer  
jeden geringsten Ursach zu den Wor-  
ten/ und von den Worten zu den  
Streichen kommen/ so gar/ daß sie  
auch das Leben darüber verlihren/  
und man in den Vernunft und Red-  
losen Thieren selbst nicht ärger kön-  
te sehen/ nemblich in den Widdern/  
oder aber in denen stöffigen Vattern  
der gedultigen Lämmlein/ welche/  
wann sie auf einander erzürnet/ sie  
oft einander stossen/ und so gar die  
Köpff zerstoßen: desgleichen in den

Hahnen/ da kein Tag ist/ daß sie nicht  
miteinander beissen und reißen/ daß/  
wann sie nicht von einander gerissen  
werden/ beyde sehr verwundet/ und  
zu weilen gar todt auf dem Platz blei-  
ben. *Scultorum infinitus est nume-  
rus;* Dann/ fragt man nach der Ur-  
sach so grosser Unordnung/ so grosses  
viesisches Wesens/ als da ist/ Leib  
und Seel zeitlich und ewig verlihen/  
so ist es/ ich weiß nicht/ umb was  
für einer Sylben oder Worts willen/  
welches an der Überschrift eines  
Brieffs fehlet; wegen/ ich weiß nicht/  
was vor eines Huth- Ruckers/ der  
nicht zu rechter Zeit geschehen; wegen  
ich weiß nicht/ was vor einer nicht  
nach der Nichtsehnur/ oder nach dem  
Zirkel gethanen Geberde; wegen/ ich  
weiß nicht/ was vor eines Worts/  
welches in die Luft geredt/ oder nicht  
recht vorgebracht/ oder einem nie auß  
dem Mund kommen/ oder niemahls

zu dem End/ als mans aufgenommen/ gesagt worden/ oder wegen einer Sach/ daran einer sein Lebtag keinen Gedancken gehabt/ jemanden zu beleydigen. Und will man hernach nicht noch einmahl mit mir sagen: *stultorum infinitus est numerus*: Die Menge der Narren ist nicht zu zehlen. Doch halte ich in diesem Stuck darvor/ daß die jenige noch grössere Ehren seyn/ welche darzu rathen/ und die jenigen/ welche/ damit sie zeigen/ daß sie Leuth von grossen Wiß und Klugheit seynd/ und die Staats-Raison und Politic verstehen/ allzeit dem Machiavello, und folglich dem Teuffel zu Gunst und Gefallen/ und wider die Gebott des Evangelii/ und also wider Christum selbst den Ausspruch thun; da sie doch ohne Nachtheil ihrer Reputation/ welche ihr Abgott ist/ leichtlich/ ohne einig Blutz vergiessen/ ohne die Duellen/ und ohne die Wunden/ und den Todt/ alles vergleichen könnten. Ein Zeugnuß dessen soll folgende sehr artige Geschichte seyn.

Es hatte ein gewisser Edelmann einen andern Cavallier/ welcher so wohl tapffer/ als von einem reiffen und klugen Verstand war/ wegen/ ich weiß nicht/ was vor eines unter einander im Spihl gehabt Streits/ auf ein Daell aufgefordert/ und nach der Regel der Machiavelisten/ hatte der Aufforderer diesem Cavallier sagen lassen/ er wolle den folgenden Morgen an dem bestumbten Orth mit dem Degen in der Faust Satisfaction haben/ und kurz vor eylff Uhr in der Nacht wate der aufgeforderte

Cavallier erst ins Beth gantzen/ welcher/ als er das Auffforderungs-Cartell bekame/ und hörte/ daß er just mit dem Schlag von vier Uhr sich stellen sollte/ ihm antwortete: Er sage nur dem Cavallier wieder/ daß ich wegen meiner guten Gelegenheit niemahls pflege vor 9. Uhr aufzustehen/ jetzt mag er dencken/ ob ich morgen so frühe aufstehen will/ umbgebracht zu werden? Und da der andere versetzte/ er sollte einen seiner Verwandten oder sonst guten Freund an statt seiner zum Duell schicken/ so antwortete der kluge und Christliche Cavallier/ und nahm alles in Scherz auf: Ich lade meine Verwandte und Freund zur Lust und Gastung ein/ nicht aber/ daß sie sich meinethalben sollen lassen umbbringen.

Nicht gar ungleich diesem ware die Antwort/ welche der kluge König von Balca, Nahmens Lercado, von sich gabe: dieser hatte etliche seiner Bettern/ wegen verübter Bosheit auf seinem Königreich verjagt/ die sich aber hernach unter den Schutz des Königs von Persien begeben/ welcher ihnen zu gefallen/ obgemeldtem König sagen lieffe: er möchte doch/ ihm zu lieb/ diesen seinen Bettern etliche Städte/ welche ihr erb wären/ wiedergeben; Welches/ als es der König Lercado vernommen/ lieffe er ihm wieder sagen/ daß/ wann er dieser Kinder guter Freund wäre/ und ein so sehnliches Verlangen truge/ sie Herrn über Stadt zu sehen/ es je an Städten zu seinem Königreich Persien nicht fehlte/ über welche er sie zu Herrn machen könnte; im übrigen dörfte er

te er sich nur nicht einbilden/ daß er einer Gesandtschaft zu gefallen/ ihnen solte Städte und Schlöffer wie dergeben; über diese Antwort war der König in Persien sehr entrüstet/ und lieffe dem König Lercado den Krieg ankündigen/ welcher aber keinen Lust darzu hatte/ sondern sich in einem gewissen Orth der Tartarey verschankte; dahero ihm der Persiäner einen Abgesandten schickte/ der ihm in seinem Nahmen ein Schwert und eine Guncel überreichte/ und darbey sagte: Wann er ein Soldat wäre/ so solte er ins Feld gehen/ und mit demselben Schwert fechten; wäre er aber ein Weib/ so solte er an der Guncel spinnen. Worauf der Tartar behend antwortete: Ja/ gar gern nehme ich das Schwert und die Guncel an; die Guncel/ weil ihm für dißmahl die weibliche Ruhe nicht übel anstünde: das Schwert/ damit er sich dessen zu besserer und nöthigerer Gelegenheit bedienen könnte.

Also antworteten die Kluge und Verständige/ welche die Reputation sambt dem Leben zu erhalten wissen. Oder hat vielleicht dieser die Reputation dardurch verlohren? Ist deswegen jener Cavallier vor unehrlich/ und dieser König der Cron unwürdig gehalten worden? Und wann er auch gleich wäre darvor gehalten worden/ wisset ihr/ von wem er diesen Schandfleck bekommen hätte? Von einem Duzent solcher Leuth/ die nicht wissen/ wo ihnen der Kopff stehen/ oder gar kein Hirn im Kopff haben; Dann von der klugen Welt sehen wir/ daß diese Antwort gelobet/ und die Resolution vor sehr klug und würdig geachtet worden/ mit unter die klugen und weisen Lehrsprüch der allerklugsten Männer aufgeschrieben zu werden/ gleichwie sie unterschiedliche gelehrte Scribenten/ und absonderlich Boterus, aus welchem ich sie genommen/ aufgezeichnet haben.



### Die vier und achtzigste Sinnreiche History.

Die grosse Macht der Einbildung über der Menschen Gemüther wird erklärt.

**D**ießere Fantasey/ welche unserm Verstand die Gestalten vorbildet/ wird bisweilen dermassen verdunckelt/ daß sie Ursach ist/ daß mancher sich etwas einbildet/ daß doch in der That nicht ist/ und er doch glaubet/ daß die Sin-

nen selber verändert/ und beleidiget werden/ nicht zwar von einer wesentlichen oder würcklichen Sach/ und welche auf keine Art und Weiß à parte rei ist/ sondern allein von dem jenen/ was in dem Verstand und in der Einbildung steckt; Wird also wahr gemacht/

gemacht / gleichwie es dann gewiß und wahr ist / daß nihil est in voluntate, quin prius fuerit in intellectu, also auch zuweilen / sic in intellectu, quod nullo modo est à parte rei, und was noch ärger / quando nec potest esse.

Daß diesem nun also seye / so seynd viel Proben auch so gar à posteriori, und ist gewiß der schönsten und artigsten eine / welche von einem Ordensmann erzehlet wird ; welcher / weil sein Verstand von Melancoley verdunckelt war / sich einbildete / er leyde sehr / und zwar starck / am Magen / daß er nichts anders thäte / als sich beklagen / er könnte einmahl vor Schmerzen nicht bleiben ; dannenhero / nachdem man einen Arzht hat kommen lassen / erzehlte er ihm / wie er vor großem Magenwehe möchte unsinnig werden / derowegen er ihn umb kräftiges Mittel wolle gebetten haben ; Der Arzht fragte ihn / ob er pflegte Wein oder Wasser zu trincken ? Wasser / antwortet ihm der Religios. Nun wohl an / sprach der Arzht / der Heilige Apostel Paulus soll ihm diese Arzney verordnen / welcher / da er an Thimotheum schreibet / wie er zwar selber besser / als ich weiß / also sagt : Utere modico vino propter stomachum : Gebrauche dich ein wenig Weins / wegen deß Magens. Dieses aber kan ich nun nicht thun / antwortete der Religios / dann der Wein ist mir von Natur so sehr zu wider / daß / wann ich dessen nur ein wenig trinckete / wurde er mir nicht allein den Schmerzen nicht nehmen / sondern mir ihn noch darzu überaus

sehr vermehren. Ich Fenne meine Natur irwendig und auswendig / es braucht weiter nichts. Nun / so wolten wir es dann anderst machen / sagte der Arzht weiter : So trinckte er dann nicht dieses gemeine Wasser / daß wir hier in Neapolis haben ; Dann wiewohl es an und vor sich selber sehr gut ist / so kan es doch seinem schwachen Magen nicht helfen. Er wolle aber trachten / daß er von dem Mineralischen Wasser von Pozzuoli bekomme / es trinckte / und hernach sehe / wie er sich darbey befinden wird. Also wurde das Wasser von Pozzuoli geholet / da dann der Krancke dessen so viel / und mit solcher Begierde hin ein trancke / als wann es Nectar / der vom Himmel kommen / gewesen wäre ; und zu einem jeden Trunct sagte : Ach / gebenedeyt sey der Herr / welcher so wunderbahres Wasser geschaffen / und gebenedeyt sey der Herr Doctor / welcher mir es verordnet. Jetzt bin ich gesund / jetzt hab ich keine Schmerzen mehr / jetzt bin ich wieder im vorigen gesunden Stand.

Dieses sagte er immerfort etliche Tag / so lang / als obgemeldtes Wasser / welches in Flaschen verwahret wurde / wehrte ; Da aber das Wasser aus war / und es der Krancken Warter nicht in acht genommen / sprach er zu dem Religiosen / er müßte sich selbigen Morgen nur gedulten / dann kein Wasser mehr von Pozzuoli in den Flaschen seye. Ist nichts von meinem Wasser mehr da ? versetzte dieser / ist dann keines mehr da ? Ach ich armer unglückseliger und elender Mensch / ist kein Wasser von

Poz-

Pozzuoli mehr da? Jetzt werdet ihr sehen/was ich vor Schmerzen und Peyn im Magen empfinden werde! Nein/ nein/ sprach der Krankenwartter/ er bekümmere und betrübe sich nicht so sehr darüber/ ich hoffe/ es soll besser gehen/ dann es ihm einmahl nicht schaden kan/ wann er nur einen ehzigen Morgen darvon trincket; Hoffe also mit der Gnad Gottes/ daß es im geringsten nicht schaden wird? O ich Elender! Man kan einem andern leicht etwas vorschwätzen/ wie es aber hernach weiter gehet/ da läßt man ihn darumb sorgen. Nun/ geschwind zu Tisch/ und da die Zeit kame/ daß er trincken wolte/ brachte ihm der Krankenwartter das ordinari Wasser; Jetzt helffe mir Gott/ sprach der Religios/ ehe er das Wasser an Mund brachte/ und kaum hatte er getruncken/ so fieng er an zu schreyen: O wehe/ O wehe mir! jetzt kan man sehen/ ob es wahr ist/ was ich gesagt hab/ jetzt siehts man/ ob mir nicht wiederfahren ist/ was ich gesüchtet; Jetzt kombt meine TodtsAngst wieder aufs neu/ jetzt gehet meine Wärter wiederumb an/ O wehe/ O wehe meines Magens! nehmet weg/ weg mit dem Essen/ dann ich getraue mir nicht einmahl einen ehzigen Bissen zu essen.

Unterdessen merckte der Krankenwartter wohl/ was es vor eine Beschaffenheit mit dem Kranken hatte/ und daß sein Magenwehe nur in der Einbildung bestunde/ und sprach behend: Ey/ ich habe schändlich vergessen/ daß ich nicht recht fleißig nachgesehen/ ob nicht noch eine einzi-

ge Flaschen da ist/ wann anderst noch so viel von dem Wasser Pozzuoli überblieben ist/ und gieng/ als wann er darnach umbsehen wolte. Hernach kam er über eine Weil wieder/ und brachte ein wenig Wasser mit/ aber von dem vorigen gemeinen Wasser/ darvon er kartz vorhero getruncken hatte/ und sagte: Gott/ und seiner Barmherzigkeit sey es gedanckt/ daß ich noch dieses wenige Wasser von Pozzuoli gefunden habe/ er trincke es geschwind/ damit ihm der so grausame Schmerz vergehe. Es ist nicht zu glauben/ mit was vor grosser Begierde der Religios das Wasser/ welches er warhafftig vor das Mineralische hielte/ so geschwind hineinschluckete/ und gleich hernach sagte: Hab ichs euch nicht gesagt/ daß dieses Wasser eigentlich wunderbahre vor mich ist; O ich Glückseliger! Sehet/ jetzt bin ich gesund/ jetzt bin ich aller Schmerzen los; In einem Augenblick hat dieses gebenedeyte und heilige Wasser seine Würckung gethan.

Und/ nachdem er die Hochschätzbarkeit/ und die wunderbahre Krafft des Wassers Pozzuoli lang gelobt/ und gepriessen hatte/ und es nicht genugsam heraus zu streichen wuste/ redete ihn der Krankenwartter/ welcher nicht mehr schweigen kunte/ auff diese Weiß an: O mein lieber Pater! wie groß ist doch die Macht der Einbildung! Nun soll er wissen/ daß das Wasser/ welches er jetzt getruncken/ nicht von Pozzuoli/ sondern unser ordinari Wasser/ und eben dasjenige ist/ darüber er sich so sehr beklagt hat. So ist dann das Wasser/ welches ich

N n

allere

allererst getruncken/ nicht von Pozzuoli, sondern das ordinari Wasser? Ja/ mein Pater, antwortete der Krankenwarter; Und wann dem also ist/ versekte der Religios/ O wehe/ O wehe/ meines Magens!

Kan man wohl ein klarers Exempel unserer falschen Einbildungen sehen/ und wie sie dermassen die Fantasie beunruhigen können/ daß sie auch so gar machen/ daß wir dasjenige/ welches nie gewesen/ noch niemahls seyn wird/ vor eine würckliche Sache ansehen und anhören? Fingimus hostem, in quem feriamus, wir stellen uns nur in der Einbildung einen Feind vor/ mit dem wir streiten mögen/ sagte jener grosse Weise; und Gott weiß/ ob von hundert Sachen/ welche unser Gemüth quälen/ welche unser Herz ängsten/ welche uns unser Eingeweyd abnagen/ nicht neun und neunzig falsch/ und nur in unserer Einbildung wahr seyn. Mancher ist ganz verwirret/ es ist ihm niemahls wohl/ ob er gleich in einem Meer voller Wohlthaten/ die ihm der Herr verliehen hat/ schwimmt/ und weist du warumb? Weil/ sagt er/ es ihm nur an einem einzigen Gut/ nemlich an der Würde/ welche er noch nicht erlanget hat/ mangelt/ weil es ihm an derjenigen Sache fehlet/ durch welche er allein glückselig wäre/ und aus Ermanglung derselben ihn alle andere Güter/ die er besitzet/ im geringsten nichts helfen. Wann nun ein solcher hernach zu dem so sehr von ihm verlangten Zweck und Gut gelanget ist/ so findet er/ daß es das ärgste Ubel ist/

das ihm begegnen können. Derowegen so ist es dann nicht das wahre Gut/ deren Ermanglung dich so sehr ansetzt/ sondern das fantastische/ nemlich dasjenige/ welches du dir vor ein solches einbildest; So ist es dann nicht das wahre Ubel/ welches dir meistentheils so viel Verdruss macht/ sondern das falsche/ welches du dir vor das wahre eingebildet. Derowegen mußt du alles in die Weise/ allmächtige und freundliche Hand Gottes legen/ welcher gar wohl weiß/ was dir gut/ oder nicht gut ist/ und welcher dein Bestes mehr suchet/ und verlanget/ als du es selber verlangest/ und verlangen kannst/ und dich mit allerhand Gütern bereichern kan/ ohne daß er dadurch selber einigen Mangel leyden/ oder verarmen sollte; So daß du dich nicht betrüben sollst/ wann du dasjenige Gut/ welches du vor gut haltest/ nicht hast: Dann wann es dir gut wäre/ so hast du einen Gott/ der es dir könnte wüßte/ und wolte geben; Und wann er dir es nicht gibt/ so ist es ein Zeichen/ daß er siehet/ daß es dir nicht allem nicht nützlich wäre/ sondern dir noch darzu viel Ubel verursachen würde.

O mein Gott! meinem schlechten Verstand nach/ haben alle Ubel/ welche in die Welt kommen/ ihren Anfang entweder/ daß man sich die Sachen gar zu sehr/ od. r nicht so sehr/ als man wohl sollte/ einbildet; Dann nenhero ich in Wahrheit anjese mehr/ als jemahls erkenne/ daß die goldene Lehr eines grossen Manns wahr seye/ welcher sagte: Daß seit dem ein gewisser Herr/ der die Stadt und Län-

der regierte/ in der Welt mangelt/ alles Gute in derselben gemangelt habe; und seith dem er zu einer Thür hinaus gegangen/ feye zur andern Thür unendlich viel Verderben/ Aergernussen/ und Ubel in dieselbe eingangen. Und wann ihr wissen wollet/ wie dieser grosse Herr geheissen hat? Will ichs euch sagen: Er hieß der Punct von was wird man sagen. Dieser Herr Punct/ müßet ihr wissen/ ware von den Fürsten und Monarchen selber gefürchtet/ dann es ware ihnen schon genug/ daß sie in ihrem Thun und Entschliessungen an den Herrn Punct von was wird man sagen/ gedachten/ so sagte ein jeder alsobald bey sich selber: Wann ich nicht thue/ was mir gebühret/ so wird man sagen/ daß ein Fürst/ wie ich bin/ welcher der Spiegel seyn soll/ darinnen sich die ganze Welt bespiegelt/ und sich nach demselben richtet/ daß Aergernuß und böse Exempel ist/ welches sie ganz unter sich und über sich kehret. Der Herr Punct von was wird man sagen/ sagte jener Titularis, macht/ daß ich nicht weiß/ wie ich in den Schuhen stecke/ dann so ich mich nicht wohl halte/ daß ich/ wiewohl ich ein großer Herr bin/ aus der Arth meiner Vor-Eltern und Vorfahren schlage/ und ob ich gleich von Adeltlichem Geblüth entsprossen/ so führe ich mich doch auf wie ein grober Bauer. Was wird man von mir sagen/ sagte der Richter/ wann ich die Gerechtigkeit nicht Hand habe/ sondern mich durch das Geld/ und durch die Geschänck blenden lasse/ und

das Widerspihl thue? Sie werden sagen/ daß der grosse Dieb die kleine Dieb aufhencket. Was wird man sagen/ sagte die Ehe-Frau/ wann ich nicht recht einher wandle/ wann ich allerhand Viskren annehme/ wann ich Geschänck nehme/ wann ich Buß-Brief empfangen/ wann ich in weltliche/ und der Keuschheit widerstrebende Comædien gehe? Sie werden halt sagen/ daß eine ehrliche Matron, wie ich bin/ von so edlem Stamm entsprossen/ mit so vielen ehrbaren und sittlichen Anweisungen erzogen/ aus einer Penelope zu einer Helena worden ist/ umb daß dieses Ubel einzig und allein daher kommet/ daß mein Mann gar zu gelind mit mir umgeheth; Nun werde ich dieses mein Leben tag nicht zulassen/ und behüte mich der liebe Gott von einer so bösen Lust. Die Jungfrau mit dem Weegweiser dem Herrn Punct von was wird man sagen/ hielte sich allzeit ganz eingezogen in dem Garten ihrer Einsambkeit auf/ und sagte bey sich selbst: Ich/ die ich eine so wohlriechende Blum bin/ soll ich vielleicht eine böse Frucht der Grechheit/ oder dergleichen bringen? Das wird in Ewigkeit kein Mensch von mir sagen hören. Daß ich sollte sehen/ oder gesehen werden/ daß man beschwegen mit Zingern auf mich wiese? Eher will ich sterben/ als daß diß geschehen soll. Ich mit dem und dem reden/ damit die neydische und verleimbderische Welt/ welche die Sachen trefflich zu vergrößern weiß/ und sie auf Unkosten unsers ehrlichen Nahmens hundertz mahl ärger machen/ als sie seyn/ et-



was zu reden habe? **GOTT** behüte mich darvor/ **GOTT** bewahre mich darvor mehr als vor dem Feuer selber! so will ich mich/ so viel mir möglich/ auch gar wohl darvor hüten. Der Herr Punct von was wird man sagen/ regierte die Wittib/ welche gar oft bey sich selber sagte: Mein/ gewislich nicht/ jezund/ da ich eine Wittib bin/ soll mir wohl kein Manns-Bild über die Stiegen kommen/ dann wo nicht/ so werden die bösen Zungen fein sauber das Spanische Sprich-Wort von mir sagen: *Há muerto marido, amigo venido*. Der Mann ist todt/ nun kan der Buhler kommen. Und daß von dem Besuechten meines Weimens die Hoffnung meiner zukünftigen Lust wächst? Oder/ daß ich so bald das Requiem mit dem *Alleluja* verwechselt. **GOTT** behüte mich darvor! Mein/ gewislich nicht/ wird man von mir sagen/ sagte der Soldat/ daß ich unter einigem Vorwand suche/ mich heraus zu halffern/ und der Gefahr zu entgehen/ und weil man sagen möchte/ wann ich nur ein wenig zu lange Finger hätte/ daß ich ein nichts-nutziger Mensch wäre/ daß ich in den Krieg gangen/ einen Dieb/ und nicht einen Soldaten abzugeben; Da behüte mich **GOTT** darvor/ daß ich meinem Hauß einen solchen ewigen Schand-Fleck anthun sollte. Der Herr Punct von was wird man sagen/ regierte die Studenten/ wann sie auf die hohe Schulen reiseten/ und sagten unter einander: Mein/ das soll in Ewigkeit nicht geschehen/ daß wir die Bücher und die

Studien verlassen/ uns auf die faule Beeren-Haut legen/ und uns denen bösen und leichtfertigen Gesellschaften ergeben; Dann sonst wird man uns zu Schand und Spott nachsagen: Sehet ihr nicht/ wie diese aus Kindern *Minervæ* zu liederlichen Knechten *Veneris* worden seynd: Was werden die Junge von uns sagen/ sprachen die Alte/ wann wir uns in unserm Alter nicht wohl halten? Sie werden sagen/ daß wir viel kindischer worden seynd/ als sie selber seynd/ ja/ daß wir gar vom Verstand kommen. Was werden die Alte von uns sagen/ sprachen die Junge/ wann sie erfahren/ daß wir uns nicht wohl halten? Es wird keine Zusammenkunft oder Kränkel seyn/ daß sie unser nicht spotten werden; Sie werden keine Gelegenheit verfaumen/ uns auch so gar öffentlich/ und mitten auf der Gassen zu tadlen und zu schelten. Was werden meine Nachbarn sagen/ sprach der andere Nachbar/ wann sie sehen werden/ daß ich nichts guts thue? Was werden meine Neyder sagen/ sagte ein anderer/ wann ich ein so ungercimbt Ding thue. Was werden sie sagen? Ich werde ihnen einen guten Tag geben/ und ich hergegen werde viel böse Mächt haben. Was werden die Unterthanen sagen/ sagte der Obere/ wann ich nicht also lebe/ wie es meine schuldige Pflicht erfordert? Was werden die Obere sagen/ sagten die Unterthanen/ wann wir uns nicht/ als gehorsamben Unterthanen gebührt/ verhalten/ und wann unsertwegen ein einziger Alt/ ja ein einziger

Zweig

Zweig von dem schönen Baum der Observanz unsers Ordens verdorren sollte? Also wäre der Herr Punct von was wird man sagen / derjenige / welcher alle regierte / und machte / daß alle in ihrem Schranken bleiben / und in einer Englisch- und Himmelschen Harmoni und Einträchtigkeit lebten. Nachdem aber dieser grosse und vornehme Mann / von was wird man sagen / den Menschen aus

dem Sinn / und aus der Aecht kommen war / so verlohre sich auch von Stund an alles Gute. Da man diesem Herrn Punct nichts mehr nachfragte / und man nicht mehr von den Leuthen hörte / wie werth man denselben halten sollte / so sahe man von Stund an unzählich viel Unordnungen in allen Ständen / und in allen Regierungen in der Welt entstehen.



Die fünff und achtzigste Sinnreiche History.

Aus welcher man siset / wie grossen Gewalt der Eigennuz in aller Menschen Herzen habe.

**M**Unera, crede mihi, placant hominesque, Deosque. Es haben alle diese Wahrheit erkannt / und alle bekräftigen diese Grundregel / daß man die Gelegenheit / Geschänck von denjenigen / welche ihrem Urtheil und Bericht sollen unterworfen werden / anzunehmen / meiden muß ; Und solte das Geschänck auch noch so klein und gering seyn. Deswegen es dann geschehen / daß die allerweissesten Könige in viel hundert und tausend Gefähen decretiret und gebotten / daß man niemahls kein Geschänck / auch so gar von denjenigen / welche so freiwillig anbietzen / annehmen solle / es wäre dann ein Körblein mit Früchten / welche in des Gebers eigenen Garten gesammelt worden / oder etwas dergleichen / und zwar von sehr schlechtem Werth.

Alles dieses / weisen man in Erfahrung hat / daß die Gemüther / ob sie wohl sehr gerecht im Urtheilen und Nichten / von den Geschäncken und Gaaben der Partheyen bestochen / und verderbt worden ; welches / wie sehr wahr es sey / und in allen Gerichten erfahren worden / beweiset folgende annehmliche Begebenheit / welche sich so gar von dem Gericht des Gewissens / wer sollte es wohl glauben ? zugetragen hat.

Es hatte einer sein Gewissen mit vielen und schweren Sünden und Missethaten sehr beladen ; vermeynte also / er wolle das Gemüth dieses Geistlichen Richters / von welchem er das Urtheil der Loßsprechung empfangen sollte / hinter das Liecht führen ; und kame vor denselben mit einem Ducaten in der Hand / und sprach : Mein Herr Beicht-Batter / ich wolte gern /

gern/ daß ihr mir das Christliche Liebes-  
Werk erwieset/ eine zimbliche  
lange Beicht/ und von langer Zeit  
her/ von mir anzuhören. Der Geist-  
liche Vatter/ welcher von Natur et-  
was ungedultig war/ da er von einer  
langen Beicht hörte/ fieng alsbald an  
zu sagen/ daß ihm der Kopff wehe thä-  
te/ und er auch zimlich müd wäre/ er  
solte auf eine andere Zeit wieder kom-  
men/ dann er vor dißmahl fast nicht  
mehr könnte. Da er aber den Ducaten/  
welchen der Beichtende in der  
Hand hatte/ und er Anfangs nicht in  
Nicht genommen erblickte/ und hoffte/  
daß nach geendigter Beicht er ihme  
denselben zu einem Almosen geben  
würde/ sprach er eylends: Nun/  
Kommet dann her/ mein lieber Sohn/  
und erzehlet eure begangene Sün-  
den.

Das Beicht-Kind knyete nieder/  
und fieng an zu sagen/ daß es schon  
länger als fünff Jahr/ daß er nicht  
gebeichtet habe. Fünff ganzer Jahr!  
versezte der ungedultige Beicht-  
Vatter/ und was vor eine Bruth  
von Menschen/ was sage ich Men-  
schen/ Barbarn/ Teuffel kommen mir  
unter die Augen? Ganger fünff Jahr!  
stieffe auch noch mehrere ungedultige  
Wort auß/ da das schlaue und argli-  
stige Beicht-Kind den Ducaten zum  
öfftern dem Beicht-Vatter auf die  
Knye druckte/ damit er dran gedäch-  
te; und es gieng ihm auch an/ dann  
da jener an den Ducaten/ auf welchen  
er hoffte/ dachte/ so hielt er den Eys-  
fer zuruck/ und fieng an zu sagen: Lie-  
ber Sohn/ ich hatte mich wahrlich  
sehr ereyffert wegen dieser eurer gros-

sen Nachlässigkeit/ daß ihr in so lan-  
ger Zeit nicht gebeichtet; Allein weil  
die Geschafft groß/ und die Plagen/  
absonderlich der heutigen Welt/ un-  
endlich seynd/ daß sie uns abhalten/  
den Geistlichen Sachen abzuwarten/  
so halte ich euch endlich zu gut/ daß  
ihr in so langer Zeit nicht gebeichtet  
habt/ und will trachten/ so viel mög-  
lich/ euch zu helfen/ damit ihr eine  
rechte und gute Beicht ableget; saget  
nur/ wo es euch fehlt/ und sein hur-  
tig.

Mein Ehrwürdiger Beicht-Vat-  
ter/ sagte der ander weiter/ ich bin ein  
Mensch/ der gern übel von seinem  
Nächsten redet/ und keine Gelegen-  
heit versaumet/ ihn zu verleumbden/  
und ihm seinen ehrlichen Nahmen ab-  
zuschneyden: und wann ichs will zu  
sammen rechnen/ so glaub ich/ daß  
in der Zeit/ da ich nicht gebeichtet/ ich  
wohl zwey tausendmahl übel von  
meinem Nächsten werde geredt ha-  
ben. O du verfluchte Zung! O du  
pestilenzische Zung! O du teuflische  
Zung! versezte der zornige/ und ganz  
entrüstete Beicht-Vatter; zweytau-  
sendmahl zweytausendmahl wider  
seinen Nächsten murren/ und wisset  
ihr nicht den Spruch des Apostels/  
daß es eben so viel ist/ wann man wi-  
der seinen Nächsten murret/ als  
wann man ihn in Stücken zerrisse  
und auffresse? zwey tausendmahl?  
hast du teuflische Zung/ höllische Zung  
gemurret? und wolte weiter reden/  
da der Beichtende wieder auffs neue/  
und stärker/ als vorher/ dem Beicht-  
Vatter den Ducaten auf das Knye  
druckte/ damit er in der Hoffnung/  
solcher

solchen zu bekommen/ erinnern möchte/ weilendoch die Hitz seines Eyfers gemacht/ daß er ihn vergessen hatte; und war/ als wann er Wasser ins Feuer gegossen/ dann alsbald veränderte sich der vor Zorn schäumende Beichtvatter in lauter Sanftmuth/ und sprach zu ihm: allein/mein Sohn glaube ich/ daß dieses euer Murren vielmehr Auslassungen eures rechtmäßigen Eyfers/ derer von nicht gar Gottsfürchtigen Leuthen erlittenen Unterdrückung gewesen seyn. Nun so sey es dann; was will man thun/ wir sind Menschen/ und ein jedes Holz hat seinen Rauch/ ich halte es euch zu gut/ saget weiter.

Meine Bosheiten seynd unzählich/ und meine wenige Liebe gegen den Nächsten ist unaussprechlich/ dann es ist wohl schon drey-mahl/ daß mir die Hand entwischet/ und ich etlichen den Hals gebrochen. Vorauff der Beichtvatter: O gerechter Herr/ O ewiger Gott/räche doch die denen Armen angethane Schmach und Gewaltthätigkeiten! Ach Herr hülf du vom Himmel herab/ und laß diesem Menschen/welcher der Stärke so übel wider seinen Nächsten gemißbraucher/einen Arm am Leib verdorren? O wehe/ sagte der geistliche Sohn/dieser hat wieder von neuem seiner vergessen! deswegen er ihm den Ducaten stärker/ als vorhin/auf das Knye druckte. Und der Beichtvatter/ als wann er allererst von dem Eyffer/welcher ihn so auffer sich selbst gebracht/ wieder in sich selber glenge/ versetzte: aber ich glaube/ daß diese übermachten Thaten von einem

gähen Zorn verursacht worden/ und ihr sie in der ersten Hitz begangen habt; saget nur weiter:

Und als ihm der Beichtende noch viel andere und noch schwerere Sünden/ als die vorigen gewesen/ erzehlete/ und der Beichtvatter noch immer häfftiger zornig wurde/ gebrauchte sich der ander wieder seines gewöhnlichen Mittels/ und druckte ihm den Ducaten auf das Knye/ und besänftigte also den grausamen Zorn/ welcher von einem mahl zu dem andern mit solchem Ungestimmte/ und dermassen wider ihr entbrannte/ daß es schiene als wolte er ihn mit den Füßen von sich stossen/ und sehr übel tractiren. Endlich da er ihm die Buß auferlegen wolte/ war der Beichtende hurtig/ ihm je länger je mehr den Ducaten auf das Knye zu drucken; jener aber in Hoffnung/ das Allmosen bald zu bekommen/ sprach zu ihm: Ich hab in Wahrheit groß Mitleiden mit euch/ und glaubet sicherlich/ daß alle Rosenkrantz/ so ein andächtiges Herz jemahls betten kan/ noch sonst alle Fasten/welche die Bußfertigen in allen Emden oder Wildnissen halten müssen/ nicht genugsam gewesen wären/ zu Abbüßung eurer Sünden; damit ihr aber sehet/ daß ich euch rechtschaffen/ als einen Sohn liebe/ und eure Schwachheit zu gut halte; so will ich euch eine gar geringe Buß auferlegen/ und darbey hoffen/ daß ihr es mit freywilligem Allmosen ersetzen werdet. Wie heißet ihr? Jacob/ antwortete jener: Nun wohlan/ so bettet dann nur fünf Vatter unser/ und fünf Ave Ma-

Maria zu Ehren des heiligen Jacobs / und hierauf gab er ihm die Absolution.

So bald sie jener empfangen / gieng er auf und darvon / ohne dem Beicht: Vatter einig Almosen zu geben. Welcher / als er auf diese Weiß sich geexiret sahe / zorniger / als nie mahlen vom Beicht: Stuhl aufsprang / dem andern / der einen Weeg wie den andern der Thür zuente / nachschrye / ruffte und sagte : bleibt hier / bleibt hier / dann ich habe euch etwas wichtiges / eurer Seelen Seeligkeit anlangend / zu sagen. Sagget nur an / antwortete jener ! versthete mich wohl / sprach dieser / ich meine / daß ihr in Gallicien reisen / und das selbst die euch auferlegte sunff Vatter unser / und Ave Maria, selbigem heiligen Jacob zu Ehren betten sollet. Dich Unglück seliger / sagte jener bey sich selbst / warlich / der Beicht: Vatter hat mich recht gezahlt / fiel ihm zu Fuß / und batte ihn sehnlich / er möchte doch den Ducaten zu einem Almosen annehmen / und die so harte und schwere Buß / so weit zu reisen / die ihm auferlegte Vatter unser zu betten / wieder aufheben / dann er viel Monath darzu brauchen wurde.

Gar zu eigennützig / und gar zu begierig nach dem Almosen erwiese sich dieser Beicht: Vatter / und folglich sehr untüchtig / Christo dem HErrn die Seelen zu gewinnen / wie solches sehr grosse und heilige Diener Gottes erwiesen haben : Unter welchen der niemahls genugsamb belobte S. Philippus Neri, der gewiß eine Regel und Richtschnur aller Arbeit

ter in dem Weinberg Christi ist / und öfters zu sagen pflegte : Wer dem HErrn Christo Seelen gewinnen und zubringen will / der muß nicht eigennützig seyn / und nicht suchen seinen Beutel zu spicken. Dieser Meinung wäre auch mein heiliger Vatter Ignatius, welcher auch zu den Zeiten erstgemeldten S. Philippi gelebet / und sein gar guter Freund gewesen. Dannhero Er den Seiligen beschilt / damit sie mit desto grösserer Freyheit und Erbauung des Nächsten / auf den Weegen des HErrn wandlen können / daß sie nicht allein keine Belohnung begehren / noch viel weniger annehmen sollen / durch welche entweder die Predig / oder Beicht / oder auch die Mess / oder was vor ein gutes Werk es immer seyn mag / daß der Societät Zugethane thun können / schiene belohnt zu werden : Nec postulando, nec admittendo stipendium, eleemosynas ullas, quibus Missæ, vel Confessiones, vel prædicationes, vel quodvis aliud officium ex iis, quæ Societas, juxta nostrum institutum exercere potest, compensari videatur, ut sic cum majori libertate possint, & proximorum ædificatione in Divino servicio procedere.

Wer ein von der Begierde des Eigennützes geschwärztes Gemüth hat / kan nicht mit heiliger Freyheit urtheilen und richten ; So daß man von sonst heiligen Leuthen liest / daß weil sie nur wenig Frucht zum Geschändt angenommen / seye ihre grosse Aufrichtigkeit / und ihre grosse Gerechtigkeit im Richten / und auf die Verdienst der Sach zu sehen / von denen

wiewohlten geringen Geschäncken ver-  
hindert und verdunkelt worden.  
Dann sie wurden unvermerkt gezo-  
gen die Waag und das Gewicht nicht  
nach der Richtigkeit der Gebähr/son-  
dern nach der passion der vermittelst  
des Geschäncks mit dem Schuldigen  
gemachten Wohlgelegenheit zu hal-  
ten. Und so dieses Strauchlen im  
Richten höchst böß in allerley Rich-  
ten ist/und hier von allem Eigennuz/  
er mag auch gleich seyn wie er will/  
gehandelt wird; wie viel mehr höchst  
böß wird es im Richten der Seelen  
seyn/welche so viel gelten/ als Gott  
selber gilt/ nach Meynung Gottes  
selber/welcher sie mit seinem eignen  
Blut erkauft hat?

Diese Wahrheit haben auch die  
Heyden erkannt/ unter welchen Va-  
lerius Maximus sagte: Sic demum pe-  
nates, ea civitas, id Regnum, æter-  
no in gradu stare potest, ubi mini-  
mum pecuniæ cupido sibi vendicat:  
Und derowegen sollet ihr wissen/ bez  
kräftigte Lactantius Firmianus, quod,  
à quibus abest studium lucri, abest  
etiam voluntas peccandi, & causa  
fallendi, deswegen dann ein Geistlich

und hochgelehrter Politicus und Re-  
gent sagte: Ea propter pecuniæ stu-  
dium à te, tuisque, O Princeps, afe-  
ras, aut quoad res ferat, minuas, ne-  
cesse est; neque enim aliter privata  
res, neque publica, neque domi, ne-  
que militiae regi potest. Als deshal-  
ben ein grosser Cardinal von einem  
Hof-Mann gefragt worden/ von  
weim man den gewishesten und sicher-  
sten Rath nehmen könnte/ habe er ge-  
antwortet: Ab auro contemne.  
Und meinem Erachten nach hatte es  
der hochverständige Cardinal von  
dem Demosthene gelernet/ welcher  
schrifflich hinterlassen hat: Non esse  
apud eos, quorum omnia studia, &  
cogitationes ad avaritiam referentur,  
quidquam vel firmi, vel sancti; doch  
will ich noch eher glauben/ daß dieser  
Cardinal von dem Oraculo der heilt-  
gen Schrift gelernet/ in welcher man  
lieset: Declinaverunt post avaritiam,  
acceperunt munera, perverterunt ju-  
dicium. Und an einem andern Ort  
offenbahret der H. Geist selber: Ni-  
hil esse iniquius, quàm amare pecu-  
niam: Hic enim & animam suam  
venalem habet.



### Die sechs und achtzigste Sinnreiche History.

Welche gar artig vorstellt/ wie sehr sich die jenige betrügen / welche  
sich auf die Treue ihrer Ehen nach ihrem Tode verlassen.

**L**achrima nihil citius arefcit:  
Nichts vertrocknet geschwin-  
der/ als die Zähre: sagte Cice-  
ro, und mit ihm alle Weisen/ und ein

jeder erfahret es: und gleichwohl  
seynd wir so dumm/ daß wir uns we-  
der der Weisen Spruch/ noch die täg-  
liche Erfahrung/ welche alles klarlich

an Tag legen/ zu Nutz machen/ und uns von dem Schein/ und vornemblich von den Schmeichlereyen/ betrogen lassen/ indem daß wir unsern Erben trauen/ daß sie uns von der Peyn des Fegfeurs befreyen/ und uns ins Paradeys bringen werden/ durch die geschwinde Gnutgthuung der Verlassenschaftten/ ad caulas pias, mit Erfüllung der Schulden/ welche von rechts wegen müssen abgestattet werden; daß sie diese und jene Capellaneyen stifften/ und Altär aufrichten sollen/ auf welchen immerfort Messen vor unsere Seelen gelesen werden; daß ohne einigen Verzug den Armen diejenige Almosen/ welche eben das kräftige Wasser seyn sollen/ die brennende Flammen des Fegfeurs auszulöschen/ sollen ausgetheilt werden; da wir doch (O der grossen Einfalt) mit unsern eignen Ohren hören/ nach dem Tod dieses oder jenen unglückseligen Vatters/ welcher sich auf sein Weib und Kinder verliesse/ die man bey seinem Beth ganz Trost- los weinen gesehen/ daß sie auf diese Weis reden: wie/ sollen dann wir Armen den Zins der grossen Summen/ welche der Verstorbene sich vor seine Seele hinderlassen hat/ bezahlen; und er hat die feiste Einkünften aller Güter genossen/ indem er sich wohl seyn lassen/ und seinem Leib alle ersinnliche Ergölichkeiten angethan? Wir sollen uns lassen in Eysen und Band legen/ damit wir seine Vermächtnisse abstarren und bezahlen/ und er hat mit einer Epicurischen Freyheit in allen Wollüsten gelebt? Wir sollen spahren/ und er hat nicht

gewusst/ wie er alles nur genug verschwenden solle? so sollen dann wir die ganze Zeit zu Hauß stecken/ damit wir desto besser dasjenige/ was der Todte unterlassen/ gnug zu thun/ bezahlen können; und er hat sich bey seinen Lebenszeiten auf dem Land und in andern lustigen Orthen/ als ein Fürst/ wohl seyn lassen? Ey ja wohl/ er hat sich sehr geirret/ wann er gemeynet/ daß wir die dritten Zahler seyn sollen. Wann er hätte wollen so klug seyn/ so hätte er mit seinen eignen Händen sollen seiner Seelen guts thun/ weil er noch lebte/ dann jetzt wollen wir uns auch lassen wohl seyn/ gleichwie er sich hat lassen wohl seyn/ und wann er im Fegfeur büßet/ so büßet er nur für sich. Warumb hat er den Fleiß/ welchen er selber vor sich selbst hätte anwenden sollen/ und jetzt von uns fordert/ daß wir für ihn gebrauchen sollen/ nicht angewendet?

Was sagst du darzu; gefallen dir dergleichen Thränen/ welche so bald vertrucknen? Vergnügen dich dergleichen Liebs- Bezeugungen deines Weibs und Kinder/ welche sich so bald verändern/ und in Abwendung des Gemüths/ ja in giftige Feindschaft verwandeln? Nun so höre folgende annehmliche Geschichte/ welche dir all dasjenige/ was wir gesagt haben/ noch klarlicher vor Augen stellen wird.

Es starbe ein gewisser von Adel/ welchen seine Gemahlin über die Massen lieb hatte/ gleichwie sie bey sehr vielen Gelegenheiten es standhaft und in der That erwiesen/ absonderlich aber kurz vorher/ und wenige

Tag zuvor/ ehe ihr so sehr geliebter Gemahl starbe. Dann als ihm von einem sehr gewaltigen Herrn/ ich weiß nicht aus was Ursach/ mit dem unvermeydlichen Tod/ und seines gangen Hauses urplötzlichen Untergang getrohet worden/ gieng die kluge und ihren Gemahl überaus liebende Frau/ ohne einigen Zeit-Verlust/ nach erhaltener trauriger Nachricht/ aus ihrem Haus/ mehr von grossen Geschäncken/ als vielen Leuten/ die ihr aufwarteten/ begleitet/ und verfügte sich zu obigem Herrn/ welcher sich auf dem Land aufhielte; und da sie ihn endlich unten an einem Berg angetroffen/ fiel sie ihm zu Fuß/ und redete ihn auf diese Weiß an. Gnädiger Herr/ dessen Höflichkeit und Güte in der gangen Welt gepriesen wird; Hier lieg ich zu seinen Füßen/ ihn demüthigst vor meinen unglückseligen Mann/ ich wolte sagen/ vor den Unwissenden und Unverständigen/ vor den jenigen/ welcher alle Straff und Züchtigung/ wegen seiner Bosheit/ verdienet/ und vornehmlich/ weil er bey Jhro Gnaden/ welche aller schuldigen Pflicht und Ehrerbietung würdig/ dessen leibeigene Knecht und Sclaven zu seyn/ wir nicht einmahl werth seynd/ nicht gewußt/ seine Schuldigkeit in Acht zu nehmen; vor diesem nichtswerthen böshafften und dummen Mann/ sage ich/ zu bitten/ damit sie ihn doch so viel würdigen/ und ihm vor dißmahl verzeihen und vergeben wollen; nicht/ daß er dieser Verzeihung und Gnade werth seye/ sondern allein dero unwürdige Dienerin/ welche/ ob sie

wohl nicht kan noch vermag/ ihnen vor so grosse Gnaden und Gunsten danckbar zu seyn/ jedoch Gott bitten daß er Jhro Gnaden/ welche würdig seynd der Herrschafft der gangen Welt/ und länger zu leben/ als Mathusalem gelebt/ erhöhen/ beglücken und erhalten wolle. Auf welche sehr kluge Rede/ als auf scharffe Pfeile/ ergabe sich der Herr/ ließ ihr Gnade wiederfahren/ und schenckte ihrem Gemahl das Leben/ welcher jedoch wenige Tag hernach aus grosser Melancoley/ und vor Furcht der grausamen von obigem Herrn ihm gethanen Betrohungen starbe.

Wer wird nun immermehr den Schmerz/ die Betrübnuß und die Thränen dieser armen Frauen aussprechen können? Welche/ nachdem sie sich in das allerfinsterste Kämmerlein ihres Hauses begeben/ sich nicht wolte trösten lassen/ auch so gar nicht von dem Luft/ den sie nicht einmahl hinein ließe/ damit er diese nur nicht erfrischete/ ungeachtet es in der allergrösten Sommer-Hize/ und sie mit langen und schweren Klag-Kleydern angelegt ware. Sie wolte etliche Tage keine Speise zu sich nehmen/ wiewohl sie deswegen umb des Himmels willen gebetten wurde/ sondern antwortete denen/ die sie darumb bathen/ sie möchten sich doch nur nicht quälen/ weil sie sich gänzlich entschlossen zu sterben/ indem derjenige/ welchen sie mehr als ihr eigen Leben geliebet/ gestorben. Mit einem Wort/ es solte ihr nur niemand weder von Essen noch Trincken sagen/ dann sie seye so voller Bist und Gall/



daß sie allein darvon leben könnte / da sie doch sonsten wurde darvon gestorben seyn. Hernach so war kein Augenblick / da sie nicht unzählich viel Flüche wider den jenigen Herrn ausstieffe / von welchem der Todt ihres Gemahls durch die Trohungen / daß er ihn unausbleiblich umbs Leben bringen wolte / verursacht worden ; Und schrye zum öfftern : O Himmel / O Himmel / räche du dich an statt meiner an diesem bösen Menschen / dann ich arme Wittib kan es nicht thun ; O Luft / warumb ersteckest du nicht diese Pest der Welt / welche den jenigen umgebracht / vor und durch welchen ich allein lebte ? O Erde / warumb trägst du ihn / und leidest / daß ein solcher Bößwicht / ein Haupt-Mörder / durch welchen ganze Häuser verwüstet werden / dich mit Füßen trette ?

Indem sie noch immer mit dergleichen Fluchen und Schwören wider obigen Herrn anhielte / tratt eine ihrer vertrautesten Kammer-Mägden in ihre Kammerlein / und sagte ihr heimlich in ein Ohr : O Frau ! es ist draussen im Saal ein Edelmann / welcher von dem Herrn / der vor diesem unser Verfolger gewesen / und nennete denselben bey Nahmen / über den sie so fluchte / geschickt worden. Nennet mir ihn nur nicht / nennet mir ihn nur nicht / diese Pestilens / den Haupt-Mörder / den Strassen-Rauber. Ich will sagen / Gnädige Frau / sprach die Kammer-Magd / Jhro Durchleucht der Fürst / etc. Worauf die erzürnete Frau versetzte : gedencket ihr mir noch an den Mann /

der ärger ist / als die allergrausamste Bestie / welche in dem wilden Wald ; oder Drach / der in der Höllen wohnet ? Ich wolte / daß ihn alle Teuffel in der Höll holeten ; fort packet euch weg / und nennet mir keine solche verfluchte und grausambe Bestie mehr.

Ein wenig hernach / came die Kammer-Magd wieder hinein / und sprach / Gnädige Frau / Jhro Durchleucht der Fürst / etc. Einmahl du läst nicht nach / bis ich dir die Pantoffeln ins Gesicht werffe / wann du mir noch einmahl einen solchen Teuffel nennest ! Und die Thränen stossen ihr noch immer häufig aus den Augen / da die Kammer-Magd vor ihr auf die Knie niederfiel / und sie batte / sie möchte sie doch nur noch ein einziges Wort anhören ? und nach erhaltener Erlaubnuß sprach sie : Er will einen Heurath mit der Frauen machen. Dann er sagt / daß in Ansehung ihrer grossen Klugheit und Verstandes / welchen sie damahls / als sie mit ihm geredet / sehen lassen / er sie durchaus zu seiner Gemahlin haben will. Wie habt ihr gesagt ? fragte die Frau / will er mich zu seiner Gemahlin haben ? Ja / gnädige Frau / antwortete die Kammer-Magd. Die Frau trucknete hierauf die Augen ab / und sprach : So habt ihrs dann recht und wohl verstanden / daß es wegen der Heurath ist ? Nur recht schaffen wohl / gab jene zur Antwort. Und sagt / widerholte die Frau / daß er mich zu seiner Gemahlin will ! Ja doch / gnädige Frau / er will sie. Und wann dem also / so muß man keine Zeit verlieren / versetzte die Wittib ; So gebet mir

mir dann die Braut = Kleider her/ und nemmet die Wittib-Kleider weg. Aber noch nicht so bald / daß mit man nicht in der Leuthe Mäuler kommt / rieth ihr die Kammer-Magd. Sie aber wolte ihr nicht folgen; sondern sagte: Ihr müßt wissen / daß das Glück mit einem Schopff Haar auf der Stirn abgemahlet wird / und wann es ein klein wenig den Kopff verwendet / man nicht ein einziges Härlein mehr findet / darbey man es wieder bekommen / und halten kan. Und also vergienge in einem Augenblick beydes der Schmerz und die Traurigkeit; da nar nun nicht mehr weder des Weins / noch ihres so sehr geliebten / und so sehr beweinten Gemahls mit einem einzigen Wort gedacht. Noch eher aber hörte auf das Angedenken des ihm gethanen Versprechens / daß sie ihm helfen und beybringen wolte / ihn von der Pein des Fegfeuers zu befreyen / wie er es mehte / und festiglich glaubte.

Was thun wir arme Menschen?  
Wo haben wir unsern Verstand?  
Wer hat uns also bezaubert und be-  
thöret / daß wir so gar der Wahrheit

nicht gehorsamben wolken / Gleichwie der Apostel sagt: Quis vos fascinat non obedire veritati? Von was handeln wir? Vielleicht von Historien / welche von Indien erzehlet werden / oder Comödien / welche wir alle Tag vor unsern Augen vorgestellet sehen? Von Sachen / welche am Ende der Welt geschehen / oder in unsern Landen? oder aber in unserer Stadt? und vielleicht in unserm Haus selber? Wie! von einer so wichtigen Sach / als da ist die Erlösung von der so grausamben Pein des Feuers / daß du die Anwalttschafft darüber solchen Leuthen anvertrauest / welche auf alle Weis und Weeg untreu erfunden werden? zu der Zeit / da du selbst mit grossem Nutzen köntest der Anwalt und Beschützer seyn / mit Genugthuung / per anticipatam solutionem? Ich kan nichts anders sagen / als was der H. Geist sagt: Miserere, miserere animæ tuæ: dich geht es an / und keinen Frembden; dich geht es an / und keinen Hund; dem Bestes und deinem Nutzen / nicht eines Türefen oder Barbarn trifft es an.





### Die sieben und achtzigste Sinnreiche History.

In welcher erwiesen wird/ wie sehr geneigt die Menschen zur Rache seynd/ und daß man sie deßwegen nicht darzu reizen solle.

**M**an kan unmöglich beschreiben/ wie sehr das Verlangen der Rache in aller Menschen Gemüther/ sie mögen auch seyn wer sie wollen/ und die Reizung dem jenigen/ welcher sie beleidiget hat/ gleiches mit gleichem zu vergelten/ eingepreget ist; da hilft nichts darvor/ es ist mehr als zu wahr/ daß scribit in marmore lætus, damit er über kurz/ oder über lang zum Degen greiffen könne/ sich der Schmach zu entladen/ und sich wegen deß empfangenen Schimpffs zu rächen. Und dieses geschieht nicht nur allein in grossen und wichtigen/ sondern auch in den allerkleinsten und geringsten Sachen/ dergestalt/ daß wann einer in einem gemeinen Gespräch sich will sehen lassen/ und mit Stich-Reden seinen Nächsten in etwas anstechen/ als mit Scherz-Reden/ oder sonst Kurzweil; So kan man nicht glauben/ wie in demselbigen Augenblick der Verstand deß jenigen/ welcher angestochen worden/ geschärpffet wird/ jenem/ welcher ihn beleidiget hat/ gleiches mit gleichem zu vergelten.

Also wird von einem erzehlet/ welcher dermassen bucklicht ware/ daß er aussahe/ als trüge er immer eine Kiste auf dem Rücken; da dieser deß Morgens frühe auf der Gassen gieng

ge/ und ihn ein Einaugiger/ welcher an einem Fenster stunde/ ersahe/ sprach er zu ihm: O mein Herr/ man sihet wohl/ daß er recht fleissig ist/ weil er diesen Morgen so früh aufgeladen hat. Der Bucklichte riß so viel er kunte/ die Augen gegen dem Fenster auf/ daher ihm diese Stich-Rede kommen/ und da er sahe/ daß derjenige/ welcher ihn also angestochen hatte/ mit einem Aug blind war/ antwortet er ihm behend: Ja mein Herr/ ihr habt recht/ daß es noch sehr früh ist/ indem ihr allererst ein einziges Fenster aufgethan habt.

Eben diese Wahrheit bestätiget mit seinem Schaden ein anderer/ der an beyden Augen blind war/ welcher/ als er von einem Jungen/ der aber sehr schlau und listig war/ geführt wurde/ und einesmahls einen Pasteten-Geruch roche/ zu seinem Führer sagte/ ob daselbst herumb Pasteten-Bäcker wohnten! und da er ihm mit Ja geantwortet/ fieng er an umb ein Pastetlein an statt eines Almosen zu bettlen; und da es der Jung bekommen hatte/ sagte er dem Blinden nichts darvon/ sondern aße es fein in der Stille hinein. Da aber der Blinde den Geruch noch näher roche; dann was ihm am Gesicht abgieng/ gieng ihm am Geruch zu;

frag

fragte er den Jungen wiederumb / ob dann noch mehr Pasteten-Bäcken in selbiger Gassen wohneten / weil er den Geruch noch darvon spührete? Wurde ihm von dem schlauen Jungen / welcher damit seinen Diebstahl vertuschen wolte / und immerfort affe / mit Ja geantwortet. Obwohlen aber der böshafte Junge den armen Blinden und den Sinn des Geruchs zu betrügen suchte / so kunte er doch den Sinn des Gehörs nicht betrügen; dann widerohl der Blinde nicht durch den Geruch unterscheiden kunte / ob dieser Geruch von dem Pastetlein / daß er vielleicht zum Allimosen bekommen / und dem Jungen aufzuheben gegeben worden / oder von den Pasteten = Bäcker = Häusern / weil er gleichwohl meynte / daß die ganze Gasse derer voll wäre / wie ihm der Junge weiß gemacht hatte herkäme / so hörte er doch das Geräusch des Käuens; Wolte also auch auß diesem Argwohn kommen / und eine Prob mit dem Sinn des Fühlens / welcher nicht so leichtlich zu betrügen ist / darüber machen / streckte die Hand gehling dahin auß / wo er meynte / daß des Jungen Hand mit dem Pastetlein seyn möchte / erwischte das darvon überblieben Stück / und steckte es geschwind ins Maul / ließe aber seinem untreuen Führer den Betrug nicht so ungenossen hingehen / sondern schlug ihn im Zorn und Giff mit den Händen ins Gesicht / auf den Kopff / und wo er ihn hintraffe. Der böshafte Jung / welchen der Schimpff / daß er also auf frischer That ertappet worden / and die empfangene Schlag

sehr nachtrucklich waren / empfannde solches gar hoch / gedachte bey sich selbst auf alle Weiß / und Mamer / wie er sich gegen den Alten wegen des geschehenen Affronts rächen möchte.

Unter dessen fieng es an starck zu regnen / da sagte der Blinde zu seinem Jungen / er solle ihn wegen des Regen = Wetters / unter ein Tach führen / und zu bettlen aufhören; Der Jüngling wäre zu frieden / und führte den Blinden unter ein Gewölb / so auf gemauerten Pfeilern stunde / ersah dabei seinen Vorthail / und sagte : Liebster Vatter / gebet Achtung / gleich vor uns ist ein Wasser = Gruben; wann ichs euch sagen werde / so thut einen Sprung / damit ihr nicht darein fallet. Als sie nun zum Pfeiler kommen / ermahnte ihn der Jüngling / er solle Achtung geben / weilen die Gruben schon verhanden; sage mir nur / liebster Sohn / antwortet der Blinde / wann es Zeit ist / ich will dir in allem folgen; Und da sie nur einen Schritt weith hizu kommen / daß der Jüngling vermerckte / der Blinde wurde gewiß an den Pfeiler anstoßen müssen / sagte er : Liebster Vatter / jetzt ist es Zeit / springt nur wacker / damit ihr nicht naß werdet / und etwann einen Catharr bekomet. Der gute Blinde auf seinen falschen Führer vertrauend / in Meynung über die Gruben zu springen / sprang mit ganzen Gewalt mit dem Kopff an den Pfeiler / und wurde sehr hart geschädiget / beklagte sich derowegen sehr hoch gegen dem Jüngling / daß er ihn nicht recht bericht und geführt hätte; dieser aber antwortet mit folgenden

gender Exensation: Liebster Vatter/ ich hab vermerkt/ weil ihr einen so trefflichen Geruch habt/ daß ihr die Pasteten mit meinem Schaden bey mir geschmecket/ ihr würdet auch gleicher massen diesen Pfeiler geschmeckt und gerochen haben.

Wie wohl hat die ewige Wahrheit gesprochen: date; & dabitur vobis: gebet so wird euch gegeben werden: Als wolte sie sagen: werdet ihr eurem Nächsten etwas gutes thun/ so wird euch solches wiedergolten werden; Solt ihr aber eurem Nächsten ein Ubel zufügen/ so seyd versichert/ daß ihr solches doppelt und dreyfach durch die Göttliche Anordnung werdet bezahlen müssen. Date, & dabitur: Es brauchet nicht viel/ wie du dich gegen deinen Nächsten verhältst/ also wird er sich gegen dir auß

Göttlicher Anordnung mit der Vergeltungs- Straff verhalten/ wie das Sprüchwort klar bezeuget: sibi parat malum, qui alteri parat. Solches hat (viel tausend zu geschweigen) jener mit seinem Schaden erfahren/ welcher von Erz einen Ochsen hat gießen lassen/ seinen Nächsten darinn zu verbrennen; ist aber auß Urtheil Gottes der erste gewesen/ so diese Pein außstehen müssen, wie der Poet singt:

Sic opifex tauri, tormentorumque  
repertor,  
Qui funerata novo fabricaverat æ-  
ra dolori,  
Primus inexpertum, siculo cogen-  
te Tyranno,  
Sensit opus, docuitque suum mugire  
Juvenum.



### Die acht und achtzigste Sinnreiche History.

Von einem arglistigen Diebstahl.

**P**Robata verba; Wahrhaftige Wort/ nicht allein darumb/ daß sie von denen Gelehrten also gehalten werden/ sondern vielmehr weil die tägliche Erfahrung uns solche nur gar zu genugsamb erweist/ wie das Sprüchwort lautet/ nulla Ecclesia fabricatur Deo, sub qua suum non construat demon sacellum: Es wird in der ganzen Welt dem ewigen Gott kein Kirchen noch Gottes-Haus erbauet/ wo nicht auch der Teuffel sein Capell beysetzet;

So wird auch kein Gottes-Dienst gehalten/ bey welchem der Teuffel nicht auch sein Interesse suchet. Bey allen Festivitäten und Kirchweyhen läst er sich einfinden; bey den Fressereyen/ Schmausen und Schlampe gibt er einen Mundschenck ab; bey den Tänzen aber führt er den Reyen: so gar das heiligste Wort Gottes bemühet er sich zu verfälschen/ indem er die Prediger/ als Verkündiger/ desselben/ mit dem Geist der Hoffart außblaset/ damit sie die eytle Ehr/ ihren eignen/

eignen/ und nicht des Nächsten Nutzen und Seelen Heyl suchen solten. Wie man dann sieht/ daß manche Prediger vielmehr den teuflischen Eingebungen/ als den Ermahnungen des heiligen Pauli nachfolgen; Sintemahlen sie an statt der einfältigen Evangelischen Worten/ Beweisungen der Göttlichen Schrift/ und heiligen Lehrer ihre Predigten mit hohen zierlichen Worten/ mit neuen Zeitungen/ unterschiedlichen erdichten Fablen/ Poeten/ Gedicht/ und dergleichen Curiositäten zu ziehen sich beflissen/ nicht die verstockte Herzen der Sünder zu bekehren/ sondern vielmehr die Ohren der Zuhörer zu kitzeln/ ihnen einen Ruhm bey der Welt zu machen/ wenig achtend/ ob sie die Seelen bekehrt/ wann sie nur ihre Säckel gespickt.

Mit einem Wort: Es ist kein Orth so heilig/ kein gutes Werk so fürtrefflich/ man erbaut kein Spithal für die Armen/ man setzt kein Bruderschaft ein/ man stellt kein Procession nicht an/ daß der leydige Sathan nicht auch sein Particul darbey habe. Ja so gar in der heiligen Charwochen/ bey Vorstellung des bitteren Leyden und Sterben unsers HERN Jesu Christi läßt er sich einfinden/ damit er so wohl in diesen/ als allen andern Geistlichen Übungen (so fern er solche nicht kan verhindern) die Herzen der vorgesetzten Vorsteher mit dem Geiß des proprii Interesse vergifft/ dadurch den Armen das Almosen entzogen wird/ die Einkünften entweder verfressen/ oder aber in ungerechte Hand und Beutel gera-

then. Das Patrimonium Christi wird auf solche Weis in ein Bucher verkehret/ und zu üppigen weltlichen Sachen gebraucht/ welches bey denen Catholischen Christen eines unter den größten gottlosen Lastern ist.

Was nun dißfalls Anno tausend fünfshundert zu Zeit des grossen Jubeljahrs in der Stadt Rom geschehen/ erzehlt Bonziarius, da ebenfals in selbigen wehrenden Gnadenjahr der leydige Sathan bey Eröffnung der H. Pforten auch sein Netz gelegt/ und unterschiedliche Capellen aufgerichtet; sintemahlen indem das Christliche Volck aus allen Theilen der Welt sich nachher Rom/ den grossen heiligen Schatz des Jubilæi zu gewinnen/ wie gebräuchlich/ Hauffen weis reiset/ begaben sich etliche gottlose Pursch in die benachbarte Wälder/ allwo sie die andächtige Pilger ausgeraubt/ grosse Diebstahl und Mordthaten verübt.

Unter diesen waren vier absonderliche arglistige Dieb/ welche sich so gar in die Stadt begeben/ nicht zwar/ wie andere andächtige Christen/ ihre Sünd und Laster zu beichten/ den grossen Gnaden-Schatz zu gewinnen/ und ihr gottloses/ verruchtes Leben zu bessern/ sondern Sünden auf Sünden/ Laster auf Laster zu häuffen/ und ihre verfluchte Bosheiten zu vollbringen/ wie sie dann mit grosser Keckheit durch die Stadt nicht anderst als in denen Wäldern unterschiedliche Diebstahl begangen.

Ach wolte Gott/ daß nicht auch in andern unterschiedlichen Volkreichen Städten gleichsamb täglich

dergleichen Diebstahl begangen wurden/ wie es in den Wäldern und Strassen von denen Banditen zu geschehen pflegt! Aber leyder! nicht allein von denen Banditen/ Schelmen und Dieben in denen Wäldern/ auf der Strassen oder Einöden/ sondern so gar in den Städten von denen Beambten selbstent unter dem Schein der Gerechtigkeit wird heutigen Tags denen armen Wittiben und Waisen das Ihrige abgenommen/ und diejenige/ so solche abstraffen solten/ seynd selbstent die größte Dieb. Gott seye gelobt/ daß in dieser unserer Stadt wegen fleißiger Obacht der vorgesehten Obrigkeit nichts dergleichen (wie ich hoffe) geschicht.

Unter andern grossen Diebstählen/ so diese vier vorangedeute wohlabgefuhrte Schelmen verübet/ ist jenes/ so sie zu Zeit des heiligen Jubilæi in der Stadt Rom bey einem reichen geizigen Juden/ Gabria mit Nahmen/ practiciret/ sehr curieus. Sie begaben sich zugleich in den Laden dieses geizigen Juden/ besahen die Wahren/ absonderlich aber die schönere/ rare/ unterschiedliche Kleyder allerley Modi für jede Stands- Personnen/ nach jedens Belieben/ und verwunderten sich darüber. Als Gabria vermerckt/ daß ihnen die Kleyder gefallen/ sagte er zu ihnen: Nun ihr Herren (dann sie gar trefflich/ wie es dergleichen Gesellen zu thun pflegen/ bekleydet waren) beliebt eine oder andere neue Modi zu kauffen? Die Herren wollen ihnen nach Gefallen aussuchen/ und wann diese nicht tauglich seyn solten/ so will ich

ihnen noch andere schönere weisen; sintemahlen in der ganzen Stadt nichts dergleichen zu bekommen/ als bey mir/ so lasse ich auch mit mir gar wohl handeln/ und bin kein solcher Schinder/ als wie die anderen/ weilen ich es (Gott lob) nicht vornehm hab. Diese sagten: Herr Gabria, was uns anbelangt/ seynd uns diese Kleyder schön und sauber genug/ aber der Herr solt wissen/ daß wir Bediente seynd eines Franckösischen Bischoffs/ so vor wenig Stund angelangt/ und sich eine längere Zeit allhier wird aufhalten/ darumb hat er uns anbefohlen/ für sein Hoffstatt neue Kleyder auszunehmen. Wann uns der Herr wird wohl halten/ so wollen wir ihm vor andern ein schönes Stück Geld zu lösen geben. Wie ich gesagt/ bin ich gar nichts interessiert/ sondern den Herrn nach Belieben zu dienen/ sie wollen ihnen nur aussuchen/ was ihnen gefällt/ wegen des Kauffs wollen wir gar leichtlich übereins kommen.

Die vier brauchten ihre Gelegenheit/ nahmen nach ihrem Gefallen unterschiedliche Kleyder aus/ nach Proportion ihrer Hoffstatt/ redeten mit einander/ als wann sie gar wohl mit solchen zu frieden wären; Einer aus ihnen zog einen grossen Säckel herfür/ als wolte er auszahlen/ die andern aber sagten/ er solte ein wenig einhalten/ weilen des Bischoffs sein Kleyd noch nicht ausgesucht/ fragten den Kaufmann/ ob er auch Bischoffliche Kleyder hätte? Ja freylich/ antwortet er/ und bringt als bald solche herfür. Da sie nun die  
schöne

schönste herauß gesucht / sagte der  
 Aufzähler zu dem Juden: Herr Ga-  
 bria / die Kleider / so wir für unser  
 Hofstatt aufgenommen / seynd ganz  
 gut; wann schon auch eins / oder das  
 andere ein wenig zu lang oder zu kurz  
 seyn sollte / gibt es wenig zu schaffen /  
 weiln sie nur für die Bediente ge-  
 hören. Auf diß allein müssen wir  
 Achtung geben / damit unser Bischoff  
 zufriedent (wie es sich gebührt) ver-  
 sehen werde. Ein anderer sagte /  
 dieser Thalar und Mantel vermeyne  
 ich / seye für unsern Bischoff etwas  
 zu eng und zu kurz. Mit Erlaub-  
 nus / ihr Herren / wie groß möchte  
 euer Bischoff seyn / fragte der Jud?  
 Sie antworten; Herr Gabria, unser  
 Bischoff ist etwas lang / und corp-  
 lent, und ganz des Herren seiner  
 Statur. Damit wir aber nicht feh-  
 len / so wolle der Herr diesen Thalar  
 und Mantel anlegen / dann wir seynd  
 vergewist / wann es dem Herren lang  
 und groß genug ist / so wird es unserm  
 Bischoff auch nicht fehlen.

Der Jud besinnet sich nicht lang /  
 sondern auß Hoffnung / ein grosses  
 Stück Geld zu gewinnen / legt ohne  
 Verzug den Bischöflichen Thalar  
 an / umbgürtet sich mit einer seidenen  
 Gürtel / nimmt den Mantel an / und  
 praktiket der Jud also bekleydet die  
 Person eines Catholischen Bi-  
 schoffs / der nicht einmahl ein Christ  
 ware. Diese vier lobten zugleich die  
 Kleydung / mit sprechen: Nun seye  
 es Gott gedanckt / daß wir für un-  
 sern Bischoff ein rechte Kleydung ü-  
 berkommen; es scheint ja / als wäre  
 es eigentlich für ihne gemacht. Ich

glaube nicht / sagte einer / daß wir in  
 der ganzen Stadt ein so tauglichen  
 wurden bekommen haben. War-  
 hafftig hat uns Gott hieher zu dem  
 Herrn geführet / bey welchem wir al-  
 les contento finden; Begehre der  
 Herr nur / was er wolle / so wollen wir  
 es gern bezahlen. Ein anderer  
 sprach: Herr Gabria, vornher kun-  
 te der Thalar / und Mantel nicht bes-  
 ser stehen / als er stehet; Einzig und  
 alleinig ist zu sehen / wie es hinten her  
 aussihet? Ob der Bischöfliche  
 Schweiß recht Majestätisch heraus  
 kombt / oder nicht? darumb wolle sich  
 der Herr ein wenig umbkehren / und  
 ganz langsam gegen dem Laden oder  
 Gewölb hinaufwerths gehen / damit  
 wir alles genau besichtigen können /  
 auf daß kein einziger Fehler an dem  
 Thalar gefunden werde. Gar wohl  
 ihr Herren / replicirte der Jud / ich  
 will ihme also thun / wie sie schaffen /  
 und wofern etwas abgehen sollte /  
 will solches alsbald verbessern / kehr-  
 te sich darauf umb / spazirte ganz ge-  
 mach in seiner Gravität den Laden  
 aufwärts / und zeigte den Dieren den  
 Rücken / damit sie die Bischöfliche  
 Kleydung recht besehen künnten. Dies-  
 se aber / O Arglistigkeit! nahmen in  
 der Still die ausgesuchte Kleyder zu  
 sich / und giengen mit einander aus  
 dem Laden durch die Gassen ganz ge-  
 mach fort ihren Weg weiter.

Der Jud Gabria fragte / ob ihm  
 der Thalar wohl ansiehe? Ob die Fal-  
 ten recht gerichtet und auf einander  
 gehen? Ob der Bischöfliche Schweiß  
 die rechte Proportion habe? Da aber  
 keiner antworten wolte / wurde ihm



Die Sach suspect, kehrte sich umb/ und befande/ daß alle vier mit den köstlichen Kleydern sich aus dem Staub gemacht/ lauffte geschwind aus dem Laden/ denenselben durch die Gassen nach/ ruffend und schreyend: Dieb/ Dieb/ haben mir mein Sach gestohlen! Weilen er aber wegen der langen Bischöflichen Kleydung nicht lauffen kunte/ giengen die Dieb mit der Beuth ohne alle Verhinderung ihren Weg weiter.

Durch dieses Geschrey wurde in der ganzen Nachbarschaft ein grosser Auflauff alle sprangen aus denen Läden und Berckstätten heraus; Die Fenster wurden alle voll/ umb zu sehen/ was so gehling entstanden feye? Da sie aber den Juden Gabria mit Bischöflichen Thalar bekleydet sahen/ ist nicht genug samb auszusprechen/ was für eine grosse Verwunderung unter dem Volck entstande/ Mann und Weib/ Jung und Alte/ Grosse und Kleine laufften diesem Spectacul zu. Einer fragte den andern/ was diß bedeuete/ daß der Jud Gabria Bischöflich aufziehe?

Etliche sagten: Er müsse von Sinnen kommen seyn; Andere sagten/ er feye vielleicht von dem Teuffel besessen; andere aber (weilen er ein hartnäckiger Rabbi) vermeynten/ er habe solches gethan der Catholischen Clerisey zu Spott; andere redeten unterschiedlich von der Sach. Underdessen kamen die Stadt-Knecht/ führten den Juden Gabria in die Gefängnuß/ und wurde zugleich von beyden/ so wohl weltlichen als Geistlichen Obrigkeit/ als ein Spöttler der Bischöflichen Würde hoch gestrafft.

Bleibt also wahr/ wie wir oben gesagt/ daß wo Gott zu Ehren etwas geschieht/ auch der Teuffel seinen Zoll hat; So wird auch hiebey ienes Sprich- Wort confirmirt: Quod non datur Christo, datur hieo. Sintermahlen der gerechte Gott offermahlen zulasset/ daß der jemige/ der seinem Nächsten aus Christlicher Liebe nicht allein nicht beybringen/ sondern noch darzu wucherischer und gewaltthätiger Weis presset/ auch von andern unverhofferter Weis betrogen werde.



### Die neun und achtzigste Sinnreiche History.

Die Discretion ist eine Mutter der Tugenden.

**E**s ist eine grosse Frag/ welche doch die gröstest sach der Zwyttracht/ Uneinigkeiten/ und Krieg zwischen denen Gemüthern/ sowohl in den Privat

Häusern/ als unter den gemeinen Wesen feye? Die Stoltzheit der Untergebnen/ oder aber der Hochmuth des Gebitenden? Die Faul- oder Siederlichkeit der Unterthanen/ oder aber

aber die Schärpffe der Vorstehern? Sintemahlen aus diesen beyden (wie es leider die tägliche Erfahrung mit sich bringt) (gleichsamb als aus zweyen Quell-Brünnen/ alles Unheyl entspringet/ als nemlich die Verbit- terung der Gemüther/ die Zertren- nung der Familien/ die Zerstörung der Vöcker/ und das Verderben der Städt/ Landschaften Provinzen/ Fürstenthumben/ und Königreich. Solchen aber vorzukommen/ ist höchst nothwendig/ denen Untergebenen und Unterthanen ihr Obligation und Pflicht zu inculciren/ und ein- zubinden/ denen Vorstehern und Comendanten aber/ vor allen an- dern/ die behutsame/ und allzeit gelob- te Discretion anzubefehlen/ damit sie ihre anbefohlnen Unterthanen und Va- fallen mit Manier und Discretion re- gieren/ ihnen nicht unwirsch/ hoffär- tig/ oder passionitter Weis/ sondern mit Rath und Verstand anbefehlen/ allzeit gedenckende/ daß sie mit ihres gleichen verständigen Menschen/ und nicht mit unvernünftigen Thieren zu schaffen haben/ bey welchen sie mit guter Discretion alles/ was sie wollen zuwegen bringen werden; Herentge- gen aber mit der Schärpffe das Spiel verderben/ und die Gemüther nur mehr und mehr verbittern/ wie es je- nem Ehe-Mann ergangen/ welcher (indem er sein Ehe-Frau nicht/ wie es sich gebührte/ sondern grob/ scharff und indikeret gehalten) selber eingan- gen/ und mit großem Schimpff der ganken Stadt verspottet worden. Die Sach hat sich also zugetragen.

Es hatte dieser indikerete Ehe-

mann seiner Frauen zum öfftern ver- botten/ sie soll auf keine Weiß/ ohne seiner Gegenwart/ weder die heilige Meß zu hören/ noch andern geistli- chen Gottes-Diensten beizuwoh- nen/ viel weniger in andere Häuser zu gehen/ sich aus dem Haus begeben. Solches Verbott kame die gute Frau sehr hart und schwer an; sintemah- len/ nach Zeugnuß des Poeten.

*Nitimus in vetitum semper, cupi- musque negata.*

Alles das jemige/ so verbotten/ den Menschen vielmehr ansichtet; Sie gieng bisweilen zu einer ehrlichen Gottesfürchtigen Frauen in ihrer Nachbarschaft/ dero sie/ wie ge- bräuchlich/ ihre Noth klagte/ etwas wenig Tröst zu empfangen. Als der Ehe-Mann solches ungeschä- ren worden/ begab er sich eines Tags auf den Abend früher/ als sein Brauch ware/ nach Haus; befand/ daß sein Weib abwesend/ schloß deroregen das ganze Haus allenthalben zu/ und begab sich sammt den Kindern zu dem Feuer. Unterdeffen kame die gute Frau nach Haus. Da sie aber die Thür verschlossen fand/ sieng sie an mit Gewalt anzuklopfen. Der Mann kame alsbald an das Fenster/ fragte/ was sie haben wolte? Sie batte ganz demüthig/ er solte ihr aufthun/ und sie hinein lassen/ Aber umbsonst; Da er sagte: Du sollst wissen/ daß ich mit Fleiß die Thür verschloß/ zu Straff deines Ungehorsams. Deroregen höre nur auf zu klopfen/ und zu bitten/ sintemahlen du mir weder mit guten Worten/ weder mit Bit- ten/ noch Flehen/ heutige Nacht das

Herg/ welches harter ist/ als Kieselstein/ oder Diamand/ und in dieser gefassen Meynung verstockter/ als der Teuffel selbst/ nicht wirst erweichen können. Gibe dich nur in die Gedult/ und mache auß der Noth eine Tugend; verbleibe diese Nacht vor der Thür unter dem heitern Himmel/ und dancke Gott/ daß ich dir für dismahl kein grössere Straff/ wegen deines Verbrechens/ auffsetzet. Da sie aber auf ein neues zu bitten anfieng/ sagte er weiter: halte das Maul/ und troll dich von dannen/ dann wann auch alle Fürsten der Welt für dich solten anhalten/ oder mir auf zu thun/ anbefehlen/ so solst du mir heut auf keine Weiß in das Haus kommen/ damit du lernest das Gebott deines Manns/ welchem so viel/ als Gott zu gehorsamben/ ist besser in Obacht zu nehmen/ und zu oberserviren.

Als das arme Weib solche Wort hörte/ wurde sie ganz zerstört/ und betrübt; wußte nicht/ was sie anfangen müste? die finstere Nacht ware vorhanden. Zu kalter Winters-Zeit unter dem heitern Himmel zu ligen/ kame ihr bitterer vor/ als der Tod. Da ist nicht aufzusprechen/ wie sie sich demüthigte? wie sie durch Gott und alle Heiligen batte? Was sie für Besserung anlobte? Was für goldene Berg sie versprache? Liebster Ehe-Mann/ sagte sie/ erbarmet euch doch über mich arme Tröpffin/ ich bekenne mein Schuld/ ich hab zwar gesfehlet/ indem ich euren Befehle über-tretten/ so bin ich doch in keinem un-rechten Haus/ sondern nur bey unse-

rer frommen/ euch wohl bekandten Nachbarn gewesen: Ich bekenne/ daß ich ein Straff verdient/ will solche auch gern außsehen. Wöllet ihr mich straffen/ so straffet mich in eurem Haus nach eurem Belieben/ und nit hier öffentlich auf der Strassen/ mit Verlust euer/ und meiner Reputation. Habt doch umb Gottes willen Mitleyden mit mir/ und lasset mich nicht diese Nacht hier vor Kästen und Furcht sterben. Macht mir die Thür auf/ und laß mich ein/ damit ich nicht von Hunden oder Wölffen zerrissen/ oder gar von der liederlichen Hur/ geschändet werde/ so weder mir/ noch euch ein Ehr seyn wird. Macht mir auf/ liebster Schatz/ wann ihr nicht wöllet/ daß ich hier vor Frost sterbe? Ey so sturb oder verrecke/ du Ungehorsame! So kombst du mir einmahl auß dem Weg! Wolte GOTT/ du wärest den ersten Tag/ in welchem du in mein Haus bist eingetretten/ daß gähnen Todts gestorben/ so hätte ich nicht so viel Müheseligkeiten mit dir außsehen müssen. Vermaledeyt seye diejenige Stund/ in welcher ich dich das erstemahl gesehen; Und verflucht seyen alle diejenige/ welche mir zu diesem Stand gerathen/ oder geholffen/ samst dem/ der uns zusammen gegeben. Habt ihr dann gar keinen Tropffen Blut der Christlichen Liebe oder Barmherzigkeit in euerem Herzen? Seyt ihr noch ein Mensch oder ein unbarmherziges Thier? habt ihr dann gar kein Mitleyden mit mir armen Tröpffin? Wolt ihr mich dann vor euren Augen sehen sterben? Was werden die Leute sagen?

sagen/ was die Befreundte? Was wird die ganze Stadt gedencken? Sie werden sagen/ ich habe ein gottloses Laster ( dessen ich doch Gott Lob! unschuldig ) begangen/ und darumb so schändlich crepiren müssen: dieses wird euch und mir/ meiner und eurer Freundschaft eine schöne Ehr seyn? Ach Gott vom Himmel/ wie ist mir! das Blut fangt schon an in den Adern zu erstarren/ und wann ihr mir nicht aufmachtet/ so muß ich eines langen elenden Todts sterben.

Als sie dieses geredt/ gieng sie zu dem Zigel-Brunnen/ seuffend: Ach mich Armseelige! soll ich dann eines so elenden Todts sterben! es ist ja besser/ ich springe in den Brunnen hinab/ so darff ich nicht lang leyden/ und mache meiner Marter ein End. Nur geschwind/ nur geschwind/ ruffte der Mann vom Fenster herab/ was besinnest du dich lang? Ziehe die Schuh ab/ und springe in den Brunnen/ so wirst du mir die größte Gnad von der Welt thun/ mache es fein geschwind/ saume dich nicht/ damit ich deiner einmahl abkomme.

Als das arme unschuldige Weib sahe/ das der Mann unbarmerziger ware/ als ein Thier/ ihren Tod und Verdammnuß mit Freuden verlangte/ gedachte sie ihn zu betrügen/ und zugleich sich von dem vorstehenden Tod zu erretten. Nahm zu diesem End in der Stille eine grosse steinene Platten/ legte solche auf den Brunnen und sagte mit trauriger Stimme: O ihr unbarmerziger Mann/ weil ihr mich doch wollet todt haben; weil ihr nichts anders verlangt/ als

meinen Untergang des Leibs und der Seelen/ so will ich mich zu eurem Trost in den Brunnen stürzen/ auf daß ich einmahl der Marter abkomme. Zur Letzt befehle ich euch meine Kinder/ gebet Achtung/ daß sie von der Stieff-Mutter nit zu hart gehalten werden; Endlich bitte ich euch/ ihr wollet meiner armen Seel mit einer heiligen Mess ingedenck seyn. Dar auf wurffe sie mit großem Gewalt die steinene Platten in den Brunnen hinunter/ und begab sich auf die Seiten in einen Winkel.

Der Mann hörte den grossen Plump/ und vermeynte nicht anderst/ sein Weib hätte sich hinunter gestürzt/ luffe ohne Verzug zur Stiegen herab/ eylte zu dem Brunnen/ in Meynung/ seinem Weib zu helfen/ ruffte eines Ruffens/ kunte aber aus dem Brunnen keine Antwort/ noch eingiges Zeichen haben/ fienge dero wegen an zu heulen und lamentiren: Ach mich unglückseligen Mann! Ach mich Armseeligen! was hab ich gethan/ daß ich mein frommes andächtiges Weib in Verzweiffung gebracht! was muß ich nun anfangen? wohin muß ich mich wenden? Ach liebster Gott/ in was Aengsten bin ich gerathen! Wer wird mir meine kleine Kinder auffziehen? Ach hätte ich dich enttrauet/ so wäre ich gewislich nicht so scharff mit ihr verfahren! fangte darauf voller Betrübnuß mit Zähren begossen/ wiederumb an zu ruffen: Ach mein liebstes Weib/ mein einziger Trost! bist du noch lebendig/ so halte dich stark an den Symer/ so will ich dich heraus ziehen; Aber er  
ver

vermerckte und spürte nichts / weinete derowegen aus innerstem seines Herzens.

Unterdessen aber / da er bey dem Brunnen seinen Fehler also beweinte / ruckte das Weib in der Stille ins Hauß hinein / versperrete die Thür auß allerbeste / als sie kunte / gieng zu dem Fenster / und ruffte zu ihrem Mann / so annoch bey dem Brunnen stunde: O ihr unverständiger thorrechter Mann / vermeint ihr wohl / ich seye so nârrisch und unverständlich / als ihr / daß ich mich solte in den Brunnen stürzen / und selbst umbringen? Ja wohl nicht / ich bin nicht so lâppisch / als ich her sehe; stürzet euch selbst hinein / ihr liebloser / un-discreter / hartnäckiger Mann / wann ihr eine solche Freud darob empfindet: ich bin durch die Gnad Gottes gesund in das Hauß kommen / ihr aber werdet diese Nacht nicht darein kommen.

Da der Mann sein Weib an dem Fenster reden hörte / schrye er voller Freuden auf. Gott seye im hohen Himmel Danck gesagt / der dich bey dem Leben erhalten / sihe! ich erkenne meinen Fehler / daß ich gar zu unbarmherzig gegen dir gewesen bin / aber es reuet mich von Herzen / soll auch solches die Zeit meines Lebens nicht mehr geschehen; Eröffne mir derowegen die Thür / damit ich nicht / theils aus Betrübnuß deines vermeinten Todts / und theils aus grausamer Kälte dahin sterbe. Ey verrecket nur ins Henckers Nahmen / wie ihr gewünschen habt / daß ich verrecken solte? dann ihr solt wissen / daß

ihr diese Nacht so wenig ins Hauß kommen werdet / so wenig / als der Teuffel in Himmel kan; wolt ihr nicht erfriehren / so suchet euch gleichwohl anderstwo eine Herberg; sintemahlen euch / als einem Mann / solches kein Schand ist; mir aber / als einem Weib / ist solches zu thun nicht zugestanden. Schluge darauf das Fenster zu / und begabe sich zu dem Feuer / ihre vor Frost erkaltende Glieder zu erwärmen.

Der gute Mann / wann er anderst nicht unter dem heitern Himmel verbleiben wolte / müste dieselbige ganze Nacht in dem l. h. Saustall vorlieb nehmen. Den andern Tag frühe wurde diese neue Tragœdi, wie das Weib den undiscreten Mann so schön und arglistig betrogen habe / in der gangen Stadt kundbar; Alle verpörrten / verspotteten und lachten ihn auß / alle vergunnten ihm den Handel sambt seiner Ligerstatt / und lobten den arglistigen Verstand seines Ehe-Weibs / welche er hinfüran mit größerer Discretion regieret / und beyde in größtem Frieden von selbiger Zeit angelebt.

Discretion! Discretion! ruffen / und verlangen von euch / O ihr Haußvätter / die Kinder; Discretion begehren die Weiber von ihren Männern; Discretion ruffen und begehren die Unterthanen von euch Vorstehern: Discretion schreyen und verlangen die Vasallen von euch Fürsten / Herren und Potentaten; auß daß ihr in der Straffung der Mißhandlung euch erinern sollet / daß ihr auch Menschen seyet / allen Sünd und Lastern unterworfen. Mit einem Wort:

In allen Straffungen führet jenes wohl zu Herzen: Considera te ipsum, wie der Apostel sagt; ne & tu tentaris: GOTT hat längere Hand als ihr/ gebt Achtung/ daß Er selbige nicht auch über euch verhänge. Dann er pflegt gemeiniglich dergleichen U-

bertretter mit der Vergeltungs- Straff zu züchtigen. Erinnert euch/ was Er selbst ausgesprochen: mihi vindicta, & ego retribuam: mir gehört die Rache zu/ und ich will vergelten.

☉:(☼):☉

### Die neunzigste Sinnreiche History.

Der Mann ist Herr im Haus/ und nicht die Frau.

**W**er wohlten wir in vorgehen: der History die indiscretion, oder gar zu großer Schärffte des gemeldten Ehe-Manns gegen seinem Ehe-Weib/ wie billich verworffen/ so muß ich doch unverholen bekennen/ daß/ wann sie einseitiger Meiß seinem Befelch nachkommen wäre/ nichts dergleichen wurde entstanden seyn.

Gott sey Lob/ in unserem Welschland/ allwo ich dieses schreibe/ muß ich bekennen/ daß die Weibsbilder/ nolentes, sive volentes, ordinari die Lehr des Apostels/ da er sagt: Mulieres estote subditæ viris vestris steiff unübertrittlich halten: Ihr Weiber seyd unterthan euren Männern/ wie es sich gebührt vor GOTT/ zu den Coloss. am 3. Cap. Auß welcher Lehr ganz klar zu sehen/ daß die Weiber in allen Sachen verpflichtet und schuldig seyn ( wie sie selber solches bey der Copulation oder Zusammengeben vor dem Altar öffentlich in Beyseyn der Zeugen versprechen/ ih-

ren Männern zu gehorsamen; sintemahlen nach Zeugnis aller Gelehrten das weibliche Geschlecht zu dominiren und herrschen/ allzeit für untauglich befunden und gehalten worden. Die Weiber/ sagt der Apostel weiter/ sollen die Lehr von ihren Männern zu Haus annehmen/ und in der Demuth verbleiben/ so wird das Regiment wohl von staten gehen; so fern aber (welches wider alle Vernunft) ein Weib solte die Hosen bekommen/ der Mann aber an der Gunkel schwitzen müssen/ wird ein pur lautere Confusion entstehen. Du sagst mir aber/ diese oder jene ist eine sehr verständige Frau/ man muß ihr etwas nachsehen/ und mehr zulassen als andern. Gesezt/ es seye also! transeat! Sage mir aber/ in wem besteht ihr so großer Verstand? gewißlich in keinem andern Stuck/ als vielleicht in Einkaffung der Leinwad/ oder aber in Gubernierung der Hennen und Geflügel-Wercks. O wohl ein großer Verstand! Diese Wahrheit wird von einem zwar gemeinen jedoch hoch-

verständigen spitzfindigen Mann gar schön erwiesen.

Dieser begabe sich nach dem Tod seines lieben Ehe-Weibs zu einem Procurator oder Advocaten/ seinem guten bekandten Freund; erzehlt ihm den Todfall seines lieben Weibs/ welches ihm etliche kleine Kinder verlassen/ die er nicht besser wisse zu versorgen und aufzuziehen/ als sich auf ein neues wiederumb zu verheurathen: bittet also/ er wolle ihm/ als ein guter vertrauter Freund in diesem Werck beystehen und verhilfflich seyn. Der Advocat verspricht ihm allen möglichen Beystand/ mit Bermeldungen/ er solle innerhalb 8. Tagen wiederumb zu ihm kommen.

Der Wittiber nimbt seinen Abschied/ begibt sich nachher Haus/ und kommt zu bestimmter Zeit wiederumb zum Advocaten/ dieser sagte alsbald zu ihm: seye getröst guter Freund/ dann ich hab schon procurirt/ was du verlangst. Siehe/ zwey Jungfrauen stehen dir zu Diensten/ doch mit diesem Unterscheid: die erste hat zwar an ihrem Vermöge nicht mehr/ als zwey hundert Ducaten/ die Kleidung/ und andere Fahrnus dabey begriffen: ist aber sonst eine fromme fleißige/ arbeitfame Jungfrau/ beynebens eines so schönen hohen Verstandes/ daß wenig dergleichen zu finden. Die andere hat in ihrem Vermögen mehr/ als sechs hundert Ducaten ohne die Fahrnussen und andern Sachen; allein ist sie etwas kindisch und unverständlich. Auß diesen zweyen kanst du die Wahl haben. Bedencke dich wohl/ resolvire dich/ und

bringe mir aufs baldigste die Cathegorische Antwort/ so wirst du getröstet werden.

Der Wittiber neigte das Haupt/ bedanckte sich/ und gieng gantz verwirret nach Haus/ frakte den Kopff/ und wuste nicht/ was er sich resolviren sollte. Endlich begäbe er sich auf ein neues zum Advocaten/ und sagte/ er hätte sich resolvirt/ diejenige für ein Ehe-Weib zu nehmen/ welche die sechs hundert Ducaten hätte. Der Advocat ermahnet ihn/ sagend: Lieber/ gibe Achtung/ was du thust. Dann wie ich dir gesagt/ so ist diese etwas kindisch und unverständlich. So hast du auch kleine Kinder und niemand/ der sie auferziehet; darumb hast du meines Erachtens vielmehr ein gescheid und verständiges Weib vorzöhen/ als ein reiches.

Nicht also/ mein liebster Herr Advocat, antwortet der verständige Wittiber; Es beliebe ihme von mir/ der ich in dieser Sach mehr als keiner in der Welt gar zu wol practicirt bin/ die Ursach anzuhören: Der Herr seye versichert/ und glaube es mir für gewiß/ daß die Weibs-Versohnen untereinander/ penlaris penlandis, & consideraris considerandis, wann man die Sach recht bey dem hellen Tages Licht besehen will/ wiewohlen auch eine oder die andere/ weiß nicht was für grossen Verstand haben sollte/ nicht mehr als etwann umb fünf Bahren Hirn von einander unterschieden werden/ wann ich also die Weise und Verständige (wie mir der Herr rathet) für mein Weib nehmen sollte/ wurde ich über die zwey hundert Ducaten

caten nicht mehr / als umb fünf Ba-  
gen Verstand avanciren / beynebens  
aber mehr dann vier hundert Ducas-  
ten verlieren. Was gibt es mir zu  
schaffen / daß diejenige / die ich ver-  
lange / umb ein Quintel Verstand  
(so nicht mehr als fünf Bagen an-  
lauffen möchte) weniger habe / als  
die andere. Wird mir doch solcher  
schlechter Verlust durch die vier hun-  
dert Ducaten wohl tausendfältig er-  
stattet.

Als der Advocat solches verstan-  
den / verwundert er sich hoch über den  
so klugen Verstand : sagt zu dem  
Wittiber : wahrhaftig habt ihr heut  
mich überwunden / und die Stell ei-  
nes Doctors vertreten. Diese Lehr  
will ich mir lassen gesagt seyn / und  
zu seiner Zeit und Gelegenheit so  
wohl bey mir selbst / als andern  
practiciren ; sintemahlen / wie ihr  
sagt / umb solche wahr ein so geringer  
und schlechter Unterschied ist / daß es  
kaum den vorgesagten Werth der  
fünf Bagen erreicht.

Auß dieser History sollen alle Ehe-  
Männer erlernen / wie sie ihre Weis-  
ber nicht mit der gar zu grossen  
Schärpffe oder indiscretion tractiren /  
sondern / mit desto grösserer Liebe  
und Gedult übertragen / je mehr sie  
solches wegen Geringigkeit ihres  
Verstands vonnöthen haben. Wann  
eine wegen Unverstands einen oder  
andern Fehler begehet / so solle der  
Mann mitleydentlich mit Rath und  
That solchen zu verbessern / sich be-  
fleissen / und das Weib als seine Mit-  
Confortin allzeit defendiren / auf daß  
sie von anderen nicht unterdrueft / os

der als wie der Weinstock / wann er  
zu Boden fallet / mit Füßen zertret-  
ten werde.

Nicht allein denen Männern ist  
diese Lehr zu beobachten / sondern  
auch / und zwar fürnehmlich wird  
euch Advocaten / Doctoren / Pflegern /  
und Magistrat solche anbefohlen /  
weilen euch von Gott absonderliche  
Talenten dazu verliehen worden :  
unicuique mandavit Deus de proximo  
suo : Derowegen / wann ihr die Re-  
ben der Wittiben und Weisen auf  
dem Boden von denen Gottlosen zer-  
treten sehet / seyd ihr schuldig / selb-  
bige mit Rath und That aufzuhelfen /  
mit euer von Gott empfangenen  
Weisheit zu defendiren / und  
mit der Auctorität zu beschützen / da-  
mit euer liebreiches procedere eine  
Stützen der Armen und Wittibers  
seye.

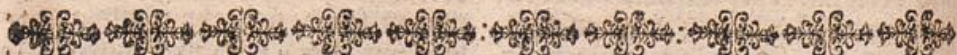
Neben deme solle auch ein jedwe-  
derer Hauff-Vatter fleissigste Ob-  
sorg haben / daß er so wohl dem Weib /  
als denen Kindern / fürnehmlich aber  
denen Töchtern nicht zu viel Libertät  
gestatte / nicht ohne Noth auß dem  
Hauff lasse / alle verdächtige Con-  
versation, oder Heimbsuchungen als-  
bald abstelle / damit sie von andern  
nicht verführt werden / wie es (leydet  
zu erbarmen) die tägliche Erfahrung  
genugsamb bezeiget / welches die El-  
tern / wiewohlen zu spath mit gros-  
sem Schmerken betweinen müssen.

Endlich sollen alle Ehe-Männer  
wohl beobachten / daß / wiewohlen  
man von gewissen Juden liest / welche  
diesen Brauch hatten ; an dem Tag  
ihres



ihrer Hochzeit stunden Braut und Bräutigam auf einem gewissen Ziehl, unweit von dem jenigen Haus; darinn sie alsdarn wohnen solten / beysammen; fiengen darauf zu gleich an zu lauffen. Welches das erste zum Haus kame / und einen gewissen Ring (wie gebräuchlich) an der Haus-Thür anschluge / dasselbige ware Herr im Haus. Also wann die Braut vor dem Bräutigam dahin gelanget / ware sie Herr und müste ihr der Mann gehorsamben:

so ist doch solches bey denen Christen gar nicht gebräuchlich / sondern der Mann ist Herr im Haus; Der Mann muß das Regiment führen. Im widrigen Fall wurden sie Schnur-gerad wider das Gebott Gottes handeln / welches er der Eva / und durch sie allen Weibern gegeben: Sub potestate viri eris, & ipse dominabitur tui: Du wirst unter der Bottmäßigkeit deines Manns seyn / und er wird über dich herrschen.



### Die ein und neunzigste Simreche History.

Was für eine Resolution erfordert werde bey dem der den geistlichen Stand will antretten.

**D**ie H. Melania erzehlet ein schönes Exempel / diese Materi betreffend / von den jenigen / welche den geistlichen Stand wollen annehmen / und nicht einmahl wissen / viel weniger bedencken / was der geistliche Stand seye? Sondern unbedacht-samer Weis von der Schönheit der Gebäuen / oder aber von der freundlichen Conuersion, und guten Exempel der Religiosen angetrieben / solchen Stand erwählen; in Meynung, es brauche nichts anders / als den Habit anlegen / so werden sie als bald in Gott verzuckt / gleichsamb als in einem Meer der Glückseligkeiten schwimmen: als wann das Kloster / die Cellen / der Garten / und Clausen

voll der Himmlischen Manna / Zucker und Honig wäre.

Einen solchen / der also wie ein Blinder von den Farben redet / sehe ich hiebey / was diese Heiligin offer-mahlen zu sagen pflegte.

Ein gewisser Jüngling wurde von der grossen Tugend und Heiligkeit eines frommen Gottseeligen Religiosen dermassen aufferbauet / daß er von demselbigen mit gröstem Effer in die Religion auffgenommen zu werden inständigst anhielte. Der Gottseelige Mite gabe ihm zur Antwort / er solle sich zuvor wohl bedencken; Sinter-mahlen in ein Religion einzutretten / eine grosse Maturität und Resolution vonnöthen / unterdessen aber wolle er sich darüber bejinnen / ob er ihn auff-  
neh?

nehmen solle oder nicht? Als er dieses gesagt/ gabe er dem Jüngling einen Prügel in die Hand/ mit Befehl/ er solle in der Kloster-Clausen eine gewisse Statua oder Bild: Saul ( dar: auff ihm zeigte ) mit solchem von Haupt bis zu den Füßen neben auß: gestoffenen Schelt- und Schmach: Worten ohne Barmherzigkeit schlagen/ und darauff zu ihm kommen/ so wolle er die Resolution geben. Der Jüngling verrichtet den Gehorsamb ganz genau/ und kehret nach seiner Verrichtung wiederumb zu dem Religiosen/ welcher ihn alsbald gefragt/ ob er das verrichtet/ was er ihm kurz zuvor anbefohlen? Und was die Bild: Saul darzu gesagt habe? Ob sie sich entsetzt/ oder wegen der Streich beklagt habe? Ich hab alles verrichtet/ antwortet der Jüngling/ was sie mir anbefohlen haben: Die Statua aber/ weil sie von Stein/ und folgendlich unempfindlich/ hat sich weder entsetzt noch beklagen können.

Nicht also/ nicht also/ sagte der Religios/ ich verstehe die Sach wohl besser als ihr/ gehet wiederumb hin/ und verdoppelt nicht allein die Schelt- und Schmach: Wort/ sondern auch die Schlag und Streich. Kommet darauff zu mir/ und berichtet mich/ wie sich die Statua verhalten habe. Der Jüngling war willig/ gieng hin/ schalte und schmächte das Bild sine sine, und schlug es ohne alle Barmherzigkeit. Kame wiederumb zu dem Alten / und sagte: Liebster Pater, ich hab alles verrichtet/ ich hab die Schelt- und Schmach: Wort/ wie auch die Streich verdoppelt/ aber

das Bild hat sich auffe mindeste nicht beklagt/ so sich auch nicht zu verroundern daß ein unbewegliche steinerne Statua kan ja nichts dergleich thun/ Auf solches antwortet der verständige Alte Vatter: Wohlan dann liebster Sohn/ wann ihr in meine Religion kommen wollet/ so müßt ihr euch eben also verhalten/ wie die Statua. Wann ihr also alle Schelt- und Schmach: Wort/ alle Straffungen/ so zuweilen auß Verhängnis Gottes über euch kommen werden/ dergestalten ohne einzige Widerred/ wie diese Statua außzustehen entschlossen/ so will ich euch in die Religion aufnehmen. Wann ihr das Herz habt alle Schmädhungen/ alle Correction, alle Unbild/ so euch in der Religion über den Hals kommen werden/ wie die Statua mit Gedult zu übertragen/ so fern man euch einen Schlüssel einen Faulenzer/ oder einen/ der Religion unwürdigen/ der zu nichts nus als das Brod des Convents zu essen/ und dergleichen Schmach mehr anthun und schelten wird; wann ihr darzu schweiget/ als wie die Statua/ so will ich euch den Habit anlegen/ und für einen der Meinigen erkennen; im Fall aber/ daß ihr euch solches nicht zu thun getrauet/ so gehet im Rahmen Gottes euren Weeg weiter/ dann ihr für mich nicht tauget.

Lerne auß diesem/ liebster Leser/ daß (wie der heilige Thomas meldet) die Vocation oder Beruf unsiß zwar von Gott seyn/ die Umständ aber/ und die Mittel soll ein jeder selbst wohl bedencen/ ob er nemblich gnug-

same Kräfte habe/ die Strenghheit des Ordens/ dahin er ziele/ aufzustehen. Dann der Ordens-Stand ist ein Stand der Moeification und Abtödtung seiner selbst/ in welchem Stand ein Religios (wann er anderst seiner Pflicht und Profession will ein Genügen thun) den alten Menschen muß auß/ und einen neuen anziehen/ nicht anderst/ als wie eine Statua/ die ihr alte Form in ein neue verändert. Wann solches aber nicht geschieht/ so wird es einem ergehen/ wie

es jenem Staths-Heren ergangen/ welcher in einer Republic eines der fürnehmsten Aemter mit größtem Lob versehen/ und darauf diese seine Dignität mit dem Ordens-Stand vertauschet/ weil er aber vorgedachte Ursachen und Umstände zu wenig bedacht/ ist er aus einem guten Minister ein schlechter Religios worden. Darumb ihm billich folgendes zugeeignet worden:

Senatorem perdidisti & Monachum non fecisti.



### Die zwey und neunzigste Sinnreiche History.

Die Begierlichkeit nach dem Geld und Guth/ bringt den Menschen bis ins Verderben.

**E**rfucht seye zu allen Zeiten das gottlose Laster der Eiggennugigkeit/ und Begierd/ allzeit mehr und mehr fremdes Guth zu haben; sintemahlen alle die jenigen/ so mit solchen behaftet/ mit Seel und Leib zu Grund gehen. Radix omnium malorum est cupiditas: sagt die Göttliche Heil. Schrift: Die Wurzel aller Ubel ist die Begierlichkeit.

O liebreichster Gott! wann wird einmahl diese Wahrheit von dem jenen/ so in diesem verfluchten Laster bis an die Ohren vertieft/ oder versänckt liegen/ erkannt werden? Wann werden einmahl dergleichen vermessene Gesellen die grosse Gefahr/ in welcher sie ihren guten Nahmen/ Ehr und Reputation, ja Leib und

Seel (wie es leyder vielen tausenden ergangen) zu verlihren/ stecken/ recht erwögen/ und erkennen? Wolte Gott/ es führten alle wohl zu Gemüth jene Wort des H. Augustini: Acquis vestem, & perdis Caelum; als wolte er sagen: Durch diese deine verfluchte Begierd bekommest du etwann einen alten Lumpen/ und dar durch verscherdest du den Himmel.

Die folgende Arguria, so sich nicht unlängst/ wie es unser R. P. Jacobus Bidermannus beschreibt/ hat zugetragen/ wird dieses alles noch besser erklären.

Es befande sich in einer Stadt ein gewisser wohl vermöglicher Wirth/ welcher nach Proportion und Grösse seiner Reichthumb/ auch ein grosses Hauswesen führte. Er hatte viel  
Ehe

Ehehalten/ und Kinder; darzu ware er schon ziemlich bey Jahren/ und theils wegen hohen Alter/ theils aber wegen tödtlichen Abgang seiner liebsten Ehe- Frauen/ etwas melancolisch. Drey verwegene in der Diebs-Kunst wohl erfahrene Gesellen/ hatten ein großes Absehen/ diesem frommen ehelichen alten Mann seinen Schatz zu viheiren/ und die Truhen und Kästen zu plündern; Da sie aber vermerckten/ daß er nach Meth der Alten/ sehr wachbar und sorgfältig/ erdachten sie ein neue wunderliche Manier/ ihr Intencum zu erlangen/ und ihm das seinige abzunehmen.

Diese drey wohl abgeführte Beutelschneider gaben dem guten alten Wirth zu verstehen/ als hätten sie wichtige Geschäfte in der Stadt zu verrichten/ verlangten zu diesem End von ihm ein besonders Zimmer/ damit sie mit größerer Ruhe ihren Affären abwarten künnten. Als sie solches erlangt/ ließen sie sich den ersten/ andern/ und dritten Tag sehr köstlich tractiren/ zahlten auch täglich dem Wirth netto mit bester und schönster Münz aus; waren auch freigebig mit dem Trümpfgeld/ also/ daß der Wirth sie für vornehme Adels-Personen hielte. Unterdessen gaben sie Tag und Nacht auff's allerfleißigste Achtung/ wo der gute Alte seinen Schatz/ sein Silber und Gold haben möchte? und wie sie darzu kommen künnten? Da sie nun alles aufs genaueste ausgespähet/ fiengen sie die vierde Nacht folgende Tragedi an.

Gegen Mitternacht/ da alles in Hoff und bestem Schlaf ware/ fang-

te einer unter ihnen/ Andreas mit Nahmen/ den Prologum und Actum primum an. Er band ein Leylach umb den Kopff/ ließe solches über den Rücken bis auf den Boden; Das Angesicht bedeckte er mit einer Laxen. In der einen Hand hatte er einen Bogen mit Pfeil/ in der andern aber eine Sand-Uhr/ wie man sonst den Todt zu mahlen pflegt; und also bekleydet gieng er ganz gemacht in das Zimmer zu dem Beth/ in welchem der Alte über und über schnarchete; weckte ihn eylend auf/ und mit tieffer/ halb gebrochener/ trauriger Stimm sagte er: Wache auf/ wache auf/ und richte dich auf die ewige Reis/ dann sehe/ die Uhr ist allbereit ausgelassen/ und heutige Nacht mußt du mit mir in die andere Welt verreisen.

Als der Alte erwachet/ wurde er theils vor Schlaf/ theils aber wegen dieser grausamen Postur/ so er durch Hülff des benannten Nacht-Lichts wohl sehen kunte/ vielmehr aber wegen so unverhoffter Zeitung dermaßen erschrocken/ daß er nicht wuste/ was er anfangen müste. Als er sich etwas wenig erholt/ fieng er an allerzitterend den Todt durch Gott und alle Heiligen zu bitten/ er wolle doch mit einem alten Mann nicht also tyrannisch verfahren. Liebster Todt/ sagte er/ seye doch mit mir armen alten Krippel nicht so unbarmherzig; sehe! ich hab viel und lange Jahr mich sehr bemühet/ meinen Kinderen etwas zusammen zu sammeln/ hab auch mit meinem Schweiß/ und der Hülff Gottes/ schöne Mittel zusammen gebracht;

gebracht; Ach schencke mir nur so viel Zeit/ bis ich solches alles unter meinen Kindern austheilen könne. Ich verlange nicht Jahr noch Monath/ oder Wochen/ sondern nur einen einzigen Tag/ meine Sachen zu disponiren. Du bist bishero mit mir so gnädig gewesen/ und hast den Faden deß Lebens/ welchen du vielen tausend Jüngeren/ als ich bin/ abgeschnitten/ erlängert/ so wirst du mir ja jekund einen einzigen Tag nicht abschlagen? da hilft kein Bitten noch Flehen/ widersetzte der vermeinte Todt/ es ist schon beschlossen/ diese Nacht must du der Natur die Schuld bezahlen; Dann sihe/ diß ist der Pfeil/ welcher denen Fürsten und Potentaten den Garaus machet; Dieses ist jene Wassen/ so König und Kayser erleget; dieses ist endlich jenes Instrument/ oder Werkzeug/ so keinem verschonet/ sondern alle/ Junge und Alte/ Kleine und Grosse Reiche und Arme/ ohne einzigen Unterscheid zu Boden wirfft. Durch dieses must du eben auch alsbald ohne Verzug das Leben lassen.

Hæc regios elisit halta Spiritus,  
Hic mucro Princeps viros, hic Cæsares.

Ictu potente fodit. Idem pauperes  
Evitat, idem divites, dum sanguine  
Promiscuo lætatur. Hoc telo &  
ruum

Denique caput petetur.

Kaum hatte der Todt den Actum primum vollendet/ sienge der andere saubere Comœdiant, Matthias mit Nahmen/ den Actum secundum an; Dieser erschiene alsbald ebenfalls

vermascerirt in Gestalt deß Teuffels; heulete mit grausamer/ zwar doch niederen Stimm: machs bald/ machs bald/ O Todt! und saume dich nicht/ dann das Quartier für diesen alten Geizhals hab ich in mitten der Höhlen schon aufgerichtet. Der siedende Bech- und Schwefel-Teuch allbereit wartet auf ihn. Diese ist eine rechte Beuth für mich/ mit dero ich meinem Fürsten Lucifer ein angenehmes Opfer noch diese Stund verrichten will/ hast du es gehört/ alter Geizhals? der Allerhöchste hat mit Gewalt gegeben/ auf daß ich dir/ wegen deines Geizes/ Wucher/ und grosse Diebstahl/ so du in deinem Leben verübt hast/ die gebührende Straff und Peyn anthun solle. Wie vielen hast du das ihrige abgedruckt/ und gleichsamb mit Gewalt abgenommen? Wie hast du die Arme gepreßt: absonderlich aber hast du die Reisende erbärmlich geschoren. Diese und mehr grosse Laster haben den Zorn Gottes über dich erweckt/ darum fort mit dir; und dieses sagend/ ergriffe der Teuffel den Alten beym Hals/ als wolte er ihn erwürgen. Der gute Alte/ mehr todt als lebendig/ ruffte aus Innerstem seines Herzens zu Gott/ sprechend mehr mit dem Herzen/ als mit dem Mund: O gütiger barmherziger Gott/ bishero hab ich meine Sünd und Laster niemahlen zu Gemüth geführt/ jekund und aber erkenne ich meine Fehler. Alles das jenige/ so mir der leydige Sathan fürwirfft/ ist mehr dann wahr/ aber sihe! es reuet mich von Grund meines Herzens/ darumb seye

seye mir durch dein bitter Leyden und Sterben gnädig und barmherzig.

Da nun der Wirth voller Reu und Leyd weinte und seuffzte / kame Conradus, der dritte Beutelschneider / in Gestalt eines Engels / und machte dem dritten Act einen Anfang. Dieser also bekleydet / machte sich zu dem Beth / vertriebe den Teuffel / und erzeigte sich gegen dem schon halb todtten alten betrübten Wirth ganz freundlich ; Auf solche des Engels Erscheinung wiche der verstellte Teuffel juruck ; Der alte betrübte / schon halb verzweiflete Mann aber erhohlte vor Freuden seine Kräfte / und batte den lieben Engel durch das Jüngste Gericht umb Hülff und Beystand. Der Engel aber : Verwundere dich nicht / O Alter / dessen / was bishero für über gangen : Sintemahlen deine grosse und schwere Sünden / absonderlich aber das ungerechte Gut / so du besitzest / und die annoch würckliche Begierd / andere zu betrügen / haben den Zorn Gottes über dich ergrimmet / daß er dem Teuffel Gewalt gegeben / deine Seel in die ewige Verdammnuß zu stürzen ; weilen du aber deine Sünd und Laster mit reumüthigem Herzen bekennest / so hat auch der barmherzige Gott seine Urtheil verändert / und mich anhero geschickt / dir in seinem Nahmen anzudeuten / daß / wofern du das ungerechte Gut ohne Verzug wirst restituiren / er dir für diesem mahl das Leben erlängern wolle. Da nun der Alte diese fröhliche Zeitung vernommen / ist nicht auszusprechen / was für Versprechungen er dem En-

gel anlobte / nicht allein das unrechte Gut seinem eigenen Herrn zuzustellen / sondern auch das Seinige zu Bezahlung seiner Sünd und Laster darzuschleffen / zu dessen Versicherung zeigte er dem Engel die Schatz-Truhen / und Kästen / gabe ihm auch sambt dem Schlüssel für jetzt und allzeit den völligen Gewalt über alles / in Hoffnung / durch solche Ubergab von dem Teuffel / und ewigen Peynen erlediget zu werden ; Nach solcher gemachten Resolution / und völliger Ubergab schaffte der Engel dem Teuffel / er solle nunmehr keinen Gewalt über diesen so reumüthigen bekehrten Sünder nicht haben.

Der Teuffel aber widersekte / es seye keine rechte Bekehrung / sondern vielmehr ein kalter / lauer / wegen Furcht des Todts erdichter Schein / wie er dann solches bey vielen tausend schon erfahren / absonderlich in materia Restitutionis, das ist / in der Wiederheimbstellung ; sintemahlen sie aber der Gefahr entlediget / nicht einen Kreuzer / noch Heller wiederumb juruck geben / also wird es auch hier mit diesem alten Rabbi ergehen / verbleibe also in meiner Possession, damit ich nicht ( wie mir schon so vielmahlen geschehen ) von meinem Fürsten der Finsternuß gestrafft werde. Was dirß anbelangt / hast du dich nicht zu befürchten / sagte der Engel zu dem Teuffel / dann sihe : ich selbst will das Silber und Gold herausnehmen / und alles an behrigen Dethen abstratten / derowegen trolle dich fort / dann von nun an solst du keinen Gewalt mehr über ihn haben / weilen  
A r ich

ich alles bis auf den mindesten Pfennig erstatten will / was er ungerechter Weis zusammen gescharrt hat. Der Alte hatte auch den Engel inständig / er wolle hme also thun / dann dieses wäre sein Willen. Darauf Conradus die Truhnen / und Kästen eröfnet / Silber und Gold nach Belieben heraus genommen / welches auch der Todt / und der Teuffel aus denen Kästen / so hinter dem Alten waren fleißigist verricht.

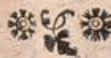
Diese Tragödi kunte so still nicht zugehen / daß man nicht etwas hörte. Die Bediente wurden endlich von dem Tumult erwachet / stunden eylendts auf / umbzusehen / was es bedeute? kamen zu dem Zimmer ihres Herren: Und da sie den Todt / den Teuffel / und den Engel gesehen / machten sie alsbald ein grosses Geschrey / rufften Geistliche Religiosen / und andere Benachbarten / ihrem Herrn / der in dem Gewalt des Teuffels zu seyn scheinte / beyzuspringen.

Actus quartus.

In der gansen Nachbarschafft wurde ein grosser Aufauff / die Männer kamen alle mit gewaffneter Hand in das Hauß / mit Prügel wohl versehen / trangen mit Gewalt in das Zimmer / allwo sich die verstellte Geister / absonderlich aber der Todt mit seinem Pfeil zur Gegenwehr / sie zu erschrecken / stellte / aber umbsonst; sintemahlen der Succurs dem Todt / Teuffel und Engel zu starck worden / den Betrug erkant / dieselbige mit Prüg-

len halb todts zu Boden geschlagen / die Beuth wiederumb abgenommen / alle drey zugleich in Eysen und Band geschlagen / und den halb tod betrübten Alten aus aller Gefahr erlediget. Den andern Tag in der Fruhe wurden sie alle drey wegen dieser / und andern verübten Diebstahl von dem Scharff Richter pro Epilogo und zum Beschluß der Tragödi an den liechten Galgen aufgehengt / und also nahm diese Tragödi ein End: Deus non irridetur; quæ seminauerit homo, hæc & metet; Gott laßt mit sich nicht scherzen; Was der Mensch aussäet / das wird er einschneiden; und wie er lebt / also wird er auch sterben.

Wolte Gott / daß alle die jenige / welche da durch unzulässige Weis ihre Beutel wider das Gebott Gottes zu spicken begehren / diese Wahrheit recht verstanden! tieff zu Gemüth führten / und wohl betrachteten / daß je mehr einer sich solcher Gestalten zu bereichern begehrt / desto näher er an der Pforten des Verderbens stehe / und solches diese drey mit ihrem Schaden erfahren / und noch viel andere ihres Gleichens täglich innen werden. Bleibt also wahr: Wer die Beleidigung Gottes aussäet / der wird den Zorn Gottes einschneiden / dann Deus non irridetur, Gott laßt mit sich nicht scherzen. Quæ seminauerit homo, hæc & metet.





## Die drey und neunzigste Sinnreiche History.

Wie nothwendig in einer Geistlichen Person die Tugend der Weisheit erfordert werde.

**N**Oli esse nimis credulus? Seye nicht gar zu leichtgläubig! Sagt die Göttliche heilige Schrift: Welche Wort zwar allen Menschen fürnehmlich aber denen Priestern/ als Verwaltern Christi/ gesagt werden; Von welchen geschrieben stehet/ daß sie nicht allein solten gelehrt/ sondern auch verständig seyn: Labia sacerdotis custodiunt scientiam, & legem requirent ex ore ejus, Malach. 2. Die Lefftzen des Priesters solten die Weisheit behalten/ daß man von seinem Mund das Gesetz erfodere. Weiß und gelehrt sollen sie seyn / damit sie nicht allein die Besatz Gottes recht verstehen/ sondern auch/ damit sie andere in solchen unterweisen können: Verständig aber im Urtheilen/ auf daß sie nicht allem Geschwätz oder Vorgeben Glauben bey messen/ absonderlich denen jeni gen/ welche von dem bösen Feind besessen zu seyn erdichten; sintemahlen in dieser Materi eine mehr dann große Behutsamkeit zu brauchen/ weilen unter solchem Prætext schon viel und grosse falsche Betrug fürüber gangen. Zur Prob will ich ein sehr graciöse Geschicht dieser Materi erzehlen.

Ein gewisser Religios wurde von einem gemeinen Mann ganz inständig gebetten/ er wolle ihme doch die

Christliche Lieb erweisen/ und einen seiner Vetter/ der leider mit dem bösen Feind besessen/ mit den gewöhnlichen Exorcismis von einem so bösen Gast erledigen; Zu diesem End er von seiner Obrigkeit schon die Erlaubnuß erhalten; sagte beynebens/ er wurde durch dieses Werck der Liebe/ nicht allein den armen Tropffen von einer so grausamen Peyn/ sondern auch sein Weib/ die er aus Anstiftung des Teuffels täglich unbarmherzig tractirte/ erledigen. Der fromme Religios wurde zum Mitleyden bewegt/ nahm noch drey oder vier zu Hülff/ und begab sich mit dem besessenen Tropffen in ein absonderliches Oratorium oder Capell/ legte/ wie gebräuchlich den Chorrock und Stoll an/ machte die gewöhnliche Ceremonien/ und sienge aus dem Römischen Ritual über den Besessenen die Exorcismos zu sprechen.

Kaum hatte der Priester die Exorcismos angefangen/ sienge auch der Besessene gleichsam zu allen Worten an aufzuruffen: Ach mich arm in Tropffen/ wie werde ich gequält! ach ich verbrenne! ach ich verbrenne! wehste sich auf dem Boden herum/ ruffend: ich verbrenne/ ich verbrenne. Wülen er nun wider alle Gewohnheit der recht Besessenen/ gleich im Anfang sich also stellte/ merckte der gute Religios als

R r 2

bald



bald dasjenige/ was es seyn möchte. Nahme derowegen unvermerck ein kleinen Stein wickelte solchen in Pappier/ und bandte es dem Besessenen an den Hals/ sprechend: durch die Krafft dieses köstlichen Heilthumbs befihle ich dir/ daß du ohne Verzug diesen armen Besessenen verlassest/ und dich in die Tiefe der Höllen begebest. Zu diesen Worten warffe sich der Besessene mit großem Gewalt wiederumb auf den Boden/ ruffte und heulete mehr als zuvor: ach ich verbrinne! ich verbrinne! Der Religios fragt ihn/ warumb er also wütete? Was fragst du lang die Ursach meines Wittens? antwortet der Besessene; dieses verfluchte Heilthumb/ diese vermaledeyte Reliquien brennen mich viel ärger/ als die Höll selbst. Wohlhan dann/ sagte der Religios/ wann dich dieses Heilthumb also peyniget/ so will ich dir bald geholffen haben/ liesse die Gegenwärtige abtreten/ nahme den Besessenen zu sich in Geheim/ zeigte ihm das vermeinte Heilthumb/ nemblich den Stein und redete ganz freundlich folgender Weiß mit ihme: guter Freund/ ihr solt wissen/ daß/ so viel ich aus den Büchern gelesen/ was die Gelehrte von dieser Materi schreiben/ und ich selbst gestudiret/ auch schon zum öfftern practicirt/ und in Erfahrung gebracht/ seyd ihr vom bösen Feind nicht besessen/ sondern vielmehr von einer schweren Melancholey ganz eingenommen/ welche vielleicht von der verderbten Natur/ oder aber von einer andern natürlichen Ursach herführet; und wann ich euch solte die

gründliche Warheit sagen/ wie ich es aus eurer Phynognomie gnugsamb abnehme/ so ist kein andere Ursach eures armseeligen Zustands/ als euer gottloses Weib/ welche euch theils aus Hoffart/ theils aber aus pur lauterem Muthwillen und zorniger Natur/ Tag und Nacht tribuliret; diese ist die Ursach eurer Thorheit; diese ist der Teuffel/ so euch bishero besessen/ und kein anderer.

Warhafftig/ liebster Pater, antwortet der arme Troff/ sagt ihr die Warheit/ dann also ist es ihm/ und nicht anderst. Mein gottloses/ verfluchtes Weib ist die einzige Ursach meines Elends/ und weilten ihr/ mein liebster Pater/ durch eure große Weisheit mein Gewissen erkennet/ so will ich euch den vöiligen Verlauff/ wie sich die Sach hat zugetragen/ ganz treulich erzehlen.

Als neulich außser der Stadt ein Kirchweh gehalten worden/ bin ich auch mit meinem Weib dahin kommen/ allwo sie aus purer Hoffart/ von allen Sachen/ so da verkaufft worden/ zu haben begehrte. Weilten ich aber ihren gewöhnlichen ungestümmen Regierden in allen nicht wolte/ noch kunte willfahren/ hat sie mich öffentlich vor jedermann einen liederlichen keinnüßigen Mann/ einen Lumpenhund gescholten/ auch beynebens vorgeworffen/ sie habe mich aus dem Bettelstand heraus gezogen/ und mit ihrem Heurath-Gut zu einem Mann gemacht/ der ich sonst das Bettel-Brod hätte suchen müssen. Sie sagte auch/ mein Großvatter seye wegen Diebstahl und andern

dem Lastern an den liechten Galgen (alwo sie mich auch mit nächstem zu sehen verhoffe) gehenckt worden. Mit diesen und dergleichen Spott- Worten mehr hat sie mich vor männiglich zu Schanden gemacht. Ich hiesse sie zum dfftern stillschweigen; weil sie aber nach der verfluchten Weiber-Arth/ ihr gottloses Maul nicht halten wolte/ hab ich sie mit einem Zaun-Stecken/ ihren Verdiensten nach/ greulich abgeprügelt; Das gottlose Laster aber fienge an aus grimmigem Zorn zu ruffen und schreyen: Kommet mir zu Hülff/ kommet mir zu Hülff/ der gottlose Schelm bringt mich sonst umbs Leben.

Zu diesem Tumult luffen alsbald die Schergen herzu/ mich zu fangen. Da ich mich nun unter denen Schergen befande/ und meiner keinen Rath wuste/ hab ich angefangen zu wüthen und toben/ die Augen zu verkehren/ und zu ruffen: Belzeub, Astaroth, Pluto, &c. Kommet herbey/ kommet zu der Beuth/ &c. Als die Schergen solches höreten/ und mich also toben und wüthen/ und die Augen verkehren sahen/ gedachten sie würcklich/ ich wäre mit dem Teuffel besessen sagten zu einander: behüt uns GOTT vor diesem Menschen/ laß uns weiter gehen/ damit wir nicht von noch argern Klauen/ als unsere seynd/ gefangen werden; Der Teuffel mag den Kerl fangen/ dann wie wir sehen und hören/ so ist er mit einer ganzen Legion besessen; giengen also darvon/

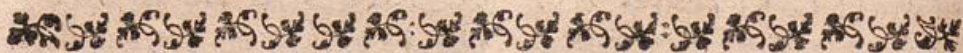
und flohen von mir/ mehr dann der Teuffel selbst vor dem heiligen Kreuz-Zeichen. Nach solchem glaubten alle Menschen/ ich seye besessen/ ja so gar mein Weib vermeinte nicht anderst/ als es seye ihme also/ sie weinete und betrübte sich über die massen/ weil sie wegen ihrer Ungestümmigkeit dessen allen ein Ursach war; Sie bereuete ihren Fehler/ und so oft ich sie geschlagen/ bekennte sie/ die Streich kommen nicht von mir/ sondern von dem Teuffel her. Damit ich aber so wohl mein Weib/ als andere/ auf ihrem Glauben ließe/ hab ich sie täglich zum dfftern sein trocken abgepleyert.

Auf solchen Bericht sagte der verständige Religios: Mein guter Freund/ ihr habt grob gefehlet. Stehet ab von dieser Sack/ und bittet GOTT umb Verzeyhung/ damit er euch nicht würcklich zur Straff von dem Teuffel besizen lasse. Gehet hin/ und haltet euch mit eurem Weib dergestalten in Liebe/ Fried und Einigkeit/ damit man nicht mehr zu sagen habe/ daß ihr besessen seyd.

Warhafftig muß derjenige/ welcher des Nächsten Heyl abwartet/ mit einer grossen Prudenz begabt seyn/ wann er anderst ein Frucht zu schaffen verlangt; sintemahlen die Welt jetziger Zeit so ver schlagen/ daß ihme einer ihre neue Berrüg nicht genugsam kan einbilden. Wann man aber die Sack mit Verstand angreiffet/ so wird alles zum gewünschten End gelangen/ weil die Weisheit

heit und der Verstand auch denen  
Forschtamben die Forscht benimmt /  
und an statt desselben sie herzhafft  
machtet / wie jener gesungen :

Naturâ es timidus, fortem pruden-  
tia redder,  
Nemo cavenda timer, qui me-  
tuenda cavet.



### Die vier und neunzigste Stunreiche History.

Wie Gott die gottlosen Zungen zu straffen pflege.

**S**ist jehiger Zeit nicht al-  
lein unter den Kerkern und  
Unglaubigen / sondern  
auch so gar unter denen  
Catholischen Christen ein so ver-  
dammlicher Mißbrauch aufkommen/  
daß sie (gleichwie die alte Christglau-  
bige offtermahlen im Tag den süße-  
sten Nahmen JESU mit Andacht  
auszusprechen pflegten) jekund wohl  
hundert- und mehrmahlen im Tag /  
ja gleichsamb zu allen Worten den  
Teuffel im Mund führen / als wann  
sie keine Christen / sondern Türcken  
und Heyden wären. Gleich zu Mor-  
gens in der Frühe hört man / an statt  
deß Morgen-Gebetts / den Teuffel/  
Donner und Hagel; Wann die Kley-  
der nicht gleich an der Hand seynd/  
heißt es als bald: Wo hat der Teuffel/  
Donner und Hagel die Kleyder hin-  
geführt? Wann die Diener und an-  
dere Bediente nicht auf den Augen-  
Wanck vorhanden seynd: wo ist der  
Teuffel: daß er nicht kombt? Man  
nennet die Diener nicht mehr bey ih-  
ren Nahmen / sondern nur (O ver-  
dammlicher Gebrauch!) wo ist der  
Teuffel? hat der Teuffel schon wie-  
derumb kein Wasser zum Waschen

gebracht? das ist mir ein Teuffels-  
Kerl! Wann sie wollen aus dem  
Haus gehen / wird man gleich hören:  
Was ist zum Teuffel vor ein Wetter  
heut? Kommen sie in die Kirchen zum  
Gottes-Dienst / schmählen sie gleich:  
Was hat der Teuffels-Pfaff für ein  
lange Meß gehalten? Wann bey dem  
Tisch nur das mindeste abgehelt /  
muß gleich der Teuffel / Donner und  
Hagel solches gehohlet haben / etc.  
und also fort an den ganzen geschla-  
genen Tag.

Auf das aber dergleichen laue / und  
nur mit dem Nahmen Catholische  
Christen / welche den Teuffel stünd-  
lich im Maul führen / wissen sollen/  
daß er offtermahlen aus Verhängnuß  
Gottes zu kommen pflegt / will ich  
hiebey sehen / was unser R. P. Ga-  
zzus von diesem verfluchten Miß-  
brauch meldet.

Ein dergleichen Kaster Christ / da  
er zu Beth gehen wolte / ruffte er dem  
Diener / seinem Brauch nach: Hol-  
la Teuffel komme / und ziehe mir die  
Schuh aus. Kaum hatte er ausge-  
redt / da kame als bald der Teuffel /  
und zoge ihm die Schuh mit Gewalt  
ab. Als er den Teuffel erkannt / fieng  
er

er an/ am ganzen Leib zu zittern/ und zu ruffen: **JESUS/ JESUS!** per signum Crucis de inimicis nostris libera nos, Deus noster, machte ein Creutz über das andere/ sagend/ er habe mit ihm/ sondern den Diener geruffen/ bis endlich der Teuffel gewichen; er also gewitziget/ hat hinfüran seinen Diener allzeit Jacob bey seinem Nahmen geruffen/ und den Teuffel die Zeit seines Lebens nicht mehr aus seinem Mund hören lassen.

Beliebte Christen folget in diesem Stuck denen neubekehrten Indianern nach/ von welchen wir lesen/ daß sie sich nicht genug ersättigen können/ diesen allerheiligsten Nahmen **JESU** anzusprechen; absonderlich von einer Weibs-Person wird in unsern Jährlichen Geschicht-Schreiben gemeldet/ daß sie die süßeste Nahmen **JESU** und Maria täglich bey zwey tausend mahl außgesprachen. Was sagst du lauer Christ darzu? wanns wahr ist (welches dann niemand/ der einen Verstand oder Hirn im Kopff hat/ laugnen kan (daß ein Faß jenen Wein von sich gibt/ den es in sich hat/ und keinen andern/ so must du gestez-

hen/ daß weil diese neue Christen continülich **JESUS** und Maria im Mund führen/ sie auch in dem Herzen nichts anders haben müssen/ als **JESUM** und Mariam; Sintes mahlen/ dessen das Herz voll ist/ gehet der Mund über. Herentgegen diejenige/ die da ohne Unterlaß den Teuffel im Mund haben können auch im Herzen nichts anders haben/ als eben den Teuffel/ welcher einmahl zu seiner Zeit auch wider ihren Willen wird kommen/ und sie in die ewige Verdammnis/ wie leyder! schon vielen geschehen/ führen.

Ruffe derowegen/ liebster Leser/ **JESUM**/ ruffe an Mariam/ und sage mit unserm Wohl Ehrwürdigen/ Gottseligen und frommen Pater Vincenz Garafa: unica spes mea Jesus, post Jesum Virgo Maria, so wirst du gewißlich dasjenige erfahren/ was der heilige Bernardus von diesen zwey heiligsten Nahmen **JESUS** und Maria gesagt/ und uns schriftlich hinterlassen/ nemblich: Est mel in ore, & jubilus in corde.



### Die fünff und neunzigste Sinnreiche History.

Ein gratiole und lustige Begebenheit von dem Vollsaußen.

**S** hatten sich in einer Heydenischen Stadt (wolte Gott/ daß nit solches auch auff den heutige Tag in vielen Catholischen Städten noch geschehen thäre)

drey oder vier junge Geselle nach dem verdammlichen Brauch der liederlichen Pürß in einem Wirths-Hauß zusammen gerottet/ einen ganzen Tag und Nacht mit Fressen und Sauffen zuge-

zugebracht/ biß endlich der Wein ihnen den völligen Verstand benommen/ das Hirn verwirret/ den Magen umbgekehret/ und folglich die Füß erstarret. Der Wein ist ihnen dergestalten in Kopff gestigen/ und sie des Verstands also beraubt/ daß ihnen grün und gelb/ ja das ganze Haus vor den Augen umgieng. Die Füß straukelten/ und in Samma wars das obere Zimmer gang über und über/ daß sie nicht anderst vermeynten/ sie wären alle vier in einer Galleeren/ oder grossen Schiff auf dem hohen Meer. Dann ihnen gedunckte/ das ganze Haus seye ein Schiff mitten unter den Wellen von den Winden ohne Unterlaß hin und her getrieben/ waren also voller Angst und Furcht/ nicht wissend/ was sie anfangen müssen/ berathschlagten sich untereinander/ was in diesem Fall zu thun wäre? Stunden eylend vom Tisch auf/ wurffen denselben sambt Stühl und Banc über einen Hauffen/ und bemühet sich ein jeder/ so gut er kunte (wie es in dergleichen Gefahr zu geschehen pflegt) das Schiff vor dem Untergang zu erretten.

Da ware es sehr lustig zuzusehen/ wie die vier blindvolle Zapffen in dem Zimmer/ als wie ein Mensch ohne Kopff herumb schoffen; der eine bettete/ der ander fluchte/ einer beweinete sein Elend/ und der vierdte ruffte umb Hülff/ sprechend: O ihr Götter/ kommt uns zu Hülff/ sonst seynd wir verlohren/ das grosse Gewitter hat überhand genommen/ daß wir weder Himmel noch Erden sehen könn-

nen/ die Wind sausen und prausen entsetzlich/ das Schiff wird von den Wasser-Wellen bald hin/ bald her/ bald in die Höhe/ bald wiederumb in die Tiefe geworffen/ daß wir kein Augenblick sicher seynd/ sambt denselben in die Tiefe des Meers versenckte zu werden; luffen also voller Angst untereinander. Einer luffte die Stiegen herab/ willens den Ancker aufzuwerffen/ da er aber keinen gefunden/ lamentirte er mehr dann zuvor. Einer kame zu einem Balcken/ vermeynend/ er seye auf dem fordern Theil des Schiffs/ suchte das Ruder/ fand aber keines/ ruffte also voller Betrübnuß/ O wir Armselige/ der Ancker ist verlohren/ und das Ruder ist von den Wellen hingerissen worden! Nun seynd wir alle verlohren! Ein anderer suchte Lumpen die Fenster zu verschoppen/ daß die Wasser-Wellen nicht hinein schlagen möchten; einer setzte eine Leiter an/ und stiege in den Kimmich hinauf/ vermeynend auf den Segel-Baum zu steigen/ und da er einen starcken Wind vermerckt/ ruffte er eines Ruffens seinen Gefellen zu/ sie sollen die Seegel herab lassen/ sonst würde das Schiff gewißlich an dem nächsten Felsen zerscheitern/ sah also die nächste Häuser und Paläst für Felsen an.

In dieser größten Gefahr berathschlagten sie sich untereinander/ was zu thun wäre? Ob sie das Schiff (so das letzte Mittel das Leben zu erhalten ist/ sollen abladen oder nicht; da sie nun beschloffen/ es seye besser die Wahren verlohren/ als ihr junges Leben in die Schank setzen/ fiengen sie

ste an! alles dasjenige/ was ihnen unter die Hand kame/ als da seynd: Schüssel/ Kanten/ Krug/ Köffel/ Häfen sambt allem Kuchel-Geschire/ wie auch Stuhl/ Bänck/ Betheer/ und was dergleichen ware/ von den Fenstern auf die Gassen hinab zu werffen. Zu diesem Spiel lieffe die ganze Nachbarschaft zu/ die Obrigkeit sambt der Wacht kame auch umb zu sehen/ was diß für ein Handel wäre? da sie aber die vier volle Zapffen angetropffen/ müsten sie so wohl als die andere darzu lachen. Die vier verhoffene Gesellen aber vermeynten nicht anderst/ die Wacht wären lauter Wallfisch/ der Richter aber ein Meer-Gott/ darumb fielen sie ihm alsbald zu Füßen/ batten ihne mit aufgehobenen Händen/ er wolle ihr Schiff vor der augenscheinlichen Gefahr erretten/ mit Anlobung/ wofern sie glücklich und gesund nacher Haus kommen werden/ wollen sie ihne zu Ehren einen Altar aufrichten/ und das gebührende Opfer abstaten.

Nach solchem kunte keiner von ihnen wegen der Trunckenheit und Müdigkeit von dem Boden aufstehen/ lagen alldorten so lang/ biß die Wellen nachgelassen/ das Meer vergangen/ das Schiff wiederumb zum Wirths-Haus worden/ und sie/ wie wohl spath ihren Fehler erkennenet.

Diese Geschichte ist zwar bey den Heyden geschehen/ welches sich nicht so gar zu verwundern; Sintemahlen sie vielmehr wieder/ als nach der Vernunft leben; Daß aber dergleichen Sachen bey den Christen/ und zwar bey uns Catholischen/ welche wir auch

durch den Glauben den wahren Gott erkennen/ gleichsamb täglich mit größter Aergernuß des Nächsten geschehen/ da ist sich billich zu verwundern/ nicht allein wegen der Aergernuß/ sondern/ vielmehr wegen der Beleidigung der höchsten Göttlichen Majestät; sintemahlen in diesem Puncten alle Doctores zusammen stimmen/ daß derjenige/ welcher sich mit Fleiß vorsetzlich so voll ansauffet/ daß er seinen Verstand verliethret/ allzeit eine Todtsünd begehe.

Neben diesem so wissen wir/ daß die Trunckenheit den Menschen in andere grosse abscheuliche Laster/ ja so gar ins Verderben stürket. Last uns derowegen durch den Schaden des weisen Salomons gewisiget werden/ der durch den Wein und Weiber von dem wahren Gott abgewichen/ und die Götzen-Bilder angebetet. Bleibt also wahr/ wie er selbst bezeuget: Eccl. 10. Vinum, & mulieres apostatare faciunt. Bedencket wohl? ihr Vollsaußer! daß euch der übrige Trunck den Todt verursacht/ wie jener Poet seinem guten Freund Lino mit folgenden bezeuget:

Vita tibi sit longa, cupis Line? pocula vita,

Si bibere est animus plurima, pauca bibe.

Als wolte er sagen/ wann du zu viel sauffest/ so wirst du nicht lang leben/ und also wenig trincken können/ wann du aber wenig wirst trincken/ so wirst du länger leben/ und folglich auch mehr trincken mögen.

\* \* \*

Es

Die



## Die sechs und neunzigste Sinnreiche History.

Die Forcht wird auch zuweilen für ein grosse Weisheit gehalten.

**D**ie heilige Forcht Gottes/ welche nach Zeugnuß Göttlicher heiliger Schrift ist initium sapientiae, ein Anfang der Weisheit/ treibet aus von dem Menschen die boshafte/ weltliche Forcht/ wie jener gar weislich geredt/ der da sagte: die Mutter/ der Forchtsamen pflege nicht zu weinen/ non sine causa dici, matrem timidi flere non solere; als wolte er andeuten: derjenige/ welcher allzeit die Forcht Gottes vor Augen hat/ der wird in all seinem Thun und Lassen viel behutsamer wandlen/ als jener/ der diese Forcht nicht hat/ noch zu haben verlangt! Sintemahlen auß Ermanglung dieser (wie die tägliche Erfahrung gnugsamb bezeuget) alles Unheyl entspringet. Alle unversehene Todtschlag/ absonderlich derjenigen/ so nach Ehr und Gut ihres Nächsten trachten/ seynd meines Erachten daher entsprungen/ und entspringen noch daher/ weilen sie auß Manglung dieser Forcht unbehutsamb gehandelt/ sich auf die Duell und andere Todts-Gefahr hinaus gewagt/ auß einziger Ursach/ nicht für forchtsamb gehalten zu werden. Aber/ O Thorheit der Menschen! niemahlen wären so viel Ehebrecher auß Ehebrecherinnen in flagranti und außfrischer That erstochen/ erschossen/ oder auß andere Weis ermordet

worden; ja niemahlen wären dergleichen Laster begangen worden/ wann die Forcht Gottes wäre vorhanden gewesen. Mit einem Wort. Alle die/ so gefallen/ oder zu Grund gangen/ wurden niemahlen so weit kommen fern/ wann sie in ihrem Thun und Lassen behutsamer in der Forcht Gottes gewesen wären; derentwegen/ liebster Leser/ wandle behutsamb in deinen Sachen/ und folge dem Rath jenes Weisen/ der gesagt hat: Satius est nimium cavere, quam nimium audere, & fidere. Es ist besser zu viel fürchten/ und sorgfältig seyn/ als zu viel trauen und wagen/ wie in folgender Fabel zu sehen.

Es fangte auß ein Zeit der arglistige Fuchs auß seiner Beut einen Hahnen. Dieses armseelige Thierlein aber/ da es sich gefangen befand/ stienge dergestalt an zu schreyen/ und umb Hülff zu ruffen/ daß es endlich durch Zulauffen des Volcks auß dem Gewalt des Fuchses ist errettet worden. Nicht lang hernach ersah eben dieser Hahn ungefahr einen Fuchs-Balck; von dessen Ansehen er ganz erschrocken/ zu fliehen/ und als wie zuvor/ da er unter seinen Klauen ware/ umb Hülff zu ruffen angefangen. Zu diesem Geschrey lufften alle Hennen zusammen/ umb zu sehen/ was dem Hahnen auß ein neues

neues begegnet wäre? Da sie aber vernommen / und mit Augen gesehen / daß ihn kein Fuchs / sondern nur ein todter Balg in die Flucht gejagt / haben sie ihn alle aufgelacht / und als ein Forchtsamben verspottet. Zu diesen sagte der Hahn: Verwundert euch nicht / liebste Schwestern / daß ich also geschreyen und geflohen bin / dann ich sage für gewiß / und versichere euch bey meiner Treu / daß wann ihr / als wie ich leyder / zwischen denen Klauen des Fuchs gewesen wäret / so würdet ihr gewiß nicht allein den lären Balg fürchten / sondern so gar von Ansehung seiner Fuß- Tritts weiter lauffen als ich.

Was brauchet es viel? Alles Unglück / alles Unheyl kommet her / wie gemeldet / aus Manglung der Forcht / und gar zu grosser Unbehutsambkeit in unserm Thun und Lassen. O

wann wir einmahl so wohl durch unsern eigenen / als anderer Leuth Schaden gewisiget würden! so würden wir gewislich wie der Hahn alle Gelegenheit / ja auch nur den Schatten derselben fliehen / damit uns nicht dasjenige begegnete / welches so viel andere mit ihrem Schaden erfahren haben / wie solches ein gelehrter Poet in folgenden Versen verfasset:

Da veniam, quæso, nimioque ignosce timori,

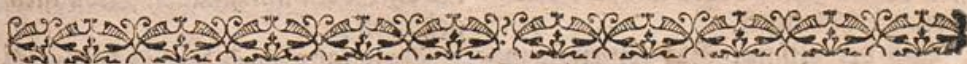
Tranquillas etiam Naufragus horret aquas.

Qui semel est læsus fallaci piscis ab hamo,

Omnibus esca cibus unca subesse putat.

Sæpe canem visum, longè fugit Agna, lupumque

Credit, & ipsa suam, nescit vitæ opem.



## Die sieben und neunzigste Sinnreiche History.

Ein jedwederer soll mit seinem Stand zu Frieden seyn.

**N**emo suâ sorte contentus. Ein verwunderliche / und wann es die tägliche Erfahrung nicht bezeugte / gleichsamb ungläubige Sack / daß keiner sollte mit seinem Stand zufrieden seyn: warumb aber dieses? quia nemo est, qui recogitet corde. Die Ursach ist klar / weilen keiner auf dieser müheseligen Welt zu finden / welcher ihme diese Wahrheit recht lasse zu Herzen gehen / der es recht bedencke / zu Gemüth führe

oder betrachte. Wann aber einer wäre / der sich mit seinem Stand / in den er gesetzt worden / vergnügte / soll er gewiß der glückseligste Mensch seyn; Sintemahlen nach Meinung und Erfahrung aller Weisen dieser Welt / derjenige allein / der sich mit seinem Stand und Condition / in welchen ihn Gott gesetzt / mit denjenigen Mittlen / Haab und Güthern / so ihme die Göttliche Vorsichtigkeit / so wenig und schlecht sie immer seyn



Können/ hat zugeschickt/ vergnüget/ ein glückseliger Mann zu schätzen ist. Dieser allein besitzt den wahren und höchsten Frieden/ die wahre und größte Freud und Glückseligkeit/ mehr/ als der größte Monarch dieser Welt/ deme alle Vöcker/ Länder und Schätze zu Diensten seynd. Herentgegen ist einer mit dem/ so ihme Gott zugeschickt/ nicht zufrieden/ so ist er mit allen seinen Reichthumben/ Haab und Gütern der größte und ärmeste Bettler/ so auf der Strassen zu finden.

Nun aber/ damit ein jedweder sich mit dem jenigen/ so ihme Gott auf seiner Göttlichen Vorsichtigkeit/ so schlecht es auch immer seye/ zuschicket/ contentire/ will ich in folgender Fabel von dem Pferd und Esel/ welche zu diesem End von denen Gelehrten erdichtet/ und von mir mit Fleiß hiebey gesetzt/ ein oder anderes Motivum beybringen.

Als der plumpe Esel seinen arm und müheseligen Stand betrachtete/ beynebens aber die große Freyheit des Pferds/ welches in lauter Wollüsten mit überflüssiger Wart wohl versehen/ gleichsam als ein Polster-Hündel gehalten wurde/ mit betrübten Herzen ansehen mußte/ versuchte er seinen Stand und Wesen/ in den ihme Gott/ und die Natur gesetzt haben. Ist das nicht ein armseeliger Stand! das Pferd faulenset den ganzen geschlagenen Tag/ nichts desto weniger ist der Bahren allzeit voller Haaber und Futter; ich aber muß neben dem so grossen Last mit ein wenig Stroh oder Spreuer zu Frieden

seyn. Dem Pferd wird alle Tag eine neue Ligerstatt zugerichtet/ ich aber von der Bürd ganz ermüdet/ muß mit der harten Erden verlieb nehmen. Das Pferd wird alle Morgens mit grosser Lieb aufs allerfleißigste vom Kopf bis zu den Füßen gesäubert/ gewaschen und gebußt/ der Kamm aufgekämpt und geziert/ man führt es täglich in die Schwemme etc. ich aber darff mir keinen Gedancken von dergleichen Sachen machen/ sondern vielmehr werde ich täglich von Frühe an/ bis in die blinde Nacht mit einem grossen Stecken fein trocken gestrigelt/ und dieses wäre noch zu gedulden/ wann ich nicht auch zugleich mit einem unerträglichen Last beladen/ wider mein Natur/ so an sich selbst etwas langsam ist/ zu lauffen/ mit Prügeln getrieben wurde! das Pferd aber/ O Glückseligkeit! wird als ein Edelmann in allen Wollüsten gehalten!

Nicht lang nach diesem Gespräch wurde der Herr des Pferds/ der ein Soldat ware/ ins Feld commendirt/ setzte sich eysfertig wohl bewaffnet zu Pferd/ und weilten es periculum in mora war/ und die größte Noth erforderte/ stieß er dem Ross den Spohren dergestalt in den Leib/ daß das Blut häufig herab rinnend/ auf die Erden fiel/ und den Boden ganz betrete/ welches ein Anzeigung eines noch größeren Unglücks ware; wie dann wirklich in der That erfolget; Seit demahlen in wenig Tagen die Zeitung kommen/ das Pferd seye in dem Treffen sambt dem Reuter erschossen worden.

Als

Als der Esel solches vernommen/  
warffe er sich alsbald mit gröster Des-  
muth auf die Erden/ und danckte dem  
Allerhöchsten/ daß er ihn zu einem Es-  
sel und nicht zu einem Pferd erschaf-  
fen/ weilien die Müheseeligkeiten des  
Pferds noch grösser wären als die sei-  
nige.

Auf diesen Schlag hat gar schön  
geredt jener Griechische Poet/ indem  
er sagte/ man solle sich vielwehrl/ und  
mit grösserer Behutsamkeit vor den  
schwermichtenden Freunden/ als vor de-  
nen Feinden selbst hüten; seitemah-  
len ein Freund zehen Gelegenheiten  
hat einen zu betrügen/ biß der Feind  
eine zuwegen bringe.

Fallere difficile est inimicum, at ami-  
cus amicum.

Absque labore gravi fallere quis-  
que potest.

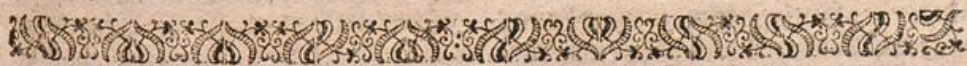
Zu dieser Bekräftigung lesen wir  
von Antiocho einem König auß Syri-

en/ daß er alle Tag den Allerhöchsten  
zu bitten pflegte/ er wolle ihn vor sei-  
nen Freunden behüten. Einer sei-  
ner Hof-Herren solches hörend/ frag-  
te den König/ warumb er nicht viel-  
mehr GOTT bitte/ daß er ihn vor sei-  
nen Feinden bewahre? Gabe er sol-  
gende Antwort: ab illis, qui palam sunt  
hostes, ipse mihi possum mediocri di-  
ligentia cavere, at ab amicis fucatis, &  
perfidis, non possum mihi ipse cavere,  
sed Deo Protectore opus est.

Auf diesen hat der gelehrte Guici-  
ardinus zu sagen Anlaß genommen/ daß  
keiner den andern ehender und leicht-  
ter betrügen könne/ als ebender jeni-  
ge/ auf den man dergleichen Sachen  
niemahlen vermeynt/ nach Zeugnis  
Göttlicher Schrift: Meliora sunt  
vulnera diligentis, quam frau-  
dulenta oscula odientis.

Prov. 27.

\* \* \*



### Die acht und neunzigste Sinnreiche History.

Die weis und kluge Antwort eines Dieners/ der von seinem Herrn vor  
einem Narren gehalten wurde.

**I**n gewisser Herr pflegte  
seinen Diener Spott-  
Weiß nicht nur einem  
gemeinen Narren/ son-  
dern allzeit einen Nar-  
ren König zu nennen. Dieser aber  
kunte solche Ber-spottung in die Län-  
ge nicht mehr erdulden/ antwortet des-  
rowegen einmahl seinem Herrn also:  
Wolte GOTT, liebster Herr/ daß ich

der jenige wäre/ den ihr mich titulie-  
ret/ nemlich ein König der Narren/  
so wär ich nicht euer Diener/ sondern  
ihr würdet gewißlich mein Diener  
und Vasall seyn; Seitemahlen der  
Fürst der Medner schon längst außge-  
sprochen: stultorum plena sunt om-  
nia, die Welt ist voller Narren. Und  
was noch mehr ist/ bestätiget solches  
der Göttliche Text selbstn Eccl. am:

Es 3:

ersten:

ersten: *Stultorum infinitus est numerus*, der Narren ist keine Zahl. Weil dann die Zahl unendlich/ begreiffst sie neben andern auch euch.

Wolte Gott/ daß diese Wahrheit von denen Welt-Menschen besser erwogen wurde! Dann was beduncket euch/ liebster Herr/ oder was haltet ihr von der weltlichen Thorheit/ so ihr Herren die neue Modi nennet? Sagt nicht der Heilige Geist: *stultus ut luna mutatur*? Eccl. 27. Der Narr ändert sich als wie der Mond. Es möchte einer vermeynen/ die Göttliche Weisheit hätte absonderlich auf dieses *Sæculum*, auf unsere jetzige Zeiten geredt/ in welchem (wie ihr mein liebster Herr sehet) die Welt-Narren oder närrische Menschen nicht allein in denen Städten/ sondern allenthalben ihre Kleider als der Mond seine Figur/ oder Gestalt ändert; und zwar von dem Haupt anzufangen/ was für wunderliche Hüth sihet man nicht? was für wunderliche Modi? vor einer kurzen Zeit hat man ganz breite mit einem kurzen Kopff getragen/ jekund aber ist gleichjamb alle vierzehnen Tag eine andere Aenderung. Bald sihet man andere mit hängenden Flüglen/ als wie auf den Feldern die Vögel-Scheuh. Bald tragt man aufgestülpte mit hohen Köpffen/ als wie es die Schalcks-Narren tragen. Bald sihet man andere mit ganz niederen und breiten Köpffen/ mit vier Finger breiten Flüglen/ als wie der Balbixer Scheerbecken. Kaum hat man ein solche Monath lang getragen/ seynd gleich andere grosse vorhanden/

die man im Fall der Noth für eine Scheiben/ oder zusammen gefaltete/ für einen Zwerg = Sack brauchen kunte/ und so fort an/ daß innerhalb eines Jahrs wohl zehnerley Form nur in der Veränderung der Hüth zu finden; was solt ich von andern Kleidern sagen?

Weilen der Herr nun die wunderliche Tracht der Hüth und Bedeckung des Haupts gesehen/ lassen sie ihnen auch belieben/ ein wenig die Füß zu betrachten. Ist die *mutation* der Hüth verwunderlich/ so ist gewißlich diese der Schuh noch närrischer. Dann etliche tragen ganz spizige/ wie vor alten Zeiten die Juden getragen haben; andere tragen den Spitz/ wie ein halber Mond-Schein/ als wolten sie mit den Türcken den Mond verehren; andere ganz breit/ zc. etliche binden die Schuh mit Riemen/ diß ist aber nur eine bäurische Modi; andere machen grosse Maschen/ von grossen zierlichen Bändern/ daß sie den halben Schuh bedecken/ andere brauchen zwey Schnallen von Metall/ andere aber nur eine von Silber mit versetzten Edelgesteinen/ welches kein Wunder ist/ weilen sie auch umb den Finger in denen Ringen dergleichen tragen/ so zum mehrsten falsch/ wie der Judas. In wenig Jahren kan man wohl bey dreyszig oder vierzigerley Form zehlen. Doch verwundere ich mich nicht/ daß sie die Füß also verändern/ weilen es bey dergleichen im Kopff fehlet: *Stultus luna mutatur*. Eines wundert mich sehr/ daß/ was der eine für ein Nothdurfft

durfft braucht/der andere für ein neue Modi haltet.

Ein Podagramischer lieffe ihm/ wegen der geschwollenen Füß/ weite und breite Schuh machen/ da vermeinten andere Narren/ es wäre ein neue Façon/ lieffen ihnen auch dergleichen machen/ als hätten sie alle das Podagra.

Ein Frau/ so klein von Statur war/ lieffe ihre Pantofflen/ mehr aus Nothdurfft/ als aus Hoffart/ eine Spanne lang erhöhen/ so bald andere Frauen solches gesehen/ lieffen sie ihnen noch höhere zurichten/ diese für eine neue Modi haltende/ und welches noch närrischer ist/ je länger die Frau ist/ desto höher müsten die Schuh oder Pantoffel seyn/ und also fortan.

Noch eine grössere Thorheit will ich dem Herrn weisen/ weil wir ohne das schon von den Weisbildern und Frauen-Zifer reden/ diese Materie betreffend; Zoge darauf einen Negal-Bogen herfür/ auf welchem unterschiedliche Frauen/ eine anderst/ als die andere/ die Zierd des Hauptes betreffend/ vorgestellt ware/ nach der närrischen Modi derselbigen Zeit/ sprechend: diese Delineation trage ich allezeit bey mir/ auf das man sehe/ das ich nicht allein ein Narr bin. sondern das/ nach Ausspruch des Heil. Geistes/ der Narren Zahl ist unendlich; Scultorum infinitus est numerus.

Nun besche und betrachte der Herr diese Vorstellung oder Abriss fin genau/ von dem ersten bis zu dem letzten; Die erste betreffend/ was hat sie nicht für eine Kappen/ umb und

umb mit frembden Haarlocken geziert/ als wäre es ein Vogel-Scheuh? Der Herr solle wissen/ das solche Kappen von einer Dama/ ihren Blaz-Kopff zu bedecken/ ist inventirt worden/ darauf die andere Damasen/ uneracht sie mit Haaren wohl versehen/ solchen alsbald nachgefolgt; die andere ist schon witziger/ hat die gemachte Haarlocken verworffen/ und dafür ihre eigene Haar eingeflochten/ so auch passiret/ und nichts unreimlich erscheinet/ sondern vielmehr lobwürdig/ als wolte sie ihr Haupt-Zierde mit frembden Haaren/ welche zu weilen von dem Galgen herab geschnitten/ nicht vermischen; Die dritte läst solche Tracht/ weil sie schon etwas gemein/ denen Cammer-Menschern über/ sie aber tragt ganz fliegende Haar/ O wohl ein schöne lobwürdige Modi! Wolte Gott das ihr alle andere nachfolgendent so wurden auf solche Weis ihre nackende Schultern bedeckt. Die vierdte hat ihre Haar in vier Zöpf geflochten/ und tragt zwey vorn an der Brust/ die ander zwey aber läst sie über den Rücken hinab hangen. Die fünffte übertrifft die andere alle/ sie flochte ihre Haar zusammen/ zwingt solche übersich/ in Form eines halben Mondes sein/ als wäre sie eine Göttin. Vor dieser vermeine ich/ seye vor wenig Jahren die gottlose verschwenderische Modi in unser Deutschland kommen/ allwo jehiger Zeit die Frauen/ als wie die Widhöpff daher prangen/ andere als wie Kraxentrager/ mit ihrem Schuhu und Fontaschi/ auff welche sie so grosse unnöthige Unkosten anwenden.

den/daher gehen. Die letzte hat wie-  
derumb was neues/ und also munti-  
ren sie so lang die Modi des Haupt-  
wie auch der andern übrigen Klei-  
dung/ daß manches Frauen-Zimmer/  
wie auch viel gemeine von Alda in kur-  
zer Zeit mit der verfluchten Modi-  
Wechslung ihre Herren in grosse  
Schulden/ und endlich in Verder-  
bung bringen.

Bekant ist es daß ein einzige völli-  
ge Kleidung/ sambt denen kostbahren  
Ring/ Armbänder/ halbketten/ und  
Ohren-Behäng einer solchen Dama  
mehr kosten/ als die Bekleidung einer  
ganschen Gemeind/ oder als die Mun-  
tur einer halben Armee. Die Expe-  
rienz bezeugt es/ daß nicht wenig A-  
dels- und Stands-Persohnē/ mehr  
sten Theils/ durch dergleichen Modi in  
die höchste Armuth gerathen seynd/  
und in ihren alten Tagen das Brod  
der Armen Stiftungen haben essen  
müssen.

Was welchem dann erstlich erfol-  
get/ daß auß Ermanglung der Mittel  
die Kinder nichts lehren können/  
wachsen zwar auf/ aber lauter Igno-  
rancen/ und offermahlen mit allen  
Lastern behafft/ die weder ihnen selb-  
sten noch andern nutzen können. An-  
dertens/ müssen sie ebenfalls/ aus  
Noth gezwungen/ ihre Töchter in die  
Elöster einsperren/ in welchen ( weil  
sie gezwungen ) weiß GOTT/ wie sie  
leben/ als Elöster-Frauen/ oder aber/  
als lebendige Gefangene.

O gütiger GOTT! wo ist nun die  
alte Einfalt hinkommen! vor alten  
Zeiten ware als ein andere Pollicey/  
man gabe einer Dama nicht mehr/

dann drey oder vier tausend Thaler;  
man brauchte keine solche grosse Klei-  
der-Pracht/ keine Französische Facon;  
man ware mit denen Lands-Tüchern  
zu friden; man stellte keine so kostbah-  
re Mahlzeiten oder Panqueten an;  
die ordinari Land-Speisen bedeckten  
die hochzeitliche Tafel; ein ordinari  
Ring/ mit einem redlichen Herz be-  
gleitet/ vermählte die Braut; hie wa-  
ren keine Scheesen/ Gutschen/ oder  
Karozen/ noch Trag- Sessel/ keine  
Sänfften noch Maulthier/ vielwe-  
niger ganze Zug-Gutschen- und Zum-  
mel-Pferd/ sondern nur das noth-  
wendigste vorhanden. Auff solche  
Weiß haben die Alten gehandelt/ ihre  
Güter vermehret/ Kirchen und Elö-  
ster erbauet/ Beneficia und ganze  
Abbttheyen gestiftet/ ihre Kinder in  
den Tugenden und Weißheit aufer-  
zogen/ deren hernach etliche zu Abb-  
ten/ Prälaten/ Bischöff/ Cardinal/  
und endlich zur Päpstlichen Würde  
gelanget/ dardurch die Familien er-  
höhet/ mit grossem Lob und Ruhm ge-  
zieret haben. Diese/ liebster Herr/  
haben Hirn im Kopff gehabt/ diese  
haben verständig gehandelt; Diese/  
diese/ sage ich/ haben der Vernunft  
und Verstand nachgelebt/ und nicht/  
wie die jekige Welt-Affen/ wie der  
Herr vernommen. Also/ à primo  
ad ultimum/ bin ich nicht allein Narr/  
sondern hab der Gefellen so viel/ daß  
ich sie nicht verlange zu zehlen/ weil  
die Zahl unendlich.

So viel wuste dieser vermeinte  
Narr von der Sach zu reden/ daß er  
seinen Herrn sambt allen dergleichen  
hochwitzigen Hansen zu Schanden  
gemacht.

Die



## Die neun und neunzigste Sinnreiche History.

Es ist nicht einem jeden Freund zutrauen.

**E**s ist schon ein altes Sprüchwort: Der mit dem wenigen nicht zufrieden ist / bekommt gar nichts; oder / wer alles wil haben / verliehret alles / und der sich ex re aliena, mit fremden Guth wil bereichen / betrügt sich selbst / wie diejenige bey dem Königlichen Prophet David: turbati sunt omnes insipientes corde, viri divitiarum dormierunt somnum suum, & nihil inveniunt. Psalm. 75. Die ehorechte Herzen seynd betrübt worden / sie haben geschlaffen ihren Schlaff / und die Männer der Reichthumen haben nichts gefunden. Wann es denen Reichen mit ihren eignen Mitteln also mißlungen / wie wird es dann denen ergehen / welche / malis artibus, auf unzulässige verbotte ne Weiß Schäß und Reichthumen zuversambeln suchen?

Ein reicher Mann berathschlagte sich mit seinem guten Freund / und vergrube an einem gewissen Ort in seiner Gegenwart ein grosse Quantität Silber und Gold. Der Freund aber auß Geiz angetrieben / brache sein versprochene Treu und truge den andern Tag alles Silber und Gold darvon. Nicht lang hernach gienge der reiche Mann an dasselbige Ort / seinen Schäß zubesehtigen / fand aber / daß alles bey einem Heller hin

weg kommen / er bildete ihm alsbald ein / wie es hergangen seye / geht derowegen zu seinem vertrauten Freund gang lustig und frölich / zu ihm sprechend: mein liebster getreuer Freund / du weißt / daß ich dir mehr vertraue und getraue / als gleichsam mir selbst; nun wisse / daß mir der gütige Gott durch ein absonderes Glück auf ein neues tausend Reichsthaler zugeschiekt / dise wolte ich ebenfalls diese Nacht mit deiner Hülff und Beystand zu den anderen legen / bitte also / du wollest mir / wie neulich / darzu helfen / ja freylich / antwortet der verstellte Freund / sage mir nur / umb was für eine Zeit / so wil ich dich von Herzen bedienen; Umb die sechste Stund zu Nacht / sagte jener / wäre es die beste Zeit / und also giengen sie von einander.

Der untreue Freund brannte vor Begierd / auch dise tausend Reichsthaler an sich zuziehen. Sobald die Nacht herbey kommen / truge er (damit der gute Mann den Diebstahl nicht vermerckte) alles Silber und Gold / so er zuvor gestohlen / widerumb hin / in Meynung / solches alles / samt denen tausend Reichsthaler den nächsten Tag widerumb zuholen; der andere aber gienge vor der besstimten Zeit zu dem Ort / fand seinen Schäß widerumb / und truge solchen mit

Et

sich

sich näher Hauß/danckte Gott/das es ihm noch so wohl gelungen/wurde dardurch gewisiget/nicht leicht mehr einem Freund zutrauen; seite mahlen (laut Göttlicher Schrift) auß tausend kaum einer zu finden. *ex mille elige tibi unum.* Viel weniger ist den schönen guten geschliffenen Worten zutrauen/weilen sie gemeinlich mit den Wercken nicht übereinstimmen. Wann aber die Wort mit den Wercken *correspondiren*/als dann ist die rechte Freundschaft abzunehmen: *Probatio dilectionis exhibitio est operis.* Das rechte Zeichen der wahren Lieb seynd nicht die süße goldene Wort/sondern die würckliche Übung dessen/so der Mund außgesprochen. Wann dise zwey aber nicht zusammen stimmen/ist es kein Freund/sondern vielmehr ein Schelmen-Stuck zunennen/wie solches in folgender Fabel gar sinnreich entworffen wird.

Als die Jäger auff ein Zeit einem Fuchsen mit gankem Gewalt nachjagten/wurde das arme Thierlein dergestalten abgemattet/das es weder gehen noch lauffen konte; gedachte also auß Noth gezwungen sich selbst gefangen zugeben. In diesen wehrenden Nengsten ersah der Fuchs nicht weit von dannen einen Holzhacker; zu diesem begabe er sich/mit demüthigster Bitt/er wolle ihn doch vor der äußersten Gefahr seines Lebens erretten/damit er nicht von den Jägern gefangen/oder gar erschossen werde. Der Holzhacker ließe sich von einer so demüthigen Bitt erweichen/und verbarg den Fuchsen in seiner

Hütten. Die Jäger kamen auf dem Fuß nach/und fragten den Holzhacker/ob er nicht einen Fuchsen/dem sie nachjagten/gesehen hätte? Der Holzhacker antwortet zwar mit dem Mund von nein/er habe keinen Fuchsen gesehen/mit der Hand aber zeigte er den Jägern in die Hütten/als wolte er sagen: Darinnen ist er. Die Jäger gaben nicht viel Achtung auf das Zeichen der Hand/glaubten seinen Worten/und giengen darvon. Nach solchem gienge auch der Fuchs auß der Hütten herfür von aller Gefahr erlediget in der Stille seinen Weeg weiter.

Als der Holzhacker solches vermerckt/sagte er ganz unwillig zu dem Fuchsen/was ist das für eine Manier? nimmst du also hinter der Thür Urlaub? ich hab vermeynt/du sollest mir aufwenigste danken/das ich dich auß gewisser Gefahr des Tods erlediget/indeme ich dich bey denen Jägern verlaugnet hab? Gar gern (wie billich) wolte ich dir danken/sagte der Fuchs/wann die Werck der Hand mit den Worten des Mundes *correspondiret* hätten/weilen aber diese nicht zusammen gestimmt haben/bist du keines Dancks/wohl aber des Fluchs würdig. *Ex mille elige tibi unum*, ich widerholle/was zuvor ist gesagt worden/wilst du einen getreuen Freund haben/so erwähle ihn auß tausenden herauf/dann nicht einem jedwedern ist zutrauen/derowegen *seligas, quem diligas, gibe gut Achtung/was du für einen erwählest/und wann du einen solchen/ dessen Wort und Werck/Mund und*  
Herz

Herz zusammen stimmen/zusammen/  
correspondiren/ gefunden hast/ so be-  
halte ihn mit größten Freuden/ als  
einen köstlichen Schatz/ dann/ wie  
Gott selbstn bezeugt/wer einen ge-

treuen Freund gefunden/ der hat ei-  
nen köstlichen Schatz gefunden.

Qui invenit amicum fide-  
lem, invenit Thesau-  
rum.



## Die hundertte Sinnreiche History.

Denen Rathgebern so wohl als den Rätthen/ist nicht allzeit zutrauen.

**D**ie vorige Argutia hat uns an-  
gezeiget / wie behutsam wir  
seyn sollen in Erwählung ei-  
nes guten getreuen Freunds ; diese  
aber erweist uns die grosse Klugheit/  
so wir gebrauchen sollen in Anneh-  
mung der Rätth ; sintemahlen die  
Rathgeber zum öfftern nur ihren ei-  
gnen Nutzen/ des Raths Bedürfti-  
gen aber Schaden/und endlichen Un-  
tergang suchen; wie solches der hoch-  
gelehrte und weitberühmte Engel-  
ländische Reichs Cansler Thomas  
Morus in folgender Fabel gar schön  
und Sinnreich erweist.

Es lage auff ein Zeit der Fuchs in  
seiner Höhlen krank. Zu diesem ka-  
me der Löw/ unter dem Schein zwar  
ihn zubesuchen/ in der Wahrheit aber  
im Willen / denselben zuzerissen.  
Als er dahin gelanget/grüßet er ihn  
gang freundlich/ und fragt mit lieb-  
reichen Worten/ wie es umb seine  
Gesundheit stehe ? Der arglistige  
Fuchs merckte den Poffen/ bedanckt  
sich gang demüthig gegen dem Lö-  
wen/wegen der liebevollen Heimsu-  
chung und Nachfrag seiner Gesund-  
heit: verblieb aber in seiner Höhlen/

damit er ihm nicht zutheil wurde :  
Sagte beynebens: es stehet mit mir  
sehr übel.

Auff solche Antwort erzeigte der  
Löw ein grosses Mitleiden/ verbar-  
ge/ wie zuvor/ seinen bösen Willen/  
und sagt mit Zucker-süßen Worten  
zu dem Fuchsen: Mein guldener herz-  
allerliebster Fuchs / du solst wissen/  
daß ich dich mehr liebe/ als mich selb-  
sten/wolte auch gern/so fern es von-  
nöthen wäre/ mein eignes Leben/ für  
das deinige / herlassen/ weil ich  
nichts anders verlange/als deine Ge-  
sundheit. Darzu / ist gar nicht von-  
nöthen/daß du um fremde Doctores  
oder Medicin schickest; sintemahlen/  
wie dir bekant / daß mir der Aller-  
höchste/ neben der obristen Stell und  
Gewalt über alle Thier / auch diese  
grosse Gnad verliehen / daß alle  
Kranckheiten / alle presthafte Glie-  
der/ die ich mit meiner Zungen berüh-  
ren wird/ als bald/ ohne Verzug/ und  
unfehlbarlich ihre vorige Gesundheit  
erhalten werden. Zu diesem End bin  
ich anhero kommen/dich mit Berüh-  
rung diser meiner heylsamen Zungen  
zucuriren. Woher kombt mir diese  
grosse



große Gnad/sagte der Fuchs/das ih-  
ro Majestät mich Armseeligen nicht  
allein besuchen/sondern so gar/ als  
ein Medicus, curiren wollen? Mit  
größten Freuden wolte ich mich diser  
Gelegenheit bedienen/ und die ange-  
tragene Cur der heylsamsten Zun-  
gen / dessen Krafft und Würkung  
mir bestens bekannt/annehmen/wan  
ich nicht ihre grausame Nachbarn  
(dardurch verstunde er die Zähn)  
fürchtete.

Dum jacet angustâ vulpes ægrota ca-  
vernâ,

Ante fores blando constitit ore Leo  
En quid amica vales? citò me lamben-  
te valebis,

Nescis, in linguâ vis mihi quanta  
meâ?

Lingua tibi Medica est, vulpes ait, at  
nocet illud,

Vicinos, quòd habet tam bona lin-  
gua, malos,

Es kommt mancher zu dir/er gibt  
dir die beste/ja goldene Wort/er er-  
zeigt sich auß allerfreundlichste / er  
anerbietet sich in allen zu deinen  
Diensten / 2c. O wohl ein goldene  
Zung / wann sie nicht so gottlose  
Nachbarn hätte;nemlich ein falsches  
Zihl und End. Man rathet dir/ du  
sollest dich oder jenes nicht gedulden/  
es seye wider deine Reputation,wider  
deinen Nahmen und Stamm/ du  
sollest zu den Waaffen greiffen; ein/  
zwey/ oder mehr Duell wagen/deine  
Reputation zuerhalten/ deinen Nah-  
men und Stamm zu defendiren/  
damit du für einen tapfferen / herg-  
hafften Ritters gehalten werdest;  
Man rathet dir weiter/du sollest nit

allein die würckliche ang-thane  
Schmach mit dem Schwert rechen/  
sondern auch so gar den mindisten  
Schain einer injuri, auf das du von  
jedermann geforchten werdest; nun  
aber/ was sagst du zu diesem Rathge-  
ber/der dich also animiret? Was hal-  
test du von dieser Zungen/ die dir so  
freundlich/ süsse Wort gibt? Was  
sagst du zu diesen allen? Lieber/ wann  
du anderst noch einen Funcken der  
wahren Vernunft in dem Kopff hast/  
so must du eben das jenige sagen/was  
der Fuchs zu dem Löwen gesagt hat:  
Die gute Râth und die goldene Zung  
wären schon recht/ wann sie nicht so  
grausame wütterische Nachbarê hät-  
tē;nemlich die teuflische Einsprechun-  
gen/ den teuflischen Haß/ so die Zun-  
gen wider Gott und wider seine hei-  
lige Gebott zu reden zwingen / auf  
das / wann ich ihren Worten Glau-  
ben gebete/und das jenige/zu dem sie  
mir rathen/werckstellig machte / sie  
mich um meine Reputation,um Haab  
und Guth/und endlich um Seel und  
Leib bringen möchten; wie geschriben  
stehet: Wer Gott wegen des zeitlichen  
verlasset/ unehret und verachtet/ der  
wird ebenfals von Gott verachtet/  
und vor allen unachtbar werden. Qui  
autem contemnit me, erunt ignobi-  
les. I. Reg. 2.

Ein anderer kommt mit einer gang  
süssen Zungen / der schmeichelt um  
dich herum/ er weist dir so netto den  
Ermel zustreichen; er macht dir die  
größten Complimenten, er lobt deine  
schöne Persohn / dein Ehn und Laff-  
sen/deinen Nahmen und Stamm/  
deinen so fürtrefflichen Verstand/  
deine

deine hohe Qualitäten und grosse Tugenden / 2c. Mit einem Wort: er gibt die süßeste Wort/und verspricht dir ganz goldene Berg. Was sagst du aber zu diesem; In der Wahrheit must du mit dem Fuchsen sagen: O wol ein ganz goldene süße Zungen! aber die Nachbarn seynd lauter Schelmen und Dieb/ das ist/ die böse Meynung / das falsche Ziel und End / auf welches dergleichen verfluchte Schmeichler zielen.

Hiebey ist zu merken / daß es eine grosse Præsumption wäre / wann ein Regent / ein Vorsteher / ein Commandant, &c. gar keinen Rath wolte annehmen / und nur alles nach seinem Kopff richten; es wäre gefehlt / und würd die Sach nicht allerdings wohl aufschlagen: gleichsam ein jedweder hat einen Rath vonnöthen / damit er nicht irz gehe / juxta illud:

Consilio factum non pœnitet esse peractum.

Die größte Kunst ist und bestehet in dem / daß man Verständige / Gewissenhafte und Gelehrte erwähle / und zwar nach Gestalt der Sachen / der

Nembter und Affairen; seitemalen nit ein jedwederer zu diesem oder jenem Ambt tauglich / weilien die Gaben der Natur / und die Talenta Gottes nicht allzeit gleich seynd / wie Homeras bezeigt:

Qui nempe assignat

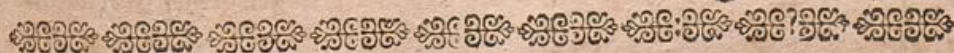
Ingeniis sua dona, ut vilum est, cum-  
que cuique.

An einem andern Ort sagt er außdrucklich / einer seye ein guter Rathgeber / der andere aber ein trefflicher Soldat / der eire mit der Faust / der andere mit der Feder / 2c.

Unus Consiliis, alter præstantior hastâ.

Von dem grossen Käyser Carl dem fünfften wird geschriben; daß er in Erwählung seiner Râth so behutsam und klug ware / daß er gleichsam Jagten anstellte; auf daß er die Verständigste und Tauglichste erwähle möchte / auß welche dan erfolgt (wie gnugsam bekant) daß die Welt seines gleichen in der Regierung niemahlen gehabt: Hinc factum est, ut per sapiens

ejus Consilium nulli alteri conferendum obtigerit.



## Register

### Der Hystorien und denckwürdigsten Sachen.

- |   |   |
|---|---|
| 1. In Geistlicher wil ein Engel werden / und gerathet darüber in grosse Gefahr. Pag. 1. | Der Esel verklagt bey dem Jupiter das Glück / wird aber schimpfflich abgewiesen. 8. |
| 2. Ein Priester lehret einen Bischoff / wie man sich der Discretion zu gebrauchen. 6.   | 3. Artliche Geschicht von einem geistigen Reich: Vatter. 10.                        |

Register.

- Ein Weisheits treibt selber das Wasser-Rad in seinem Garten. Ibid.
4. Ein Student bezahlet den Wirth mit einem lustigen Gesang. 13.
- Ein ungerechter Richter lobt die Proccels-Acten für gerecht/ weil sie mit Duplonen gefüttert waren. 14.
- Ein Weisiger hörete nichts liebers/ als die Ragen, Music, Mio, Mio, alles mein alles mein. 15.
5. Ein Cavallier lasset einen Doctor der Medicin zu seinem kranken Hündlein beruffen. 17.
- Ein Fürst ist verliebt in eine Nachtigall. 18.
6. Einen gewissen Prediger/ weil er gar zu hohe Affectirte Reden brauchte/ konte man nicht verstehen. 22.
7. Ein Mann schlaget sein Weib mit Ursach und Billigkeit. 25.
8. Ein versoffenes Weib betrüget ihren Mann. 27.
9. Ein aufgeblasener Student curiret ein Pferd zutodt. 30.
- Und verwahret lächerlich ein Faß Wein. 31.
10. Treffliches Mittel für die Weiber/ daß sie von ihren Männern nicht geschlagen werden. 34.
11. Der geistige Filargirius wird wegen seines Geistes vom Herzog von Mantua umb 400. Thaler gestrafft. 36.
12. Bruder Juniper schneidet einer Sau den Fuß ab/ auß Lieb eines kranken Religiösen, ihm eine Speiß davon zuzurichten. 41.
13. Ein einfältiger Ehemann fangt wunderliche Händel an/ und wird darüber zum öfftern von seinem Weib geprüglet. 43.
14. Einer bildete ihm ein/er seye todt/ wird aber auf ein artige Manier wieder auferwecket. 47.
15. Eine Dame verzieret ihren natürlichen Liebhaber. 50.
16. Ein Fuchs schmeichlet und lobt den Raaben/ welcher darüber seinen Käß verlohren. 52.
17. Arglistiger Betrug eines Diebs. 54.
18. Eines Schaaffhirten wunderliche Beicht. 57.
19. Ein Geistlicher vermaynt unterm Meslesen/ es brenne in ihm die Göttliche Lieb. 59.
20. Kinder/ denen der Vatter ein reiches Erbtheil hinterlassen/ gedanken seiner nicht nach dem Tod. 61.
21. Calistus ein Schuhmacher erlanget durch seine Andacht zu dem S. Nicolao eine mit Gold gefüllte Gans. 66.
22. Ein geschwähiges Weib beichtet nicht ihre/ sondern ihres Manns Sünden. 74.
23. Heilige Leuth gebrauchen sich auch erlaubter Ergötzlichkeiten. 77.
24. Ein Baurmann bestraffet einen Bischoff/ wegen seiner übermäßigen Weltlichen Hoffstatt. 81.
25. Ein Mahler zahlet einen geistigen Kauffmann listig auß. 81.
26. Von der Behutsamkeit in Zusprechung der Kranken. 85.
27. Die geringe Lieb eines Religiösen wird durch die Einfalt eines andern gestrafft. 88.
28. Ein kluges Weib vertreibt die gewohnte Trunckenheit ihres versoffnen Manns. 92.
29. Ein Catholischer machet die große

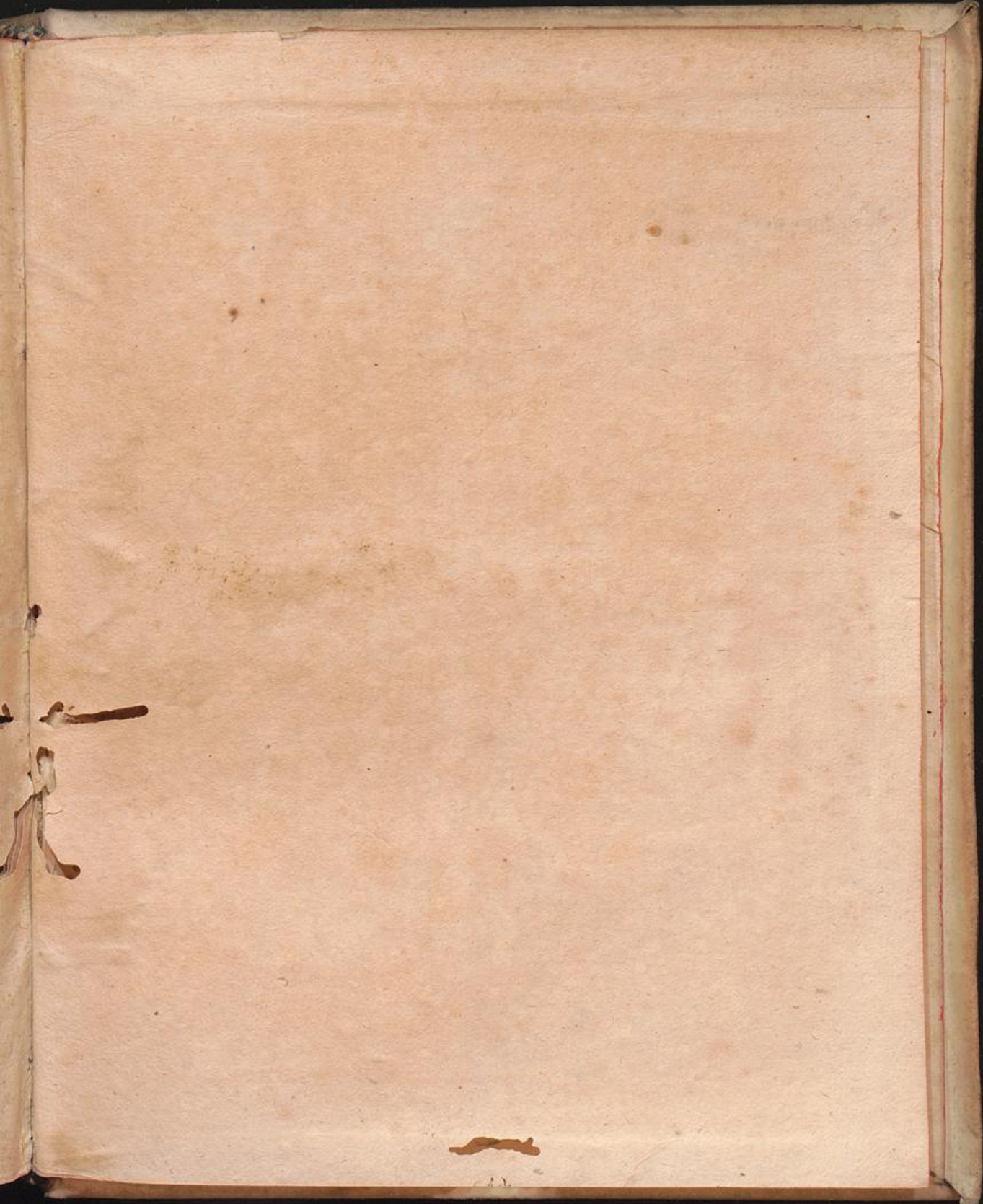
## Register.

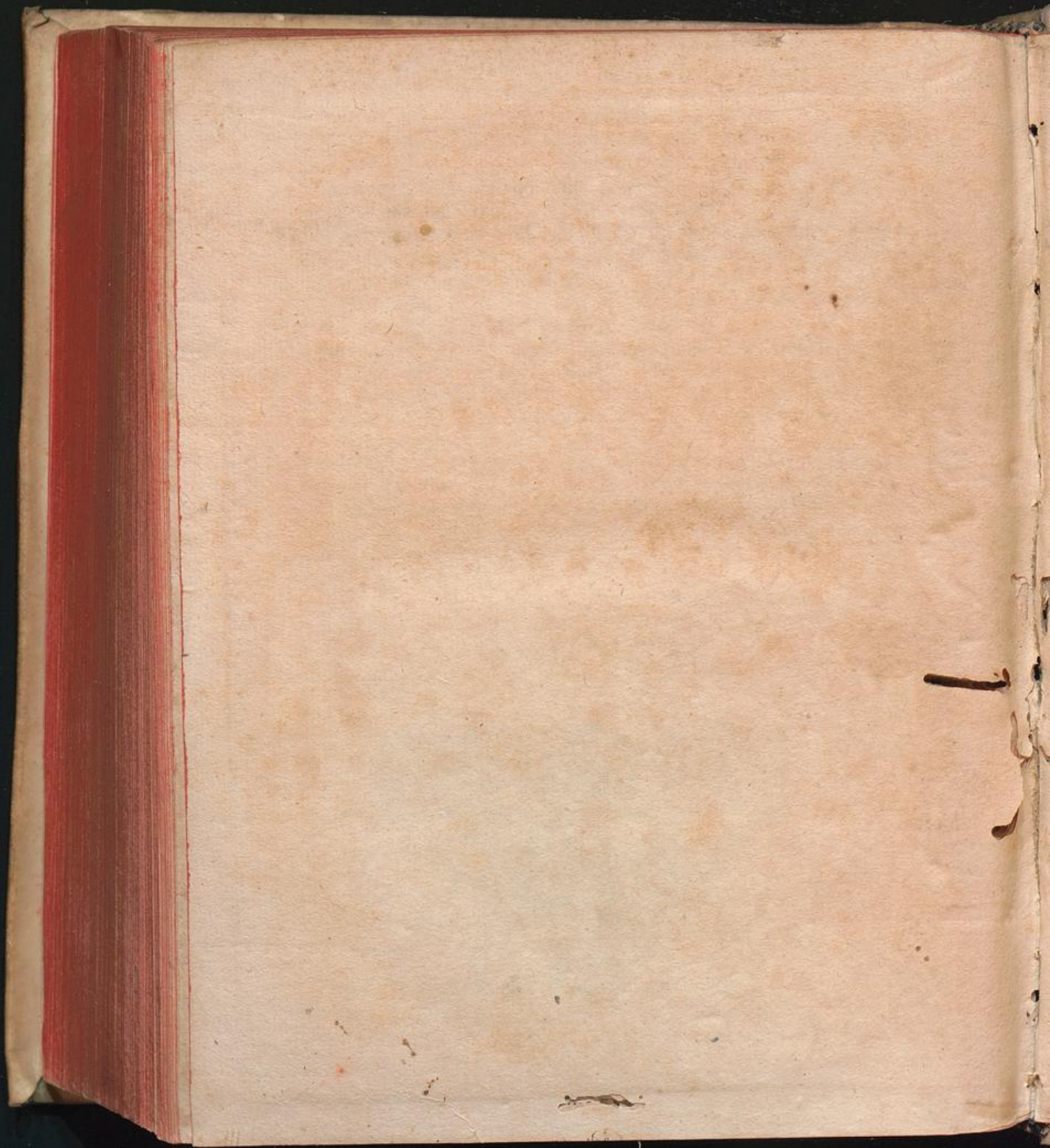
- |  |  |
|--|--|
| <p>se Hoffahrt eines Lutherischen Predicanten zu schanden. 96.</p> <p>30. Ein Sohn ist untreu in Vollziehung des letzten Willens seines verstorbenen Vatters. 100.</p> <p>31. Die Lieb gegen dem Nächsten wird von Gott einem Edelmann reichlich belohnt. 104.</p> <p>32. Lustige Geschichte von einem unbeständigen Weib. 108.</p> <p>33. Ein Vatter straffet seine betrügerische zwey Töchter. 112.</p> <p>34. Die Hoffart eines Musicanten wird gar schön gedemüthiget. 117.</p> <p>35. Lustige Historia von zween Reisenden und ihrem Esel. 122.</p> <p>36. Ein arglistiger Fuchs betrüget einen hoffärtigen Wolff. 125.</p> <p>37. Ein Jüngling wird durch die Göttliche Providenz wunderbahrlich erzettelt. 128.</p> <p>38. Ein Mann stellet die vermeynte Lieb seiner Ehefrauen auf die Prob. 131.</p> <p>39. Ein Lugner wird gezwungen seine Progreneyen zu widerrufen. 134.</p> <p>40. Der Teuffel kombt auf die Welt/ und heurathet/ um zuprobieren/ ob dann die Weiber so viel böses verursachen/ als man sie beschuldiget. 138.</p> <p>41. Von der Thorheit der Duellanten. 143.</p> <p>42. Ein Tagwerker machet eine schöne Auftheilung über seine Einnahm. 144.</p> <p>Beslum verzahlet die Schwalben/ daß er seinen Vatter umgebracht. 145.</p> <p>43. Der Teuffel prediget von denen Peinen der Höllen. 147.</p> | <p>44. Ein König beschämet seine geizige Hoff-Bediente. 149.</p> <p>Ein Cavallier bedencket einen Religiösen in seinem Testament. 151.</p> <p>45. Umb andere Handel sol man sich nicht bekümmern. 152.</p> <p>46. Ein Kauffer/so am Hoff verwundet worden/bekennet/er habe kein Hirn. 157.</p> <p>47. Rebellige Unterthanen werden mit List zur Raison gebracht. 160.</p> <p>48. Ein Einsidler wil/ auß Betrug des Teuffels/ seinen Sohn Gott opfern und schlachten. 162.</p> <p>49. Ein Wolff wartet vergebens/ daß man ihm ein Kind zu fressen gebe. 165.</p> <p>50. Von der Nutzbarkeit des Creuz und Leyden. 166.</p> <p>51. Dunkles Testament eines sterbenden Vatters. 169.</p> <p>52. Wie man geschaid heurathen solle? 173.</p> <p>Jupiter gibt einem groben Bauern/ ein freundliches Mägdlein zum Weib. 174.</p> <p>53. Von denen Neydhälßen 176.</p> <p>54. Martialis hatte keinen Gefallen an einer Mahlzeit/ bey welcher man viel Silbergeschirz und wenig Speisen aufsetzte. 177.</p> <p>55. Astolphus verspiehlet seine reiche Erbschaft. 181.</p> <p>Ein Spieler wird durch einen listigen Fund von dieser bösen Gewohnheit bekehrt. 182.</p> <p>56. Von dem Laster des Geiz. 185.</p> <p>57. Ein Bucherer/welcher viel arme Leut gemachet/ stiftet ein Spital. 189.</p> <p>58. Ein</p> |
|--|--|

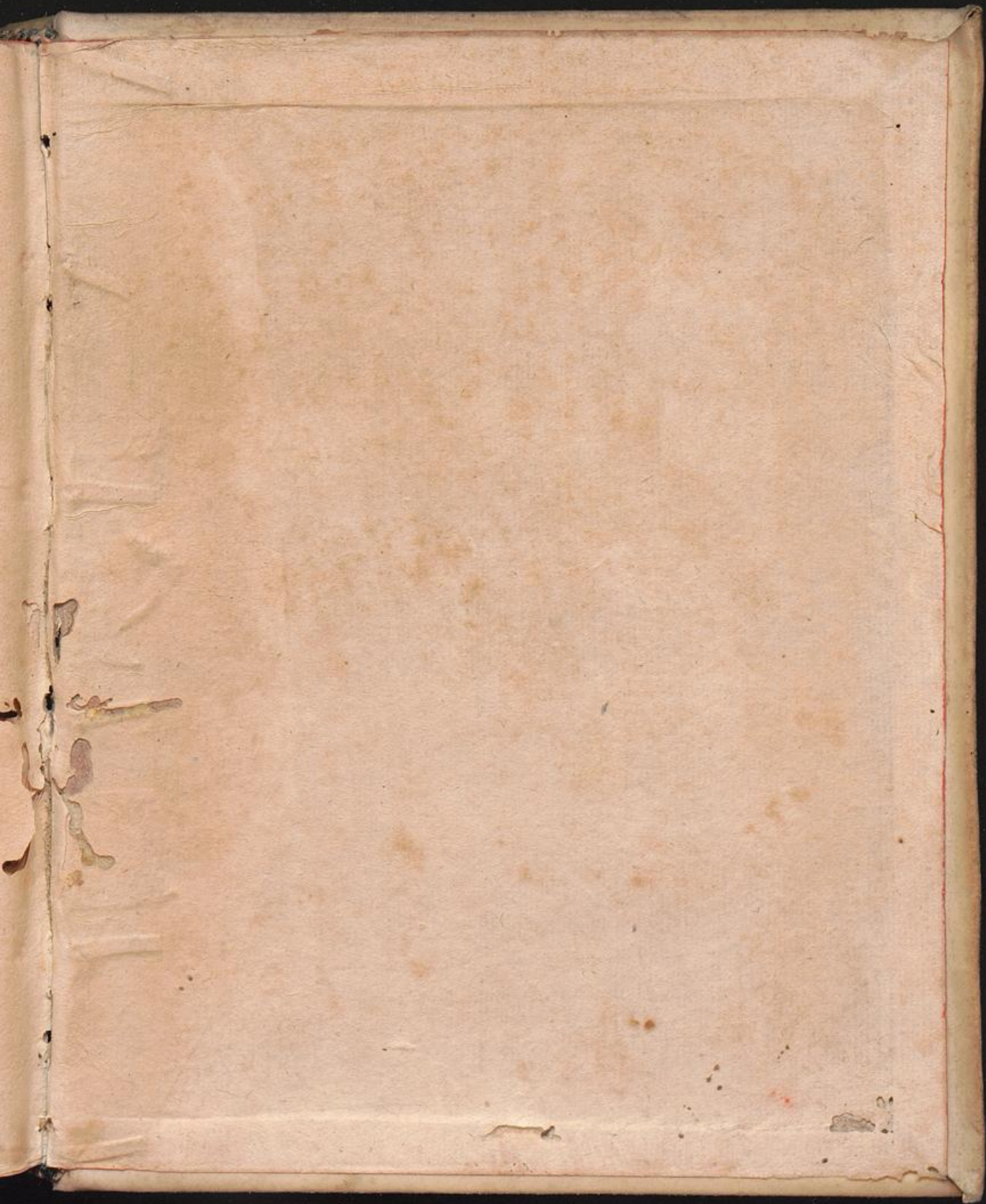
## Register.

58. Ein Fürst soll lieber sein Officium thun  
als das Officium betten. 192.
59. Gott belohnt das Almosen eines frey-  
gebigen Edelmanns reichlich an seinem  
Sohn. 195.
60. Von der Gedächtnuß des Tods. 198.
61. Wunderliche Liebß-Begebenheit mit  
Pandulpho. 201.
62. Auf fürwitzige Reden folgen unver-  
müdete nicht beliebige Antwort. 207.
63. Die Straf ist oftmahlen nützlich und  
vonnöhten. 208.
64. Die Cariofitet und Fürwitz wird be-  
straffet. 211.
65. Dem Tod wird niemand entrißen. 213.
66. Grausames Begehren eines Weibigen.  
217.
67. Von dem Gewalt des Betrug. 218.
68. Die Laster bekleiden sich mit dem  
Schein der Tugend. 221.
69. Welches das leichteste Creutz sey? 225.
70. Wunderliches Kraut die bösen Män-  
ner fromm zu machen. 229.
71. Wunderbarlicher Stecken des H. Cos-  
lumbæ. 231.
72. Der Fürwitz einiger Closter-Frauen  
wird auf eine angenehme Weiß bestraf-  
fet. 237.
73. Drey Jungfrauen straffen gar artig  
die Grobheit eines unbescheidenen  
Manns. 240.
74. Einer bezahlt seinen falschen Freund  
mit gleicher Münz. 244.
75. Die böse Exempel seynd schädlich. 246.
76. Niemand wil sein eigne Thorheit er-  
kennen. 249.
77. Ein Benedictiner Lay-Bruder erhal-  
tet/durch seinen einfältigen Gehorsam/  
das dem Closter abgezwaekte Gut wi-  
der. 251.
78. Ein Fuchs hemäntlet sein Fehler. 256.
79. Ein zänckischer Mann und Weib  
schlagen sich alle Jahr wegen der Kram-  
mets-Vögel und Drostien. 259.
80. Ein Fuchs wird zum Richter bestellt/  
verfehrt aber das Recht. 265.
81. Der H. Dominicus zwingt den Teuf-  
fel in Gestalt eines Affen / ihm das  
Liecht zuhalten. 269.
82. Die Eitelkeit einer gewissen Persohn/  
welche sich vor einen Edelmann auß-  
gab/ wird beschrieben. 273.
83. Kluge und lustige Antworten einiger  
Persohnen/welche man zum Duell auß-  
forderte. 278.
84. Wunderliche Würcungen der Pfan-  
tastischen Einbildung. 279.
85. Ein eigennütziger Reichth. Vater wird  
bestraft. 285.
86. Eine gewisse Dame von Udel vergiffet  
gar bald die Traurigkeit über den Tod  
ihres Gemahls. 290.
87. Exempel einer listigen Rache. 294.
88. Vier Diebe begeben arglistige Diebe-  
stahl. 298.
89. Ein unbescheidener Mann wird von  
seiner Ehefrauen praf außgezohlet. 300.
90. Ein Wittiber wil lieber ein unverstän-  
diges reiches Weib heyrathen/ als eine  
reiche und witzige. 305.
91. Wie man sich bey Auftretung eines  
Geistlichen Ordenstands zuverhalten?  
308.
92. Drey Beutelschneider werden artlich  
ermischt und abgestraft. 310.
93. Einer stellet sich fälschlich an/ als sey-  
er vom bösen Feind besessen. 315.
94. Einer/der seinen Diener adzest Teuffel  
nennete/wird vom Teuffel bedient. 318.
95. Etliche Trunckenbold vermeynen im  
Wirthehaug/sie seyen im Schiff auf dem  
Meer. 319.
96. Ein Hahn fürchtet einen Fuchsbalg.  
322.
97. Ein Esel neydet unbillich ein Pfer /  
wegen vermeinter guten Täg. 323.
98. Kluge Antwort eines Dieners/ den  
sein Herz vor einen Narren gehalten.  
325.
99. Einem jede Freund ist nit zutrau. 329.
100. Auch nicht jedem Rathgeber / noch  
dem Rath. 331.

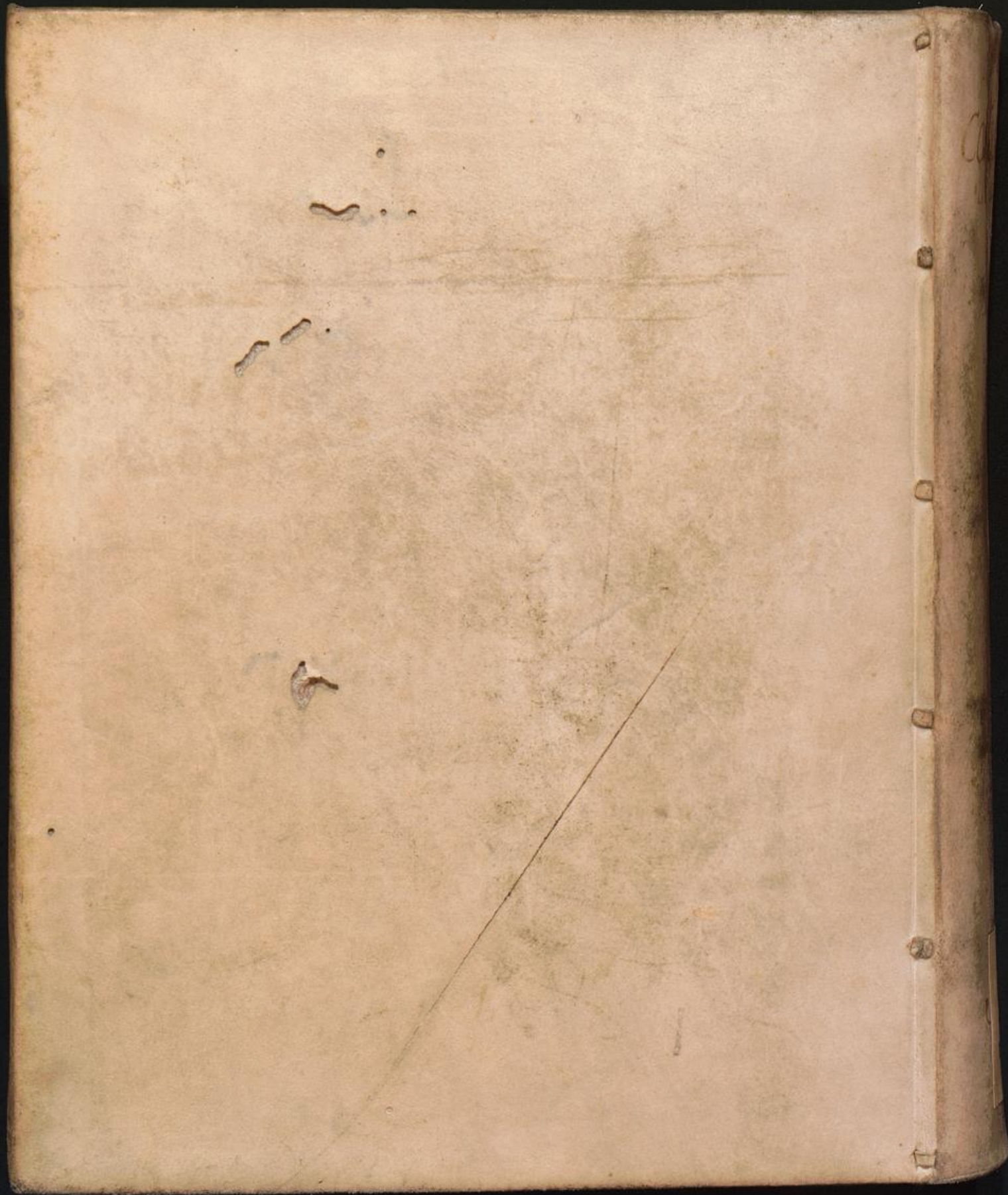
E N D E











P  
Casalichius  
utile cum duli

Th  
2812